Bernd Wedemeyer-Kolwe

Der neue Mensch«

Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik

K&N

Bernd Wedemeyer-Kolwe

„Der neue Mensch“

Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik

Königshausen & Neumann

H1

PVA
2004.
2668

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Umschlagabbildungen:

vorn:
Herren im Luftbad, Postkarte, um 1900, Eugen Sandow, Postkarte, 1894
Gymnastikschule Dora Menzler, Prospekt, o.J., S. 10

hinten:
Titelblatt von Willy Adelmann-Huttula, Jeder Deutsche ein Yoga-Praktiker. Pfullingen o.J.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2004
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Umschlag: Hummel / Lang, Würzburg
Bindung: Buchbinderei Diehl+Co. GmbH, Wiesbaden
Alle Rechte vorbehalten
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany
ISBN 3-8260-2772-8
www.koenigshausen-neumann.de
www.buchhandel.de

Bayerische Staatsbibliothek München

Für Sibylle

Inhalt

Vorwort 9

I. Einleitung
1. Thema und Fragestellung 11
2. Aspekte zur Methodik 15
3. Vorgehensweise und Gliederung 21

II. Der Neue Mensch

1 RHYTHMUS 25
1.1 Aspekte zur Entwicklung 25
1.2 Organisation und Klientel 33
1.2.1 Kaiserreich 33
1.2.2 Weimarer Republik 42
1.2.2.1 Bünde 42
1.2.2.2 Übergreifende Zusammenschlüsse 52
1.2.2.3 Klientel, Kosten und Ausbildung 57
1.3 Körperpraktiken 65
1.3.1 Kaiserreich 65
1.3.2 Weimarer Republik 84
1.4 Der Neue Mensch im Rhythmus 104
1.5 Ausblick 118

2 REINKARNATION 129
2.1 Zur Asienrezeption im Kaiserreich und in der Weimarer Republik 129
2.2 Yoga 138
2.3 Mazdaznan 153
2.4 Neugeist 164
2.5 Runengymnastik 174
2.6 Zusammenfassung 188

3 LICHT UND LUFT 190
3.1 Aspekte zur Entwicklung 190
3.2 Organisation und Klientel 199
3.2.1 Kaiserreich 199
3.2.1.1 Bünde 199
3.2.1.2 Der Verein für Körperkultur und die Sportluftbäder 211
3.2.2 Weimarer Republik 219
3.2.2.1 Vereine und Bünde 219

3.2.2.2 Überregionale und internationale Verbände ... 227
3.2.2.3 Siedlungen, Schulen und Ferienheime ... 233
3.3 Körperpraktiken ... 241
3.3.1 Kaiserreich ... 241
3.3.2 Weimarer Republik ... 251
3.4 Der Neue Mensch in Licht und Luft ... 263
3.5 Ausblick ... 281

4. KRAFT UND SCHÖNHEIT ... 290
4.1 Aspekte zur Entwicklung ... 290
4.2 Organisation und Klientel ... 301
4.2.1 Schulen und Institute ... 301
4.2.2 Kurse, Geräteversand und Heimtraining ... 320
4.3 Körperpraktiken ... 332
4.3.1 Schulen und Institute ... 332
4.3.2 Kurse und Heimtraining ... 340
4.3.3 Diätetik ... 354
4.3.4 Muskelkonkurrenzen ... 360
4.4 Der Neue Mensch in Kraft und Schönheit ... 374
4.5 Zusammenfassung ... 386

III. „Neue Menschen" ins „Dritte Reich"? ... 389
1.1 Organisation und Körperpraktiken ... 389
1.2 Körper- und Daseinskonzepte ... 413

IV. Zusammenfassende Ergebnisse ... 423

V. Quellen und Literatur ... 433

Archive und Privatsammlungen ... 433
Gedruckte Quellen: Zeitschriften ... 436
Gedruckte Quellen: Monographien und Aufsätze ... 442
Literatur ... 465

Personenregister ... 501
Organisationsregister ... 512

Vorwort

Diese Studie wurde im Sommersemester 2002 von der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Habilitationsschrift angenommen; das Verfahren wurde im selben Semester mit der Erteilung der Venia Legendi für Sportgeschichte als Teilgebiet der Sportwissenschaft abgeschlossen. Das Manuskript wurde im Jahre 2003 für den Druck gekürzt und überarbeitet, wobei die Korrekturvorschläge der Habilitationskommission berücksichtigt wurden.

Ich habe das Thema dieser Arbeit über die Jahre hinweg mit vielen Förderern, Kollegen und Freunden diskutiert, von ihnen erhielt ich etliche Anregungen, Kritiken und Ermunterungen. Der Sportwissenschaftler und Sporthistoriker Prof. Dr. Arnd Krüger (Göttingen) hat die Studie von Anfang an begleitet und gefördert; mit seiner wissenschaftlichen Neugier hat er es verstanden, mir immer wieder – und nicht immer bequeme – Anregungen und Denkaufgaben zu geben. Seine Großzügigkeit, sein persönlicher Einsatz und sein Interesse haben mich stets ermuntert und animiert. Mein akademischer Lehrer der Volkskunde, Prof. a.D. Dr. Helmut Möller (Göttingen), hat mich über all die Jahre meine volkskundlichen „Wurzeln" nicht vergessen lassen. Mit seiner Fachkompetenz und seinen Spezialkenntnissen hat er mich – auch bei entlegenen Fragestellungen – stets unterstützt; seine Hilfsbereitschaft, seine Liebenswürdigkeit und nicht zuletzt sein Humor gaben mir immer das Gefühl, mit meinen Anliegen willkommen zu sein. Der Historiker und große Kenner (nicht nur) der Lebensreformbewegung, Prof. Dr. Ulrich Linse (München), hat die Arbeit von Beginn an lebhaft verfolgt und mit mir immer wieder neue Quellen, Themen und Theorien diskutiert. Seinen persönlichen Initiativen und seiner freundschaftlichen Verbundenheit verdanke ich zahllose fruchtbare Hinweise und Begegnungen. Allen dreien sage ich hiermit herzlichen Dank.

Der Sporthistoriker Prof. Dr. Harald Braun (Bremen) und die Historikerin Prof. Dr. Christiane Eisenberg (Berlin) lasen das Manuskript und machten etliche Verbesserungsvorschläge. Die Germanistin Prof. Meike G. Werner, PhD (Nashville) las geduldig Teile der Arbeit, diskutierte mit mir die endlosen Aspekte des Themas und gab Hinweise auf Quellen und Archive; über sie lernte ich mit Jörg Fränzel nicht nur einen beeindruckenden Vertreter der praktischen Lebensreform kennen, sondern erhielt noch zusätzliche Einblicke in mein Thema, die mir sonst verwehrt geblieben wären. Der Germanist und Historiker Justus H. Ulbricht (Jena/Weimar) ließ mich großzügig an seiner umfassenden Fachkenntnis teilhaben und machte mich immer wieder auf völlig entlegene Archive und Literatur aufmerksam; sein Engagement und sein Elan gaben mir stets neue Anstöße. Der Historiker Dr. Andreas Schwab (Bern) ermöglichte mir ungewöhnliche und eindrucksvolle Zugänge zum „Berg der Wahrheit", der Jurist Dr. H.T. Hakl (Sinzheim) gab mir Einblick in unzugängliche Quellen und der

Historiker PD Dr. Uwe Puschner (Berlin) und die Skandinavistin Prof. Dr. Stefanie von Schnurbein (Berlin) ließen mir etliche Hinweise zu thematischen Spezialaspekten und entlegener Literatur zugehen. Die Historikerin Dr. Sabiene Autsch (Siegen) begleitete mich mit unendlicher Geduld ein Stück meines Habilitationsverfahrens. Und der Göttinger sporthistorische Kreis um die beiden Sporthistoriker und Sportwissenschaftler Claus Grote (Göttingen) und Dr. Swantje Scharenberg (Mainz) unterstützte mich freundschaftlich und sachkompetent über viele Jahre hinweg.

David L. Chapman (Seattle) schickte mir jahrelang mit freundschaftlicher Geduld und großem Aufwand schwer beschaffbare Literatur und seltene Quellen und beantwortete mir zahlreiche Fragen zur Geschichte des Bodybuildings. Christoph Knüppel (Herford) und Andreas Schmölling (Artern) gaben mir wertvolle Hinweise zu regionalhistorischen Aspekten der Lebensreform. Jörg Fränzel (Glüsingen) verschaffte mir überraschende Sichtweisen auf Reformpädagogik, Lebensreform und FKK. Und der 2001 verstorbene Konrad Schöne (Steina) unterstützte mich beim Aufsuchen regionaler Quellen zur Geschichte der Runengymnastik. Die Archive der Gymnastikschulen Schlaffhorst/Andersen (Bad Nenndorf) und Dore Jacobs (Essen) stellten freundlicherweise Materialien und Literatur zur Verfügung. Das Bundesarchiv Berlin und das Carl und Liselott Diem-Archiv (Köln) unterstützten mich unbürokratisch bei der Quellen- und Recherchearbeit. Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya (Marianne Helms und Ursel Martin) und das Sportmuseum Leipzig (Dr. Gerlinde Rohr) ließen mir bei meiner Quellenarbeit zur Geschichte des Kraftsports jede erdenkliche Unterstützung zukommen. Ihnen allen sage ich Dank.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglichte mir mit einem Habilitandenstipendium eine unbeschwerte und produktive Zeit des Forschens und Schreibens und gewährte mir darüber hinaus noch einen Druckkostenzuschuß; ich bin mir bewußt, daß ein derartiger Ausnahmezustand fern von akademischen Pflichten und Zwängen ein besonderes Privileg ist, gestattet er doch eine selbstbestimmte und freie Arbeitsgestaltung, die im Berufsleben nicht alltäglich ist. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Den größten Dank schulde ich meiner Frau Sibylle Kolwe. Ihr widme ich diese Arbeit.

Göttingen, im November 2003

I. Einleitung

1. Thema und Fragestellung

Wer sich mit Sport und Turnen im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik befaßt, dem fällt zunächst die ausgeprägte Vereins- und Verbandslandschaft ins Auge, die von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die Organisationsstruktur derjenigen Personen zu bestimmen schien, die Leibesübungen betrieben. Die überwiegende Zahl der traditionellen deutschen Turnvereine hatte sich entweder innerhalb der bürgerlichen Deutschen Turnerschaft (DT) – einem Vorläufer des heutigen Deutschen Turner-Bundes – oder des Arbeiter Turner-Bundes (ATB) organisiert. Die jüngeren Sportvereine hatten eigene Fachverbände formiert, die ihre jeweilige Sportart repräsentierten. Daneben existierten noch kleinere Turn- und Sportverbände verschiedener politischer und konfessioneller Richtungen. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg verfügte die bürgerliche Deutsche Turnerschaft über mehr als eine Million weiblicher und männlicher Mitglieder in über 11.000 Vereinen, während der organisierte bürgerliche Sport ungefähr 500.000 Mitglieder zählte. In der Weimarer Zeit schließlich trieben etwa vier Millionen Personen Leibesübungen in einem Turn- oder Sportverein. Diese z.T. sehr unterschiedlichen Turn- und Sportverbände wurden in der Weimarer Republik zu einer losen Dachorganisation namens Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen (DRA) vereinigt. Der DRA der Weimarer Republik fungierte damit als eine Art Vorläuferorganisation des Deutschen Sportbundes, der seit 1950 die Vereine und Verbände im Sport und Turnen betreut.[1]

Sport und Turnen im Verein und Verband: Dies scheint, so könnte man angesichts dieser Kurzchronologie annehmen, vom 19. Jahrhundert bis heute das einzige bzw. das einzig bedeutsame kontinuierliche Organisations- und Praxismodell deutscher Leibesübungen zu sein. Dieser Befund wirkt umso eindeutiger, als er sich auf eine Vielzahl von sporthistorischen Arbeiten stützen kann, die in den letzten Jahrzehnten zur Geschichte des Vereins- und Verbandssports bzw. zur Geschichte des Sports generell angefertigt wurden. Doch die einseitige Ausrichtung dieser Forschung verstellt den Blick auf andere, ebenfalls traditionelle sport- und körpergeschichtliche Strömungen, die sich immer kontinuierlich neben der üblichen Vereins- und Verbandsstruktur, ja z.T. auch abseits der „offiziellen" Kultur entwickelt haben, und die – auch deshalb – in der Sportgeschichte bislang weit weniger Beachtung gefunden haben als die „offizielle" Vereins- und

[1] Vgl. den zeitgenössischen Überblick von Diem 1923 und zu den Zahlen M. Krüger 1993 (2. Band), 92 sowie Eisenberg 1999, 209ff. Jedoch variieren die Angaben aufgrund von Doppel- und Mehrfachmitgliedschaften, so daß die Zahlen eher Annäherungswerte darstellen.

Verbandsgeschichte von Turnen und Sport.[2] Die wohl bedeutsamste dieser bislang kaum beachteten „Nebenströmungen" war die im Kaiserreich formierte und in der Weimarer Republik flächendeckend etablierte – in etlichen zeitgenössischen Fremd- und Selbstdefinitionen sogenannte – Körperkulturbewegung. Die Zeitgenossen betrachteten die Körperkulturbewegung als formal und inhaltlich geschlossenes Element innerhalb der deutschen Leibesübungen und faßten sie als eigenständige Säule neben Turnen und Sport auf. Umso mehr erstaunt jedoch, daß die Bewegung und ihre Organisationen und Praktiken bei einem ersten stichpunktartigen Überblick keineswegs die von den Zeitgenossen postulierte Geschlossenheit vermitteln, sondern eher einen ausgesprochen heterogenen und zersplitterten Eindruck hinterlassen.

Denn was, so muß man sich fragen, hatten das im Jahre 1900 von Lebensreformern gegründete Körperkultursanatorium auf dem Monte Verità in Ascona, die 1901 eröffnete „Trainierschule für Körperkultur" des Kraftsportlers und Buddhisten Theodor Siebert in Alsleben an der Saale, die 1908 ins Leben gerufene völkische Freikörperkultur-Loge für Aufsteigendes Leben oder die 1919 gegründete und noch bestehende Frauengymnastiksiedlung Schwarzerden in der Rhön eigentlich miteinander gemeinsam? Was verband die Bewegungschöre und Tanzschulen der Weimarer Zeit des Tänzers Rudolf von Laban eigentlich mit der 1921 eröffneten Yoga-Volkshochschule des Musikwissenschaftlers Friedrich Weber-Robine, der 1920 gegründeten Kraft-Kunst-Schule des Künstlers Sascha Schneider oder der gegen Ende der Weimarer Republik ins Leben gerufenen völkischen Runengymnastikschule Runa? Wie hingen die privat betriebenen Sportluftbäder des Wilhelminismus, die kommerziellen Bodybuilding- und Fitneß-Schulen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, die Atemgymnastikkurse der asiatisch beeinflußten Mazdaznan- und Neugeistbewegung der 1920er Jahre und die zahlreichen privaten Gymnastikschulen der Weimarer Republik miteinander zusammen?

Die einzige Gemeinsamkeit dieser differierenden Gruppen und Institutionen schien lediglich eine gewisse übungspraktische Distanz zum gängigen Angebot der Turn- und Sportvereine sowie eine entsprechende Organisationsferne zur Turn- und Sportbewegung zu sein. Die weiblichen und männlichen Protagonisten und Anhänger praktizierten zwar Körperübungen, die, vordergründig gesehen, nicht zur herkömmlichen Vorstellung von Turnen oder Sport zu gehören schienen. Darüber hinaus organisierten sie sich auch nicht in den regulären Sport- und Turnvereinen und ihren Verbänden, sondern betrieben ihre Leibesübungen vorwiegend vereinsfremd. Dieser Umstand verleitete Vertreter des Vereins- und Verbandssports gelegentlich dazu, von „nicht organisierten Sportsleute(n)" zu sprechen, die „kein(e) Sportsmänn(er) in unserem Sinne" seien.[3]

[2] Vgl. zum Forschungsstand unten I.3 sowie die jeweiligen einleitenden Abschnitte in II.

[3] Matthias/Giese 1926 (2. Band), 41; vgl. dazu auch Weissbein 1911 (2. Band), 13.

Aber über diese gemeinsamen Elemente hinaus schienen die Anhänger der Bewegung kaum weitere übereinstimmende Merkmale miteinander zu verbinden.

Trotz dieser offensichtlich fehlenden organisatorischen und inhaltlichen Klammer faßten die Zeitgenossen derartige heterogen wirkende Erscheinungen zu dem einheitlichen Phänomen der Körperkulturbewegung zusammen und grenzten es von Sport und Turnen ab, wobei sie jedoch die Popularität dieser – nur für den uninformierten Betrachter randständig wirkenden – Bewegung durchaus zu würdigen wußten: „Man mag es eine Bewegung nennen, eine Mode, eine Welle, eine Passion, ein neues Lebensgefühl", so umschrieb 1928 ein Zeitgenosse rück- und ausblickend dieses Phänomen.[4] Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Körperkultur schon als eine „von Hunderttausenden ausgeübte Kunst" bezeichnet. 1926 bemerkten Beobachter, daß die „zahlreichen Anhänger" der Körperkulturbewegung mittlerweile aus einer „Mode" eine „Welle" gemacht hatten. 1930 sprach ein Zeitgenosse gar von einer „zum Schlagwort gewordene(n) Körperkultur", und 1932 konstatierte ein Kritiker der Bewegung schließlich, daß Körperkultur zu „einem Zentralbegriff des modernen Zeitbewußtseins" geworden sei.[5] Wer sich jedoch – auch innerhalb der Bewegung – über diese zumeist publizistischen Bemerkungen hinaus ernsthaft darum bemühte, den eigentlichen Charakter dieser Bewegung genauer zu fassen und ihn kultur- und sportgeschichtlich einzuordnen, stand aufgrund ihrer organisatorischen Vielschichtigkeit, ihrer körperpraktischen Vielfalt und ihrer ausgesprochenen Heterogenität in Fragen gemeinsamer Zielrichtung und Funktion vor einem massiven Beschreibungsproblem.

Wohl gerade deshalb gab es Definitionsbemühungen zuhauf. Während Franz Hilker, der Vorsitzende des Deutschen Gymnastik-Bundes, im Jahre 1928 meinte, „unter Körperkultur (sei) die Erziehung oder planvolle Bildung des Menschen durch Arbeit am Körper zu verstehen"[6], so ging anderen das nicht weit genug. Schon 1909 hatte die Zeitschrift „Körperkultur" konstatiert, unter Körperkultur fasse man die „verschiedenartigsten Versuche einzelner Menschen und ganzer Gruppen von Menschen (zusammen), die in ihre gesamte Lebenshaltung, in Kleidung, Ernährung usw. neue und ungewöhnliche Bedingungen einführen, da sie die altgewohnte Weise als Unerträglichkeit empfinden".[7] Die Zeitschrift „Kraft und Schönheit" schrieb 1920 sogar, die Körperkultur sei als Grundlage einer allumfassenden Lebensreform zu verstehen, bei der sich aus dem „tierischen Menschen der höhere Mensch" entwickle. Seine „Persönlichkeitskultur" sei durch eine „Einheit von Körper, Seele und Geist" gekennzeichnet. Dieser „Neue Mensch" fasse seinen „neuen Körper" als „heiligen Tempel" auf, dessen Pflege „heilige Pflicht" zu sein habe. Durch diese religiöse Selbstre-

[4] Graeser 1928, 7.

[5] Gebhardt o.J., 3; Giese 1924, 108; Matthias/Giese 1926 (2. Band), 41; Verweyen 1930, 75 und Adelmann 1932, 35; vgl. dazu auch Graeser 1928.

[6] Erasmus 1928, 116.

[7] Körperkultur (4. Jg.) 1909, 261.

form am eigenen Körper werde der „Neue Mensch" der Körperkulturbewegung schließlich zum Aufbau einer neuen Welt beitragen, in der die „schweren sozialen Erschütterungen, die wir und die ganze Kulturwelt eben durchmachen", verschwänden und die „ursprünglichen gesunden Verhältnisse" zurückkehrten. Damit sei die „soziale Frage (...) von selbst gelöst".[8]

Diese, kaum als Programmatik zu bezeichnenden Umrisse sind zwar unscharf formuliert, weisen jedoch gewisse Richtlinien auf: Danach schien es sich bei der Körperkulturbewegung – zumindest in ihrer Selbstbeschreibung – um eine soziale Bewegung gehandelt zu haben, deren Ziel eine Veränderung der Lebensumstände mittels religiös aufgefaßter Körperpraktiken war. Die Körperpraktiken sollten dabei von einer Selbstreform zu einer gesellschaftlichen Lebensreform führen, an deren Endpunkt ein „Neuer Mensch" in einer „Neuen Welt" stehe. Damit waren jedoch etliche Widersprüche nicht geklärt. Wie paßte es etwa zusammen, wenn die Körperkulturbewegung dem disziplinierten rekordorientierten Leistungs- und Wettkampfsport eine Absage erteilte, um „Körperkultur (...) um ihrer selbst willen" zu betreiben[9], aber über Muskelwettbewerbe, Daueryoga und asketische Körperdisziplin immer auch Leistungs-, Vergleichs- und Disziplinierungstendenzen durchschienen, die deutliche Berührungspunkte mit Sport und teilweise auch mit Turnen besaßen?[10] Wieso konstruierte die Bewegung das Bild eines in präindustriellen Perioden verhafteten, „naturnah" ausgerichteten und religiös gestimmten Körperkulturanhängers, wenn sich über die massenhafte Produktion von Körperratgeberliteratur, die Verwendung technischer Trainingsgeräte und die ins Diesseits gewendete Daseinsauffassung deutlich Säkularisierungs- und Kommerzialisierungsaspekte zeigten? Warum propagierte die Bewegung die Selbstreform in kleinen, von „Propheten" und „Aposteln" autokratisch geführten Gruppen mit abgeschotteten Lebensweisen, wenn sie sich immer auch als soziale und politische Bewegung mit revolutionärem gesellschaftlichem Gedankengut betrachtete, die der Idee einer massiven kulturellen Umwälzung verhaftet war?

Aus diesem widersprüchlichen Profil heraus lassen sich grundsätzliche Fragen stellen. Welche historischen Wurzeln besaßen die Körperkulturbewegung und ihre einzelnen Gruppen? Wie war die Bewegung insgesamt organisiert und wie gestaltete sie ihre Handlungsspielräume? Welche Körperübungen wurden auf welche Weise praktiziert? Welche Körperentwürfe leiteten die Bewegung? Besaß sie, vergleicht man sie mit der Turn- und Sportbewegung, genuine Theorie- und Praxismodelle, oder waren ihre Praktiken gänzlich andere, sportfremde Phänomene? Wie haben die Anhänger ihre Körperentwürfe und

[8] Kraft und Schönheit (20. Jg.) 1920, 169–172 sowie Erasmus 1928, 146 und 171.

[9] Schulte 1928, 37; vgl. auch die Aussage eines Zeitgenossen: „Es wurde nicht auf Höchstleistung, sondern auf Körperschönheit träniert"; zit. n. Lepp/Roth/Vogel 1999, 65.

[10] So ist z.B. von dem Schriftsteller Gustav Meyrink überliefert, er habe eine Zeitlang jede Nacht acht Stunden lang Yogaatemübungen praktiziert und streng vegetarisch gelebt, wobei er seine Nahrungsaufnahme auf ein Minimum herabgesetzt habe; vgl. Baier 1998, 132.

ihre Praktiken selbst wahrgenommen und welche Sinnstiftungen haben sie gewählt? Und sind Gemeinsamkeiten dieser scheinbar heterogenen Gruppen erkennbar, die eine Gesamteinschätzung als Bewegung zulassen? Die Klärung dieser Fragen weist auf einen Deutungskomplex hin, der die historische Einordnung der Bewegung betrifft. Welche gesellschaftliche und sportbezogene Funktion besaß die Körperkulturbewegung? Welche soziale und kulturelle Bedeutung kam ihr zu? Welchen Prozessen und Veränderungen war sie in ihrer Geschichte ausgesetzt? Und wie war ihre zeitgenössische Rezeptions- und Wirkungsgeschichte beschaffen?

2. Aspekte zur Methodik

Die Fragenkomplexe sowie die widersprüchlich erscheinenden Selbst- und Fremddefinitionen der Körperkulturbewegung verweisen bereits auf den methodischen Rahmen und auf die Bearbeitungsschwerpunkte dieser Studie. Danach deutet der gesellschaftsreformerische Anspruch der Körperkulturbewegung auf Berührungspunkte mit den zeitgenössischen sozialen Reformbewegungen und die zumindest verbal geäußerte Hinwendung zu einem „naturnahen" Leben auf eine Verbindung zur Lebensreformbewegung hin.[11] Die zumindest im Ansatz aufscheinenden regressiv utopistischen Gesellschaftsentwürfe eines „Neuen Menschen" lassen Bezüge zu anderen zeitgenössischen ideologischen und politischen Gruppen vermuten, die unter Überwindung des „Alten Adam" ebenfalls die Formung eines „Neuen Menschen" auf ihre Fahnen geschrieben hatten.[12] Die religiös intendierten Körperkonzepte – von manchen Zeitgenossen als „Neuheidentum in der modernen Körperkultur" charakterisiert – verweisen auf die Nähe zu den kirchenkritisch eingestellten neureligiösen Bewegungen der Zeit.[13] Dieser Umriß deutet insgesamt darauf hin, daß sich die Erforschung der Körperkulturbewegung in einem Bereich zu bewegen hat, in dem neben dem sportgeschichtlichen Kontext Aspekte zur Körpergeschichte, Religionsgeschichte und Utopiengeschichte sowie zur Geschichte der sozialen und alternativen Bewegungen gleichermaßen mit berücksichtigt werden müssen.[14] All diese Bereiche berühren im weitesten Sinne ein Feld, das Hans-Peter Ullmann einmal mit den Begriffen

[11] Vgl. zum Kontext Lebensreform immer noch Krabbe 1974 sowie Kerbs/Reulecke 1998 und Wolbert 2001. Vgl. auch die Hinweise bei Hau (2003), der weitgehend ohne die relevante neuere Forschungsliteratur zum Thema Körperkultur-Lebensreform auskommt.

[12] Vgl. zur Utopiegeschichte des „Neuen Menschen" Küenzlen 1994 sowie die Aspekte bei Scholing/Walter 1986 und die Übersicht von Seibt 2001.

[13] Adelmann 1932, Titel. Vgl. zum zeitgenössischen Umfeld der „neuen Religionen" Linse 1997; Ulbricht 1998; Puschner 2001 und Schnurbein/Ulbricht 2001.

[14] Vgl. zur Körpergeschichte die Zusammenfassung von Lorenz 2000. Die spezifische Literatur und der entsprechende Forschungsstand zu diesen oft unübersichtlichen Feldern werden in den einzelnen Kapiteln näher behandelt.

„Säkularisierungsprozesse, Zeitkrise(n) (und) Reformbewegungen" umrissen hat und das als Signatur der Moderne gilt.[15]

Die Definition, Verwendung und Bewertung des Phänomens „Moderne" bzw. „Modernisierung" ist umstritten und variiert in der Forschung je nach Fach, Untersuchungsschwerpunkt und Fragestellung.[16] Allgemein wird – vereinfacht gesagt – von Modernisierungsprozessen dann gesprochen, wenn eine traditionelle Agrargesellschaft einen ökonomischen, sozialen und politischen Wandel hin zu einer hochentwickelten Industriegesellschaft vollzieht. In Europa vollzog sich dieser Prozeß vor allem zwischen der zweiten Hälfte des 19. und dem frühen 20. Jahrhundert, wobei diese Periode einem starken Modernisierungsschub unterlag. Er war ökonomisch und sozial gekennzeichnet durch rasche Industrialisierung und Urbanisierung, zunehmende Spezialisierung und Technisierung und verstärkte Professionalisierung und Bürokratisierung. Zugleich fand ein politischer Wandel statt, der die Herausbildung von Nationalstaaten und die Entwicklung hin zur Massendemokratie begünstigte. Die zunehmende Verwissenschaftlichung und Rationalisierung von Lebens- und Arbeitsbereichen brachten zudem eine Vielzahl an ökonomischen, ästhetischen und kulturellen Individualisierungs- und Standardisierungsprozessen hervor. Mit dieser allgemeinen Pluralisierung ging eine soziale Ausdifferenzierung einher: Neben die traditionellen ständisch-bürgerlichen Gruppen und die alten Funktionseliten traten neue sozial und geographisch mobile Gruppen, Schichten und Milieus, die insgesamt die Auffächerung der Gesellschaft und damit auch das Zurückdrängen traditioneller Lebens- und Arbeitsformen zur Folge hatten.[17] Diese neuen Gruppen mit ihrem – an einer rasanten Technikentwicklung ausgerichteten – „Fortschrittskonzept" korrespondierten mit der in der Industriegesellschaft vorherrschenden linearen Auffassung von Raum und Zeit. Sie trat konkurrierend neben das traditionelle zyklische Weltbild der Repräsentanten der Agrargesellschaft und begann es allmählich abzulösen.[18]

Dieses Neben- und Miteinander von neuen und traditionellen Daseinsentwürfen, Lebensformen und Wertvorstellungen, aber auch ihr kaum durchschaubares Ineinandergreifen vollzog sich natürlich nicht ohne Konflikte; gerade bei den von der Modernisierung besonders betroffenen sozialen Gruppen lösten diese Ambivalenzen permanente Gefühle von gesellschaftlicher Instabilität aus.[19] Die betroffenen Zeitgenossen – und hier besonders die Bildungsbürger und die neue Mittelschicht, die ihr soziales und ökonomisches Umfeld bedroht sahen

[15] Ullmann 1995, 192.

[16] Vgl. dazu z.B. die Bemerkungen bei Peukert 1987, 87ff.

[17] Die Literatur zu den vielfältigen Aspekten der Modernisierungsprozesse ist mittlerweile Legion; vgl. dazu und im folgenden etwa Weber 1973, 359ff.; Eisenstadt 1979; Beck 1986 oder Bauman 1995.

[18] Vgl. dazu für das Kaiserreich z.B. Nitschke/Ritter/Peukert/Bruch 1990 sowie Ullmann 1995 192ff. und für die Weimarer Republik etwa Peukert 1987, 87ff.

[19] Vgl. etwa Bruch/Graf/Hübinger 1989 oder Ulbricht 1998.

oder auf der Suche nach einer kulturellen und ökonomischen Einbindung waren – hatten das Gefühl, einer Fragmentierung der Welt beizuwohnen, einer Welt, die „mit ihrem ungeheuren geistigen Durcheinander viele Menschen vollständig aus dem Geleise" bringe.[20] Sie empfanden deshalb das Bedürfnis nach kultureller Um- bzw. Neuorientierung, das in der Suche nach einem „Neuen Menschen" einen Ausdruck fand. Dies betraf auch den religiösen Bereich. Herkömmliche religiöse Sinnstiftungen wie etwa diejenigen der großen christlichen Kirchen waren aufgrund ihrer traditionellen und für viele nicht mehr gültigen Weltsichten im Schwinden begriffen. Sie wurden zwar abgelöst von politischen (Nationalismus, Sozialismus), „weltanschaulichen" („Neue" Religionen) und auch säkularen (Naturwissenschaft) Weltdeutungen. Doch diese Angebote waren zu progressiv, um flächendeckend akzeptiert zu werden.[21] So entstand ein Orientierungsvakuum, das zu neuen Formen individueller Selbstvergewisserung führte, deren Gestaltungsmöglichkeiten bzw. –zwänge als Chance, aber auch als Krise wahrgenommen werden konnten. Dabei kulminierte diese Krisenwahrnehmung in einer sich als „antimodern" gerierenden und auf dem Gefühl einer allgemeinen Kulturkrise aufbauenden Zivilisationskritik, die sich besonders in Perioden ökonomischer und sozialer Instabilität – wie die Wirtschaftskrisen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik – und in Phasen politischer Ohnmachtsgefühle bürgerlicher Schichten – z.B. nach der Reichseinigung von „oben" 1871, nach dem verlorenen Krieg 1918 oder nach der Revolution – bei den betroffenen Bevölkerungskreisen noch verstärken konnte.

Einen starken Anteil an dieser neuen Zivilisationskritik besaßen die zahlreichen sozial, kulturell, politisch und religiös orientierten Reformbewegungen der Zeit, die die „Spannungen der Modernisierung" und „Widersprüche der Modernisierungsprozesse" artikulierten und über – als „gegengesellschaftlich" bezeichnete – neue Daseinsentwürfe auf „unterschiedlichen Feldern nach neuen Wegen suchten".[22] Dabei standen die zahlreichen Reformbewegungen – und hier vor allem die Lebensreformbewegung – bislang nur vereinzelt im Mittelpunkt der Forschung. Nicht von ungefähr nahm jedoch zur letzten Jahrhundert- bzw. Jahrtausendwende – ein beliebter Standort für Rückschauen und Zukunftsvisionen – das wissenschaftliche Interesse an derartigen Phänomenen zu.[23] Einher mit dieser

[20] Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 140; vgl. auch Yoga (1. Jg.) 1931, 5: hier wurde ebenfalls gemutmaßt, daß der „moderne Mensch" viel stärker „in Erregung und oft in Unordnung" geriete als der „in der Vergangenheit so festgegründete" Mensch.

[21] Vgl. dazu Küenzlen 1994.

[22] Vgl. dazu generell Krabbe 1974 und Kerbs/Reulecke 1998 sowie Rohkrämer 1999; Barlösius 1997 und allgemein Beßlich 2000; Zitate nach Peukert 1987, 88f. und Ullmann 1995, 193. Eine entsprechende Definition der „sozialen Bewegung" als heterogener Zusammenschluß von Personen, der auf eine soziale, kulturelle und politische Veränderung des Lebens und der Gesellschaft bzw. auf die Verhinderung von Veränderung ausgerichtet ist und über eine Negativanalyse der Verhältnisse eine gesellschaftliche, soziale oder religiöse Utopie verfolgt, findet sich bei Raschke 1988, 32ff. und 76ff.

[23] Vgl. zuletzt Wolbert 2001.

Zunahme ging auch das Bedürfnis, die kulturelle Relevanz, die soziale Trägerschaft und die gesellschaftliche Funktion der Lebensreformbewegung neu zu prüfen. Ging man zunächst noch von der Protestfunktion der Lebensreformbewegung aus, deren Ziel in der regressiven und irrationalen allgemeingesellschaftlichen Rückwendung zu einer als real empfundenen, aber doch imaginierten vorindustriellen Epoche gelegen habe, so wies man zwischenzeitlich stärker auf die tatsächlich durchgeführten (Selbst)Reformen der Bewegung innerhalb der modernen Gesellschaft hin und betonte so auch ihre therapeutische Funktion.[24] Daran anschließend verfocht man in späteren Jahren die Meinung, die Lebensreformbewegung sei als notwendiges Korrektiv zur Moderne zu verstehen, da sie die Kultur in Opposition zu sich selbst zwinge und dadurch „neue" Werte und Techniken hervorbrächte, die die Moderne brauche, um überhaupt „Fortschritt" erzielen zu können.[25] In den letzten Jahren wurde zunehmend die These vertreten, die Lebensreformbewegung sei ein bevorzugtes Medium des seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Modernisierung aufgekommenen neuen Mittelstandes der Angestellten, Beamten und Selbständigen, die intellektuelle, akademische, technische, industrielle oder künstlerische Berufe ausübten. Die Lebensreform trage und popularisiere so die „neuen" bzw. neuinterpretierten Werte der kulturellen Moderne wie Fortschritt, Leistung, Disziplin, Askese, Säkularisierung und Individualität. Sie transportiere damit hochmoderne Anschauungen, die deshalb im „alten" Gewand einer „vermeintlichen" Zivilisationskritik – Religiosität, Spiritualität, Tradition, Sozialreform – daher komme, damit sich ihre Träger reibungsloser integrieren und schneller verbürgerlichen d.h. vergesellschaften könnten.[26] Der Verweis auf den Anteil der Arbeiterklassen an der sozialen Trägerschaft der Lebensreformbewegung sei dabei kein Widerspruch, sondern deute auf die Rezeptionskraft der im Kaiserreich formierten Bewegung hin, die die Arbeiter besonders in der Weimarer Republik eingebunden habe.[27]

Die These von der Verbürgerlichung und Vergesellschaftung neuer Schichten mithilfe der Lancierung neuer Werte und Praktiken auf der Basis klassischer bürgerlicher Verfahrensmuster – kulturelle Selbstgestaltungsräume, ökonomische Professionalisierung, soziale Weitergabe eines spezifischen Lebensstils[28] – wurde in jüngerer Zeit auch in der Sportgeschichte angewandt, um die soziale Durchschlagskraft des modernen Sports seit dem späten 19. Jahrhundert gegenüber dem traditionellen Turnen zu erklären. Auch hier seien die „Aufsteiger und Selfmademen" der oben knapp charakterisierten „neuen Mittelschicht" die hauptsächlichen Träger des neuen Sports gewesen, der mit seinen spezifischen

[24] Vgl. als Beispiele für die erste Sichtweise Hermand 1972 und die zweite Auffassung Krabbe 1974 und Frecot/Geist/Kerbs 1972.

[25] Vgl. zu dieser Diskussion z.B. König 1989, 108ff.; Wörner-Heil 1996, 11–45 oder Regin 1995, 17ff.

[26] Vgl. dazu die Thesen von Barlösius 1997, 168ff. besonders zur vegetarischen Bewegung.

[27] Vgl. Walter/Denecke/Regin 1991.

[28] Vgl. dazu Lepsius 1987, 79ff. und darauf gestützt Barlösius 1997, 168f.

Eigenschaften wie Leistung, Konkurrenz, Spezialisierung, Rationalisierung, Säkularisierung, Wettkampf und Rekord die Normen der neuen Mittelschicht und der Moderne symbolisiere.[29] Über die Popularisierung des Sports und seiner Charaktereigenschaften sei es der Mittelschicht als seiner hauptsächlichen Trägergruppe gelungen, die eigene Vergesellschaftung zu erzielen, wobei die Werte des Sports mit einer entsprechenden Pädagogik sowie einer spezifischen Lebensführung gekoppelt worden seien.[30] Die ältere Turnbewegung hingegen sei lange Zeit der Repräsentant der traditionellen bürgerlichen Gruppen gewesen, deren ständisch orientierter „vormoderner" Lebensstil von antiindustriellen, antimaterialistischen und z.T. antiaufklärerischen Auffassungen geprägt sei. Jedoch habe die Turnbewegung im Verlauf des späten 19. Jahrhunderts allmählich mit der Übernahme des Sports und seiner spezifischen Praktiken und Eigenschaften begonnen. Ihre ursprüngliche Klientel, der ständisch orientierte, städtische alte Mittelstand, die Arbeiter und das traditionelle Bildungsbürgertum, habe dabei die Werte und Praktiken des Sports und darüber hinaus der modernen Mittelschicht adaptiert. Diese Entwicklung sei auch deshalb beschleunigt worden, weil die soziale Zusammensetzung der Turnbewegung – auch aufgrund von Fusionen von Sport- und Turnvereinen – mehr und mehr heterogene Züge aufgewiesen habe und die ursprünglichen Anschauungen und Praktiken daher für ihre Mitglieder an Attraktivität und Deutungswert verloren.[31]

Angesichts der nahezu identischen Erklärungsmuster für Aufkommen, Funktion und Rezeption von Sport und Lebensreform drängt sich die Frage auf, ob die Körperkulturbewegung, die zu beiden Kulturerscheinungen eine deutliche inhaltliche und zeitliche Nähe aufweist, in einen ähnlichen Interpretationsrahmen gespannt werden kann. Handelte es sich bei den Trägergruppen der Körperkulturbewegung um vergleichbare soziale Schichten? Wurden vergleichbare kulturelle Leitbilder in vergleichbarer Form und mit vergleichbarer Funktion transportiert? Haben sich die Körperkulturisten in vergleichbarer Weise wahrgenommen? Kann ein ähnlicher sozialer Rezeptionsverlauf beobachtet werden wie bei Sport und Lebensreform? Ist die Körperkulturbewegung tatsächlich ein von modernen Gruppen geleitetes Medium zur kulturellen und sozialen Verbürgerlichung gewesen oder greift hier eher die ältere These von der modernekritischen sozialen Protestbewegung?

Die Körperkulturbewegung beinhaltet Aspekte der Körper- und Sportgeschichte, der Religions- und Utopiegeschichte und der Geschichte der sozialen Bewegungen. Ihre Konzepte spannen den Bogen zwischen privater Selbstfindung und sozialer Gesellschaftsreform, und ihre Ideengeschichte pendelt zwischen religiösem Konzept, utopischem Entwurf und politischer Anschauung. Sie kann,

[29] Vgl. generell zu diesen Eigenschaften des modernen Sports Guttmann 1979 und zum folgenden Eisenberg 1999, 216ff.

[30] Vgl. dazu auch Alkemeyer 1995.

[31] Vgl. dazu Eisenberg 1999, 216–260, bes. 250ff. sowie die Übersichtsdarstellung zur Geschichte von Turnen und Sport von M. Krüger 1993 (2. Band).

so darf vermutet werden, daher als vornehmlich kulturelle Strömung der Zeit charakterisiert werden. Doch mit welchem Instrumentarium läßt sich eine so schillernde widersprüchliche Bewegung hinreichend erfassen? Zwar berühren einzelne Aspekte des Themas sogenannte Globaltheorien wie Rationalisierungs-, Zivilisierungs- und Modernisierungstheorien. Jedoch ist die Frage, ob eine Globaltheorie hier in der Lage ist, alle angerissenen Aspekte des Themas befriedigend zu erklären. Ihre Erklärungsmuster wirken starr und bergen die Gefahr, mögliche Brüche oder Verzögerungen zu ignorieren. So liegt es nahe, auf Verfahrensweisen zurückzugreifen, deren Fragestellungen so variabel, deren Untersuchungsansätze so breit und deren Interpretationsmuster so geschmeidig sind, daß sie so vielfältigen Phänomenen wie Sport und Lebensreform gerecht werden. Für derartige Ansätze wird in der sporthistorischen Forschung wie auch in der Lebensreformforschung seit einiger Zeit mehr und mehr auf Verfahrensweisen der Kulturgeschichte zurückgegriffen, die auch hier zur Anwendung kommen sollen.[32]

Dabei bedeutet der auch in dieser Studie verwendete Umriß von Kulturgeschichte keine neue oder alte Theorie, sondern beschreibt lediglich eine Selbstverständnisebene von Wissenschaft. Sie stützt sich vorwiegend auf Konzepte von Ute Daniel und Richard van Dülmen. Ute Daniel fragt bei ihren kulturgeschichtlichen Analysen nach der Selbstwahrnehmung von Menschen in historischen Zeiträumen, nach ihren daran ausgerichteten kulturellen Praktiken, nach den sozialen, materiellen und mentalen Hintergründen dieser Praktiken und nach den Einflüssen kultureller Leitbilder auf entsprechende Bedeutungs- und Wahrnehmungsweisen.[33] Auch van Dülmens kultur- und mikrogeschichtliche Historische Anthropologie nähert sich derartigen Fragestellungen auf den drei Ebenen der kulturellen Leitbilder, der sozialen Praktiken und der subjektiven individuellen Wahrnehmungen und rückt dabei die heterogene „Gestaltungsweise des Lebens" mit ihren „Lebensweisen, Wahrnehmungsmustern und Verständigungsformen" in den Mittelpunkt. Dabei ist sich diese Kulturgeschichte bewußt, daß es kein gültiges kontextfreies Verfahren gibt, da Wissenschaft immer relativ und standortgebunden ist und sich deshalb auch in Frage stellen kann. Daher muß Kulturgeschichte immer auch die Vor- und Nachteile verschiedener Varianten von Geschichtsschreibung und die unterschiedliche Bewertung von Quellen als „Realitäten" oder „Texte" diskutieren. In der Konsequenz bedeutet das, daß van Dülmens Historische Anthropologie zwar mit „einem weitgehenden Verzicht auf pauschale und globale Theorien" arbeitet, dabei jedoch berücksichtigt, daß „Rationalisierungs-, Zivilisierungs- und Modernisierungstheorien hilfreich bei der Klärung" von Fragestellungen sein können und deshalb auf derartige Reflexionen auch nicht verzichtet werden kann. Da diese Kulturgeschichte aber davon ausgeht, daß es in der Geschichte keine „unilineare Entwicklung auf

[32] Vgl. dazu Wedemeyer-Kolwe 2002, 17ff.

[33] Vgl. Daniel 2001, 7–25.

ein Ziel hin gibt", da „Menschen (...) nicht einer stringenten Theorie gemäß" handeln, wird von „einheitlichen Auslegungsmustern", die der Tendenz unterliegen, fluktuierende geschichtliche Prozesse in starre Interpretationsformen zu pressen, eher Abstand genommen und nur dann mit einbezogen, wenn sie zur Klärung eines Phänomens beitragen können. Dabei wird auch in dieser Studie ein offener Interpretationsrahmen gewählt und bewußt mit einkalkuliert, daß bestimmte historische Phänomene nicht befriedigend erklärt werden können.[34]

3. Vorgehensweise und Gliederung

Die Körperkulturbewegung ist ein bislang von der Forschung weitgehend unaufgearbeitetes historisches Phänomen.[35] Als Gesamtphänomen ist sie unaufgearbeitet, weil die Forschung lediglich einzelne Bestandteile der Bewegung isoliert voneinander untersuchte und so ihren übergreifenden Charakter nicht wahrnehmen konnte.[36] Dies liegt in der unübersichtlichen, disparaten und unzugänglichen Quellensituation begründet, wie sie generell für historische Phänomene charakteristisch ist, die sich vermeintlich abseits „offizieller" kultureller Strömungen bewegen und deren Eigenliteratur deshalb in Bibliotheken häufig nicht gesammelt wurde. Dies liegt aber auch in der Interdisziplinarität eines Themas begründet, das sich keiner Fachdisziplin zuordnen läßt, sondern in Teilen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten von Historikern, Germanisten, Sportwissenschaftlern, Volkskundlern und auch Religionswissenschaftlern behandelt wurde. Die Organisation, die Logistik sowie die Körperpraktiken und Körpertheorien der Bewegung sind sporthistorisch unaufgearbeitet, weil sie sich abseits derjenigen regulären Organisationen der Turn- und Sportbewegung und ihren Leibesübungen bewegt haben, auf die die akademische Sportgeschichte bislang deshalb weitgehend fixiert war, weil sie Teil ihrer eigenen Geschichte ist.[37] Eine Analyse ihrer lebensreformerischen und esoterischen Bestandteile blieb auf der Strecke, weil diese Bereiche dem „Untergrund des Abendlandes" zugerechnet wurden. Derartige Themen werden in vielen Fachdisziplinen immer noch mit äußerster Zurückhaltung betrachtet und die Beschäftigung mit ihnen

[34] Dülmen 2000, 92 sowie 38ff. und 50f.

[35] Vgl. dazu den Forschungsüberblick in den jeweiligen Anfangsabschnitten von Kapitel II. zur Entwicklung der einzelnen Strömungen.

[36] Vgl. z.B. Klein 1994 zur Rhythmischen Gymnastik; Baier 1998 zum Yoga oder Grisko 1999 zur FKK-Bewegung.

[37] In den neueren Übersichtsdarstellungen zur Geschichte des Sports von M. Krüger 1993 (beide Bände), Eisenberg 1999 und Nielsen 2002, der besonders die (groß)städtische Sportentwicklung ab ca. 1870 betrachtet, wird der Bereich gar nicht behandelt, während er in älteren Arbeiten (vgl. Ueberhorst 1980–82) z.T. Beachtung fand. Sporthistorische Spezialstudien zu einzelnen Bereichen der Körperkulturbewegung sind ebenfalls ausgesprochen selten; vgl. z.B. Spitzer 1983 zur FKK-Bewegung oder Wedemeyer 1999a zum historischen Bodybuilding.

gilt zumindest in Deutschland z.T. als wissenschaftlich fragwürdig.[38] Eine Aufarbeitung ihrer religiösen Aspekte ist bislang weitgehend unberücksichtigt geblieben, weil ein auch in der Wissenschaft vorhandenes konservatives Religionsverständnis außerkirchlich bzw. außerchristlich intendierte religiöse Weltdeutungen als „Surrogat", „Prophetie", „Weltanschauung" oder „Religionsersatz" disqualifiziert hat und ihren utopischen Entwürfen trotz ihrer nachweisbaren Wirkungskraft daher kaum Beachtung geschenkt wurde.[39]

Dieser Mangel an anschlußfähigen wissenschaftlichen Diskursen bestimmte die Prämissen der Vorgehensweise und der Gliederung dieser Studie. Erforderlich erschien danach eine quellengesättigte Darstellung, die auf der Zeitschiene vom Kaiserreich bis in die Weimarer Republik ausführlich Herkunft, Organisation, Protagonisten, Klientel und Logistik sowie Körperpraktiken und Körpertheorien der Körperkulturbewegung behandelt und der kulturellen und sportbezogenen Rezeption der Bewegung nachspürt. Da die Quellen selbst disparat und schwer zugänglich sind, wurden sie systematisch erfaßt und mit entsprechenden Verweisen versehen. Eine ausführliche Bibliographie soll Folgearbeiten zur Erforschung der Lebensreform, der völkischen Bewegung und des Okkultismus – in Verbindung mit sporthistorischen Themen – erleichtern und anregen. Dies entspricht der Forderung der Forschung, die unzugängliche Quellensituation erst einmal durch systematische Erschließung, Aufbereitung und Edition transparent zu machen.[40] Ein zweiter Grund für die quellengesättigte Vorgehensweise liegt in der Heterogenität der Bewegung begründet. Sie war kleinräumig und autark organisiert, wies aber auch überregionale Verankerungen auf und handelte stark marktbezogen. Sie unterhielt unübersichtliche personelle und organisatorische Querverbindungen und bewegte sich innerhalb größerer Netzwerke, die eine Vielzahl an Bezügen zu parallelen kultur- und sportgeschichtlichen Strömungen aufwiesen. Diese Menge an sich kreuzenden Bewegungen mit ihren gegenseitigen Einflüssen kann nur über eine quellengesättigte Studie aufgeschlüsselt und zugänglich gemacht werden.

Wie läßt sich nun das sperrige Quellenmaterial und der heterogene Charakter des Untersuchungsgegenstandes so aufbereiten, daß eine Darstellung entsteht, die Raum für die genannten Spezialaspekte läßt, aber dennoch anschaulich und übersichtlich bleibt? Letztendlich wurde eine Gliederung gewählt, die relativ dicht an der Quellenbasis der Untersuchung selbst ausgerichtet ist und über eine kontextbezogene Reflexion einer modernen Methodenbildung gerecht wird. Die Dichte des erarbeiteten Quellenfundus und die Einheitlichkeit seines Strukturrahmens erlaubten es, als Gliederungsprinzip zeitgenössische Typenbildungen zu wählen. Denn schon die Zeitgenossen hatten sich intensiv und mit Gewinn

[38] Vgl. z.B. Möller/Howe 1986, (Titel) sowie 271.

[39] Vgl. dazu Bloch 1977 (2. Band), 680ff. oder Weber 1973, 476ff. und dazu Mommsen 1983 sowie zum sporthistorischen Kontext Bernett 1981. Zur Kritik an derartigen konservativen Auffassungen vgl. Fellmann 1983 oder Ulbricht 1998a, 40f.

[40] Vgl. Puschner/Schmitz/Ulbricht 1996, XXf.

darum bemüht, die Körperkulturbewegung systematisch und prinzipiell zu gliedern. Deren Einteilung in vier große Blöcke bestimmte auch die Binnengliederung des hier verwendeten Materials. Dabei verliefen die Kriterien dieser Binnengliederung nicht, wie man vermuten würde, nach unterschiedlichen Körperpraktiken oder Organisationsprinzipien. Vielmehr erfolgten sie nach Gesichtspunkten einer von den Körperkulturisten verwendeten Form von zentraler „Weltanschauung", die von ihren zeitgenössischen Kritikern, Spöttern und Analytikern als „verkappte Religion" diagnostiziert wurde und die auch in der Forschung beschrieben ist.[41] Damit wurde die vielzitierte Absicht der Körperkulturisten thematisiert, mit ihren auf den Körper bezogenen Handlungssystemen die „Welt von einem Punkte aus kurieren" zu wollen.[42] Diese in der Körperkulturbewegung etablierte „monomane" Sinnstiftungsmethode, über die Veränderung eines einzelnen Elements, hier des Körpers, die Veränderung der gesamten Welt herbeizuführen, gehörte insgesamt zur typischen zeitgenössischen Konstruktion des „Neuen Menschen". Sie war besonders in den Reformbewegungen verbreitet und galt als dessen charakteristische Signatur.[43]

Danach läßt sich die Körperkulturbewegung in vier große Prinzipien bzw. Abschnitte gliedern: 1. Die „harmonischen Gymnastiker", die dem Sinnstiftungsprinzip „Rhythmus" folgten. 2. Die Anhänger asiatischer Körperpraktiken, die dem Deutungsangebot der „Reinkarnation" verhaftet waren. 3. Die FKK-Anhänger der „Lichtbekleideten", die der Sinninstanz von „Licht und Luft" folgten. 4. Die „System-Müllerer", die nach dem Deutungsprinzip „Kraft und Schönheit" „die körperliche Kraft anbeten".[44] Dementsprechend enthält die Gliederung je einen übergeordneten Abschnitt zu den Prinzipien „Rhythmus" (Strömungen der Rhythmischen Gymnastik und des Ausdruckstanzes), „Reinkarnation" (Strömungen der asiatischen Körpertechniken), „Licht und Luft" (FKK-Bewegung im weitesten Sinne) und „Kraft und Schönheit" (Bodybuilding- und Fitneßbewegung[45]). Die kritische Reflektion derartiger zeitgenössischer Prinzipien bedingte eine Religionsdefinition, mit der auch in religiösen Grenzbereichen gearbeitet werden konnte. Damit schlossen sich die engräumigen Definitionen von Religion, wie sie die Theologie vorgibt, zugunsten historisch gewachsener, relativierender Erklärungsmodelle der Religionswissenschaft aus.[46] Folgt man der historischen Religionswissenschaft, so bietet sich als gemeinsamer

[41] Vgl. dazu Bry 1924 sowie Krabbe 1974, 167ff.; Bernett 1981; Mohler 1994, 18; Linse 1997 oder Ulbricht 1998 und 1998a.

[42] Zeitgenössische Belege für diese Wendung finden sich z.B. bei Toller 1963, 11; Grosz 1992, 40 oder Die Kultur 1902, 607.

[43] Vgl. dazu Bry 1924; Diem 1930, 68ff.; Olden 1932; Adelmann 1932; Neuendorff o.J. (4. Band), 584ff. oder Stapel 1939; zum Kontext auch Küenzlen 1994.

[44] Zeitgenössische Belege finden sich bei Kain (11. Jg.) 1913, 177ff. (den Beitrag schrieb Erich Mühsam); Stapel 1939, 172 und Bry 1924, 14, 16 und 22.

[45] Die Begriffe „Bodybuilding" und „Fitneß" sind zeitgenössisch; vgl. dazu II. 4.1.

[46] Vgl. dazu Kippenberg 1997.

Nenner eine Definition von Religion an, die, auf die damaligen Religionswissenschaftler Rudolf Otto und Mircea Eliade gestützt, Religion bzw. das Göttliche als heiligen Raum unter Ausschluß des ethischen Moments bezeichnet.[47] Danach kann im weitesten Sinne Religion die Annahme einer heiligen transzendenten Sphäre sein, die nicht notwendigerweise im Jenseits liegen muß. Da alle vier Prinzipien der Körperkulturbewegung den Körper als heiligen Raum betrachteten, dessen Pflege und Weiterentwicklung als heilige Handlung aufgefaßt wurde,[48] bietet sich eine derartige Definition an, zumal sie einen vorurteilslosen Blick auf das Material und damit eine breitere Analyse zuläßt.[49]

Die vier Ordnungskategorien (Rhythmus, Reinkarnation, Licht und Luft, Kraft und Schönheit), die z.T. auch außerhalb der Körperkulturbewegung Verbreitung gefunden hatten, bilden die Grundgliederung des Materials. Innerhalb dieser Abschnitte erfolgt dann eine Binnengliederung nach Herkunft, Organisationsstrukturen, Körperpraktiken, Körpertheorien und Rezeption, die in zusammenfassenden Ausblicken mündet. Die Bezüge der vier Gruppen untereinander werden über regelmäßige Verweise transparent gemacht. Die zeitliche Dynamik vom Kaiserreich bis in die Weimarer Zeit wird den jeweiligen Themen zugeordnet und in den einzelnen Unterkapiteln aufgegriffen. Nur in einem Ausblickskapitel, das sich mit der Körperkulturbewegung in der Zeit des Nationalsozialismus befaßt, wird das Ordnungsschema zugunsten einer Zeitanalyse verlassen. Eine ergebnisorientierte knappe Zusammenfassung beschließt die Studie. Die gesamte Untersuchung erfolgt dabei im Rahmen der drei kulturhistorischen Analysestufen – kulturelle Leitbilder, soziale Praktiken, individuelle Wahrnehmungen – der oben skizzierten historischen Anthropologie.

47 Vgl. Kippenberg 1997, 222ff. sowie Otto 1924 und zu den Problemen einer Definition von Religion etwa Zinser 1997, 149ff. und Klatt 1999, 10–63.

48 Vgl. z.B. Frobenius 1927, 394 oder Schulte 1928, 62f.

49 Nach dieser Definition wäre der Begriff der „säkularen Religion", wie sie der Theologe Küenzlen 1994 für das Phänomen vorschlägt, nicht nur widersprüchlich, sondern auch subjektiv. Auch deshalb wird in dieser Studie, so weit wie möglich, auf abwertende Begriffe wie „Weltanschauung", „säkulare Religion" oder „Ersatzreligion" verzichtet.

II. Der Neue Mensch

1 Rhythmus

1.1 Aspekte zur Entwicklung

Die historischen Gruppen, die hier unter den Begriffen der Rhythmischen Gymnastik und – soweit es die Gymnastik betrifft – des Ausdruckstanzes versammelt und mit der Bezeichnung „Rhythmus" (vgl. II. 1.4) zusammengefaßt werden, sind stets so heterogen gewesen, daß sowohl die damaligen Zeitgenossen als auch die heutige Forschung keine klare Abgrenzung hinsichtlich Inhalte und Bezeichnungen gefunden haben. Zwar liegt eine Grobdefinition vor, mit der die meisten der mit dem Thema Beschäftigten weitgehend übereinstimmen, aber in der Feinentwicklung der einzelnen Richtungen gehen die Meinungen teilweise stark auseinander, so daß sich bis heute keine einheitliche Terminologie durchsetzen konnte.[1] Als Basiszuordnung kann gelten, Rhythmische Gymnastik in der Folge der künstlerischen, musischen und pädagogischen Reformbewegungen der Jahrhundertwende zu definieren, deren Protagonisten seelisches Erleben, Körperübungen und – wenn auch nur teilweise – musikalische und tänzerische Elemente zu gymnastischen Bewegungsformen zusammensetzten und daraus eine umfassende Lebensgestaltung entwarfen, wobei an den Rändern dieser Bewegungssysteme fließende Übergänge zum Ausdruckstanz auf der einen (Laban, Wigman) und zu funktioneller Gymnastik auf der anderen Seite (Mensendieck) möglich waren.[2] Ein Teil der Rhythmischen Gymnastik selbst, deren wesentliche Schulen sich 1925 als Deutscher Gymnastik-Bund (DGB) zusammenschlossen, sah ihre Gymnastik als „neue, selbständige Körperbildungsform neben Turnen und Sport" und definierte sie als „Körperschulung, welche den Körper in seinen konstruktiven und vitalen Kräften bildet und entwickelt und ihn so zum Träger nicht nur leiblicher, sondern auch seelischer und geistiger Werte macht".[3] Damit unterschied sich dieser Gymnastikbegriff von den medico-mechanischen und systematischen Gymnastiksystemen des 19. Jahrhunderts wie etwa der schwedischen Gymnastik von Per Henrik Ling, der deutschen, im Rahmen der Turnvereine angelegten, Variante von Hugo Rothstein, der Heilgymnastik von Gustav

1 Einen sehr weitgreifenden Überblick versucht Kugel 1981.

2 Vgl. z.B. Diem 1930; Röthig 1971, 12; Bernett 1978, 13 und 9f.; Günther 1980, 82; Gutsche/Medau 1989; Wobbe 1992, 31; Müller/Stöckemann 1993, 33; Brandstetter 1995, 33; Brandstetter 1998, 451; Klein 1994 und Toepfer 1997.

3 Gymnastik (1. Jg.) 1926, 1; eine derart schwammige Definition, die bemühte, es jeder der am Gymnastik-Bund beteiligten Gruppen recht zu machen, hätten aber auch durchaus Turner und Sportler für ihre Leibesübungen proklamieren können.

Zander oder den verschiedenen funktionalen Heimgymnastiksystemen, die ab der Jahrhundertwende verstärkt in Mode kamen.[4]

Wenn die Protagonist(innen) der Rhythmischen Gymnastikbewegung ihre Abgrenzung von anderen Gymnastiksystemen noch übereinstimmend vollziehen konnten, so waren die verschiedenen Gymnastikvarianten innerhalb der Rhythmusbewegung weitaus schwieriger zu erfassen. Daß schon die Zeitgenossen Probleme mit den internen Begrifflichkeiten hatten, lag zum einen an der Unübersichtlichkeit der Szene, die schon nach kurzer Zeit über etliche Strömungen verfügte und deren Anhänger ihre Einflüsse ganz unterschiedlich herleiteten. Schon die Terminologie war verwirrend; so liefen Begriffe wie Harmonische Gymnastik, Ästhetische Gymnastik, Reine Gymnastik, Künstlerische Gymnastik, Rhythmische Gymnastik, Ausdrucksgymnastik und Deutsche Gymnastik teilweise nebeneinander her, obwohl im Großen und Ganzen häufig ähnliche Leibesübungen gemeint waren, deren tatsächliche oder vermeintliche Unterschiede sich eher den internen Praktikern als den beobachtenden Außenstehenden erschlossen. Zum anderen hatte die Unübersichtlichkeit auch damit zu tun, daß der Begriff der „Rhythmischen Gymnastik" zwar als internes Gütesiegel aufgefaßt wurde, das viele Anbieter(innen) gerne benutzten, aber tatsächlich nicht jeder Schulgründer von seiner Ausbildung und Lehre her dieses Produkt auch für sich beanspruchen konnte. So war unter dem Begriff des „Rhythmus" ein großes Anbieterfeld entstanden, dessen Vertreter(innen) sich auch aufgrund des Konkurrenzdruckes der Schulen hart bekämpften (vgl. II. 1.2). Der Vertreter der Neuen Schule Hellerau, Ernst Ferand-Freund, klagte 1923 über das „Dikkicht sich kreuzender Ideen, verworrener Anschauungen (...), Methoden und Systemen", der Rhythmische Gymnastiker Alfred Müller mokierte sich 1925 über das „Bezeichnungsgewirr" und die Begriffsabgrenzung gegenüber anderen Strömungen, und die Dalcroze-Schülerin Dore Jacobs schrieb 1923 über die Kollegen, „es wirkt nur verwirrend, wenn (...) Loheland, Duncan, Bode, ihre gymnastische Arbeit der „rhythmischen" Modeströmung zuliebe oder aus Mangel an Klarheit rhythmische Gymnastik nennen"; eine tendenzielle Aussage, vor allem, da Rudolf Bode als der Begründer der Rhythmischen Gymnastik gehandelt wird.[5] Auch die Beobachter aus dem Turn- und Sportlager kamen zu keiner allgemeingültigen Terminologie. Selbst die Handbücher von Beckmann oder Gasch standen hilflos vor der Situation; Gasch konnte 1928 lediglich konstatieren, daß das „Wesen der neuzeitigen Gymnastik sich schwer kennzeichnen" lasse, da „es nicht eine einheitliche deutsche Gymnastik gibt, sondern eine große Zahl von Gymnastikschulen, deren Leiter sich zum Teil bekämpfen". Angesichts dieser schwammigen Definition und des Begriffswirrwarrs konnte der kritisch eingestellte Sportfunktionär Carl Diem ironisch behaupten: „Wenn dann noch jemand weiß, was Rhythmus ist, so dürfte sein Scharfsinn unbegrenzt sein".[6]

Ein Charakteristikum der Rhythmischen Gymnastikbewegung ist ihre Fülle an Quellen und Sekundärliteratur. Die hohe Zahl der Quellen liegt in der Kommerzialität der Bewegung begründet, deren einzelne Strömungen sich über die Eigenproduktion von Schulprospekten und Schulperiodika gegenüber den Konkurrenten zu etablieren versuchten, und dazu noch regelmäßig Gymnastikanleitungsbücher, (sport)philosophische Darstellungen und auch Autobiographien veröffentlichten. Darüber hinaus lag der Ausstoß an Schriften auch in der Selbstsicht der Bewegung, als vermeintlich bedeutendes Kulturelement missionarisch tätig sein zu müssen (vgl. II. 1.4). Daher ist die Quellenlage zwar ausreichend, die Publikationen selbst sind jedoch tendenziell und ihr Aussagegehalt ist kritisch zu betrachten.[7] Die hohe Zahl der Sekundärliteratur hängt damit zusammen, daß die meisten der Studien von Begründern und Epigonen der einzelnen Gruppen verfaßt wurden, wobei sich die Bewegung in ihren hagiographischen und stark subjektiven Schriften selbst historisiert.[8] Der überwiegende Teil dieser Arbeiten liefert dabei weniger Fakten und Daten. Sie setzt sich mit der Ideengeschichte der Rhythmischen Gymnastik auseinander, nimmt die leibeserzieherischen Differenzen zwischen den Strömungen in den Blick und behandelt einzelne Schulgründer(innen) und Richtungen. Daher sind sie als Fachliteratur häufig nur sehr eingeschränkt zu gebrauchen; eine Sachlage, auf die Hajo Bernett schon früh hingewiesen hat. Nur diejenigen Studien zur Geschichte der Rhythmischen Gymnastik, deren Verfasser(innen) sich der Bewegung inhaltlich nicht verpflichtet sehen, können demnach als wissenschaftliche Forschungsliteratur gelten.[9]

Angesichts dieser Situation ist die Grundlagenforschung – also die grundsätzliche Frage nach Organisationsumfang, Mitgliederzahl und Sozialstruktur sowie dem gesamten logistischen Umfeld – im wesentlichen auf der Strecke geblieben. Dies verblüfft umso mehr, da ohne eine Klärung dieser Grundsatzfragen die Wirkung dieser Bewegung überhaupt nicht befriedigend beschrieben werden kann. Nur vereinzelt werden in der Literatur einmal konkrete Zahlen genannt,

4 Vgl. dazu etwa Diem 1930 und Beckmann 1933, 1135ff. sowie Kugel 1981; M. Krüger 1993 (2. Band), den Überblick bei A. Krüger 1997 sowie auch weiter unten II. 4.1.

5 Ferand-Freund 1923, 28; Müller 1925, 21f. und Jacobs 1923, 401.

6 Beckmann 1933, 1135–1147 (den Beitrag schrieb Erich Harte); Gasch 1928 (1. Band) 297–299 (ohne Autorennennung) und Diem 1930, 140, der als Vertreter des Sports keine neutrale Haltung einnahm.

7 Vgl. dazu I.1–2 sowie die weiteren Bemerkungen im laufenden Text.

8 Die Zahl derartiger Publikationen ist Legion. Vgl. z.B. die Arbeiten von Sorell 1986 (Wigman-Weggefährte); Noodt 1994 und Köpp 1996 (Schlaffhorst-Andersen-Schülerinnen); Hürtgen-Busch 1996 (Dalcroze-Nachfolgerin); Preston-Dunlop 1998 (Laban-Epigonin); Steinaecker 1998 (Middendorf-Anhängerin); Fleischle-Braun 2000 (Chladek-Protagonistin) oder die Beiträge der jeweiligen Protagonist(inn)en in Oberzaucher-Schüller 1992. Auch L. Diem (1991) stand über ihre Ausbildung in der Günther-Schule der Rhythmusbewegung nahe.

9 Vgl. Bernett 1978, 9f. und 13 sowie beispielsweise die kritischeren Arbeiten von Karina/Kant 1996; Klein 1994 oder Wesp 1998.

und obwohl z.B. der Tanzhistoriker Karl Toepfer seine gründliche Studie nach den einzelnen Schulrichtungen und Strömungen gegliedert hat, kann selbst er nur in wenigen Fällen genaue Fakten vorlegen, wobei dazu noch einzelne Zahlen bei ihm als zu niedrig gegriffen erscheinen. So hat Toepfer zwar einen umfassenden Abschnitt über Rudolf Bode und seinen Einfluß verfaßt, erwähnt aber lediglich seine Schule in München, obwohl 1925 mehrere Dutzend Ortsgruppen des Bodebundes existierten, in der Weimarer Republik in 130 Städten Bode-Kurse abgehalten worden sind, und es neben München noch weitere feste Schulen zumindest in Berlin, Bremen und Breslau gegeben hat. Zwar erwähnt Toepfer die Bedeutung der Gymnastikschule Loheland, aber seine Fokussierung auf lediglich diesen Standort von Loheland verstellt den Blick darauf, daß 1923 bereits 350 Lehrerinnen die gymnastische Lehrweise von Loheland in der Erwachsenenbildung vertraten, und daß der Loheland-Bund 1928 über Mitglieder in 100 Städten verfügte. Schließlich listet Toepfer zwar ein Dutzend Laban-Schulen in der Weimarer Republik auf; aber bereits schon die Zeitschrift „Gymnastik" gibt 1926 die Zahl der Laban-Schulen in Deutschland mit 35 an; andere Angaben lassen aber jedoch darauf schließen, daß es zu dieser Zeit hunderte von Laban-Schulen gegeben haben muß.[10]

Dabei handelt es sich bei diesen Beispielen lediglich um die Schulsituation der bekannteren Strömungen, wobei aber selbst für den einflußreichen Mensendieck-Bund oder die Dalcroze-Schulen kaum einmal konkrete Zahlen in der Literatur genannt werden, von ihren weiteren Ablegern und Epigonen ganz zu schweigen. Bei diesem Sachverhalt ist noch die prekäre Quellenlage zu berücksichtigen; über viele kleine Gymnastikschulen dürfte es abgesehen von lokalen Archivquellen und Adreßbüchern kaum weitere Unterlagen geben, und da selbst die beiden zentralen zeitgenössischen Zeitschriften „Gymnastik" und „Rhythmus" lediglich nur einem Teil der Bewegung als Sprachrohr gedient haben, sind geeignete Quellen nach wie vor nur schwer zu ermitteln. Unter dieser Prämisse versteht es sich von selbst, daß die hier – zum größten Teil zum ersten Mal – vorgelegten Angaben keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können.[11]

Am Anfang der Entwicklung stand die amerikanische Delsartik. Der französische Gesangs- und Schauspiellehrer Francois Delsarte hatte nach eigenen Angaben zufolge nachgewiesen, daß jedes seelische Erlebnis eine bestimmte

[10] Vgl. Toepfer 1997, 100f., 116f. und 125f.; die Bode-Zahlen nach Rhythmus (3. Jg.) 1925, 62f.; (4. Jg.) 1926, 130f.; (5. Jg.) 1927, 112ff. und 126ff.; die Loheland-Zahlen nach Gymnastik (3. Jg.) 1928, 85ff. und Langgaard 1923, 53; die Angabe über die Laban-Schulen bei Karina/Sundberg 1992, 34; Gymnastik (1. Jg.) 1926, 58.

[11] Die folgende Übersicht stützt sich im wesentlichen auf die Arbeiten von Bernett 1978; Gutsche 1989, 17ff.; Günther 1971; Günther 1980; Freckmann 1982; Wobbe 1992; Klein 1994 und Toepfer 1997. Die Studie von Hedinger 1987 ist trotz ihres allgemeinen Titels (Geschichte der Gymnastik) nicht brauchbar. Die Arbeit von L. Diem (1991) ist eher eine Dokumentation. Im Folgenden wird auf Einzelbelege weitgehend verzichtet, da die Darstellung nur Überblickscharakter hat und einzelne Punkte in den folgenden Kapiteln genauer erörtert werden.

Körperbewegung nach sich zöge; eine Idee, die auf dem Mythos der Einheit von Geist, Seele und Körper basierte und eine der Grundlagen der Bewegung werden sollte (vgl. unten II. 1.4). Diese Idee griffen der amerikanische Delsarte-Schüler Steele Mackaye und seine Schülerin Genevieve Stebbins auf und entwickelten daraus ein gymnastisches System. Dabei wollte Mackaye erreichen, daß der Körper so exakt trainiert werde, daß er jedes seelische Erlebnis sofort körperlich umsetzen konnte, während Stebbins, die ihre Gymnastik mit Musik unterrichtete, ein Trainingssystem schuf, mit dem sich sozial besser gestellte Frauen – die Delsartik war zweifellos eine Luxusangelegenheit[12] – nicht nur graziös bewegen konnten, sondern durch das neue Körperbewußtsein ihren Alltag auch bewußter bewältigen sollten. So bestand ein kultureller Beitrag dieses Systems in der Herausbildung eines weiblichen Körperbewußtseins vor allem in Nordamerikas Oberschicht, die ursprünglich mit Körperfeindlichkeit, Korsett und engen Moralvorstellungen aufgewachsen war.

Aus der amerikanischen Delsartik um Mackaye und Stebbins entwickelten sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte die hauptsächlichsten Zweige der Rhythmusbewegung. Es war die Ärztin Bess Mensendieck,[13] die die stebbinssche ästhetische Gymnastik in eine funktionelle Frauengymnastik überführte und ihren Schwerpunkt auf Gesundheit und Funktionsfähigkeit legte, wobei sie die tänzerischen Anteile ausklammerte und die Ästhetik als rein funktionelle Kategorie betrachtete, da ein funktionierender Körper automatisch ästhetisch sei. Die Mensendiecksche Richtung wurde im Deutschen Reich von ihren Schülerinnen Louise Langgaard, Hedwig Hagemann und Dorothee Günther sowie der Kallmeyer-Schülerin Hedwig von Rohden weitergelehrt und schließlich jeweils unterschiedlich abgewandelt. Langgaard und von Rohden, die ihr System als Künstlerische Gymnastik bezeichnete, gründeten 1912 in Kassel das Seminar für klassische Gymnastik, aus der 1919 die heute noch bestehende Frauengymnastiksiedlung Loheland hervorging; in diesen siedlungsgymnastischen Rahmen gehört auch die Frauen- und Gymnastiksiedlung Schwarze Erde bzw. Schwarzerden in der Rhön, die 1923 von den jugendbewegten Frauen Marie Buchhold und Elisabeth Vogler gegründet worden ist. Dabei neigte die Loheländerin Louise Langgaard der Anthroposophie zu und verband ihre Mensendieck-Übungen mit anthroposophischen Leibeinstellungen. Auch der Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, war von Mensendieck beeinflußt; seine Frau Marie von Sivers entwickelte im Rahmen der Waldorf-Schulen später die gymnastische Eurythmie (vgl. Klink 1990). Die Mensendieck-Schülerin Hedwig Hagemann setzte zunächst die Mensendieckrichtung fort, wandelte sie aber in eine rhythmisch-tänzerische Gymnastik ab und integrierte religiöse Anschauungen in das ursprünglich rationale Mensendiecksystem, wobei Hagemann – wohl aus kom-

[12] Vgl. Günther 1980, 572. Schon Zepler 1906, 39f. meinte, die Delsartik sei „stets der höheren Intelligenz vorbehalten".

[13] Eine Dissertation Mensendiecks ist anscheinend nicht nachweisbar.

merziellen Gründen – vorerst das zugkräftige Mensendieck-Etikett beibehalten hatte, bevor Bess Mensendieck ihr die Nutzungsgenehmigung entzog. Die Mensendieck-Lehrerin Dorothee Günther schließlich hatte durch ihren späteren Zugriff auf die Lehren von Dalcroze und Laban die funktionale Mensendieck-Gymnastik ebenfalls bald verlassen; für sie war die funktionelle Gymnastik nur eine körperliche Übungsgrundlage, um von dort aus eine – metaphysisch orientierte – Bewegungskunst zu erlernen, mit der Günther später in Kontakt mit dem Komponisten Carl Orff und der Tanzpädagogin Maja Lex geriet. Die Günther-Richtung war damit eine von etlichen Systemen, die Rhythmische Gymnastik und Ausdruckstanz miteinander fusionierte, ohne als Tanz zu gelten.

Eine zweite delsartische Richtung, die nach 1900 im Deutschen Reich Einzug hielt, kam mit der Stebbins-Schülerin und Fidus-Freundin Hade (bzw. Hedwig oder Hede) Kallmeyer auf, die im Jahre 1909 in Berlin ein Institut für harmonische Körper- und Ausdruckskultur gründete und im gleichen Jahr einen Ableger in München ins Leben rief.[14] Da sie neben Stebbins von den Tänzerinnen Ruth St.Denis und Isadora Duncan und von der frühen Rhythmischen Gymnastik von Dalcroze beeinflußt wurde, ging sie über das Stebbinssystem hinaus und integrierte Musik und ästhetisch-künstlerische Elemente in ihren Unterricht; ein System, das sie Künstlerische Gymnastik nannte. Ihre bekanntesten Schülerinnen waren die Siedlungsgründerin von Rohden, die Tänzerin Gertrude Leistikow sowie Dora Menzler und Else/Elsa Gindler, die sich in den zwanziger Jahren mit eigenen Gymnastikschulen etablierten. In allen Schulen standen sowohl gesundheitliche Aspekte als auch ästhetisch-harmonische Bewegungsabfolgen im Mittelpunkt; gerade aber Menzler geriet durch die metaphysischen Elemente der Rhythmischen Gymnastik in religiöse Bereiche hinein.

Die dritte Stebbins-Richtung, die zur eigentlichen Rhythmischen Gymnastik führen sollte, wurde von dem Schweizer Musikpädagogen Emile Jaques-Dalcroze[15] begründet. Dalcroze dachte von der Musikerziehung her und versuchte, Musik durch Körperbewegungen darstellen zu lassen; damit verband er seiner Ansicht nach Rhythmus, Bewegung, Geist und Körper: der Geist äußere sich rhythmisch-körperhaft und der Körper vergeistige durch den Rhythmus – also auch hier wieder die Suche nach „ganzheitlichem Menschentum" (vgl. II.1.4). In der Gartenstadt Hellerau bei Dresden konnte Dalcroze 1910 seine Rhythmusschule gründen, zu seinen Lehrkräften zählten die späteren Ausdruckstänzerinnen Suzanne Perrottet, die anschließend mit Rudolf von Laban zusammenarbeitete, oder Marie Adama van Scheltema. Zu seinen Schülern bzw. Kursteilnehmerinnen gehörten Mary Wigman, Rudolf Bode, Elfriede Feudel, Grete Wiesenthal

[14] Die Lebensdaten von Kallmeyer variieren in der Literatur: Freckmann 1982, 1025 gibt als Geburtsjahr 1881 an, Steinaecker 1998, 275 vermerkt als Todesjahr 1976, während Wesp 1998, 80 die Lebensdaten 1884–1948 aufführt. Richtig scheint jedoch 1881–1976 zu sein. Der Münchner Ableger ist erwähnt in Körperkultur (4. Jg.) 1909, 174ff.

[15] Im folgenden wird der Name Emil Jaques-Dalcroze weitgehend mit der Kurzform Dalcroze wiedergegeben.

oder Hilde Senf, also alles Personen, die später im Umkreis der Rhythmischen Gymnastik und des Ausdruckstanzes eine entscheidende Rolle spielen sollten. 1914 mußte der Schweizer Dalcroze die Hellerauer Schule in Folge nationalistischer Ressentiments während des Ersten Weltkrieges verlassen.[16] Hatten bis dahin nur wenige Schulen von Dalcroze-Anhängern bestanden, so gründeten sich nach seinem Weggang mehrere Institute in verschiedenen deutschen Städten, von denen die Schule von Dore Jacobs in Essen und die Richtung von Elfriede Feudel wohl die bekanntesten waren. Die Hellerau-Schule wurde ohne den Namen von Dalcroze weiterführt und 1925 in Laxenburg bei Wien als sogenannte Neue Schule Hellerau unter der Leitung von Ernst Ferand-Freund installiert. Alle diese Schulen sahen sich als Weiterentwicklung der Dalcrozeschen Schulen an, wobei sie den musikalischen Schwerpunkt von Dalcroze variierten und dabei auf der gleichmäßigen Ausbildung der Körper- und Musikentwicklung Wert legten.[17]

Neben der Delsartik stand um 1900 noch die amerikanische Tänzerin Isadora Duncan, die ebenfalls von Delsarte beeinflußt worden war. Sie kam um 1900 nach Europa und lebte später in Deutschland. Ihre Tänze waren als Gegenpol zum Ballett konzipiert und setzten auf einen freien „natürlichen" Ausdruck, der keine harten eckigen Bewegungen kannte, sondern fließende rhythmische Akzente hervorbrachte; mit ihrem Stil – barfuß, fast nackt – und ihren Tänzen in der Natur setzte sie ihre reformerischen Ideen um, den Körper der Natur näher zu bringen (vgl. II. 1.4). Auch für sie gab es keine eindeutige Trennung zwischen Gymnastik und Tanz; die Gymnastik sollte als notwendige Vorstufe für den Tanz gelehrt werden. Zusammen mit ihrer Schwester Elizabeth gründete sie mehrere Duncan-Schulen, in denen vornehmlich Kinder durch Gymnastik- und Tanzübungen zum „natürlichen" Bewegungsrhythmus und zu einer ästhetisch-harmonischen Körperkultur erzogen werden sollten. Isadora Duncan beeinflußte eine ganze Generation von Tänzerinnen, zu ihren Nachfolgerinnen zählten die Wienerin Grete Wiesenthal, die Baltin Sent M'ahesa d.i. Elsa von Carlberg und die Französin Adorée-Via Villàny.[18]

Aus dieser ersten Generation der Delsarte-Mackaye-Stebbins-Epigonen gingen weitere Schulen und Richtungen hervor, die vor allem ab den zwanziger Jahren in eine bunte Palette unterschiedlicher, sich bekämpfender Gruppen mündeten. Die bedeutendsten Strömungen dieser Generation gingen von dem

[16] Vgl. dazu die Diffamierungen in Freideutsche Jugend (1. Jg.) 1915, 77 oder Ostara 81, 1915, 18; die Ostara-Reihe wurde von dem Antisemiten und Okkultisten Jörg Lanz-Liebenfels herausgegeben.

[17] Zu Dalcroze und seinen Schüler(innen) sind mittlerweile einige Spezialarbeiten entstanden, die jeweils verschiedene Schwerpunkte in sich fassen, vgl. dazu Gobbert 1998 (Musikpädagogik); Hürtgen-Busch 1996 (Dalcroze-Nachfolgerinnen) oder Schmitt 1994 (Tanztherapie); zum Wirkungsumfeld von Dalcroze, der Gartenstadt Hellerau, vgl. weiter unten II. 1.2.1 sowie Nitschke 1997 und Gestrich 2001.

[18] Vgl. dazu auch den Duncan-Sammelband von Peter 2000.

Dalcroze-Schüler Rudolf Bode und dem Ausdruckstänzer Rudolf von Laban aus. 1911 verließ der Dalcroze-Schüler Rudolf Bode die Siedlung Hellerau und gründete in München eine Schule für Rhythmische Gymnastik, aus der später eine eigene Bewegung wurde, die mit der Zeitschrift „Rhythmus" sogar ein eigenes Organ besaß. Rudolf von Laban gründete ebenfalls in München 1910 eine Tanzschule. Er hatte intensiv mit dem Ausdruckstanz des Expressionismus experimentiert und eine Tanzphilosophie aufgestellt, die mit ihrer Hinwendung an die Natur und die natürlichen Rhythmen des Lebens und des Alls an die irrationalen Körpertheorien von Bode erinnerte; anders als Bode stellte Laban den Körper als „Kraftzentrum" mit dem jeweiligen Raum in Beziehung und konstruierte körperräumliche Bezugslinien, die Einfluß auf die Tanztechnik nahmen. Zu Labans bekanntesten Schülerinnen und Schülern gehörten neben Mary Wigman und Gertrude Leistikow noch Suzanne Perrottet, die Tänzerin Maja Lex und der Tänzer Harald Kreutzberg.

Die beiden Strömungen um Bode und Laban brachten wiederum andere Gruppen und Schulen hervor. Im Gefolge von Laban, Wigman und Perrottet konnten sich ab der Zeit um 1918 zahlreiche Tänzerinnen und Tänzer mit eigenen Schulen und Tanzvariationen etablieren, deren Aufzählung an dieser Stelle so unvollständig wie zahlreich wäre.[19] Ebenso unvollständig wäre hier eine Auflistung der Strömungen, die sich im Zuge der Entwicklung der verschiedenen Gruppen um und nach Mensendieck, Dalcroze und Bode gebildet haben (vgl. II. 1.2–3). Zu den wichtigsten Seitenlinien zählten die Atemgymnastikschule von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen, die Eurythmie von Rudolf Steiner und Marie von Sivers, die Körperkulturschule des Ehepaars Winther in Mannheim, die Stuttgarter Herion-Schule um Ernst Schertel und Ida Herion, der Dorotheen-Bund um Dorothea Schmidt und Käthe Just, der jugendbewegte Hamburger Wendehofkreis um Max Tepp oder die atemgymnastischen und mazdaznanorientierten Kurse des Volkshochschullehrers Fritz Klatt.[20]

Diese knappe Schilderung, die vorwiegend den Zweck zu erfüllen hat, die historische Genese dieses unübersichtlichen Teils der Körperkulturbewegung im Überblick zu charakterisieren, sollte genügen, um den Stammbaum der Rhythmusbewegung transparent zu machen. Festzuhalten ist hier die Entwicklung aus der amerikanischen Körperkulturbewegung um Mackaye, Stebbins, Duncan und Mensendieck und von Dalcroze, sowie die Tendenz der gegenseitigen Beeinflussung, die eine klare Abgrenzung voneinander oft kaum möglich macht und aufgrund der tatsächlich auch kaum vorhandenen Unterschiede auch nicht möglich

19 Vgl. Toepfer 1997, besonders 97–299; vgl. zum Tanzgeschehen auch die neueren Übersichten von Karina/Sundberg 1992 und Ochaim/Balk 1998.

20 Vgl. dazu die folgenden Kapitel sowie auch II. 2–4; vgl. auch Pallat/Hilker 1923 sowie die Übersicht in der Zeitschrift Die Tat 11 (13. Jg) 1921/22. Entsprechende Sekundärliteratur findet sich in den einzelnen Abschnitten der Kapitel II. 1.2 und 3, jedoch liegen zu vielen dieser Gruppen – auch aufgrund der mangelhaften Quellenlage – keine oder kaum sporthistorische Untersuchungen vor.

machen kann. Viele Epigonen hatten Ausbildungen in verschiedenen Schulen genossen, hingen keiner genau definierbaren Richtung an und konnten in ihren eigenen Lehrinstituten verschiedene Systeme problemlos nebeneinander her unterrichten, obwohl die jeweiligen Urheber der Systeme die Unvereinbarkeit der Schulen untereinander hervorgehoben hatten: „Die einzelnen Systeme bestehen wohl nur noch bei ihren Schöpfern", bemerkte der einflußreiche Kulturverleger Eugen Diederichs 1921, „alle anderen Schulen haben mehr oder minder eine „Kollektion" vorgenommen und unterrichten unter Zugrundelegung mehrerer Systeme", wobei sie „eine auffällige Verwandtschaft" zeigen; ein Befund, der für die folgenden Abschnitte mitgedacht werden muß.[21]

1.2 Organisation und Klientel

1.2.1 Kaiserreich

In Bezug auf die Gesamtentwicklung kann die Schulsituation der Rhythmischen Gymnastik vor dem Ersten Weltkrieg noch als relativ dürftig bezeichnet werden, da die Bewegung noch in ihren Anfängen steckte. Erst nach 1918 sollte die Zahl der Ausbildungsstätten für Tanz und Gymnastik ansteigen. Zudem waren die Schulgründungen vor dem Ersten Weltkrieg Einzelinstitute mit wenigen Ablegern, die Masse der großflächig verbreiteten Bünde stellte ein Produkt der zwanziger Jahre dar. Einer der ersten – wenn nicht sogar die erste – dieser Schulen im Deutschen Reich wurde 1903/04 von den Schwestern Elizabeth und Isadora Duncan in Berlin-Grunewald als eine Art Landerziehungsheim für Mädchen bis 15 Jahren ins Leben gerufen; das Institut war so groß, daß es Platz für mehrere Dutzend Schülerinnen bot.[22] Neben der künstlerischen Erziehung für Mädchen, die mit Tanzveranstaltungen an die Öffentlichkeit traten, boten die Duncans Lehrgänge für Turn- und Gesangslehrerinnen und Jugendleiterinnen an. Zu den bekanntesten Gymnastiklehrern der Duncan-Schule zählte der Reformarzt Dr. Paul Jaerschky, der von 1901 bis 1908 den Berliner Verein für Körperkultur (VfK) leitete, zu dessen Mitgliedern Isadora Duncan und Else Gindler gehörten.[23] Die Gründung der Duncan-Schule – in der Literatur wird das Jahr 1904 angegeben, während Isadora Duncan in ihren Memoiren die Eröffnung auf das Jahr 1903 legt[24] – rief in der Presse der Reformbewegungen ein großes, wenn auch nicht immer positives Echo hervor. Ferdinand Avenarius vom „Kunstwart"

21 E.D. (d.i. Eugen Diederichs) 1921, 882.

22 Vgl. dazu Peter 2000, 50ff., 88ff. und 174ff. (Zeittafel).

23 Vgl. zum Zusammenhang Jaerschky 1954, XI; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 27f.; Körperkultur (3. Jg.) 1908, 86, ferner die Vereinsprotokolle des VfK im Amtsgericht Charlottenburg, Vereinsregister 95 VR 837 Nz sowie zum VfK weiter unten II. 3.2.1.

24 Dem Aussagewert der Memoiren ist nicht immer zu trauen; vgl. dazu die kritischen Anmerkungen von Peter 2000, 10ff.

kritisierte die Schule als elitäre Körperausbildungseinrichtung für Wohlhabende, deren Ideen und Zweck kaum „dem Volke, dem Ganzen nutzbar zu machen" seien; auch hob er die „Dressur" der „Mädel" hervor, die sich „nach hübschen Tanzbildern bewegen müssen" und kaum die freie Körperlichkeit repräsentierten, die „die tanzende Gouvernante" Isadora Duncan zu intendieren beabsichtige.[25] Demgegenüber pries Richard Ungewitter in der „Lebenskunst" die Duncan-Schule als „modernes Hellas", in der die „Freiheit des heute geächteten, als sündhaft bezeichneten Körpers" gewährleistet sei. Auch die „Schönheit" feierte die Duncan-Schule mit ihrer nun endlich vollzogenen Praxis der „Ausbildung von Geist und Körper zu harmonischer Schönheit".[26]

1908/09 wurde der Standort Berlin aufgrund der ausgedehnten Tourneen der Duncan-Truppe aufgegeben, und 1911 zog die Duncan-Schule auf Einladung des Großherzogs von Hessen-Darmstadt auf die Darmstädter Marienhöhe,[27] wobei der bevorstehende Umzug vielen Interessierten bereits seit 1909/10 bekannt gewesen ist.[28] Die Darmstädter Schule unter der Leitung von Elizabeth Duncan und ihres Ehemannes Max Merz schloß jedoch nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1915 ihre Pforten, konnte aber 1920 in Potsdam wiedereröffnet werden. 1925 bis 1933 hatte sie in Salzburg ihren Standort, und von 1933 bis 1935 war sie in Prag beheimatet. Isadora Duncan hatte ursprünglich schon 1903 in Griechenland eine Tanzkolonie und 1914 in Rom eine Tanzschule gründen wollen; aber erst nach dem Ersten Weltkrieg konnte sie entsprechende Institute in Paris, Athen, New York und in Russland ins Leben rufen. Die kurzlebigen Institute litten stets unter chronischem Geldmangel und der ständigen Abwesenheit der Duncan. Aufgrund ihrer Persönlichkeit – in der Literatur wird die Duncan als unstet und „chaotic" (Toepfer 1997) bezeichnet – war Isadora Duncan nicht in der Lage gewesen, ein dauerhaftes Projekt an einem festen Standort durchzuführen.[29] Trotz derartiger Defizite sollte die 1904 gegründete Duncan-Schule für ein paar Jahre im Deutschen Reich die einzige ihrer Art bleiben.

[25] Boehn 1925, 121 („tanzende Gouvernante"): „im Land der Schulmeister blüht ihr (Duncans) Geschäft". Sogar der stets aufgeschlossene Harry Graf Kessler kam 1927 rückblikkend zu einem wenig schmeichelhaften Urteil: „ich habe sie als Tänzerin in ihren Anfängen nicht geschätzt; fand sie linkisch, dilettantisch und bildungs-philisterhaft" (Kessler 1961, 537). Eine ganz andere historische Einschätzung zeigt sich im Duncan-freundlichen Sammelband von Peter 2000.

[26] Der Kunstwart (20. Jg.), 1906/07, 745–747; Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 340–341; Die Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 97–302, hier 302 und Körperkultur (5. Jg.) 1910, 211ff.

[27] Die Eröffnung erfolgte im Dezember 1911 (vgl. Peter 2000, 175); vgl. auch zum künstlerischen Umfeld der zeitgenössischen Darmstädter Szene Wolbert 1999.

[28] Die Zeitschrift „Körperkultur" weist z.B. schon 1910 auf den bevorstehenden Umzug hin; vgl. Körperkultur (4. Jg.) 1910, 211ff.

[29] Vgl. dazu den Schulprospekt Duncan 1912 sowie Duncan 1928, 126, 170ff., 179ff., 185, 305ff., 360 und 384. Vgl. auch die Berichte in Die Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 297–302; Beiblatt zur Schönheit (7. Jg.) 1909/10, 82 und (9. Jg.) 1911/12, 174–176; Die Lebenskunst

1908 oder 1909 – Toepfer gibt abweichend das Jahr 1905 an – eröffnete die von Duncan und St. Denis beeinflußte Stebbins-Schülerin Hade Kallmeyer, die über Stebbins mit Yoga in Berührung kam und über den Jugenstilmaler Fidus d.i. Hugo Höppener und ihren Mann Ernst Kallmeyer Mazdaznanhängerin wurde (vgl. II. 2.3), in Berlin-Schlachtensee ihr „Institut für (harmonische) Körper- und Ausdruckskultur", in dem sie Mädchen und Frauen in Klassen bis zu 20 Personen vereinigte und sie zur Gymnastiklehrerin nach der Stebbins-Kallmeyer-Methode ausbildete. Ihr Buch „Künstlerische Gymnastik" erschien 1910, unter demselben Titel wurde die November-Ausgabe der Zeitschrift „Schönheit" als Kallmeyer-Sonderheft publiziert. Wenngleich die Hade Kallmeyer-Schule vor dem Krieg nur noch im München 1909 einen weiteren Ableger produzieren sollte[30] – nach dem Krieg zog sie angeblich nach Hannover um –, konnte Kallmeyer durch zahlreiche Kurse in anderen Städten viel Zulauf erhalten; nach eigenen Angaben hatte sie nach den Gymnastikvorführungen jeweils sofort „etwa 200 Schülerinnen". Die Kallmeyer-Schülerin Dora Menzler hatte 1906 die preußische Turnlehrerinnenausbildung absolviert und im Oktober 1908 eine Körperkulturschule in Leipzig eröffnet, über die für diese frühe Vorkriegsphase kaum Einzelheiten vorliegen. Auch Menzler sollte erst in den zwanziger Jahren mit weiteren Schulen in Bremen und Güstrow, mit der Gründung eines Menzler-Bundes sowie mit der Publikation von Gymnastikbüchern bekannter werden. 1931 zog die Leipziger Menzler-Schule nach Hellerau um, wo sie bis 1935 bleiben sollte, um danach nach Wustrow umzuziehen.[31]

Die Gymnastikschule von Emile Jaques-Dalcroze in Hellerau nahm Ende 1910 ihren Betrieb auf und wurde zu einem künstlerischen Ereignis, das selbst Schriftsteller wie Franz Kafka und Frank Wedekind zu einem Besuch anregte; Wedekind war im Juni 1912 und Kafka im Juni 1914 in Hellerau, und beide waren beeindruckt. Mehreren hundert Frauen und Männern wurde während des kurzen Bestehens der Schule das System Jaques-Dalcroze nahe gebracht. Im Semester 1910/11 hatten sich etwa 500 zumeist weibliche Interessenten als Schüler, Kursteilnehmer oder einfach nur als Gäste eingeschrieben. Der Ruhm der Hellerauer Dalcroze-Schule verstellt jedoch den Blick darauf, daß Dalcroze bereits seit 1903 in seinem Konservatorium in Genf 400 Schülerinnen und Schüler unter-

(2. Jg.) 1907, 340–341; Der Kunstwart (20. Jg.) 1906/07, 745–747; Klotz 1917, 331; dazu auch Heun 1992 und Toepfer 1997, 145–146 sowie kritisch Peter 2000.

[30] Vgl. Körperkultur (4. Jg.) 1909, 174–176; hier wurden neben Stebbins und Delsarte noch der amerikanische Bodybuilder und Gymnastiker Bernarr Macfadden (vgl. unten II. 4.1) als Einfluß auf Kallmeyer angegeben.

[31] Auch hier finden sich in Sekundärliteratur und Quellen widersprüchliche Daten; vgl. die autobiographische Skizze in Kallmeyer 1970, 9ff.; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 113–114; die Kallmeyer-Sonderausgabe der Schönheit 9 (8. Jg.) 1910/11 sowie dazu Günther 1980, 574f. und Toepfer 1997, 147f. und 44f. (Menzler). Zu Menzler vgl. noch Menzler 1924, 13 und Gymnastik (4. Jg.) 1929, 26f.: hier wird darauf hingewiesen, daß die Menzler-Schule am 21. Oktober 1928 ihr 20jähriges Bestehen feierte, danach also 1908 gegründet worden sein muß; vgl. dazu auch Dresdner Hefte 57/1997, 71f.

richtet hatte, und mit seinen Vorführungen in Berlin und München schon Jahre vor der Hellerauer Schulgründung Erfolge feiern konnte. Zeitgleich mit den Kursen in Hellerau fanden noch Unterrichtseinheiten in Dresden und Berlin statt. Zudem hatte bereits 1906 – Toepfer behauptet 1910 – der Dalcroze-Schüler Otto Blensdorf(f) in Elberfeld die erste Dalcroze-Schule im Deutschen Reich gegründet,[32] 1908 folgte eine Schule in Berlin[33], und 1909 eröffnete der Franzose Jean d'Udine in Paris eine Dalcroze-Schule, die 1913 – nach Peter Röthig schon 1911 – durch die Schule der Dalcroze-Schülerin Hilda Senff einen weiteren Ableger erhielt; 1914 siedelte Senff nach Düsseldorf über und gründete dort ihre Schule neu. Auch hier schränkte der Erste Weltkrieg eine Entwicklung ein, die ohne den Bruch des Krieges möglicherweise schneller vonstatten gegangen wäre. Dalcroze verließ 1914 Hellerau; die Kurse wurden zwar ab 1915 als Verein für rhythmisch-musikalische Erziehung und unter der Bezeichnung Neue Schule für angewandten Rhythmus Hellerau weitergeführt, aber Hellerau war bankrott. Die Kurse liefen aus; erst 1919 kam es zu einer kurzzeitigen Neugründung, doch die aktive Hellerauer Rhythmusphase endete 1925 endgültig mit dem Umzug nach Laxenburg bei Wien. Neben den Hellerauer Aktivitäten hatten 1914 noch einige Schülerinnen von Dalcroze versucht, in Berlin eigene Institute auf die Beine zu stellen. Toni Zander gründete am 5. Oktober 1914 in der Lützowstraße 96 die Berliner Kurse für Rhythmus und Musik; als Lehrkräfte waren neben Marie Adama von Scheltema noch vier weitere Frauen tätig. An den Kursen nahmen etwa 80 Schüler teil, darunter 50 Kinder. 1917 wurde die Schule in Berliner Dalcroze-Schule umbenannt. 1916 gründete dann die Dalcroze-Schülerin Nina Gorter in Berlin-Wilmersdorf in ihrer Wohnung Kaiserallee 174 das Dalcroze-Institut Berlin-Wilmersdorf, jedoch waren ihre „Schülerzahlen (...) sehr bescheiden".[34]

Über den 1910 gegründeten Mensendieck-Bund liegen nur wenige Zahlen für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg vor. 1906 war Bess Mensendiecks Buch „Körperkultur des Weibes" im Bruckmann-Verlag in München erschienen, 1910 folgte die Gründung des Zentralinstituts für Mensendieck-Gymnastik in der

[32] Einer seiner Schülerinnen war die spätere Körpertherapeutin Gerda Alexander; vgl. Moscovici 1991, 39ff.

[33] Vgl. Körperkultur (4. Jg.) 1908, 119: „Kallisthenie und Plastik nennen sich die Unterrichtskurse nach dem System des Professors Dalcroze in Genf, die Frau Hela Holtfreter in Berlin, Rathenowstraße 6, Kindern, jungen Mädchen und Frauen aller Altersstufen zu teil werden läßt".

[34] Vgl. dazu die zeitgenössischen Berichte in Neue Rundschau (18. Jg.) 1907, 638–639; Die Tat (1. Jg.) 1909/10, 536–537; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 252–254; Kafka 1976, 255; Wedekind 1924 (2. Band), 270f.; Der Rhythmus o.J., unpag. im Anhang sowie Günther 1980, 579; Röthig 1971, 44; Toepfer 1997, 15f. und 123, der aber nur auf die Hellerauer Schule eingeht. Vgl. auch Hürtgen-Busch 1996, 158f. und 119, dort auch das Gorter-Zitat; Ring 1993 (dessen Heft jedoch vom Dalcroze-nahen Bundesverband Rhythmische Erziehung inszeniert ist); Sarfert 1995, 58–65 sowie die Dresdner Hefte 51/1997 (Themenheft Hellerau).

Keithstraße 14 in Berlin und schließlich die Gründung des Mensendieck-Bundes als alleinautorisierte Institution zur Mensendieck-Ausbildung. Einem Prospekt zufolge, mit dem der Bruckmann-Verlag 1912 die fünfte Auflage des – nun in „Körperkultur der Frau" umbenannten – Mensendieck-Buches ankündigte, konnte der Mensendieckbund im Sommer 1912 offiziell knapp 60 Ausbilderinnen im Deutschen Reich vorweisen. Von Mensendieck autorisiert, durften sie in etwa 40 Städten Gymnastikunterricht geben, wenngleich unklar ist, ob sie ein Institut führten, Privatkurse in Eigenregie anboten oder in der Schule unterrichteten. Bess Mensendieck führte ihren Bund straff, und Abweichler von der Lehre wurden mit Ausschluß geahndet; dennoch gaben auch Gymnastiklehrerinnen ohne autorisierte Ausbildung selbständig Mensendieck-Kurse. Daher dürfte die Zahl der Lehrkräfte, die Mensendieck-Gymnastik anboten, höher gewesen sein. So gab etwa die nicht autorisierte Lehrerin Margarethe Zürn 1912 in ihrer „Privat-Anstalt für hygienische und rhythmische Gymnastik" in Berlin-Wilmersdorf neben Heilgymnastik, schwedischer Gymnastik und Kindergymnastik noch Kurse im „System Mensendieck"; die ideale Klassengröße sollte 12 Teilnehmer umfassen. Margarete Zürn dürfte kein Einzelfall gewesen sein, doch fehlen die entsprechenden Quellen wie Schulprospekte, Werbebroschüren und ähnliches. Darüber hinaus hatte die ehemalige Mensendieck-Schülerin Hedwig Hagemann bereits 1914 in Hamburg ein eigenes Institut für ihre abweichende Mensendieck-Gymnastik gegründet; Hagemann initiierte dann nach 1918 – Mensendieck war zwischen 1915 und 1922 kriegsbedingt nicht in Europa – einen eigenen Bund, der sich vom Mensendieck-Bund abspaltete, auf dem zugkräftigen Begriff „Mensendieck" aber zunächst noch beharrte. Wieviel Privatpersonen schließlich im eigenen Heim noch „mensendieckten" – wie die populären Übungen im Volksmund genannt wurden – läßt sich kaum sagen; auch hier fehlen die Quellen.[35]

Die anderen Schulen von Vertretern der Rhythmischen Gymnastik und des Ausdruckstanzes vor dem Weltkrieg blieben ebenfalls zunächst Einzelprojekte und sollten erst in der Weimarer Republik Ableger erhalten. So blieb die 1910 in München gegründete „Schule"[36] von Rudolf von Laban, der aus einer Preßburgischen Offiziersfamilie – der Vater war k.u.k. General – stammte und nach dem Abbruch einer Offizierslaufbahn Kunst, Ballett und Architektur studierte, zunächst seine einzige Institution, obwohl Laban 1913/14 auf der berühmten Vegetariersiedlung Monte Verità bei Ascona noch einen weiteren Standort für Aus-

[35] Vgl. Günther 1980, 572f. und Meimbresse 1996, die aber beide keine Zahlen nennen; vgl. dazu noch Giese/Hagemann 1920 mit einem Lehrerinnenverzeichnis und Sanatorien- und Ärztegutachten (unpag. im Anhang), den Prospekt des Bruckmann-Verlages 1912; den Prospekt von Zürn 1912; die Übersichten von Jacobs 1923 und das Körperkulturheft der Tat 11 (13. Jg.) 1921/22. Für das private „Mensendiecken" vgl. etwa Killinger 1928, 111, der aber „müllern" und „mensendiecken" gleichsetzte: „(nackt) müllerte ich, heute nennt man es mensendiecken, nach meinem eigenen System".

[36] Diese „Schule" bestand aus einem Pensionszimmer, in dem Laban und seine Schülerinnen abwechselnd tanzten oder – als Broterwerb – Reklamebilder malten; vgl. Tworek 1998, 119.

druckstanz ins Leben gerufen hatte, der bis 1918 beibehalten wurde (vgl. auch II. 1.3.1).[37] Gleichzeitig verlegte Laban 1913 seine ständige Schule nach Zürich; hier unterrichteten Maja Lederer, Suzanne Perrottet, Katja Wulff und Mary Wigman.[38] Auch das von dem späteren Begründer der Rhythmischen Gymnastik, Dr. phil. Rudolf Bode,[39] ebenfalls in München im Jahre 1911/12 initiierte Institut für Musik und Rhythmus, mit dem Bode in Opposition zu seinem Lehrer Dalcroze gegangen war, sollte erst in der Weimarer Republik seine eigentliche Ausweitung erfahren.[40] Eine weitere Vorkriegsschule war das 1912 gegründete Kasseler Seminar für klassische Gymnastik der Mensendieck-Schülerin Hedwig von Rohden und der Mensendieck-Kallmeyer-Schülerin und Anthroposophin Louise Langgaard, das etwa 50 Schülerinnen umfaßte. 1919 gründeten sie die Gymnastiksiedlung Loheland, in der sie später hunderte von Lehrerinnen für ihre Loheland-Gymnastik ausbilden sollten.[41] Dazu kam noch die 1910 in Neu-Babelsburg-Berlin eröffnete Atemschule von Schlaffhorst-Andersen, die ihre Zusammenarbeit bis 1898 zurückverfolgen konnten. 1916 zog die Schule nach Rotenburg/Hessen um, wo sie 1918 um ein Kinderheim erweitert wurde.[42] Eine weitere Gymnastikschule war um 1913 bei Mannheim entstanden und wurde von Fritz und Hanna Winther geführt, die durch ihre Publikationen zur gymnastischen Leibeserziehung auffielen. Ihre Kinderkurse waren für 15, ihre Kurse für Erwachsene für 20 Personen angelegt.[43]

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Vorkriegsschulen für Rhythmische Gymnastik und Ausdruckstanz – abgesehen von den Mensendieck-Schulen und den Schulen von Dalcroze und seiner Richtung – nur vereinzelt bestanden und nur wenig Schülerinnen besaßen. So dürfte höchstens mit einer Anzahl zwischen 50 und 100 Schulen dieser Art im Deutschen Reich zu rechnen gewesen

37 Zum Lebenslauf Labans vgl. Perrottet 1995, 88ff. sowie Preston-Dunlop 1998.

38 Vgl. die Erinnerungen von Laban 1935, 110; Brandenburg 1953, 468ff. und 479ff. und Perrottet 1995, 142f. sowie zum Kontext Monte Verità vor allem Szeemann 1978; Möller/Howe 1986; Landmann 1988; Tworek 1998 (München-Ascona) und zuletzt den Sammelband von Lafranchi/Schwab 2001.

39 Der 1881 in Kiel geborene Sohn eines Kaufmanns schloß 1906 in Kiel sein Philosophiestudium mit einer Promotion ab; seine Dissertation, die 1906 erschien, schrieb er über „Die Zeitschwellen für Stimmgabeltöne mittlerer und leiser Intensität". Während seines Studiums hatte Bode dazu noch mathematische und musikwissenschaftliche Vorlesungen gehört. Ein zwischen 1901 und 1904 absolviertes Studium mit dem Studienziel Kapellmeister hatte Bode offenbar ohne Abschluß abgebrochen; vgl. dazu den kurzen Lebenslauf Bodes, der seiner Dissertation beigefügt ist, sowie die unkritische biographische Würdigung von W.Bode 1972.

40 Vgl. dazu Klotz 1917; E.D. 1921; Günther 1980 und Toepfer 1997, 127f.

41 Vgl. dazu Klotz 1917; de Ras 1988 und Wörner-Heil 1994.

42 Vgl. den Prospekt der CJD-Schule Schlaffhorst-Andersen von Rüdiger Kröger aus dem Jahre 1999, der über die Forschungsstelle Schlaffhorst-Andersen, Bad Nenndorf, erhältlich ist. Zur Schlaffhorst-Andersen-Schule gibt es die nichtwissenschaftlichen Chroniken von Noodt 1995 und Köpp 1996, harte Daten sind bei ihnen jedoch kaum zu finden.

43 Vgl. dazu E.D. 1921 und Winther 1919, 24ff.

sein, wobei der Begriff der „Schule" weit gefaßt ist, da er ebenso ein festes „Institut" als auch einen Kurs in der Privatwohnung der entsprechenden Lehrkraft bedeuten konnte. Dabei dürften die Mensendieck-Schulen mit etwa 40 bis 60 Instituten an der Spitze gelegen haben, zumal die Übungen aufgrund ihrer medizinisch-physiologischen Ausrichtung auch in ärztlichen Kuranstalten und Sanatorien praktiziert worden sind. Die Dalcroze-Richtung dürfte die zahlenmäßig zweite große Gruppe der Vorkriegszeit gewesen sein; seine Kurse und Schulen in Berlin und Dresden sowie seine Schule in Hellerau erbrachten pro Semester etwa 500 Schülerinnen und Schüler, so daß die Gesamtzahl der Kursteilnehmer in der kurzen Hellerauer Phase zwischen 1910 und 1914 wohl zwischen 1.000 und 2.000 gelegen haben könnte. Die Kurse bestanden zumeist aus etwa zwei Dutzend erwachsenen Schülerinnen, wobei die wenigen Kurse für männliche Schüler schwächer besetzt gewesen sind; die gemischten Kinderkurse waren ebenso stark wie die Frauenkurse. Die Schule von Hade Kallmeyer rechnete um 1910 mit je 200 Schülerinnen in mehreren süddeutschen Städten; Kallmeyer selbst hat „in Klassen bis zu einer Teilnehmerzahl von 20 Mädchen mit gutem Erfolg unterrichtet", wobei die Kurse für Erwachsene eher zwischen vier und 12 Personen stark waren. Die Kasseler Schule des Seminars für klassische Gymnastik besaß zwischen 1912 und 1914 50 Schülerinnen; die Hinweise aus anderen Schulen (Zürn, Winther, Duncan) deuten ebenfalls darauf hin, daß auch diese Kurse für eine Zahl zwischen 12 und 20 Teilnehmern konzipiert gewesen sind. Rechnet man in den kleineren Schulen mit einem oder zwei Kursen pro Semester, so könnte man von einer Gesamtzahl von etwa 1.000 bis 2.000 – vielleicht auch 3.000 – Kursteilnehmern pro Semester ausgehen. Dabei erwarb aber nur ein Teil der Kursbesucher ein entsprechendes Lehrerdiplom, das zu einer Lehrtätigkeit bzw. zur Gründung einer eigenen Schule berechtigte. Legt man diese Informationen für eine Schätzung der Gesamtsituation zugrunde, so dürfte es zwischen den ersten Gründungen ab etwa 1900 und dem Ausbruch des Weltkrieges rund 15.000 Absolvent(inn)en in Rhythmischer Gymnastik oder im Ausdruckstanz gegeben haben; wohlmöglich waren es weniger. Wieviele Kurse und Schulen noch außerhalb dieses Schulkreises existiert haben, läßt sich nicht sagen; ihre Zahl dürfte jedoch an der Quote kaum etwas Gravierendes ändern.[44]

Ebenfalls nur spärlich überliefert sind die Nachrichten hinsichtlich Kosten und Honorare für Kurse, Unterrichtsstunden und Ausbildungszeiten sowie für Verdienstmöglichkeiten für Lehrerinnen. Nur die Dalcroze-Forschung bringt verstreute Einzelbelege; die systematische Erschließung derartiger Daten kann kaum als Schwerpunkt der Forschung bezeichnet werden. Allerdings schweigen sich die Quellen gerade über diesen Punkt häufig aus, so daß ohnehin kaum Nachrichten vorliegen. Die Werbeprospekte der Schulen geben in der Regel keinerlei Auskünfte über die Kosten eines Kurses. In Hellerau war die Ausbildung

44 Vgl. dazu Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 192; Zürn 1912; Der Rhythmus o.J., 72f.; Klotz 1917, 332; Winther 1919, 25; Kallmeyer 1970, 16ff.

kostspielig. Die Absolventinnen, die sich für mindestens ein Jahr verpflichten mußten – die Gesamtausbildung erstreckte sich über zwei Jahre – zahlten 400 Mark Honorargebühren jährlich und entrichteten für ihre Unterkunft noch zusätzlich 120 bis 140 Mark pro Monat bzw. Semester; Fahrt- und Verpflegungskosten sowie die Kosten für die Turnanzüge kamen noch hinzu. Käthe Jacob, die während des Krieges eine Ausbildung in der Berliner Dalcroze Schule beginnen wollte, erinnerte sich: „Es war wahnsinnig teuer, aber (...) obwohl ich (...) gar kein Geld hatte, beschloß ich, das zu machen". Nach einer Honorartabelle der Züricher Laban-Schule um 1913 kostete ein Übungskurs für Kinder und Jugendliche 60 Schweizer Franken, ein zehnstündiger Einzelkurs 200 Franken, Fachunterricht in Solistenklassen 240 Franken und Fachunterricht in Einzelausbildung 750 Franken pro Quartal. Daß die Preise hoch gewesen sein müssen, geht indirekt auch aus einer Bemerkung Kallmeyers hervor, ihren Absolventinnen stünde „ein angenehmes, gesundes Feld der Betätigung offen (...), das ihnen gleichzeitig in materieller Hinsicht eine äusserst sichere Existenz" biete. So liege das Durchschnittseinkommen einer Kallmeyer-Lehrerin „gegen 3000 M. im Jahr mit der Annehmlichkeit, die Sommermonate der Erholung widmen zu können", was leichte Saisonarbeit suggerierte und Teilnehmerinnen herbeilocken sollte. Zum Vergleich: 1913 betrug das durchschnittliche Jahreseinkommen im einkommensstarken Verwaltungsbezirk Berlin pro Kopf 1.254 Mark, in Posen dagegen nur 465 Mark. 1912 verdienten in Preußen 20 % der Bevölkerung zwischen 900 und 3.000 Mark und 2% zwischen 3.000 und 6.000 Mark pro Jahr. Angesichts dieser Zahlen wirkt die Berechnung Kallmeyers hoch, wenn nicht unseriös; jedenfalls schien sie für durchschnittlich verdienende Lehrerinnen phantastisch zu sein.[45]

Suzanne Perrottet, die zu den bekanntesten Lehrerinnen in der Hellerauer Dalcroze-Schule gehörte, besaß 1912 ein Monatseinkommen von 300 Mark; ein Betrag, den Perrottet als „glänzende Karriere" einstufte. Als sie 1912 in Zürich eine Dalcroze-Zweigstelle eröffnen sollte, sicherte man ihr dasselbe Gehalt zu, jedoch hätte sie sich bei dieser selbständigen Tätigkeit zum Teil an den Unkosten beteiligen müssen. Dalcroze konnte angesichts seines Erfolges natürlich höhere Gehälter zahlen als Kallmeyer ihren künftigen Schülerinnen versprach. Allerdings galt dies für Dalcroze nur, wenn auch die Einnahmen aus den Kursen stimmten. Seine selbständigen Schülerinnen hatten es schwerer. Nina Gorter unterrichtete in ihrer Berliner Schule pro Monat 48 Stunden und kam 1918 auf ein Monatseinkommen von 70 Mark, 1919 waren es 100 Mark; allerdings mußte sie noch ihre Mutter finanzieren und eine Lehrkraft bezahlen. So lohnte sich für angehende Lehrkräfte eine derartige Ausbildung nur bei der Aussicht auf eine gutdotierte Stelle; angesichts der Anfangsschwierigkeiten, die eine selbständige Tätigkeit als Gymnastiklehrerin mit sich brachte, dürfte die Ausbildung daher teuer

[45] Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 194 (Kallmeyer); Hürtgen-Busch 1996, 158f. (Jacob-Zitat); die Einkommenszahlen nach Nipperdey 1990, 287ff.

gewesen sein, zumal sie eine unsichere Zukunft verhieß. Dabei machten sich zumindest in Berlin die beiden Vorkriegs-Dalcroze-Schulen Konkurrenz. Selbst Isadora Duncan mußte mehrmals Konkurs anmelden, obwohl sie ihr nicht unbeträchtliches Vermögen in ihre Schule investiert hatte; allerdings schien sie wenig Talent in geschäftlichen Dingen gehabt zu haben. Aber auch Laban hatte vor dem Ersten Weltkrieg finanzielle Probleme mit der Führung seiner Schule.[46]

So konnten es sich vor dem Krieg vor allem gutbürgerliche Haushalte erlauben, ihre Töchter eine Ausbildung in einer der Gymnastik- und Tanzschulen absolvieren zu lassen. Ferdinand Avenarius hatte schon 1907 im „Kunstwart" die Duncan-Schule als „Privatgebrauch für reiche Leute" kritisiert und moniert, daß bei einer derartig elitären Haltung sich kaum eine Reformbewegung auf Volksebene durchführen lasse. Tatsächlich hatte Isadora Duncan sich vor allem mit Kindern aus besser gestellten Häusern auseinandersetzen müssen. Diese Tendenz bestätigt auch die Teilnehmerliste der Dalcroze-Kurse: neben reformfreudigen Intellektuellen tauchten in den Kursen immer wieder Personen adliger Abstammung auf. Viele der Teilnehmer waren aus anderen Ländern angereist, zudem wohnten einige Berliner Kursbesucher im reichen Grunewaldviertel. Dies korrespondiert mit der Herkunft der Begründerinnen der Rhythmischen Gymnastik, die ebenfalls aus bildungsbürgerlichen, kaufmännischen oder adeligen Familien stammten.[47] Dabei bedeutete eine Ausbildung zur Gymnastik- oder Tanzlehrerin für unverheiratete oder verwitwete Frauen aus dem Bildungsbürgertum eine Möglichkeit des Broterwerbs, zumal sozial niedrigere Tätigkeiten hier kaum in Frage kamen. Das Problem war jedoch, daß der Markt an Privatlehrerinnen zumindest in den Großstädten übersättigt war, um 1900 verfügte Berlin über 244 private sowie etliche weitere angestellte Lehrerinnen an Konservatorien und Musikinstituten. So hofften viele Frauen, auf diesem überfüllten Arbeitsmarkt mit einer Zusatzausbildung in „Rhythmischer Gymnastik" ihre Berufssituation zu verbessern. Zu dieser Schieflage kam noch die schwache Institutionalisierung der Gymnastik hinzu: Es gab weder Berufsverbände noch geregelte Ausbildungen, und weder soziale Sicherheit noch arbeitsrechtliche Bestimmungen,[48] so daß der Beruf einer Lehrerin für (Rhythmische) Gymnastik nicht abgesichert und der Begriff selbst nicht geschützt war.

So war bis vor dem Krieg Rhythmische Gymnastik und Ausdruckstanz vornehmlich eine Sache gebildeterer, wenn auch nicht immer finanziell gut gestellter Frauen aus sozial höheren Schichten. Forderungen nach einer sozial ausgewogenen Schullandschaft, von der auch Frauen und Mädchen aus sozial niedrigen

[46] Vgl. Perrottet 1995, 94f. und 142 zu Perrottet und Laban; die Dalcroze-Zahlen bei Hürtgen-Busch 1996, 54f., 120 und 126 sowie Duncan 1928, 185.

[47] Vgl. Steinaecker 1998, 263ff. die sich mit der Herkunft von Dutzenden von Protagonist(innen) der Rhythmischen Gymnastik befaßt hat.

[48] Hürtgen-Busch (1996, 33–36) macht auf die Möglichkeit einer Zusatzausbildung in Rhythmischer Gymnastik nach Dalcroze für Musiklehrerinnen für Oberlyzeum oder Lehrerinnenseminar aufmerksam.

Ständen profitieren konnten – Ideen, wie sie Avenarius oder der Mannheimer Schulgründer Fritz Winther vertraten – schienen die Ausnahme gewesen zu sein; es fragt sich aber, ob derartige Forderungen angesichts der unsicheren Berufschancen sinnvoll gewesen sind. Zumindest Winther war sich dieser Tatsache bewußt und bestand deshalb darauf, Rhythmische Gymnastik hauptsächlich für die eigene Gesundheit und nicht für den Broterwerb erlernen zu lassen.[49]

1.2.2 Weimarer Republik

1.2.2.1 Bünde

In der Weimarer Republik erfuhren die Vorkriegsschulen eine Ausweitung bis hin zur flächendeckenden Versorgung des gesamten geographischen Gebiets der Republik. Zudem entstand eine unübersehbare Zahl von mehr oder minder autorisierten Ablegern der offiziellen Schulrichtungen, die immer stärker dazu übergingen, weniger eine einzige Richtung zu vertreten, sondern vielmehr ein buntes Gemisch verschiedener Gymnastikpraktiken zu unterrichten. Darüber hinaus begann eine intensivere Rezeption in Sport und Turnen sowie in der Körperkulturbewegung insgesamt. 1927 schrieb die Gymnastiklehrerin Erna Klotz, in den letzten Jahren seien die „Gymnastikschulen wie Pilze aus dem Boden geschossen", 1926 resümierte Ernst Preiss, der Sektionsrat des österreichischen Volksgesundheitsamtes, daß „sich im Laufe der letzten Jahre eine beträchtliche Anzahl von „Körperschulen" gebildet" hätten, und 1936 meinte der „Turnführer" Edmund Neuendorff rückblickend: „In jeder großen und kleinen Stadt saßen (...) ausgebildete und diplomierte Lehrerinnen".[50] Die Probleme in den Organisationen, die Kompetenzstreitigkeiten sowie die kommerziellen und rechtlichen Nachteile brachten die Bewegung schließlich dazu, übergreifende Zusammenschlüsse zu gründen, ihre Angebote überregional zu institutionalisieren und Versuche zu starten, die staatliche Anerkennung ihrer Ausbildungssysteme zu erlangen.

Von den Weimarer Schulen, die bereits schon vor 1914 existiert hatten, war die in sich zersplitterte Dalcroze-Gruppe nun zu einer randständigen Erscheinung geworden. Nach dem Krieg bestanden außer der Hellerauer Schule lediglich vier weitere Dalcroze-Standorte in Berlin: die Berliner Dalcroze-Schule von

[49] Vgl. Der Kunstwart (20. Jg.) 1906/07, 746; Duncan 1928, 170ff.; Der Rhythmus o.J., 72ff.; Winther 1915, 106f.; vgl. auch Klein 1994, 149f. und Hürtgen-Busch 1996, 34f.

[50] Vgl. Klotz 1927, 804f.; Preiss 1926, 30 und Neuendorff o.J. (4. Band), 694; zur Person des jugendbewegten Neuendorffs, der 1913 zum Bundesleiter des Wandervogels e.V. gewählt wurde, 1921 der erste Jugendwart der Deutschen Turnerschaft war, 1926 das Amt des 2. Vorsitzenden der DT annahm und 1933 als antidemokratischer und antisemitischer „Turnführer" die Deutsche Turnerschaft ins „Dritte Reich" führte, vgl. Ueberhorst 1970 und die Bemerkungen in Eisenberg 1999, 376ff.

Toni Zander und Marie Adama van Scheltema, das Berliner Dalcroze-Seminar von Nina Gorter, das der Zanderschen Schule angegliedert war und Lehrerinnen ausbildete, Gorters internes Dalcroze-Institut in ihrer Privatwohnung, in der Laien unterrichtet wurden, sowie die gelegentlichen Dalcroze-Kurse von Charlotte Pfeffer, die an der Staatlichen Hochschule für Musik unterrichtete. Um den Konflikten mit Dalcroze besser begegnen zu können, gründeten die deutschen Dalcroze-Vertreter am 8. Oktober 1922 den Deutschen Dalcroze-Bund. Der Bund trat für die Einheitlichkeit von Lehre und Ausbildung des Dalcroze-Systems ein, plädierte für ein gemeinsames Auftreten gegenüber den staatlichen Behörden und beschloß die Gründung von Ortsgruppen. 1925 erhielten die als Musikschulen geführten Institute die staatliche Anerkennung und wurden an die Vereinigten Musikpädagogischen Verbände (V.M.V.) angeschlossen. Gleichzeitig benannten sich die Schulen in Rhythmik-Bund um und vollzogen den Schritt in Richtung eines Berufsverbandes; zur 1. Vorsitzenden wurde 1926 Elfriede Feudel gewählt. Einige Vertreterinnen des Rhythmik-Bundes wurden schließlich in staatliche Prüfungskommissionen berufen, arbeiteten als Dozentinnen an Staatlichen Musikhochschulen und konnten Privatmusiklehrer und -lehrerinnen prüfen und ausbilden. Die Ausbildungszentren des Bundes lagen in den Musikhochschulen von Köln und Berlin, die Prüfungen fanden in Berlin statt. Jedoch erkannte Dalcroze die deutschen Prüfungen bei den Musikpädagogischen Verbänden nicht an und beharrte auf einer Prüfung in Genf, was zu einer Isolation der deutschen Dalcroze-Gruppen von Genf führte, obwohl man sich später über Feudel wieder an Dalcroze annäherte.[51]

Der Rhythmik-Bund blieb mit knapp 80 Mitgliedern relativ klein. 1927 verzeichnete man in Köln sechs, 1928 zwölf Studentinnen; im selben Jahr gehörten etwa zwei Dutzend Frauen sowie Otto Blensdorf als einziger Mann zum „inneren Kreis". In der Gymnastiklandschaft spielte der Bund deshalb keine größere Rolle. Zwar bewahrten sich die Dalcrozeschulen ein eigenes Profil, doch drohten sie aufgrund ihrer geringen Zahl, ihrer Musikausrichtung, ihres Stigmas, Vertreter des „ausländischen" Dalcroze zu sein,[52] sowie ihrer internen Streitigkeiten auf dem Markt der Gymnastikschulen allmählich unterzugehen. Zudem begannen die anderen Gymnastikrichtungen damit, die Dalcrozeschulen auszugrenzen. So habe der einstige Schüler und spätere Dalcroze-Gegner Rudolf Bode, wie Blensdorf 1930 an den in Genf lebenden Dalcroze schrieb, „mit seinem Geschrei dafür

[51] Vgl. dazu Hürtgen-Busch 1996, vor allem 162, 291–309.

[52] Dalcroze hatte 1914 mit anderen Schweizer Intellektuellen ein Manifest gegen die Zerstörung der Kathedrale von Reims durch deutsche Artillerie unterschrieben. Durch dieses „antideutsche" Credo gerieten er und sein System schnell unter Druck (vgl. Günther 1980, 580). Dies führte zur Verleumdung vor allem auf Seiten völkisch-antisemitischer Lebensreformer, unter denen der antisemitische okkulte Rassist Jörg Lanz-Liebenfels der hartnäckigste war. Die Völkischen warfen Dalcroze vor, er verschleiere seine angeblich jüdisch-französische Herkunft, nutze deutsche Lebensreformer durch die angebliche Ausschlachtung ihrer Ideen aus und bereichere sich am deutschen Volk (vgl. Ostara 81, 1915, 18.).

gesorgt, daß man von Dir überhaupt nichts mehr wußte". 1926 wurde der Antrag des Bundes auf Aufnahme in den von Franz Hilker 1925 gegründeten Deutschen Gymnastik-Bund (DGB) (vgl. unten) abgelehnt, da er aufgrund seines Übergewichtes an musikalischen Elementen nicht als Gymnastik bezeichnet werden könne. 1928 betonte Charlotte Pfeffer deshalb die Notwendigkeit zur Geschlossenheit, ohne die „wir (...) der Überzahl der gegnerischen Verbände, die nach Tausenden zählen (z.B. Bode-Bund) rettungslos erliegen". Wie schwierig die Situation war, zeigte die Inflation um 1922/23, während der um jeden Schüler gekämpft wurde. Die Dalcroze-Schule von Marie Adama van Scheltema stand vor dem Ruin; zudem waren auf Anordnung von Dalcroze die Normalkurse für die zahlungskräftigen Ausländer gesperrt, was zu zusätzlichen Einbußen führte. Trotzdem Adama van Scheltema Dalcroze darauf hinwies, daß viele der Ausländer zur Konkurrenz der Hellerauer Schule auswichen, bestand Dalcroze auf seiner Anordnung. Aufgrund dieser Vorgaben und durch seine Bindung an Dalcroze blieb der Rhythmik-Bund daher klein und besaß innerhalb der Rhythmusbewegung kaum Einfluß.[53]

Neben der unabhängigen Schule der jüdischen Sozialistin Dore Jacobs in Essen, die zwar Dalcroze-Schülerin war, aber mit ihrem Mann, dem jugendbewegten Arthur Jacobs den Bund. Gemeinschaft für sozialistischen Leben, und damit eine eigene Vereinigung ins Leben rief,[54] war auch die seit 1925 in Laxenburg ansässige Neue Schule für angewandten Rhythmus Hellerau von Ernst Ferand-Freund von Bedeutung. Ferand-Freund hatte sich aufgrund seiner Hinwendung zur gymnastischen Erziehung vom Dalcroze-Bund abgewandt und konnte damit Erfolge aufweisen. 1922 konstatierte die Schule eine „ständig wachsende arbeitsfreudige Gemeinschaft" von 300 Schülern aus 21 verschiedenen Nationen mit Aufführungen in Dresden, Berlin, Lobau, Zittau und Neugersdorf. Daneben hatte im selben Jahr eine Gruppe aus der Jugendbewegung mit 50 Teilnehmern einen einmonatigen Kurs in Hellerau besucht, womit die Verbindung zur Jugendbewegung gefestigt wurde. Zudem nahmen die Hellerauer an der Tagung für künstlerische Körperschulung unter der Leitung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und des Reichsausschusses für Leibesübungen teil, zu dem die Vertreter der wichtigen Rhythmusschulen eingeladen waren. Dadurch blieb Ferand-Freund mit den übrigen Gymnastikschulen in Kontakt. Als die Schule 1925 nach Laxenburg-Wien umzog, übernahm sie zusätzlich Elemente von Bode und Laban. 1928 schloß sich Ferand-Freund mit seiner Schule der Deutschen Tanzgemeinschaft unter Mary Wigman an, die gerade zuvor aus dem Deutschen Gymnastik-Bund ausgetreten war. Damit blieb

[53] Hürtgen-Busch 1996, das Blensdorf-Zitat auf 304f. und das Pfeffer-Zitat auf 298; vgl. auch Günther 1971, 61f. und Toepfer 1997, 122f.

[54] Vgl. dazu auch unten II. 1.3.2 sowie Jacobs 1923; Bramesfeld 1990; Jacobs 1994 und Linse 1981, 232ff. (Arthur Jacobs).

die Schule in Laxenburg im Gegensatz zum Rhythmik-Bund organisatorisch in der Gesamtbewegung verankert.[55]

Auch die Mensendieckschulen fochten in den zwanziger Jahren Richtungskämpfe aus, die sich um die Gründungsfigur Bess Mensendieck und um die starre Auffassung ihres Systems rankten. Die Mensendieck-Gymnastik bestand aus statischen Halteübungen, die Gymnastik besaß krankengymnastische Elemente. Die Mensendieckschülerinnen Hagemann und Günther waren jedoch von den Tanz- und Rhythmusströmungen beeinflußt und zählten auch Dalcroze, Bode oder Wigman zu ihren Weggefährten. Dadurch kam es zu Spaltungen, die die Mensendieckgruppe zersplitterten.

Zunächst wurde 1917 in Abwesenheit von Bess Mensendieck die Organisation Bund für Körperbildung e.V. mit der Unterbezeichnung Schule Mensendieck – Bewegungskunst Ellen Petz ins Leben gerufen und am 2. Mai 1918 in das Vereinsregister in Hamburg eingetragen. Nach dem Ausscheiden von Ellen Petz wurde der Name 1919 in Mensendieck-Bund geändert; den Vorsitz hatte Hedwig Hagemann, die in Hamburg seit 1914 eine Mensendieck-Schule führte. 1921/22 kehrte Bess Mensendieck nach Europa zurück und gründete in Den Haag eine neue Zentralstelle für Mensendieckausbildungen, von der aus sie die entsprechenden Lehrkräfte instruieren wollte. Aufgrund der abweichenden Haltungen kam es aber bereits 1921 zu Konflikten; der Mensendieck-Bund teilte Mensendieck mit, er fühle sich nicht mehr an die ursprüngliche „Mensendiecklehre" gebunden. Es entstanden drei Richtungen: Die Hagemann-Gruppe blieb die zwanziger Jahre über als Mensendieck-Bund bestehen.[56] Von diesem Mensendieck-Bund spaltete sich 1923/24 – die Quellen nennen z.T. abweichende Zahlen – der Bund für freie und angewandte Bewegung unter Dorothee Günther aus München ab. Als dritte Sektion formierte sich die Ausbildungsstätte für Mensendieck-Lehrerinnen unter Gabriele Hirschler in Berlin, die als Vertreterin von Bess Mensendieck galt. Obwohl alle drei Gruppen unterschiedliche Systeme anwandten, beharrten Günther und Hagemann darauf, Mensendieck-Gymnastik zu lehren, Lehrbefähigungen für Deutsche Mensendieck-Gymnastik auszustellen und ihre Systeme unter dem Begriff des Mensendieck-Systems zu publizieren. Mit der Gruppe um Bess Mensendieck aber hatten Günther und Hagemann nichts mehr zu tun. Bess Mensendieck selbst konstituierte als weitere Vereinigung 1929 in Den Haag die Internationale Mensendieck-Liga für die Reine Mensendieck-Lehre. Im selben Jahr entstand noch eine fünfte Mensendieck-Vereinigung. Von der Günther-Gruppe Bund für freie und angewandte Bewegung spaltete sich der Bund Neuhaus ab. Diese Schule um Thekla Malmberg und Till

[55] Vgl. dazu Toepfer 1997, 123; Günther 1971, 61f.; Chladek 1992 mit Zeitzeugenbericht über Laxenburg sowie die zeitgenössischen Übersichten bei Klotz 1917; Ferand-Freund 1923 und Die Tat (13. Jg.) 1921/1922, 883f.

[56] Abweichend nannte sie die Gruppe auch Bund für Deutsche Mensendieck-Gymnastik bzw. Hagemann-Bund. Ab 1927 lautete der Name Hagemann-Mensendieck-Bund; Hedwig Hagemann selbst behielt die Bezeichnung Hagemann-Schule für ihr Hamburger Institut bei.

Funke hatte das Gymnastik-Landheim Neuhaus am Schliersee gegründet, in dem sie ihre eigene Lehrweise vertrat.[57]

Die Mensendieck-Vereinigungen zählten in den zwanziger Jahren zu den ausbildungs- und mitgliederstärksten Gruppen der Gymnastikbewegung. Noch vor ihrer Zersplitterung gehörten zum Mensendieck-Bund über 90 diplomierte Lehrerinnen in 47 zumeist großen deutschen Städten. Knapp 20 Mensendieck-Lehrerinnen fanden sich in neun weiteren europäischen Ländern. Trotz der Zersplitterung ab 1920 war die Anzahl der deutschen diplomierten Lehrerinnen auf 150 gestiegen, im Ausland befanden sich nun 24 Ausbildungsstätten in zwölf Ländern, wobei die von Bess Mensendieck autorisierte Ausbildungsstätte in Berlin klein blieb und 1928 mit sechs Mitgliedern ein kümmerliches Dasein fristete. Bei der Eröffnung der Günther-Schule 1923/24 in München in der Luisenstraße 21 meldeten sich dagegen 17 Ausbildungsschülerinnen und 100 Laienschülerinnen an; 1927 bestand der Günthersche Bund für angewandte und freie Bewegung aus knapp 130 Mitgliedern in insgesamt etwa 60 Städten im In- und Ausland. Neben Günther befanden sich unter den Lehrerinnen so bekannte Gymnastikerinnen wie Maja Lex,[58] Hertha Feist und Käthe Sackur. 1928 vertraten knapp 170 Lehrkräfte die Interessen des Bundes von Dorothee Günther. Der Bund Neuhaus, der sich 1931 von der Günther-Gruppe abgespaltet hatte, umfaßte 47 Lehrkräfte.[59] Der Hagemann-Bund war kleiner, und sein Wirkungskreis blieb auf Norddeutschland beschränkt. Doch auch hier stiegen die Zahlen im Laufe der zwanziger Jahre. Im Februar und Mai 1927 erschienen zu den Prüfungen des Bundes für Deutsche Mensendieck-Gymnastik insgesamt 36 Prüflinge; im Oktober nahmen 44 Mitglieder dieses Hagemann-Mensendieck-Bundes an der jährlichen Hauptversammlung in Hamburg teil. Die von Dezember 1927 bis Mai 1928 abgehaltenen drei Abschlußprüfungen bestanden 42 Frauen. Sie durften von diesem Zeitpunkt an als offizielle Lehrkräfte die Gymnastik des Hagemann-Mensendieck-Bundes unterrichten. 1928 bestand der Hagemann-Bund aus 95 Mitgliedern. Insgesamt dürfte die Zahl der verschiedenen Mensendieck-Lehrkräfte am Ende der zwanziger Jahre etwa 300 Personen betragen haben; entsprechende Zahlen für die dreißiger Jahren lagen nicht vor.[60]

[57] Vgl. zu dieser komplexen und nicht immer durchschaubaren Entwicklung Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 886–887; Giese/Hagemann 1920; Hagemann 1923; Mensendieck 1923; Jacobs 1923, 404–405; Günther 1932; Gymnastik (1. Jg.) 1926, 48–54; (4. Jg.) 1929, 88f. und (6. Jg.) 1931, 89f. Selbst die Zusammenfassung von Meimbresse 1996, 120–124 erfaßt nicht alle Richtungen und Schulen.

[58] Maja Lex besaß nach dem Zweiten Weltkrieg einen größeren Einfluß, weil sie als Dozentin der Deutschen Sporthochschule Köln arbeitete.

[59] Vgl. Giese/Hagemann 1920, unpag. im Anhang; Gymnastik (2. Jg.) 1927, 65ff.; (4. Jg.) 1929, 85ff. und (6. Jg.) 1931, 90f. Vgl. auch L. Diem 1986 (3. Band), 546 und Meimbresse 1996, Anhang II, aber ohne Angabe von Jahreszahlen, so daß unklar ist, auf welches Datum sich die dort abgedruckte Liste bezieht.

[60] Vgl. Gymnastik (2. Jg.) 1927, 124 und 195; (4. Jg.) 1929, 26 und 85. Hedwig Hagemann selbst gab am 1. Juli 1933 ihre Lehrtätigkeit auf, um mit ihrem Mann nach Berlin zu ziehen, der in die Reichs-Sendeleitung berufen wurde. Ihre Nachfolgerin Gertrud Bennholdt-Thomsen führt die Schule weiter; vgl. Gymnastik (8. Jg.) 1933, 164.

Der von Mensendieck beeinflußte Bund um Hedwig von Rohden und Louise Langgaard, der nach den Schulen in Kassel (1912), Potsdam (1914), Tambach (1916) und auf Schloß Biberstein (1917) sich 1919 bei Dirlos/Fulda in der Rhön als Loheland-Schule niedergelassen hatte, verfügte über eine beträchtliche Anzahl von Lehrkräften und Schülerinnen, obwohl seine Lebensweise als Siedlung und seine Lehrweise, die sich an die Anthroposophie Steiners anlehnte, selbst für Gymnastikkreise ungewöhnlich erschien.[61] Pendelte die Zahl der Schüler vor dem Krieg um etwa zwei Dutzend und während des Krieges zwischen 40 und 80, so hatte sich 1919 die Anzahl der Schülerinnen auf 80 stabilisiert. 1922 vertraten 350 ausgebildete Lehrerinnen die „Lehrweise von Rohden-Langgaard"; 1926 eröffnete die Loheland-Schule das Lohelandhaus Berlin, eine Gymnastikschule, die anfangs von fünf Lehrkräfte geleitet wurde. Das Mitgliederverzeichnis des Loheland-Bundes umfaßte im Mai 1928 über 340 Frauen, wobei knapp 70 Lehrkräfte als „nicht ausübend" bezeichnet wurden. Im Ausbildungs- und Siedlungszentrum Loheland selbst lebten zwei Dutzend Lehrkräfte. Auf das gesamte Jahr 1928 gerechnet waren insgesamt 210 Loheland-Lehrkräfte Mitglied des Bundes Loheland.[62] Zu den ausgebildeten Loheland-Kräften gehörten auch die jugendbewegten Frauen Marie Buchhold und Elisabeth Vogler,[63] die 1923 die Siedlung Schwarzerden (Schwarze Erde) in der Rhön gründeten, in der sie ab 1924 für Lehrerinnen und Werktätige Ferienkurse auch in Gymnastik anboten. 1925 erwuchs aus diesen Ansätzen – in der Siedlung Schwarzerden wohnten zu dieser Zeit neun Frauen – die „Frauenbildungsstätte Schwarzerden", die ab 1927 erstmals einen dreisemestrigen Lehrgang für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege anbot; elf Schülerinnen nahmen daran teil. 1928 arbeiteten ihre Gymnastikerinnen in Provinzialkinderheimen, Kreiswohlfahrtsämtern, Heilerziehungsheimen und Frauengefängnissen. Hier gaben sie Gymnastikkurse für Kleinkinder, Mädchen, Jugendliche und Frauen in Gruppen von sechs bis einem Dutzend Schülerinnen. Ab den dreißiger Jahren konnte Schwarzerden regelmä-

[61] Loheland war vor allem in der Jugendbewegung beliebt, auch da Hedwig von Rohden Mitglied des Steglitzer Wandervogels war (vgl. zu dieser frühen Phase der Jugendbewegung zuletzt Weißler 2001). So entstanden in den frühen zwanziger Jahren Siedlungen, die sich Loheland zum Vorbild genommen hatten; vgl. dazu die Erinnerungen von Flitner 1986, 273.

[62] Über Loheland existiert kaum Sekundärliteratur, geschweige denn eine Monographie; vgl. für die hier angegebenen teilweise widersprüchlichen Zahlen Langgaard 1923, 54; Gymnastik (1. Jg.) 1926, 25; Gymnastik (3. Jg.) 1928, 85ff. und (4. Jg.) 1929, 85f.

[63] Marie Buchhold war in der Freideutschen Jugend aktiv. Elisabeth Vogler leitete bis 1918 eine Mädchen-Ortsgruppe des Alt-Wandervogels und symphatisierte später mit der Freideutschen Jugend; vgl. dazu Wörner-Heil 1994, 49ff.

ßig mit einem bis zwei Dutzend Schülerinnen für ihre Gymnastikklassen rechnen.[64]

Auch die Bode-Schulen expandierten. Hatte Rudolf Bode 1910 in München mit einer Schule begonnen, so weitete sich sein nach dem Krieg gegründeter Bode-Bund rasch aus. Neben München entstanden in Berlin, Bremen und Breslau weitere Standorte für Bode-Schulen, die meisten Schüler und Schülerinnen konnte Bode durch seine mobilen Kurse und durch die Gründung von Ortsgruppen gewinnen. Ende 1924 und Anfang 1925 gaben seine Lehrkräfte Kurse in 26 Städten, die z.T. von über hundert Interessierten besucht wurden; manchmal war „die Beteiligung so rege, daß die Kurse schon bald nach Beginn für Neueintretende gesperrt werden mußten". 1925 existierten 16 Ortsgruppen, deren Mitgliederzahl zwischen 40 und 150 Personen lag, darunter meist Turnlehrerinnen,[65] die die Bodesche Ausdrucksgymnastik kennenlernen wollten. Bald boten Bodes Mitarbeiter Ferienkurse an der Nord- und Ostsee an, eine Veranstaltungsart, die auch Loheland, die Mensendieck-Bünde oder der Menzler-Bund praktizierten. Die Mindestteilnehmerzahl der Ferienkurse betrug 30 Personen, in der Saison 1926 wurden in fünf verschiedenen Orten insgesamt 52 Kurse angeboten, hochgerechnet ergäbe dies eine Gesamtzahl von über 1.500 Kursbesuchern pro Saison. 1927 wurden Bode-Kurse in 45 Städten angeboten, sein persönlicher Mitarbeiterstab bestand zu diesem Zeitpunkt aus drei Leitern, 12 Assistenten und 22 Mitarbeitern, gegen Ende des Jahres kamen noch 20 weitere Mitarbeiter hinzu. 1928 gab es über 40 „selbständige Mitarbeiterinnen unter den Bodelehrerinnen", die außer ihrem festen Unterricht in 40 Städten noch zusätzlich weitere 60 Städte mit mobilen Kursen bedienten. 1929 eröffnete Bode in Berlin-Wilmersdorf eine zusätzliche Schule, deren Gründung aufgrund des Austrittes seines bekanntesten Schülers Hinrich Medau aus dem Bode-Bund nötig geworden war, da Medau beabsichtigte, seine Berliner Bode-Schule unter eigenem Namen weiterzuführen. Trotz derartiger Einbrüche besaß der Bode-Bund im Jahr 1929 95 von Bode autorisierte Lehrkräfte, die in seinen Schulen oder im Rahmen seiner städtischen Kurse arbeiteten. Sein System und seine Weltanschauung vermittelte Bode zusätzlich in zahlreichen Büchern und Aufsätzen, seine interne Zeitschrift „Rhythmus" – neben der „Gymnastik" das wichtigste Organ der Rhythmischen Gymnastik während der Weimarer Republik – bestand von 1923 bis 1939.[66]

[64] Die relativ umfangreiche Sekundärliteratur zu Schwarzerden (de Ras 1984/85; Wörner-Heil 1994 und 1996); nennt kaum einmal konkrete Zahlen, sondern hebt vor allem auf die weltanschaulichen Tendenzen ab und untersucht die geschlechtergeschichtliche Bedeutung der Siedlung. Zahlen finden sich vor allem in der Chronik 1989, 34f. und im Schwarzerden-Themenheft der Zeitschrift Gymnastik 1/2 (3. Jg.) 1928.

[65] Zur Rezeption der Bodegymnastik in der Turn- und Sportlehrerinnenausbildung vgl. unten II. 1.5.

[66] Die Zahlen und Daten nach Rhythmus (3. Jg.) 1925, 31ff. und 62f.; (4. Jg.) 1926, 130f.; (5. Jg.) 1927, 126ff. und (6. Jg.) 1928, 89f.; Gymnastik (2. Jg.) 1927, 97, 125 und 194; (3. Jg.) 1928, 119f.; (4. Jg.) 1929, 156 und 187.

Ähnlich erfolgreich war der Ausdruckstänzer Rudolf von Laban. Kurz nach dem Krieg begann Laban mit der Gründung seiner Schulen, die ersten wurden in Nürnberg, Stuttgart, Mannheim, Hamburg und Würzburg installiert, es folgten weitere Gründungen in Leipzig, Jena, Nordhausen, München, Tübingen, Berlin, Budapest, Wien, Salzburg und Basel. 1926 hatte Laban aus seinen Schulen eine straff geführte Organisation gebildet, deren Zentralstelle die Akademie für Tanzkunst in Würzburg war. Hier wurden die Fortbildungen organisiert, die Inhalte der zweijährigen Berufausbildung festgelegt, die Aufnahmebedingungen geregelt und die Abschlußprüfungen abgenommen. Die Ausbildungsstätten hatte Laban „planmäßig auf größere Bezirke verteilt", 1926 befanden sie sich in Hamburg, Essen, Berlin, Frankfurt a.M. und Jena. Dazu wurden noch Laienkurse angeboten, in denen sich die Tänzerinnen und Tänzer für die Bewegungschöre Labans zusammenfanden. 1926 konnten Kurse in 35 deutschen Labanschulen besucht werden; andere Quellen nennen für dasselbe Jahr 26 Schulen. In der Folgezeit entstanden im mitteleuropäischen Raum „Hunderte Laban-Schulen (...), von einem Heer von Assistenten geleitet, die Laban ausgebildet hatte". 1936 soll Laban über 60 Schulen verfügt haben. Mit dem „Schrifttanz" besaß Laban ab 1928 sogar eine eigene Zeitschrift.[67]

Zu den bekannteren Tanzschulen zählten auch die Institute von Mary Wigman, die seit 1919/20 in Dresden an der Staatsoper arbeitete und 1920 die erste selbständige Wigman-Schule gründete, in der sie mit Bertha Trümpy und mit dem Komponisten Will Götze unterrichtete und inszenierte. 1927 verfügte ihre Dresdner Schule über 360 Studentinnen. 1928 bestanden außer in Dresden weitere Zweigstellen in Berlin, Frankfurt a.M., Erfurt und Mannheim, dazu hatten einige ehemalige Schülerinnen in Hamburg, Chemnitz, Riesa, Leipzig, Magdeburg, München und Freiburg entsprechende Institute ins Leben gerufen. 1929 kam noch eine weitere Wigman-Schule in Mannheim hinzu, die von Frieda Ursula Back geleitet wurde. Die Wigman-Schülerin Hanya Holm gründete 1931 in New York eine weitere Schule.[68] Weitere Tanzschulen errichteten Jutta Klamt im Jahre 1920 in Berlin, die Wigman-Schülerin Yvonne Georgi im Jahre 1925 in Hannover und die Wigman-Schülerin Grete Palucca im Jahre 1925 in Dresden.[69]

Zu den kleineren Gymnastikschulen gehörten die Institute von Dora Menzler, Erna Klotz, Hade Kallmeyer, Elsa Gindler, Margarete Schmidts und Schlaffhorst/Andersen, wobei die Schulen von Menzler, Kallmeyer und Schlaffhorst/Andersen schon Gründungen des Kaiserreichs gewesen waren. Die Private Schule und Ausbildungsstätte für Körperbildung und Stimmbildung von Hade

[67] Wenn in der Sekundärliteratur zu Laban Zahlen genannt werden, sind sie außerordentlich widersprüchlich; vgl. Gymnastik (1. Jg.) 1926, 58 und 142; Boehme 1996, 34; Toepfer 1997, 100; Preston-Dunlop 1998, 75f., 110 und 118; das Zitat aus Karina/Sundberg 1992, 34.

[68] Vgl. Gymnastik (3. Jg.) 1928, 23f. und 61; (4. Jg.) 1928, 64, Anzeige der Wigman-Schule in Mannheim sowie Karina/Sundberg 1992, 46f.; Toepfer 1997, 108 und Wesp 1998, 131ff.

[69] Vgl. Gymnastik (3. Jg.) 1928, 61; Karina/Sundberg 1992, 53 und Toepfer 1997, 224f., 250f. und 254f.

Kallmeyer in Berlin-Lichterfelde schien dabei außer ihren Ferienkursen und Fortbildungslehrgängen für „Gymnastiklehrende anderer Lehrweisen" kaum weitere Ableger gehabt zu haben. Das vor dem Krieg so wegweisende Kallmeyer-System blieb in der Weimarer Zeit lediglich eine unter vielen Schulen, 1929 verfügte sie über 14 autorisierte Lehrkräfte. Die 1908 gegründete Menzler-Schule in Leipzig dagegen war immerhin so groß, daß Dora Menzler nach dem Krieg einen Menzler-Bund gründete; in ihr Umfeld gehörten mehrere Schulen und regelmäßige Ferienkurse. 1927 prüfte die Menzler-Schule 15 Absolventinnen und 1928 37 Schülerinnen, 1929 hatte sie über 50 Prüflinge. 1929 gehörten 82 Mitglieder dem Dora-Menzler-Bund an. Auch Elsa Gindler konnte 1929 über immerhin 56 Mitglieder verfügen. Die labangeprägte Ausbildungsstätte für Gymnastik und Tanz unter Margarete Schmidts in Essen-Ruhr besaß 1927 und 1929 Ableger in zwölf Städten. Seit etwa 1928 besaß auch die Gymnastiklehrerin Erna Klotz in Dresden eine Gymnastikschule; pro Jahr bildete sie ein halbes Dutzend Schülerinnen aus.[70] Zu den wegweisenderen Schulen gehörte noch die Atemschule von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen in Rotenburg, in der auch Kinder unterrichtet wurden, und deren Haupthaus etwa ein Dutzend Ausbildungsplätze besaß. 1926 eröffnete die Atemschule eine Zweigstelle in der Hustedt-Jägerei bei Celle. In den dreißiger Jahren bestanden vier Zweigschulen; 1932 praktizierten 15 ausgebildete Lehrerinnen – darunter ein Mann – z.T. in Schulen oder Kliniken, fünf weitere arbeiteten als Assistentinnen. Der 1926 gegründete Förderverein Gesellschaft der Freunde umfaßte bis 1935 etwa 180 Personen.[71]

Zu diesen Schulen kam eine nicht näher bezifferbare Anzahl von Ablegern hinzu, deren Leiterinnen verschiedene Systeme gelernt, sich aber keiner Schule verpflichtet sahen; eine Praxis, die möglicherweise eine größere Schülerzahl und damit ein besseres Auskommen vor allem in den kleineren Städten gewährleistete. So boten etwa die Gymnastikschulen in Göttingen seit 1927 eine Mixtur aus Loheland-, Dalcroze- und Mensendieck-Gymnastik an; diese Praxis war typisch. Ähnlich arbeitete der Dorotheenbund unter Käte Just und Dorothea Schmidt in Berlin, die – laut ihrer Schülerin Lucie Sckerl[72] – „in ihrer Schule aus

[70] Vgl. dazu Gymnastik (1. Jg.) 1926, 161; (2. Jg.) 1927, 195; (3. Jg.) 1928, 94 und 119; (4. Jg.) 1929, 27, 58, 89, 102, 124 und (6. Jg.) 1931, 125 sowie Klotz 1927.

[71] Vgl. dazu Schlaffhorst 1923 sowie zum Ableger Hustedt bei Celle Kreisarchiv Celle, Landratsamt Celle, Ämterakten Gesundheitspolizei, Fach 486, Nr. 3. Die internen Chroniken von Noodt 1994 und Köpp 1996 bieten kaum Zahlen. Einzelne Daten sind dem Prospekt der CJD-Schule Schlaffhorst-Andersen aus dem Jahre 1999 von Rüdiger Kröger entnommen, der über die Forschungsstelle Schlaffhorst-Andersen, Bad Nenndorf erhältlich ist. Die meisten unveröffentlichten Zahlen enthält der Brief von Rüdiger Kröger an den Verf. vom 23. November 1999.

[72] Die Gymnastiklehrerin Lucie Sckerl war wie Marie Buchhold, Elisabeth Vogler und Hedwig von Rohden in der Jugendbewegung verankert. Sie gehörte dem Alt-Wandervogel (1913), dem Kronacher Bund (1920) und dem Jungdeutschen Bund an; vgl. dazu Jantzen 1974, 279ff. Der Nachlaß von Lucie Sckerl lagert im Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein.

jedem System das, was ihnen wertvoll erschien", vereinigten. So unterrichteten sie Loheland-, Mensendieck-, Bode- und Dalcrozegymnastik und stellten Diplome in „Rhythmisch-Hygienischer Gymnastik und Atemgymnastik" aus. Auch bei den Körperschulungswochen größerer Sanatorien wurde nicht etwa eine Schule bevorzugt, sondern eine Vielzahl verschiedener Körpertechniken offeriert, die von Surén-Gymnastik über Bode-Gymnastik bis hin zu Atem- und Willens- und Sprechgymnastik reichen konnte.[73] Darüber hinaus wurden etliche Institute gegründet, die sich laut Werbeanzeigen zwar einer Richtung zuordneten, aber keine Ausbildung in den entsprechenden Schulen genossen hatten und über kein offizielles Diplom verfügten; diese Vertreter wurden aufgrund ihrer unlauteren Mittel hart bekämpft. So warb 1926 eine Veranstalterin eines Gymnastikabends in Wilhelmshaven mit dem Bild von Rudolf Bode und dem Aufdruck „Ausdrucksgymnastik", die Frau, so wurde aus Bode-Kreisen mitgeteilt, sei aber „der Bode-Schule gänzlich unbekannt" und habe mit der „Ausdrucksgymnastik Dr. Bode nichts zu tun", so daß „gerichtliche Schritte gegen den Mißbrauch eingeleitet" würden. Dies war kein Einzelfall, auch weiterhin, so klagte die „Gymnastik", geschah „der größte Unfug (...) durch Mißbrauch der Namen gymnastischer Arbeitsweisen", bei denen sich angeblich „Personen unbefugterweise mit der Bezeichnung Gymnastiklehrerin oder mit den Namen Bode, Mensendieck usw. schmückten". Dieser Mißbrauch zu „Geschäftszwekken" sei nur schwer einzudämmen, vor allem da „die gesamte Materie des gymnastischen Unterrichts (...) juristisch ungeklärt und ungeschützt" sei.[74] Eine dritte Gruppe von Gymnastikanbietern setzte sich aus Gymnastikschulen zusammen, die zwar eigene Lehrweisen entwickelt hatten, von größeren Gymnastikschulen aber nicht anerkannt wurden. In diese Rubrik gehörten etwa die Herion-Schule in Stuttgart des Körperkulturisten, Philosophen und Schriftstellers Ernst Schertel und seiner Kollegin Ida Herion, die Stuttgarter Gymnastikschule von August Glucker oder die Eurhythmie von Marie von Sivers und Rudolf Steiner, die ihr Körpersystem in einem halben Dutzend Waldorfschulen unterrichteten.[75] Eine vierte Gruppe – zumeist Pädagogen – ließ sich von den Schulen anregen, wobei sie in ihren pädagogischen Einrichtungen Elemente des Ausdruckstanzes und der Rhythmischen Gymnastik verarbeiteten und diese in ihr Erziehungskonzept integrierten. Zu diesen von den Gymnastikschulen anerkannten Institutionen gehörte die Wendehofschule des Hamburger Reformpä-

[73] Vgl. dazu die Adreßbücher der Stadt Göttingen 1927ff.; die Zeitschrift Dorotheen-Bund 1–2 (1. Jg.) 1926; Jantzen 1974, 279ff.; Die Freude (1. Jg.) 1923/24, 291–293; ein Beispiel für die gymnastische Praxis eines Sanatoriums findet sich in Vegetarische Warte (61. Jg.) 1928, 23.

[74] Vgl. dazu die zahlreichen Klagen in Gymnastik (1. Jg.) 1926, 59 und (2. Jg.) 1927, 157, dort auch die Zitate.

[75] Vgl. Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 883; Schertel 1926 und 1927; Glucker 1930 oder das Glukker-Sonderheft der Zeitschrift Die Schönheit 9 (22. Jg.) 1926; Steiner 1962 und 1968 sowie Ullrich 1998.

dagogen Max Tepp, das Glüsinger Lichtschulheim von Walter Fränzel oder die Volkshochschule in Prerow von Fritz Klatt.[76] Insgesamt überstieg die Anzahl der Weimarer Gymnastikschulen die des Kaiserreiches um ein Vielfaches, wenn auch aufgrund der Quellenlage und der unübersichtlichen Situation eine Aufschlüsselung der zahlreichen Schulen nicht möglich ist.[77]

1.2.2.2 Übergreifende Zusammenschlüsse

Angesichts des Wirrwarrs an Zusammenschlüssen, der Vielzahl an Lehrkräften sowie der Unübersichtlichkeit der Gymnastiksysteme, deren Vertreter „sich gern der modern gewordenen Bezeichnung „Gymnastik" oder des noch vogelfreieren Ausdrucks „Rhythmische Gymnastik" bedienen", traten bald nach dem Krieg Überlegungen auf, die anerkannten Bünde und Schulen zu einer Vereinigung zusammenzuschließen, deren vornehmlicher Zweck „Förderung, Verbreitung und Schutz der Gymnastik" sein sollte. Unter der Leitung des Berliner Oberschulrats Franz Hilker, der den Entschiedenen Schulreformern nahe stand, schlossen sich am 1. November 1925 „60 Vertreter und Vertreterinnen der Schulen Kallmeyer, Gindler, Mensendieck, Loheland, Bode und Laban" zum Deutschen Gymnastik-Bund (DGB) zusammen. Kurz danach traten noch die Anna Hermann-Schule aus Charlottenburg, die Dora Menzler-Schule aus Leipzig sowie die Münchener Gymnastikschule Gert Fikentscher dem DGB bei.[78] Sein Anliegen, die Förderung der Gymnastik, versuchte der DGB mit der „Bildung von Arbeitsgemeinschaften, der Beschaffung von Übungsräumen und Gymnastikheimen (sowie) der Einrichtung von gymnastischen Versuchs- und Forschungsstätten" zu beschleunigen. Die Verbreitung der Gymnastik hoffte er durch Vorträge und Tagungen, durch Zusammenarbeit mit Erziehungsbehörden und durch Veröffentlichungen zu erreichen. Den Schutz der Gymnastik wollte er durch „Aufstellung von Richtlinien für die Erteilung von Unterricht und die Ausbildung von Lehrkräften, sowie für die Erlangung von Unterrichts- und Ausbildungserlaubnisscheinen" fördern. Zudem sollten die Mitglieder in Rechtsangelegenheiten beraten werden; ein Zusatz, der auf die unsichere Rechtslage der Bezeichnung „Gymnastiklehrer" zielte. Als Mitglieder des Bundes galten die „diplomierten Lehrer und Lehrerinnen der an der Gründung des Bundes beteiligten Gymnastikschulen" sowie Lehrkräfte anderer Schulen, deren Körperangebot der DGB als „Gymnastik" anerkannte. Zusätzlich konnten noch einzelne

[76] Vgl. zu Tepp dessen Zeitschrift Der Leib (1919–21); Tepp 1919 und 1923; zu Fränzels Lichtschulheim Salardenne 1930, 10–33; Damm 1959 sowie vor allem II. 3.2.2; zu Klatt und seine Volkshochschule Klatt 1965 und 1970; Die Tat (17. Jg.) 1925/26, 872ff. und II. 2.3.

[77] Vgl. dazu auch die Übersicht von Neuendorff o.J. (4. Band), 694–710.

[78] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 1–2, 25 und 160; über den DGB liegt bislang keine Einzelveröffentlichung vor. Eine Kurzchronik des Bundes von 1925 bis 1933 findet sich in Gymnastik (8. Jg.) 1933, 165–178.

Ärzte oder Erzieher, die in besonderer Weise „theoretisch oder praktisch an der Förderung und Verbreitung der Gymnastik" beteiligt waren, Mitglieder des Bundes werden.[79]

In der Praxis bedeutete dies die Durchführung gemeinsamer Tagungen, Werbeveranstaltungen und Lehrkurse. Zusammen mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht rief der DGB 1926 einen gymnastischen Frauen-Lehrgang in Wyk auf Föhr ins Leben, der über Jahre hinweg gut besucht bleiben sollte. Das Zentralinstitut ermöglichte dem DGB die Teilnahme an zahlreichen Tagungen, so im Mai 1926, als der Bund seine erste große gymnastische Tagung im Rahmen der Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheit, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei) halten konnte, bei der der DGB (aber auch der Rhythmik-Bund) seine Arbeit zeigte. Damit wurden Verbindungen fortgesetzt, die 1922 in Berlin auf der „Tagung für künstlerische Körperschulung" begonnen hatten, als die bekannteren Gymnastik- und Tanzschulen mit dem Zentralinstitut, dem Bund Entschiedener Schulreformer, dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und der Zentralkommission für Sport- und Körperpflege zusammentrafen.[80] Die verschiedenen Schulen des DGB gingen eine Reihe von gemeinsamen Verbindlichkeiten ein. So stellte man Richtlinien für die Seminarausbildung und den gymnastischen Unterricht auf, nach denen der Bund über Ausbildungsdauer, Lehrinhalte und Qualifikation der Laien sowie der angehenden Lehrkräfte mitentscheiden sollte, besprach Fortbildungen im Rahmen der DGB-Bestimmungen und einigte sich auf Mindestbedingungen, die Schulausstattung, Schulgeld und Lehrerbesoldung betrafen. Den Bestimmungen zufolge wurde der Gymnastikunterricht in Kursen (eine Lehrkraft mit Laien), Schulen (eine Unterrichtsorganisation mehrerer Lehrkräfte für Laien) und Ausbildungsstätten (Ausbildung von Lehrkräften) unterschieden, wobei die Eröffnung einer Ausbildungsstätte der Genehmigung des DGB bedurfte. Dementsprechend wurden auch die Kompetenzen für Hilfslehrkräfte, Lehrkräfte, Ausbildungslehrkräfte und leitende Lehrkräfte sowie die Art der Laien- und Berufsausbildung festgelegt. Dabei hatten die Lehrkräfte das Recht, sozusagen als Gütesiegel, ihre Berufsbezeichnung mit den Zusatz DGB zu versehen, dabei galt die Bedingung, bei Prüfungen einen DGB-Vertreter zur Oberaufsicht zu bestellen.[81]

Zu Beginn des Jahres 1926 zählte der DGB acht Gymnastikrichtungen mit insgesamt 60 Lehrkräften und 15 Ausbildungsstätten; dazu kamen noch die Sommerkurse von Laban, der Frauenlehrgang in Wyk, die Loheland-Ferienkurse und die Sommerferienkurse der Schulen Katterfeldt-Tornow und Schmidts hinzu, die zum Teil Ausbildungsstättenstatus besaßen. 1927 vereinigte der Bund 16 DGB-Ausbildungsstätten in acht Städten sowie 520 Lehrkräfte. Gegen Ende desselben Jahres waren 564 Lehrkräfte Mitglied im DGB, und im Jahre 1928 ver-

[79] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 22–24 (Satzung).

[80] Vgl. Gymnastik (1. Jg.) 1926, 25 und 60; Pallat/Hilker 1923, 3 sowie Teich-Balgheim 1926, 82 und jetzt Körner/Stercken 2002 zur Gesolei.

[81] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 25 und 131; (2. Jg.) 1927, 125–128.

fügte der DGB bereits schon über 923 Mitglieder. 1929/30 – „Gymnastik ist inzwischen Mode geworden" – unterrichteten 1.150 Mitglieder im DGB, dabei strebten über 30.000 Personen eine Ausbildung zur gymnastischen Lehrkraft an. 1930 war der Bund trotz Wirtschaftskrise, die „die in privater Lehrtätigkeit stehenden Gymnastiklehrer und Gymnastiklehrerinnen in ihren Erwerbsmöglichkeiten" einschränkte, zwar auf 21 Ausbildungsstätten und 1.150 Lehrkräfte angewachsen, aber schon 1932 erbrachte die „katastrophale Wirtschaftslage" und die Arbeitslosigkeit einen Rückgang auf 957 bzw. 1933 auf 860 Mitglieder.[82]

Der Mitgliederzuwachs sprengte die Organisationsgrenzen des DGB. Da die Zentralstelle den Bund nicht mehr effektiv steuern konnte, begann sie damit, regionale Unterabteilungen ins Leben zu rufen. Am 13. November 1927 wurde die Arbeitsgemeinschaft „Nord" des DGB gegründet, die „Groß-Hamburg und das um Hamburg liegende Gebiet bis einschließlich Lübeck, Bremen, Lüneburg und Cuxhaven" umfaßte. Der Unterbund wurde von 49 Mitgliedern der Schulen von Bode, Gindler, Hagemann, Laban, Loheland, Mensendieck sowie dem Bund für angewandte und freie Bewegung repräsentiert. Am 13. April 1929 wurde die Arbeitsgemeinschaft Sachsen aus der Taufe gehoben. In den Arbeitsausschuß wurden Dora Menzler und Erna Klotz aus Dresden sowie je eine Vertreterin von Loheland, Bode und Mensendieck gewählt. Dabei waren die einzelnen Bünde selbst in geographisch gegliederte Arbeitsgemeinschaften unterteilt worden; schon ein kleiner Bund wie der Menzler-Bund aus Dresden besaß 1931 eine „süddeutsche Arbeitsgemeinschaft", die Arbeitswochen abhielt und Arbeitsprogramme durchführte.[83]

Der Unterricht und die Ausbildung erfolgten vor allem in den größeren Städten; die Bewegung war eindeutig urban ausgerichtet, was im Gegensatz zu ihrer großstadt- und zivilisationskritischen Ideologie stand (vgl. II. 1.4). 1928 besaß der DGB in Berlin 177 Mitglieder, in Hamburg 54, in München 37, in Breslau 35, in Leipzig 28, in Düsseldorf 28, in Stuttgart 22, in Bremen 19, in Dresden 18, in Frankfurt 14 und in Köln 12. 1929 waren in Berlin 152 gymnastische und tänzerische Schulen aus 12 verschiedenen Richtungen tätig, darunter etliche Laban- und Wigman-Schulen. Bei den Berliner Zahlen handelte es sich jedoch lediglich um Schulen, die offiziell vom Provinzialschulkollegium zugelassen worden waren, das sich dabei auf einen entsprechenden Erlaß der preußischen Unterrichtsverwaltung von 1919 stützte. Die nichtautorisierten Schulen wurden nicht erfaßt; ihre Zahl ist nicht zu ermitteln.[84]

Der DGB vertrat von Anfang an nur einen Bruchteil der Bewegung. 1925 gehörten die Labangruppe, die Bodeschule, die Menzlerschule, die Hagemann-

[82] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 25f.; (2. Jg.) 1927, 65f.; (4. Jg.) 1929, 85f.; (5. Jg.) 1930, 65ff.; (6. Jg.) 1931, 65f. und (8. Jg.) 1933, 176f.

[83] Das Hilker-Zitat in Gymnastik (5. Jg.) 1930, 66; die Unterbundgründungen in (2. Jg.) 1927, 194; (4. Jg.) 1929, 89 und (6. Jg.) 1931, 125.

[84] Vgl. Gymnastik (4. Jg.) 1929, 85f. sowie die Übersicht über die auch Gymnastik anbietenden Tanzschulen bei Freund 1929.

Mensendieck-Schule, die Kallmeyerschule, die Gindlerschule, die Lohelandschule, die Ausbildungsstätte für Mensendiecklehrerinnen und der Bund für angewandte und freie Bewegung – der frühere Mensendieckbund – unter Dorothee Günther dem DGB an; also alles Richtungen, die als Nachfolgeschulen der ersten und zweiten Generation nach Delsarte-Mackaye-Stebbins anzusehen sind. 1929 schrieb Franz Hilker, reichlich beschönigend und mit eigenem Elitebewußtsein, daß der Bund „nur eine Auslese aus einer viel größeren Menge gymnastisch vorgebildeter Lehrkräfte darstellt. Der Bund hat Mühe genug, die Vielzuvielen fernzuhalten, die gern seiner Fahne gefolgt wären"; ein Wunsch, der angesichts der Bemühungen des Bundes, unter seinem Logo Exklusivität zu versammeln, nur zu verständlich erscheint: „(Der Bund) hat nie nach Massengefolgschaft und Zahlenmacht gestrebt, sondern stets nur auf Qualität gesehen".[85]

Hilkers Bestreben nach Exklusivität hatte zwar keine Mitgliedsminderung zur Folge, im Laufe der Zeit aber verringerten sich im DGB die Zahl der großen Bünde durch spektakuläre Austritte. So verließen in der ersten Hälfte des Jahres 1928 die Labanschulen aufgrund länger zurückliegender interner Differenzen (der sogenannte „Düsseldorfer Konflikt") den DGB. Die Laban-Gruppe konstituierte sich noch im selben Jahr als eigener Verband der Labanschulen, wobei Laban noch eine Deutsche Gesellschaft für Schrifttanz – Laban hatte eine eigene Notation entwickelt – gegründet hatte, der „führende Männer von Industrie und Handel„ als „Stifter und Förderer" angehörten. 1927 war Laban auf dem Magdeburger Tänzerkongreß mit seiner Gruppe dem Deutschen Chorsänger- und Ballettverband beigetreten, worauf der Verband seinen Namen in Deutscher Chorsänger- und Tänzerbund geändert hatte. Allerdings wechselten nicht alle Laban-Schulen den Verband, sondern einige blieben im DGB, mußten sich aber umbenennen. So blieb die Laban-Schule für Gymnastik und Tanz, Ausbildungsstätte des Westens von Margarete Schmidts weiterhin im Bund verankert, mußte ihren Namen aber in Gymnastikschule Margarete Schmidts abändern.[86]

1931 gab es im DGB infolge „innere(r) Kämpfe" und „Auseinandersetzungen zwischen oder mit einzelnen Schulen und durch tieferes Eindringen in die geistigen Probleme der Gymnastik (...) Schulauseinandersetzungen, (die) zum Austritt der Bodeschule und eines Teils der Bodelehrkräfte" führten. Der Austritt der Bode-Schulen mit ihren etwa 130 Mitgliedern am 18. Februar 1931 hatte eine Umgestaltung einiger Ortsgruppen zur Folge, die neue Vorstände wählen mußten. Im selben Jahr wurde auch die Anna Hermann-Schule trotz ihres gerichtlichen Einspruches aus dem Bund ausgeschlossen. Damit hatte mit den Laban- und Bode-Schulen ein großer Teil der organisierten Gymnastikbewegung

[85] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 25ff.; (2. Jg.) 1927, 100f.; (4. Jg.) 1929, 11f.

[86] Vgl. Gymnastik (3. Jg.) 1928, 58 und 185 sowie (8. Jg.) 1933, 172; Schrifttanz (1. Jg.) 1928, 17 (Zitat); vgl. auch Freckmann 1982, 1016 und Müller/Stöckemann 1993, 58.

den DGB verlassen, wenngleich auch die Zahl der im DGB Organisierten nicht etwa schrumpfte, sondern sogar noch anstieg.[87]

Neben dem DGB, dem Laban-Bund bzw. dem Deutschen Chorsänger- und Tänzerbund und dem Bode-Bund bestanden noch weitere Gymnastik- und Tanz-Bünde. Am 4. März 1928 gründete Mary Wigman die Deutsche Tanzgemeinschaft als Nachfolgeorganisation des von ihr 1924 formierten Bundes für tänzerische Körperbildung. Die Tanzgemeinschaft war eine Reaktion auf den Deutschen Chorsänger- und Tänzerbund, der nach Meinung von Mary Wigman zu stark von Laban dominiert wurde. Die Tanzgemeinschaft erstellte eine Satzung, die sich inhaltlich an die Bestimmungen des DGB anlehnte. Sie förderte Ausbreitung und Schutz des modernen künstlerischen Tanzes durch Ausbildungsregeln für Berufstänzer, Lehrkräfte und Laien und beschloß die Etablierung einer Kontrollstelle und die Bildung von Arbeitsgemeinschaften. An der Gründungsversammlung beteiligten sich die „Wigman-Schulen Dresden, Berlin, Frankfurt, Erfurt, Mannheim, die Palucca-Schule-Dresden, die Klamt-Schule-Berlin, die Tänzerische Abteilung der Schule Hellerau-Laxenburg und verschiedene Einzeltänzer und Tanzregisseure, darunter Frl. Yvonne Georgi-Hannover". Zahlreiche Mitglieder trafen sich im Juni 1928 zusammen mit dem Deutschen Chorsänger- und Tänzerbund auf dem II. Deutschen Tänzerkongreß in Essen, der ähnliche Ziele verfolgte wie die Tagungen des DGB, die 1926 in Düsseldorf und 1931 in München abgehalten wurden. Die Zeitschrift „Gymnastik" berichtete über die Tanzgemeinschaft in wohlwollender Weise, da sie sich lediglich „in der Formulierung der andersartigen Ziele der tänzerischen Arbeit" vom DGB unterscheide, ihre eigentlichen Anliegen aber dieselben seien.[88]

Dennoch mußte der DGB mit Konkurrenz rechnen. Dazu gehörte neben den Laban- und Bode-Bünden auch der am 16. September 1929 in Stuttgart gegründete Reichsverband für Heilgymnastik, Gymnastik und Tanz, in dem sich die „Schulen Glucker, Herion, Alice Bloch, Berta Steiner und H.L. Walcher" zusammengeschlossen hatten; ihr Ziel sei es, laut der „Gymnastik", „die verschiedenen Richtungen und Systeme endlich einmal einheitlich zusammenzufassen". Doch der DGB, „in dem seit 5 Jahren die bekannten großen Gymnastikschulen zusammengeschlossen sind" und der „der Gründung fern" stand, bezweifelte, ob es „heute möglich ist, aus dem, was sich Heilgymnastik, Gymnastik und Tanz nennt, eine Organisation mit tieferer einheitlicher Idee zu schaffen".[89] Die Schulen des Reichsverbandes waren im Gymnastikmilieu der Weimarer Republik keine Unbekannten. Die seit mindestens 1919 bestehende Herion-Schule in Stuttgart, die „den Tanz in seiner sakralen Gestalt in den Mittelpunkt des jugendlichen Lebens gestellt hat", gehörte Ida Herion und dem Schriftsteller und Körperkulturisten Dr. Ernst Schertel, der 1911 bei Rudolf Eucken in Jena über Schelling promoviert hatte und der mit zahlreichen Körperkultur- und Erotikbändchen von sich reden machte.[90] Die Stuttgarter Glucker-Schule leitete August Glucker, der seit den späten zwanziger Jahren Gymnastikanleitungsbücher herausgab. Alice Bloch hatte sich einen Namen durch mehrere Frauen- und Kindergymnastikbücher gemacht, die sie im Stuttgarter Dieck-Verlag publizierte; darüber hinaus leitete sie seit den frühen zwanziger Jahren das „bekannte Stuttgarter gymnastisch-orthopädische Institut", das vor allem Kinderkurse anbot. Damit schien der Reichsverband regional auf Stuttgart beschränkt gewesen zu sein. Obwohl Glucker, Bloch und Schertel mit ihren Büchern sicher recht populär waren und Gluckers Schule gut lief, dürfte es doch mehr als fraglich sein, ob der Reichsverband tatsächlich ein ernsthafter Konkurrent für den DGB, die Bode- und Laban-Bünde sowie die Deutsche Tanzgemeinschaft gewesen ist.[91]

1.2.2.3 Klientel, Kosten und Ausbildung

Die Rhythmische Gymnastik- und Tanzbewegung der Weimarer Republik war ihrem Vorläufer im Kaiserreich um ein vielfaches überlegen. Zu Beginn des Jahres 1930 – als der Bode-Bund noch Teil des DGB, die Laban-Gruppe aber ausgetreten war – hatte eine Bestandsaufnahme die Zahl der im DGB organisierten Gymnastiktreibenden auf über 90.000 beziffert, wobei lediglich knapp 6.000 männliche Gymnastiker, aber 85.000 Frauen nachgewiesen werden konnten. Diese „90.000 Gymnastiktreibenden", so Hilker 1930, „sind nicht vereinsmäßig orientiert; sie finden sich einzeln – aus freiwilligem Antrieb – zusammen. (...) Die Gymnastik hat wenig Vereinsmäßiges an sich. Sie verlangt ernste Arbeit am eigenen Menschen. Die Massensuggestion durch (...) Vereinsabzeichen und Vereinsfeste ist ihr fremd. Darum hat sie es so ungeheuer schwer gegenüber den Leibesübungen treibenden Verbänden. Es will also etwas bedeuten, wenn 1.150 Lehrkräfte eine Gefolgschaft von über Neunzigtausend um sich sammeln". Hilkers Schätzung umspannte darüber hinaus noch die „mittelbar erfaßten Kreise"; danach seien unter den Laienschülerinnen des DGB über 5.000 Kindergärtnerinnen und Turnlehrerinnen, die schätzungsweise wiederum jeweils 50 Kinder un-

[87] Gymnastik (6. Jg.) 1931, 89f. (Zitat) und 124: So gehörten 1931 dem DGB knapp 1.200 Mitglieder an, die sich auf die Schulen von Gindler, Günther, Hagemann, von Hollander, Kallmeyer, Klotz, Loheland, Malmberg-Funke-Neuhaus (eine aus dem Mensendieck-Bund ausgetretene Gruppe), Medau, Menzler (die 1931 ihren Standort in Hellerau hatte) sowie Schmidts, Senff und Volkersen verteilten, wobei die Menzler-Schule, die Loheland-Schule sowie die Hagemann- und Günther-Gruppen die zahlenmäßig bedeutendsten waren.

[88] Vgl. Gymnastik (3. Jg.) 1928, 61 und 188f.; Wesp 1998, 131f. und Müller/Stöckemann 1993, 72.

[89] Gymnastik (4. Jg.) 1929, 187f.

[90] Schertel 1919/20, 399, Toepfer gibt als Entstehungsdatum 1912 an (Toepfer 1997, 67); vgl. zu Schertel, der in den zwanziger Jahren Autor in der Zeitschrift „Die Schönheit" war, dessen Schriften von 1926, 1927 und 1939.

[91] Vgl. zu Glucker Die Schönheit 9 (22. Jg.) 1927 (Glucker-Heft) sowie Glucker 1930 und 1938; zu Bloch ihre Schriften „Harmonische Körperschulung der Frau" (1926) und „Der Körper deines Kindes" (1924), sowie Die Freude 15 (1. Jg.) 1924, unpag. im Anzeigenteil.

terrichten würden. Mithin komme man auf eine Summe von einer Viertelmillion weiterer Gymnastiker. Dazu zählte Hilker noch die Sozialarbeit in Schule, Jugendpflege und Fürsorge, die teilweise von Gymnastiklehrerinnen des DGB geleistet werde, und errechnete dafür knapp 35.000 „gymnastisch betreute" Personen. Läßt man Hilkers Schätzung gelten, so wären um 1930 knapp 400.000 Personen mittelbar oder unmittelbar mit der Gymnastik des DGB in Berührung gekommen.[92] Zu dieser Summe müßte man noch die Personen im Umfeld der Deutschen Tanzgemeinschaft, des Verbands der Laban-Schulen, des Chorsänger- und Tänzerbundes sowie des Reichsverbands für Heilgymnastik, Gymnastik und Tanz zählen, wobei eine Gesamtsumme von mehr als einer halben Million Gymnastik- und Tanztreibende sicher nicht untertrieben wäre. Die verschiedenen Rezeptionsstränge der Bewegung, deren Vertreter gymnastische Übungen in die Turn- und Sportvereine, die Volkshochschulen, die FKK-Bewegung und, wenn auch nur bedingt, in die Jugendbewegung und die Landschulheime hineintrugen, seien hier einmal ausgenommen, ihre Zahl dürfte auch kaum bezifferbar sein.[93]

Diese „nicht vereinsmäßig organisierte" Rhythmische Gymnastik, sei, so Hilker, „vorläufig noch vorwiegend Sache der Frauen", die etwa 94% aller im DGB Gymnastik treibenden Personen ausmachten. Dabei seien sogar knapp 60% der Kinder mit Gymnastikpraxis männlichen Geschlechts, danach folge „ein starker Rückgang im Jugendalter", den sich Hilker mit der „Vorherrschaft des Sports in diesen Jahren erklärt". Von der Gesamtsumme von etwas über 90.000 Aktiven betrieben rund 22 % Kinder im Vorschul- und Volksschulalter und knapp 28% Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren Gymnastik; 48,7 % der Gymnastikerinnen seien mit 21 bis 50 Jahren „auf der Höhe des Lebens" und 1,7 % im Alter von 50 bis über 60 Jahre stünden „im Herbst des Lebens". Die Behauptung, „Gymnastik sei eine Angelegenheit der oberen Zehntausend", die sicher für die Zeit vor 1914 stärker zutraf, glaubt Hilker zurückweisen zu können, allerdings ohne überzeugend den Nachweis zu erbringen, daß die Gymnastik die unteren Sozialschichten, „die einer bildenden Körperübung am stärksten bedürfen", so erreicht hätte, daß man von einem flächendeckenden Durchbruch der vielzitierten „Volksgesundheit" hätte sprechen können. Tatsächlich war die Rhythmische Gymnastik eine Angelegenheit der in der Weimarer Republik aufstrebenden bzw. sich konsolidierenden Klasse der Angestellten, hier vornehmlich der weiblichen Büroangestellten, Verkäuferinnen und Pflegerinnen, die mit 42,5 % das Gros der Gymnastiktreibenden im DGB ausmachten; dazu kamen noch 29,5 % „Hausfrauen", 17,3 % „Geistesarbeiter" und 2,2 % Gewerbetreibende. Bei diesen sozialen Schichten, die Hilker beschönigend als „das Volk" bezeichnete, handele es sich „im wesentlichen um mittlere, kleine oder ganz kleine Verdiener"; eigentlich jedoch – und in Abweichung von Hilkers Meinung – sind

[92] Gymnastik (5. Jg.) 1930, 65–74.

[93] Vgl. zu dieser Rezeption auch unten II. 1.5.

damit die typischen Vertreter der neuen Angestellten benannt worden, die keinesfalls als Arbeiter oder Volk im Hilkerschen Sinne, nämlich als „Handarbeiter", anzusprechen sind. Schon 1920 hatte Laban auf die typische gymnastische Klientel der „Handelsangestellten" hingewiesen. 1929 konstatierte die Menzler-Lehrerin Olga Frey, ihre Gymnastikkurse setzten sich „meist aus Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zusammen", wogegen die „Arbeit in Fabriken und Erziehungsheimen (...) verhältnismäßig klägliche Resultate" erbracht habe, und 1933 stellte die Gymnastiklehrerin Katharina Burg fest, daß vor allem die Mitglieder des Verbandes weiblicher Angestellten an ihren Kursen teilnähmen. Mit anderen Worten: die typischen Gymnastiktreibenden, die – abgesehen von etwa 40 % Kindern und Jugendlichen – in den zwanziger und dreißiger Jahren einen Kurs besuchten oder ein Ausbildung absolvierten, gehörten mittleren und relativ gut ausgebildeten Bevölkerungsgruppen an; von den 47.000 vom DGB erfaßten Berufstätigen stellten sie knapp 92 %.[94] Diese Klientel besaß hinsichtlich der Qualität und der Kosten ihrer Gymnastikausbildung gewisse Vorstellungen, die der DGB kaum mißachten konnte.[95]

Der DGB begann sich bald um die Nivellierung von Schulgeldern und Lehrbesoldungen zu kümmern. Dieser Bereich war in der Vorkriegsgymnastik kaum geregelt gewesen, und die Besoldungspraxis klaffte scherenartig auseinander. Neben relativ vermögenden Lehrerinnen wie etwa Suzanne Perrottet standen Lehrkräfte, deren Einkünfte mitunter kaum zum Leben ausreichten. So beschloß der DGB auf seiner Hauptversammlung im Jahre 1927, Schulgeld und Lehrerbesoldung zu vereinheitlichen und eine kalkulierbare finanzielle Basis zu schaffen. Der DGB betrachtete zwar den Gymnastikunterricht „als pädagogische und nicht als geschäftliche Angelegenheit", wobei „finanzielle Interessen (...) nicht im Vordergrunde stehen (...) oder gar Gewinnunternehmen" seien, dennoch aber wies er darauf hin, daß „der Lehrer für die gewissenhafte Ausübung seines Berufes einer gesicherten Existenz bedarf". Dabei vermerkte der DGB, daß, „solange (...) der gymnastische Unterricht eine private Tätigkeit ist und ohne Unterstützung der öffentlichen Stellen bleibt", das „Schulgeld für Laienunterricht und Berufsausbildung bedeutend höher sein müssen als bei öffentlichen Einrichtungen und Vereinsveranstaltungen", vor allem, da „hohe Ausgaben für Raummiete, Hilfskräfte und Steuern getragen werden müssen".[96] Daher überließ der DGB die Höhe des Schulgeldes den einzelnen Gymnastikschulen, nicht ohne jedoch an diese zu appellieren, „Minderbemittelten", „Bedürftigen" und „Mittellosen" „Zahlungsvergünstigungen und Freistellen" zu verschaffen

[94] Dennoch dürfte es übertrieben sein und eher die Vorkriegsphase charakterisieren, wenn die Sportpolitische Rundschau, die eines der Zentralblätter des Arbeitersports war, 1929 konstatierte, Rhythmische Gymnastik sei „das Privileg einiger weniger" (Sportpolitische Rundschau (2. Jg.) 1929, 5).

[95] Die Zahlen nach Gymnastik (5. Jg.) 1930, 65–74; die anderen Belege in Diederichs 1967, 271 (Laban); Gymnastik (4. Jg.) 1929, 110f. (Frey) sowie (8. Jg.) 1933, 142 (Burg).

[96] Gymnastik (2. Jg.) 1927, 127.

und besonders der Jugend die Teilnahme an den Kursen zu erleichtern, schließlich habe man doch auch die Volksgesundheit im Auge. Dabei wurde die Bildung regionaler Arbeitsgemeinschaften empfohlen, die zu „einheitlichen Grundsätzen für die Schulgelderhebung" kommen sollten; eine Anregung, die in vielen Regionen auch umgesetzt wurde.

Über Preise und Honorare der Gymnastiklehrerinnen liegen für viele Schulen ab der Mitte der zwanziger[97] bis in die frühen dreißiger Jahre hinein genügend Informationen vor, so daß im Gegensatz zum Kaiserreich ein deutliches Bild gezeichnet werden kann. Dabei können die Preise nur bedingt miteinander verglichen werden, da die Angebote und Leistungen unterschiedlich waren und sich daher nicht immer gegeneinander aufrechnen lassen.[98] 1926 kostete ein Zweimonatskurs der Bodeschule 100 Mark pro Person ohne Übernachtung und Verpflegung; für diesen verhältnismäßig günstigen Preis kam der Kursteilnehmer sogar noch in den Genuß, prominenten Personen wie Ludwig Klages oder Franz Hilker zu begegnen, die ihre „Mitwirkung (...) zugesagt" hatten. Im selben Jahr bot der DGB einen sechswöchigen Gymnastischen Frauenlehrgang auf Föhr an, der Turn- und Sportlehrerinnen eine Einführung in „gymnastische Arbeitsweisen" inklusive Vorlesungen über Gymnastikgeschichte, allgemeine Hygiene und Ernährung, Übungslehren sowie Lehrproben offerierte; die Teilnahme inklusive Unterbringung und Verpflegung kostete 300 Mark.[99] Ebenfalls 1926 kostete ein 14tägiger und 12 Doppelstunden umfassender Laban-Kurs in der Berliner Tanzschule von Toni Vollmuth und Lotte Wedekind 30 Mark ohne Unterkunft und Verpflegung, dieser Lehrgang war kein Ausbildungskurs und berechtigte nicht „zum Unterricht nach der Bewegungslehre oder Choreographie Laban".[100] Die Kosten für einen vierwöchigen Loheland-Ferienkurs für Laien betrugen 1926 inklusive Verpflegung, Wohnung und Schulgeld 220 Mark für Privatpersonen und Berufstätige und 180 Mark für Loheland-Mitglieder und Studierende; auch dieser Kurs berechtigte nicht zur Erteilung von Unterricht.[101] Das Programm der Frauenbildungsstätte Schwarzerden umfaßte in den zwanziger Jahren eine Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin und Fortbildungsseminare in Gymnastik, Körperlehre und -pflege. Eine einjährige Ausbildung im „sozialen und gymnastischen Seminar" inklusive Orthopädie, Atemgymnastik, Massage, Natur- und Körperlehre, Ernährung, Anatomie sowie Volkswirtschaft, Soziallehre, Pädagogik und Geschichte kostete 1926 130 Mark "Lehr- und Pflegegeld" monatlich, im Winter kamen noch die Heizkosten hinzu. Ein zweimonatiger „sozialgymnastischer" Ausbildungskurs für bereits in Sozialberufen tätige Frauen mußte mit 150 Mark monatlich entlohnt werden. Für entsprechende Ferienkurse

[97] Für die Zeit vor bzw. während der Inflation konnten keine Zahlen ermittelt werden.

[98] In der Sekundärliteratur zur Gymnastik- und Tanzbewegung wird der finanzielle Aspekt ausgeklammert.

[99] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 28–29, 97.

[100] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 64.

[101] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 97f.

mußten 35 Mark pro Tag plus 2,50 Mark Pflegegeld aufgebracht werden.[102] Wenn auch etliche Teilnehmerinnen die Preise bezahlten, galten monatliche Ausbildungskosten von 100 Mark doch als relativ hoch.[103]

1927 konnte man einen einmonatigen Bode-Ferienkurs am Thuner See für 60 Mark plus 5 Mark pro Tag für Unterkunft und Verpflegung – also insgesamt etwa 90 Mark – buchen. Ein vierwöchiger Ferienkurs des Bundes für angewandte und freie Bewegung kostete 1927 bei Belegung des Gesamtkurses 40 Mark für Lehrkräfte und 20 Mark für Laien, Angehörige der Jugendbewegung erhielten Rabatt. Die vierzehntägigen Ferienkurse der Schule Katterfeldt-Tornow (Lehrweise Loheland) berechneten im selben Jahr etwa 100 Mark inklusive Unterkunft und Verpflegung, die Kindererholungskurse für „gesunde und schwächliche Kinder" kosteten die Hälfte; 1929 blieben die Preise der Schule stabil.[104] Der 3. Gymnastische Frauenlehrgang in Wyk auf Föhr, den 1928 die Loheland-Schule durchführte, kostete 250 Mark und umfaßte Wohnung, Verpflegung und Unterkunft; das waren 50 Mark bzw. knapp 20% weniger als 1926.[105] Die Ferienkurse in der Lohelandsiedlung kosteten inklusive Unterkunft und Verpflegung („gut zubereitete und kräftige vegetarische Kost") für 14 Tage 100 Mark und für vier Wochen 220 Mark; auch dieser Kurs „berechtigt nicht zur Erteilung von Unterricht in der Lehrweise von Rohden-Langgaard". Für eine Ausbildung bei Schlaffhorst/Andersen mußte man dagegen stets mehr bezahlen.[106]

In den dreißiger Jahren setzte sich die Tendenz fort, die Kurse zu verbilligen; nicht nur eine steigende Konkurrenz mit vielen Instituten machte den Schulen zu schaffen, sondern auch die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit. 1931 bot die Breslauer Gymnastikschule Müller-Brunn auf Hiddensee einen vierwöchigen Kurs für etwa 150 Mark an, wobei knapp 60% der Kosten für Unterkunft und Logis veranschlagt wurden. Die Ferienkurse der Gindler-Schule fanden im August 1931 im Allgäu statt; die Vollzeitkurse kosteten 100 Mark, für Verpflegung und Unterkunft wurden pro Tag dazu etwa drei bis fünf Mark veranschlagt.[107] Der Bode-Schüler Medau nahm im selben Jahr für einen vierzehntägigen „Fortbildungslehrgang in Bewegung und Musik" bei täglich vier Unterrichtsstunden 35 Mark, pro Tag wurden für Unterkunft und Verpflegung etwa vier Mark veranschlagt, im ganzen also etwa 100 Mark für 14 Tage.[108] Insgesamt läßt sich konstatieren, daß die Kosten bei vielen Schulen um etwa 30 bis 40 % gefallen sind, bei weniger bekannten Gymnastikschulen sogar noch mehr. Dabei

[102] Arbeitsprogramm der Frauenbildungsstätte Schwarze Erde. Schwarzerden ca. 1926 (Archiv der deutschen Jugendbewegung, Akte Schwarzerden, ohne Signatur).

[103] Vgl. Moscovici 1991, 127 in bezug auf eine Ausbildung der Günther-Schule in München.

[104] Gymnastik (2. Jg.) 1927, 98f.; Rhythmus (5. Jg.) 1927, 130; Gymnastik (4. Jg.) 1929, 90.

[105] Gymnastik (3. Jg.) 1928, 25f.

[106] Vgl. die verschiedenen Faltblätter der Schlaffhorst/Andersen-Schule ab ca. 1927 in der Forschungsstelle Schlaffhorst-Andersen, Bad Nenndorf, ohne Signatur.

[107] Gymnastik (6. Jg.) 1931, 93f.

[108] Gymnastik (6. Jg.) 1931, 126f.

wurde der Großteil der Kosten vor allem für Unterkunft und Verpflegung veranschlagt, die eigentlichen Kursgebühren machten nur noch einen Anteil von etwa 30 % aus.

Die Zeiten wurden schwerer. Im Sommer 1931 appellierte die Zeitschrift „Gymnastik" an „alle Mitglieder unseres Bundes, soweit sie nicht selbst arbeits- und brotlos geworden sind, der sozialen Aufgabe der Gymnastik zu gedenken", und durch „Freikurse für Erwerbslose" das „körperliche und seelische Elend lindern zu helfen". Lotte Holtz vom Lohelandbund hatte schon seit 1930 wöchentlich einmal „Gruppen arbeitsloser Mädchen und Frauen unterrichtet"; vielfach wurden kostenlose Kurse für Erwerbslose angeboten. Durch diese gemeinnützige Tätigkeit sowie durch die schlechte Wirtschaftslage sahen sich immer mehr Mitglieder des DGB kaum noch in der Lage, ihre Beiträge zu bezahlen. Gegen Ende des Jahres 1931 wartete der Bund immer noch auf 300 säumige Zahler, 200 weiteren waren inzwischen ihre Beiträge gestundet worden; mithin konnten über 40 % der DGB-Mitglieder ihren Obolus nicht entrichten. Gleichzeitig hatte die Erwerbslosenquote unter den Gymnastiklehrerinnen stark zugenommen, wenngleich die Arbeitsmarktsituation bei den freien Gymnastik- und Tanzlehrkräften schon immer schwierig war.[109] Die Tanzlehrerin Bertha Trümpy schätzte 1929, daß von den etwa 1.000 Schülern, die sie während der letzten zwölf Jahre unterrichtet hatte, nur 150 „als Tänzer und Ballettmeister an Theatern" arbeiteten „oder unterrichteten, teils angestellt, teils selbstständig".[110]

Diese Bemerkung wirft ein Licht auf die Verdienstmöglichkeiten der Lehrkräfte, die, abgesehen von den „Größen" der Bewegung, sich oft vor eine komplizierte Situation gestellt sahen. Die Möglichkeiten einer Arbeitsaufnahme auf gymnastisch-tänzerischem Gebiet waren auch aufgrund der von Land zu Land unterschiedlichen Rechtslage hinsichtlich der staatlichen Anerkennung begrenzt. Hilker gab 1931 der „uneinheitlichen Rechtslage" die Schuld an der „schwierigen wirtschaftlichen Situation der privaten Gymnastiklehrenden", wobei der Personalüberschuß und die Konkurrenz innerhalb der Gymnastikbewegung nicht erwähnt wurden, obwohl in vielen Arbeitsgemeinschaften zunehmend die Frage auftauchte: „Wie könnte vom DGB aus auf solche Mitglieder eingewirkt werden, die andere Mitglieder des DGB in derselben Stadt unterbieten?"[111]

Die Probleme am Arbeitsmarkt drückten die Honorare nach unten. 1927 hatte der DGB festgelegt, daß Hilfskräfte, die nach zwei- bis dreijähriger Ausbildung[112] in den ersten beiden Probejahren bei einer Arbeitsleistung von vier Stunden täglich eine „Mindestbezahlung von monatlich M. 120" erhalten sollten, wobei bei Angestellten von einer wöchentlichen Arbeitszeit von 24 Stunden,

[109] Gymnastik (6. Jg.) 1931, 157, 187, 189 sowie (8. Jg.) 1933, 175f.; vgl. auch A. Krüger 1975, 57.

[110] Freund 1929, 26.

[111] Vgl. hierzu die Übersicht in Gymnastik (6. Jg.) 1931, 67 sowie 161–187.

[112] Gymnastik (1. Jg.) 1926, 27 listet die verschiedenen Schulen mit ihrer jeweiligen Ausbildungsdauer auf.

sowie zusätzlicher Zeit für Fortbildung, Schülerberatung und Lehrprobenbeaufsichtigung ausgegangen wurde. Selbständig unterrichtende Lehrkräfte sollten monatlich 200 Mark bekommen; darüber hinaus habe der Arbeitgeber für jede „über das wöchentliche Normalmaß von 24 Stunden hinausgehende Lehrstunde" drei Mark zu bezahlen. Die Besoldung der Ausbildungslehrkräfte wurde auf 250 Mark monatlich gelegt, wobei eine Gehaltserhöhung von den Arbeitsjahren, der jeweiligen Bewährung der Lehrkraft sowie der Leistungsfähigkeit der Schule abzuhängen habe. Der Abschluß von Verträgen mit genauer Arbeitsplatzbeschreibung wurde ebenso wie eine Kranken- und Unfallversicherung empfohlen. Für die Rentenzahlung käme die Reichs-Angestelltenversicherung auf.[113] Käthe Sackur machte 1931 eine ähnliche Rechnung auf, wenn sie sich am „Lebensminimum von RM. 300" im Monat orientierte und berücksichtigte, daß aufgrund der dreivierteljährlichen Kurssysteme und der Ferienmonate nur acht bis neun Monate lang auch Kurskosten in Rechnung gestellt werden könnten und deshalb das monatliche Honorar, verteilt man es über das ganze Jahr, eigentlich bei 400 Mark pro Monat liegen müßte.[114]

Diese Vorgaben waren rein theoretisch. Da in den Quellen aber nur selten konkrete Honorare genannt werden, ist eine Überprüfung dieser Verdienstnorm bzw. der Aufrechnung Sackurs kaum möglich. Die folgenden Zahlen sind daher lediglich einzelne Belege. Für das Jahr 1928 sind einige Gehälter von Gymnastiklehrerinnen überliefert, die eine Ausbildung zur sozial-angewandten Gymnastiklehrerin in Schwarzerden absolviert hatten und nun in staatlichen Wohlfahrtseinrichtungen arbeiteten. Danach erhielt die Lehrkraft eines Provinzialkinderheims bei Darmstadt 60 Mark monatlich zuzüglich freier Verpflegung und Unterkunft, eine zweite Lehrerin, die in einem Kinderheim des Kreiswohlfahrtsamts in Fulda tätig war, bekam für eine Halbtagsstelle 80 Mark, mußte aber ihre Arbeit über mehrere Orte verteilen. Eine dritte Lehrkraft arbeitete im städtischen Luftbad in Gersfeld in der Rhön und erhielt für eine 22-Stunden-Stelle 80 Mark im Monat; allerdings handelte es sich hier um Saisonarbeit, die jeweils vom 1. Mai bis zum 1. Oktober lief. Eine vierte Gymnastiklehrerin hatte eine Stelle in einem Heilerziehungsheim in Berlin inne, wo sie 40 Mark im Monat verdiente, aber freie Unterkunft und Verpflegung bekam.[115] Bei all diesen Stellen handelte es sich nicht um eine Anstellung in einem Gymnastikinstitut, sondern um Sozialarbeit, die für den Arbeitsalltag einer Gymnastiklehrerin in den zwanziger Jahren sicherlich typischer gewesen sein dürfte als eine herausgehobene Stellung in einer großen Gymnastikschule. Franz Hilker schrieb 1929, es sei erfreulich, wie viele Gymnastiklehrerinnen „ihre Wirksamkeit auf das soziale Gebiet" ausgedehnt hätten und Arbeit in der „Wohlfahrtsarbeit oder in der Berufstätigenschulung" leisteten, wo sie Kurse gaben, „die sich bei geringem

[113] Gymnastik (2. Jg.) 1927, 128.

[114] Gymnastik (6. Jg.) 1931, 108f.

[115] Gymnastik (3. Jg.) 1928, 12, 13, 14 und 18.

Entgelt an sozial Bedürftige" wandten.[116] Gleichzeitig wies Hilker aber auf die fehlende staatliche Anerkennung der Gymnastik hin und beklagte die „bestehende wirtschaftliche Benachteiligung der privaten Gymnastiklehrerin gegenüber den an öffentlichen Schulen angestellten Turnlehrerinnen". So seien viele Gymnastiklehrerinnen an das „übliche Kurssystem" gebunden, „in dem 10 oder 20 oder 30 Erwachsene zu regelmäßiger Übung gegen das übliche Monatshonorar von 10–15 Mark zusammengefaßt werden".[117]

Anläßlich seines Aufsatzes zitierte Hilker eine Umfrage in einer der „bekanntesten gymnastischen Schulen", wo 51 Lehrerinnen um Angaben zu ihrer Tätigkeit sowie ihren Einkünften gebeten wurden. Die Kurse, die die Frauen bei einer durchschnittlichen Kursgröße von etwa 40 Teilnehmern anboten, fanden in Volkshochschulen, Privatschulen, „Vereinen beruflicher Art", Technischen Hochschulen, Töchterheimen, Frauenschulen, Jugendämtern, Sanatorien, Jugendbünden, Kliniken und Kindergärtnerinnenseminaren statt; in Turn- und Sportvereinen, Turnseminaren und FKK-Vereinen (vgl. dazu II. 3.3.2) fanden nur wenige Kurse Eingang. Auch Hilker beklagte, daß städtische Kommunen ebenso wie der Staat sich kaum „um die Entwicklung der gymnastischen Arbeit gekümmert" haben, wohl in der irrigen Annahme „von phantastischen Einnahmen der Gymnastiklehrerin". Tatsächlich hätten die erwähnten 51 Lehrerinnen ein durchschnittliches Monatseinkommen von 245 Mark, „wovon nach Abzug der Miete usw. durchschnittlich 140 M. als reines Einkommen" verblieben sei. Die Ausgaben gingen auf „schwere Abgaben an Steuern, Mieten und sonstigen Kosten" zurück, wobei für die Unterrichtsräume in Großstädten „eine beträchtliche Miete bezahlt" werden mußte. Hier sprach Hilker von Mietausgaben bis zu 250 Mark monatlich; eine Miete, die für eine durchschnittlich verdienende Gymnastiklehrerin unbezahlbar war. Darüber hinaus seien viele Mieträume hygienisch völlig unzureichend und geeignete Zimmer aufgrund des Raummangels schwer zu bekommen. Zudem gebe es für die Lehrerinnen kaum „Gelegenheit, mit ihrer Arbeit im Sommer ins Freie hinaus zu gehen". Hilker verwies hier auf die Sport- und Spielplätze für Turn- und Sporttreibende hin und beklagte sich über die fehlende Bereitschaft der Kommunen, für die Gymnastik vergleichbare Plätze zu schaffen. Gegenüber den Sport- und Turnlehrkräften seien die Gymnastiklehrerinnen damit im Nachteil, da sie geeignete Räume selbst suchen und auch finanziell für sie aufkommen müßten.[118]

Angesichts einer solchen Erwerbssituation war es für die meisten Lehrkäfte nicht einfach, ein Lehrangebot machen zu können, das die nachfragende Klientel auch befriedigte. Da die Gymnastikbewegung glaubte, über bloße Körperübungen hinaus einen Kulturauftrag wahrnehmen zu müssen, der „neue Menschen" schaffe, mußte das Angebot weit über die Lehre einer Körperpraktik – und damit auch über die Vermittlung, wie sie in Turn- und Sportkreisen üblich war – hinausgehen. Mit der Einbettung von Ernährungs- und Pädagogiktheorien, Naturlehren, Anatomie und Medizin, aber auch durch die Vermittlung eines – an den Reformbewegungen angelehnten – geistigen Überbaus wurde die jeweilige Körperpraktik in ein „philosophisches" Szenario eingebettet; diese Melange wird uns im folgenden beschäftigen.

[116] Gymnastik (4. Jg.) 1929, 18.
[117] Gymnastik (4. Jg.) 1929, 17.
[118] Gymnastik (4. Jg.) 1929, 18f.

1.3 Körperpraktiken

1.3.1 Kaiserreich

Die frühe Rhythmusbewegung im Deutschen Kaiserreich ging, wie oben bereits angerissen, im wesentlichen auf die französisch-amerikanische Delsarte-Gymnastik und ihre Epigonen Mackaye, Stebbins, Margarete Zepler, Mensendieck, Kallmeyer und den Duncans sowie auf Dalcroze zurück. Da Delsarte sein System nicht schriftlich niederlegte, sind seine Absichten hauptsächlich von seinen Nachfolgern überliefert, die die Delsartik aber schon verändert hatten.[119] Für den Gesangs- und Schauspiellehrer Francois Delsarte lag der Ausgangspunkt für sein System mehr in der Musik- und Schauspielerziehung und weniger in der Praxis einer Körpererziehung. Dabei ging Delsarte von zwei Bewegungskräften aus, die man Fliehkraft und Anziehungskraft nennen könnte. Da der Mensch unterbewußt bestrebt sei, stets die Balance zwischen diesen Kräften zu halten, müsse man der jeweiligen Naturkraft eine entgegengesetzte menschliche Kraft gegenüberstellen. So entwickelte er für die Fliehkraft ein Pendant, das aus Spannungsübungen bestand, für die Anziehungskraft entwarf er Lockerungs- und Entspannungsübungen. Aufgrund seiner Annahme der analogen Übersetzung vom Seelischen ins Körperliche könne der Mensch authentische Bewegungen vollziehen, was in der Schauspielkunst zu einer angeblich authentischen Darstellungsweise führe. Delsartes metaphysische Überlegungen brachten ihn dazu, buddhistische Ideen aufzugreifen, die über die Asienrezeption verstärkt in die westliche Welt der Jahrhundertwende gelangt waren.[120] Damit sind bei Delsarte die wesentlichen Stränge der späteren Rhythmusbewegung – „natürliche" Kör-

[119] Die spärliche Sekundärliteratur zu Delsarte ist aufgrund ihrer subjektiven Tendenz nur unzureichend verwendbar. Vgl. neben den Randbemerkungen von Günther 1971, 35f. und 1980, 571 dazu vor allem die metaphysische Übersicht über Delsarte von Jeschke/Vettermann 1992, bei der kaum deutlich wird, welche Art von Übungen Delsarte nun eigentlich konkret durchführen ließ.

[120] Vgl. Günther 1971, 35f.; Günther 1980, 571; Jeschke/Vettermann 1992 und vor allem unten II. 2.1–2. Die Buddhismusrezeption ist relativ gut erforscht, wenngleich ihre Ergebnisse in der Rhythmusgeschichte kaum wahrgenommen werden, obwohl der Buddhismus hier eine Rolle gespielt hat; vgl. allgemein Baumann 1995 und 1998 als Übersicht sowie Linse 1991 als Detailbeispiel für die Alternativbewegung ab der Jahrhundertwende.

perübungen als Basis und religiöse Elemente als Überbau – zumindest in Ansätzen bereits vorhanden.

Zwischen 1885 und 1910 erschienen die Studien der Delsarte-Nachfolger Stebbins und Mackaye. Mackaye veränderte das Delsartesche System in eine körperliche Richtung, wobei er die Beziehung zwischen Seele und Körper in ein „Streben" der Seele nach körperlichem Ausdruck uminterpretierte und daraus schloß, daß der Körper den seelischen Ausdruck umso besser umsetzen könne, je trainierter er sei. Mackaye entwickelte eine Abfolge gymnastischer Spannungs- und Entspannungsübungen, die für Theaterleute gedacht war.[121] Mackayes Schülerin Stebbins kombinierte die musikalisch untermalten Übungen von Delsarte/Mackaye mit der schwedischen (Heil)Gymnastik von Per Henrik Ling und entwarf daraus ein System namens Ästhetische Gymnastik, das durch heilgymnastische Elemente als Gymnastik für den Hausgebrauch verwendbar war und die Übungen in das alltägliche Leben einer exklusiven weiblichen Oberschicht integrierte. Zusätzlich entwarf Stebbins verschiedene Schlüsselbein-, Rippen- und Zwerchfellatemübungen, die durch das Ausstoßen von Tönen an Mantra-Yoga erinnern.[122] Bei ihren Übungen ließ sie die Mädchen und Frauen dabei an antiken bzw. antikisierenden Statuen schulen und änderte den Ansatz Delsartes in eine Art positive Autosuggestion ab. Tatsächlich ging es Stebbins um die hygienisch-medizinischen Aspekte einer Bewältigung des mechanisierten und industrialisierten Alltagslebens der Frau, obwohl ihre Zielgruppe, die weibliche Oberschicht, wohl kaum unter den Beeinträchtigungen der Industrialisierung gelitten haben dürfte. Mit ihrem Trainingssystem stellte sich Stebbins in die Tradition der amerikanischen „physical culture"-Bewegung, die die Leistungsfähigkeit des Körpers als Voraussetzung für Erfolg und Glück auffaßte.[123]

Bess Mensendieck, Margarete Zepler und Hade Kallmeyer transportierten dieses System nach Mitteleuropa, wobei der Delsarte-Import aus Amerika im Grunde nur ein abgewandelter Delsarte-Export von Frankreich aus gewesen war (vgl. oben II. 1.1). Die Delsarterezeption verlief in Europa inhaltlich differenziert. Zepler neigte als Dalcroze-Schülerin der Rhythmischen Gymnastik zu, Mensendieck schlug eine medizinisch orientierte Richtung ein, und Kallmeyer

[121] Über Mackaye liegt so gut wie keine Sekundärliteratur vor; vgl. Günther 1980, 571 und Toepfer 1997. Die 1954 erschienene Würdigung des Mackaye-Systems wurde von seinem Anhänger Ted Shawn verfaßt.

[122] Einen Einfluß durch indische Philosophie und westliche Theosophie auf Stebbins glaubt Hürtgen-Busch 1996, 26 zu erkennen, obwohl sie keine Belege für ihre Hypothese beibringen kann; vgl. zur Theosophie auch unten II. 2.1 und zu Stebbins noch Günther 1971, 35 und 1980, 572 sowie Toepfer 1997, 147.

[123] Für Günther stellte das Stebbins-System eine Art „Profanisierung" von Delsarte dar: „Es genüge etwa, häufig zu lächeln, um ein glücklicherer Mensch zu werden. Keep smiling, dieser typische Slogan der modernen Mittelstandsgesellschaft, stammt aus der Delsartik" (Günther 1980, 572); vgl. dazu auch die zeitgenössische subjektive Bewertung der Stebbins-Schülerin Mensendieck 1912, 12 sowie zur „physical culture" weiter unten II. 4.4.

brachte durch den Einfluß der Tänzerin Ruth St.Denis ein tänzerisches Element ein.

Margarete Zepler, die angab, sie habe das Delsarte-System „teils selbst gesehen, teils aus Gesprächen kennen gelernt, teils hier und da verstreut in ausländischen Zeitschriften gefunden", veröffentlichte 1906 ihr Buch „Erziehung zur Körperschönheit", das als siebter Band in der Reihe „Die Kultur. Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen" von dem völkischen Kunsthistoriker Professor Cornelius Gurlitt herausgegeben wurde.[124] Darin verknüpfte sie die Delsartik mit der schwedischen Ling-Gymnastik und der englischen „Calisthenics" zu einer „Erziehung zur Körperschönheit". Dabei wies Margarethe Zepler die schwedische Heilgymnastik den „weiten Volkskreisen" zu, während die „Delsartekunst" und die „Calisthenics" den „im Leben Höhergestellten vorbehalten" seien, da „die Anforderungen, die man an (die Gymnastiklehrer) zu stellen hat, gar zu groß sind".[125] Zepler propagierte Übungsabfolgen für Mädchen und Frauen, die mit Keulen- und Reifenschwüngen, Expandern und Atemübungen zu einer, an der „hellenischen Erziehung" orientierten, „natürlichen Beweglichkeit" führen sollten, mittels der die „künstlich erzogenen, oder durch Drill-Systeme so oder so verkrüppelten" Menschen wieder dem „Rhythmus (des) unverdorbenen Naturmenschen" näher kämen. Dazu gehörte auch die Ablehnung des Korsetts. Das „Ideal der Körperschönheit" solle „durch sachgemäße Schulung des gesamten Muskelsystems" hervorgebracht werden, wobei außer Spannungs-, Halte- und Entspannungsübungen noch Alltagsbewegungen wie das „richtige" Öffnen einer Tür oder das „richtige" Aufstehen gelehrt wurden. Dieses Ideal besaß zwar einen medizinisch-hygienischen Charakter, war aber durch die Forderung nach ästhetischer Bewegung deutlich an Anstandsregeln der großbürgerlichen Schicht des 19. Jahrhunderts orientiert und diente somit auch als Ausdruck sozialer Distinktion.[126]

Bess Mensendieck hatte die amerikanische Delsartik bei Stebbins in New York gelernt und schätzte besonders ihre „vernünftige Verquickung mit der schwedischen Heilgymnastik", durch deren Anwendung Stebbins „ohne jeglichen Apparat (deren sich ja auch die Griechen nie bedienten)" sie „zu wirklich erstaunlichen Resultaten der Vervollkommnung des Körpers in gesundheitlicher und ästhetischer Beziehung" gelangt sei. Ihren eigenen Schwerpunkt legte Mensendieck sehr viel stärker auf Gesundheit und physische Unabhängigkeit und weniger auf ästhetische Elemente, wobei für Mensendieck der gesunde und

[124] Gurlitt war Mitglied des Bundes Heimatschutz, mit dem auch Alfred Lichtwark, Richard Riemerschmid und Ferdinand Avenarius assoziiert waren, und Mitglied des völkischen Werdandi-Bundes; sein Bruder Ludwig war ein angesehener Pädagoge, der als ehemaliger Steglitzer Schüler einen großen Einfluß auf die frühe Jugendbewegung hatte; vgl. dazu zuletzt auch Weißler 2001.

[125] Zepler 1906, 40, 51, 50.

[126] Zepler 1906, 33, 19, 47; vgl. zur Korsettfrage auch Welsch 1996 sowie zu deren lebensreformischen Bezug Krabbe 1974, 108ff.

kraftvolle Körper automatisch der schöne, weil „natürliche" Körper sein müsse.[127] Mensendieck verglich den Körper mit einer Maschine, deren Funktionen man kennen müsse, um sie effektiv einsetzen zu können. Sie behielt den Ansatz von Delsarte mit Spannungs-, Entspannungs- und Atmemübungen bei – ohne allerdings die musikalischen Elemente zu übernehmen – und änderte lediglich die Bezeichnungen in „Ladung" und „Relaxierung". Bei ihren 50 Übungen handelte es sich weitgehend um statische Muskelübungen und langsame, in Teilabschnitte untergliederte Bewegungsabläufe, die als Krankengymnastik bzw. isometrisches Krafttraining aufgefaßt werden können. Zwar lehnte sich Mensendieck mit ihrer Ablehnung des Korsetts, der Einführung von Nacktübungen und dem Gebrauch von Reformbekleidung nach Gustav Jäger und Heinrich Lahmann an Forderungen der Reformbewegung an, ihre Argumentation folgte aber weniger religiösen und kulturtheoretischen Anschauungen, sondern beruhte auf funktionalen Aspekten.[128]

Im Gegensatz zu Mensendieck betonte die Stebbins-Schülerin Hade Kallmeyer, die „begeistert" war über „die Vorzüglichkeit des (Dalcroze-)Systems, das den Rhythmus in beinahe spielender Art in Körperbewegungen auszulösen vermag", den künstlerischen Einschlag des Delsarte-Systems und lehnte die Übernahme der schwedischen Gymnastik nach Ling weitgehend ab. Zwar hieß ihre 1908/09 in Berlin gegründete Schule ganz nach der Delsarte-Auffassung „Institut für harmonische Körper- und Ausdruckskultur", sie führte aber das Delsarte-Stebbins-System durch die Aufnahme tänzerischer Elemente in eine andere Richtung. Auch Kallmeyer lehrte keine reine Stebbinssche Gymnastik, sondern „arbeitete (...) Teile dieses Systems auf Grund meiner Erfahrungen (...) um", obwohl „das Ganze (...) jedoch völlig im Sinne der Begründerin der ästhetischen Gymnastik" gehalten sei.[129] Dabei gehörte es zwar zu den Zielen Kallmeyers, „das System auch für Männer zu bearbeiten", ihr war jedoch bewußt, daß ihr System für das männliche Geschlecht kaum attraktiv war. Ihre „künstlerische Gymnastik" bestand aus „Atmung – Schlaffmachen – Muskelanspannung", wobei sie, ganz im Delsartischen Sinne, diesen drei Elementen die „Dreiheit" Intellekt, Gemüt und Körper zuordnete; reine Delsartik war es ebenfalls, mit Spannungsgegensatzübungen zwischen zwei Körperteilen zu arbeiten. Darüber hinaus orientierte auch Kallmeyer ihre Gymnastik an der Plastik der griechischen Antike.[130]

[127] Mensendieck 1912, 12–13; vgl. zu Mensendieck auch Meimbresse 1996; zur Griechenrezeption Wolbert 1982 und zu den verschiedenen bürgerlichen Konstruktionen des natürlichen Körpers Gebauer 1982; König 1989 und Ränsch-Trill 2000; vgl. auch weiter unten die Bemerkungen in II. 1.4, 3.4 und 4.4.

[128] Mensendieck 1912, 4ff. und Tafelteil sowie dazu Meimbresse 1996, 76f. und A. Krüger 1997, 63ff.; zu Gustav Jäger vgl. die Arbeiten von Kaufmann 1984 und Weinreich 1993.

[129] Die Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 388f. und 391 (Sonderheft Stebbins-Kallmeyer).

[130] Die Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 389–391, 418f.; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 185f.; Die Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 114.

Auch bei Kallmeyer finden sich Bezüge zur Reformbewegung sowie zur Antiken- und Fernostrezeption. So ließ sie die Übungen in antikisierenden Kleidern vorführen, um den Bezug zur „wahren" Körperkultur des antiken Griechenlands noch zu verstärken, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß die Kleidung auch den Anforderungen der Reformkleidung entspräche; mit ihrer Bemerkung, „Gewand- und Körperkultur haben Hand in Hand zu gehen", orientierte sie sich an der zeitgenössischen Kleidungsreform. Darüber hinaus nahm sie mit ihren Atemübungen Bezug auf indische Atemlehren, wobei sie die „psychische Atmung" der Inder, die als Teil des Yoga aufzufassen war, als eine Art Autosuggestionsübung bezeichnete.[131] Über ihren Ehemann, den Sanatoriumsleiter und Lebensreformer Ernst Kallmeyer, ergaben sich Kontakte zu Fidus und zur Mazdaznan-Bewegung, die fernöstliche Atemlehren mit lebensreformerischen Ernährungsvorschriften verband (vgl. unten II. 3). Damit vertrat Kallmeyer den typischen Reformkanon der Zeit.[132]

Die amerikanische Tänzerin Isadora Duncan war ebenfalls von der Delsartik beeinflußt. In der von ihr und ihrer Schwester Elizabeth eröffneten Schule, die als städtische Ausgabe eines Landerziehungsheims konzipiert war, unterwarf sie die kindlichen Absolventinnen einer stringenten Erziehung, die alle typischen Ansätze der Reformbewegungen einschloß. Isadora Duncan bot ein Körpersystem an, das auf Gymnastik als Grundlage und auf Tanz als Endziel der Erziehung beruhte: Zur „Erreichung eines geschmeidigen Körpers ist (...) eine strenge gymnastische Schulung nötig", schrieb sie, und „erst dann, wenn der Leib gekräftigt und harmonisch durchgearbeitet ist, beginnt der Tanzunterricht". Denn für den „Athleten und Turner ist die Körperkultur Endzweck – für den Tänzer bedeutet sie nur ein Mittel".[133]. Ein Ziel dieser „natürlichen" Körperausbildung, der man trotz des tänzerisch-künstlerischen Übergewichts deutlich die heilgymnastischen Elemente von Stebbins und Per Henrik Ling anmerkt, sollte es dabei sein, sich bzw. seine Empfindungen durch Bewegung auszudrücken, ein Ziel, das sich an die weltanschaulichen Thesen der Delsartik anlehnte.[134]

[131] Die Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 114; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 189; vgl. auch Kallmeyer 1970, 9 und 16 und Steinaecker 1998, 275 sowie zur Geschichte der Kleidungsreform zusammenfassend Welsch 1996, zur Asienrezeption Linse 1991.

[132] Über Ernst Kallmeyer liegen kaum Angaben vor. Er führte im Kaiserreich das Reformsanatorium Erdsegen (vgl. Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 325 und Linse 1998, 446) und veröffentlichte 1910 mit seiner Frau das Buch „Künstlerische Gymnastik". Nach der Scheidung von Hade Kallmeyer im Jahre 1915 (vgl. Steinaecker 1998, 275) verstärkte sich seine Tendenz zum Okkultismus, die ihn zur Mazdaznan- und Neugeistbewegung (vgl. II. 2.3–4) führte.

[133] Duncan 1928, 171; vgl. auch Peter 2000. Den Gymnastikunterricht der Duncanschule leitete u.a. Dr. Paul Jaerschky, der als Steiner-Epigone, Mazdaznan-Anhänger, Reformarzt und Vorsitzender des Vereins für Körperkultur (VfK) eine einflußreiche Persönlichkeit in der Bewegung war; vgl. dazu Jaerschky 1954, Xff. sowie unten II. 3.2.1.

[134] Duncan 1928, 171f.

Ebenso wichtig war die lebensreformerische Einpassung der Körperpraktiken, wobei eine Art kulturell erhöhte „Natürlichkeit" – im Gegensatz zur unbewußten Natürlichkeit der „Wilden" – postuliert wurde, die sich sowohl an der Rezeption der klassischen Antike als auch an der Adaption der zeitgenössischen Naturvorstellungen orientierte.[135] So sollte die Nacktheit der unterrichteten Kinder „nicht mehr die unbewußte, ahnungslose Nacktheit des Wilden sein, sondern eine bewußte und gewollte Nacktheit des reifen Menschen, dessen Körper der harmonische Ausdruck seines geistigen Wesens sein wird". Die barfußlaufenden Kinder waren deshalb partiell nackt oder trugen togaähnliche Kleidung. Diese Kleidung, an der „die Behörden Anstoß" nahmen,[136] lehnte sich an die Abbildungen klassischer griechischer Szenen an. Dazu praktizierten die Duncans mit den Schülerinnen tägliche Körperhygiene, Licht-Luft-Bäder, Kaltwaschungen und Vegetarismus. Diese „natürliche" Körpererziehung mit ihren „freien" Aspekten vermittelte die Schule „in natürlichster Weise den ganzen Tag hindurch bei allen Beschäftigungen", tatsächlich aber wurde die Erziehung in einen stringenten Tagesablauf eingepaßt, der bis ins kleinste reglementiert war[137], wenn dies auch von den Kindern zum Teil nicht so wahrgenommen wurde.[138] Eine derartige Praxis widersprach zwar dem von Isadora Duncan postulierten Natürlichkeitsverdikt, stand aber wiederum der Natürlichkeitsauffassung des modernen Bürgertums von der Natur als Maschine nahe (vgl. auch II. 4.4).[139]

[135] Vgl. dazu auch Bitterli 1982 (Konstruktion des „guten Wilden") und Ränsch-Trill 2000 (Naturkonstruktion). Die Kurzbeschreibung der Duncan-Schule von Heun 1992 ist aufgrund von Heuns Nähe zur Tanzbewegung unkritisch gehalten. So wird das Griechen*bild* der Jahrhundertwende nicht als Rezeption, sondern als Realität des antiken Griechenlands begriffen und ebenso das *Bild* der Natur mit der Natur selbst verwechselt. Auch wird angenommen, es existiere eine „kosmische Harmonie" (225) und eine natürliche „Ganzheit" (224), ohne darüber zu reflektieren, daß derartiges als zeitgenössisches kulturelles Phänomen interpretiert werden muß (vgl. dazu auch König 1989).

[136] Die Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 301, vgl. zur Nacktheit und den behördlichen Maßnahmen vor allem den Abschnitt über die FKK-Bewegung in II. 3.3.1.

[137] Vgl. z.B. Peter 2000, 98ff. Über den Tagesablauf in der Schule berichtet Die Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 299f.: „Alle Morgen wird erst ein warmes Bad mit kalter Brause genommen, dann folgt eine gründliche Haut-, Haar- und Nagelpflege. Darauf wird gefrühstückt und zwar alle Tage „Porridge" (...) mit Milch und Butterbrot. Dann wird ein wenig geturnt und dann geht es in die Schule. Jeden Tag kommt eine geprüfte Lehrerin und erteilt ihnen den vorgeschriebenen Unterricht. Um 12 Uhr folgt eine gründliche Reinigung der Hände etc. Und hierauf geht es zum Essen (...). Nach dem Mittagbrot wird entweder in den Wald gegangen oder im Garten gespielt und geturnt bis 3 Uhr. Dann legen sich die Kinder noch eine halbe Stunde schlafen (...) dann von 4–6 Uhr wird entweder geturnt oder getanzt. Um 6 Uhr ist das Abendbrot (...). Um 7 Uhr gehen die Jüngsten ins Bett, um ½ 8 Uhr die mittlere Gruppe und um 8 Uhr die Größten". Eine Beschreibung der Schule liefert auch Brandenburg 1953, 353f.

[138] Vgl. dazu die zeitgenössischen Aussagen der beteiligten Kinder in Peter 2000, 94ff.

[139] Vgl. Duncan 1928, 171f.; Die Schönheit (1. Jg.) 1903/04, 411; (2. Jg.) 1904/05, 536ff.; (4. Jg.) 1906/07, 298ff.; Klotz 1917, 331; Günther 1980, 582f. Harry Graf Kessler sprach angesichts dieser Regelhaftigkeit von der „bildungs-philisterhaft"en Einstellung und der „kalifornischen Spießigkeit" Duncans (Kessler 1961, 537ff.)

Isadora Duncan paßte ihre Vorstellungen vom Körper in einen gegenzivilisatorischen Rahmen ein. Sie war eine Anhängerin des Monismus von Ernst Haeckel,[140] experimentierte mit Telephatie, kam mit Okkultismus in Kontakt,[141] und verknüpfte diese Anschauungen mit ihrem Griechenkult. Diese Vorlieben führten sie und ihren Bruder, den Gusto-Graeser-Jünger Raymond Duncan,[142] 1904/05 zu der Gründung einer allerdings kurzlebigen tempelartigen Körperkultursiedlung in der Nähe von Athen mit „besondere(n) Regeln für unser Leben" wie etwa die Abschaffung der Ehe, die Einführung einer vegetarischen Kost, den Rückgriff auf griechische Mythologie und das Tragen von Reformkleidern; das Projekt scheiterte aber aus Geldmangel.[143] Die Bündelung dieser Strömungen brachte Duncan zu einer antikirchlichen Haltung, auf deren Höhepunkt sie formulieren konnte: „Ich bin eine Heidin", wobei sie mit dieser Bemerkung einen naturreligiösen Standpunkt einnahm, der Antikenschwärmerei, Monismus und Darwinrezeption miteinander verkoppelte, und den die Nietzsche-Verehrerin mit dem geflügelten Wort „Gott ist tot" ausdrückte. Eine derartige Synthese war aus der Sicht der Körperkultur ein konsequenter Schritt. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg wurde er nicht nur in der Rhythmischen Gymnastik und im Ausdruckstanz, sondern auch in der (völkischen) Freikörperkultur vollzogen (vgl. II. 1.4, 2.5 und 3.2).[144] Durch die Nähe zu den Reformbewegungen kam Isadora Duncan noch in Kontakt mit dem einflußreichen Jenaer Kulturverleger Eugen Diederichs, der die Broschüren der Duncans erfolgreich verlegte, die Aufführungen der Duncan-Schule in Jena organisierte und sie

[140] Zur zeitgenössisch unterschiedlichen Rezeption des antikirchlichen naturreligiösen Haeckelschen Monismus und zu den ebenfalls divergierenden Meinungen in der modernen Forschung hinsichtlich seines völkischen und sozialdarwinistischen Anteils vgl. Steakley 1981 und Baumunk/Riess 1994.

[141] Eine Schülerin Duncans war kurzzeitig mit dem Sexualokkultisten Aleister Crowley liiert; vgl. Symonds 1996, 164ff., 185 und 239.

[142] Raymond Duncan hatte den umstrittenen Monte Verità-Bewohner, Lebensreformer und „Kohlrabi-Apostel" Gusto Graeser in Paris kennengelernt (vgl. zum Graeser-Umfeld des Monte Verità Szeemann 1978), war einer seiner Anhänger geworden und kleidete sich entsprechend Graesers Vorbild mit einem tunikaähnlichen Gewand, einem Stirnband und Riemensandalen. Raymond Duncan gründete später die Lebensreform-Kolonie Fotodotera bei Athen; vgl. Die Schönheit (20. Jg.) 1924, 169–178.

[143] Duncan 1928, 126f.; Die Duncan hatte schon früh den Monte Verità-Besitzer Henri Oedenkoven kennengelernt und sich 1913 auf dem Monte Verità aufgehalten (vgl. dazu Szeemann 1978, auch Szittya 1923, 94); zum Griechenkult der Duncan vgl. noch Wolbert 1982; Peter 2000 und Schuller-Procoporici 1990, vor allem 20f.: der bekannte luxemburgische Photograph Edward Steichen hat die Duncan 1921 mehrfach auf der Akropolis photographiert.

[144] Duncan 1928, 152, 188, 257, 276, 280, 289; dieser Aspekt blieb bislang in der Forschung weitgehend ausgeklammert; vgl. für die Gymnastik- und Tanzbewegung die Bemerkungen von Karina/Kant 1994, 43f.

für seine Sonnwendfeiern einspannte, bei denen sich die Creme de la Creme der wilhelminischen Reformbewegungen versammelte.[145]

Eine ähnliche reformorientierte Richtung wies das 1912 gegründete Seminar für klassische Gymnastik von Hedwig von Rohden und Louise Langgaard auf, das nach dem Krieg als Loheland-Siedlung weiterbestand.[146] Die künstlerische Gymnastik von Rohden und Langgaard[147] speiste sich aus Mensendieck-Übungen und dem tänzerisch-gymnastischen Stebbins-Ansatz von Kallmeyer, wobei der Einfluß der Delsartik deutlich überwog, auch Elemente der Rhythmuslehre von Dalcroze waren zu finden.[148] Später wurden Aspekte aus der Rothenburger Atemschule von Schlaffhorst und Andersen übernommen, da Rohden und Langgaard angeblich „in der Atmung die Wurzel des Bewegungsablaufes"[149] gefunden hatten; auch Kallmeyer und Mensendieck hatten ja schon wesentlichen Wert auf die Atmung gelegt, so daß der Schritt nicht groß war. Nach dem Krieg sollten dann Elemente der anthroposophischen Eurythmie von Marie von Sivers und Rudolf Steiner hinzugefügt werden.

145 Strauß 1936, 385, das Duncan-Buch „Tanz der Zukunft" erschien 1903 beim Eugen Diederichs-Verlag und erreichte knapp 4.000 verkaufte Exemplare; vgl. zu Diederichs und Duncan vor allem Viehöfer 1988, 31–32 sowie generell Hübinger 1996; Werner/Ulbricht 1999 und Heidler 1998.

146 Über das Seminar für klassische Gymnastik bzw. die Lohelandsiedlung gibt es keine Monographie; vor allem das Seminar ist kaum einmal Gegenstand der Forschung, die folgende Kurzbeschreibung folgt den spärlichen Hinweisen in Günther 1980, 575; Viehöfer 1988, 30 (mit Bezug auf Diederichs); Bias-Engels 1984/85, 118 und de Ras 1988, 163–165 sowie Wörner-Heil 1994 (mit Bezug auf die Jugendbewegung).

147 Hedwig von Rohden hatte eine Ausbildung in der Berliner Gymnastikschule von Hade Kallmeyer absolviert und wurde 1911 als Hilfskraft eingestellt. 1912 wechselte sie als Lehrerin in das neugegründete Kasseler Seminar für klassische Gymnastik, das der Theologieprofessor Karl Friedrich Zimmer als eine Art Töchterheim ins Leben gerufen hatte. Auf Wunsch von Rohdens wurde nach einem halben Jahr eine zweite Lehrerin eingestellt, die diplomierte Mensendieck-Lehrkraft (Abschluß 1912/13) und Kunst- und Zeichenlehrerin (Abschluß 1901) Louise Langgaard.

148 Eine genauere Definition dieser künstlerischen Gymnastik scheitert allerdings an der Tatsache, daß sowohl die Beteiligten als auch die verschiedenen Beobachter jeweils andere Einflüsse auszumachen glaubten, von den abweichenden Meinungen in der Sekundärliteratur ganz zu schweigen; ein verwirrender Umstand, der jedoch allgemein das Charakteristikum der Klassifikation um die Rhythmische Gymnastik beschreibt. So enthielten sich Langgaard und Rohden selbst einer genaueren Zuschreibung ihrer „klassischen Gymnastik"; Klotz dagegen glaubte 1917 vor allem „Delsartesche Ideen" auszumachen (332), Winther betonte 1919 den Einfluß der Atemgymnastik (56), während Eugen Diederichs 1916 das Körpersystem als eine glückliche Vereinigung aus Mensendieck, Kallmeyer und Dalcroze empfand (Viehöfer 1988, 30), aber 1922 meinte, die klassische Gymnastik sei von Mensendieck und Kallmeyer ausgegangen und tendiere deutlich zur Atemgymnastik von Schlaffhorst (E.D. 1921, 882). Die Nachkriegsliteratur sprach von Loheland als von einem „Tänzerinnenkloster" und wies auf die Bedeutung Lohelands für die „neue Tanzkultur" hin (Wörner-Heil 1994, 45).

149 E.D. 1921, 882.

Das Seminar legte 1912 Wert auf die Feststellung, ihr System der klassischen Gymnastik überwinde die „Einseitigkeit" der anderen Gymnastiksysteme, da es auch auf Turnen, Sport, Heilgymnastik und Tanz zurückgreife, wobei natürlich auch die Verfechter anderer Gymnastiksysteme die Vielseitigkeit ihrer Praktiken und die Einseitigkeit anderer Systeme betonten.[150] Das schon stereotyp formulierte Ziel vom „Körper als Gesamtheit" wurde mit verschiedenen Übungsabfolgen zu erreichen versucht, wobei mit „technisch-anatomischen Übungen" die schwachen Muskeln gekräftigt und mit „statische(n) Übungen" die Haltungsfehler korrigiert werden sollten; ein an Mensendieck angelehntes System. Später kamen Lockerungsübungen hinzu, die zu Atemübungen und zur „Atembewegung" überleiteten. Dabei taucht auch hier der Widerspruch zwischen rigider Selbstdisziplinierung auf der einen und dem Credo vom „befreiten" Körper auf der anderen Seite auf: Die Schülerinnen sollten sich „ehrlich und streng" einer „vielseitigen Selbstkontrolle" unterwerfen, damit durch diese Selbstdisziplin später „das Gefühl freier Beherrschung (...) nicht etwas Wesensfremdes, von außen Kommendes", sondern „eine eigenste, innerste Kraft" sei.[151] Dieser körpernormalisierende Ansatz[152] spannte das gymnastische System in ein intensives Erziehungsprogramm. Es enthielt „Unterrichtsfächer wie Anatomie, Physiologie, Musik, Sport und Zeichnen (soweit es mit der Lehre von den Bewegungen zusammenhängt)", und wurde „in engstem Zusammenhang mit der Körperbildung gelehrt, als Theorie der in Bewegung versetzten Körperteile". Dabei sollte im „Plastikunterricht" gelernt werden, „die Bewegung so mitzuempfinden, daß (sie) sie gleichsam mit entsprechender Bewegungskurve eines Handgriffs in Ton vor uns hin(ge)stellt" werde und das Zeichnen „ein bildhaftes, körperhaftes Vorstellen" schaffe. Diese Fächer sollten in den Gymnastikstunden dann am eigenen Körper erfahren werden.[153] Die reformorientierte Ausprägung des Seminars wurde durch ihre Umsetzung als Landerziehungsheim konkretisiert, das in der noch jungen Tradition der Reformpädagogik stand. Eugen Diederichs, der das Seminar von Rohden und Langgaard gefördert hatte und nach dem Krieg in engem Kontakt zu Loheland bleiben sollte, bezeichnete das Seminar aufgrund

150 Vgl. de Ras 1988, 164. Nur eines von vielen Beispielen: Rudolf Steiner schrieb 1923, „daß die andern Arten von Gymnastik alle eigentlich gegenüber der Eurythmie etwas Einseitiges haben" (Steiner 1968, 39).

151 Winther 1919, 56f.; auch hier ist die konkrete Beschreibung des Systems aufgrund des schwülstigen Tons nur schwer nachzuvollziehen. Wie ist es z.B. zu verstehen, wenn Winther als Ziel angibt, die Schülerin müsse so lange üben, „bis sie in Armen, Beinen, Rumpf das schwellende Leben der Atmung fühlt, der kommenden, gehenden Luft und der kräftesammelnden Atempause, den Rhythmus, der in Lunge, Herz und kreisendem Blut schwingt nach Art eines jeden" (56).

152 Vgl. dazu Stoff 1999.

153 Klotz 1917, 332 und Winther 1919, 54f. Die Übersichtsstudie von Fritz Winther „Körperbildung als Kunst und Pflicht" erschien 1914 in erster Auflage, die zwei nächsten Auflagen (1915 und 1919) erschienen mit unverändertem Text, die fünfte Auflage von 1923 dagegen war erweitert worden.

seiner „pädagogischen Gestalt (...) und der Pflege des Körperlichen in Verbindung mit dem Geistig-Sittlichen" als zu den Landerziehungsheimen gehörig und ordnete es in die Reformbewegung der „Freien Schulgemeinde" ein. Diese Ansätze – Metaphysik des Körpers und Landerziehungsheim – führten das Seminar im Jahre 1919 zur Gründung der Gymnastiksiedlung Loheland, die sich einer „ganzheitlichen" Erziehung des Körpers auf anthroposophischer Grundlage[154] und der Gründung einer Waldorfschule verschreiben sollte.[155]

Neben der Delsartik war die „musikalisch-rhythmische" Erziehung von Dalcroze die zweite wesentliche Strömung der Gymnastik- und Tanzbewegung des Kaiserreichs. Gestützt auf die von dem Ökonomen Karl Bücher entwickelte These, daß Rhythmus nicht künstlich von außen initiiert, sondern ein natürliches Phänomen sei, kam Dalcroze zu der Überzeugung, daß Rhythmus erfahrbar sei.[156] Durch das „natürlich-rhythmische" Zusammenwirken von Körper und Geist sei die „von der ganzen Epoche ersehnte Einheit von Musik und Bewegung", d.h. von Seele und Körper erreichbar. Diese bürgerliche Sehnsucht war ein zeittypischer Ausdruck des Strebens nach Identität – also eine kulturell und zeitgenössisch bedingte Imagination –, und nicht etwa, wie die Rhythmusbewegung annahm (und noch annimmt), die Aufdeckung eines existenten Lebensprinzips. Für Dalcroze, „der anregend, befruchtend, schulbildend auf das kosmopolitische Deutschland einwirkte",[157] bedeutete die Rhythmusthese, daß der Körper nur Musik in sich aufnehmen müsse, um den Rhythmus der Musik – und damit den der Natur – sichtbar zu machen. Die Schüler sollten die Musik mit dem Körper gestalten, indem sie die musikalischen Taktarten in Schritte und Armbewegungen umsetzten. Dafür entwickelte Dalcroze ein komplexes marschähnliches Übungssystem, dessen „Methode erlebt werden (muß), andererseits kann man nicht über sie urteilen"; eine Bemerkung, die nicht nur auf die Ansicht der Bewegung hinweist, Rhythmus sei nur authentisch erlebbar, sondern auch jegliche Kritik von Außen unmöglich machen soll.[158] Dafür verwendete Dalcroze nicht nur rhythmische Musikstücke für Körperbewegungen, sondern stellte den

[154] Die Anthroposophie wird hier als Randerscheinung der Rhythmischen Gymnastikbewegung ausgeklammert und nur im direkten Zusammenhang mit den Gruppen der Rhythmischen Gymnastik angesprochen; vgl. zur Anthroposophie, Lebensreform und Körperkultur Jacobs 1923, 410; Steiner 1968, 39ff.; Klink 1971; Klatt 1993; Gasper/Müller/Valentin 1997, 52ff.; Ullrich 1998 und Schwarte 1998.

[155] Das Diederichs-Zitat bei Viehöfer 1988, 30; vgl. auch die Abbildungen bei Winther 1919 sowie de Ras 1988, 165f.; Wörner-Heil 1994, 45 und dazu noch Jacobs 1923, 405f.

[156] Günther 1980, 576ff. formuliert dazu metaphysisch, daß „der Geist sich rhythmisch-körperhaft äußer(n) und (...) der Körper durch den Rhythmus vergeistig(en)" könne.

[157] Brandenburg 1953, 460.

[158] Zitate bei Günther 1980, 576ff. und Schmitt 1994, 52. Die Darstellung des Systems beschreibt Schmitt 1994, 59–75.

Rhythmus selbst als Körperprinzip in den Mittelpunkt.[159] Dalcroze erhob seine Übungen immer mehr in den Rang eines künstlerischen Ereignisses; er inszenierte Tanzwerke, die er mit dem Bühnenkünstler Adolphe Appia in Szene setzte und die zu einem künstlerischen Erlebnis wurden.[160]

Die Ausbildungspraxis war in „Dilettantenkurse", „Normal- und Theaterkurse", Ferienkurse und Privatkurse geordnet; in den Dilettanten- und Ferienkursen konnte man wählen zwischen Rhythmischer Gymnastik, Gehör- und Improvisationsübungen. Es gab Kurse in Plastik und Anatomie, man unterschied „Turnen, Rhythmische Gymnastik und Tanz", wobei unklar ist, um welche Übungen es sich beim „Turnen" gehandelt hat.[161] Der Lehrplan in Hellerau führte zum Abschluß eines „Diplom-Rhythmiklehrers" und umfaßte Rhythmische Gymnastik, Gehörbildung, Anatomie, Turnen, Improvisation, Chorgesang, Plastische Gruppenübungen, Tanz sowie Hospitation bei anderen Jahrgängen.[162] Doch wenn auch Mary Wigman, Suzanne Perrottet oder Rudolf Bode von seinem System teilweise so beeindruckt waren, daß sie sich wie Perrottet „als Diener einer großen Idee (...) wie Priester" gefühlt haben, so muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß sein Bewegungsunterricht bei Laien auch recht profan aufgefaßt werden konnte. Der Hellerauer Theodor Zollmann – Sohn eines Dresdner Finanzbeamten – hatte 1912 die Dalcroze-Kurse besucht und, rückschauend und durch den Filter seiner Erinnerung, als Kind einen ganz anderen, spontaneren Eindruck gewonnen: „Bei Dalcroze ging es immer damit los, daß er irgend etwas klimperte. Jeder mußte sich nach der Musik bewegen, im Rhythmus, aber sonst wie er wollte. Oder Dalcroze sang etwas, und wir mußten das mit den Händen nachklatschen (...). Oder er hat Konzentrationsübungen ge-

[159] Vgl. unter der Vielzahl an zeitgenössischen Schriften und Zeitschriftenartikeln zum System Dalcroze etwa Die Frau (21. Jg.) 1913/14, 77f.; Klotz 1917, 331f; Winther 1919, 41f.; Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 883f. und Jacobs 1923, 413f.

[160] Die Zahl an zeitgenössischen Bemerkungen zu den Dalcrozeschen Aufführungen in Hellerau ist Legion und können an dieser Stelle auch nicht annähernd wiedergegeben werden. Die Meinung der Zeitgenossen ist relativ gut dokumentiert in Lorenz 1994; Sarfert 1995, 26f. und 59f. sowie Dresdner Hefte 51/1997 (Gartenstadt Hellerau), besonders 58f.

[161] Da in der Bewegung der Begriff „Turnen" oder „Durchturnen" häufig einfach nur für Leibesübungen auf gymnastischer Grundlage benutzt wurde, muß es sich hier nicht zwangsläufig auch um deutsches Turnen gehandelt haben, was angesichts der Konflikte zwischen Turnen und Gymnastik auch nicht unbedingt erwartet werden kann. Allerdings spricht Winther, der es selbst mit den Bezeichnungen nicht genau nahm und gelegentlich Rhythmische Gymnastik als hygienisches Turnen bezeichnet hatte, ausdrücklich davon, daß bei Dalcroze in Hellerau „Schwedisch-Turnen und rhythmische Übungen" durchgeführt wurden, und daß „schwedische Turnlehrer (...) die Körper in Stand (halten) und die Schwächeren zur Höhe (bringen)", um die Übenden auf die eigentliche Rhythmische Gymnastik vorzubereiten. Wahrscheinlich war damit die Lingsche Heilgymnastik gemeint (Winther 1919, 40 und 41).

[162] Der Rhythmus 1910/11, 72f.; Hürtgen-Busch 1996, 40f.; Lorenz 1994, 76; vgl. auch Klein 1994, 148.

macht. Dalcroze war immer freundlich zu uns. Und dann machte uns natürlich die Figur Spaß, das rundliche Männlein".[163]

Die Installierung des Dalcrozeschen Systems als eigene Bildungsanstalt in der Gartenstadt Hellerau deutet den Bezug zur Reformpädagogik, Gartenstadt- und Lebensreformbewegung an. Schon in den Schriften der Siedlungsbewegung wurde darauf verwiesen, daß wahre Körperkultur nur in der reformgerechten Siedlung möglich sei, wo der Mensch in der freien Umgebung bei Licht und Luft seinen Körper zur Natur zurückführen könne. So wurden Siedlungsentwürfe immer auch mit der Möglichkeit gekoppelt, eine Körperkulturanlage einzurichten; umgesetzt wurden sie in Hellerau, in den Gymnastiksiedlungen Schwarzerden oder Loheland oder auf dem Monte Verità mit der Labanschen Schule für Kunst.[164]

In Hellerau wurde die Anlage nach lebensreformerischen Vorgaben entworfen; als visuelles Symbol für die ersehnte Harmonie von Körper und Geist hatte der Architekt Heinrich Tessenow über die Eingangstür des Festspielhauses ein schwarz-weißes und vom chinesischen Original abweichendes Yin-Yang-Zeichen einsetzen lassen, das deutlich auf die Asienrezeption der Zeit hinweist. Von den Hellerauern wurde es als „sinnreiche(s) Wahrzeichen der Anstalt" aufgefaßt, das „Rhythmus, Harmonie und Grazie (...) zur Veranschaulichung bringt und gleich einem prägnanten „Symbol" des Ganzen weithin sichtbar am Giebel vorne ragt". Dieses von Spöttern respektlos bezeichnete „Plakat mit dem Komma-Bazillus" wurde ein Symbol der Rhythmischen Gymnastik.[165] Der Schulbau von Tessenow, „der das Rhythmus-Zeichen an der Stirne trug", hinterließ bei vielen Zeitgenossen einen tiefen Eindruck.[166]

Dalcroze selbst war die Beziehung zwischen Reformsiedlung und Körperkultur schon vorher nicht unbekannt gewesen, 1909 hatte er sich für drei Monate auf dem Monte Verità aufgehalten. Außer Laban und Dalcroze hatten auch Suzanne Perrottet, Mary Wigman und Isadora Duncan den „Berg der Wahrheit" besucht.[167] Auch zur Reformpädagogik besaß Dalcroze Bezüge. In Hellerau wurde die Erziehung von Instituten übernommen, die sich an die Hauslehrer-

[163] Zitate in Perrottet 1995, 92 und Dresdner Hefte 51/1997, 103. Auch der Schriftsteller Hans Brandenburg erinnerte sich an Dalcroze als eine „drollige kurzbeinige Erscheinung mit Bäuchlein, lebhaften Äugelchen über prallen Backenwülsten" (Brandenburg 1953, 461).

[164] Vgl. zu Laban weiter unten und die Entwürfe von Wehrle 1902; Küppers 1926 oder Fidus in Frecot/Geist/Kerbs 1972, 46 und 232–250 und allgemein zur Siedlungsbewegung Bergmann 1970, 160f.; Hartmann 1976; Linse 1983b und 1993.

[165] Vgl. zum Tessenow-Bau Sarfert 1995, 29f.; die Zitate bei Seidl o.J., 28f.; vgl. auch die Titelblätter des Jahrbuches „Der Rhythmus". Zum Symbol selbst vgl. Miers 1993, 670f. und zur Asienrezeption Linse 1991 und Usarski 1989.

[166] Das Zitat in Brandenburg 1953, 461; vgl. dazu auch Winther 1919, 40f.

[167] Szeemann 1978, 128f.; vgl. zum Ausdruckstanz auf dem Monte Verità auch Green 1986 und Sorell 1986, 34f. Zum Monte Verità existiert ein zahlreicher, vorwiegend autobiographisch oder feuilletonistisch gefärbter Quellenfundus.

schule des Berliner Reformpädagogen Berthold Otto anlehnten.[168] Dazu entsprach die Reformbekleidung der Schülerinnen und Schüler den Vorgaben der Kleidungsreform: Die Klassen trugen einen knappen schwarzen Reformanzug, der Beine, Arme und Nacken freiließ; eine Kleidung, die von den Zeitgenossen als dezente Nacktheit wahrgenommen wurde: „Sie sind nur mit einem schwarzen Rumpftrikot bekleidet, nackt ihre Beine, Arme, ihr Nacken. Man erinnert sich dieser Nacktheit gar nicht, so selbstverständlich ist sie hier". Für die Dalcroze-Schülerin Elfriede Feudel war das knappe Trikot, das sie als revolutionär empfand, „damals völlig ungewohnt" und „Gegenstand ratloser Verwirrung, und nicht wie „heute (1956) selbstverständlich". [169] Eine weitere Verbindung ergab sich über die Bekanntschaft mit Eugen Diederichs, der mehrere Jahrgänge des Dalcrozeschen Jahrbuches „Der Rhythmus" im Diederichs-Verlag herausgab.[170] Mit diesen Bezügen stellten Dalcroze und seine Bildungsanstalt ein typisches Beispiel der reformerischen Körperkulturbewegung im Wilhelminismus dar.

Der österreichisch-ungarische Ausdruckstänzer Rudolf von Laban[171], dem zeitgenössische Beobachter Ausstrahlung und „Führerpersönlichkeit" bescheinigten,[172] hatte Hellerau und Dalcroze besucht, sich „Vorführungen von Unterrichtsstunden" angesehen und „Jaques selbst, Lehrer, Lehrerinnen und Schüler kennen gelernt". Er erblickte Vertrautes im Dalcrozeschen „Rhythmus und auch Tanz, Musik etc.", pries die „enorme Kulturarbeit" und zeigte sich „von den Möglichkeiten begeistert"; kurzum, für Laban war es, wie für viele andere auch, „ein Erlebnis, das in meinem Werden eine Rolle spiel(en)" wird.[173] Durch seine breite Ausbildung als Architekt, Künstler und Ballettänzer konnte Laban verschiedene Einflüsse miteinander kombinieren. Neben seinen Tanzpraktiken wandte er gymnastische Übungen an und nahm phasenweise „Mitglieder des Mensendieckbundes" sowie Vertreter „verschiedener Gymnastiksysteme (...) in Anspruch", da er glaubte, daß „alle Sonderzweige (...) doch nur in einer Mitte (wurzeln), die an keiner Person und keinem System hängt, sondern naturbedingt ist, und die wir vor allem erkennen müssen".[174] Dabei war eine wesentliche An-

[168] Otto gehörte wie Hermann Lietz und Georg Kerschensteiner zu den innovativsten Reformpädagogen vor 1914; vgl. dazu Scheibe 1994, 81f.; Schonig 1998 und zur Beziehung zu Hellerau auch Gestrich 2001.

[169] Vgl. Dresdner Hefte 57/1997, 65f. sowie das Zitat in Klein 1994, 149 und Hürtgen-Busch 1996, 57.

[170] Vgl. Viehöfer 1988, 28f. und 125; Strauß 1936, 196.

[171] Obwohl Labans zentrale Bedeutung in der Sekundärliteratur immer wieder hervorgehoben wird, steht eine wissenschaftliche Biographie immer noch aus. Die von der Labanprotagonistin Preston-Dunlop 1998 vorgelegte englischsprachige Biographie ist mehr Hommage denn wissenschaftliche Abhandlung.

[172] Der Laban-Freund Brandenburg 1953, 469 spricht von einer „lockende(n) Rattenfängernatur"; vgl. auch Perrottet 1995, 90f. und Boehn 1925, 129.

[173] Das Zitat bei Perrottet 1995, 93.

[174] Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 886; diese Notiz wurde von Dussia Bereska, einer Laban-Schülerin, verfaßt.

schauung, die Labans System mit den gymnastischen Zeitgenossen verband, das Prinzip der Bipolarität, die er in gymnastische Spannungs- und Entspannungsübungen umsetzen ließ, so daß die Schüler während der tänzerischen Bewegung Emotionen darstellen konnten.[175] Neue Akzente setzte Laban, in dem er bei seinen Tanzthemen auf den Einsatz der Musik bzw. von Instrumenten zu verzichten versuchte, da seiner Ansicht nach Worte oder Melodien „die Möglichkeiten der Bewegung" einschränkten; letztlich akzeptierte er nur Schlag- und Rhythmusinstrumente. Dies führte dazu, daß Laban seine Tänzerinnen und Tänzer dazu animierte, Visionen und Empfindungen lediglich durch Bewegungen darstellen zu lassen. Im Gegensatz zu den Kallmeyer- und Mensendieck-Systemen, die die Einzelperson ansprachen, erweiterte Laban das gymnastische Prinzip auf den Raum und auf räumlich angeordnete Gruppen. Da das Ausdrucksmittel des Tanzes nicht der Körper, sondern der Raum sei, entwickelte Laban ein gymnastisches System, das er „Instrument-Trainingsmethode" nannte und das unter der Bezeichnung „Laban-Schwünge" bekannt werden sollte. Diese an gymnastischen Prinzipien orientierten Bewegungsformen bezogen den um sie liegenden Raum mit ein und reagierten auf die anderen im Raum vorhandenen Körper. Zwar fungierten die Tänzerinnen und Tänzer als individuelle Körper, sie funktionierten aber nur in der „Gemeinschaft" der Tanzgruppe.[176] Was jedoch als „freier Ausdruck" inszeniert wurde, mündete aufgrund der vorgegebenen Darstellungsfolge in ein starres Ausdrucksschema.[177]

Das Laban-System gedieh nach Labans Auffassung am besten in einer Umgebung, in der sich das Leben „im rhythmischen und kulturellen Ganzen" abspiele und der Mensch „nicht nur als Individuum, sondern als Teil im Kosmos und im Gesamtkunstwerke" aufgefaßt werde.[178] Eine derartige Umgebung bot das Ende 1900 von vermögenden Aussteigern gegründete lebensreformerische Vegetarier- und Künstlerzentrum und Naturheilsanatorium Monte Verità bei Ascona im Schweizer Teil des Lago Maggiore, das in der Körperkultur- und Lebensreformszene so berühmt war,[179] daß Laban sich von einer hier installierten „Schule für Kunst" finanzielle Vorteile und Publizität erhoffen konnte.[180] Möglicherweise sah sich Laban mit dem Monte Verità auch als Gegenkonzept zu Dalcroze mit Hellerau.

Wie andere Protagonisten spannte auch Laban seine Körperpraktiken in ein entsprechendes Netz aus FKK, Vegetarismus, fernöstlichen und okkulten Körperdisziplinen sowie Siedlungspraktiken ein. 1911 zog der nicht mit finanziellen Mitteln gesegnete Laban mit seinem Gefolge, unter dem sich neben seiner damaligen Frau Maja Lederer auch Suzanne Perrottet, Hans Brandenburg und Mary Wigman befanden und zu dem 1914 Katja Wulff, 1918 Berthe Trümpy und 1919 Sophie Täuber sowie Gertrud Leistikow stießen, auf den Monte Verità, um als Sommerfiliale „unsere Tanzfarm zu gründen". Sie wohnten in den kleinen Holzhäusern der Kolonie, arbeiteten im Garten, buken Brot, nähten und trugen Reformkleidung und lebten von vegetarischer Rohkost.[181] Laban besaß Vorerfahrungen. 1903 lebte er in Paris in einer Künstlerkolonie und 1912 hielt er sich in dem berühmten Dresdner Naturheilsanatorium Weißer Hirsch von Heinrich Lahmann auf, wo er die übliche Lebensreformpalette von Licht-Luft-Bädern über Rohkost bis hin zur Atemgymnastik am eigenen Leibe erfahren hatte.[182] Dennoch schien Laban der Lebensreform mit gewisser Ambivalenz gegenübergestanden zu haben, und es gibt Hinweise darauf, daß er der Lebensreform nur soweit zuneigte, wie er deren Protagonisten – darunter den vermögenden Besitzer des Monte Verità, Henry Oedenkoven – für seine künstlerischen und finanziellen Ziele einspannen konnte.[183]

Die Körperarbeit der Laban-Schule auf dem Monte Verità bestand in täglichen halbprivaten Gymnastikübungen der Gruppenmitglieder und ihren Freunden, Aufführungen von Tanzdramen sowie den öffentlichen (teuren) Kursen der Sommerschule. Da Rudolf von Laban – zumindest auf dem Monte Verità und nach der Erinnerung von Brandenburg – ein Spätaufsteher war, gab Mary Wigman „mit immergleichem hingebenden und sachlichem Ernst" die „einleitende

175 Vgl. dazu Preston-Dunlop 1992, 98.

176 Vgl. Winther 1919, 36–38; Jacobs 1923, 411f.; Günther 1980, 590 und Preston-Dunlop 1992.

177 Bereits Labans Zeitgenosse Winther hatte das Problem der starren Figur angesprochen, als er bemerkte, daß der Darsteller schon bei der Beschreibung von Gebärden mit vorgefaßten Begriffen gezwungen sei zu arbeiten und warnte deshalb vor der Gefahr, daß sich die Darstellung „leicht einer Schablone" anpassen könne (Winther 1919, 38). Die Austauschbarkeit der „Improvisationen" war teilweise so frappierend, daß bei den Aufführungen der Tanzdramen „Labans Tänzer (...) die Rolle eines anderen oft ohne große Probleme kurzfristig übernehmen konnten" (Preston-Dunlop 1992, 101, die diese Bemerkung allerdings positiv meinte und damit die geistige Übereinstimmung der Tänzer untereinander charakterisieren wollte, aber dabei nicht bemerkte, daß dies auch als stereotypes Schema aufgefaßt werden kann, das deutlich körperdisziplinierende Züge aufweist).

178 Das Zitat in Perrottet 1995, 132 nach einem Artikel des Dadaisten Hugo Ball über den Monte Verità und Laban im Berner Intelligenzblatt aus dem Jahre 1917.

179 Noch 1928 „weihte" der Publizist, Tanzhistoriker und spätere Reichsfachamtsleiter für Volkstanzpflege (1934–35) Fritz Böhme sein Buch „Entsiegelung der Geheimnisse", das eine Mischung aus Esoterik und Rhythmikideologie (vgl. unten II. 1.4) ist und dessen Gestaltung graphisch an das Bauhausdesign erinnert, dem „Monte Verità bei Ascona".

180 Vgl. zum Monte Verità und seinem Umfeld immer noch Szeemann 1978, dazu Green 1986 und Möller/Howe 1986 sowie jetzt Lafranchi/Schwab 2001. Auf Labans finanzielle Probleme weist ein 1920 an Eugen Diederichs geschriebener Brief hin; vgl. Diederichs 1967, 270f. sowie Tworak 1998.

181 Vgl. Laban 1935, 110 (Zitat); Perrottet 1995, 110; Brandenburg 1953, 479f.; Möller/Howe 1986, 197ff. und Sorell 1986, 34ff. Labans Aufenthalt wird in vielen Broschüren über den Monte Verità erwähnt, so etwa von Landmann 1988, 145 oder Riess 1964, 64; vgl. dazu auch Szeemann 1978.

182 Vgl. zum Pariser Aufenthalt Schrifttanz (2. Jg.) 1929, 78 und zum Weißen Hirschen Perrottet 1995, 91 sowie generell Brauchle 1951, 228ff. und jetzt Lienert 2002, 33ff.

183 Vgl. dazu die Bemerkungen von Brandenburg 1953, 479f.

frühe Gymnastikstunde, die auf einem mit glatten Steinfliesen belegten großen Viereck" stattfand. Die „Schülerschaft hätte nicht bunter gemischt sein können", bemerkte Brandenburg, und so fanden sich außer der Labangruppe noch „eine burschikose Engländerin (...) und ihre alte hagere Mutter im Luftkleidchen[184], die junge Berufstänzerin Rita mit kurzem glatten Blondhaar, gazellenschlank (...) und ein Münchener Student". Der Unterricht bestand aus Sprachimprovisationen und Spannungs- und Entspannungsübungen, wobei Brandenburg von einer „schwierigen Übung" berichtete, bei der er „den Unterschenkel am erhobenen Knie nach einmaligem Anschwung frei wie an einem Faden pendeln" lassen mußte; eine Bewegung, die auch Rudolf Bode praktizierte, was auf eine gewisse Nähe der unterschiedlichen Protagonisten schließen läßt.[185] Der Unterricht in der Sommerschule bestand aus gymnastischen Lockerungs-, Spannungs- und Sprungübungen („Formkunst"), zu der auch Malen, Gartenbau und Kunstgewerbe gehörte, Tonkunst d.h. Gesangsübungen und Wortkunst im Rahmen von teils absurden Sprechübungen, die nicht zufällig an Dadaismus erinnerten, deren Verfechter wie etwa Hugo Ball mit der Labangruppe Kontakt pflegten.[186]

Die Tanzaufführungen der Labangruppe waren spektakuläre Ereignisse und sollten – auch durch die enthusiastische Beschreibung der Beteiligten – Labans späteren Ruf als Choreographen mitbegründen helfen.[187] Die Tanzdramen, die Laban auf dem Monte Verità in Szene setzte, waren der altbabylonische Keilschrifttext „Ishtars Höllenfahrt" aus dem Gilgamesch-Epos – nach Labans Auffassung ein „Sonnenuntergangs-Mythus" –, das Drama „Der Trommelstock tanzt", bei dem sich Laban von mexikanisch-vorkolumbianischen „Trommelsprachen" inspirieren ließ, das Reigenwerk „Der schwingende Tempel", das Laban voller metaphysischer und okkulter Hinweise auf "eine zweite, ganz andere Welt", auf eine „verborgene, vergessene Landschaft" versehen hatte, und der Naturreigen „Sang an die Sonne", der von dem Dramatiker Otto Borngräber[188] geschrieben und anläßlich des von der Okkultgruppe Ordo Templis Orientis (O.T.O.) unter Theodor Reuß veranstalteten okkulten „Anationalen Kongesses"

184 Daß Brandenburg statt „Luftkleid" als Euphemismus für nackt den Begriff „Luftkleidchen" verwendet, scheint eher auf partielle Kleidung als auf völlige Nacktheit hinzudeuten; auf vielen, jedoch inszenierten, Photos hingegen zeigen sich zumindest die Vertreter der Labangruppe häufig nackt.

185 Brandenburg 1953, 485–487; mit dem Müncher Studenten war wahrscheinlich der Puppenspieler Jakob Flach gemeint. Die Übung hatte „schon Rudolf Bode in (Brandenburgs) Münchener Gymnastikkurs von uns verlangt, und da er bei meinem gänzlichen Versagen ausrief: „Mensch, Ihr Knie ist ja wie aus Eisen!", packte mich der Ehrgeiz, und ich übte es daheim wochenlang, bis ich darin glänzte" (487).

186 Vgl. Perrottet 1995, 112–124; Riess 1964, 64 und Laban 1935, 109f. sowie die Schulprospekte in Szeemann 1978, 128.

187 Vgl. etwa Brandenburg 1953, 485 oder Flach 1971, 18f.

188 Der Schriftsteller Dr. phil Borngräber veröffentlichte ab 1900 verschiedene Werke naturreligiösen, mystischen und sakralen Inhalts (vgl. auch Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1914, 177).

aufgeführt wurde.[189] Anhand der Motive der Tanzfeste wird Labans Interesse an außereuropäischen und historischen Naturreligionen, an einer mystischen Einstellung zum Körper und an einer metaphysisch erlebten Festkultur sichtbar. Mit Labans Erhöhung der sogenannten „Primitiven" ging gleichzeitig eine Abwertung des modernen Menschen und seines Glaubens einher. So stufte Laban – ähnlich wie Isadora Duncan – die „heutigen Kirchen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse und die Schaustätten unseres geschäftlichen Theaterbetriebes" als „kümmerliche Reste der einstmals so hochstehenden Festkultur" ein, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß ohnehin die „Rhythmen des Körpers" dem „Europäer (...) ewig unbegreiflich" sein werden. Dabei könne nur der „Tänzer unseres Kulturkreises (...) Rhythmen und Klänge auch als eine Art hörbare Gebärde und den Tanz als eine sichtbare Sprache" verstehen. Auch Laban stellte sich damit in die europäische Rezeption des „guten Wilden", wobei er zwischen verschiedenen Kulturkreisen in Unkenntnis ethnologischer Zusammenhänge keinen Unterschied zu machen pflegte.[190]

Es war diese Affinität zu einer mystischen Auffassung vom Körper, die nicht nur Laban, sondern auch andere Rhythmiker, wie überhaupt die Kunst- und Avantgardeszene,[191] in die Nähe des Okkultismus rücken sollten,[192] wobei Laban nicht etwa „nur eine zufällige Zutat, sondern fester Bestandteil" der O.T.O.-Veranstaltungen auf dem Monte Verità wurde.[193] Der einflußreiche Okkultist Theodor Reuß hatte um 1917 mit seiner O.T.O.-Loge auf dem Monte Verità Fuß gefaßt und die Bewohner mit sexualmagischen Praktiken in seinen Bann gezogen.[194] Vom 15. bis 25. August 1917 veranstaltete Reuß seinen „Anationalen Kongreß", dessen Vorträge mit okkulten, reformerischen und politischen Inhalten gefüllt waren. Überformt wurde die Tagung von künstlerischen Veranstaltungen, wobei das Labansche naturreligiöse Sonnenfest, ein Vortrag Mary Wigmans und abschließende Labantanzspiele den Mittelpunkt bil-

189 Laban 1935, 110–112, auch Szeemann 1978, 128f.; zu Reuß und dem O.T.O. vgl. vor allem die Reuß-Biographie von Möller/Howe 1986.

190 Laban 1935, 112f.; zur Rezeptionsgeschichte des „Guten Wilden" vgl. immer noch Bitterli 1982.

191 Vgl. dazu den Ausstellungskatalog von Loers/Witzmann 1995 „Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian 1900–1915".

192 Dabei schrieb Pia Witzmann 1995 zwar ganz richtig, daß das „Okkulte bei der Entstehung von Tanz und Eurhytmie als eine Art verborgener Impulsgeber mitbeteiligt war, (aber) in der Tanzforschung wenig beachtet" werde. Sie selbst geht aber zu weit, wenn sie in ihrer Studie, die sie ohne wesentliche Sekundärliteratur verfaßte, schon die Trinitätsideen bzw. die zeittypische Suche nach der Einheit von Körper, Geist und Seele von Delsarte und seinen Nachfolgern als „okkult" auffaßt. Sie sind dem Naturverständnis der Lebenreformbewegung entnommen. Hier schon Okkulteinflüsse zu vermuten, hieße, die eigentliche, recht kleine Okkultismusbewegung zu verwässern (Witzmann 1995, 600).

193 Möller/Howe 1986, 216.

194 Vgl. den nicht immer zuverlässigen Landmann 1988, 145 und vor allem Möller/Howe 1986, 212.

deten.[195] Dabei waren Laban und seine Anhänger nicht nur schmückende Bestandteile des Reußschen Kongresses, sondern teilweise auch Mitglieder seiner okkulten Loge.[196] Suzanne Perrottet geriet zudem noch unter den Einfluß der zunächst nur in Künstler- und Intellektuellen- und später dann in Angestelltenkreisen beliebten lebensreformerischen Mazdaznanbewegung, die vegetarische Ernährung, asiatische Körperübungen, Rassenlehre und alternative Religion miteinander verkoppelte. Suzanne Perrottet stieß mit ihrem Sohn Allar 1913 zur Züricher Mazdazanloge, hatte aber die Gruppe möglicherweise schon auf dem Monte Verità kennengelernt, wo sie ab 1908 eine Zentrale unterhalten hatte. Ihr gefiel das ritualisierte Leben, der angeblich bewußte Umgang mit Körper und Geist, die Gottesdienste und die Mazdaznan-Heiraten: „das fand ich sehr schön". Nicht nur Perrottet fand hier einen Platz für ihre Neigung zur religiösen Pflege des Körpers, auch das Tänzerehepaar Fischer-Klamt, das eine Wigman-Schule leitete, Hade Kallmeyer, Dora Menzler, Else Gindler, Fritz Klatt, Marie Buchhold von Schwarzerden, Ilse Middendorf und weitere Anhänger der (Frei)Körperkulturbewegung übernahmen in der Folgezeit Teile der Mazdaznanlehre. So flossen sowohl in Perrottets als auch Klamts Tanzschule Mazdaznan-Bestandteile in den Unterricht mit ein und beeinflußten damit die Rhythmusbewegung; ohnehin paßten beide Bewegungen aufgrund ihrer kulturkritischen Anschauungen zumindest ideologisch sehr gut zueinander.[197] Laban selbst stand Mazdaznan kritisch gegenüber, 1919 warnte er Perrottet vor der Mazdaznanzentrale auf dem Herrliberg bei Zürich als einen „Ort von gefährlicher Dunkelheit und unseligen Kräften" und geißelte die „„Körperpflege", die der Anfang ist von einer unsauberen wollüstigen Zauberei", wobei er sich zwar im Einklang mit den Vorbehalten diverser Vertreter der Naturheilbewegung fand, seine Motive aber auch persönlicher Natur gewesen sein mochten, wenn man an die Neigung Labans zur Überhöhung der eigenen Persönlichkeit denkt, neben der andere „Propheten" als Konkurrenten galten.[198]

Überblickt man die Körperpraktiken der wilhelminischen Rhythmusbewegung, so schälen sich gemeinsame Tendenzen und Elemente heraus, die die Unterschiede der einzelnen Strömungen überlagern und ein charakteristisches Profil erkennen lassen. Dabei ist der Einfluß von Delsarte bzw. seiner Epigonen Mackaye und Stebbins kaum zu übersehen. Mit ihren Ideen der Bipolarität, ihrem System aus Spannungs- und Entspannungsübungen sowie der Einführung der Atemgymnastik beeinflußten sie ihre Nachfolger, deren unterschiedliche Rezeption hauptsächlich die Musikbegleitung, die Dynamik der Übungen sowie die Gewichtung anatomischer und ästhetischer Elemente betrafen. Letztlich aber sind diese Schwerpunkte kaum etwas anders als Variationen des eigentlichen Delsarte-Systems und bieten keineswegs ein neues Übungskonzept an, obwohl die Protagonisten dies behauptet haben.

Daß die Ähnlichkeiten der Systeme grundsätzlich sind und die Unterschiede überlagern, hat mit der Übereinstimmung des geistesgeschichtlichen Umfeldes zu tun. Die Ziele der wilhelminischen Rhythmusbewegung betonten die Herausbildung eines „natürlichen" Körpers, wie sie die zivilisationskritischen Strömungen der Jahrhundertwende insgesamt gefordert haben.[199] Die Annäherung an die Reformbewegungen führte zu einer Übernahme körperorientierter Reformkonzepte wie die Verwendung von Reformkleidung, die Adaption des Vegetarismus oder die Nutzung der Naturheilkunde. Zudem wurden „Naturreligionen" als „authentische" Körperreligion praktiziert; dies ging mit der Ablehnung christlicher oder zumindest kirchlicher Vorstellungen einher und band den Körper noch stärker in ein irreales Naturverständnis ein. Auf der anderen Seite wurden diese Körperkonzepte mithilfe stringenter disziplinierender Körperübungen d.h. mittels moderner „sportwissenschaftlicher" Erkenntnisse umgesetzt, was deutlich auf die Modernität der Bewegung hinweist.[200] Unter diesem Gesichtspunkt ist das nüchterne Mensendieck-System nicht als Ausnahme, sondern eher als extreme Ausformung der Bewegung anzusehen.

Die Übereinstimmung der Rhythmusbewegung mit den reformerischen Strömungen der Jahrhundertwende, deren Klientel sich z.T. überschnitt, läßt sich am Beispiel der Siedlungen deutlich fassen. Beinahe alle Protagonisten folgten der Idealvorstellung der Lebensreform, die in der ländlichen Siedlung die Daseinsform des reformerischen Menschen erblickt hatte. Nur so ist das Streben der Rhythmusbewegung nach Körperkultur in der Siedlung zu verstehen. Hatte Isadora Duncan um 1903/04 mit ihrem Landerziehungsheim einen Anfang gemacht, so folgten ihr Dalcroze mit seiner Bildungsanstalt in der Gartenstadt Hellerau im Jahre 1911, das Seminar für klassische Gymnastik bei Kassel ab 1912, das nach dem Krieg zur Loheland-Siedlung führte, oder die Siedlungsversuche von Laban auf dem Monte Verità bei Ascona 1913. Zwar weisen diese Projekte unterschiedliche Siedlungskonzepte auf, die Idee eines lebensreformeri-

195 Beschreibungen bei Laban 1935, 195ff.; Flach 1971, 18f.; Szeemann 1978, 130 und Möller/Howe 1986, 215f.

196 Hinweise dazu in Möller/Howe 1986, 216 und 222f.; Perrottet 1995, 131, vgl. auch die unübersichtliche und unüberprüfbare Materialsammlung von König 1997, bes. 245f., der die Herkunft seiner handschriftlichen Quellen nicht ausweist, sowie Karina/Kant 1996, 52f., die aber an der Oberfläche bleiben und deren tendenziöse Darstellung die Antipathie gegen Laban durchschimmern läßt. Auch Witzmann 1995, 616, geht auf den O.T.O. und Laban ein, ohne Sekundärliteratur zu benutzen, was dazu führt, daß sie den O.T.O. innerhalb der Okkultszene um 1900 geistesgeschichtlich weder einordnen noch bewerten kann.

197 Das Zitat bei Perrottet 1995, 156f.; Perrottet fand noch Zugang zur Eurythmie und zur Ernährungslehre Bircher-Benners. Zur Verbreitung und Wirkung von Mazdaznan in Künstlerkreisen bis hin zum Bauhaus vgl. weiter unten II. 2.3, dort auch weitere Literatur.

198 Perrottet 1995, 156f.

199 Vgl. dazu Bergmann 1970 (Siedlungsbewegung); Krabbe 1974 (Lebensreform); Sieferle 1984 (völkische Technikkritik) und Rohkrämer 1999 (konservativ-intellektuelle Zivilisationskritik).

200 Vgl. zu dieser „anderen Moderne" bzw. zu der Modernität der „Alternativbewegung" besonders Barlösius 1997 und Rohkrämer 1999.

schen Idealzustandes in der Siedlung aber, wie sie vor 1914 auch von anderen Gruppen der Körperkulturbewegung wie der Freikörperkultur (vgl. II. 3.2) praktiziert wurde, ist unverkennbar. Nach dem Krieg wurde sie jedoch nur noch von einzelnen Strömungen der Rhythmischen Gymnastik (und der FKK) fortgeführt, während das Gros der Rhythmischen Gymnastikbewegung sich stärker der Reform innerhalb der Gesellschaft zuzuwenden begann.

1.3.2 Weimarer Republik

Die Rhythmusbewegung erlebte in der Weimarer Republik eine Dynamisierung. Im Unterschied zum Kaiserreich lag nun der Schwerpunkt auf Bewegung, Leistung und Flexibilität; dies entsprach der sozialen Dynamik und den Modernisierungsschüben in der Weimarer Republik.[201] Dadurch wurden lebensreformerische Elemente wie gesunde Ernährung, Reformkleidung oder „authentisches" Körpererleben zwar zum „Lebensstil" abgeschwächt, sie konnten aber stärker gesellschaftlich integriert werden. Dies entsprach der Tendenz der neuen Mittelschichten zur Bildung einer körper- und gesundheitsorientierten Identität.[202] Aufgrund der Zersplitterung in zahllose Gruppen kam es in der Bewegung zwar zu einer stärkeren Ausdifferenzierung von Körperpraktiken und Lebenskonzepten, deren Pole sich zwischen „fortschrittlichen" und „rückschrittlichen" Konstruktionen bewegten. Diese Vielfalt wurde jedoch durch die Professionalisierung der Bewegung und die Angleichung der Praktiken an staatliche Vorgaben partiell wieder aufgehoben.

Dabei machte der Mensendieck-Bund die wohl einschneidendste Veränderung durch, da seine Protagonistinnen das Mensendieck-System um dynamische Elemente erweiterten und religiöse Tendenzen integrierten. Hedwig Hagemann hatte aus den statischen Mensendieck-Übungen eine dynamische „Bewegungslehre" entwickelt, die Sprünge, Schwünge und Lockerungsübungen beinhaltete. Statt der Regenerationsidee Mensendiecks habe dabei nun die „Körperkultur" im Mittelpunkt zu stehen, die zum Tanz, „also gestaltende Gymnastik und Bewegungskunst", führen solle. Nur so könne man die „Intellektualisierung des Körpers" in eine „gymnastische Formenlehre" bringen. Diese Bewegungskunst formulierte Hagemann im Hinblick auf die Jugend, da „Jugend tanzen d.h. Spannungen ihres Körpers, Spannungen ihres Wesens umsetzen will", und gegen die „Degeneration", „Not und Qual der Nachkriegsjahre", deren Nachwirkungen „noch lange kein Ende" hätten.[203] Mit ihrem Ansatz stand Hagemann den irrationalen Lehren des Psychologen Richard Müller-Freienfels und dem völkischen Kunsthistoriker und Architekten Paul Schultze-Naumburg nahe.[204] Mit ihrem gemeinschaftsorientierten Konzept griff sie auch den Hang der Nachkriegsjugend zum Tanz auf, der sich in den Aktivitäten der Laientanz praktizierenden Neuen Schar in Thüringen, der Laientanzbewegung um den Wickersdorfer Pädagogen Martin Luserke oder bei dem jugendbewegten Pädagogen Max Tepp und seinem Wendehofkreis in Hamburg bemerkbar machte. Damit reproduzierte Hagemann die neuen Strömungen des Nachkriegsdeutschland, das dem Krieg entronnen war und in dessen Mittelpunkt ein „Jugendmythos" stand, der Lebenslust und Bewegung ausdrückte und einer Art „Gemeinschaftssehnsucht" anhing, wie dies einmal die Gymnastikerin Dore Jacobs formuliert hatte.[205] Angesichts der starren nackten Körper der Hagemann-Schule, die auch in dem 1925 gezeigten Film „Wege zur Kraft und Schönheit" zu sehen waren, gibt Toepfer jedoch zu bedenken, daß die Körper „eher von der Anspannung in Besitz genommen als von dieser befreit sind". Dies stützt die hier vertretene These, daß die Rhythmusbewegung trotz ihrer gegenteiligen Behauptung selbstdisziplinierte und nicht befreite Körper produzierte.[206]

Die andere „Mensendieck-Rebellin", Dorothee Günther aus München, die 1936 einer der Regien der Tanzaufführungen bei den Olympischen Spielen übernehmen sollte[207], war individueller ausgerichtet. Schon aufgrund ihrer Ausbildung in den Lehrweisen Mensendieck, Dalcroze und Laban, die vor allem in der Nachkriegszeit häufig die Regel gewesen war,[208] vereinigte sie mehrere Schwer-

---

201 Vgl. dazu Peuckert 1987, 16ff. sowie Becker 1993 für Sport und Gesellschaft.

202 Vgl. dazu Kracauer 1971, 96ff. für das Angestelltenmilieu; Saldern/Auffahrt 1991 für Freizeit und Erholung und M. Krüger 1993 (2. Band), 90ff. für die Leibesübungen; vgl. auch unten II. 3.3.2.

203 Hagemann 1923, 42–45 und dazu die kritischen Äußerungen von Mensendieck 1923a, 323f., die ihr System „verlottert" sah und sich distanzierte. Vgl. dazu auch Gymnastik (1. Jg.) 1926, 48–54, die die Diskussion wiedergibt sowie Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 881f.; Die Schönheit (16. Jg.) 1919/20, 354–357 und die Bewertung bei Klatt 1928, 774f.

204 Vgl. die Aufsätze von Freienfels und Schultze-Naumburg in Giese/Hagemann 1920 sowie Borrmann 1989 zu Schultze-Naumburg, der später ein überzeugter Nationalsozialist wurde.

205 Vgl. Hagemann 1923, 42–45, zu diesem Beitrag lieferte Dorothee Günther die Illustrationen; vgl. auch Pallat/Hilker 1923; Giese/Hagemann 1920; Jacobs 1994, 9. Zur Neuen Schar vgl. Ritzhaupt 1921; zu Luserkes Tanzschar Tepp 1919a sowie Der Leib 2 (3. Jg.) 1922, unpag. hintere Umschlagseite sowie Koebner/Janz/Trommler 1985 für den neuen Jugendmythos.

206 Toepfer 1999, 190f.; vgl. auch Hagemann 1923 sowie Giese/Hagemann 1920 und die Hagemann-Photos in dem von Giesecke 1925 im Schönheits-Verlag veröffentlichten Heft „Die Körperkultur im Film".

207 Vgl. dazu Klein 1994, 202; Schneider 1975, 207; Loesch 1990, 110 und L. Diem 1986 (3. Band), 540ff., die 1933 eine Zusatzausbildung bei Günther absolvierte.

208 So lernte die spätere Laban-Schülerin Ilse Loesch zunächst die Grundformen der Mensendieck-Ausbildung kennen, hielt sich in der Laxenburger Schule (Lehrweise Hellerau) auf, besuchte dann die Günther-Schule in München und beendete ihre Ausbildung im Choreographischen Institut bei Laban. Dabei machte neben Laban vor allem Dorothee Günther den größten Eindruck auf sie (vgl. Loesch 1990, 12ff.). Auch die spätere Laban-Schülerin

punkte. Die Ausbildung beinhaltete „reine" Gymnastik, musikalisch-rhythmische und tänzerische Körperübungen und modernen Tanz; wobei „Mensendieck-Gymnastik, musikalisch-rhythmische Körperschulung (und) Bewegungslehre nach den Grundprinzipien R. v. Labans" angeboten wurde und auch Atemgymnastik nach der Schlaffhorst-Andersen Methode erlernt werden konnte. Dabei hatte der Schüler zunächst eine gymnastische Grundausbildung zu absolvieren und konnte dann seine weitere Ausbildung unter verschiedenen Schwerpunkten wählen, wobei die Lehrkräfte zusammen mit dem Schüler jeweils abklärten, „für welche Art der Bewegungsarbeit der Schüler veranlagt ist". Damit verfolgte Günther das „Bestreben, jeder Veranlagung das ihr gemäße Studium zu ermöglichen".[209] Dennoch bot die Schule das System Mensendieck immer noch an, und Günther selbst stellte in ihren Lehrbüchern das Mensendiecken noch weiter vor. Dabei betonte sie die Abweichung ihres Systems vom Original, da „heute (...) außer der Begründerin Hunderte von Vertreterinnen" lebten, und es „selbstverständlich" sei, daß das System „durch so viele Individualitäten gesehen und durch die Berührung später entstandener gymnastischer Richtungen wesentlich erweitert und den derzeitigen körperlichen Bedingungen der Frau angepaßt" werde.[210] Ilse Loesch empfand den Unterricht als anregend: „Wir bekamen, erfanden und übten (...) Bewegungsabfolgen für den ganzen Körper in reichhaltigster rhythmischer Form". Liselott Diem entdeckte hier „Freiheit im Umgang mit unseren Bewegungsmöglichkeiten (und) unsere Bewegungsphantasie". Auch für Marianne Fuchs, die 1928 bei Günther Examen machte, war die Flexibilität der Ausbildung „eine ganz neue Sache", denn „wie man sich auch entschied, man hatte trotzdem die Möglichkeit, in allen anderen Fächern wahlweise weiterzulernen".[211]

Die Weiterentwicklung des Gymnastiksystems von Hade Kallmeyer, deren Übungen ebenfalls einen statischen Charakter und einen heilgymnastischen Ansatz besaßen, läßt sich mit der Genese des Mensendieck-Systems vergleichen. Beide wurden von einem statischen zu einem Bewegungssystem verändert. Obwohl die bekanntesten Schülerinnen von Kallmeyer, Else Gindler und Dora Menzler, schon vor dem Krieg in ihrem Beruf arbeiteten – Dora Menzler hatte ihre Schule 1908 gegründet, und Else Gindler wurde zusammen mit Hedwig von Rohden 1910 eine der Assistentinnen von Kallmeyer und begann 1915 mit ihrer

Hertha Feist hatte eine Mensendieckausbildung absolviert und bei Olga Desmond Unterricht genommen, bevor sie dann zu Laban stieß und 1923 eine Schule in Berlin eröffnete (vgl. Böhme 1996, 48).

209 Gymnastik (1. Jg.) 1926, 27; (2. Jg.) 1927, 59 und (4. Jg.) 1929, 90; vgl. auch Günther 1926 und 1962, 220f., dort wird auch Günthers eigene Ausbildung beschrieben; L. Diem 1986 (3. Band), 546ff.; Loesch 1990, 16ff.; auch Marianne Fuchs beschreibt die vielfältige „Körperanalyse" bei Günther (Moscovici 1991, 128f.).

210 Günther 1932, 6; vgl. auch die Übungen mit denen von Mensendieck 1912.

211 Loesch 1990, 16; L. Diem 1986 (3. Band), 531; das Fuchs-Zitat nach Moscovici 1991, 129.

Lehrtätigkeit –, konnten beide ihre eigenen Systeme erst in den zwanziger Jahren popularisieren.

Else Gindler kam aus der reformpädagogischen Bewegung und hatte ihr System für Kinder und Berufstätige konzipiert; durch ihr soziales und gymnastisches Engagement wurde sie nicht nur Mitbegründerin des DGB, sondern auch deren langjährige zweite Vorsitzende. Ihre Praxisnähe zeigte sich an der gesundheitlichen Funktion ihrer Übungen, die sie an alltäglichen Konfliktsituationen verdeutlichte. So wies sie auf körperliche und seelische Verkrampfungen nach familiären Streitigkeiten hin oder illustrierte, wie durch unbewußte Bewegungen körperliche Fehlhaltungen entstehen konnten. Gindler verstand die Kallmeyer-Techniken der Atmung, Spannung und Entspannung als soziales Instrument, das auf die Entwicklung von Kindern und Berufstätigen Einfluß nehmen könne. Sie verwandelte die Kallmeyer-Methode in eine sozial angewandte „Gymnastik des Berufsmenschen", wobei sie noch Einflüsse der Atemschule Schlaffhorst-Andersen integrierte.[212] Fritz Klatt urteilte 1928, der „besondere Beitrag dieses Systems" sei es, daß „auch das Innenleben des Körpers mit einbezogen" werde, „vor allem die Atmung, weitergehend mehr und mehr auch die Ernährung, die innere Organdurchbildung und die innere Sekretion". Lebensreformerische Einflüsse zeigten sich in der Gewichtung auf Atmung und Ernährung sowie in der Möglichkeit, während der von Gindler angebotenen Ferienkurse vegetarisch verpflegt zu werden.[213]

Dora Menzlers System war ebenfalls auf Entspannungs-, Spannungs- und Atemübungen aufgebaut.[214] Dabei entwickelte sie Übungen, die aus dem Wechselspiel von Statik und Dynamik und von Spannung und Lösung bestanden. So versuchte sie, „den ganzen Menschen zum Gegenstand" ihrer Körperkultur zu machen, ihn „aus seiner Einseitigkeit heraus zu sich selbst zu führen, ihn aus seiner Berufsverkrüppelung zu lösen und ihm die verloren gegangene Gesundheit, Harmonie und Würde wieder zu geben".[215] Menzler ging davon aus, daß nur der „natürliche" Mensch „der innerlich freie und entspannte Mensch" sei. Dabei arbeitete sie gelegentlich mit einer Art Autosuggestion, wenn sie ihren Schülern, „um den völligen Durchfluß zu erreichen, bei einer Arm- oder Beinbewegung die Vorstellung (vermittelte), daß die Glieder noch einmal so lang seien als in Wirklichkeit (...), wodurch die größte raumumfassende Möglichkeit (...) hervorgeru-

212 Zudem war Gindler vor dem Krieg Mitglied des Berliner Vereins für Körperkultur, der FKK, Sport und Lebensreform miteinander verband; vgl. unten II. 3.2.1.2. Vgl. noch Gindler 1926, 82–89 und Tanz Aktuell 5 (6. Jg.) 1991, 40–42 über die Methode Gindler sowie Moscovici 1991, 20; Gindler selbst hat ihre Methode nie in Buchform vorgelegt, die Sekundärliteratur zu Gindler ist spärlich.

213 Klatt 1928, 775; die Ferienkurse sind dokumentiert in Gymnastik (2. Jg.) 1927, 165; (4. Jg.) 1929, 89 und (6. Jg.) 1931, 93.

214 Vgl. Menzler 1924, 15 und 1925; beide Bücher erlebten etliche Auflagen.

215 Menzler 1924, 26; Menzler o.J., 3.

fen wird".[216] Zwar sah Menzler ihren „Schwerpunkt nicht in der tänzerischen Ausbildung", verwendete aber teilweise Musik und ließ bei ihren Prüfungen sowohl „Musikalisches Hören" als auch die „Bearbeitung eines eigenen rhythmischen Motivs" abtesten, wobei sie den Standpunkt vertrat, daß ihre Schüler „ihren Körper gebrauchen können wie ein Musiker sein Instrument".[217]

Dora Menzler sah Nacktübungen, ähnlich wie Mensendieck, vorwiegend als Mittel zum Zweck an und ließ Nacktheit lediglich bei der Lehrerinnenausbildung und nicht bei Laien-, Privat- und Kinderkursen zu – hier wurden dalcrozeähnliche Trikots oder kurze Kleider getragen, die an die antikisierende Bekleidung der frühen Loheländerinnen erinnern –, da bei Lehrerinnen „eine sittliche Schädigung für ausgeschlossen" gehalten wurde. Da Nacktheit aber nicht „zur Stumpfheit führen" dürfe, hatte Menzler beschlossen, ihre Nacktgymnastik zu dosieren. Dazu gehöre, „Körperkultur unbekleidet in der Natur" zu treiben. Diese ambivalente Haltung, die nach Toepfer andeute, daß Menzler zwar Nacktheit akzeptierte, sich aber dabei möglicher homoerotischer Gefühle bewußt war, findet sich auch in ihrer Meinung über die Beziehung zwischen Nacktheit und Tanz: „Tänze oder tanzartige Bewegungen, die eine Gefühlssteigerung in sich schließen, sollte man keinesfalls nackt ausführen lassen".[218] Weitere Einflüsse kamen im wesentlichen aus reformpädagogischer Richtung. Hier war es vor allem der Reformpädagoge Fritz Klatt, der als Gastdozent bei Menzler arbeitete. Klatt selbst leitete in Prerow auf dem Darß eine ländliche Volkshochschule und bot auch Gymnastikkurse an. Es dürfte der Einfluß des Mazdaznananhängers Klatt gewesen ein, daß Dora Menzler zumindest theoretisch auf die Atemlehre und das vegetarische Ernährungssystem von Mazdaznan zurückgriff, wobei für sie der Atem als „tiefes Weltgefühl Religion" wurde. Dieser Ansatz machte sich auch in den Praktiken ihrer Wustrower Sommerschule bemerkbar, Volkstänze und Lautenlieder zu spielen, ausgedehnte Naturwanderungen zu unternehmen und „einfache Kleider und sonstige kunstgewerbliche Handarbeiten" herzustellen.[219]

Die Vorkriegseinflüsse von Stebbins, Mensendieck, Kallmeyer, Dalcroze und Schlaffhorst wirkten sich auch auf die beiden Frauensiedlungen Loheland und Schwarzerden aus. Die Leiterinnen des „Amazonenstaat(s) unter der Wasserkuppe" Marie Buchhold und Elisabeth Vogler (Schwarzerden) sowie Louise Langgaard und Hedwig von Rohden (Loheland) verbanden ihre Körperkonzepte mit Einflüssen aus Reformpädagogik, Siedlungsbewegung, Jugendbewegung, Anthroposophie und Esoterik. Die Zusammenschlüsse in autonomen Frauensiedlungen zeigen die Nähe zur Siedlungsbewegung, die in den krisengeschüt-

216 Menzler 1924, 29.

217 Menzler 1924, 30; Gymnastik (3. Jg.) 1928, 119 sowie (4. Jg.) 1929, 97–99.

218 Menzler 1924, 29; vgl. auch Toepfer 1999, 192.

219 Vgl. den Ausbildungsplan in Gymnastik (6. Jg.) 1931, 92; Menzler o.J., 13; Menzler 1924, 38 (Anm.); Klatt 1965, 100f. und 110f. sowie die unpaginierte Auflistung von Klatts Volkshochschulkursen in Anhang.

telten ersten Jahren der Weimarer Republik eine reizvolle Identitätsalternative bot; allein schon die lebensreformerische Lebensweise weist auf die Intention zur „Ganzheitlichkeit" und Authentizität auch im Körpererleben hin.[220] Dabei ist die gymnastische Lehrweise der Lohelander „Schule für Gymnastik, Landbau und Handwerk" schwerer zu erfassen, da die zugänglichen Texte der Loheländerinnen sogar aus der Sicht der Rhythmiker „undiskutable (...) metaphysische Schwärmereien" seien und kaum eine konkrete Beschreibung der Körperpraktik enthielten.[221] Jedoch schien für Loheland der Ansatz von Bedeutung zu sein, „keine bestimmte Summe von Übungen" zu etablieren und die Lehrweise auch „nicht als System im üblichen Sinne anzusehen", da sie „nicht aufgebaut ist auf Theorien". Der andere Ansatz bestand in der Betonung der Bewegung, wie sie sich auch in der Anthroposophie wiederfindet: es handele sich „nicht in erster Linie um den Körper", sondern das „Gebiet der Gymnastik" selbst sei die „Bewegung". Da beide Ansätze intuitiv erfaßt werden sollten, konnten sie weniger über Körperübungen erlernt werden, als vielmehr über die Verbindung von „praktische(r) Gymnastik und praktische(r) Arbeit", also über „Feld- und Gartenarbeit". Im Grunde war die Loheland-Gymnastik eine praktische Art pädagogisch-gymnastischer Eurythmie.[222]

Dies wird sichtbar in der Auseinandersetzung mit Steiner und seiner Griechenrezeption, dessen Konzept auf Körperübungen übertragen wurde. So verbot das Konzept Steiners, die „Gymnastik" der Griechen, mit der er den Fünfkampf Laufen, Springen, Ringen, Diskus- und Speerwerfen meinte, als Sport aufzufassen. Vielmehr sei sie Schauspielkunst, da nicht das Ergebnis, sondern die Aktion zähle. Nach dieser Konzeption wurden jeder Körperübung der Lohelandgymnastik bestimmte Bewegungsabläufe und instinktive Äußerungen zugeordnet. So wurde Laufen als richtungslose Bewegung gedeutet und mit dem Instinkt des Fühlens zur Deckung gebracht, Springen mit raumbezogener Bewegung und Wollen, Ringen mit Widerstandsbewegung und Druck, Ballwurf (das den „männlichen" Diskuswurf ersetzt) mit richtungsgebender Bewegung und Willen sowie Speerwurf mit Schwungbewegung und Spannung.[223] Ob die Übungen

220 Vgl. zur Siedlung Schwarzerden Linse 1983b, 157f. und 1984 sowie Wörner-Heil 1996. Zu Loheland gib es dagegen kaum Literatur; vgl. kritisch dazu Wörner-Heil 1994, 45f. und de Ras 1988, 169 sowie Linse 1993 zu den verschiedenen Phasen und Funktionen der Weimarer Siedlungsbewegung.

221 Jacobs 1923, 405f. Dabei hatte Louise Langgaard 1929 selbst einmal die stereotype schwammige Forderung der Gymnastikschulen nach der Einheit von „Körper, Geist und Seele" als pseudogeistreiche Erläuterungen eingestuft und „mit einem leisen Gruseln" einen „Refrain nach der metaphysischen Ecke hin" ausgemacht (Gymnastik (4. Jg.) 1929, 73f.).

222 Langgaard 1923, 49–54; der unpaginierte Grundsatztext „Wohin führt die Gymnastik?" von von Rohden/Langgaard 1930 ist enthalten im Archiv der deutschen Jugendbewegung, Akte Loheland, A 811/2.

223 Von Rohden/Langgaard 1928; zur Illustration dieser Theorie wurden die Bewegungen in abstrakte Zeichnungen übersetzt. Form, Illustration und Farbe erinnern an die Konzeption von Steiner; vgl. auch Gymnastik (4. Jg.) 1929, 68.

nackt ausgeführt wurden, läßt sich nicht recht beantworten. Zwar weist de Ras darauf hin, daß die Tänze der Loheländerinnen nackt durchgeführt wurden und auch Wörner-Heil druckt ein Bild einer nackt übenden Loheländerin ab. Für die öffentlichen Ferienkurse von Loheland jedoch war „1 Sportanzug (und) 1 weißes Trikot" als Gymnastikkleidung obligatorisch; offenbar paßte man sich hier den vom DGB vorgeschriebenen Normen an.[224]

Die Gymnastik der Schwarzerdener ist besser zu fassen, auch wenn die Körperauffassung von Marie Buchhold von esoterisch-fernöstlichen Körpertheorien beeinflußt war und von der Auffassung geleitet wurde, das Christentum sei leibfeindlich und deshalb ungeeignet. Marie Buchhold kam aus der freideutschen Jugendbewegung und hatte Beziehungen zur Kosmischen Runde um Stefan George, der auch Ludwig Klages angehörte, sowie zu Richarda Huch, Rainer Maria Rilke und Karl Wolfskehl; auch zu Gustav Wyneken gab es Kontakte.[225] Analog dazu vertrat auch Marie Buchhold das Konzept einer organischen Ganzheit der „Körperseele". Dieser Begriff wurde von Alfred Kurella popularisiert und war zunächst auf die Sexualität in Verbindung mit einem neuen Körpergefühl gerichtet.[226] 1924 änderte Fritz Giese die Bedeutung im Sinne einer Therapie ab, durch Bewegung „die Seele selbst zu meistern", mit der so gestalteten Persönlichkeit auf soziale Strukturen einzuwirken und damit durch Selbstreform zur Gesellschaftsreform zu gelangen.[227]

Beide Aspekte – Authentizität eines Körpergeistwesens und seine soziale Verantwortung – lassen sich in Schwarzerden wiederfinden. Nach Marie Buchhold sollte der Körper Gefäß der Seele, Träger und Vermittler des göttlichen Wesens sein, wobei dem Körper eine wichtige Rolle für die Bewußtseinserweiterung zukam. Dabei spielte neben Gleichgewicht und Bewegung die Atmung eine besondere Rolle. Vor allem asiatischen Atemlehren und Hatha-Yoga, die für Buchhold die eigentliche Verbindung zwischen Körper, Seele und Kosmos darstellten, kam Bedeutung zu. Dabei sympathisierte Buchhold weniger mit den „authentischen" indischen Körperpraktiken, die, wie sie wußte, nur rezeptiv transportiert werden, sondern sie favorisierte Formen, die eine bewußte Anpassung an die europäischen Möglichkeiten darstellten.[228] Elisabeth Vogler entwikkelte daraus eine Körperpraktik. Die der linken Entschiedenen Jugend[229] angehörende Freideutsche Elisabeth Vogler hatte eine breite Ausbildung absolviert, die über das Turnlehrerinnenseminar bei Professor Ferdinand August Schmidt (1911) bis hin zu Ausbildungen in Hellerau (1918), in der Rotenburger Atemschule und in Loheland reichte. Im Mittelpunkt ihrer Gymnastik stand die Vorstellung, daß ein „heiler Mensch" der „natürlichen" Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde bedürfe und der Ausschluß dieser Elemente Krankheit bedeute. Diese These zog die Entwicklung einer Heilgymnastik nach sich, deren Ingredienzen neben Gymnastik noch Massage, Atemübungen, Hautbehandlungen und diätetische Regeln auf Mazdaznan-Basis vorsahen und deren Leibesübungen zwischen Klappschen Kriechübungen, Leichtathletik, Sportspielen und Skilaufen pendeln konnten. Es handelte sich damit also um eine hygienisch-gesundheitliche Gymnastik, mit der Vogler die Absolventinnen ausstattete, die diese in ihrer Funktion als „sozial-angewandte Gymnastik" in Kliniken, Kindergärten, Gefängnissen und Heilanstalten weitergeben sollten. Dazu wurde Unterricht in vegetarischer Ernährung, Luftbadanwendung, Wasserbehandlung und allgemeiner Körperpflege erteilt. Dadurch sollte das Bewußtsein der Lehrerinnen für ihre eigene Körper-Seele-Einheit zu einem eigenen sozialen Engagement führen.[230] Hier zeigt sich, wie eine auf esoterischer Grundlage fußende Körperpraktik nicht als Selbstzweck aufgefaßt, sondern als angewandte Lebenspraxis verstanden und zum sozialen Engagement verwendet werden konnte.[231]

Loheland und Schwarzerden benutzten esoterische Körpervorstellungen als Grundlage für eine pädagogisch-erzieherische Körperpraxis. Dabei stützte sich der esoterische Ansatz der Loheländerinnen auf eurhythmische und anthroposophische Konzepte. Ihre Körperpraxis besaß zwar ein gewisses pädagogisches Profil, es blieb aber auf die eigene bürgerliche Selbsterfahrung begrenzt und war auf Selbstsuche angelegt. Die Schwarzerdener verstanden ihren Körperansatz als sozialhygienischen Auftrag. Hier wurden Einflüsse von Mensendieck, Stebbins, Kallmeyer und Schlaffhorst zu einer Gymnastik für haltungsgeschädigte Kinder verarbeitet. Auch die lebensreformerischen Ansätze der Schule erschienen dadurch „sozial angewandt" und boten eine Möglichkeit, durch praktische Selbstreform zur positiven Alltagsgestaltung zu gelangen.

---

224 Vgl. de Ras 1988, 167; Wörner-Heil 1994, 47; Gymnastik (3. Jg.) 1928, 121.

225 Vgl. zu den Kosmikern Winkler 1985 und Müller 1998 sowie zu Wyneken Kupffer 1970.

226 Vgl. Der Leib (1. Jg.) 1919/20, 18–39, Zitat auf 33 sowie Freideutsche Jugend (6. Jg.) 1920, 133ff. mit einem Kommentar von Buchhold. Auch Elisabeth Vogler war nicht nur der Kurellaaufsatz bekannt, sondern sie lernte ihn, wie auch Gustav Wyneken selbst kennen. Als sie 1918 einige Zeit in Hamburg im Freideutschen Haus lebte, könnte sie überdies noch mit Max Tepp und seinem Wendehofkreis in Verbindung gekommen sein (vgl. dazu ihre Aussagen in Chronik 1989, 17).

227 Giese 1924, 115.

228 Vgl. dazu de Ras 1988, 162 sowie Wörner-Heil 1996, 256ff; die Originalzitate nach Buchholds 1920, 133–136, hier 134, in der Freideutschen Jugend veröffentlichten programmatischen Aufsatz über asiatische Körperlehren.

229 Zur Entschiedenen Jugend, in deren Umfeld auch Dore und Arthur Jacobs (vgl. unten) beheimatet waren, vgl. Linse 1981.

230 Vgl. Chronik 1989, 36–37 sowie vor allem das Schwarzerden-Themenheft Gymnastik (4. Jg.) 1929; vgl. dazu noch das vierseitige unpaginierte „Arbeitsprogramm der Frauenbildungsstätte Schwarze Erde" in Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Akte Schwarzerden (ohne Signatur).

231 Vgl. Linse 1984; Wörner-Heil 1994, 50, 66; Wörner-Heil 1996, 188–191, 443ff., 479, 495; der Mazdaznan-Beleg bei Linse 1983b, 162 sowie weiter unten II. 2.3.

Über die schon erwähnte Atemschule von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen liegen keine wissenschaftliche Sekundärliteratur[232] und nur wenige zugängliche Quellen vor.[233] Dabei täuscht der mangelnde Forschungsstand über die Bedeutung der Schule hinweg; die Rotenburger Atemlehre wurde von Loheland, Schwarzerden, Dorothee Günther, Else Gindler oder Dore Jacobs[234] außerordentlich geschätzt und teilweise in die eigenen Systeme integriert. Die Leiterinnen selbst wurden von ihren Anhängerinnen als „genial" bezeichnet und genossen eine beinahe religiöse Verehrung; ihr Elitebewußtsein wurde durch ihr monokausales Daseinssystem noch gefördert.[235] Aus der Schule selbst gingen so bekannte Körper- und Atemtherapeutinnen wie Ilse Middendorf, Gerda Alexander und Marianne Fuchs hervor.[236] Der Wirkungsgrad der Schule hing mit der Überzeugung der Bewegung zusammen, daß der Atemtechnik eine zentrale Bedeutung für die Körperbildung zukomme und eigenständig gelehrt werden müsse. Fritz Klatt schrieb 1928, die Atemschule habe „mehr als irgend ein anderes System untergründig weitergewirkt" und „fast in allen heilgymnastischen Systemen Spuren der Rotenburger Atemtechnik" hinterlassen.[237]

Die Entdeckung, daß Atemgymnastik eine zentrale Therapie sei und Probleme „der Atmung bei lebhafter Körperbewegung" beseitigen könne, führten Schlaffhorst und Andersen zur Gründung einer Atemschule, die „ganz unabhängig von den Bestrebungen der Körperkultur entstanden" sei; deshalb war die Schule wohl auch nicht Mitglied des DGB. Als zentralen Einfluß auf ihre Atemlehre nannten Schlaffhorst und Andersen die Broschüren des in Amerika lebenden (und wenig bekannten) Südtiroler Sängers Leo Kofler, dessen Buch „Die Kunst des Atmens" den Rotenburgern „praktische Wege" zur Gesundung gewiesen habe. Schlaffhorst und Andersen verdankten der Kofler-Methode so viel, daß

[232] Vgl. dazu etwa Moscovici 1991, 19f.; die subjektiven Arbeiten von Noodt 1994 und Köpp 1996 entstanden direkt im Umfeld der Atemschule. Auch die emphatische Studie von Steinaecker (1998) ist mit Vorsicht zu betrachten, da sie selbst Atem- und Leibpädagogin und Vorsitzende des ALP-Berufsverbandes ist.

[233] Die in die CJD-Schule Schlaffhorst-Andersen (Bad Nenndorf) integrierte Forschungsstelle Schlaffhorst-Andersen ist seit einigen Jahren mit dem Aufbau eines Schularchivs beschäftigt.

[234] Vgl. dazu die Diplomarbeit von Schöpping 1999, 58 über die Dore-Jacobs-Schule sowie Jacobs 1994, 9, die auf den Einfluß der Rotenburger Schule hinweist.

[235] Vgl. dazu Köpp 1996, 28f. und 174f.; die nichtwissenschaftlichen Darstellungen von Köpp 1996 (9: „dem Inhalt entsprechend bewegt sich die Darstellungsweise rhythmisch") und Noodt 1994 (9: „unter Verzicht auf eigene Kommentierung oder gar Wertung die Menschen zu Wort kommen zu lassen") sind stellenweise hagiographisch gehalten.

[236] Vgl. Moscovici 1991, 43f., 133 und 146. Gerda Alexander, die die „Eutonie" entwickelte, hatte noch bei dem Dalcrozianer Otto Blensdorf gelernt, Marianne Fuchs („Funktionelle Entspannung") besuchte die Günther-Schule und hatte beruflich mit Professor Klapp (Klappsche Kriechübungen) zu tun und Ilse Middendorf absolvierte u.a. eine Ausbildung bei dem Mazdaznan-Anhänger und Atemlehrer Emil Aurelius-Baeuerle (vgl. dazu II. 2.3) und wurde von Gindler und Kallmeyer beeinflußt.

[237] Klatt 1928, 775.

sie das ursprünglich auf Englisch erschienene Buch 1897 ins Deutsche übersetzten.[238] Als wesensverwandter Förderer galt der Schriftsteller und Chirurg Carl Ludwig Schleich, der die Frauen „ermutigte und unterstützte bei ihrer Arbeit".[239] Schlaffhorst/Andersen glaubten, das Atemproblem sei der „Mittelpunkt der ganzen menschlichen Wesenheit", und die Lösung des Problems brächte einen „Umsturz auf allen Gebieten" von „eingewurzelten Leiden" über „Reinigungsprozesse", „Körperformen" bis hin zu „geistige(n) und seelische(n) Umwälzungen", kurzum, die Atemlehre sei „keine harmlose Aufgabe", sondern „auf alle Wesensgebiete greifen ihre Fäden über". Im Mittelpunkt stand das als natürlich postulierte Kind und seine Entwicklung. So müsse „die bei der Geburt vorhandene natürliche Einatmungstätigkeit nicht nur erhalten, sondern dem Wachstum entsprechend vertieft und schließlich bewußt erlebt" werden. Nur dann könne der künstliche Rhythmus, den „sich das Individuum abweichend" schaffe, dem „Rhythmus der Natur" wieder angeglichen werden. Dabei überging Schlaffhorst den Widerspruch, daß der Mensch seinen Naturzustand offenbar nur über wissenschaftliches Training wiederherstellen könne, dadurch, daß sie behauptete, der „deutschen Seele (sei) es nicht gegeben, sich in unmittelbarem naturalistischem Austoben von der Gebundenheit zu befreien, (sondern) sie bedarf der Kunst, der strengen Gesetzmäßigkeit (...), um die Gesetzmäßigkeit der Natur zu finden"; ein Ansatz, dessen körperdisziplinierendes Element kaum zu übersehen ist.[240] So entwickelten Schlaffhorst und Andersen ein Atemsystem, das neben Atemübungen auch Stimm- und Tonübungen enthielt, wobei „Ernährung, Kleidung, Klima und Witterung einerseits, Blutmischung, Geistestemperament, seelische Disposition andererseits" mitberücksichtigt wurden. Die Atemübungen wurden in Einatmung, Ausatmung und Ruhepause unterteilt, wobei auch hier mit gegensätzlichen Kräften – Zusammenziehung, Ausdehnung, Lockerheit – gearbeitet wurde; die Atmung wurde durch das Ausstoßen von Tönen unterstützt. Diese an Mantra-Yoga erinnernde Technik wurde ebenfalls auch in anderen Körperkulturschulen und sogar in der Kraftsportschule von Theodor Siebert praktiziert.[241]

Die Schule funktionierte als rigides Triebregulierungssystem, dem alle Bewohner untergeordnet waren. Reizstoffe wie Kaffee und Tee und selbst Schokolade waren verpönt, vegetarische Kost überwog, Beckenbewegungen waren auf-

[238] Vgl. Schlaffhorst/Andersen 1950, 78f.; die Zitate nach Schlaffhorst 1923, 71–73; vgl. auch Moscovici 1991, 19.

[239] Köpp 1996, 38 und 25; in Schleichs Autobiographie (1929) wird die Atemschule nicht erwähnt. Weitere Verbindungen ergaben sich zu Fritz Klatt und zu dem Mazdaznan-Anhänger und völkischen Sanatoriumsleiter Dr. Karl Strünkmann im Rahmen der Biologischen Woche in Blankenburg; vgl. dazu Köpp 1996, 179 und 202.

[240] Schlaffhorst 1923, 71–75; Schlaffhorst/Andersen 1922, 828.

[241] Schlaffhorst 1923, 74 und 79; Schlaffhorst/Andersen 1922, 826; Gymnastik (1. Jg.) 1926, 161; vgl. zur Entwicklung des Yoga und der Atemübungen (auch im Bodybuilding) unten II. 2.2 und 4.3.3.

grund der sexuellen Stimulanz verboten, die körperliche Arbeit war rhythmisch angeordnet, selbst die Nahrungsaufnahme war im Rahmen eines gemeinsamen Eßrhythmus strikt vorgeschrieben: Andersen wollte, daß dadurch der „Deutsche seine höchste Leistungsfähigkeit" erreiche.[242] In den zwanziger Jahren lernte und unterrichtete hier Gerda Alexander, die zahlreiche Anregungen „in meine eigene Arbeit" integrierte: „Die Schule hatte (...) eine besondere Methode entwickelt, mit dem Atem umzugehen. Das Schwingen hat mir besonders gefallen". 1930 hielt sich der Fastenarzt und Lebensreformer Dr. med. Otto Buchinger als „52jähriger Studierender in der mich besonders interessierenden Atemschule Schlaffhorst-Andersen in Hustedt bei Celle in der Lüneburger Heide" auf. Dabei reizte Buchinger die Schule vor allem deshalb, weil sich „um Schulung, Pflege und Übung eines richtigen Atems (...) seit Urzeiten und auch noch heute (besonders bei den großen asiatischen Religionen und ihren Meistern) das Geheimnis, im Bunde mit der Meditation," ranke. Buchinger nahm auch am „Singen, Schwingen und (am) Tanz in sorglich abgewogener Form" teil, wobei der Kurs „zusammen mit Diskus- und Speerwerfen in der Heide und guter vegetarischer Kost (...) eine Kraftquelle für mich" war.[243] Es muß hier kaum noch darauf hingewiesen werden, wie ähnlich diese Praktiken den Körperübungen in Loheland und Schwarzerden waren; immerhin absolvierte die Schwarzerdenerin Elisabeth Vogler in Rotenburg eine Ausbildung und in Loheland hatte Clara Schlaffhorst hin und wieder Kurse gegeben. Die Nähe zu lebensreformerischen Praktiken ist ebenso unverkennbar wie zu esoterischem und buddhistischem Gedankengut. Auch das Rotenburger System stellte damit eine Mischung aus (sozial)pädagogischem Ansatz, lebensreformerischer Denkweise, sozialdisziplinierter Körpertechnik und esoterischen Praktiken dar.

Die Essener Gymnastikschule von Dore Jacobs, die in der Forschung kaum berücksichtigt und deren Geschichte nur schulintern behandelt wurde, stellt einen Sonderfall dar. In der Schule verbanden sich Einflüsse von Dalcroze, Mensendieck und Schlaffhorst/Andersen mit den politisch-pädagogischen Zielen der sozialistischen Entschiedenen Jugend, den Entschiedenen Schulreformern sowie der Volkshochschulbewegung. Hier wurde ein gymnastisches und sozialpädagogisches Konzept mit sozialistischen Inhalten gefüllt und auf die Erziehung von Kindern, sozial Schwachen und Arbeitern gerichtet.[244]

Die bildungsbürgerliche Kamener Jüdin Dore Marcus, deren Hauslehrer ihr späterer Mann, Arthur Jacobs war,[245] besuchte noch während ihrer Schulzeit in Wuppertal „auf Initiative meines Vaters" den Privatunterricht des Dalcrozianers Otto Blensdorf und absolvierte in der Schule Dalcroze eine zweijährige Ausbildung zur Rhythmikerin. Neben die Einflüsse von Jaques-Dalcroze und Jacobs trat als drittes Element der Zionismus hinzu; Dore Jacobs wurde eine Anhängerin des Chassidismus Martin Bubers, der das Gefühl in der Religion und die Offenbarung der Natur betonte. Ein Resultat ihrer Auslegung des Zionismus war die Gründung der Essener Untergruppe des jüdischen gemischtgeschlechtlichen Jugend-Wanderbundes Blau Weiß.[246] Jugendbewegung, Rhythmik und Reformpädagogik politisierten Dore Jacobs; ihr stand der Dogmatismus von „sektenbildenden Lebensreformern, Rohkostlern, Barfüßlern, Mazdaznanleuten usw." völlig fern. Ihre Hauptarbeitsfeld sah sie in der körperlichen Erziehung und Bildung sozial Schwacher, Kinder und Industriearbeiter, wobei sie gemeinsam mit ihrer Mitstreiterin Lisa Jacob „nach Mitteln suchte, Störungen auszugleichen und den Weg von innen nach außen, von musikalischen Impulsen zur Bewegung freizulegen". Dabei griffen sie viele Elemente der „damals aufblühenden Gymnastiksysteme" auf, verwandten Versatzstücke des „statischen (Systems) von Bess Mensendieck" und der „mehr kinetischen (Richtung), die sich damals als rhythmische Gymnastik" bezeichnete; darüber hinaus „brachte uns die Bekanntschaft mit der Atemschule Schlaffhorst-Andersen" weitere „wichtige Anregungen".[247] Das Aufgreifen der verschiedenen Schulen erbrachte eine Vereinfachung; die Grundgymnastik bestand aus Bodenübungen, bei denen Entspannung und Entkrampfung dominierten. Daneben baute man Bewegungschöre auf, die nicht

---

242 Das Zitat nach Köpp 1996, 109; vgl. auch Steinaecker 1998, 129 und 148f. sowie Noodt 1994, 121f. und 140: „Heben der Gabel mit dem Einatmungsrhythmus, während des Kauens ruht die Gabel auf dem Teller, nach dem Herunterschlucken wird ausgeatmet". Vgl. dazu auch die Schulprospekte sowie die internen „Rundbriefe der Gesellschaft" und die „Mitteilungen für die Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen" (1. Jg. 1932), die in der Forschungsstelle Schlaffhorst-Andersen (Bad Nenndorf) archiviert sind.

243 Das Alexander-Zitat nach Moscovici 1991, 43 und Buchinger 1955, 140. Laut seiner Autobiographie besaß Buchinger breite Kontakte zu den verschiedensten Gruppen der Reformbewegungen, zu seinen Bekannten gehörten Eugen Diederichs, Hans Paasche, Herman Popert, Fidus, Gertrud Prellwitz, Walter Hammer und Hermann Graf Keyserling. 1924 gründete Buchinger mit Alwin Teschke und Graf Rantzau in Kassel den lebensreformerisch-esoterischen Lichthortbund, der Freikörperkultur praktizierte und der Siedlungsbewegung anhing (129f.; vgl. dazu auch II. 2.2–4).

244 Vgl. dazu die Festschrift der Dore-Jacobs-Schule (Jacobs 1994), die Dokumentation „Gelebte Utopie" (Bramesfeld 1990), die Diplomarbeit von Schöpping 1999 und partiell dazu Tanz Aktuell 4 (6. Jg.) 1991, 58–61. Die Bereitstellung interner Arbeiten verdanke ich der Leiterin der Dore-Jacobs-Schule, Karin Gerhard. Vgl. zur Entschiedenen Jugend Linse 1981, 232–23, zu den Entschiedenen Schulreformern Schonig 1998, 326 und zur Volkshochschule Reimers 1998.

245 Der Entschiedene Schulreformer Art(h)ur Jacobs, der Physik, Mathematik und Philosophie studiert hatte, setzte sich für eine gleichberechtigte Ausbildung der Frau ein. Nach dem Ersten Weltkrieg unterstützte er mit dem Entschiedenen Schulreformer und SPD-Mitglied August Siemsen, dessen Frau Anna Siemsen in Berlin im Berufsschulwesen arbeitete und Kontakte zu dem SPD-nahen FKKler Adolf Koch hatte, die sozialistische Entschiedene Jugend und ihre Forderungen nach pädagogischer Eigenverantwortung. Enttäuscht von der ablehnenden Haltung der staatlichen Schulbehörde gegenüber Neuerungen quittierte er seinen Dienst, arbeitete an dem Aufbau der Essener Volkshochschule mit und gründete den Volkshochschulkreis Bund, der später Bund. Gemeinschaft für sozialistisches Leben genannt wurde; vgl. dazu Bramesfeld 1990, 9f. und Jacobs 1994, 3f. und zu Artur Jacobs und August Siemsen noch Linse 1981, 232–235 und 264–265.

246 Jacobs 1994, 4–6; zur jüdischen Jugendbewegung vgl. Mogge 1998, 189 und 196.

247 Jacobs 1923, 406; Jacobs 1994, 7–9.

„im Sinne Rudolf von Labans", sondern in Anlehnung an die Hellerauer Laientänze konzipiert waren, da „wir mit ganz einfachen Menschen, Jugendgruppen, zum guten Teil jungen Arbeitern" übten. Das pädagogische Ziel war es, über das Erlernen instinktiver Bewegungen die Beziehung zum Körper zu entdecken und zu einer entspannten und selbstbewußten Körperhaltung zu kommen. Diese Leibeserziehung sollte den Schüler zur „Menschenbildung" bringen und „in der täglichen Lebenswirklichkeit" etwas ändern, damit „seine Haltung bei der Arbeit, auf der Straße, beim Stehen in der vollen Straßenbahn oder am Postschalter besser, aufrechter, gelöster wird". Dabei wurde auch der soziale Einsatz nicht vernachlässigt; so arbeiteten die Absolventen der Jacobs-Schule mit Schwangeren, Blinden, körperlich und geistig Behinderten, Gefängnisinsassen und Patienten in Sanatorien und Krankenhäusern zusammen.[248]

Dieser Ansatz, dessen bildungspolitische Erweiterung Artur Jacobs ethischen Sozialismus nannte, wurde 1920 in einer Versuchsschule eines Essener Vorortes begonnen und ab 1925 in der Jacobschen Bundesschule für Körperbildung und rhythmische Erziehung umgesetzt. Beinahe gleichzeitig gründete Artur Jacobs 1924 den Bund. Orden für sozialistische Politik und Lebensgestaltung, der etwa 120 Männer und Frauen umfaßte. Unter dem Motto der „gelebten Utopie" erprobte man das „neue Menschenbild, nach dem man auf der Suche war" und strebte den „ganzen Menschen – Leib, Geist und Seele –" in einer Art „sozialistischen Lebensform" an. In der 1927 bezogenen Bundesschule „wurden Wohngemeinschaften praktiziert" und Experimente wie Kinder- und Arbeitsschulen gestartet; die Familie trat zugunsten einer überfamiliaren Lebensgemeinschaft mit privaten „Bewährungsehen" zurück, deren ethischer Ansatz den kategorischen Imperativ von Kant aufgriff und einem strengen moralischen Ethos verpflichtet war.[249] Unterrichtet wurden Literatur und Dichtung, Religion und Ethik, Naturwissenschaft und Philosophie sowie Musik und Gymnastik. Es fanden Diskussionen zu Themen wie Demokratie, Sozialismus, Frauenbewegung, Jugendbewegung und Arbeiterbewegung statt, angeschnitten wurden auch praktische Dinge wie Verhütung, Kindererziehung, Recht, Gesundheits- und Alltagsprobleme.[250] 1933 wurde die Schule von den Nationalsozialisten geschlossen. Die Jüdinnen Dore Jacobs und Lisa Jacob mußten in den Untergrund gehen. Da die Bundmitglieder die nationalsozialistischen Ideen in ihren Gruppen analysiert hatten, waren die Mitglieder geschult und konnten so für ihre abgetauchten Freunde ein sicheres Netz spannen, das ihre Aufdeckung verhinderte.[251]

Einen grundsätzlich anderen Kurs schlugen die Dalcroze-Absolventen Ernst Ferand-Freund, Christine Baer-Frissell und Valerina Kratina in der Neuen Schule Hellerau bzw. in Hellerau-Laxenburg ein. Ferand-Freund verstand sich wie Dore Jacobs als Volks- und Jugenderzieher. Auch er ging den Schritt von der Musikausbildung zur Körperbildung, bezog aber, im Gegensatz zu Jacobs, den künstlerischen Aspekt und vor allem den Tanz in seine Arbeit mit ein und integrierte Bewegungsmotive von Bode und Laban. Sein Ziel war nicht die Entwicklung einer selbstbewußten und körperlich wie psychisch gesunden Gesellschaft auf sozialistischer Basis, sondern eine – allerdings nie klar definierte – „Gemeinschaft", deren Mitglieder einen „persönlichen Rhythmus" entwickeln und sich in den „Rhythmus der Gemeinschaft" einfügen sollten. Der Mensch gehorche dabei nicht etwa einem sozialen Gesetz, sondern einem kosmischen „Ordnungsprinzip", in dem ein „Führer" die Gesetze gestalte, die er „der Masse (...) vermitteln soll"; ein tendenziell totalitärer Ansatz, der sich auch bei Rhythmikern wie Bode oder Laban wiederfinden läßt.[252]

Dieses Schema übertrug Ferand-Freund auf sein System der Körperübungen, das auf Kinder und Erwachsene zielte. Um die „Fähigkeit (zu schulen), sich einzuordnen, ohne dabei den persönlichen Rhythmus verleugnen zu müssen", entwickelte Ferand-Freund spontane Übungen, die durch ein „Moment der Überraschung" gekennzeichnet waren. So wurde etwa den Schülern „die Aufgabe gestellt, zu einem unerwarteten Zeitpunkt eine bestimmte, vorher angegebene Bewegung auszuführen, oder sie im Gegenteil zu unterlassen". Dies sei für die „Aktionsfähigkeit im täglichen Leben von außerordentlicher Bedeutung" und lege die Spontanität frei, die „ein charakteristisches Moment unserer Unterrichtsweise" sei.[253] Daneben trat der tänzerische Aspekt, der von Valentina Kratina, die 1922 die Tanzgruppe Hellerau gegründet hatte, Christina Baer-Frissell und Rosalia Chladek transportiert wurde. Sie schmolzen Dalcroze, Mensendieck, Bode und Laban zu einer Synthese zusammen, die später Freier Deutscher Tanz genannt wurde. Es war dann Rosalia Chladek, die 1930 die Leitung der Ausbildung übernahm, wobei sie die verschiedenen Körperpraktiken zu einem eigenen System der tänzerischen Ausbildung zusammenführte, unter dem die Schule bald bekannt werden sollte.[254]

Unter dem Einfluß von Jugendbewegung, Reformpädagogik und Expressionismus verfolgte Chaldek das Ziel, „den tänzerischen Menschen in seiner leibseelischen Totalität zu erfassen, seine Erlebnisfähigkeit zu steigern und ihn (...) jene Mittel ausfindig machen zu lassen, die ihm erlauben, mit der Sprache des Körpers seiner inneren Bewegtheit äußere Gestalt zu verleihen"; ein Anspruch, der auf die „Entwicklung des tanzenden Menschen zu einer schöpferischen Persönlichkeit" abzielte. Zur Grundlage gehörte ein Training, das das Bewußtsein für anatomisch-physiologisch richtige Muskelfunktionen ins Zentrum rückte.

[248] Jacobs 1994, 10, 8f., 16, 75, Bramesfeld 1990, 92.

[249] Vgl. Jacobs 1990, 12–14; in dieser 1990 wiederaufgelegten Dokumentation „Gelebte Utopie" ist die Geschichte des Bundes nach Aufzeichnungen der Mitglieder beschrieben.

[250] Vgl. Jacobs 1994, 48 und Bramesfeld 1990, 22f.

[251] Vgl. Jacobs 1990, 109–144 sowie unten III. 2.

[252] Ferand-Freund 1923, 33–35; vgl. dazu auch II. 1.4.

[253] Ferand-Freund 1923, 34; Gymnastik (6. Jg.) 1931, 94; vgl. auch Günther 1971, 62 und Toepfer 1997, 120.

[254] Vgl. Loesch 1990, 267; Günther 1971, 62; Toepfer 1997, 121f.; Chladek 1992 und Artus/Paulissen-Kaspar 1992.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dabei sollte der Wechselbezug zwischen „äußerer Bewegung" und „inneren psychischen Vorgängen" bewußt gemacht werden. Ein weiterer Aspekt war die Bewegungsdynamik, die durch ökonomischen Krafteinsatz und folgerichtige Bewegungsverläufe eingesetzt wurde. Am Ende stand die „Raumbezogenheit", die den „Zusammenhang zwischen Raumempfinden und der Wirkung von Haltung und Bewegung im Raum" schulen sollte.[255] Mit dem System von Ferand-Freund und Chladek und der Körperpraktik von Jacobs sind zwei Möglichkeiten der Interpretation von Dalcroze benannt, die durch die Persönlichkeit ihrer Protagonisten geprägt waren und verdeutlichen, daß und wie Ursprungssysteme miteinander kombiniert und politisiert werden können.

Als einer der einflußreichsten Gymnastiksystemgründer gilt der ehemalige Dalcroze-Schüler Rudolf Bode.[256] Studiert hatte Bode bei dem Mediziner und Völkerpsychologen Wilhelm Wundt und bei dem Völkerpsychologen und Begründer der „Leipziger Schule", Felix Krüger, dessen Hauptinteresse auf die Entwicklung einer „Ganzheitspsychologie" gerichtet war.[257] Mit diesen Schwerpunkten und seiner musikalischen Ausbildung klang Bodes künftige Tätigkeit zwischen Musik, Rhythmischer Gymnastik, Psychologie und völkischer Erziehung bereits im Studium an. Im November 1912 hatte Bode seine erste Begegnung mit dem für ihn so wichtigen Stichwortgeber, dem Münchner Philosophen und Graphologen Ludwig Klages. Der Kriegsausbruch und der 1915 erfolgte Einzug zum Militär verhinderte die Umsetzung von Bodes Ideen; erst 1920 konnte Bode in seiner Schule seine Lehrweise fortschreiben und popularisieren.[258]

255 Das komplexe und hier nur in Ausschnitten wiedergebbare Chladek-System ist dargestellt bei Artus/Paulissen-Kaspar 1992, 236–245.

256 Trotz der Bedeutung Bodes für die gymnastische Bewegung existiert bislang keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie. Die 1941 erschienene Festschrift „Der Rhythmus als Erzieher" verklärt Bodes Person und Werk. Die 1972 von seinem Sohn Wilhelm Bode herausgegebene Würdigung „Rudolf Bode. Leben und Werk" verharmlost Bodes Beteiligung am „Dritten Reich" und bemüht sich sogar, ihn zum „Widerstandskämpfer" zu erheben (25f.); die „Bibliographie aller Veröffentlichungen" Bodes, der 1922 in die NSDAP eingetreten war, unterschlägt dabei seine Aufsätze in den nationalsozialistischen Blättern wie „Odal. Monatsschrift für Blut und Boden" (vgl. dazu Bernett 1978 sowie unten III. 2).

257 Vgl. auch die biographischen Bemerkungen in Bodes Dissertation (1906). Die von Wilhelm Wundt initiierte und von Willy Hellpach und Felix Krüger weitergeführte Völkerpsychologie, deren Methoden später in der Volks- und Völkerkunde kritisch rezipiert worden sind, versuchte im Anschluß an Herders Überlegungen zum „Volksgeist" psychologische und geisteswissenschaftliche Erkenntnisse mit dem Ziel zu verschmelzen, typische geistige Kollektivprodukte einer jeweiligen Gesellschaft herauszuarbeiten und so die „Volksseelen" verschiedener Völker zu klassifizieren; dieser Ansatz läßt im Kern völkische Züge erkennen (vgl. dazu Fischer 1983, 346f. für die Ethnologie und Weber-Kellermann 1985, 57ff. für die Volkskunde).

258 Vgl. zu Klages zuletzt Rohkrämer 1999. Zwar hatte Bode schon 1913 und 1914 mit „Aufgaben und Ziele der rhythmischen Gymnastik" und „Das rhythmische Problem und die Methode Jaques-Dalcroze" erste programmatische Schriften publiziert, seine Wirkung entfaltete Bode jedoch erst nach 1918.

Bodes Thesen, die er im Rahmen seiner „Ausdrucksgymnastik" entwickelte, verarbeiteten seine (negativen) Erfahrungen mit Dalcroze, seine Auseinandersetzungen mit Ludwig Klages und dessen irrationalem Konzept vom Wesen des Ausdrucks und die Schriften des ungarischen Philosophen Melchior Palagyi, dessen atomistische Raumzeittheorie und vitalistische[259] Psychologie auch Klages beeinflußt hatten. Daneben griff Bode auf den Nationalökonomen Karl Bücher – besonders auf die Studie „Arbeit und Rhythmus" –, den Philosophen, Arzt und Naturforscher Carl Gustav Carus, dessen kosmische Naturphilosophie auch auf Klages eingewirkt hatte, und auf Nietzsche zurück, den Bode als Verkünder eines Gefühlswillens sah.[260] Die politischen Vorbilder Bodes waren die völkischen Vordenker Paul de Lagarde und Julius Langbehn; auch zur rechtsradikalen Thulegesellschaft, die als einer der Vorläuferorganisationen der NSDAP gilt, besaß Bode Kontakte.[261]

Der für die Zivilisationskritik zeittypische Ansatz Bodes ging davon aus, daß der zivilisierte Mensch seine natürliche Bewegung verloren habe und anstelle dieser „Totalbewegung" nun die zergliederte Einzelbewegung der mechanistischen Welt getreten sei. Diese Bewegungen beherrschten das tägliche Leben des Menschen und führten zu Dauerspannungen. Die Muskelverkrampfungen würden besonders durch eine intellektuelle und leibfeindliche „naturwidrige Erziehung" gefördert und zerstörten jede unbewußt-rhythmische Bewegung. Um zu einer natürlichen schmerzfreien Bewegung zurückzukehren, müsse der Mensch daher jegliche bewußte d.h. arhythmische Bewegung vermeiden und zur unbewußten Totalbewegung finden.[262]

259 Der Vitalismus galt seit dem Siegeszug der Naturwissenschaften ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als veraltetes Denkprinzip; an den Arbeiten des Zoologen und Monisten Haeckel läßt sich die Auseinandersetzung mit dem als unlogisch geltenden Vitalismus gut ablesen. Als Kritik am Materialismus wurde die vitalistische Denkweise ab dem späten 19. Jahrhundert als Neovitalismus wiederbelebt.

260 Die Beschäftigung mit der Ausdruckslehre von Klages zieht sich durch die gesamten Publikationen von Bode. Klages war wiederholt als Redner auf Bode-Kursen eingeladen (vgl. etwa Rhythmus (4. Jg.) 1926, 96f.). Auf Palagyi griff Bode z.B. in seiner „Ausdrucksgymnastik" (1926, 7) und in frühen Aufsätzen zurück (Die Tat (15. Jg.) 1923/24, 192–199). Bücher wird u.a. in Bodes Schrift „Rhythmus und Körpererziehung" (1925, 21f.) behandelt, die auch auf Carus eingeht (12f.). Carus ist zudem Gegenstand mehrerer Aufsätze Bodes (Rhythmus (4. Jg.) 1926, 101–120; Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 802–810), während Nietzsche in Die Tat (17. Jg.) 1924/25, 353f. verarbeitet wird.

261 Lagarde taucht als Motto von Bodes Schrift „Neue Wege in der Leibeserziehung„ (1926a) auf, während Langbehn und seine Schrift „Rembrandt als Erzieher" mottoartig in der „Ausdrucksgymnastik" und in „Rhythmus und Körpererziehung" (1925) zitiert wird. Vgl. zu diesem völkischen Umfeld auch Breuer 1993 und eingeschränkt Rose 1994.

262 Diese Grundthesen finden sich in allen Schriften Bodes; vgl. dazu Bode 1925, 5–15 und 1926, 12f., sein Übersichtsaufsatz in Rhythmus (3. Jg.) 1925, 69ff. sowie die Aussagen in seiner „Ausdrucksgymnastik" (1926, 7–24).

In der Auseinandersetzung mit Dalcroze fand Bode zu seiner Theorie der Körperbewegung: Da die einzig richtige Bewegung die unbewußte totale Naturbewegung sei, in der das Prinzip des ungegliederten Rhythmus vorherrsche, müsse der Mensch zurück zu dieser rhythmischen Totalbewegung, die durch ihre Authentizität automatisch ausdrucksvoll sei (daher der Begriff „Ausdrucksgymnastik"). Die Ausdrucksgymnastik erscheine damit als ursprüngliche kollektive Lebenskraft des Menschen.[263] Auch für Bode war der Rhythmus eine Tatsache und nicht etwa eine kulturelle Konstruktion. Wie Klages, Krüger oder Palagyi, so erwies sich auch Bode als Vertreter des technikkritischen Neovitalismus.[264] Vor allem bei Ludwig Klages fand Bode seine Überlegungen beschrieben und weiterentwickelt. Auch für Klages war der Takt nur „eine menschliche Leistung", und damit Kultur und Konstruktion. Der Rhythmus hingegen sei „eine allgemeine Lebenserscheinung", die er im Tanz „der Primitiven" zu finden glaubte. Der Rhythmus sei – hier verweist Klages auf das Beispiel der Wasserwelle – nicht etwa gleichförmig wie der Takt, sondern unwiederholbar. Genau wie später Bode meinte auch Klages, daß im Rhythmus das Prinzip der ganzheitlichen kollektiven Gemütsbewegung verkörpert sei.[265]

Rudolf Bode unterteilte sein Körpersystem in drei Phasen: der ausschwingenden Entspannung folgte die Schwerpunktfindung im Körper (Bode lokalisierte den Schwerpunkt im ersten Rückenwirbel des Beckens) und anschließend die Bewegung aus dem Schwerpunkt heraus an die Körperperipherie. Dieses Bewegungsprinzip wurde als sogenannte „Bodewelle" – hier ist die Nähe zu Klages sichtbar – bekannt und war so „bedeutsam für die Belebung der Wirbelsäule", daß sie als Übung vom Sport übernommen wurde.[266] Mit dieser Übungsfolge, die „natürliche" wellenförmige Bewegungen nachahmte, setzte Bode seine Rhythmustheorie in die Praxis um.[267] Da die Natur zweckgerichtete Bewegungen vollführe, verlangte Bode von den Übenden, einen Zustand zwischen freier Entfaltung und maßvoller Beherrschung einzunehmen, den er mit Musikbegleitung herbeizuführen beabsichtigte. Die zweckgerichtete Bewegung im natürlichen Rhythmus (der Musik) entspreche dem Willen der Natur, und der Mensch befinde sich so in ihrem Einklang. Damit umging Bode das von ihm und von Klages angesprochene Problem, daß der Mensch nur im schlafenden Zustand

263 Dabei orientierte sich noch Röthig 1971 an der Rhythmusdefinition von Bode. Kritik an Bode kam u.a. von Diem 1930, 110f. und intern vor allem auch von Dore Jacobs (Jacobs 1923), deren sozialpädagogischer Ansatz konträr zu Bodes metaphysischer Denkweise liegen mußte; vgl. auch Günther 1980 und Hürtgen-Busch 1996, 304ff. zur negativen Wirkung Bodes auf Dalcrozes Einfluß.

264 Bode 1925, 35.

265 Vgl. Klages 1933, 14, 27, 32 und Klages 1921, 22.

266 Diem 1930, 111f.

267 Vgl. dazu vor allem Bodes „Ausdrucksgymnastik", die 1922 und 1924 im C.H. Beck-Verlag erschien, seit der dritten Auflage von 1925 als verbesserte Neuausgabe konzipiert war und in Neuauflagen noch 1926 und 1933 veröffentlicht wurde. Mit Auslaufen der 1926er Ausgabe waren gleichzeitig 20.000 Exemplare verkauft (vgl. dazu W. Bode 1972, 41ff.).

rhythmisch sein könne. Eine weitere Konsequenz ergab sich aus dem von Klages und Bode behandelten Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe. Klages hatte darauf hingewiesen, daß jeder Ausdruck an ein kollektives Lebensgesetz gebunden sei und eigentlich nichts individuelles haben könne; die Übenden bewegten sich aber trotzdem auch individuell. Bode und Klages fanden über ihr Wellenbeispiel einen Ausweg aus diesem Dilemma: Jede Welle bewege sich zwar im Naturkollektiv, da aber der Rhythmus im Gegensatz zum Takt unwiederholbar sei, vollführe jede Welle eigene Bewegungen. In der Praxis bedeutete dies, daß Bode nur in Gruppen arbeitete.[268]

Die Wirkung der Gruppenübung auf die Zuschauer verlief zwiespältig; nicht jeder vermochte den Naturrhythmus und die körperliche Befreiung der Bodeschüler auch wahrzunehmen. Der Schriftsteller Dr. Hans W. Fischer, ein Freund von Erich Mühsam, empfand die Übungen als oberflächlich: „Wenn man Vorführungen von Bode-Schülerinnen sieht, freut man sich aufrichtig der harmonischen Durchbildung ihres Gliederspiels; aber es wirkt weniger gelöst, als vielmehr artig gezügelt". Der Individualist Fischer kritisierte, es sei „alles auf einen Idealtyp bezogen, der als unsichtbares Vorbild hinter dem Ganzen steht". Auch Fritz Klatt, dem die Bodeübungen ansonsten „besonders geeignet" für eine gymnastische Durchbildung erschienen, betonte die disziplinierenden Elemente des Bode-Systems; es wolle „Disziplin" und vermittle „eine fast militärische Befehlsgewalt". Carl Diem beobachtete Kinder bei einer Bodestunde und konstatierte: „Die sonst so geschmeidigen jugendlichen Körper machten alle rhythmischen Übungen höchst ungeschickt und verspannt", wobei die Bewegungen „mühsam dem irgendwo Geschauten nachgeahmt" und keineswegs frei seien.[269] Diesen Ansichten begegnete Bode mit dem stereotypen Hinweis, seine Gymnastik könne man eben nicht intellektuell analysieren, sondern sie sei nur an sich selbst erlebbar.[270]

Obwohl Bode mit seinen Thesen den Ideen der Lebensreformbewegung nahe stand, lassen sich bei ihm kaum Hinweise auf entsprechende Praktiken finden. Da Bode gleichzeitig sowohl Männer als auch Frauen unterrichtete, ließ er seine Übungen nicht nackt, sondern im „Schwimmtrikot", „kurzer Hose" oder in einem schwarzen „Trikot" durchführen, das den Dalcroze-Trikots ähnelte; nackte Menschen kommen in den Bode-Büchern nicht vor. Gesundheits- und Ernährungsvorschriften tauchen bei Bode nicht auf; die Atmung spielte bei ihm auch keine Rolle.[271] Allerdings trat Bode für Gemeinschaftskulthandlungen ein,

268 Klages 1933, 32f.; Bode 1925, 25f.; Bode 1926, 31.

269 Fischer 1928, 217; vgl. auch Fischer 1935 und Mühsam 1977, 28, wo Fischer unter seinem Pseudonym „Dr. Frosch" auftaucht, sowie Klatt 1928, 776 und Diem 1930, 155.

270 Bode 1926a, Vorwort. Hätte Bode seine Meinung, seine Gymnastik sei nicht beschreibbar, konsequenter umgesetzt, so hätten seine Gymnastikanleitungsbücher erst gar nicht erscheinen dürfen.

271 Bode fand gesonderte Atemübungen sinnlos, da man sowieso unbewußt richtig atme; damit vertrat er eine in der Gymnastikbewegung isolierte Meinung (vgl. Bode 1926, 28).

die an „mystischen" Festtagen wie „Frühlingsanfang, Hochzeit, Erntefest, Sonnwendtag, Begräbnis eines Jünglings, einer Frau" inszeniert werden sollten und dadurch einen antichristlichen und neuheidnischen Zug bekamen. Gleichzeitig plädierte der Großstädter Bode für die ländliche Siedlung mit „frisch aufgeworfenen Mutterboden", in der „die Gymnastik (...) den Unterbau für den alles überwölbenden Bau der Kultgemeinschaft abzugeben" habe.[272] Derlei Äußerungen blieben aber vage, bei ihrer Realisierung hätte Bode seinen städtischen Gymnastikunterricht aufgeben müssen.

Der einflußreiche Protagonist einer tänzerischen Gymnastik, Rudolf von Laban, hatte seinen Tanz bereits vor dem Ersten Weltkrieg konzipiert und später im wesentlichen beibehalten (vgl. II. 1.3.1). Unter dem Einfluß der neuen Gymnastik baute Laban in den zwanziger Jahren dann auch eine eigene Gymnastikpraxis auf, die sich hinsichtlich der Begriffe und Übungen bei Bode anlehnte; schon Hans Brandenburg hatte 1913 auf dem Monte Verità bemerkt, daß Bode und Laban bzw. Wigman die gleichen gymnastischen Übungen durchführten. Im Gegensatz zu Bode aber wurde die Labansche „tänzerische Gymnastik" als „Vorschule" für den Tanz und nicht als eigenständiges Element begriffen.

Laban war um die schriftliche Umsetzung von Tanzchoreographien bemüht; er entwickelte ein bis heute verwendetes Notationssystem, mit dessen Hilfe jede Art von Bewegung schriftlich festgehalten werden kann.[273] Für seine Gymnastik versuchte Laban, eine ähnliche Lehre zu schaffen, wobei er zwei Gymnastikfunktionen unterschied, die auf Anatomie und Physiologie beruhten. Der Zweck seiner „Wirkungsgymnastik" lag in der Korrektur des unharmonischen Körpers, in der Verhinderung von „schwacher Haut und übermäßigem Fett" und in ihrem Wert für den Muskelaufbau. Als Kraftgymnastik für seine Tanzgruppen sei sie damit unabdingbar. Das Ganzkörpertraining seiner „Ausdrucksgymnastik" hingegen sei das „seelische und geistige Eigenschaften am stärksten ergreifende Übungsmittel", da hier „ideelle Kräfte und Strömungen am Werk" seien und „das Gemüt auf seine Rechnung" komme.[274] Die Labansche „tänzerische Gymnastik" war eine Mischung aus Wirkungs- und Ausdrucksgymnastik. Ähnlich wie Bode unterschied Laban drei Arten der Bewegung: „Spannungen, Impulse und Schwünge", wobei der erste Bereich Pendelübungen umfaßte und die anderen Teile Schwung-, Stoß- und Zugübungen beinhalteten, die von der Körpermitte zur Körperperipherie geführt werden sollten. Die Beschreibung, die Hans Fischer 1928 von der Labangymnastik gab, ähnelt in

[272] Bode 1926, 31f.; Bode 1925, 15f.; vgl. zum lebensreformerischen (völkischen) Neuheidentum Schnurbein 1992 und 1993 sowie die Bemerkungen in II. 2.2–4 (Asienrezeption) und II. 3.2–4 (FKK), deren Gruppen z.T. ebenfalls zum Neuheidentum neigten.

[273] Vgl. zur Tanzschrift bzw. zum Schrifttanz Labans die seit 1928 erschienene und als Reprint 1991 wieder aufgelegte Zeitschrift „Schrifttanz" sowie Böhme 1996, 94ff. und Preston-Dunlop 1992 und 1998, 142ff.

[274] Laban 1926, 81, 12–14.

Wortwahl und Übung der Bodegymnastik, so daß von außen betrachtet die Prinzipien gleich zu sein scheinen.[275]

Labans System weist aber doch Unterschiede zu Bodes Ausdrucksgymnastik auf. Im Gegensatz zu Bode sieht Laban den Körperschwerpunkt im zweituntersten Wirbel, wobei das Gewicht des Körpers über dem Schwerpunkt im Gleichgewicht gehalten werden soll, um von dort aus die Bewegung in den Raum aufzunehmen. Dabei muß der Körper eine gespannte Ruhestellung einnehmen und mit einer plötzlichen Bewegung den Schwerpunkt verlagern. Durch diese Übung wollte Laban den für ihn so wichtigen Dualismus Stabilität-Labilität schulen und die Gestaltung des Raumes gewährleisten. Aus diesem Bewegungsprinzip heraus entwickelte er den sogenannten „Labanschwung", der zwar der „Bodewelle" ähnelte, aber anders als diese durch das Gestalten des Raumes beherrscht wurde. Dafür mußten neben Gleichgewichtsübungen auch Dehnübungen absolviert werden, damit die explosiven Bewegungen keine Verletzungen hervorriefen; hier machte Laban immer wieder auf die Gefahr verkürzter Bänder aufmerksam.[276]

Die Bewegungen unterteilte Laban in sechs dreidimensionale Grundrichtungen: hoch-tief, links-rechts, vor-zurück. Da die Bewegungen mit beiden Armen durchgeführt werden können, ergeben sich daraus 12 mögliche Schwungrichtungen. Diese „Ausdrucksbewegungen", wie auch Laban sie nannte, beinhalteten thematische Gestaltungen wie Abwehr oder Angriff. Überhaupt war Laban, wie andere Gymnastiker auch, der Meinung, daß Körperhaltungen Befindlichkeiten widerspiegelten; allerdings ging er nicht so weit wie Bode, der glaubte, daß diese Befindlichkeiten einen Kollektivcharakter ausdrückten. Die Idee einer symbolhaften „Seelenspiegelung" durch Gymnastik führte Laban schließlich zur Praxis der Pantomime, die nahe an sein eigentliches Ziel, die Inszenierung von Tänzen und Tanzdramen, heranrückte.[277]

Laban verband seine tänzerische Gymnastik so geschickt mit der Praxis seiner Tanzdramen, daß die Übergänge fließend erscheinen. An diesem Punkt schlug die Bewegungsanalyse jedoch in eine Metaphysik um, wobei Laban eine Fusion mit dem Irrationalen das Wort redete: „Mir liegt (...) an drei Dingen: 1.) der deutsche Bewegungschor, 2.) die gymnastische kultische Durchleuchtung der höheren Volksbildung und eine 3.) Forschungsstätte für tänzerische Psychophysik die weder in mechanischen noch in okkulten Bahnen geht; in der Untersuchung naturwissenschaftlich denkend und im Versuch auch das Irrationale

[275] Die Übungen beschreibt Laban 1926, 48–57. Vgl. auch Fischer 1928, 221: „Alle reinen Spannungen sind willensmäßig beeinflußt; sie bringen Körper und Glieder in eine ganz bestimmte Haltung. Die Impulse sind Bewegungen, die kraftvoll von der Körpermitte aus geführt werden: bei ihnen erhalten die Gliedmaßen also gleichsam einen Stoß, der sie nach einer ganz bestimmten Richtung wirft".

[276] Vgl. Laban 1926, 55f. und 67f.; Schmidts 1923, 55–57; Fischer 1928, 221; Diem 1930, 114.

[277] Die Zitate nach Schmidts 1923, 56; vgl. auch Laban 1926, 84ff. und 95ff.

berücksichtigend aber durchdenkend".[278] Schon auf dem Monte Verità hatte Laban Tanz, Gymnastik, Theosophie und Okkultismus zu einer Einheit verschmolzen. Später griff er immer wieder auf Zahlenmystik zurück, aus der er eine okkulte Körperanatomie schneiderte und sie über die Zahl 12, die als magisch gilt und göttliche Harmonie symbolisiert, mit seinen zwölf Gymnastikbewegungen verband. Damit hatte Laban seine rationales System mit einem irrationalen Überbau angereichert.[279]

Insgesamt gesehen unterscheiden sich die Körperpraktiken der Rhythmusbewegung in der Weimarer Republik vom Kaiserreich durch ihre Vielfalt und ihre Dynamisierung. Wenn die Übungen auch starke Überschneidungen aufweisen mochten, so war ihre Verwendung doch in unterschiedliche Kontexte eingebettet, die sich über ihre Lebenswelten voneinander abheben konnten. Die Gymnastik konnte sozial angewandt sein (Jacobs, Schwarzerden), auf Identität abheben (Freund, Loheland), Individualität fördern (Günther), kollektive Konzepte verfolgen (Bode) oder leistungssteigernd, sozialdisziplinierend und gesundheitlich orientiert sein (Mensendieck, Schlaffhorst/Andersen, Laban). Das Elitebewußtsein der Protagonisten konnte in sozialreformerische Tätigkeiten münden (Schwarzerden, Jacobs), okkulte Konzepte mit einbinden (Laban), gesellschaftspolitische Gegenentwürfe provozieren (Bode) oder geschlossene Daseinssysteme verkörpern (Loheland, Schlaffhorst/Andersen).

1.4 Der Neue Mensch im Rhythmus

Die Darstellung der Körperpraktiken hat bereits angedeutet, daß die Bewegung den Körper in ein Kultur- und Erziehungskonzept einspannte, dessen Höhepunkt im (religiösen) Gesellschaftsbild eines „Neuen Menschen" kulminierte. Dieser „Neue Mensch" funktionierte jedoch nicht als einheitliches Kulturkonzept, sondern fungierte lediglich als Oberbegriff, unter dem die Vorstellungen je nach Epoche und Strömung variierten. Dabei konnte das jeweilige Konzept den Rückzug aus der Gesellschaft propagieren, auf individuelle Veränderung im Sinne einer Selbstreform zielen, oder aus einem sozialkritischen Ansatz heraus auf gesellschaftliche Veränderung abgestimmt sein. In diesem Stadium besaßen die Konzepte die Funktion eines Alltagsratgebers. Die Konzepte konnten aber auch auf Überwindung des politischen Systems abzielen und auf eine zukünftige „neue Welt" gerichtet sein, in der der gymnastisch orientierte „Neue Mensch"

[278] Dies formulierte er in einem Brief an Eugen Diederichs (Diederichs 1967, 270).

[279] Vgl. Laban 1920, 670f.: 12 Übungsrichtungen hatte Laban entwickelt, 12 Nervenpaare verbänden nach Laban das Gehirn mit den Organen, 12 Brustwirbel habe der Mensch, 12 weitere Wirbel ergäben sich aus den sieben Hals- und den fünf Lendenwirbeln, und 72 Grad (also 6 mal 12) erreiche die Vor- und Rückbeugung der Wirbelsäule. Laban war als guter Zahlenmystiker natürlich in der Lage, jeden Zoll des Körpers in seine 12er Deutung einzupassen.

der Prototyp der kommenden Generation werden sollte. Auf dieser fortgeschrittenen Ebene waren die Überlegungen politisch und religiös orientiert; sie konnten völkische Züge aufweisen und national verengt sein.

Obwohl die gymnastischen Kulturkonzepte unterschiedliche Therapien propagierten, gingen sie von einem gemeinsamen Befund aus. Die Gesellschaft wurde als „krank" diagnostiziert, wobei die wirtschaftlichen und sozialen Erschütterungen und die Identitätskrise des Menschen im Industriezeitalter als Symptome galten. Zur Untermauerung dieser Gesellschaftsanalyse zitierte man Zivilisationskritiker und Naturphilosophen; die Palette reichte von Georg Simmel, Hans Driesch und Henri Bergson (vgl. Menzler 1924, 8f.) und Martin Buber (Jacobs) über Ludwig Klages und seinen kosmischen Kreis (Bode, Menzler, Buchhold), Carl Gustav Carus und Melchior Palagyi (Bode) bis hin zu (völkischen) Propheten wie Friedrich Nietzsche, Oswald Spengler, Julius Langbehn oder Paul de Lagarde (Duncan, Bode, Hilker), wobei Spengler nur deshalb kritisiert wurde, weil er den Verfall der Welt als unumkehrbar ansah, die Gymnastik aber gerade einen Weg aus der Krise heraus wies.[280]

Der Begriff des „Rhythmus" bildete die Metapher und den Rahmen jeglicher Argumentation, der die Kulturkonzepte der Rhythmiker zusammenhielt. Da die Rhythmiker den Rhythmus als unteilbare Struktur bezeichneten, könne er kein bewußtes Produkt einer zivilisatorischen Gesellschaft sein, sondern repräsentiere das organische Prinzip des ursprünglichen Naturrhythmus, der makrokosmisch als Weltganzheit (bzw. als Nation) und mikrokosmisch als rhythmischer Körper existiere.[281] Der Kosmiker Ludwig Klages meinte 1913, „der Rhythmus (sei) eine allgemeine Lebenserscheinung", „an der als lebendes Wesen (...) der Mensch teilnimmt". Fritz Winther behauptete 1922, daß der Mensch im Rhythmus der Natur schwinge und „eins mit ihr" werde, ein „großer Rhythmus", der „das Urrhythmische (...) gleichsam einschlingt". Fritz Klatt glaubte 1923, die „rhythmischen Schwingungen" des Körpers stellten „Abwandlungen des allgültigen Lebensgesetzes" dar. Dies entsprach der religiösen Auffassung von Max Tepp, der 1919 meinte: „Im Anfang war der Rhythmus".[282] Als Naturrhythmen wurden Ebbe und Flut oder der Wechsel der Jahres- und Tageszeiten genannt und mit menschlichen Vorgängen zur Deckung gebracht. Fritz Klatt unterwarf alles dem Naturrhythmus, wobei er vom Mikrokosmos zum Makrokosmos schritt und Rhythmus in der menschlichen Anatomie, den Jahreszeiten

[280] Vgl. zum Konflikt um Spengler Hilker 1926, 69f.; Berlepsch 1927 und den Spengler-Epigonen Graeser 1927. Über philosophische Grundlagen dieser als Lebensweltentwürfe aufzufassenden Rhythmuskonzepte informiert Fellmann 1983.

[281] Vgl. dazu Bode 1925, 25; Müller 1925, 24ff. und Winther 1922, 8 und 12. Baxmann (2000, 179ff.) macht in diesem Zusammenhang auf die Sichtweise „Nation als Körper" aufmerksam.

[282] Klages 1933, 14; Winther 1922, 37 und Klatt 1926, 1. Vgl. auch die entsprechenden Bemerkungen bei Tepp 1919; 43; Jacobs 1923, 403; Menzler 1924, 26; Dorotheen-Bund 2, 1926, 8; Klotz 1927, 805 und Bode 1925, 25

und den Lebensaltern wiederfand und dabei Erscheinungen wie Schwäche und Kraft, Leistung und Ruhe und Liebe und Haß mit einbezog. Dabei ging nicht nur Fritz Winther einen entscheidenden Schritt weiter, indem er, im Gegensatz zum Städter, den zum Topos jeglicher Zivilisationskritik geronnenen, angeblich in Einheit mit der Natur lebenden Bauern als rhythmische Gestalt definierte, der „verbunden in sich und (der) Umwelt (sei), in Raum und Zeit, in Tages- und Jahresarbeit und Ruhe: Anspannen, Abspannen wie der Wechsel von Sommer und Winter, Tag und Nacht", wobei Winther geflissentlich die Realität moderner Landwirtschaft übersah.[283]

Die Konsequenz liegt auf der Hand: Da Rhythmus als natürliche Größe eingestuft wurde, konnte er keine Kulturtheorie sein, sondern mußte tatsächlich als Gesetzmäßigkeit existieren. Die Kritik der Rhythmiker an disrhythmischen Zuständen spiegelte daher keine kritisierbare Meinung wider, sondern wurde als Tatsache betrachtet. Das totalitäre System konnte somit argumentativ gar nicht widerlegt werden. Zwar weist die heutige Gymnastikbewegung doch gelegentlich darauf hin, daß der historische Rhythmusbegriff die innere Befindlichkeit einer Epoche widerspiegelt und deshalb kulturell bedingt sei, die „kosmische" Sichtweise ist aber bis heute von der Bewegung nie konsequent hinterfragt worden, sie arbeitet wie bisher unter der Prämisse des Rhythmus als überhistorisches Phänomen.[284]

Da der Naturrhythmus das einzige authentische Lebensprinzip sei, könne der Mensch seine Identität nur in der Anpassung an diesen Rhythmus finden. Nur dann sei der Mensch ganzheitlich. Identität war nach dieser Definition damit an die Übereinstimmung mit der Natur gebunden. Wenn Rhythmiker wie Schlaffhorst und Andersen klagten, daß „Teile des Volksganzen aus dem rhythmischen Gleise gekommen sind", meinten sie damit den Verlust von Identität, die bei der Geburt noch als „natürlicher Lebensrhythmus" vorhanden gewesen sei und sich durch die Entfremdung in der Industriegesellschaft weiter verlöre.[285] Damit war die in der Bewegung verbreitete Klage um den Verlust der Natürlichkeit nichts anderes als die Klage um eine angeblich verlorene Identität in einer technisierten Welt.[286] Da rhythmische Gymnastik dem „natürlichen Lebensrhythmus" entspreche, sei ihre konsequente Umsetzung im Alltag deshalb der Weg zur Identität.[287] Allerdings war mit „Identität" keine individuelle Existenz gemeint, sondern, wie Bode und Klages dies anhand des Wellenbeispiels formu-

283 Klatt 1923; Winther 1922, 4.

284 Vgl. Günther 1971, 34f.; Röthig 1971, 16ff.; Gutsche/Medau 1989, 38ff.; auch Bernett (1967, 41) griff trotz seiner kritischen Studien zur Gymnastikbewegung (1978) in seiner „Terminologie der Leibeserziehung" auf die kosmische Erklärung zurück.

285 Schlaffhorst/Andersen 1922, 824; vgl. dazu auch Baxmann 2000, 9f.

286 Die Belege für diese Identitätsdefinition sind ausgesprochen zahlreich; vgl. aus der Fülle an Belegstellen etwa Tepp 1919, 9; Winther 1922, 3ff.; Merz 1923, 14; Bode 1923, 141f.; Menzler 1924, 26f.; Müller 1925, 9ff.; Laban 1926, 30f. und Klotz 1927, 805.

287 Schlaffhorst/Andersen 1922, 827.

liert hatten, die Einordnung des Einzelnen in ein allgemeines Lebensprinzip. In der Bewegung wurde daher unterschieden zwischen einem egoistischen „Ich", das sich in der technisierten Gesellschaft angeblich „immer mehr in den Vordergrund" schiebe, und einem kollektiven „Selbst", das „zurückgedrängt" werde.[288] Dabei führte diese Identitätsdefinition nicht zu einer Begriffsbestimmung von „Natur", sondern blieb eine mystische Größe. Häufig sprachen die Protagonisten ganz allgemein von der „Natur in uns", die die (deutsche) Menschheit angeblich bis vor der Industrialisierung bzw. „bis vor zwei Jahrhunderten" noch besessen habe. Zwar suggeriert dieser Ansatz die ahistorische Einordnung, der Mensch habe bis zum 18. Jahrhundert keinerlei Entwicklung durchgemacht, er hielt sich jedoch deutlich in bürgerlichen Natürlichkeitsdiskursen auf und konnte deshalb akzeptiert werden.[289] Tatsächlich diente der Naturbegriff nicht als Rückzugsaufforderung zu dem nicht vorstellbaren Status eines unbewußten Menschen, sondern im Gegenteil als Strategie zur kulturellen Verbürgerlichung. Da die Rhythmiker einen an bürgerliche Argumentationsmuster angelehnten Naturbegriff verwendeten, bewegten sich ihre Normen und Werte im Rahmen der modernen „Idee der bürgerlichen Gesellschaft".[290] Vor diesem Hintergrund ist es daher auch kein Widerspruch, wenn die Rhythmiker fast alle in der Großstadt arbeiteten, ihre Erziehungsaufgabe kulturell deuteten und die Umsetzung der Rhythmik in der Zivilisation verlangten.[291]

Die Sichtweise der Rhythmusbewegung führte dazu, daß der Rhythmus als einzig gültige Moralinstanz aufgefaßt wurde; in ihrer Denkweise war sie daher tendenziell totalitär. Jegliches Dasein ist danach nicht nur einer organischen Struktur unterworfen, sondern sogar organizistisch und zyklisch determiniert und damit nicht dem linearen Zeitverständnis unterlegen, das für die Moderne typisch ist. Entwicklung und Fortschritt, Diskussion und Meinung und die Vielfältigkeit von Lebens- und Kulturäußerungen sind damit stark eingeschränkt. Sogar Verhalten und Eigenschaft von Personen und Gruppen sind festgelegt und bilden einen kollektiven Typus, der nicht veränderbar ist. Abweichungen läßt dieser zyklische Kulturentwurf nicht zu.[292] Dieser Determinismus läßt sich an den Begriffspaaren Mann-Frau, Gemeinschaft-Gesellschaft, Individuum-Gruppe und Führer-Geführte illustrieren.

288 Klages 1921, 22; Bode 1925, 35; vgl. aus der Fülle an Belegen etwa Ferand-Freund 1923, 33–35 oder Müller 1925, 5; das Zitat bei Schlaffhorst/Andersen 1922, 825.

289 Schlaffhorst zitiert in Noodt 1994, 94; vgl. zu bürgerlichen Naturauffassungen Koebner 1993 (Aufklärung); Rohkrämer 1999, 28ff. (Moderne) oder Ränsch-Trill 2000 (Körper).

290 Zit. n. Barlösius 1997, 168; vgl. auch Baxmann 2000, 108ff. und Rohkrämer 1999, 14ff.

291 Hilker 1926, 71 und 74.

292 Vgl. die Analyseansätze bei Klein 1994, 151–156 und Wesp 1998, 73–101, die aber den völkischen und organizistischen Totalcharakter und seine Konsequenzen nicht umfassend genug herausstellen, sowie die Denkanstöße bei Bernett 1981, 51f. Ein in sich geschlossenes, völkisches organizistisches Denken liefert Mohler 1994, 78–85.

Die Überzeugung, daß die Geschlechterpolarität als kollektiver Typus mit entsprechenden Eigenschaften „natürlich" vorhanden sein muß, findet sich in etlichen Schriften der Rhythmiker. Dabei wird den Geschlechtern die von der industriellen Gesellschaft zugewiesenen Eigenschaften nicht etwa abgesprochen, sondern qualitativ umgewichtet: Die negativ gedeuteten Eigenschaften der Frauen (Schwäche, Weichheit, Gefühl, Passivität u.s.w.) werden positiv, die positiven der Männer (Stärke, Härte, Logos, Aktion u.s.w.) negativ gewertet, so daß ein Werte-, aber kein Eigenschaftswandel entsteht. Dabei wurde die Frau als Personifizierung des Rhythmusprinzips bezeichnet. Else Stroh schrieb 1923, die Frau ruhe im Sein und der Mann verkörpere das Werden. Dabei seien die „Dinge, die uns umgeben (...) vom männlichen Denken und Wirken erfunden", die Frau dagegen erfinde nichts, sondern „formt die Welt" durch Tanz, sie „braucht dazu nicht den Umweg über die abgelöste Materie, sondern gestaltet ihren Körper". So sei die Frau „aus dem Sein geboren", und der Mann dagegen „losgelöster, reflektierter und in Distanz gegenüber". Die Frau verkörpere somit das „dionysische Weltgefühl" und die Natur, der Mann aber repräsentiere die apollonische Epoche der modernen Zivilisation; eine Denkweise, die sich an Spengler anlehnt.[293] Berthe Trümpy meinte 1926, die tanzende Frau repräsentiere den lebendigen Leib, das Heiligste, „das ihr von der Natur als eigenes zuerteilt worden" sei. Sogar die unverheiratete und kinderlose Leiterin von Schwarzerden, Marie Buchhold, setzte 1926 die Frau mit der griechischen Fruchtbarkeitsgöttin Demeter gleich und meinte, die wahre Frau habe Mutteraufgaben zu erfüllen und sei die „Gestalterin und Hüterin der Sitte", da sie „der Natur näher ist als der Mann". Gleichzeitig wurde das Gegenmodell der modernen selbstbestimmten Frau kritisiert. Nicht nur Bode brandmarkte die „Gleichmacherei" der Frau als „Quellpunkt jeglicher Lüge", auch der linke Reformpädagoge Max Tepp verurteilte 1919 „die den Mann nachahmende Frau, die Frauenrechtlerin, dies(en) Typ des verzerrten Frauenbildes" und beklagte 1923 den „intellektuellen, rationalen Frauentyp unserer Zeit".[294]

Die Rollenzuweisung war widersprüchlich, da eine derartige Daseinstheorie dem Mann im rhythmischen Lebenszusammenhang keinen Platz ließ. Zudem waren ja führende Rhythmiker wie Bode, Laban oder Medau Männer. So behauptete Bode, es sei eine „Fundamentallüge", daß der „Mann in erster Linie Träger des Intellekts und des Willens" sei. In Wirklichkeit beruhe dieses Übergewicht auf einem modernen „Verebben der seelischen Kräfte im Manne", über die dieser in vorindustriellen Zeiten noch verfügt habe. In seiner „ursprünglichen Männlichkeit" habe der Mann ebenfalls „seelisch-rhythmische Kräfte" besessen. Daher sei es grundsätzlich auch „jedem Menschen" möglich, „wieder das lebendige Antworten auf kosmische Einflüsse zu lernen, wieder die schöpferischen

[293] Stroh 1923, 144.

[294] Trümpy zit. n. Klein 1994, 208; Buchhold zit. n. Wörner-Heil 1996, 489; vgl. auch Brandenburg 1953, 431; Bode 1925, 66f.; Tepp 1919, 20 und 1923, 145.

Kräfte des Alls zu spüren".[295] Bode „bewies" seine Behauptung, indem er darauf hinwies, daß nach Untersuchungen des Psychologen Wilhelm Fließ auch der Mann einer rhythmischen Monatsperiode unterworfen sei; Fritz Klatt kam 1926 ebenfalls zu dieser Überzeugung. Der unbeabsichtigt suggerierten Geschlechtergleichheit[296] entging Bode mit dem Hinweis, wie eine natürliche Seele gebe es auch einen natürlichen Intellekt, wobei „Mann und Weib, (...) Seele und Intellekt, aber in verschiedener Artung" hätten. Der Mann sei als eine Art Steuermann anzusehen, dessen Verstand das unbewußte Schiff, die Frau, lenke. Dabei seien die Naturkräfte wie Wind und Flut, ohne die das Schiff nicht beweglich sei, weiblich (Bode weist hier auf die etymologisch gewagte Analogie „materiell-mater-Mutter" hin), während die lenkenden, aber ebenfalls seelisch und rhythmisch bedingten Kräfte männlich seien: „Der echte Mann ist Mann durch die Sturm- und Bildkraft seiner Seele, das echte Weib ist Weib durch die Mutterschaft seiner Seele".[297] Die Realität jedoch konterkarierte die Theorie: Zahlreiche Rhythmikerinnen waren unverheiratet, ohne Kinder bzw. alleinerziehend oder lebten – wie in Schwarzerden, Loheland oder in der Schule Schlaffhorst/Andersen – in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften zusammen, fast alle führten ein eigenständiges „männliches" Leben und waren ihre eigenen Arbeitgeber.[298]

Das Weltbild der Rhythmiker unterschied zwischen organischer Gemeinschaft und konstruierter Gesellschaft; ein vieldiskutiertes Gegenüber, das in der Studie des Soziologen Ferdinand Tönnies eine wissenschaftliche Legitimation fand.[299] Der Rhythmiker Alfred Müller brachte 1925 diese Auffassung auf den Punkt, als er bemerkte, daß rhythmische „soziale Gebundenheit" nur in der Gemeinschaft möglich sei. Dabei führten die natürlichen Eigenschaften des Men-

[295] Bode 1926, 68f.; Rhythmus (4. Jg.) 1926, 7; vgl. auch Menzler 1924, 32ff. und Schlaffhorst/Andersen 1922, 827.

[296] Allerdings scheuten viele Männer doch vor Äußerungen wie der von Tepp zurück, der „vermöge meiner weiblichen Kräfte, die neben den männlichen in mir leben", Ganzheit empfand (Tepp 1919, 18 und 29), um nicht in den negativen Ruf der männlichen Homosexualität in der Leibesertüchtigung (vgl. A. Krüger 1999) zu gelangen. Derartiges hatte ja schon Gustav Wyneken zu Fall gebracht und Hans Blüher, der daraus ein positives Bild hyperviriler Männlichkeit schneiderte, Probleme zugefügt. Max von Boehn kritisierte 1925, „daß sich neben so vielen Tänzerinnen gar keine Tänzer einstellen wollten", so als „habe die männliche Psyche auf dies seelische Ausdrucksmittel verzichtet", wenngleich in Wirklichkeit „der bürgerliche Mensch unter einem Tänzer einen etwas peinlichen Menschen, vom femininen Einschlag", einen „unmännlichen Mann", verstehe und fragte: „Wer hätte sich gern als solcher bekennen wollen?" (Boehn 1925, 125f.; vgl. zum Fall Wyneken Kupffer 1970, 129ff. sowie Blüher 1917 und zu Blühers umstrittenem Konzept des männerbündischen sozialvirilen Homosexuellen Bruns 2001).

[297] Bode 1926, 68f.; vgl. auch Klatt 1926, 16 und 89 sowie Tepp 1919, 19.

[298] Auf die vielen unverheirateten Tänzerinnen macht Wesp 1998, 95ff. aufmerksam, während Steinaecker (1998, 122ff. und 261ff.) auf die unverheirateten Gymnastikerinnen und die in gleichgeschlechtlichen Gemeinschaften lebenden Rhythmikerinnen verweist.

[299] Vgl. Tönnies 1920 und dazu Bialas 1999 sowie zum Ganzen auch Baxmann 2000.

schen „ihn mit einer Notwendigkeit, der er sich nicht entziehen kann", automatisch in die Gemeinschaft hinein. Diese Notwendigkeit sei aber nicht etwa als Unterordnung, sondern als freiwillige Einordnung zu verstehen, da der rhythmische Mensch diese Einordnung als richtig begreife, obwohl sie auf „Kosten seiner ungebundenen Freiheit" gehe. Nur ein ichbezogener Mensch könne sich nicht freiwillig zwangseingliedern, da er der Prototyp der „arhythmischen" Gesellschaft sei. Jede „körperlich-geistige Hemmnis" könne deshalb nur in der Gemeinschaft geheilt werden, schrieb Winther; eine Äußerung, die auf den therapeutischen Hintergrund der Gruppenübungen verweist.[300] So war die Gemeinschaft der Sozialstruktur nach automatisch organisch, was bedeutete, daß der Mensch als Typus fungierte und jeder Typus sozial und geschlechtlich determiniert war. Er bekam von vornherein einen festen Platz zugewiesen, der nur durch Entwicklung (Lebensalter), biologische Funktion (Geschlechtsreife) oder sozialen Rollenwechsel (Feier, Arbeit, Religion) kurzfristig verändert werden konnte.[301] Diese Gemeinschaft konnte nicht demokratisch herbeigeführt werden, sondern fand sich mittels eines diffusen Gemeinschaftsgefühls „natürlich" zusammen. Ihre Vorbilder erblickte sie in vorindustriellen Zusammenschlüssen wie Klöster, in den Sozialformen sogenannter Naturvölker oder in alternativen Siedlungen auf dem Lande. Seinen negativen Gegenpart hatte dieses Konstrukt in der Konfliktkultur einer artifiziellen Zivilisationsgesellschaft.[302] Auch hier blieb es weitgehend bei Theorien: Die Rhythmiker hatten in den Städten ihr Auskommen. Auch die meisten Gymnastikschulen fanden sich in den Städten. Die Siedlungen der Rhythmusbewegung blieben weitgehend auf Schwarzerden und Loheland beschränkt. Auffällig ist jedoch, daß diese Siedlungen von Frauen unterhalten wurden, was angeblich auf einen spezifisch weiblichen Lösungsversuch nach Gemeinschaft hindeute.[303]

Die Gemeinschaft der Rhythmiker benötigte einen erzieherischen „Führer". Dabei gab es kaum Unterschiede zwischen weiblicher und männlicher Führerschaft; männliche Entwürfe besaßen eher einen dirigistischen, weibliche eher einen aristokratischen und religiösen Stil, in der antiplebiszitären Umsetzung aber nahmen sich beide Konzepte nichts.[304] Die „Sehnsucht nach wahrer Führung (...) in dieser Zeit" durchzog die meisten, und nicht nur die völkisch orientierten

300 Müller 1925, 6 und Winther 1922, 20; vgl. auch Laban 1926, 35 und Bode 1925, 16.

301 Vgl. Laban 1926, 35f.; Bode 1925, 15f.; Winther 1919, 80f.

302 So propagierte Fritz Winther das mittelalterliche „Gemeinschaftsleben", obwohl er selbst „nicht in eine präindividualistische Zeit zurückkehren" wollte (Winther 1922, 20), und Fritz Klatt beschrieb das Idealbild einer konfliktlosen und rhythmisch orientierten präindustriellen Landgemeinschaft mit sozial und geschlechtlich determinierten Bewohnern; vgl. Klatt 1926 sowie Bode 1925, 16f. und zur Geschichte und zum Topos des „weltlichen Klosters" Möller 1988.

303 Vgl. dazu den frauenhistorisch (nicht geschlechtergeschichtlich) orientierten Erklärungsansatz von Steinaecker 1998.

304 Vgl. dazu die wenigen Bemerkungen in Wörner-Heil 1996, 304ff. in bezug auf Schwarzerden.

Gruppen der Weimarer Republik und weist auf das Bedürfnis der Zeit nach Halt hin; die demokratische Struktur der Weimarer Republik schien viele zu überfordern.[305] Dabei blieb der Begriff des Führers ähnlich unpräzise wie der Akt seiner Herausbildung feststand. Generell wurde die Ansicht vertreten, der Führer müsse organisch aus der Gemeinschaft hervorgehen und sei aufgrund innerer Erwähltheit zur Führerschaft berufen, wobei die Gemeinschaft in einem kollektiven Akt gemeinsam den Führer erkenne; eine Auffassung, die auf die religiösen Tendenzen dieses Aktes hinweist. Der Führer einer rhythmischen Gemeinschaft sei dabei die Synthese aus den kollektiven Merkmalen der Gemeinschaft. Für die Rhythmiker bedeutete dies, daß der Führer gleichzusetzen war mit dem jeweiligen Systembegründer.[306] Dabei betrachteten sich die Systemanhänger als zur Elite gehörig. Erna Klotz glaubte, die Rhythmiker seien die „Meister", die „allen Menschen, die danach verlangen, die Möglichkeit" geben, den „Weg zu ihrem eigenen Selbst zurückzufinden". Rudolf von Laban war der Ansicht, er und ein paar Auserwählte seien „die Pioniere dieses neuen Morgens". Clara Schlaffhorst wurde von ihren Anhängern als „genial" bezeichnet, in ihr reinkarniere sich eine heilige Priesterin, die „Hexe" und das „Urweib"; sie selbst sprach vom „Licht, das (alle) um mich sahen". Hade Kallmeyer und ihre Gruppe bildeten einen „inner circle", Außenstehende meinten, es „war eine elitäre Gruppe". In Marie Buchholds aristokratischem Konzept der „inneren Führerschaft" bildeten diejenigen die Führer, die in ihrer organizistischen Entwicklung eine gewisse „Reifestufe" erreicht hatten. Rudolf Bode hatte die „Erkenntnis von der Berufung der Leibeserziehung, Zentral- und Angelpunkt" zu sein. Er verglich sich mit Menschen wie Goethe, Napoleon, Beethoven und Bismarck und stilisierte die rhythmische „Kultgemeinschaft" der ländlichen Siedlung zur geistigen Führung.[307] Das Konzept der Führerschaft wurde dabei auf die globale Erziehung sämtlicher Menschen übertragen. Fritz Winther verglich die Führernatur des „Zukunftsstaates" mit dem angeblich „freiwilligen Adel" des „Samurai", der seine „private Interessenssphäre über sich und seine Angehörigen hinaus zum Amt an der Gesamtheit erweitert" habe.[308] Als derartige Führer glaubten sich auch Fritz Klatt, Max Tepp und Gustav Wyneken zu erkennen. Fritz Klatt schrieb in einem Essai „Das Bild des Führers", der Führer müsse „leben und handeln, wie es seiner eigenen Natur entspricht, aber doch nicht so, als wenn er allein wäre, sondern eben im Anblick seiner Anvertrauten". Dabei sei dieser Führer eine Gestalt, die momentan verkörpert werde durch „Führergemeinschaften; das sind (...) Gemeinschaften von Bildner- und Erzieher-Naturen, die in ihrem Zusammenarbeiten (...) den Führer, der fehlt, ersetzen wollen". Diese Bemerkung von Klatt

305 Vgl. dazu Mosse 1991, 220–235; das zeittypische Zitat in Klatt 1924, 116.

306 Vgl. z.B. Ferand-Freund 1923, 33.

307 Klotz 1927, 805; Laban 1920, 675; Schlaffhorst in Köpp 1996, 174f.; die Kallmeyer-Gruppe nach Steinaecker 1998, 236; Buchhold zit. n. Wörner-Heil 1996, 307f.; Bode 1925, 351 sowie Rhythmus 1927 (5. Jg.), 26.

308 Winther 1922, 79–80.

spiegelte die Selbsteinschätzung der Rhythmiker wider, eines Tages eine neue rhythmische Gemeinschaft zu übernehmen.[309]

Das rhythmische Daseinskonzept benötigte keine Religion, da sein System selbst eine „verkappte Religion" darstellte.[310] Ihr heiliger Raum lag im Diesseits und der Körper wurde als heiliger Tempel aufgefaßt. Um den Sakralcharakter deutlich zu machen, wurden religiöse Kulthandlungen in das Daseinskonzept integriert. Dabei sind naturreligiöse Konzepte zu erkennen, wobei die christlichen Kirchen weitgehend abgelehnt wurden.[311] Clara Schlaffhorst bemerkte die Neigung der Rhythmiker zu „Rausch und Extase", zum „religiösen Wahn" und zu „Seelenentladungen", die in der Suche nach neuer Religiosität ihren Ursprung hatte.[312] Isadora Duncan hatte ihre Kirchenfeindlichkeit an den Schriften Kants und Nietzsches geschult und sich der kirchenkritischen Theosophie zugewandt, wobei sie die Äthertheorie Blavatskys vertrat. Ihre Glaubensvorstellung überführte Duncan in einen Griechenkult, der die Überhöhung hellenischer Götter und den Bau eines Tanztempels vorsah. Die Konzepte von Max Merz, Rudolf Laban und Rudolf Bode lassen hellenische Einflüsse und Vorbilder von Naturvölkern erkennen. Dabei beschränkte sich der Antikenkult natürlich nur auf die „natürliche" Agrarkultur Griechenlands und nicht auf die „degenerierte" Großstadtzivilisation Roms.[313] Isadora Duncan fand ihren Naturkult im Monismus des kirchenfeindlichen Ernst Haeckel wieder, den sie persönlich kannte und der ihren Tanz „als Produkt der Natur beschrieb und (...) ihn einen Ausdruck von Monismus" nannte, da beide „derselben Quelle" und „in ihrer Entwicklung nach der gleichen Richtung (...) entstammten.[314] Auch Laban kritisierte die Leibfeindlichkeit der Kirche und kanalisierte seine Kirchenfeindlichkeit in der naturreligiösen und okkulten Überhöhung des Tanzes.[315] Die Kritik an den christlichen

[309] Klatt 1924, 116; vgl. auch Tepp 1919, 52f. und Kupffer 1970, 307ff. zur Wynekens Führerauffassung.

[310] Bry 1924, vgl. dazu vor allem die grundlegenden Bemerkungen in I.1.

[311] Die christlichen Kirchen wiederum kritisierten die Rhythmusbewegung aufgrund ihrer antikirchlichen und neuheidnischen Haltung; vgl. dazu vor allem Adelmann 1932 und zur religiösen Situation der Zeit besonders in den Alternativbewegungen Linse 1991 und 1997 sowie Ulbricht 1998.

[312] Schlaffhorst 1923, 51; die Triebsublimierung praktizierende Schlaffhorst warnte aber auch vor dem „wärmenden Rhythmusrausch triebhafter Art", der zu „Bewegungsentladungen" führe und bevorzugte eher eine Art „feinen Spannungszustand", was als Angst vor (der eigenen) Sexualität gelesen werden kann (vgl. Steinaecker 1998, 129).

[313] Duncan 1928, 125 und 129; Merz 1923, 18; Bode 1925, 73, zu Laban vgl. II. 1.3.1. Die Nietzscherezeption in der Tanzbewegung schildert Aschheim 2000, 60ff.

[314] Duncan 1928, 125, 139, 152ff., 228 und 276; vgl. auch Haeckel 1899: Die Kirchenfeindlichkeit Haeckels, der den Monismus zunächst als wissenschaftliche Erklärung und erst später als Weltanschauung auffaßte, beruhte jedoch hauptsächlich auf der Kritik der Kirche an der modernen Wissenschaft und der Evolutionstheorie.

[315] Vgl. Laban 1926, 128. Analog zu seinem antikirchlichen, völkischen und naturreligiösen Konzept lebte Laban mit seiner Gruppe 1922 eine Zeitlang auf der völkisch-neuheidnischen FKK-Siedlung Klingberg in Schleswig-Holstein; vgl. dazu Klingberg-Lieder 1928, 4 sowie unten II. 3.2.2.3.

Kirchen hinderte die Rhythmiker jedoch nicht, in der Gotik bzw. ihren Symbolen ein Vorbild zu suchen, da dort ihrer Ansicht nach noch ursprüngliche Mystik praktiziert worden sei.[316] Auch der Buddhismus bot für viele Rhythmiker die Möglichkeit, ihre Körperkulte und Naturvorstellungen mit halbwegs legitimierten sakralen Handlungen zu untermauern. Marie Buchhold schrieb 1917, „dort im orient liegt (...) jener rhythmische ausgleich, dessen wir bedürfen, um in uns selbst zu ruhen und aus dieser ruhe heraus: das neue zu schaffen".[317] Auch Laban hatte sich zeitweise für den Asienkult begeistert.[318] In diese Richtung gehörten auch die in vielen Gymnastikschulen verbreitete religiöse Körperpraxis des Mazdaznan und die Hinwendung zur Naturheilkunde, die sich gegen die Schulmedizin richtete und die Hinwendung zu „Priester-Ärzten" forderte, deren natürliche Heilmethoden dem rhythmischen Menschen angemessener erschienen.[319]

Der rhythmische Mensch repräsentierte vorwiegend eine geographisch und politisch nicht näher bestimmbare „natürliche" Gemeinschaft. Dennoch besaß das Konzept geopolitische Untertöne. So wurde die Herausbildung der westlichen Demokratie und Konsumgesellschaft dem „zersetzenden" Einfluß amerikanischer Kultur und englischer Industrialisierung zugeschrieben. Katharina Bombe beklagte die „Gewalt des Kapitalismus" und die „englischen Vorbilder", und Rudolf Bode machte mit „Spengler (...) Front gegen das in unser Volk tief eingedrungene Engländertum".[320] So war die Ablehnung der modernen Zivilisation zugleich auch eine Ablehnung der bürgerlichen Aufklärung, was Rhythmiker wie Max Tepp in die Nähe kommunistischer Gruppen führte.[321] Demgegenüber suggerierte der rhythmische Gegentypus antidemokratische Prinzipien: Da eine Gemeinschaft ein gemeinsames Interesse verfolge, benötige sie kein parlamentarisches Parteiensystem, das Einzel- oder spezielle Gruppeninteressen vertrete.[322] Damit kam die demokratische Welt als Vorbild für eine rhythmische Na-

[316] Luserke 1923, 154; Winther 1922, 9, 20 und 38; Köpp 1996, 205; vgl. Ulbricht 1999, 218–223 zur zeitgenössischen Sehnsucht nach gotischer Symbolik und gotischem Lebensgefühl.

[317] Zit. n. Wörner-Heil 1996, 541.

[318] Vgl. Laban 1926, 129.

[319] Zur Verbreitung von Mazdaznan in den Gymnastikschulen vgl. II. 2.3. Beispiele finden sich noch bei Menzler 1924, 38, oder bei Hade Kallmeyer und ihrem Mann Ernst, die mit Fidus zusammen Mazdaznan praktizierten (vgl. Frecot/Geist/Kerbs 1972, 159). Zum Phänomen des „Priesterarztes" vgl. Wuttke-Groneberg 1982 sowie Klotz 1913, 24ff.

[320] Bombe 1918, 154; die Aussage von Bode 1925, 13 ist auch in der ersten Ausgabe der „Ausdrucksgymnastik" (1922, 15) abgedruckt; vgl. auch; Laban 1920, 164 und Langgaard 1929, 65.

[321] Vgl. Tepp 1924, 617ff; die Bundesschule um das Ehepaar Jacobs vertrat dabei sozialistische Ideen.

[322] Vgl. zu derartigen politischen Ideen allgemein Mosse 1991 und Puschner/Schmitz/Ulbricht 1996.

tion nicht mehr in Frage. Im Gegenteil: Die Suche nach einer angemessenen Umgebung führte nicht wenige Rhythmiker in völkische Denkkategorien hinein, wobei das organisch-rhythmische Prinzip als ursprünglich deutsches Konzept ausgegeben wurde, eine Auffassung, die die Rhythmiker mit anderen Gruppen der völkischen Bewegung teilten.[323] Rhythmus und Nation wurden zur Deckung gebracht. Bode verglich die „Arhythmie" der lediglich auf „Willensfähigkeit" ausgerichteten Engländer mit den „wesentlichen Seiten des Deutschen (...), seinem seelischen Rhythmus" und forderte „eine deutsche Lehre der Körpererziehung".[324] Als historisches Vorbild zog man wieder das idealisierte Griechenland mit seiner Gymnastik, seinem religiösen Kult und seiner ländlich ausgerichteten Polis als Vorbild heran, wobei argumentiert wurde, daß die Griechen eigentlich als Arier und damit als Deutsche zu gelten hätten.[325] Da das deutsche Volk damit als rechtmäßiger Besitzer des wahren Lebensprinzips galt, fiele ihm die Aufgabe zu, die Welt auch danach zu ordnen.[326] So verwies Max Merz von der Duncan-Schule auf die „Wichtigkeit rassenhygienischer Fragen": „Denkt daran, daß Ihr deutsch seid und auf deutschem Boden groß gewachsen: Daß Ihr dieses nie vergeßt, dafür werde ich sorgen, solange ich mit an der Spitze dieses Unternehmens stehe".[327] Um den deutschen Ursprung des Rhythmus philosophisch untermauern zu können, zitierte man ebenso aus Goethes Faust, wie aus Herders Idee der Volksseele oder aus entsprechenden Notizen Nietzsches. Rudolf Bode zog das völkische Denksystem des einflußreichen Stichwortgebers Julius Langbehn zur „historischen" Argumentation heran: „Wo die deutsche Volksseele ganz unbefangen auftritt" zitierte Bode Langbehn 1925, „strebt sie mehr nach Rhythmus als nach Symmetrie".[328]

Vor allem unter dem Eindruck des verlorenen Weltkrieges begannen die Rhythmiker damit, den rhythmischen Typus national zu verengen und „volksfremde" Elemente auszugrenzen. Rudolf von Laban meinte 1920, die Rhythmik sei „der erste Schritt des Wiedererwachens" und die „Schicksalswende unserer Rasse, die seit Jahrtausenden ihre Glieder reckt".[329] Rudolf Bode betonte 1923: „Im Kampf um Deutschlands Jugend darf es keine Rücksicht geben". Hinrich Medau bemerkte, der Rhythmus sei „zum besten des deutschen Volkes und seiner Wiedergeburt". Schon 1918 beschrieb Katharina Bombe die Aufgabe der rhythmischen Körperkultur als ernste Pflicht, „ein neues starkes Geschlecht für das größere Deutschland zu erziehen". Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen verstiegen sich 1922 zu der völkischen Warnung, die Seele des deutschen Kindes sei von ihrem „eigentümlichen Rhythmus" entfernt, da es „fremde, oft sogar

[323] Vgl. dazu Mosse 1991, 73ff.
[324] Bode 1925, 15.
[325] Vgl. Langgaard 1929, 67.
[326] Vgl. Bode 1935, 197; auch Bode geht dabei historisch vom „Dome des Mittelalters" aus.
[327] Zit. n. Karina/Kant 1996, 49.
[328] Bode 1925, 3.
[329] Menzler 1924, 10; Laban 1920.

bluts- und volksfremde Bewegungsformen (annehme), wenn nämlich eine andere als die eingeborene Muttersprache zuerst gehört oder gelernt wird". Schlaffhorst äußerte 1923 dazu noch die Befürchtung, bei der rhythmischen Frage ginge es um „Sein und Nichtsein des ganzen deutschen Volkes".[330] Vor allem von den Rhythmikern Mary Wigman, Rudolf Bode und Rudolf von Laban gingen in der Folgezeit völkische Tendenzen aus. Wigman glaubte, den „Mythos des deutschen Volkes" in der „Bestimmung zur Irrationalität, zum Seelischen" zu erkennen.[331] Rudolf Bode engagierte sich in der NSDAP.[332] Auch Laban, der vor dem Ersten Weltkrieg noch als Pazifist und Weltbürger galt, näherte sich immer mehr völkischem Gedankengut an. Auch er überführte das zunächst unpolitische Rhythmusprinzip in ein völkisches Konzept der Ungleichheit der Rassen, wobei er die Schwarzen als unterentwickelte Spezies bezeichnete und die „weiße Rasse" eindringlich beschwor, den „Einbruch fremdrassiger Bewegungsgewohnheiten" in ihr Rhythmusempfinden nicht zu dulden.[333] Ideologische Mitstreiter fanden Bode, Wigman und Laban bei dem völkischen Mussoliniverehrer Wolfgang Graeser, der mit seinem bekannten Buch „Körpersinn" 1927 einer völkischen Rhythmusbewegung das Wort redete und ihre Ideen popularisierte.[334] Auch Franz Hilker schlug immer mehr völkische Töne an.[335] Am Vorabend des „Dritten Reiches" hatten viele Rhythmiker dezidiert völkische Vorstellungen übernommen, was ihre Eingliederung in die NS-Diktatur und ihren anfänglichen Aufstieg im „Dritten Reich" umso leichter machte (vgl. III. 2).

Die Rhythmuskonzepte um den „Neuen Menschen" wurden zwar mit Nachdruck vorgetragen und fehlten in kaum einer Abhandlung über Rhythmische Gymnastik und Tanz, sie erwiesen sich aber in der Realität kaum als durchführbar. Aufgrund ihrer Deutungsangebote und ihres Eliteanspruchs fungierten sie aber als Lebensratgeber, mit dem der Alltag identitätsstiftend gemeistert werden konnte: Fritz Giese meinte, Rhythmische Gymnastik führe zur „Steigerung der Persönlichkeit" und zur „Vollendung am Bau des Ichs".[336] Die Umsetzung wurde dabei je nach Anspruch unterschiedlich gehandhabt. Da sie sich nach den Bedingungen des Alltags ausrichtete, besaß sie teilweise modernen Charakter.

[330] Bode 1923, 139; Medau o.J., 32; Bombe, 1918, 161; Schlaffhorst/Andersen 1922, 825; Schlaffhorst 1923, 75.
[331] Zit. n. Wesp 1998, 87.
[332] Vgl. Wesp 1998, 250 und Bernett 1978.
[333] Karina/Kant 1996, 51 aber ohne Zitatbeleg; das hier benutzte Zitat bei Koegler 1980, 174; vgl. auch Loesch 1990, 98ff. Nach der Laban-Schülerin Preston-Dunlap (1998, 173ff.) war Labans Annäherung an den Nationalsozialismus rein beruflicher Art und deshalb sozusagen zufällig, womit sie Laban, der stets politisch dachte, eine naive apolitische Haltung unterstellt.
[334] Vgl. Graeser 1927.
[335] Vgl. Hilker 1935 sowie Wesp 1998, 249f.
[336] Giese 1924, 163 und 146f.

Das Prinzip des Rhythmus wurde in selbstversorgenden Gruppen wie den „Frauenklöstern" Schwarzerden und Loheland am konsequentesten praktiziert; hier ließ sich das Konzept des geschlossenen Systems auf den kompletten Alltag anwenden. In der Schule Schlaffhorst-Andersen hatte man das Rhythmusprinzip der Übungen so konsequent auf den Tagesablauf übertragen, daß der „natürliche" Rhythmus einer Körperdisziplinierung gleichkam, die ebenso rigide Züge trug wie die von der Bewegung kritisierte Zivilisation. So war der Speisezettel beherrscht vom „Prinzip der Spannung, Dehnung, Lockerheit: erst Obst oder Salat, dann Gemüse, Kartoffeln, Reis oder Nudeln, dann Nachspeise". Das Essen selbst wurde im „Eßrhythmus" durchgeführt: „Heben der Gabel mit dem Einatmungsimpuls, während des Kauens ruht die Gabel auf dem Teller, nach dem Herunterschlucken wird ausgeatmet". Auch das „Helfen im Park: Unkraut jäten und harken (geschah) im Rhythmus!". Hier zeigt sich, wie ein Tagesablauf identitätsstiftend überhöht und selbst eine normale Nahrungsaufnahme noch „rhythmisch" sakralisiert werden konnte. Jedoch zeigen gelegentliche Andeutungen der Schlaffhorst-Schülerinnen, daß die Disziplinierung auch als belastend wahrgenommen werden konnte.[337] Weniger rigide ging es bei den Gruppen zu, die ihren erzieherischen Auftrag mit der Realität verbanden. Allerdings ging damit die Angleichung der pädagogischen Ziele an die Bedingungen der Industriegesellschaft einher, was ebenfalls zu einer Disziplinierung des Körpers führen konnte. Dabei richteten sich die Konzepte auf die bürgerliche Selbstfindung vorwiegend der Frauen (Dalcroze) und ihre Bewältigung des Alltags durch hygienisch-medizinische Körperpraktiken (Mensendieck), wobei die Programme teilweise mit volksgesundheitlichen Argumenten verkoppelt wurden. Dazu gehörte die Betonung auf individuelle Leistung, Gesundheit und Flexibilität, die dem „Volksganzen" zugute kämen und gleichzeitig den industriellen Alltag lebbar machten. Hedwig Hagemanns gymnastische Ziele waren neben „Regeneration" und „Kräfteentfaltung" die „Gesundung fürs tägliche Leben". Laban sprach davon, daß Gymnastik als natürliches Mittel dem Kampf um Lebenserhöhung diene und „Degenerationserscheinungen" entgegentrete, so solle Gymnastik gegen schwache Haut und übermäßige Fettbildung helfen. Dora Menzler meinte, die Gymnastik helfe dem „aktivistisch gerichteten Menschen". Bode zielte mit den Übungen auf die Wiederherstellung der „Nervengesundheit der Betreffenen", um sie für den industriellen Alltag vorzubereiten. Dabei scheute sich Bode nicht, den Sozialdarwinismus auf den Rhythmus anzuwenden und zu suggerieren, Gymnastik sei ein entscheidender Faktor im „Kampf ums Dasein". Franz Hilker erklärte 1926 in einem Grundsatzartikel, Gymnastik sei die „Grundlage für Leistungen jeglicher Art".[338] Es waren solche und ähnliche Äußerungen – gelegentlich wurde sogar eine Parallele zum Taylorismus gezogen –, die einige

[337] Die zeitgenössischen Zitate der Schülerinnen nach Noodt 1994, 123 und 140; vgl. auch Schlaffhorst 1923, 80 und oben II. 1.3.2.

[338] Hagemann 1923, 41 und 44; Laban 1926, 30 und 81; Menzler 1924, 7; Bode 1926, 25; Rhythmus (3. Jg.) 1925, 8; Hilker 1926, 71 und 74.

Rhythmiker zu der Formulierung veranlaßten, gerade in der Gymnastik zeige sich die eigentliche „Sehnsucht des modernen Menschen".[339]

Praktische alltagsrelevante Konzepte waren bei denjenigen Rhythmikern vorhanden, die einen sozialpädagogischen Auftrag glaubten wahrnehmen zu müssen, der nicht nur auf bürgerliche Nabelschau, sondern auf sozial Schwache oder politisch Benachteiligte gerichtet war. Else Gindler hatte ihr Gymnastiksystem auf die körperliche Regeneration von Kindern abgestimmt und für Erwachsene körpertherapeutische Konzepte entwickelt, die halfen, Alltagskonflikte besser zu bewältigen. Dora Menzler wollte mit ihren rhythmischen Übungen erreichen, daß sich Frauen über ihr Körperbewußtsein aus ihrer „Berufsverkrüppelung" lösten und ihren Alltag besser gestalteten. Die Gymnastiklehrerinnen von Schwarzerden stellten ihr Konzept der sozial angewandten Gymnastik in den Dienst der Krankengymnastik und staatlichen Kindererziehung und arbeiteten in Fürsorgeanstalten und Gefängnissen. Fritz Klatt ließ rhythmische Gymnastik in der Erwachsenenbildung praktizieren und verfolgte damit einen laienpädagogischen Ansatz, der zur Bewußtseinsbildung und Alltagsbewältigung sozial Schwacher diente.[340] Die labanschen „roten Tänzer" Jean Weidt und Martin Gleis(s)ner, von denen Laban sich später aufgrund ihrer politischen Ausrichtung distanzierte, faßten ihre Arbeit als soziales Engagement auf und stellten sich in den Dienst kommunistischer bzw. sozialdemokratischer Arbeiterbildung. Sie versuchten, den Alltag der Betroffenen mit künstlerischen Mitteln nachzuzeichnen und durch ihre Gestaltung zur politischen Bewußtseinsbildung beizutragen. Auch die Ausdruckstänzerin Jo Mihaly stellte ihre tänzerische Ausbildung in politische und soziale Arbeit hinein; sie trat vor sozial Schwachen auf und arbeitete zeitweise im Vagabundenmilieu.[341] Der sozialistische Bund um Dore und Artur Jacobs bemühte sich, die „Arbeiternot" und „Kulturnot" mithilfe der „Erneuerung durch den Rhythmus" zu lindern. Ihre Gymnastikschule diente als Schulungszentrum für Körperbildung, wobei die Absolventinnen mit Behinderten, Gefängnisinsassen und Kranken arbeiteten. Dazu bemühten sich die Bundmitglieder, in ihren Volkshochschulkursen ethische, hygienische, politische und philosophische Lebenshilfen für den Alltag zu geben. Im Bund vereinigten sich die Mitglieder zu antikapitalistischen Lebensgemeinschaften, die für alle offen gehalten wurden. Er griff die humanitären und sozialen Elemente der Rhythmustheorie heraus und setzte sie konsequent in die Realität um, ohne dabei in die Gefahr einer elitären Gemeinschaftsbildung zu geraten, die sich wie in

[339] Klotz 1917, 327; zu Taylorismusbezügen vgl. auch Giese 1924, 135 und Graeser 1927, 37f. Baxmann 2000, 117f. macht darauf aufmerksam, daß Labanübungen zur Produktionssteigerung in Fabriken benutzt wurden.

[340] Vgl. dazu vor allem II. 1.3.2 und Klatt 1970.

[341] Vgl. zu Weidt und Gleisner Schrifttanz (2. Jg.) 1929, 35 und (4. Jg.) 1931, 37 und 43f.; Gleisner 1928; Loesch 1990, besonders 67f., 204ff. und 331ff.; Urania (6. Jg.) 1929, 30–31 und 222–224; vgl. zu Mihaly Loesch 1990, 117–120 sowie Wohnsitz 1982, 275ff.

Loheland und der Schlaffhorst-Andersen-Schule gegen die Realität abschottete.[342]

1.5 Ausblick

Sobald die Rhythmiker ihre Theorie vom „Neuen Menschen" in die Tat umzusetzen versuchten, verließen sie ihre antimoderne Ausrichtung und wandelten sich zu einer Bewegung, die konträr zu ihrem organizistischen rückwärtsgewandten Menschenbild stehen konnte. Sie legten bis auf wenige Ausnahmen ihr Arbeitsfeld vorwiegend in die Großstadt und hielten sich in den Ferien in der Natur auf. Ihre Schulen waren straff organisiert und kommerziell ausgerichtet; damit waren sie Bestandteil der prosperierenden Sport- und Freizeitkultur der Weimarer Republik. Die Lebensgestaltung vor allem der Rhythmikerinnen orientierte sich um Berufstätigkeit, Kinderlosigkeit und individuelle Selbstbestimmung; sie lebten teilweise in homosexuellen Zusammenhängen und in Wohngemeinschaften. Sie propagierten den selbstbestimmten und leistungsfähigen Menschen. Sie repräsentierten nicht das „Volk", sondern die Mittelschichten. Sie vertraten mit Buddhismus, Monismus und Theosophie religiöse Konzepte, die im modernen Bürgertum angesiedelt waren und Wege aus der Sinnkrise der Zeit wiesen.

Sobald diese praktische Seite in den Vordergrund trat, wurde sie in der Gesellschaft rezipiert und an gesellschaftliche Strömungen angepaßt. Dabei ging es darum, wie Rhythmische Gymnastik als Freizeit-, Bewegungs- und Körperprogramm besonders für Frauen eingepaßt werden konnte. Da Rhythmische Gymnastik jedoch nicht Bestandteil der zum Teil billigeren Vereinskultur war,[343] sondern sich frei finanzierte, waren ihre Einsatzbedingungen nicht immer einfach. So ging der relativ geringe Bedarf der FKKler an Rhythmischer Gymnastik nicht nur auf die große Palette an Körperpraktiken der FKK, sondern möglicherweise auch darauf zurück, daß sich kleine FKK-Bünde die Anstellung einer bezahlten Lehrerin für Rhythmische Gymnastik nicht leisten konnten. Bei den großen Bünden war dies anders. So verfügten Hamburger FKK-Bünde über eine „geschulte Lehrerin", die Magdeburger Bünde hatten eine „geprüfte Gymnastiklehrerin" angestellt, in Leipzig wurden die Nackten von einer Lehrerin aus einer „der führenden Gymnastikschulen" unterrichtet, und auch die anderen Bünde konnten auf „Diplomlehrerinnen nach bewährten Systemen" zurückgreifen; exakte Angaben über die einzelnen Schulen und Richtungen liegen aber kaum vor. Auch in denjenigen Fällen, in denen die Gymnastiklehrerin zugleich Mitglied der

[342] Vgl. Jacobs 1923 sowie vor allem II. 1.3.2.

[343] Nicht jede Vereinskultur war kostengünstig: Automobil- und Flugsport, Wassersport, Reiten, Golf, Tennis oder Hockey erforderten finanzielle Mittel. Diese Sportarten gehörten zumindest im Wilhelminismus der Adelskultur an und waren Bestandteil der sozialen Distinktion; vgl. dazu Langenfeld 1985.

FKK-Ortsgruppe war, ließen sich die Interessen verbinden; so bot in Göttingen die Gymnastiklehrerin Kurse im FKK-Verein an, in dem sie auch Mitglied war.[344] In den Körperangeboten der Sanatorien war das Bild kaum anders. Auch hier war Rhythmische Gymnastik nur eine unter vielen Möglichkeiten der Regeneration und Rekreation.[345] In der Jugendbewegung, in der das männliche Klientel in der Überzahl war, ist die Situation vergleichbar, obwohl über die jugendbewegten Gründerinnen von Loheland und Schwarzerden die Affinität der weiblichen Jugendbewegung zur Rhythmischen Gymnastik relativ stark war und in den wenigen Frauenenklaven d.h. von jugendbewegten Frauen (und nicht von Männern) auch praktiziert wurde. Jedoch war die Neigung zu Volkstanz, Leichtathletik, Sport- und Turnspielen und Natursport – Wandern, Schwimmen, Skilauf – stärker ausgeprägt.[346] Auch in den Landerziehungs- und Landschulheimen, die eine Vielfalt von Leibesübungen anboten,[347] wurde Sport eher geschlechterspezifisch zugewiesen, wobei den Mädchen Rhythmische Gymnastik und Tanz zukamen.[348] Da die Mädchen auch hier in der Unterzahl waren, blieb Rhythmische Gymnastik eine schwach frequentierte Angelegenheit,[349] obwohl über Hilker und Pallat die Rhythmiker in die Reformpädagogik Eingang fanden und wechselseitige Einflüsse in den Theorien der Körpererziehung wahrnehmbar waren.[350]

Einen sichereren Stand besaß die Rhythmische Bewegung in der sich nach dem Ersten Weltkrieg etablierenden Volkshochschulbewegung und in der Erwachsenenbildung, da hier die soziale Frage ebenfalls als Bildungsfrage aufgefaßt wurde.[351] Aufgrund ihres eigenen sozialpädagogischen Ansatzes[352] hatten sich renommierte Rhythmiker und der Rhythmik verpflichtende Pädagogen schon früh im Bildungsbereich der Volkshochschulen engagiert.[353] Zumindest in Thüringen, das als Vorreiter der Volkshochschulbewegung gilt, wurde in der Regel in jeder städtischen Volkshochschule Rhythmische Gymnastik für Frauen und Männer

[344] Beispiele in Licht-Land 3 und 5 (6. Jg.) 1929, 13 und 7; 1 (9. Jg.) 1932, 13; für Göttingen Sell 1998.

[345] Vgl. dazu Vegetarische Warte (61. Jg.) 1928, 23; Wirz 1993, 112 (für Bircher-Benner); Perrottet 1995, 91 (für Lahmann); allgemein Wirz 1993 und Boyle 1994 für Kellogg; der berühmte Fastenarzt und Esoteriker Otto Buchinger praktizierte in seinem Witzenhäusener Sanatorium vornehmlich Funktionsgymnastik, wobei er erst 1930 mit der Atemschule Schlaffhorst-Andersen in Berührung gekommen war (Buchinger 1955, 140 und 184).

[346] Vgl. Frobenius 1927, 394ff.; Tepp 1919; Chronik 1989, 17; Bach 1971, 140; de Ras 1988; Sprenger 1986, 180; Klotzsche 1994 und Wetterich 1998, 82f.

[347] Vgl. dazu Balz 1988, dort auch weitere Literatur, sowie Herrmann 1999 und exemplarisch zur Geschichte des Schulsports an der Odenwaldschule Priebe 2002.

[348] Vgl. Scheibe 1994, 162ff.

[349] Vgl. dazu die Bemerkungen der Reformpädagogen Jannasch 1970, 286 und Flitner 1986, 314, die beide Kontakte zu Franz Hilker besaßen.

[350] Vgl. dazu Oelkers 1996, 282ff.

[351] Vgl. Meissner 1994; Ciupke 1996; Ulbricht 1996 zur völkischen Volkshochschulbewegung und generell Reimers 1998.

[352] Vgl. den programmatischen Aufsatz in Gymnastik (3. Jg.) 1928, 1–4.

[353] Vgl. Rölke 1994, 96.

angeboten. Hier unterrichteten autorisierte Lehrerinnen Bode-, Mensendieck-, Laban- und Dalcrozeübungen in angemieteten Turnhallen oder im Freien, wobei die entsprechenden Schulen der Rhythmischen Gymnastik in den Zeitschriften und Mitteilungsblättern der Volkshochschulen Werbung für ihre Gymnastikinstitute betreiben konnten.[354] Ein ähnliches Bild zeigten auch andere Länder der Weimarer Republik, in denen die Systeme von Jacobs, Laban und anderen Rhythmikern angeboten wurden.[355] Auch in der Volkshochschule von Fritz Klatt, der privat mit Atemgymnastik, Mazdaznan, Buddhismus und Rhythmischer Gymnastik experimentiert hatte,[356] gehörte Rhythmische Gymnastik zum Programm.[357] Es war auch Fritz Klatt, der sich immer wieder (vergeblich) dafür einsetzte, gerade Männern diese Art der Leibesübung „schmackhaft" zu machen.[358] In anderen sozialen und sozialpädagogischen Einrichtungen sowie in Krankenhäusern und Strafanstalten wurde Rhythmische Gymnastik als sozialpädagogisches Angebot ebenfalls wahrgenommen.[359] So bediente sich die Wohlfahrtspflege der Großstädte bei den Gymnastikschulen und stellte für einzelne Kurse autorisierte Lehrerinnen an.[360] Auch hier dürfte die Klientel im wesentlichen aus Frauen und Kindern bestanden haben.

Einen größeren Einfluß besaß die Rhythmische Bewegung auf die Turnbewegung und teilweise auf den Sport vor allem der zwanziger Jahre, wobei ihre Wirkung die praktische Reform der Leibesübungen betraf. Der religiöse Ansatz der Rhythmiker war für eine erfolgreiche Rezeption eher hinderlich, vor allem, da einflußreiche Sportfunktionäre wie Carl Diem über die metaphysischen Ansätze der Bewegung ihren Spott ausgossen, wenngleich sie die praktische Seite durchaus zu schätzen wußten.[361] Die praktische Seite der Rhythmik fiel vor allem deshalb auf fruchtbaren Boden, weil sie mit einer Phase der Reform im Turnen zusammentraf, dessen starre Leibesübungs- und autoritäre Organisationspraktiken sich seit der Jahrhundertwende als renovierungsbedürftig erwiesen hatten. So wurde über das „systematische" Schulturnen und dessen starre und strenge Umsetzung in staubigen Turnhallen geklagt und stattdessen ein freies

[354] Nach mündlicher Mitteilung von Bettina Irina Reimers, deren in Druckvorbereitung befindliche Dissertation ein entsprechendes Kapitel über Rhythmische Gymnastik in Thüringer Volkshochschulen enthält.

[355] Vgl. zu Jacobs die Ausführungen in II. 1.3.2 sowie Gymnastik (4. Jg.) 1929, 18 und 161–179 und Diederichs 1967, 171.

[356] Vgl. Klatt 1965, 76 und 110ff. sowie unten II. 2.3.

[357] Vgl. Klatt 1965, unpag. im Anhang.

[358] Vgl. Gymnastik (3. Jg.) 1928, 109–115 sowie 116–118; in der Zeitschrift „Gymnastik" ist das Thema Volkshochschule trotz seiner Relevanz als Arbeitsplatz für Rhythmiker relativ selten behandelt worden.

[359] Vgl. dazu Gymnastik (3. Jg.) 1928, hier das Themenheft 1/2 sowie (4. Jg.) 1929, 111.

[360] Vgl. Gymnastik (4. Jg.) 1929, 18.

[361] Vgl. Diem 1930, 140f. Privat stand Diem mit Bode auf freundschaftlicherem Fuße; vgl. den Briefwechsel Bode-Diem in Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Korrespondenz Bode, Mappe 91.

Bewegungsleben in frischer Luft gefordert. Gleichzeitig wurde die dürftige Turnlehrerausbildung kritisiert, die Volksschullehrern die Gelegenheit gab, sich zusätzlich als Turnlehrer zu „qualifizieren". Auch das Mädchenturnen war immer noch unterentwickelt und harrte ebenfalls einer Reform.[362] Erste Reformansätze boten die Spielbewegung, die Gründung von Sportabteilungen in Turnvereinen und die Aufnahme neuer Übungen in den traditionellen Turnunterricht.[363]

Zu einem Umdenken trugen auch die neuen Reformbewegungen bei, so daß mit dem Aufstieg der Rhythmischen Gymnastik der Boden für eine Rhythmikrezeption im Turnen bereitet war, obwohl die Neuerer gegenüber den Kritikern einen schweren Stand hatten. Dabei spiegelte die Kritik der traditionellen Turner am „rüttmische(n) Fimmel" die Furcht vor dem drohenden Bedeutungsverlust des Turnens und vor allem des Turnvereins wider, deren Existenz man durch das Aufkommen der Gymnastikschulen gefährdet sah.[364] Die Angst vor dieser Bedrohung verstärkte sich, als 1925 bekannt wurde, daß „nach dem System von Rudolf Bode" nun auch „Gymnastikunterricht durchs Radio" erteilt werden sollte. Denn schon 1931 schätzte man die Absolventen und Absolventinnen der Radiogymnastik im Deutschen Reich auf „einige hunderttausend Menschen".[365] Darüber hinaus war das turnerische Ressentiment gegen die Rhythmik von einer Standeskritik geprägt, die auf den sozialen Dünkel der bürgerlichen Rhythmiker und ihres Ästhetikempfindens abhob, das den kleinbürgerlichen Turnern schlichtweg unverständlich war. So schrieb Fritz Eckardt in der „Monatsschrift für das Turnwesen" anläßlich der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 über die Duncan-Abteilung mit hämischem Unterton: „Eine vornehme Kabine der Duncanschule zeigt, wie man mit Nichts eine feine Ausstellung herrichtet, denn eine genauere Prüfung des Ausgestellten ergibt, daß es eigentlich ein Nichts ist".[366] Dieser und ähnlicher Spott, der sich bei Funktionären an den metaphysischen Auslassungen der Rhythmiker entzündete, mußte zwangsläufig heftige Reaktionen der Rhythmischen Bewegung hervorrufen, und hier wurde Rudolf Bode nicht müde, gegen die ruf- und geschäftsschädigenden „Ignoranten" im Sport- und Turnbetrieb zu wettern, wobei seine Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsleiter der Heeressportschule Wünsdorf, Dr. Carl Krümmel, die Ansichten und Mißverständnisse der streitenden Parteien verdeutlichte. Krümmel bezeichnete sich nach eigener Aussage als „Bode-Anhänger", wobei er –

[362] Vgl. dazu M. Krüger 1993 (1. Band), 148ff. und (2. Band) , 111ff.; A. Krüger 1979 und 1985; Eisenberg 1999, 266f.

[363] Vgl. Hamer 1989; M. Krüger 1993 (1. Band), 151ff. und Eisenberg 1999, 261ff.

[364] Vgl. etwa die Satire im Turnblatt der Niedersachsen und Friesen 1924, 186, die derartige Ängste treffend widerspiegelt: „Neulich treffe ich meinen Freund (...) auf der Straße und begrüße ihn mit den Worten: „Nanu, du wolltest doch turnen kommen?" Er mißt mich mit verächtlichem Blicke: „Turnen? Ja, lebst du denn im Mittelalter? (...) Turnen, diese Versteigungs- und Verkrampfungs-Barbarei ist (...) erledigt. Ich lockere mich rüttmisch".

[365] Die Leibesübungen 1925, 478; Rhythmus (3. Jg.) 1925, 90ff.; Der Querschnitt (11. Jg.) 1931, 598 (Zitat).

[366] Monatsschrift für das Turnwesen (30. Jg.) 1911, 367f.

ähnlich wie Diem – den übungstechnischen Nutzen der Bodeschen Körperübungen als Zweckgymnastik für den Sport anerkannte, aber dem „Pathos" und der „Romantik in Bodes Gymnastik" eine deutliche Absage erteilte. Krümmel war der Ansicht, die „Ekstase" und die Betonung auf dem Irrationalen richte sich nur an die Frau und „verweibliche" den männlichen Gymnastiker. Bode hingegen wollte gerade auf das metaphysische Beiwerk nicht verzichten. Er kritisierte die „mechanistische" Sportauffassung Krümmels und konterte dessen Einwände mit den üblichen stereotypen Argumenten, die für die organizistische Gymnastiktheorie der Zeit charakteristisch waren und die einen Austausch zwischen den verfeindeten Parteien so schwierig machten.[367]

Trotz dieser scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze klang die Kritik am bürgerlichen Habitus der Rhythmiker und die Furcht vor dem Bedeutungsverlust des traditionellen Vereins ab. Gleichzeitig schrieben Rhythmiker wie Bode oder Hagemann als Autoren für Sport- und Turnzeitschriften.[368] Damit wurde Rhythmische Gymnastik allmählich in den Kanon der „offiziellen" Leibesübungen integriert; in den Übersichtsdarstellungen der zwanziger und frühen dreißiger Jahre zum Turnen und Sport fehlt kaum eine entsprechende Abhandlung zur Rhythmischen Gymnastik und ihrem Wert für die Leibesübungen.[369] Schon die Tatsache, daß Diem überhaupt eine Theorie der Gymnastik für nötig erachtete, verdeutlicht den Einfluß der Rhythmiker auch auf ablehnende Geister wie Diem, Neuendorff oder Krümmel.[370] Auch in der Praxis flossen Übungsformen der Rhythmischen Gymnastik in den Turn- und Sportbetrieb mit ein. Dabei verwendeten die Männer Teile der neuen Übungen als vorbereitende Zweckgymnastik für ihre eigentliche Disziplin, die Mädchen und Frauen hingegen übernahmen die Rhythmische Gymnastik als „frauengemäßes" Übungsfeld. Damit trugen sie dazu bei, daß viele Turnvereine Frauenabteilungen oder Abteilungen für ältere Turnerinnen einrichteten, in denen Gymnastik als Gesundheitsübung oder altersgemäße Bewegungsform betrieben werden konnte und das Frauenturnen einen Aufschwung nahm.[371]

Dabei stellten die Musterturnschulen, von denen viele zwischen Kriegsende und den frühen zwanziger Jahren gegründet wurden, eine Synthese aus traditionellen Turnübungen und neuen Elementen der Gymnastik- und Tanzbewegung dar. Zu den bekanntesten gehörten die Hannoversche Musterturnschule des

[367] Vgl. die Krümmel-Bode-Diskussion in Rhythmus (2. Jg.) 1927, 23–29; zu Krümmel vgl. Ueberhorst 1976 und zur gymnastischen Kritik am Sport die Beispiele bei Bernett 1982, 103–126.

[368] Vgl. die Bode-Artikel in Monatsschrift für das Turnwesen (3. Jg.) 1923, 270–273; Monatsschrift für Turnen, Spiel und Sport (4. Jg.) 1924, 254–259; Die Leibesübungen 1925, 289–292 sowie den Hagemann-Artikel in Die Leibesübungen 1925, 474–475.

[369] Vgl. den Gymnastikartikel von Harte in Neuendorff 1927, 269–285; den Abschnitt bei Gasch 1928 (1. Band), 298–299; den Forstreuter-Artikel bei Diem/Sippel/Breithaupt 1928, 375–400; Beckmann 1933, 1138–1147; Neuendorff o.J. (4. Band), 694–710.

[370] Vgl. Krümmel 1930, 352–392; Diem 1930.

[371] Vgl. dazu die Bemerkungen von Wesp 1998, 145f.

Turnlehrers und Gauturnwarts Carl Loges, die Leipziger Musterturnschule von Fritz Groh[372] oder die Musterturnschule von Heinrich Frehse, der Vereinsturnlehrer des MTV Lüneburg war. Weitere Schulen entstanden in Kiel (Brodersen), München (Kraus), Saarbrücken (Poller), Breslau (Kreuschner) oder Leipzig (Kästen); selbst im Ausland gab es Musterturnschulen.[373] In der Folgezeit nahmen sich viele Turnvereine die Musterturnschulen zum Vorbild und gründeten Frauenabteilungen, die Tanz- und Gymnastikabende veranstalteten und Turnübungen, Volkstänze und Rhythmische Gymnastik zu Bewegungssynthesen zusammenschmolzen.[374]

Dabei konnte nicht ausbleiben, daß auch die in Vereinen und Schulen angestellten Turnlehrer und -lehrerinnen sich mit den neuen Bewegungsformen auseinandersetzten.[375] Ein Weg führte über Lehrer-Turnvereine, die in Eigeninitiative die Turnausbildung der Volksschullehrer verbessern wollten. Der reformwillige Hamburger Lehrer-Turnverein (HTL) brachte ab 1922 auf seinen Lehrgängen den Fortbildungsabsolventen die Ausdrucksgymnastik von Bode nahe und informierte regelmäßig über die Systeme von Hellerau, Laban, Loheland, Mensendieck, Menzler und Wigman.[376] Eine andere Möglichkeit bot die 1932 aufgelöste Preußische Hochschule für Leibesübungen in Spandau, die in ihrer Turn- und Sportlehrerinnenausbildung auch Gymnastikkurse nach Bode im Programm hatte.[377] Eine weitere Möglichkeit war die von Carl Diem 1920 gegründete Deutsche Hochschule für Leibesübungen (DHfL), die 1930 mit der Preußischen Hochschule zu einer Arbeitsgemeinschaft mit dem IfL der Berlin Universität zusammengelegt wurde und damit ihre staatliche Anerkennung erhielt.[378] Auch hier gab es Kurse zur Rhythmischen Gymnastik, aber auch zum Natürlichen Turnen nach Gaulhofer/Streicher.[379] Zusätzlich gab es Universitäten, deren erziehungswissenschaftliche Fachbereiche den angehenden Lehrerinnen Gelegenheit gaben, Rhythmische Gymnastik kennenzulernen; als Vorreiter fungierte Professor Peter Petersen von der Erziehungswissenschaftlichen An-

[372] Vgl. die einzelnen Ausgaben von Der Turn- und Sportwart, z.B. (9. Jg.) 1929.

[373] Vgl. Loges 1987, hier 23–28 und Horn 1998, 201–211.

[374] Die genaue Zahl der Abteilungen und Schulen ist nicht überliefert, eine Durchsicht der Vereinsfestschriften könnte hier Aufschluß geben. Es scheint aber sicher, daß jeder größere Turnverein über entsprechende Gymnastikabteilungen verfügt hat.

[375] Vgl. allgemein zur Turn- und Sportlehrerausbildung M. Krüger 1993 (1. Band), 166ff.; Eisenberg 1999, 353ff. und A. Krüger 1979 und 1985.

[376] Vgl. dazu Joho 1989, hier 22; die Leiterin des dort angegebenen Bode-Kurses Gertrud Dühring gehörte zu den autorisierten Lehrerinnen Bodes (vgl. Rhythmus (6. Jg.) 1928, 77).

[377] Vgl. A. Krüger 1975, 52f.; Beckmann 1933, 1731; Neuendorff o.J. (4. Band), 696; Gymnastik (1. Jg.) 1926, 130. Der zuständige Ministerialrat Ottendorff schrieb selbst Aufsätze in Hilkers Zeitschrift Gymnastik, vgl. (1. Jg.) 1926, 166–171.

[378] Vgl. zur DHfL Eisenberg 1999, 352–365.

[379] Vgl. L. Diem 1986 (1. Band), 54, 58, 65, 70; ein weiteres Indiz für die Annäherung war die 1925 von Alfred Müller verfaßte Diplomarbeit „Rhythmische Gymnastik", die er an der DHfL schreiben konnte (vgl. Müller 1925).

stalt der Thüringischen Landesuniversität Jena – eine reformpädagogische Übungsschule –, der sich eingehend mit „Rhythmischer Gymnastik in pädagogischer Belichtung" befaßt hatte.[380] Durch diese Maßnahmen fand die Rhythmische Gymnastik Eingang in die (preußische) Turnlehrerausbildung und damit auch in die Mädchenschulen, wobei Turnlehrerinnen, die „ordnungsgemäß in einem Gymnastiksystem ausgebildet waren, einen bestimmten Teil ihrer Turnstunden dazu verwenden (durften), mit ihren Schülerinnen Gymnastik zu treiben". An Knabenschulen setzte sich die Rhythmische Gymnastik nicht durch; nicht nur der konservative Neuendorff vermutete, daß die „wenigen Männer, die wirklich Gymnastik trieben (...) durchweg von einem besonderen, schon äußerlich in Blick und Haltung erkennbaren Typ" seien, „der sich zumeist durch eine gewisse Weichlichkeit und Unmännlichkeit" auszeichne.[381]

Die Turn- und Sportlehrerinnen waren nicht nur auf die Angebote der Hochschulen angewiesen, sondern absolvierten auch Zusatzkurse in den Gymnastikschulen oder belegten die Ferienkurse der Schulen, die eigens für die Fort- und Zusatzausbildung von staatlichen Lehrerinnen gedacht waren und deshalb auch in den Schulferienzeiten angeboten wurden.[382] Zudem entschlossen sich viele Turn- und Sportlehrerinnen für eine Zusatzausbildung zur Gymnastiklehrerin.[383] Zwar ging mit der Rhythmusrezeption im Turnen und Sport eine deutliche Aufwertung der Rhythmischen Gymnastik einher, aber die Gymnastikerinnen betrachteten diese Aufwertung mit gemischten Gefühlen, da sie finanziell und beruflich nur zum Teil davon profitierten. Ihre Kurse wurden zwar genutzt, aber eine Berufsaufwertung in Form einer staatlichen Anerkennung, die sie den Turn- und Sportlehrerinnen gleichsetzte, war nicht oder nur bedingt in Sicht. Zwar wurden die Kurse an der Hochschule auch von Rhythmikern gegeben, reine Gymnastiklehrkräfte aber hatten in öffentlichen Schulen nur bedingt Zugang.[384] Ambivalent war dabei, daß die Gymnastikerinnen in ihren Kursen für die Lehrerinnen ihre eigene Konkurrenz ausbildeten, die ihnen aufgrund ihrer staatlichen Ausbildung beruflich überlegen waren.[385] Angesichts der zwiespältigen Situation schwankte die Sichtweise des DGB zwischen Stolz auf seinen Einfluß und Enttäuschung über die mangelnde Profilierung.[386] Der Erfolg der Rhythmischen Bewegung, die Leibesübungen reformiert zu haben, verband sich so

380 Vgl. Petersen 1926 und zu Petersen ausführlich Oelkers 1996, 158ff.

381 Neuendorff o.J. (4. Band), 696.

382 Beispiele für Kurse und Aushänge etwa in Gymnastik (3. Jg.) 1928, 121; Rhythmus (5. Jg.) 1927, 126ff. oder (7. Jg.) 1929, 66.

383 Vgl. Turnblatt der Niedersachsen und Friesen 1931, 248. Auch der umgekehrte Fall war möglich. So hatte schon 1911 die spätere Mitbegründerin von Schwarzerden, Elisabeth Vogler, einen einjährigen Lehrgang im Turnlehrerinnen-Seminar von F.A. Schmidt absolviert und war dann Turnlehrerin am Mädchengymnasium in Neuwied, bevor sie in Kontakt mit der Rhythmischen Gymnastik kam; vgl. Wörner-Heil 1994, 49ff.

384 Vgl. A. Krüger 1975, 52f. und Beckmann 1933, 1147.

385 Vgl. Gymnastik (1. Jg.) 1926, 91.

386 Vgl. Rhythmus (7. Jg.) 1929, 66–68.

gleichzeitig mit dem Eingeständnis einer ebenso großen Niederlage, personell selbst kaum Einfluß nehmen zu können.

Ein anderer Einflußbereich der Rhythmischen Bewegung lag in Kunst und Kultur; hier wurden die Rhythmiker als kulturelles und künstlerisches Ereignis wahrgenommen, eine Sichtweise, die mit der Selbsteinschätzung mancher Rhythmiker als Künstler übereinstimmte. Dabei waren die Gymnastikbünde von Anfang an darum bemüht, bei Ausstellungen oder Tagungen, die teilweise für ein Massenpublikum gedacht waren, mit eigenen Sparten vertreten zu sein. So beteiligte sich die Gymnastikbewegung im März und April 1924 an der „1. Deutschen Körperkultur-Ausstellung in Leipzig", die im „Rahmen der Kunst- und Kulturveranstaltungen des Neulandhauses Walther Tietz" durchgeführt wurde.[387] Im Juni 1926 nahm der Gymnastik-Bund mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht an der Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheit, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei) teil. Es war, nach Neuendorff, der die Tagung fälschlicherweise auf 1927 verlegte, „ein Ereignis für den ganzen Westen. Die Zuschauer strömten nur so hinzu, und die Zeitungen brachten spaltenlange Berichte".[388] 1930 war der DGB zwar auf der zweiten Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden anwesend, er verfügte jedoch lediglich über eine kleine „Koje", die man sich erst nach „einem schweren Kampf um einen geeigneten Platz" hatte sichern können. Zudem wurde der Bund, ebenso wie andere gymnastische Gruppen auch, im Katalog nicht etwa in die „Wissenschaftliche Abteilung", sondern mit Bekleidungs-, Lebensmittel- und Sportgeräteformen in die „Organisationen" eingereiht. Dennoch war man mit der öffentlichen Resonanz zufrieden.[389] 1931 schließlich fand die Kette an Veranstaltungen mit der Münchner Gymnastiktagung einen vorläufigen Abschluß.[390]

Der Höhepunkt der öffentlichen Resonanz der Rhythmik bildete der 1925 veröffentlichte UFA-Körperkulturfilm „Wege zur Kraft und Schönheit", in dem sich neben Sport, Spiel, Gymnastik und FKK, eine Vielzahl von Gymnastik- und Tanzschulen von Mensendieck bis Wigman präsentieren konnte. Der Film wurde von einer beispiellosen Werbekampagne begleitet, in deren Fahrwasser mehrere kommerziell geschickt aufgemachte Bücher publiziert wurden.[391] „Wege zur Kraft und Schönheit" erhielt nicht nur zahllose z.T. kritische, aber überwiegend wohlwollende Rezensionen in der Bewegung,[392] sondern wurde auch in der

387 Vgl. dazu Licht-Land (1. Jg.) 1924, 89–91.

388 Vgl. Gymnastik (1. Jg.) 1926, 25, 60 und 65; Neuendorff o.J. (4. Band), 693 sowie jetzt Körner/Strecker 2002.

389 Gymnastik (5. Jg.) 1930, 99–106, Zitat auf 105 sowie 131–134.

390 Vgl. Gymnastik (6. Jg.) 1931, 65–68.

391 Vgl. etwa Giesecke 1925 mit seinen beiden Filmheften.

392 Vgl. die Rezensionen in Die Lebensreform 1, 1925, 3–5; Neues Leben 1925/26, 137–140; Sport und Sonne 1925, 11–25, 74–75, 80; Die Leibesübungen 1926, 305–306; Die Schönheit (21. Jg.) 1925, 304–309; Athletik (3. Jg.) 1925, 602; Illustrierter Kraft-Sport (2. Jg.) 1925, 585f.; Leben und Sonne (1. Jg.) 1925, 38–42; Licht-Land (4. Jg.) 1927, 3.

„Frankfurter Zeitung" besprochen, die in Weimar als „Stimme der Vernunft" galt und sich „jeder modischen Sensationsmache" zu versagen pflegte.[393] Hier war es Siegfried Kracauer, der mit Schärfe die phrasenhaften Posen der „Amtsgerichtsrätinnen", die „das von Mensendieck vorgeschriebene Ritual" vorführten, oder die „feierlich wie immer (schreitende) Mary-Wigman-Schule" geißelte.[394] Kritiker, die das „Kitschige, Billige, Sinnenreizende" des Films bemängelten, erkannten durchaus die feine Ironie, die in der Kommerzialisierung einer alternativen Reformströmung lag. Frank Thiess bemerkte, daß der Film deutlich mache, wie „die zivilisatorische Mechanik (...) selbsttätig reformerische Ansätze in lukrative Unternehmen um(wandelt)" und sich die „typischen Daseinsformen der Hochzivilisation" mit zunehmender Kommerzialisierung der „anfänglich ernsthaften Bewegung" zu bemächtigen wußten.[395]

Damit machte auch das Feuilleton die bildungsbürgerliche Öffentlichkeit darauf aufmerksam, daß Rhythmik neben physiologischen und ideologischen Aspekten ein künstlerisches Ereignis sein konnte.[396] Es war denn auch das künstlerische Bild vom Rhythmus, das von den kunst- und kulturbeflissenen Bildungsbürgern wahrgenommen wurde und in der Öffentlichkeit Fuß faßte, und nicht so sehr der körpererzieherische, religiöse und politische Standpunkt, der innerhalb der Theorie der Bewegung wichtig gewesen war. Es kann daher nicht überraschen, daß sich etliche Vertreter der modernen Kunst mit dem Rhythmus und seinen Protagonisten näher befaßten und sich Anregungen für ihr eigenes Schaffen holten. In der Folgezeit kam es zu einem regen Austausch, der Literatur, Bildhauerei und Malerei verschiedenster Richtungen – wobei besonders der Expressionismus und das Bauhaus eine Rolle spielten – sowie den neuen Film intensiv miteinschließen sollte.[397] Beispielhaft sei hier auf die Verzahnung der Bewegung mit dem Bauhaus hingewiesen. Das Bauhaus hatte eine intensive Beziehung zur Körperkultur; sie war die erste Kunsthochschule, an der Sport und Rhythmische Gymnastik auf dem Lehrplan standen, auch waren Mitglieder wie Johannes Itten Mazdaznan-Anhänger.[398]

Die Rhythmusbewegung wurde zusätzlich durch zahlreiche Sachbücher, Biographien und Autobiographien popularisiert. Ihre Autoren waren Schriftsteller und Kunstkritiker, die oft zur Bewegung gehörten, aber ebenso oft nur

393 Gay 1970, 106.

394 Frankfurter Zeitung (Abendblatt) vom 5. August 1926.

395 Thiess 1965, 337.

396 Vgl. dazu die unveröffentlichte Magisterarbeit von Brendel 1996.

397 Vgl. dazu etwa die Beispiele bei Brandstetter 1995, 118–147, 290–300 und 446–467; Klein 1994, 188 und 199; Köpp 1996, 133f. macht auf die Beziehung zwischen der Schule Schlaffhorst-Andersen und dem Maler Paul Dobe aufmerksam.

398 Vgl. Sonna 1992; Kühnst 2000 sowie Scharenberg 2000; vgl. zu Mazdaznan II. 2.3.

peripher mit ihr in Verbindung standen.[399] Es waren auch die Abbildungen nackter und halbnackter Frauen, die das Publikum ansprachen, obwohl in der Bewegung selbst FKK ausgesprochen selten war (vgl. II. 1.3.2); hier zeigt sich wieder die Diskrepanz zwischen dem *Bild* der Bewegung und ihrer *Praxis*.[400] Im Laufe der zwanziger Jahre erschienen weitere Bücher zum Thema, die die Rhythmische Gymnastik noch populärer machen sollten.[401] 1927 wurde das umstrittene Buch „Körpersinn" des Mussolini-Anhängers und Spengler-Schülers Wolfgang Graeser publiziert, der die Berliner Anna-Hermann-Schule kennengelernt hatte und als einer der wenigen Publizisten über die religiöse Bedeutung und weniger über die künstlerische Seite schrieb und deshalb wohl auf Abbildungen verzichten konnte; das bei Beck erschienene Buch wurde von liberalen Geistern wie Klaus Mann scharf angegriffen.[402] Werner Lämmel schrieb 1928 sein bekanntes Tanzbuch, und im selben Jahr veröffentlichte auch Hans W. Fischer im Verlag der Deutschen Buchgemeinschaft sein Werk „Körperschönheit und Körperkultur", das sich eingehend auch mit Gymnastik und Tanz auseinandersetzte.[403] Alle diese Bücher machten das Thema Rhythmus bekannt und unterstützten die bildungsbürgerliche Rezeption, die mehr auf Kunst, Kulturgenuß und Ästhetik ausgerichtet war. Wenn die Bücher auch Anklang finden mochten, so erkannte die Gymnastikbewegung klar auch die kommerzielle Seite, die sich bei den vereinfachten Darstellungen zeigte und die für die Bewegung selbst finanziell wenig ergab.[404] Auch hier schien die Bewegung trotz Popularität nur wenig zu profitieren. Immerhin war die Popularität der Rhythmik so groß, daß sich Karikaturen zum „rüttmischen Fümmel" einstellten; ein Zeichen, daß die Kenntnis über die Bewegung zum Allgemeingut geworden war und sie symbolhaft erschlossen werden konnte.[405] Dabei wurden die Rhythmiker besonders wegen ihrer religiösen Momente zu Spottfiguren.[406] In der Literatur galt eine Beschäftigung von jungen Frauen mit dem Rhythmus als Anzeichen für ihren modischen Wunsch, auf der Höhe der Zeit zu sein, eine Beobachtung, die unbarmherzig ironisiert

399 Vgl. Thiess 1920 und 1965, 61ff.; Bie 1923 und Brandenburg 1953. Thiess war kurzzeitig in der Berliner FKK-Szene aktiv (vgl. II. 3.3.2) und mit zahlreichen Tänzerinnen wie etwa Sent Mahesa persönlich bekannt.

400 Auf die eingeschränkte FKK-Praxis der Rhythmusbewegung weist auch Licht-Land 4 (8. Jg.) 1931, 8 hin; vgl. dazu auch unten II. 3.3.2.

401 Vgl. Giese 1924 und 1925; Preiss 1926; Schertel 1927 und Suhr 1927.

402 Vgl. Graeser 1927 und die schwärmerisch-völkische Graeser-Biographie von Zurlinden 1935. Die Rezension von Mann ist wieder abgedruckt in Mann 1992, 187–191; vgl. auch die Rezension des Völkischen Ludwig Scheemann in Deutsches Volkstum (32. Jg.) 1930, 565.

403 Vgl. Lämmel 1928; Fischer 1928, besonders 167–258, auch Fischer war ein eifriger Besucher der Ausdruckstanz- und Gymnastikveranstaltungen und konnte vor Ort Erfahrungen sammeln.

404 Vgl. die Rezensionen in Gymnastik (2. Jg.) 1927, 103 und (4. Jg.) 1929, 94.

405 Historische Studien zu Sportkarikaturen sind rar; vgl. dazu Pfister 1991.

406 Vgl. Brandstetter 1998, 452 sowie die Beispiel in Turnblatt der Niedersachsen und Friesen 1924, 186.

wurde. Besonders der völkische Satiriker Wilhelm Stapel verketzerte den modernen Typus der weiblichen Büroangestellten, die „mit rhythmischer Gymnastik und Bubikopf (...) im Heere des Lichts kämpft".[407] Auch dem Rhythmiker Rudolf Bode erging es nicht besser. Ein aus sieben Vierzeilern bestehendes „Festlied" feierte Bode als seligmachenden Verkünder der neuen Gymnastik: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er mal zu Bode hin, dort läßt er ihn die Hüften kreisen und streckt ihn einmal her und hin". Dabei werden Bodes Charaktereigenschaften und die metaphysische Überhöhung seiner Gymnastik knapp und treffend ironisiert: „Doch ganz verklärt sind die Gesichter, denn, oh Herr Doktor hat's gesagt: es nehmen ab nicht nur Gewichter, auch jünger wird man Tag um Tag", wobei „die also Verjüngten dem Meister ihre Dankbarkeit" zeigen dürfen.[408] Auch anhand dieses Beispieles zeigt sich das typische Doppelgesicht der Rhythmusrezeption, die zwischen Verklärung und Ironie, zwischen publizistischen Erfolgen und finanziellen Einbußen und zwischen künstlerischem Ansehen und beruflichen Mißerfolgen hin und her pendeln konnte.

[407] Stapel 1939, 272; der spöttische Satz „heute schon gemesendieckt?" gehörte ebenfalls zum Allgemeingut der zwanziger und dreißiger Jahre (zitiert nach Meimbresse 1996, 1).

[408] Herkunft, Entstehungsdatum und Verfasser des Lieds „Unser Festlied" sind nicht zu ermitteln; uns lag lediglich eine Matrizenkopie vor, die einer antiquarischen Ausgabe von Bodes Ausdrucksgymnastik beigefügt war.

2 Reinkarnation

2.1 Zur Asienrezeption im Kaiserreich und in der Weimarer Republik

Die Rezeptions-, Organisations- und Wirkungsgeschichte fernöstlicher und esoterischer Körperübungen in der westlichen gebildeten Welt der Jahrhundertwende und der zwanziger Jahre, und hier insbesondere in der Lebensreform- und Körperkulturbewegung, ist noch nicht einmal im Ansatz geschrieben. Zwar finden sich in der religionswissenschaftlichen und historischen Forschung neben Yoga hier und dort verstreute Hinweise auf Mazdaznan- und Neugeistpraktiken, Atemgymnastik, Autogenes Training, Autosuggestion, Couéismus, Runengymnastik und andere, nicht minder beliebte und bekannte Abwandlungen und Spielarten fernöstlicher Körpertechniken.[1] Sie werden jedoch selten in ihrem historischen und ideologischen Kontext behandelt und nur in Ausnahmefällen als Phänomen zeittypischer Befindlichkeiten gewürdigt.[2] Im Gegenteil: die Forschung verbannt sie aufgrund ihres, oberflächlich gesehen, skurrilen Charakters häufig in den Fußnotenapparat, wo sie als angeblich bizarre Randerscheinung der Geschichte ein kümmerliches Dasein fristen.[3] Auch in der sporthistorischen Fachliteratur sieht es kaum anders aus, abgesehen von wenigen Arbeiten zur Geschichte der Bewegungstherapie oder des Jiu-Jitsu, die zumindest teilweise mit unserem Phänomen in Berührung stehen.[4] Dabei stellten derartige Leibesübun-

[1] Die Forschungslage ist dürftig. Vgl. zu Yoga Fuchs 1990 und Baier 1998 sowie Möller/Howe 1986, 93–96, zu Mazdaznan Krabbe 1974, 73–77; Howe 1995, 119 und jetzt Linse 2001; zu Couéismus und Autosuggestion Brauchle 1951, 361–368, zum Autogenen Training die Bemerkungen bei Radkau 1998, 237 und zum ganzen Linse 1991.

[2] Die religionswissenschaftliche Dissertation des Yogalehrers Fuchs (1990) und die theologisch-ethnologische Studie des Ethnologen und Yogalehrers Baier (1998), der sich auf Fuchs stützt, gehen in ihren historischen Abschnitten zwar auf den Einfluß von Theosophie und Neugeist (Fuchs 1990, 31–54, 79–82; Baier 1998, 117ff.) und der Lebensreform auf die Yogarezeption ein (Baier 1998, 181ff.). Sie werten jedoch die kulturhistorische Relevanz dieser Phänomene ab und verwenden kaum Sekundärliteratur. Die Arbeiten erschöpfen sich in der Aufzählung und Deskription der entsprechenden Yoga-Bücher und sind rein personengeschichtlich orientiert. Fuchs und Baier fragen auch nicht nach Umfang, Klientel und Funktion der Yogarezeption und binden sie auch nicht in die Asienrezeption der Zeit ein.

[3] Dies betrifft vor allem Runengymnastik (vgl. unten II. 2.5). Vgl. dazu die Bemerkungen in Schnurbein 1992, 120; Schnurbein 1993, 23, 52, 72 und Goodrick-Clarke 1992, 160–162, sowie jetzt Wedemeyer 2001.

[4] Vgl. z.B. A. Krüger 1997 zur Geschichte der Bewegungstherapie; eine Entwicklung, die sich mit den in Europa entdeckten therapeutischen Möglichkeiten fernöstlicher Körpertechniken berührt, oder Pfister 1998 zur Rezeption des Jiu-Jitsu, wobei Jiu-Jitsu zwar stärker im „offiziellen" Sport Anklang fand, aber z.T. auch innerhalb der kommerziell orien-

gen ganz im Gegensatz zur vermeintlich geringen Forschungsrelevanz keineswegs eine Randerscheinung dar. Vor allem Yoga und die aus der Yogalehre abgeleiteten Atem- und Spannungsgymnastik der Mazdaznan-, Neugeist- und Runengymnastikbewegung und der Anthroposophie und Thesophie[5] erfreuten sich in der westlichen Welt einer ausgesprochenen Beliebtheit, und zwar sowohl als philosophisches System des Hinduismus als auch als Körperpraxis. Bereits 1923 notierte ein Zeitgenosse: „Unendlich viele Europäer treiben heute Yoga".[6] Auch die erste Eranos-Tagung in Ascona, deren kulturelle Veranstaltungen stets zu den ersten Adressen führender Indologen, Religionswissenschaftler, Philosophen, Völkerkundler und Psychologen zählten, rückte 1933 das Thema „Yoga und Meditation im Osten und im Westen" in den Mittelpunkt, und die Bemerkung von Carolina Augusta Rhys-Davids anläßlich ihres Vortrages, Yoga sei „ein Wort, von dem wir, so ähnlich etwa wie vom Worte Blutdruck, heute etwas besessen scheinen", ließ zwar einen ironischen Unterton erkennen, war aber äußerst zutreffend. So konstatierte auch der Tagungsteilnehmer Gustav Richard Heyer, daß es „Mode geworden" sei, „zu meditieren, Yoga zu treiben".[7] Und es mag ebenfalls ein Zeichen für die außerordentliche Breitenwirkung der westlichen Yogarezeption sein, wenn der bekannte Philosoph und Begründer der „Schule der Weisheit", Hermann Graf Keyserling, sich in seinem 1913 erschienenen „Reisetagebuch eines Philosophen" eingehend darüber wunderte, daß die „Yoga-Praxis nicht schon längst in den Plan jeder Erziehungsanstalt aufgenommen worden" ist, da Yoga „unter den Wegen zur Selbstvervollkommnung des obersten Ranges gewiß" erscheine.[8]

Wenn an dieser Stelle der Zusammenhang von Yoga mit fernöstlichen Philosophien anklingt, so ist das kein Zufall. Tatsächlich stand die Rezeption und Ausbreitung fernöstlicher und esoterischer Körperpraktiken in einem direkten Bezug zur Asienrezeption des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts, zu der Theosophie, Hinduismus, Buddhismus und deren Surrogate Mazdaznan, Neugeist und Runengymnastik gehörten, die in der Lebensreform- und Körperkulturbewegung neben völkischem und neuheidnischem Ideengut besonders intensiv praktiziert wurden. Es ist augenfällig, aber bislang kaum beachtet worden, daß viele führende Körperkulturisten wie etwa der Pädagoge und Volkshochschulleiter Dr. Fritz Klatt, die Tänzerin Isadora Duncan, die Gymnastiklehrerin und Schulleiterin Hade Kallmeyer, die Mitgründerin der Gymnastiksiedlung Schwarzerden Marie Buchhold, der Naturarzt und Sanatoriumsleiter Dr. Karl Strünckmann oder der Bodybuilder und Sportschulenbesitzer Theodor Siebert sich als Buddhisten, Theosophen, Mazdaznananhänger oder Neugeistler bezeichneten oder zumindest für die Rezeption entsprechender Körperpraktiken empfänglich waren; schon dem einflußreichen Reformpädagogen Wilhelm Flitner[9] waren die „indischen, gnostischen oder mystischen Philosopheme (...)" der Körperkulturbewegung aufgefallen.[10] Und es ist ebenfalls kein Zufall, daß Henri Oedenkoven, der Begründer des alternativen Sanatoriums Monte Verità, einem der dort erbauten Häuser ausgerechnet den Namen Anatta gegeben hat; ein Begriff aus der indischen Philosophie, der das Problem des „Nicht Selbst" behandelt, und bei dem es um die Frage nach dem Grad des unabhängigen Selbst bei der Seelenwanderung geht.[11] Den im kirchlichen Sektor tätigen Zeitgenossen war der Zusammenhang zwischen Philosophie und Körperübungen durchaus bewußt und in den apologetischen Studien der evangelischen und katholischen Kirche über fernöstliche bzw. fernöstlich gewichtete Religionen wurde immer wieder auf fernöstliche und esoterische Körperpraktiken hingewiesen.[12] Diese deutliche Verbindung zwischen der Rezeption asiatischer Körperübungen und der allgemeinen Asienrezeption lassen es daher sinnvoll erscheinen, zunächst das Phänomen der Asienrezeption um und nach 1900 kurz anzureißen, bevor eine Analyse der einzelnen Körperpraktiken vorgenommen werden kann.

Die Asienrezeption im Bildungsbürgertum und bei der gebildeten Mittelschicht bzw. ihrem alternativen Pendant, der Lebensreform, wurde von Zeitgenossen als religiös intendierter Therapieversuch bzw. als Reaktion auf die angebliche geistige Krise ihrer Epoche gedeutet. Unter ihre Räder gerieten dabei die großen abendländischen Kirchen, deren spirituelle Kraft vor allem im Bildungs-

tierten Bodybuilding-Schulen der Jahrhundertwende praktiziert wurde, die zum Kontext der Reformbewegungen gezählt werden können (vgl. dazu II. 4.2.1).

5 Vgl. zum Zusammenhang Yoga (1. Jg.) 1931, 87ff., wo „Yoga und verwandte Systeme (...) der Gegenwart" beschrieben werden, sowie ausführlich unten II. 2.3–5.

6 Schmitz 1923, 15 fährt fort: „Unzählige Bücher, oft von Halbgebildeten für Halbgebildete geschrieben, suchen in die Technik einzuführen".

7 Eranos-Jahrbuch 1934, 95 und 226, vgl. zu den Tagungen und ihren Besuchern vor allem Szeemann 1978, 117–119 und jetzt Hakl 2001. Zur ersten Eranos-Tagung hielten der führende Indologe Heinrich Zimmer, der Analytiker C.G. Jung sowie der bekannte Theologe Friedrich Heiler Vorträge.

8 Keyserling 1921, 138 und 136; hier wurde die fünfte Auflage des Reisetagebuches benutzt; vgl. zum „weltanschaulichen" verlegerischen Umfeld Keyserlings vor allem Seng 1994.

9 Vgl. zu Flitners Werdegang dessen Autobiographie (1986), zu einzelnen Stationen z.B. Scheibe 1994, 388ff.; zu seinem Konzept Oelkers 1996, 21ff. und als Übersicht Kerbs/Reulecke 1998, 359 und 366f., zu seinem Wirkungskreis um die Volkshochschule Jena z.B. Werner 1994 und zu seinem Umfeld um den Göttinger Reformpädagogen Herman Nohl Scheibe 1994, 388f.; Oelkers 1996, 19ff. und insgesamt Henze 1991 zur Beziehung zwischen Reformpädagogik und Sport.

10 Flitner 1986, 270. Vgl. zur Asienrezeption der Rhythmik oben II. 1.3–4 sowie zu Strünckmann und Siebert Wedemeyer 1998 und 1999a, dort auch weitere Literatur. Vgl. dazu auch den wegweisenden Aufsatz von Linse 1991, der sich als wohl bislang einziger mit der Verzahnung beider Phänomene auseinandergesetzt hat, sowie allgemein Linse 1997.

11 Vgl. zur Anatta-Frage das Handbuch von Notz 1998; in der Monte Verità-Forschung wurde dieser Aspekt bisher nicht behandelt. Eine Geschichte der Seelenwanderung in Europa als alternative religiöse Tradition liefert Zander 1999.

12 Vgl. als Beispiel Scheurlen 1921, die erweiterte Auflage von 1930 (481–426) setzt sich eingehend mit Mazdaznan auseinander, oder Hutten 1962, 288–304 (Mazdaznan), die erste Auflage erschien 1950.

bürgertum angezweifelt wurde.[13] Ein Kennzeichen für die im Umbruch befindliche religiöse Situation war dabei ein Phänomen, das Thomas Nipperdey einmal zutreffend als „vagierende Religiosität" beschrieben hat, und mit dem er die außerkirchliche Religiosität im bürgerlichen Milieu meinte, dessen Vertreter ihre Kritik an der etablierten Religion dazu benutzten, andere, auch persönliche Möglichkeiten alternativer religiöser Spiritualität auszuloten. Dabei leisteten sie der Etablierung zahlreicher neuer und alter Religionen und Philosophien Vorschub, teilweise verzichteten sie aber auch ganz auf neue Religionen.[14] So war der Indologe und Yogaforscher Professor Jakob Wilhelm Hauer in den frühen dreißiger Jahren der Ansicht, dem nach Sinn suchenden Zeitgenossen bliebe angesichts des Ausfalls der großen Religionen und den „radikalen Umwälzungen unseres gesamten politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens" nur der Weg nach innen als einzigem unerschütterlichen Ort der Selbstreflexion, wobei Yoga eine Hilfe sei.[15]

Zweitens glaubte man vor allem unter Lebensreformern, in den asiatischen Philosophien eine Alternative zur westlichen „materialistischen" Zivilisation und deren Technisierung und Leistungsorientierung gefunden zu haben, die der Anonymität und Standardisierung moderner Gesellschaften eine spirituelle und individuelle Lebensvariante entgegensetzen und Identität vermitteln könne. Der lebensreformerische Neugeistschriftsteller Wilhelm Adelmann-Huttula konstatierte 1922 mit vielen anderen Kritikern die „geistige Not der westlichen Völker", deren abendländische „überlebte Staatsformen in Trümmer" gefallen seien: „Unsere Generation ist des öden Materialismus müde", betonte Adelmann und suche nun „nach einem Ankerplatz der Seele". Da sie erkannt habe, daß „seelische Stärke (...) wertvoller als materieller Besitz" sei, wende sie sich der „altindischen Kultur" zu, dieser „neue(n) Wunderwelt naturverwandten Denkens", die dem westlichen Menschen „die ganze Armseligkeit unsres bisherigen Besitzes" vor Augen führe.[16] Adelmann weist auf die Zielgruppe der Rezeption hin: Da eine Kritik des „öden Materialismus" und eine neue Sinnsuche nur bei denjenigen sozialen Gruppen erfolgen kann, die entweder materiell gesättigt sind und über entsprechende Bildung verfügen, oder bei denen die religiöse Welle die Kapitalkräftigkeit ersetzt, kam als Rezipient vor allem das Bildungsbürgertum bzw. die gebildete Mittelschicht in Frage. Schon der Reformpädagoge Fritz Klatt meinte 1924: „Früher war das Geld seiner Eltern, heute ist die neue Religiosität das Medium, durch das jeder junge Mensch des Mittelstandes einmal hindurch muß, wenn er nicht eben darin stecken bleibt".[17] Wenn die Gründe für eine Hinwendung zu asiatischen Techniken nach Ansicht vieler Zeitgenossen vor allem Zivilisationskritik und spiritueller Mangel gewesen sein sollten, so waren, wie Ulrich Linse deutlich gemacht hat, im Gegensatz zur zeitgenössischen Wahrnehmung die eigentlichen Ziele der Asienrezeption die Steigerung geistiger und körperlicher Fitneß, die „Erhöhung des Ich-Bewußtseins", die Ausbildung von Individualismus und die Entwicklung eines Elitedenkens. Damit bedeutete die Übernahme asiatischer Techniken nicht etwa einen Ausbruch aus der westlichen Gesellschaft, sondern im Gegenteil eine Anpassung an ihren Wertekanon bzw. ein Versuch, diesen Wertekanon zu übernehmen und als Elitegruppe mitzuprägen.[18]

Das besondere Interesse an indischer Philosophie und Buddhismus seit dem späten 19. Jahrhundert ging u.a. von der Theosophie und von denjenigen Indologen aus, die im Zuge ihrer Forschungen und Übersetzungsarbeiten selbst zu bekennenden Buddhisten wurden. Die Theosophische Gesellschaft wurde 1875 in New York von Helena P. Blavatsky, genannt Madame Blavatsky, Henry Steele Olcott und William Q. Judge gegründet und breitete sich ab den achtziger Jahren durch die Aktivitäten der deutschen Theosophen Dr. Franz Hartmann, Dr. Wilhelm Hübbe-Schleiden und Dr. Rudolf Steiner im Deutschen Reich aus. Die Theosophen verschafften durch ihr Interesse an Indien und seinen Philosophien asiatischen Denkweisen einen Eingang in die westliche Welt, wobei sie die Vorzüge buddhistischer Lehren mit den ihrer Ansicht nach rückschrittlichen christlichen Kirchendogmen kontrastierten und sie mit modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen des Darwinismus und Monismus verknüpften. Jedoch erteilten sie der rationalen Lehre der modernen Naturwissenschaft eine Absage, da diese den Spiritismus und transzendente Existenzen ablehnte. Das Ziel der Theosophie war es, durch den wissenschaftlichen Nachweis eines transzendenten Raumes eine Philosophie zu erstellen, die westliche Naturwissenschaft, östliche Spiritualität, okkultistische Weltdeutung und mittelalterliche Mystik zu einem homogenen Ganzen verschmolz. So wurde ein ethisches Denk- und Handlungsgebäude errichtet, das zumindest die christliche Religion ersetzen

---

13 Der Zoologe und Monist Ernst Haeckel, der mit seinen Evolutionsforschungen an der Krisensituation selbst einen maßgeblichen Anteil hatte, beschrieb diesen Verlust der institutionellen Religion mit den Worten: „Viele von uns sehen gewiß mit lebhaftem Bedauern oder selbst mit heißem Schmerze dem Untergang der Götter zu, welche unsern theuren Eltern und Voreltern als höchste geistige Güter galten" (Haeckel 1903, 151). Die erste Ausgabe der „Welträthsel", in deren Anhang sich ein „Glaubensbekenntnis der reinen Vernunft" befindet, erschien 1899.

14 Nipperdey 1990, 521. Mit der religiösen „Sinnkrise" der Jahrhundertwende hat sich die Forschung besonders seit den Arbeiten von Nipperdey intensiv und in vielen Studien beschäftigt, vgl. dazu zuletzt die Überblicke von Linse 1997; Ulbricht 1999 und Hering 2001 zur Frage der De- und Rechristianisierung bzw. -sakralisierung.

15 Yoga (1. Jg.) 1931, 5.

16 Adelmann-Huttula 1922, 4f.; vgl. auch Linse 1991, 329ff.

17 Klatt 1924, 170.

18 Vgl. dazu weiter unten sowie Linse 1991, 334, 347 und 250, der dies als aktive Anpassung versteht. Im Gegensatz dazu ist der Ethnologe und Theologe Baier der Ansicht, bei diesem Übernahmeprozeß handele es sich um eine „Art Selbstbedienungsladen, aus dem man sich besorgt, was zu den eigenen Bedürfnissen und Spekulationen paßt" (1998, 118). Dieser bedenkliche Ansatz, der „richtige" von „falscher" Rezeption trennt, erklärt wenig, sondern verhindert den wissenschaftlichen Zugang zu den Erklärungsmustern eines Rezeptionsprozesses.

sollte und dem nach Sinn suchenden, kirchenkritischen Bildungsbürgertum attraktive moderne Deutungsmuster anbot. Vor allem die Reinkarnationsvorstellungen, die teilweise über die theosophischen Veröffentlichungen zum Yoga transportiert wurden (vgl. II. 2.2), fielen dabei auf fruchtbaren Boden. Allerdings schlich sich über die theosophische Entwicklungslehre, die die Existenz von mehr und weniger entwickelten Wurzelrassen annahm, zunehmend rassische Gesichtspunkte in das Gedankengebäude der Theosophie hinein.[19] Besonders in den von Theosophen wie Franz Hartmann publizierten Yogaschriften traten derartige Tendenzen zum Vorschein, da sie dem Protagonisten bei regelmäßiger Übung eine Höherentwicklung der eigenen Rasse garantierten. Einen Höhepunkt ihrer Popularität erreichte die Theosophie mit dem 1881 von Olcott in englischer Sprache vorgelegten Buddhistischen Katechismus, den er als Niederschrift der zeitgenössischen und mündlich überlieferten buddhistischen Lehre Ceylons bezeichnete und der 1887 von Hübbe-Schleiden ins Deutsche übersetzt wurde. Bis 1902 erreichte die Schrift 35 Ausgaben und wurde in zwanzig Sprachen übersetzt.[20]

Als zweiter wichtiger Vermittler buddhistischer Philosophie galten die zum Buddhismus konvertierten Indologen und buddhistisch interessierte Intellektuelle, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihrer Asienrezeption den Geschmack der gebildeten Bürger Westeuropas und ihr Interesse für alternative Sinnsysteme trafen.[21] Zur Initialzündung geriet dabei der 1888 veröffentlichte Buddhistische Katechismus des Mathematikers Friedrich Zimmermann, dessen Buch die Indologen als „seriöse" Antwort auf den Olcott-Katechismus feierten, der angeblich aus trüben Quellen gespeist sei und, da er zudem einen theosophischen Einschlag hatte, unter Fachleuten als wenig authentisch galt. Zimmermanns Arbeit, der noch stärker als Olcott seinem Text zahlreiche Anmerkungen und Erläuterungen beifügte, fußte auf authentischen Pali-Quellen und galt als bereinigtes und damit tatsächliches Zeugnis buddhistischer Lehre; ähnlich wie

[19] Die Geschichte der Theosophie ist religionswissenschaftlich bis jetzt nur unzureichend aufgearbeitet. Die Theologen werten in ihren historischen Analysen die Theosophie pauschal ab und nehmen sie als wichtiges Kulturphänomen der Zeit überhaupt nicht wahr. Mit dem Ansatz des Ethnologen und Theologen Baier (1998, 126f.), die Theosophie verballhorne den Buddhismus und gehe mit ihm fragwürdig und „betrügerisch" um, ist weder der Erfolg der Theosophie noch der ihrer Buddhismusrezeption genügend erklärt. Schließlich entsteht Rezeption nicht im „luftleeren" Raum, sondern bewegt sich in einem gesellschaftlichen Kontext und weist immer auf ein Bedürfnis hin. Vgl. im Gegensatz dazu die nüchternen historischen Analysen von Klatt 1993 und 1996 zur deutschen Theosophie sowie von Zander 1996 und 2001 zur Rassentheorie der Theosophie und Anthroposophie. Das Lehr- und Denkgebäude der Theosophen läßt sich am besten in den Grundschriften von Blavatsky „Isis entschleiert" (2 Bände 1877) und „Die Geheimlehre" (4 Bände 1888–1893) erfassen.

[20] Vgl. Olcott 1902, Vorrede zur 35. (2. deutschen) Ausgabe.

[21] Vgl. generell zur Buddhismusrezeption auch in den Reformbewegungen Baumann 1995 und 1998 sowie Usarski 1989.

Olcotts Bestseller erreichte der Zimmermann-Katechismus 14 Auflagen und wurde in zehn Sprachen übersetzt.[22] Mit Zimmermann begann die eigentliche Rezeptionsphase des Buddhismus.[23] Ab etwa 1890 wurden weitere wichtige buddhistische Quellentexte übersetzt, wobei neben den Veröffentlichungen der Yogasutras (vgl. II. 2.2) vor allem die literarischen Transkriptionen des Indologen und Buddhisten Dr.Karl Eugen Neumann einen besonders starken Einfluß hinterließen; sie trafen den Nerv der Zeit und bescherten dem Verlag bis 1922 mehrere Auflagen mit einer Gesamtzahl von 37.000 Exemplaren.[24] Zimmermann, Olcott und Neumann boten damit einem breiteren interessierten Publikum die Gelegenheit, sich grundsätzlich über Buddhismus zu informieren;[25] dabei blieb Neumanns Übersetzung über lange Jahre hinweg der einzige kongeniale Zugang zu den Reden Buddhas, ein Zugang, der auch von den Lebensreformern benutzt wurde.[26] In der Folgezeit galt Buddhismus nicht nur in den Oberschichten als „schick", wie dies Frank Usarski einmal formuliert hat, sondern begann, wie

[22] Aber auch Zimmermann hatte seinen Katechismus unter „Weglassung alle(n) Beiwerks" verfaßt, eine Bemerkung, die auf Zimmermanns eigene gedehnte Interpretation der Quellen hinweist und den Zeitgenossen offenbar nicht aufgefallen ist (Subhadra Bhikschu 1908, III). Zimmermann hatte sein Buch bezeichnenderweise unter dem Sanskrit-Pseudonym Subhadra Bhiks(c)hu (Bettelmönch) veröffentlicht, was auf seine Identifikation mit dem Buddhismus hinweist; vgl. dazu Hecker 1997 (2. Band), 394–398; Usarski 1989, 79–81.

[23] Dabei handelte es sich hier um den südasiatischen Theravada-Buddhismus, der erst in den zwanziger Jahren durch die Hinwendung zum nördlichen und ursprünglich „volkstümlicheren" Mahayana-Buddhismus abgelöst werden sollte; vgl. zu den Richtungen die Stichworte bei Notz 1998.

[24] Aber auch die Übersetzungen Neumanns galten in der Fachwelt aufgrund ihres „einfühlsamen" Charakters als wissenschaftlich fragwürdig. In der Vorrede zur 1922er Auflage des Neumann-Werkes hieß es, die „Übertragung (sei) voll von ebenso einfachen als genialen Kühnheiten, die nur dem Künstler gelingen" (Neumann 1922, 1. Band, XIV). Zu Neumann und seiner Wirkung vgl. Hecker 1997 (1. Band), 127–144 und Baumann 1995, 50–51; Neumanns Texte waren jahrzehntelang die einzig zugänglichen Übersetzungen der Reden Buddhas und wurden auch in Reformkreisen stark rezipiert.

[25] Zimmermann schrieb 1908 über seine Erstausgabe: „Als im Jahre 1888 die erste Auflage des „Buddhistischen Katechismus" erschien, gab es zwar schon wissenschaftliche Werke über den Buddhismus genug, aber selbst in den gebildeten Kreisen Deutschlands kannte man die reine Lehre des Buddha Gotamo kaum dem Namen nach" (Subhadra Bhikschu 1908, III). Zimmermann spielte hier wohl auf die englischen Übersetzungen buddhistischer Lehren sowie auf Schopenhauer und die Fachliteratur der Indologen an.

[26] 1998 beklagte Baumann, daß der Forschungsstand zur Asienrezeption innerhalb der Lebensreformbewegung mehr als ungenügend sei (1998, 520); vgl. dazu Linse 1991; Wedemeyer 1999a, 132–137 und Wörner-Heil 1996, 537f. In der einflußreichen Reformzeitschrift „Die Lebenskunst", die von dem späteren Neugeistler Karl Brandler-Pracht herausgegeben wurde, wurde das Publikum seit 1906 regelmäßig über Buddhismus informiert. Berichte über Asien wurden auch regelmäßig in der „Freideutschen Jugend" abgedruckt.

Zeitgenossen glaubten zu erkennen, allmählich auch „tiefer ins Volksleben“ zu greifen.[27]

Der Grund für diese Empfänglichkeit lag darin, daß die westlichen Rezipienten glaubten, in den Lehren und Ansichten der indischen Philosophien gedankliche Parallelen zu ihren eigenen Anschauungen und ihrer inneren Befindlichkeit zu entdecken.[28] In den Augen der Rezipienten galt der in westliche Standards übersetzte Buddhismus und seine ethischen und „modernen“ Werte als „Religion der Vernunft“. Bildungsbürgerliche Zivilisationskritiker feierten die angebliche Kritik des Buddhismus an der Zivilisation, Lebensreformer priesen den Vegetarismus, der sich am buddhistischen Tötungsverbot jeglichen Lebewesens zeige, Wissenschaftler sympathisierten mit dem angeblich monistischen „naturwissenschaftlichen“ Weltbild des Buddhismus und Religionsfeinde und Kirchenkritiker konnten den Buddhismus getrost zur Philosophie erklären, da er aufgrund des Fehlens positiver Jenseitsvorstellung und einer übergeordneten Gottheit keines der üblichen Kennzeichen einer Religion besäße.[29] Auch die Buddhismusforscher verliehen diesen Umdeutungen Ausdruck, indem sie behaupteten, der Buddhismus sei die „kongeniale Religion der modernen Zeit“, da er, ähnlich wie Theosophie, die Versöhnung von Wissenschaft, Religion und Philosophie anstrebe, Individualismus fördere, sich zur Elitenbildung eigne und „eine gesunde Balance zwischen Körper und Seele“ das Wort rede; mit einem Wort: der Buddhismus wolle den neuen modernen Menschen. Diese Interpretation zeigt die deutliche Umformung des Buddhismus, der in die kulturellen Belange und Interessen westlicher Intellektueller und Gebildeter eingespannt wurde.[30]

Im Zuge dieser Umformung wurden selbst vermeintlich negative Elemente des Buddhismus, wie etwa die Reinkarnation, auf die auch der Yoga fußt, in einen weltbejahenden Kanon überblendet. Die für Europäer negativ ausgerichteten Überzeugungen – ständiges Leiden, qualvolle Wiedergeburt, negativer Jenseitszustand (Nirvana) – wurden positiv abgefedert und mit westlichen modernen Werten konnotiert.[31] Aus der negativ aufgefaßten Wiedergeburt wurde die positive Höherzüchtung von Körper und Geist. Der einflußreiche Theosoph Franz Hartmann beschrieb die Reinkarnation als „Wiederauftreten (...) der geistigen Individualität des Menschen“, wobei sich der reinkarnierte Mensch an sein früheres Wissen intuitiv erinnern und sich so „höherveredeln“ könne. Auch der Neugeistler Wilhelm Adelmann[32] interpretierte die Reinkarnation als „Erzeuger des eigenen Schicksals“, dessen Bewußtsein sich vom „Embryo zum Gottmenschen“ erhöhen könne und zur „Entwicklung psychischer und geistiger Kraft“ und zur „Selbstveredelung“ führe; eine Chiffre für die Eigenschaften des autonomen westlichen Individuums.[33]

Dementsprechend wurden auch asiatische Körperübungen nicht als physischer Weg zur endgültigen Erlösung allen Leidens angesehen, sondern positiv umgedeutet und in das westliche Wertesystem eingepaßt. Jedoch ist zu berücksichtigen, daß die Theosophen als erste westliche nichtwissenschaftliche Interpreten des Yoga zunächst noch sehr viel stärker auf den eigentlichen Erlösungsaspekt und den religiösen Kontext abhoben als die nachfolgenden Protagonisten, die den Leistungsaspekt und die Alltagskompetenz des Yoga als Gesundheits- und Fitneßsystem herausstellten. Da all diese Aspekte in den Yogaschriften tatsächlich auch vorhanden sind, waren hier verschiedene Interpretationen nicht nur möglich, sondern auch nachweisbar.[34] Dabei bestand der ursprüngliche Zweck der Körper-, Disziplinierungs- und Gesundheitsübungen des Yoga in der „Beseitigung des Seelenschmerzes“ d.h. in der Abkehr vom profanen Leben, vom Luxus, vom Intellekt und von dem Wunsch nach einem Dasein auf Erden, und markierte den Beginn des langwierigen Wegs zur Erlösung. Jedoch konnten die Übungen, so vermuteten die Indologen um 1900, offenbar schon damals entsakralisiert und auf den profanen Alltag angewendet werden, wobei diese Annahme schon eine westlich angepaßte Rezeption reflektieren mag.[35] Da die Übungen der Denk- und Handlungsweise der westlichen Fitneßidee sehr nahe kamen, konnten sie relativ einfach in westliche Belange überführt werden, wobei der spirituelle Zweck zumindest eingeschränkt wurde. Insgesamt lag damit der allgemeine Tenor der Rezeption eindeutig auf der Betonung westlicher Werte wie Fitneß, Leistung, Disziplin, Individualismus und politischer Partizipation, und aufgrund ihrer einfachen Anwendung konnten sie massenhaft umgesetzt werden.[36]

---

27 Vgl. Usarski 1989, 82f.; Baumann 1995, 51ff.; Baumann 1998, 517, der im Gegensatz zu Usarski auch auf städtische Kleinbürger verweist, die unter den Mitgliedern der ersten buddhistischen Gesellschaften waren.

28 Vgl. Usarski 1989, 85.

29 Vgl. dazu Baumann 1998. Zimmermann diskutierte gleich zu Beginn seines Buches die Frage, ob der Buddhismus Religion oder Philosophie sei, wobei er die Antwort offen ließ; vgl. Subhadra Bhikschu 1908, 1f. sowie dazu auch Zinser 1997, 149–170 und Klatt 1999.

30 Vgl. dazu Subhadra Bhikschu 1908, V–VI und Olcott 1902, 120–133 sowie Baumann 1998, 518, der seine Einschätzung mit Anschauungen zeitgenössischer Quellen belegt, und vor allem Linse 1991, die Thesen auf 337, 345, 350.

31 Das komplizierte fernöstliche Denkschema ist übersichtlich dargestellt bei Störig 1988, 52–80; vgl. auch die Stichworte bei Notz 1998.

32 In einigen seiner Bücher wird der Autor nur als Adelmann, in anderen als Adelmann-Huttula bezeichnet.

33 Hartmann o.J., 48 und 69; Adelmann-Huttula 1922, 10f. und 19 sowie Adelmann-Huttula o.J., 7f. und 12f.

34 Auf diese Möglichkeiten weist Fuchs 1990, 13 hin; vgl. dazu die Übersetzungen bzw. Kommentare von Walter 1893, besonders XXI–XXIX; Schmidt 1921, 207ff. und Adelmann-Huttula 1922, 4f.

35 Der Zweck der Übungen wird bei Patanjali, 2. Buch, Satz 1 bis 14 beschrieben, vgl. etwa die Übersetzung bei Adelmann-Huttula 1922, 50ff. Auf den profanen „therapeutischen Werth“ des Yoga im Alltagsleben der historischen Inder weist Walter 1893, XXIIIf. hin.

36 Vgl. dazu Yoga (1. Jg.) 1931, 88 sowie Linse 1991. Die Bemerkung von Fuchs, die Yogarezeption vor 1945 sei vor allem religiös geprägt und keinesfalls als Säkularisierung zu deuten (1990, 91 und 262) dürfte eine Fehlinterpretation sein, die die historische Situation nicht berücksichtigt. So meint Fuchs, die Äußerung der Theosophin Katherine Tingley, Yoga

So pries Wilhelm Adelmann Yoga als „Athletik des geistigen Willens". Er helfe, Widerstände zu überwinden und Gesundheit zu erlangen sowie sich einen „Willenspanzer" zuzulegen, dessen Eigenschaften „Selbstkontrolle", „Selbstbemeisterung" und starke Nerven seien. Der Neugeistler und Musikwissenschaftler Friedrich Weber-Robine schrieb 1929 in der „Weißen Fahne", Yoga sei „Selbstertüchtigung" und „Selbsterziehung". Auch Gustav Meyrink, der mit westlichem Leistungsverständnis monatelang vegetarisch lebte und jede Nacht acht Stunden lang Yoga praktizierte, behauptete 1907, Yoga sei „der Pfad zum wahren Übermenschentum". Der Indologe Richard Schmidt meinte 1921, Yoga solle körperliche Mängel beheben und Selbstbeherrschung, Schlankheit und Gesundheit fördern.[37] Karl Otto Schmidt betonte 1934, daß „jeder tätige Mensch, jeder Geistesarbeiter, jeder Geschäftsmann, jeder schaffende und vorwärts strebende Volksgenosse" eine Yogaschulung nötig habe, um zum Erfolg zu gelangen.[38] Derlei westliche Fitneßumdeutungen, die ihren Ausdruck in zahllosen Yoga-Ratgeberbüchern fanden, bestimmen bis heute die Rezeption asiatischer und esoterischer Körperübungen.[39]

2.2 Yoga

Wenn die Darstellung der fernöstlichen und esoterischen Körperpraktiken hier mit einer Analyse des Yoga ihren Anfang nimmt, so nicht nur deshalb, weil die Yogarezeption in direkter Verbindung mit der gesamten Asienrezeption steht, sondern auch, weil Yoga als diejenige Körperpraktik angesehen werden kann, mit der die Genese der in diesem Kontext befindlichen Körperübungen begann und von der aus sich die anderen Systeme herleiteten lassen.[40] Ein Beleg stellt nicht nur die Tatsache dar, daß Yoga früher als die anderen Systeme im europäischen Kontext auftaucht, sondern auch, daß der klassische Yoga Gesundheitstips,

lehre die Kinder, „wie sie sich selbst helfen können und wie sie Selbstvertrauen erlangen", deute die Gemeinnützigkeit des Yoga an, sie verweist aber eher auf die Funktion des Yoga als Träger westlicher Werte wie Selbständigkeit und Fitneß (vgl. Fuchs 1990, 37).

37 Adelmann-Huttula 1922, 4; Adelmann-Huttula o.J., 7f. und 12f., das Meyrink-Zitat auf 3 sowie Meyrink 1917 (6. Band), 310; Die Weiße Fahne (10. Jg.) 1929, 361–362; Schmidt 1921, 197 und 275.

38 Die Schmidt-Zitate nach Fuchs 1990, 64 und 82; selbst Keyserling folgte im wesentlichen dieser Funktion des Yoga (vgl. Keyserling 1921 (1. Band), 142f.), obwohl er in seinem Briefwechsel mit Oskar Schmitz, dem Autor von „Psychoanalyse und Yoga", auch die psychologische Seite diskutierte; vgl. dazu Keyserling 1970, 12f.

39 Ein typischer zeitgenössischer Titel: „Wie erhält man körperliche und geistige Kraft, Gesundheit, Schönheit, Jugendfrische bis in das hohe Alter?" (Brandler-Pracht 1922). Auch Fuchs (1990, 43 und 58f.) macht darauf aufmerksam, daß Yoga im Westen „der Verbesserung der menschlichen Physis" diene und als „Allheilmittel" und Lebensratgeber Verwendung finde.

40 Vgl. Yoga (1. Jg.) 1931, 87 und 91.

Körperhaltungen, Stimm- und Lautübungen, Autosuggestion, Meditation und Atemgymnastik in sich faßt, aber die auf Yoga fußenden Körperkonzepte wie Atemgymnastik oder Autogenes Training lediglich nur einen Aspekt des Yoga in den Mittelpunkt stellen. Der Indologe Richard Schmidt schrieb angesichts dieser Genese 1921 nicht zu unrecht, für „die Geschichte der Hypnose (...), der Autosuggestion und ähnlicher moderner Praktiken ist die Kenntnis des Yoga unentbehrlich".[41]

Das klassische Sankhya/Yoga gehört zu den sechs orthodoxen Systemen der indischen Philosophie und ist entwicklungsgeschichtlich zwischen dem 2. Jahrhundert vor und dem 5. Jahrhundert nach Christus anzusiedeln.[42] Dabei gibt Sankhya, nach dem damals führenden Indologen Heinrich Zimmer zufolge, die „grundlegende theoretische Auslegung der menschlichen Natur", während Yoga sich eher „der Dynamik des Ablösungsprozesses zuwende und praktische Techniken zur Erlangung der Befreiung" lehre; beide Aspekte wurden zu einer einzigen Disziplin bzw. Philosophie zusammengeführt.[43] Die Herauslösung des Yoga aus diesem Zwillingssystem bedeutet damit bereits eine erste westliche Umformung.

Dem Bildungsbürger, der sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert für praktischen Yoga sowie für Sankhya, seinem philosophischen Überbau, interessierte, standen verschiedene Quellen zur Verfügung. Zu den ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts transkribierten Texten des Yoga gehören die Yogasutra des Patanjali, wobei die historische Person, deren Lebensdaten kaum faßbar sind, vor Christi Geburt gelebt haben soll, seine Schriften aber erst im 5. nachchristlichen Jahrhundert beendet wurden. Da in Patanjalis Epoche die Techniken des Yoga offenbar allgemein bekannt gewesen sind, bleibt seine Schrift in bezug auf die eigentlichen Übungen relativ vage.[44] Die Texte, die genauere Angaben zu den Yoga-Übungen vornehmen, gehören in die Zeit zwischen dem 14. und dem 16. nachchristlichen Jahrhundert; hierbei handelt es sich um die Gherandasamhita, die Hathayogapradipika von Svatmarama und die Yogasara-sangraha von Vijnanabhikshu. Diese drei Arbeiten geben im Gegensatz zu den Patanjali-Texten

41 Schmidt 1921, 6; das Buch ist identisch mit der Erstausgabe von 1908. Fuchs (1990, 42) verlegt das Zitat irrtümlich auf S.81.

42 Der Indologe und spätere Gründer der völkischen Deutschen Glaubensbewegung, Wilhelm Hauer, behauptete, daß der Buddhismus Yogatraditionen aus den Upanishaden aufgenommen habe; vgl. Hauer 1932, 39ff., zur Person und zur Glaubensbewegung vgl. Nanko 1993. Auch Adelmann-Huttula 1922, 6 zieht diesen Schluß mit Verweis auf wissenschaftliche Untersuchungen.

43 Vgl. dazu Störig 1988, 68–80 und Zimmer 1973, 255ff., Zitat auf 255.

44 In den zwanziger Jahren wurden von mehreren Seiten verschiedene deutsche Übersetzungen vorgelegt, darunter sowohl wissenschaftliche als auch theosophische Versionen. Vgl. dazu die Bibliographie von Schreiner 1979, 32–37 sowie Adelmann-Huttula 1922. Nicht sehr hilfreich ist die Bemerkung Baiers (1998, 128), die theosophischen Patanjaliübersetzungen rückten den Yoga „in ein ziemlich schiefes Licht"; eine Bemerkung, die die Relevanz der erfolgreichen theosophischen Rezeption unterschlägt.

konkretere Anleitungen zur Yogapraxis; es steht zu vermuten, daß sie ebenfalls schon Variationen der früheren indischen Yogapraxis sind.[45] Zusammen mit den Patanjali-Schriften dienten sie als Ausgangspunkt für die westlichen Yogaübungen ab der Jahrhundertwende. Alle Yogabücher von Theosophen und Neugeistlern bis zu Indologen und Yogaschriftstellern fußten auf diesen Systemen; selbst die intern angefertigte Schrift des Okkultisten Carl Kellner von 1896 berief sich bereits auf die Hathayogapradipika.[46] Jedoch ist die Originalität der Transkriptionen generell anzuzweifeln. So wurden bereits schon in den Übersetzungen der Indologen die Systeme miteinander so zur Deckung gebracht, daß ihre Authentizität fraglich erscheint. Später wurden sie von vielen Yogaautoren teilweise bis zur Unkenntlichkeit vereinfacht, dem Zeitgeschmack angepaßt und der neuen Funktionsänderung unterworfen, so daß sie „nur noch oberflächlich an den Yoga anknüpften".[47] Es waren jedoch diese Bücher, die in populärer Heftchenform die Rezeption der meisten Yogainteressierten prägten. Welchen Umfang die Produktion dieser Schriften hatte bzw. wieviele Interessierte tatsächlich erreicht wurden, läßt sich nur schwer sagen. Eine Auszählung der unvollständigen Bibliographie bei Schreiner, der sich hauptsächlich auf die religionswissenschaftlichen und indologischen Schriften bezieht, ergibt über 30 vor 1918 und knapp 50 nach 1918 erschienene Bücher. Dazu nennt Schreiner zwei Dutzend praktische Yogarichtungen, deren „Meister" teilweise bereits vor 1945 ihre Anleitungsbücher veröffentlichten.[48] Die Zahl der zumeist neugeistlich geprägten Yogaanleitungen ist noch unsicherer, es muß jedoch zwischen 1900 und 1940 mit mehreren Dutzend Heften gerechnet werden, ganz zu schweigen von den zahlreichen Abhandlungen in den entsprechenden Zeitschriften.[49] Die Auf-

[45] Vgl. dazu die Bibliographie von Schreiner 1979, 33f. sowie die Übersicht bei Fuchs 1990, 28f.; eine wegweisende und häufig benutzte Übersetzung der Hatayogapradipika legte Walter 1893 vor; auch Schmidt 1921 bzw. 1908 stützte sich auf die angegebenen Übersetzungen bzw. Systeme.

[46] Vgl. Kellner 1896, 6f. sowie Keyserling 1921 (1. Band), 137, einen ausschnitthaften Überblick gibt Fuchs 1990, 28f.

[47] Yoga (1. Jg.) 1931, 88.

[48] Vgl. dazu Schreiner 1979, auch die chronologische Aufzählung von Fuchs 1990, 28ff. läßt auf eine hohe Anzahl von Veröffentlichungen schließen.

[49] Die rührigsten Verlage waren neben dem theosophischen Max Altmann-Verlag in Leipzig vor allem der neugeistliche Johannes Baum Verlag in Pfullingen, der auch die Zeitschrift „Die Weiße Fahne" druckte und der innerhalb seiner Hunderte von Titeln umfassenden Reihe „Die okkulte Welt" Dutzende von Yogabüchern herausgab, sowie der Lebensweiser Verlag in Gettenbach/Gelnhausen (vgl. auch II. 2.3–4 und III. 2), der sich auf neugeistliche und mazdaznanorientierte (Yoga)Lebensratgeber spezialisiert hatte und noch nach 1945 eine rege Publikationstätigkeit entfaltete (vgl. zum Lebensweiser Verlag die Akte in Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Börsenverein der deutschen Buchhändler, (I) F 5501). Die maßgeblichen Zeitschriften, die sich zwischen 1900 und 1945 immer wieder mit Yogaübungen befaßten, waren die neugeistliche „Weiße Fahne", die theosophische „Metaphysische Rundschau", das „Zentralblatt für Okkultismus" und das allgemeine Okkultblatt „Prana".

lagenhöhe war z.T. beträchtlich. Das 1919 veröffentlichte Buch „Hatha-Yoga" des Yogaautors Max Wilke umfaßte in vier Auflagen, die alle innerhalb eines Jahres erschienen, 59.000 Exemplare, und das Yogabuch „Starke Nerven" des Ratgeberautors Harry Bondegger verkaufte sich, nach der Verlagsanzeige zu urteilen, innerhalb von sechs Monaten 39.000 mal.[50]

Neben all diesen schriftlichen Anleitungen konnte der interessierte Bürger aber auch bei den entsprechenden Meistern Vorträge hören und praktische Einführungen hautnah erleben. Den Anstoß dazu gab Swami Vivekananda, der als „geistiger Botschafter des Hinduismus" auf dem „Weltparlament der Religionen" im Jahre 1893 in Chicago auftrat, wo er den Hinduismus in der westlichen Welt popularisierte und zahlreiche Vorträge über Yoga hielt. Sein Erfolg war so groß, daß er anschließend mehrere Jahre lang auf eine Tournee durch Nordamerika ging und anschließend unter nicht minder nachlassendem Zuspruch England und Frankreich besuchte. Einflußreiche Größen wie Hermann Graf Keyserling bescheinigten Vivekananda, daß er „die indischen Atemübungen" vor allem „durch seine Vorträge in Amerika populär gemacht hatte".[51]

Während der zwanziger und dreißiger Jahre scharten einzelne Inder in Deutschland Schüler um sich und bildeten sie im direkten Unterricht in Yoga aus; zu ihnen gehörte der Inder Swami Inananda, der in Dresden unterrichtete.[52] Es war aber die Neugeistbewegung (vgl. II. 2.4), die im Rahmen ihrer Ortsgruppen und Veranstaltungen flächendeckend Yogakurse abhielt und darüber hinaus Sommerschulen besaß, in denen Yoga gelehrt wurde. Da die Bewegung in ihren Ortsgruppen regelmäßig Autosuggestionskurse anbot, deren System, wie die Neugeistler selbst wußten, „sowohl in Theorie wie in Praxis (dem Yoga) nah verwandt" war, lag die Verbindung zum Yoga nahe und erforderte kaum Umwege.[53] So hielt 1925 ein Bevollmächtigter der Ortsgruppe Stuttgart mit den Mitgliedern eine Meditation ab, die mit der Formel „Oum" – „Oum" ist der Name des höchsten Geistes in seiner faßbaren Offenbarung, wobei dessen Anrufung

[50] Vgl. Bondegger 1904, hintere Umschlagseite, sowie Wilke 1922. Weitere Hinweise bestätigen den Boom: das englische Atembuch von Rama Prasad erschien auf Deutsch 1893 und wurde 1926 in fünfter Auflage gedruckt. Die an Yoga angelehnten Mazdaznan-Atembücher von Aurelius alias Emil Baeuerle (vgl. II. 2.3) erschienen in den zwanziger Jahren ebenfalls in zumeist vierfacher Auflage. Das yogabeeinflußte „Psychogymnastik"-Buch von Wilhelm Gebhardt „Wie werde ich energisch" erschien 1907 in siebter Auflage, die Erstauflage wurde 1902 publiziert; vgl. dazu auch unten II.4.4.

[51] Keyserling 1921 (1. Band), 326f.; vgl. auch Hauer 1932, XVII; zur Person und Bibliographie Vivekanandas vgl. die zeitgenössische Biographie von Rolland 1929 und eingeschränkt Miers 1993, 64; Schreiner 1979, 99f.; Fuchs 1990, 40 und Baier 1998, 174ff.

[52] Der Hinweis bei Fuchs 1990, 83f.; nach einem unsicheren Beleg soll auch der Russe Boris Sacharow, dessen Berliner Yogaschule ab 1937 sicher nachweisbar ist, schon 1921 ein derartiges Institut geleitet haben.

[53] Die Weiße Fahne 6 (4. Jg.) 1923, 31 berichtete über derartige Gruppenkurse; das Zitat in 1 (4. Jg.) 1923, 31, im selben Heft referierte auch Adelmann-Huttula über Yogaübungen (18f.).

zur Meditationsebene führt – eine typische Stimmübung des Yoga enthielt. Die Stuttgarter Meditationsübung wurde deshalb so anschaulich veröffentlicht, weil „bei der Zentrale dauernd (...) Anfragen bezüglich der sachgemäßen Gestaltung von (...) Meditationsübungen" eingingen, und die Ortsgruppen nach Kursvorbildern suchten, was zumindest auf ein Bedürfnis hinweist.[54] Daneben fanden in den Ortsgruppen zusätzlich Vorträge über „Yoga und Yoga-Praxis" statt, die teils von entsprechenden Lokalmatadoren, teil aber auch von überregional bekannten Neugeistlern wie Peryt Shou d.i. Albert Schulz oder Heinrich Jürgens gehalten wurden, die sich bereits durch die Veröffentlichungen von Yogabüchern schon einen Namen gemacht hatten.[55] Zudem leiteten Jürgens und Shou in kommerzieller Eigenregie Gruppen und Gesellschaften, in denen sie u.a. in einem „dreimonatliche(n) Lehr-Kursus" Yogaübungen abhielten, für die man sich bereits ein halbes Jahr vorher anmelden mußte; über die Kosten ist nichts bekannt.[56] Dazu unterhielt Jürgens in Bad Godesberg ein „Neugeist-Regeneratorium", in dem regenerationsbedürftige Klienten auch Yogakurse absolvieren konnten.[57] Diese Praxis führte dann schließlich zur Gründung bundeigener Neugeistheime, Sommerschulen und sogenannter Lebensschulen, in denen die Neugeistanhänger neben zahlreichen anderen Aktivitäten auch Yogakurse belegen konnten.[58]

Die Neugeistbewegung war jedoch nur eine unter mehreren Gruppen, die den Yoga bzw. einzelne Bestandteile institutionalisierten. Im Jahre 1921 hatte der „Orden der Okkultisten e.V." in Berlin eine „okkultistische Volkshochschule" eröffnet, auf deren Lehrplan auch Yogakurse standen.[59] Seit 1919 war die Volkshochschulbewegung stark im Kommen und im Zuge der Bewegung hatten sich Hunderte von Volkshochschulen verschiedenster Couleur gegründet.[60] So dürfte die „okkultistische Volkshochschule" sowohl als Bezeichnung, als auch als Institution im Trend der Zeit gelegen haben. Allerdings war in diesem Trend zugleich auch ein erster Abschwung während der großen Wirtschaftskrise um 1923 inbegriffen, und nicht nur viele konventionelle Volkshochschulen, sondern auch die okkultistische Variante mußte „aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse" ihre Pforten schließen. Das ambitionierte Projekt konnte jedoch

[54] Die Weiße Fahne (6. Jg.) 1925, 198ff. Der Begriff des „Oum" wird bei Patanjali im 12. Buch, Satz 23–29 erläutert; vgl. die Ausgabe bei Adelmann-Huttula 1922, 42ff.

[55] Die Weiße Fahne (7. Jg.) 1926, 330 sowie (8. Jg.) 1927, 347; zur Biographie Shous und Jürgens vgl. den nicht immer zuverlässigen Miers 1993, 572 und 329; vgl. zu Jürgens auch Fuchs 1990, 99ff.

[56] Die Weiße Fahne (7. Jg.) 1926, 237; diese Anzeige von Jürgens offerierte auch Suggestionsübungen und Couéismus; vgl. auch Die Weiße Fahne (12. Jg.) 1931, 45.

[57] Die Weiße Fahne 3 und 6 (8. Jg.) 1927, jeweils unpag. hintere Umschlagseite.

[58] Die Weiße Fahne (8. Jg.) 1927, 344 und 347; vgl. auch Prana (8. Jg.) 1917/18, 301, in der für ähnliche Schulen geworben wird.

[59] Die Weiße Fahne 3 (5. Jg.) 1924, 35.

[60] Vgl. dazu zuletzt den Überblick von Reimers 1998, die allerdings okkultistische Volkshochschulen nicht erwähnt, sowie den Abschnitt II. 1.5 dieser Arbeit.

1924 wiedergegründet werden. Die „Deutsche Yoga-Hochschule", wie sie nun aufgrund ihres neuen Lehrschwerpunktes genannt wurde, stand unter dem Vorsitz des Musikwissenschaftlers und Präsidenten des „Ordens der Okkultisten", Professor Friedrich Weber-Robine, der nicht nur als Autor verschiedenster Abhandlungen auch zum Thema Yoga und Okkultismus bekannt war, sondern zudem als Journalist und Redakteur gearbeitet hatte.[61] Der Unterricht erstreckte sich „in der Hauptsache auf die Raja-Yoga-Lehre in wissenschaftlicher und praktischer Form" und umfaßte „4 Abschnitte zu je 3 Monaten mit wöchentlich zweistündigem Lehrvortrag"; „geeigneten Persönlichkeiten" biete sich zudem „die Errichtung von Tochterinstituten in anderen Städten" an. Was hier etwas pompös als großes unabhängiges Projekt angepriesen wurde, dürfte einige Korrekturen erfahren, wenn man berücksichtigt, daß die Privatadresse des Professors mit der Institutsadresse identisch war, was dafür spricht, daß das Institut in der Babelsbergerstraße 50 wohl eher eine kleine Gründung gewesen ist.[62] Aber schon Ende des Jahres 1924 wurde auch im „Verein für okkultistische Forschung" in Gelsenkirchen eifrig an der Gründung einer Yogaschule gearbeitet, wobei die Versammlung über die „Fortführung der laufenden Kurse als Vorstufe für eine demnächstige Yogaschule" entscheiden wollte und interessierte neue Mitglieder zu werben beabsichtigte.[63] Zwar ist über den weiteren Fortgang dieser Schule nichts bekannt, jedoch zeigen diese Beispiele, daß mit kommerziellen Yogainstituten und Yogakursen schon früher als bisher angenommen gerechnet werden muß,[64] zumal im Ausland bereits ähnliche Yogaschulen existierten.[65] Damit stellte das 1937 in Berlin begründete Yoga-Institut von Boris Sacharow, dessen System in 50 weiteren Städten gelehrt wurde, nicht etwa, wie Fuchs annimmt, den Anfang des institutionalisierten Yoga dar, sondern markiert eher den Höhepunkt einer Entwicklung, die schon wesentlich früher begonnen hat.[66] Selbst in einigen Lebensreformsanatorien und in Körperkulturschulen der Rhythmischen Gymnastik, aber auch des Bodybuildings, wurden schon vor 1914 Atem- und Yogaübungen praktiziert.[67] Es ist darüber hinaus die Frage, ob man

[61] Zur Biographie vgl. Wer ist's 1928, 1656, Weber schrieb auch zahlreiche Aufsätze für die Weiße Fahne.

[62] Die Weiße Fahne 3 (5. Jg.) 1924, 35 sowie Wer ist's 1928, 1656.

[63] Die Weiße Fahne 12 (5. Jg.) 1924, 44.

[64] Auch der völkische Yogarezipient Ernst Issberner-Haldane hatte für „1929/30 die erste „Deutsche Yoghaschule (für westliche Verhältnisse)" angekündigt (Issberner-Haldane 1928, 210).

[65] Vgl. Der theosophische Pfad (23. Jg.) 1924, 260f. und unpag. hintere Umschlagseite, wo die Rede von theosophischen (Tingley-Richtung) Yogaschulen in Schweden und Kalifornien ist.

[66] Vgl. Fuchs 1990, 83f.

[67] Vgl. zu Atemübungen und Yoga in der Rhythmischen Gymnastik oben II.1.3, im Bodybuilding Wedemeyer 1999a, 113ff. und 150ff. sowie Kraft und Schönheit (6. Jg.) 1906, 19ff.; in Lebensreformsanatorien Wedemeyer 1998 sowie Kurzmeyer 1999, 45 für das Um-

die Menge an esoterischen und fernöstlich orientierten Atemschulen der Weimarer Republik, von denen das bekannteste wohl dem Mazdaznan-Anhänger Emil Baeuerle alias Aurelius in Baden-Baden gehörte, zum Kreis der Yogaschulen bzw. der Yogapraktiken unterrichtenden Institute zählen kann oder ob es sich hier nicht um Yogapraktiken handelte, zumal die Mazdaznan-Bewegung eine eigenständige Körperpraxis anbot.[68] Dies führt zu der Frage nach der Art und Weise der Körpertechniken, die in jener Zeit unter dem Begriff Yoga praktiziert wurden.

Das in der westlichen Welt unter Yoga subsumierte Körpersystem ging zunächst zwar auf die Darstellung der Yogasutra von Patanjali sowie auf die Yogabücher des 14.–16. Jahrhunderts zurück, sie wurden aber von den abendländischen Rezipienten bald in ganz verschiedene und vom Original stark abweichende Varianten abgeändert. Das System Patanjalis sah ein in acht Schwierigkeitsgraden aufeinander aufbauendes Stufensystem vor, dessen achte Stufe alle Übungen zu einer Art Lebens- bzw. Meditationspraxis (samyama) vereinigte: Dabei umfaßten die Stufen Yama und Niyama gesellschaftliche und persönliche Moral-, Verhaltens- und Läuterungsregeln (Genügsamkeit, Körperpflege, religiöse Gebräuche etc.), Asana benannte die Sitzhaltungen, Pranayama die Atemübungen und Pratyahara die Konzentrationsregeln, die mit der Anrufung „Oum" einhergingen. Die nächsten beiden Stufen Dharana und Dhyana befaßten sich mit Meditation und Kontemplation, wobei Samadhi als dauerhaft praktizierbare Endstufe die völlige Versenkung bezeichnete. In der damaligen Indologieliteratur wurden die ersten fünf Stufen mit ihrem eher profanen körperorientierten Charakter als Hatha-Yoga, die drei letzten hingegen als sakrales Raja-Yoga, als „Königsweg" des Yoga, bezeichnet.[69] Die jüngeren Yogabücher beschrieben hingegen lediglich das Hathayogasystem, wenngleich aber mit ungeheuren Übungszahlen und zu weitreichenden Therapiezwecken und unter Beifügung vegetarischer Nahrungsvorschriften, die vor allem bei Lebensreformern ankamen. Dabei wurden die ursprünglich von Gott Shiva vorgesehenen 8,4 Millionen Körperhaltungen auf 84 Asanas mit einer jeweils simultan zu praktizierenden Atem- und Stimmübung reduziert, wobei die verschiedenen Schriften jeweils zahlenmäßig abweichende Praktiken vorstellten; so wählte Schmidt in seiner Transkription etwa 50 Körperstellungen und dazu noch weitere 25 Hilfsübungen (mudras) für die Atemgymnastik aus, die er aus verschiedenen Systemen zusammengestellt hatte. Unter den Übungen befanden sich neben einfachen Stellungen wie etwa der Lotusstellung (Svastika)[70] oder Dehnübungen im Liegen (Pascimatana), auch schwierige und für unerfahrene Europäer sicher nicht einfach zu bewältigende Sitzübungen; jede Übung galt darüber hinaus zugleich als Therapie bzw. Prophylaxe für eine entsprechende Krankheit.[71]

Die nichtwissenschaftliche Yogarezeption unterschied ebenfalls Hatha-Yoga und Raja-Yoga voneinander, wobei sie die Gliederung der Indologie bzw. der Originaltexte im weitesten Sinne zwar übernahm, aber davon auch abweichen konnte bzw. die Unterschiede überhaupt nicht definierte. So zählte etwa Peryt Shou eigenwilligerweise die Atemgymnastik ohne Mantra zum Hatha-Yoga, die „Beherrschung des Atems durch die Tonschwingungen des Wortes" aber zum Raja-Yoga.[72] Da die frühe Rezeption vor allem von den Theosophen ausging, wurde das sakral gedeutete Raja zunächst dem profaneren Hatha vorgezogen; so meinte Franz Hartmann, der Hatha-Yoga entwickele höchstens die niederen Seelenkräfte, gehe auf Kosten der höheren Konzentration und sei für einen wahren Yogaanhänger nicht zu gebrauchen.[73] Darüber hinaus wurde Hatha-Yoga auch aus physischen Gründen abgelehnt, da viele Sitz- und Atemübungen als nicht praktizierbar eingestuft wurden. Der Okkultist Carl Kellner schrieb 1896, er halte die Hatha-Yoga Atmung für „gefährlich" und die Anleitungen aufgrund ihrer unmöglichen Ausführung daher auch für „allegorisch", viele Yogaschüler hätten deshalb ihre Neigung „mit dem Leben oder mit unheilbaren Krankheiten büssen" müssen. Hermann Graf Keyserling spottete darüber, daß die Atemübungen von Vivekananda viele Amerikaner „in Krankenhäuser und Irrenhäuser gebracht haben sollen", auch andere Autoren schlossen sich diesen Beobachtungen an. Ob diese Bemerkungen tatsächlich auch die Realität wiedergaben, kann hier nicht entschieden werden, möglicherweise lag ein Grund für die Warnungen darin, daß die ungewohnten Atemübungen,[74] die mit einem mehrminütigen Atemanhalten einhergingen, zu einer Vermehrung von Kohlen-

feld der okkultistischen Siedlungsbewegung der Jahrhundertwende um Fidus und Josua Klein.

68 Zu Mazdaznan und Baeuerle vgl. weiter unten II. 2.3 und III. 2. Unterlagen zu Baeuerle und zu seinem etwa 1931, die Angaben differieren stark, gegründeten Institut befinden sich im Stadtarchiv Baden-Baden.

69 Schmidt 1921, 276ff.; vgl. etwa das Patanjali-System in den zeitgenössischen Darstellungen von Adelmann-Huttula 1922 oder Hauer 1932.

70 Selbst im Bodybuilding wurde auf Übungen im Lotussitz hingewiesen; vgl. etwa La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 364.

71 Die zeitgenössische Darstellung dieser Hathayoga-Praktiken lassen sich am besten in den Transkriptionen von Walter 1893 und Schmidt 1921 nachverfolgen; Schmidt bildet zudem die 74 Originalillustrationen der Gherandasamhita ab, die die einzelnen Übungen zeigen.

72 Shou o.J., 2f. und 5. Shou erwähnt dabei zwar die achtgliedrige Einteilung des Yoga, läßt aber, wie andere westliche Rezipienten auch, die Asanas weg und behauptet, daß Hatha-Yoga lediglich aus Atemübungen bestünde.

73 Hartmann o.J. 102; vgl. dazu auch Fuchs 1990, 46f. So deutet etwa der Indologe Hauer 1932, 140 den als grob bezeichneten Hathayoga als „Verfall des (...) indischen Geistes".

74 Allerdings wiesen Okkultisten wie Kellner, aber auch der Bodybuilder Theodor Siebert, die sich in der abendländischen Esoteriktradition verankert sahen, darauf hin, daß Atem- und Stimmübungen generell für den Europäer nichts Neues seien, da sie bereits im 19. Jahrhundert von dem Mystiker Johann Kerning d.i. Johann Krebs als „Buchstabenübung" entwickelt worden seien; vgl. Kellner 1896, 6 und Miers 1993, 125f. und 343f. sowie Wedemeyer 1999a, 123. Auf die Praxis der Buchstabenübung, die u.a. von dem völkischen Okkultisten Sebottendorf(f) (1934) praktiziert wurde, kann hier nicht weiter eingegangen werden.

säure im Blut und daher zu Halluzinationen, Trancezuständen oder gar Ohnmachten führen konnten; jedenfalls vermutete dies bereits Kellner.[75] Jedoch war auf der anderen Seite die Aussicht, bei Yoga-Atemübungen in Trance und Willenlosigkeit zu verfallen, gerade für die Sexualokkultisten dieser Zeit besonders reizvoll.[76] Neben den Atemübungen waren offenbar auch viele Körperübungen aufgrund der besonderen Sitzhaltung für die westliche Körpertradition nicht nachvollziehbar und tatsächlich auch nicht ausführbar. Vielleicht war dies ein Grund, warum die Theosophen und Indologen um 1900 Hatha-Yoga als physische Dekadenzerscheinung der indischen Kultur auffaßten und die Theosophen lieber Raja-Yoga, also reine Konzentration, als geistige Variante praktizierten, wenn auch argumentiert wurde, daß Raja-Yoga das „Bedürfnis nach seelenbefriedigender Weltanschauung" besser erfülle als Körperstellungen und Atemübungen. Das hieß aber nicht, daß die Theosophen Körperübungen generell ablehnten; so forderte Annie Besant, die Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft des Adyar-Zweiges, ihre Gefolgsleute zu einfacher Gymnastik auf, um sich für die Meditationen fit zu halten.[77]

Im Gegensatz dazu wurde Hatha-Yoga besonders in der Körperkulturbewegung sehr viel stärker und schon um 1900 in die Übungen mit eingebaut, oder als eigenes System der Körperschulung praktiziert, wenn auch, und dies mag ein Ergebnis der zeitgenössischen Warnungen gewesen sein, von den Körperhaltungen offenbar weitgehend Abstand genommen und hauptsächlich einfache Atemübungen angewandt wurden. In der Rhythmusbewegung galt der Atem als wichtiges Zubehör der organizistischen Rhythmusideologie, wobei die beliebte Atempraxis damit als sogenannte „natürliche" Übung zum unabdingbaren Bestandteil des Kanons der Rhythmiker gehörte. Viele Yogaautoren wiesen immer wieder darauf hin, daß der Begriff des Atems (prana) im indischen Kulturkreis als Chiffre für das Lebensprinzip des Weltalls verwendet werde, eine Auffassung, die der Ideologie der Rhythmusbewegung sehr nahe kam.[78] Selbst im Bodybuilding um 1900 wurden yogaähnliche Atemübungen benutzt, die vor allem auf die Schriften von Harry Bondegger und Rama Prasad zurückgingen. Da gerade den Gewichthebern falsche Atmung (Preßatmung) vorgeworfen wurde, bemühten sich Vordenker wie der Bodybuilder Theodor Siebert, der Buddhist und Theosoph gewesen war, hier um eine Korrektur und bauten eine Vielzahl Atemübungen in ihre Übungspraxis mit ein. Zudem wurden mit posingähnlichen Muskelspannungsübungen, die mit Autosuggestion gekoppelt wurden und zu Muskelwachstum anregen sollten, sowie Lautübungen, die an die Mantras erinnern, noch weitere Elemente aus dem Yoga entnommen.[79] Generell schienen Atemübungen in der westlichen Tradition wohl auch deshalb besser adaptierbar gewesen zu sein, weil zumindest im Bereich der offiziellen Leibesübungen die Diskussion um die richtige Atmung, die Verletzungen vorbeugen, die Gesundheit stärken und bessere Körperhaltungen hervorrufen sollte, im Kontext der Gesundheitsdebatte schon länger geführt wurde, wenn auch zumindest für die Zeit vor 1914/18 nicht entschieden werden kann, wie intensiv sie von der Asienrezeption beeinflußt wurde.[80] Ab den zwanziger Jahren war im Bereich der offiziellen Leibesübungen das Thema Atmen allgegenwärtig geworden. Es wurde zudem mit einer derartigen Allgemeinheit abgehandelt, daß auf Einflüsse und Hintergründe kaum eingegangen wurde, jedoch war Sportschriftstellern wie Hans Surén der Bezug zur „Atemschulung" der Inder durchaus bewußt.[81]

---

75 Kellner 1896, 9; Keyserling 1921 (1. Band), 326; vgl. auch Bondegger 1904, 12: „für den Abendländer mögen sie gefährlich sein". Die physiologischen Vorgänge beim Yoga beschreibt auch Frick 1975, 53f., jedoch mit Verweis auf moderne medizinische Untersuchungen.

76 Okkultisten wie Theodor Reuß oder Aleister Crowley, die Kontakte zur Tanzbewegung besaßen, nutzen dies während ihrer Sitzungen weidlich aus; vor allem Crowley schockte seine Zeitgenossen immer wieder mit Berichten über seine yogaähnlichen Sexualpraktiken mit drogenabhängigen Frauen und Männern, die von ihm seelisch abhängig waren. Vgl. dazu den Abschnitt zur gnostisch-theosophischen Yogarezeption bei Frick 1975, 42–71 sowie Möller/Howe 1986, 140ff.; Miers 1993, 149–151 und die Crowley-Biographie von Symonds 1996. Crowley hat zudem sexualmagische Yogaanleitungen veröffentlicht. Wahrscheinlich meinte der Indologe Hauer diesen Sexualyoga, als er von der Verknüpfung des Hatha-Yoga mit Magie, Sex und „Perversionen" sprach; vgl. Hauer 1932, 140.

77 Adelmann-Huttula 1922, 11; Hauer 1932, 140; Shou o.J., 5; vgl. auch Fuchs 1990, 46 zur Einschätzung der Raja-Yoga-Rezeption bei den Theosophen. Auch Baier (1998, 129) folgt der falschen Argumentation, die Theosophen hätten Hatha-Yoga aufgrund ihrer Leibfeindlichkeit abgelehnt, tatsächlich jedoch haben auch Theosophen systematische Körperübungen praktiziert. Eine undatierte Besant-Denkschrift, die Gymnastik als notwendigen Bestandteil eines Theosophenalltags empfiehlt, findet sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SuUB), Nachlaß Hübbe-Schleiden, Cod. Ms Hübbe-Schleiden 837: 2.

78 Der Yogaautor Peryt Shou meinte, da sogar Steine atmeten, schwinge eben auch der Atemgymnastiker im Rhythmus des Seins, und auch Max Wilke befand: „Alles ist Rhythmus". Somit war das Postulat von der Natürlichkeit der Atemübungen gewährleistet; vgl. Shou o.J., 10 sowie Wilke 1922, 12. Bondegger 1904, 8 verglich, genau wie in der Rhythmusdefinition der Rhythmischen Gymnastik, die Wellenbewegung der Atmung mit kosmischer Energie. Die Atemlehren der Rhythmischen Gymnastik, die z.T. auf Yoga zurückgingen, fanden ihren Ausdruck vor allem in der Atemschule Schlaffhorst/Andersen (vgl. dazu II. 1.3 sowie Steinaecker 1998, 44f. und 245).

79 Vgl. auch unten II. 4.3.3. Das System ist dargestellt bei Wedemeyer 1999a, 121ff., dort auch weitere zeitgenössische Literatur. Eine Art Muskelspannungsübung, die dem Posing nahe kommt, empfiehlt auch Bondegger in seinem Yogabuch (1904, 30ff.).

80 Vgl. zur sportmedizinisch gefärbten Diskussion etwa Schmidt 1903, 278–305; Hueppe 1910, 42ff. und 83f., wobei Hueppes Abbildung eines Inders (25) an eine mögliche Asienrezeption denken läßt; vgl. auch Altrock 1924, 124f. sowie Wedemeyer 1999a, 118ff. zur Diskussion in der Schwerathletik und besonders zur Yoga-Praxis des einflußreichen Körperkulturisten und Bodybuilders Siebert.

81 Surén 1925, 203. Selbst der Gymnastiker J.P. Müller (vgl. unten II. 4) verfaßte ein Buch über Atmungs-Systeme. Die jeweiligen Sportlexika der Zeit (so etwa Gasch 1928 oder Beckmann 1933) enthalten alle ein Kapitel über die Atmung. Daß das Thema Mode war, zeigt sich daran, daß auch Hans Surén, der auf jeden Körpertrend aufsprang, in den zwanziger Jahren ein Buch über Atemgymnastik schrieb.

Die Yogabücher selbst vermittelten jeweils völlig unterschiedliche Atempraktiken, wobei die indische Yogaphilosophie zwar oft als Basis für die dargestellten Übungen herhalten mußte, aber häufig nichts weiter als ein rein verbaler Reflex war, dessen Authentizität mehr als anzuzweifeln ist. So verwendete Peryt Shou in seiner „Yoga-Praxis", die die „Physik und Metaphysik des Atems" behandelte, zwar die indische Terminologie des Yoga, vermengte sie aber mit historischen Bestandteilen ägyptischer und griechischer Kultur und fügte zudem Elemente okkulter Zahlenmystik ein; das Ziel der Übungen war u.a. die Ausbildung der Chakras, die als wichtige Organe bzw. Nervenzentren im Körper des Menschen besonderer Aufmerksamkeit bedurften.[82] Mit der Ausbildung der Chakras durch Atemübungen befaßte sich auch Vivekananda in seinen Vorträgen; sein Chronist Rolland wies darauf hin, daß die Atemübungen durch „ein paar Worte", also Mantras, unterstützt werden sollten und der Körper dabei gerade gehalten werden müßte.[83] Der indische Schriftsteller Rama Prasad, „Bengalens größter Dichter", stellte in seinem in fünf deutschen Auflagen erschienenen System der „Wissenschaft des Atems" Atemübungen vor, mit denen er die natürlichen Schwingungszustände (Tattwas) hervorrufen wollte, denen der Mensch unterworfen sei.[84] Max Sillander arbeitete bei seinem Atemgymnastiksystem mit Tattwas, Tierkreiszeichen und Atemübungen, die er auf sieben Grundübungen beschränkt sehen wollte; seine westlich geprägte Erkenntnis, daß Kummer sich auch in der äußeren Erscheinung zeige, verband er mit östlich inspirierten Atemübungen, die Seelenleid und unvorteilhaftes Aussehen verhindern würden. Auch der Yogaautor Wiedenmann arbeitete mit ähnlichen Thesen.[85] Harry Bondegger vereinfachte das System, indem er 12 mit Armbewegungen kombinierte Atemübungen vorschlug, die mit dem monatlichen Wechsel der Tierkreiszeichen morgens und abends etwa fünf Minuten einzuüben seien und mittels positiver Selbstsuggestion zu Erfolg und Schönheit führen und Krankheiten verbannen würden. Auch Bondegger legte dabei wenig Wert auf vorgeschriebene Körperhaltungen, seine Atemübungen konnten im Sitzen, Stehen und Gehen ausgeführt werden.[86] Auch die knapp ein halbes Dutzend Atemübungen in Max Wilkes Yogabuch wurden im Stand, im Sitz und in Liegehaltung sowie mit

[82] Vgl. Shou o.J., 3–7.

[83] Vgl. Rolland 1964, 242ff.

[84] Vgl. Rama Prasad 1926 (1. Auflage 1896); die Einschätzung als Bengalens größter Dichter in: Die Weiße Fahne 6 (4. Jg.) 1923, 21.

[85] Sillander 1909/10; Wiedenmann 1909/10 sowie Wiedenmann o.J.; die Atemgymnastikreihe Sillanders erschien ebenso wie die Artikel von Wiedenmann über Gedankenkonzentration in der unabhängigen okkulten Zeitschrift „Prana".

[86] Vgl. Bondegger 1904, 25ff. und 29ff. Mit dem Hinweis auf das Eindämmen von Krankheiten folgte Bondegger den Hatayogapraktiken des 14. bis 16. Jahrhunderts. Bondegger war in Okkultkreisen aufgrund der erfolgreichen Veröffentlichungen seiner Yogabücher nicht gut angesehen, der Okkultist Max Dotzler beschwerte sich 1905, daß man die ehemals geheimen Yogaanleitungen nun „in Verräterschriften eines Bondeggers u.s.f. um eine Mark kaufen kann" (zit. n. Möller/Howe 1986, 142).

Unterstützung von Armbewegungen absolviert. Dabei wies Wilke jeder Atemübung eine bestimmte Funktion zu: so konnte man Askese, Willenskraft, Selbstbeherrschung oder Beherrschung über andere erlernen.[87]

Neben diesen Yogasurrogaten konnten sich mit Autogenem Training und Couéismus jedoch mindestens zwei Praktiken behaupten, die ein eigenständiges Profil aufwiesen, wobei sie ihren Anstoß aber diversen Vorläufern verdankten, auch wenn ihre Protagonisten dies teilweise abstritten.[88] Als offizieller Begründer des Autogenen Trainings gilt der Nervenarzt und Hypnotiseur Professor Dr. Johannes Schultz, der 1932 sein Standardwerk „Das Autogene Training" vorlegte, wobei er schon ein paar Jahre vorher in Fachzeitschriften, darunter die 1931 begründete Zeitschrift „Yoga", über sein System berichtet hatte.[89] Schultz hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg Erfahrungen mit hypnotischen Techniken gesammelt, ehe er um 1930 über den Indologen Hauer zum Yoga stieß. Von der Hypnose übernahm Schultz – im Gegensatz zum Yoga – die entspannte Körperhaltung und das unbewußte Atmen, also ein passives System, und fügte die aktiven yogischen Elemente der suggestiven und positiven Gedanken bzw. der Konzentration und der Selbstbeherrschung körperlicher Funktionen hinzu. Schultz selbst bezeichnete sein System als „physiologisch rationalisierte(n) und systematisierte(n) Yoga", behauptet aber später, Autogenes Training habe sich aus der „ärztlichen europäischen Hypnose entwickelt". In wie weit sich dabei das Training von einer reinen angeleiteten Suggestionsmethode zu einem Autosuggestionssystem gewandelt hat, ist unklar; auch heute wird der Klient zunächst suggestiv angeleitet, bevor er selbst autosuggestiv tätig sein kann. Ein Hauptunterschied zum Yoga bestand wohl darin, daß Schultz als Arzt zunächst an der Heilung von Patienten interessiert war und nicht an der körperlichen Fitneß und der Selbstfindung von Gesunden, obwohl er 1968 einmal äußerte, das Ziel des Yoga sei religiös intendiert, während Autogenes Training der Persönlichkeitsentwicklung diene. Diese Meinung dürfte angesichts der Instrumentalisierung des Yoga als Selbstfindungssystem eher eine Fehleinschätzung sein, zeigt aber

[87] Vgl. Wilke 1922, 11f.-15, 20f., 27ff. sowie 35f.; an Wilkes Zielkatalog zeigt sich besonders deutlich die Umformung in westliche Werte.

[88] So wurde in der von Madame Blavatsky 1886 gegründeten Esoteric Section (E.S.) der Theosophischen Gesellschaft von Adyar bereits eine meditative Schulung zur Entwicklung der inneren Seelenkräfte praktiziert, die das Autogene Training vorwegnahm; vgl. Miers 1993, 92, 202 und 557. Auch in esoterischen Zirkeln und zahlreichen Yogabüchern sowie in lebensreformerischen Körperkulturschulen wie etwa der Schule von Theodor Siebert wurde Autosuggestion ab der Jahrhundertwende angewendet; vgl. als Beispiel für eine Rezeption des Autogenen Trainings in der Schwerathletik den Bericht in: Illustrierte Athletik-Sportzeitung 31 (14. Jg.) 1905, 484. Selbst in der Medizin gab es mit Ottomar Rosenberg bereits einen Vorläufer, der um 1900 „die methodische Disziplinierung des Geistes" als eine rationelle Therapie besonders für die damals verbreitete Neurasthenie benutzte; vgl. Radkau 1998, 237.

[89] Vgl. Schultz 1932 sowie Yoga (1. Jg.) 1931, 134ff. Die internationale dreisprachige Zeitschrift „Yoga" stellte ihr Erscheinen bereits nach der ersten Nummer ein.

auf der anderen Seite auch, wie sich die Ziele des Autogenen Trainings seit der Weimarer Republik geändert haben.[90]

Im Unterschied zum Autogenen Training war der sogenannte Couéismus, der von dem französischen Apotheker Emil Coué um 1900 entwickelt wurde, ein reines Autosuggestionssystem.[91] Wie Schultz kam auch Coué zunächst aus der Hypnose, gelangte jedoch bald zu der Ansicht, daß der Erfolg einer Hypnose nicht vom Tiefschlaf, sondern vielmehr von der inneren Bereitschaft des Patienten abhänge, und konnte so zugunsten eines leichten Entspannungszustandes auf Hypnose verzichten. Dies führte ihn dazu, nicht mehr das Unterbewußte des Patienten zu beeinflussen, sondern ihn bewußt zur Selbstbeeinflussung zu erziehen.[92] Dabei ging Coué von der These aus, daß die Einbildung den Willen beherrsche und „jeder Gedanke (...) bestrebt (sei), Wirklichkeit zu werden", was bei konsequenter Anwendung dazu führen müsse, daß jeder Mensch seinen Zustand durch gezielte Einbildung steuern könne. Auf dieser Basis entwickelte Coué ein System positiver Wiederholungssätze, die nach Coué nicht nur die gesundheitliche und psychische Befindlichkeit beeinflussen können, sondern auch die „Selbstbemeisterung" des Lebens unterstützten.[93] Diese Methode, die ab 1910 als „Neue Schule von Nancy" bekannt werden sollte, kam dem System des „Positiven Denkens" der Neugeistbewegung nahe, mit dem Unterschied, daß der Couéismus sich hauptsächlich auf die Gesundung von Patienten und nicht auf die erfolgreiche Gestaltung des Lebens richtete. Dennoch wurde er von Neugeist unter dem Motto „Der Arzt in uns" modifiziert übernommen, was ihm von Coué-Schülern den Vorwurf der „Ausbeutung" einbrachte.[94] Der Couéismus wurde in den zwanziger Jahren und hier vor allem in den Reformbewegungen außerordentlich beliebt; die Rhythmischen Gymnastiker und die Tänzer praktizierten ihn in ihren Kursen ebenso wie die Naturheilbewegung in den Sanatorien oder die Bodybuilder in der Sportschule und den Büchern von Theodor Siebert.[95] Der Rhythmische Gymnastiker Hinrich Medau zog Parallelen zum Entspannungszustand der Gymnastik und war überzeugt von der „ungeheuren Leistung der Naturenergie" des Couéismus, die Ähnlichkeit mit der Selbstheilungskraft der Gymnastik aufweise. Der völkische Naturarzt und zeitweilige Buddhist Dr. Karl Strünckmann pries die „völlige Wiedergeburt (...) von Körper,

90 Zitate nach Fuchs 1990, 77–78; auf die Yogaadaption der zeitgenössischen Tiefenpsychologie und bei Psychologen wie Carl Gustav Jung kann hier nicht eingegangen werden; vgl. dazu vor allem Baier 1998, 219–255.

91 Zur Person Coués vgl. Brauchle 1951, 361f. sowie Coué 1926, 54-63.

92 Es mag eine gedanklich reizvolle Analogie sein, daß das ständestaatlich organisierte 19. Jahrhundert der passiven Hypnose den Vorzug gab, das moderne aktive 20. Jahrhundert aber die auf Selbstverantwortung basierende Autosuggestion prädestinierte.

93 Coué 1926, 60, in dessen Sammelband bezeichnenderweise auch der Neugeistbegründer Prentice Mulford schrieb; vgl. auch Brauchle 1951, 362, der sich durch den Couéismus angeblich selbst von einer dauerhaften Magen- und Darmstörung hat heilen können.

94 Vgl. Coué 1926, 59 und Mulford 1926 im selben Band; zu Neugeist vgl. unten II. 2.4.

95 Vgl. dazu Wedemeyer 1998 und 1999a, 116ff.

Seele und Geist" durch den Selbstheilungseffekt des Couéismus.[96] Die Neugeistbewegung bot in ihren Ortsgruppen ebenfalls immer wieder Couéismus-Kurse und Vorträge an.[97] Der Arzt und Naturheilkundler Brauchle führte den Couéismus 1925 in der Universitätsklinik in Berlin ein und lehrte ihn regelmäßig vor etwa 100 Patienten; nach seinen Angaben sind „in zahlreichen Städten der Welt (...) Coué-Institute errichtet worden".[98] Der besondere Reiz des Couéismus lag wohl in seiner „modernen" Auffassung, daß jeder Mensch sich autark heilen und vervollkommnen und sich damit individuell selbst verändern könne. Dieses Prinzip der Selbstverantwortlichkeit, das unter modernen Zeitgenossen so hoch gehalten wurde, fand seine personelle Entsprechung in Coué selbst, den seine Anhänger oft als „self made man" bezeichneten, „wie man in England und besonders in Amerika diejenigen nennt, die eigener Kraft alles verdanken"; auch hier zeigt sich deutlich, wie die Überführung alternativer bzw. fernöstlich inspirierter Techniken in westliche Werte vor sich ging.[99]

Im Fahrwasser dieser profilierten Suggestionsrichtungen und Yogaschriften erschienen in der Folgezeit zahllose Lebensratgeberbroschüren, die dem Leser mittels okkulter Willens- oder Atemgymnastik Macht über sich und andere Menschen versprachen und suggerierten, daß durch autosuggestionsähnliche Übungen der Weg zum Erfolg in einer modernen Industrie- und Ellenbogengesellschaft möglich sei.[100] Dabei tauchten derartige Broschüren gehäuft während der zwanziger Jahre auf, in der die Gesellschaft in eine (materielle) Krise stürzte und bei vielen Menschen Arbeitslosigkeit hervorbrachte. Die Ratgeberbroschüren versuchten, mit einfachen Lösungen „die Welt von einem Punkte aus zu kurieren" und so die komplexen Probleme der Menschen in der Industriegesellschaft mittels einer Körpertechnik zu lösen; eine simple Taktik, die als typisches Charakteristikum der Körperkulturbewegung galt. Hier zeigt sich die extreme Seite der Yogarezeption, die nun völlig in profane Belange überführt wurde.[101] Max Wilke schrieb 1922, Yogaübungen seien „die Sprossen einer Leiter zu Erfolg, Einfluß, Glück und Gesundheit und können in dieser Beziehung nicht mehr überboten werden"; sie seien für denjenigen gedacht, der „den Willen zum rechtmäßigen Alleinherrscher in seinem Inneren" habe und zum „Riesen seiner

96 Medau o.J., 52, Strünckmann 1927, 229; auch Isadora Duncan (1928) war der Couéismus vertraut.

97 Vgl. etwa Die Weiße Fahne (6. Jg.) 1925, 220; (7. Jg.) 1926, 237 und (8. Jg.) 1927, 292.

98 Brauchle 1951, 366 und 368.

99 Coué 1926, 54.

100 Vgl. zur „Willensgymnastik" auch unten II.4.4 und zur Psychotechnik Sarasin 1995, 105ff.

101 In diesen Bereich gehören vor allem die lebensreformorientierten Ratgeberbroschüren solcher Autoren und Vielschreiber wie Uwe Jens Kruses „Ich will – Ich kann!", Burggels „Die Macht der Persönlichkeit", Reinhold Gerlings „Die Gymnastik des Willens" oder Gebhards „Wie werde ich energisch?". Eine wissenschaftliche Variante dieses zumindest übungstechnisch bislang noch nicht untersuchten Genres dürfte etwa das Buch des Arztes Dr. Ernst Rothe „Psychogymnastik" sein, das 1928 in fünfter Auflage erschien.

Rasse", zum „Uebermenschen", werden wolle.[102] Die logische Folge dieser verengten Rezeption, die das Heil des Menschen von Physiognomie und Biologie abhängig macht, war auch hier die Zuspitzung auf rassische Theorien und Typologien, die bereits bei der Höherveredelungstheorie der Theosophen um 1900 anklang und dazu führte, daß selbst in den verschiedenen gesellschaftlich-biologischen und okkult-völkischen Richtungen der in lebensreformerischen Kreisen beliebten Biosophie eine Art Yoga bzw. Autosuggestion betrieben wurde.[103] Die rassistische Yogarezeption kann keinesfalls verharmlosend als isoliertes „dunkles Kapitel der deutschen Yogageschichte" abgetan werden,[104] sondern ist eine deutliche Weiterentwicklung der bereits in früheren Yogabüchern aufkeimenden Idee der Elitenbildung als Folge der Yogapraxis und steht im Entwicklungskontext der gesamten Körperkulturbewegung. Nun bemühten sich Autoren wie Adelmann, Issberner-Haldane oder Hauer in ihren Yogabüchern zu belegen, daß nur der rassisch reine Arier mit arischem Yoga zu einer erfolgreichen Züchtung kommen könne und zur Elite zähle. Adelmann behauptete in Anlehnung an theosophische Ideen und mit Verweis auf die Rassentheorien von Houston Stewart Chamberlain, dem Schwiegersohn von Richard Wagner, jede Rasse habe ihr Karma und gerade die Deutschen könnten rassisch aufsteigen, da im Yoga der „Geist arischen Germanentums" aufleuchte. Der Indologe und spätere Begründer der völkischen Deutschen Glaubensbewegung Jakob Wilhelm Hauer war der Ansicht, Yoga sei eine „große Bewegung urindogermanischen Geistes" und deshalb im tiefsten Sinne arisch. Auch der Ariosoph Prof. h.c. Ernst Issberner-Haldane ermahnte deutsche Yogaadepten nachdrücklich, sich rassisch zu veredeln und keinesfalls Mischehen mit „niederen Rassen" einzugehen.[105] Damit hatte sich die Yoga-Rezeption von einer fernöstlichen, philosophisch orientierten Körpertechnik, die in Europa von Mittelstand und Bildungsbürgertum zur Erweiterung des Bewußtseins und zur allgemeinen Fitneß verwendet wurde, zu einem System verändert, dessen sozialdarwinistischer und völkischer Einschlag denjenigen Rat geben sollte, die mit dem komplizierten Alltag der westlichen Gesellschaft nicht mehr zurechtkamen und auch durch derartige Alltagsratgeber politisch radikalisiert wurden.[106]

[102] Wilke 1922, 5–6, 51.

[103] Zur Praxis und Theorie der auch in rassischen Kategorien deutbaren Biosophie (Lebenskunde), die von dem Schriftsteller Ernst Fuhrmann, dem völkischen Lebensreformer Willi Schlüter oder dem sozialistischen Siedler Hugo Hertwig in unterschiedlichen Varianten betrieben und propagiert wurde; vgl. die Hinweise in Linse 1983a, 131ff.; Gries 1996, 174ff.; Knüppel 1998, 66ff. und Puschner 2001, 240 sowie als zeitgenössisches Beispiel Graeter 1926.

[104] Vgl. zu dieser Auffassung Fuchs 1990, 91 und Baier 1998, 130f.

[105] Adelmann-Huttula o.J., 25ff.; Hauer 1932, 140; zu Hauers Yoga vgl. auch Baier 1998, 257ff., der jedoch die relevante Hauerforschung von Nanko 1993 nicht benutzt. Vgl. auch Issberner-Haldane 1928, 8ff., zur Person Issberner-Haldanes vgl. Miers 1993, 320 und Goodrick-Clarke 1992, 165ff. Die Rassentheorie Issberners durchzieht das gesamte 1928 in Erstauflage erschienene Buch. Zur Rassentheorie der Theosophen und Anthroposophen vgl. Zander 1996 und 2001.

2.3 Mazdaznan

Die Mazdaznan-Bewegung gehörte neben Neugeist zu denjenigen großen Organisationen, die die Yoga- und Asienrezeption zwischen der Jahrhundertwende und den dreißiger Jahren entscheidend mitprägten. Mazdaznan verschmolz fernöstliches Gedankengut mit westlichen Werten und zivilisationskritische Aspekte mit fortschrittlichen Leistungskonzepten zu einem attraktiven Deutungs- und Identitätsangebot für europäische und amerikanische Angehörige des Mittelstands.[107] Vor allem in der Lebensreform- und Körperkulturbewegung erreichte Mazdaznan eine ungeheure Popularität.[108] Viele führende Vertreter der Bewegung wie, um nur einige zu nennen, die Sanatoriumsleiter und Naturärzte Dr. Karl Strünckmann und Adolf Just, die Gymnastikerinnen und Ausdruckstänzerinnen Suzanne Perrottet, Hade und Ernst Kallmeyer, Ilse Middendorf, Dora Menzler, Else Gindler und das Ehepaar Klamt, der Lebensreformmaler Fidus, der VfK-Vorsitzende Dr. Paul Jaerschky oder der Reformpädagoge Dr. Fritz Klatt bekannten sich zu Mazdaznan; in Lebensreform- und FKK-Zeitschriften wurden regelmäßig Artikel über Mazdaznan abgedruckt.[109]

Mazdaznan fusionierte „lebensreformerische Bestrebungen", „hygienische Religion" und die Warnung „vor dem Lebensstil des Asphalts" zu einer „modernen Nützlichkeitsreligion" und versah sie mit einem Unterbau aus „christlichen Gedanken", völkischer Rassenlehre und Masdaismus, einer angeblich arischen und von „Zarathustra gestiftete(n) Religion der alten Perser"; der Begriff „Mazdaznan" stammt offenbar aus dem Mittelpersischen und bedeutet „Meisterge-

[106] Vgl. zu dieser These auch Haug 1987, 105–125, der diese Entwicklung die „Faschisierung des Subjekts" nennt. Sie steht der Einschätzung von Fuchs 1990, 91 entgegen, der die völkische Entwicklung des Yoga im „Dritten Reich" eher als „Betriebsunfall" einschätzt. Die völkische und ariosophische Yogarezeption von Issberner und Hauer wird uns weiter unten (II. 2.5) bei der Analyse des „Runenyoga" noch begegnen.

[107] Zu Mazdaznan gibt es keine Monographie; vgl. die Bemerkungen bei Frick 1978, 310f.; Linse 1991 und jetzt ausführlicher 2001; Krabbe 1989, 439f.; Teuteberg 1994, 50; Howe 1995, 119 sowie Scharenberg 2000 für den Einfluß auf das Bauhaus. Vor allem die kirchlichen Zeitgenossen befaßten sich mit dem Phänomen; vgl. dazu Scheurlen 1930, 418–426, Hutten 1962, 288–304 und Glowka 1981, 115–116, sowie die Stichworte in Miers 1993 und Gasper/Müller/Valentin 1997.

[108] Vgl. dazu Krabbe 1974, 73–76 sowie Steinaecker 1998, 158ff.

[109] Vgl. die Belege in Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 466ff. als Artikelserie; Die Freude (2. Jg.) 1925, 5f.; Kraft und Schönheit 10/12 (26. Jg.) 1924 und Licht-Land 5 (4. Jg.) 1927, 1–5.

danke“ oder „meisterlich konzentriertes Denken“.[110] Als Begründer gilt die mystische Gestalt des Zend-Avesta-Religionsstifters Zarathustra, der nach den Lehren der Mazdaznan-Bewegung vor 7.000 Jahren im tibetanischen Hochland das „wahre Evangelium, die Universalreligion der weißen Rasse“ begründet und sie mittels seiner „Jünger“ Moses, Jesus, Buddha und Mohammed über die Welt verbreitet habe, wobei durch Rassenmischung und Religionskrisen die eigentliche Lehre verfallen und nahezu vergessen worden sei. Der Führer der Mazdaznan-Bewegung habe sie jedoch in einem alten zarathustrischen Orden in Tibet wieder aufgefunden und sei befugt, sie nun als rechtmäßiger Nachfolger wieder zu verbreiten. Diese Legendenbildung hatte die Funktion, sich über eine historische Tradition geschichtlich zu legitimieren, und die Anhänger von Mazdaznan glaubten auch daran.[111] Tatsächlich handelte es sich bei Zarathustra offenbar um eine altiranische Persönlichkeit aus dem 7. Jahrhundert vor Christus; seine überlieferten „Gesänge“ von etwa 860 Zeilen bildeten den Grundstock der damaligen persischen Nationalreligion.[112]

Nach der Ideologie der Mazdaznan-Bewegung fungiert die arische weiße Rasse als auserwähltes Herrschervolk. Sie sei jedoch durch Rassenvermischung zerfallen und könne nur über Höherzüchtung, Eugenik und körperliche und geistige Reinhaltung („gut denken, gut reden, gut handeln“) wieder zur eigentlichen alten Macht zurückfinden. Dabei sollte dieser Prozeß nicht durch Unterdrükkung und Kolonisation, sondern über die eigene kulturelle und geistige Leistung erfolgen.[113] Dieser als „Wiedergeburt“ bezeichnete Vorgang weist deutlich auf die Einflüsse von Evolutionslehre und Theosophie hin und kann als Versuch aufgefaßt werden, den Reinkarnationsprozeß zu säkularisieren und zu „verwissenschaftlichen“.[114] Dabei war der Eklektizismus aus fernöstlichen, theosophischen und sozialdarwinistischen Elementen der Mazdaznan-Bewegung bewußt und wurde als Fortführung und Weiterentwicklung der Vorgängerlehren

[110] Zitate bei Scheurlen 1930, 418f. und Hutten 1962, 304; vgl. zum Begriff auch Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 4 sowie Hutten 1962, 288; Krabbe 1974, 73; Miers 1993, 410; Gasper/Müller/Valentin 1997, 648 und ausführlich Linse 2001.

[111] Scheurlen 1930, 419 sowie Hutten 1962, 288f.; der Gründungsmythos ist nachzulesen in Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 102ff. Die Begründerin des „Erfahrbaren Atems“, Ilse Middendorf, die Mazdaznan-Anhängerin war, glaubte, Mazdaznan sei „eine aus dem Tibet stammende Weisheitslehre“ (zitiert nach Moscovici 1991, 142). Anscheinend ging auch Miers 1993, 676 dem Mythos auf den Leim.

[112] Vgl. Hutten 1962, 289 sowie Notz 1998, 294f. zum altpersischen Zusammenhang.

[113] Letzteres ist der Grund, warum Mazdaznan als pazifistische Rassenlehre bezeichnet wird; vgl. Hutten 1962, 293ff.; Scheurlen 1930, 418 und Linse 1991, 341.

[114] Auf diesen Aspekt weisen Krabbe 1974, 75 und Linse 1991, 341 hin; vgl. auch Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 234f.: Die „(Mazdaznan)Begriffe von Karma, Reinkarnation und Seelenwanderung sind wesentlich verschieden von denen anderer Orientalischer Religionen; sie beruhen auf strengster wissenschaftlicher Grundlage und auf der Entwicklungslehre. Die Erlösung und Befreiung sind bei ihnen die natürliche Folge eines Evolutionsprozesses (...)“.

aufgefaßt.[115] Da, so behauptete Mazdaznan weiter, die „wertvollste Rasse, die arische, durch verkehrte Diät und falsches Atmen“ sowie durch Rassenmischung „degeneriert“ sei und Gott sich „in einem unreinen, ungesunden Körper nicht offenbaren“ könne, obliege dem Arier die Aufgabe, durch Umgestaltung des eigenen Körpers, durch „Geschlechtshygiene und Rassenzucht“ sowie durch eine neue Atem- und Ernährungslehre, die „die schlechten Säfte aus dem Körper und damit auch die schlechten Gedanken und Triebe“ ausscheide, zur Entwicklung der eigenen Person und damit der Rasse beizutragen.[116] Als Vorbild galt die „absolute Reinheit des Körpers, Schönheit, Kraft, Gewandtheit, Anmut, Jugendlichkeit“.[117] Über eine vollständige Reinigung des Körpers solle der Arier dabei zur „Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale, Erreichung des wahren Friedens“ gelangen. Und da der Körper “das letzte und vollkommenste Erzeugnis der Evolution und das einzige ist, dessen wir uns bewußt sind“, beginne „Mazdaznan (...) mit dem Körper“; demgemäß hieß auch die Zeitschrift der Mazdaznan-Bewegung im Untertitel „Wegweiser zur höchsten Entwicklungsstufe des Körpers und des Geistes, zur Hebung der weiße Rasse, zur Erreichung von Jugendlichkeit, Gesundheit, Selbstvertrauen, Nervenkraft, Gleichmut und Glück“. Vor allem diese Stelle verdeutlicht die westliche Körperauffassung von Mazdaznan und das lebensratgeberische Element einer Körperreligion, die für die Körperkulturbewegung charakteristisch war.[118]

Die Mazdaznan-Bewegung war straff organisiert. Ihr Begründer nannte sich Dr.Otoman Zar-Adusht Ha'nish und hatte sich mit hagiographischen Darstellungen stark stilisiert. Nach der offiziellen, sich aber teilweise widersprechenden Mazdaznan-Legende war er 1844 oder 1845 als Sohn des russischen Botschafters von Persien und seiner deutschen Ehefrau bzw. als Sohn des russischen Generalkonsuls von Teheran und einer iranischen Prinzessin geboren, und, da er als Kind oft kränklich war – ein kaum nachweisbares Schicksal, das er mit etlichen Lebensreformern gemeinsam hatte –, zu heilkundigen Mönchen eines zarathustrischen Ordens nach Tibet geschickt. Nach seiner völligen Genesung wurde er durch das Los bestimmt, die neuen Lehren zu verbreiten. Nach einer mehrjährigen Länderreise ließ er sich kurz vor 1900 in Chicago nieder; mit dem Aufbau seiner Organisation hatte er schon 1890 begonnen.[119] Offenbar jedoch wurde Dr. Hanish als Sohn eines deutsch-russischen Eisenbahnbeamten, der mit seiner

[115] Vgl. z.B. Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10: „Die theosophische Gesellschaft ist vorangegangen“.

[116] Zitate nach Scheurlen 1930, 420 und Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 525.

[117] Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 525.

[118] Zitate nach Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 2; Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 467 sowie nach dem Kopftitel der Zeitschrift „Mazdaznan“. Krabbe 1974, 74 interpretierte Mazdaznan dagegen als antiindustrielle Bewegung.

[119] Vgl. zu diesem Lebenslauf Hutten 1962, 290; Krabbe 1974, 73f.; Miers 1993, 274 und 410 sowie Gasper/Müller/Valentin 1997, 648 und kritisch dazu Linse 2001, 268f. Frick 1978, 310 nennt 1854 als Geburtsdatum. Eine typische hagiographische Darstellung findet sich in Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 49–51.

Familie später nach Amerika auswanderte, in Westpreußen im Jahre 1866 geboren und hieß Otto Hanisch; er starb 1936.[120] Sein angeblicher Aufenthalt in einem tibetanischen Kloster, der möglicherweise nicht zufällig an die Legende um Madame Blavatskys ebenfalls nicht beweisbaren Besuch in Tibet erinnert[121] – Tibet war damals wie heute für Europäer nahezu unzugänglich –, ließ sich ebensowenig verifizieren wie sein Studium bzw. sein Doktortitel. Die Manipulation um sein Geburtsdatum, die ihn jünger aussehen ließ als er war, diente dazu, die Effektivität der Mazdaznan-Gesundheitslehre zu unterstreichen; 1908 behauptete die Zeitschrift „Mazdaznan" über ihren Führer Hanish, „obgleich schon über 63 Jahre alt, so ist er doch ein Jüngling an Aussehen, Lebensmut, Fröhlichkeit, Elastizität und Leistungsfähigkeit".[122]

Die Bewegung war in städtische Logen gegliedert, über denen übergeordnete Zentralen standen. In Deutschland wurde am 7. September 1908 die Auflösung der Ende 1907 gegründeten „Gesellschaft" beschlossen und als neue Organisationsart die „Zentrale" ins Leben gerufen, da „die Form freier Vereinigungen mit freiwilligen Beiträgen (...) dem freien Geist der Lehre besser" entspreche. So konnte die neue Organisationsform die autokratische Struktur der Bewegung, in der es keine Vereinswahlen gab, besser unterstützen und zugleich kommerziell arbeiten; schließlich besaß man ein umfangreiches Versandhaus und einen Verlag und bot Kurse an.[123] Die Gründung der Zentralen vollzog sich Schlag auf Schlag. 1890 errichtete Hanisch „das erste Mazdaznan-Friedenszentrum in Amerika", und 1899 begann die Organisation der Bewegung, deren „Hauptquartier (...) in Chicago aufgeschlagen" wurde.[124] Nach dem ersten Jahrgang der deutschen Ausgabe von „Mazdaznan" zu urteilen, hatte sich im Jahre 1908 die Organisation weltweit etabliert und wies 14 Zentralen in Amerika, je zwei in England und Deutschland, und je eine in Mexiko, Kanada und den Niederlanden auf. Die deutschen Zentralen sowie der komplette deutschsprachige Organisationszweig wurden von den Mazdaznan-Beauftragen David Ammann[125] und Frieda Ammann,[126] zwei nach Amerika ausgewanderte Deutschschweizer, geleitet und befanden sich in Bruchsal und Leipzig.[127] Der letztere Standort erklärt sich aus taktischen Gründen: Leipzig galt um die Jahrhundertwende als wichtiges Verlags- und Organisationszentrum der vegetarischen und okkultistischen Bewegung. Mazdaznan benutzte den Leipziger Standort als publizistische Anlaufstelle und arbeitete zunächst mit der Reformbewegung zusammen,[128] allerdings zerstritt man sich bald.[129]

Im September 1908 verfügte die Bewegung in Stuttgart über eine weitere Zentrale, die zwei Monate später um zwei zusätzliche Adressen erweitert werden konnte und besaß über Sophie Tresling auf dem Monte Verità einen zusätzlichen, taktisch ungemein wichtigen Standort; hier machte dann nicht nur die Ausdruckstänzerin Suzanne Perrottet mit Mazdaznan ihre ersten Erfahrungen. Zugleich hielt die Bewegung öffentliche Vorträge und Kurse in Berlin, Leipzig und Dresden ab; weitere Auskünfte konnte man zusätzlich über ein halbes Dutzend privater Anlaufstellen in Chemnitz, Dresden, München, Frankfurt und Breslau einholen: wie Neugeist war auch Mazdaznan eine städtische Bewegung mit Orientierung hin zum Mittelstand und zum Bildungsbürgertum.[130] Im Mai 1910 unterhielt Mazdaznan in Deutschland 15 Zentralen, organisierte Wandervortragsreihen und gab in vielen Städten „Wiedergeburtskurse" und „Koch-

120 Scheurlen 1930, 419 gibt an, Hanisch sei „der Sohn eines aus Sachsen nach Amerika ausgewanderten deutschen Musiklehrers". Den Hanisch-Lebenslauf schildert Krabbe 1974, 73f., wobei er sich auf die zeitgenössische Recherche der mit Mazdaznan konkurrierenden Zeitschriften „Vegetarische Warte" und „Hammer" aus dem Jahre 1913/14 stützt.

121 Madame Blavatsky hatte bei ihrem umstrittenen, jedoch wohl fiktiven Tibetbesuch angeblich das geheime „Buch des Dzyan" studiert, das die „wahre Schöpfung des Menschen" schildern soll; vgl. Frick 1978, 261ff. und 280ff.

122 Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 50 sowie Krabbe 1974, 74.

123 Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 100ff.; zugleich verschwand der Zusatz „Vereinsblatt" aus der Kopfzeile der Zeitschrift.

124 Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 204; vgl. auch Krabbe 1974, 75 und Linse 2001, 268ff.

125 Vgl. zu den Ammanns Hutten 1962, 291f. und Linse 2001, 270f. Nach dem kaum überprüfbaren Lebenslauf des als „Botschafter", Sprachrohr, Übersetzer und Organisator tätigen David Ammann in Mazdaznan (3. Jg.) 1910/11, 219ff. wurde er in Ostindien als Sohn eines Missionars geboren, zog 1863 nach Basel, studierte in Berlin und Paris Philosophie, lehrte später Latein und Deutsch in Spanien, gründete 1882 mit seiner Frau in der Schweiz eine gutgehende Hutfabrik und emigrierte schließlich 1896 mit ihr nach Amerika, wo seine nach Erlösung hungernde Seele auf Hanish traf. Der Lebenslauf zeigt typische Stationen des lebensreformorientierten Bürgers der Zeit: Nach dem Erwerb von Bildung und Vermögen folgte programmgemäß die spirituelle Suche nach dem Selbst.

126 Nach Ammanns Tod übernahm seine Frau, die bezeichnenderweise aus einem Pfarrhaushalt stammte (vgl. Mazdaznan (3. Jg.) 1910/11, 221), als „Mutter Superior" die Leitung der mitteleuropäischen Zentrale. Sie fungierte gleichzeitig als „Führerin im „Internationalen Frauensfriedensbund", der mit der „Masdasnanbewegung verschwistert" war (Scheurlen 1930, 419).

127 Als prominentes Mitglied der Körperkulturbewegung unterhielt die Rhythmikerin Else Gindler zur Leipziger Loge Beziehungen; vgl. Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Masdasnan-Bundes 1 (9. Jg.) 1916, 1.

128 Vgl. Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 15 sowie (2. Jg.) 1909/10, 52f. und 101f.: Eine Zusammenarbeit ergab sich zunächst mit dem Mazdaznan-Anhänger Hugo Vollrath, der eine wichtige Schlüsselfigur war. Als Vertreter der Gnostischen Kirche fungierte er als „Bischof von Erfurt" und war Mitglied mehrerer esoterischer Gruppen. Zudem besaß er ein „Theosophisches Verlagshaus", eine Buchhandlung und einen buddhistischen Verlag. 1908 übernahm er die Auslieferung der Zeitschrift „Mazdaznan", bevor sie die Bewegung 1909 selbst in die Hand nahm. Auch der Leipziger Lebensreform-Redakteur Karl Lentze arbeitete zunächst mit Mazdaznan zusammen und veröffentlichte in seiner Zeitschrift „Die Lebenskunst" ab 1907, also vor der Etablierung der Mazdaznan-Zeitschrift, ständig Artikel von Hanish. Zur Leipziger Okkultverlagssituation vgl. auch Linse 1999a.

129 Vgl. Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 101f. zum Konflikt mit Vollrath. 1911 verfeindete sich Mazdaznan dann mit der „Vegetarischen Warte", die Mazdaznan offenbar als Konkurrenten im Kampf um die Vorreiterrolle der vegetarischen Bewegung empfand; vgl. Mazdaznan (3. Jg.) 1910/11, 139f.

130 Vgl. Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 78f. und 102 sowie Perrottet 1995, 156f.

kurse"; zusätzlich konnte man in einem knappen Dutzend Naturheilanstalten und Sanatorien Mazdaznan praktizieren, darunter befand sich auch der bekannte „Jungborn" von Adolf Just. 1912 hatte sich die Zahl der Zentralen in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf 33 erhöht.[131]

1914 zogen die Ammanns nach Zürich und siedelten sich kurz vor dem Ersten Weltkrieg auf dem Herrliberg an, wo sie 1915 die Mazdaznan-Siedlung „Aryana" mit einer angeschlossenen Schule gründeten. Sie galt gleichzeitig als neue Zentrale der deutschsprachigen Bewegung und wurde zeitweise als Aufenthaltsort von Lebensreformern und Ausdruckstänzern wie Suzanne Perrottet genutzt. David Ammann starb bereits 1923; seine Frau Frieda führte die Bewegung fort. Danach wurde Leipzig wieder zum Hauptsitz der deutschen Sektion und zum Verlagsmittelpunkt der Bewegung; unter Dr. Otto Rauth und Frieda Ammann publizierte die Mazdaznan-Bewegung etwa zwei Dutzend Schriften von Hanisch, die teilweise zweistellige Auflagenzahlen und Auflagenhöhen bis zu 60.000 Exemplaren erreichten. Dazu wurden Hunderte von Flugschriften publiziert, flächendeckend Vorträge von bekannten Anhängern wie etwa dem Bauhäusler Johannes Itten[132] gehalten, Kurse angeboten und ein Versandhaus mit Mazdaznan-Produkten installiert, das von Unterwäsche über Gewürze, Öle und anderen Gesundheitswaren bis hin zu Darmbadeapparaten und „Aryana"-Töpfen alles anbot, was ein mazdaznanorientierter Körperkulturist gebrauchen konnte.[133] Zum Mazdaznan-Imperium gehörte wohl noch der 1926 von Heinrich Schwab und seiner Frau Bertha Pfister gegründete Lebensweiser-Verlag bei Gelnhausen.[134] Der Lebensweiser-Verlag veröffentlichte eine Anzahl Lebensratgeber-Broschüren, zu denen auch die Bücher des Mazdaznan-Funktionärs und Atemschulleiters Aurelius d.i. Emil Baeuerle gehörten, und betrieb eine verlagseigene Zeitschrift namens „Lebensweiser"; sie erschien seit 1926.[135] Kurzum: Mazdaznan war in den zwanziger Jahren ein florierendes Geschäftsunternehmen geworden.

Die innere autokratische Organisation entsprach dem äußeren Eindruck. An der Spitze stand Hanisch als „Elektor", flankiert von einem ausführenden

[131] Vgl. Mazdaznan (3. Jg.) 1910/11, 20ff. sowie Krabbe 1974, 76. Der Schriftsteller Franz Kafka kam 1912 in der Naturheilanstalt von Just mit Mazdaznanpraktiken in Kontakt; vgl. Kafka 1983, 417ff.

[132] Vgl. dazu Schmitz 1999, 232ff. und Scharenberg 2000, die auch auf den Kunstturner Itten aufmerksam macht.

[133] Vgl. Scheurlen 1930, 419; Hutten 1962, 291 sowie Perrottet 1995, 157f. Die Auflagenhöhen und –zahlen sind den Mazdaznan-Schriften zu entnehmen. Die vierseitigen Flugblätter zu verschiedenen Gesundheitsthemen sind undatiert und haben sich nur selten erhalten; auf den Rückseiten befinden sich Werbeanzeigen für die Mazdaznan-Produkte.

[134] Staatsarchiv Leipzig, Bestand Börsenverein der deutschen Buchhändler, (I) F 5501; vgl. auch unten III. 2.

[135] Laut Verlagsmitteilung in Aurelius 1927, 78ff., hier auch eine Übersicht der Mazdaznan-Bücher des Verlages. Einige der Redaktionsmitglieder werden auch bei Scheurlen 1930, 419 erwähnt.

Tribunal, das aus etwa zwei Dutzend Männern bestand, und einem aus 54 Mitgliedern zusammengesetzten Frauengerichtshof.[136] Die Mitglieder setzten sich aus drei Gruppen zusammen: die „Verbündeten" widmeten sich völlig der „Mazdaznan-Botschaft", die „Freunde" richteten ihr Leben nach den Mazdaznan-Körpervorschriften aus, konnten Mitglieder werden und durften damit auch die Riten der Bewegung (Hochzeit, Ordination, Taufe, Abendmahl etc.) beanspruchen, und die „Gefährten" mußten als Bedingung „die Förderung der universellen Intelligenz" erfüllen und waren ebenfalls zur Ausübung der Mazdaznan-Riten berechtigt.[137]

Zu den teilweise mit Mazdaznan nur assoziierten Institutionen der Organisation zählten Atemschulen, Kinderheime sowie Sanatorien, die von Mazdaznan-Mitgliedern oder ihren Anhängern geleitet wurden. Ihre Zahl ist unklar; systematische Auflistungen existieren nicht; nur sehr vereinzelt wurde in der Zeitschrift auf entsprechende Einrichtungen aufmerksam gemacht.[138] Die Atemschule von Aurelius d.i. Emil Baeuerle, der zum engeren Kreis um Hanisch und Ammann gehörte, ist dabei gut dokumentiert, wenn auch mit widersprüchlichen Angaben. Baeuerle, der für einen Reformer der Zeit einen typischen Bildungsweg aufweist, wollte zunächst Lehrer werden und ging nach einer offenbar abgebrochenen Ausbildung nach Berlin, um Anatomie bei Rudolf Virchow zu studieren. In Leipzig traf er um 1911 auf Hanisch und wurde ein so begeisterter Jünger und Verbreiter der Körperlehre, daß er den Ehrennamen Aurelius (Lichtbringer) erhielt. Nach dem Krieg ging er nach Baden-Baden und eröffnete das „Institut für Entspannungs-Hygiene", das er 1931 dann „Aurelius-Institut" nannte, und in dem er Mazdaznan-Körperlehren mit Massage, vegetarischer Ernährung, Atemübungen und Bewegung unterrichtete.[139] In den dreißiger Jahren verfügte Aurelius schließlich über mehrere Schulen, die sich außer in Baden-Baden noch in Dresden, Düsseldorf, Köln, Mainz und Ludwigshafen befanden.[140] Zu den angeblich 500 ausgebildeten Schülern, die das System verbreiteten, gehörte die Begründerin des „Erfahrbaren Atems", Ilse Middendorf, die in Berlin „von Mazdaznan gehört" hatte und, „als die Gelegenheit sich bot", bei Aurelius „eine auf den

[136] Vgl. Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 204.

[137] Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 204f., sowie Krabbe 1974, 76 und Hutten 1962, 291. Der Inhalt der Aussage „Förderung der universellen Intelligenz" bleibt selbst im weiteren Kontext der Belegstelle unklar, vielleicht spielt Hanisch hier auf die finanzielle Unterstützung der Bewegung an.

[138] Vgl. etwa Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 238 (Kinder- und Erholungsheim bei Leipzig) sowie 245 (Kinder- und Erholungsheim in Gelliehausen bei Göttingen).

[139] Badische Neueste Nachrichten vom 21.4.1981; der Artikel wurde anläßlich des 100sten Geburtstags von Aurelius bzw. des 50sten Geburtstags des Instituts veröffentlicht. Nach Aurelius 1927, 83 existierte sein Institut seit mindestens 1927, jedoch fanden sich im Stadtarchiv Baden-Baden dazu keine Unterlagen. Aurelius schrieb mehrere Bücher über Atem- und Ernährungslehren, die z.T. vier Auflagen erreichten, veröffentlichte in der „Weißen Fahne" und hatte schon vor 1914 für „Mazdaznan" Artikel verfaßt.

[140] Vgl. Lebensweiser 12 (7. Jg.) 1932, 508 und 1 (8. Jg.) 1933, 29.

Prinzipien der Mazda-znan-Lehre beruhende Nervenmassage" erlernte. Die Ausbildung, die in eine bezahlte „Aurelius-Arbeit" mündete, gab ihr „eine tiefgehende und exakte Grundlage für meinen weiteren beruflichen Weg".[141] Damit war Aurelius einer der wesentlichen Verbreiter der Mazdaznan-Atem- und Gesundheitslehre und konnte sie über seine Schüler bis hinein in die Körperkulturbewegung tragen. Eine andere mazdaznanorientierte Schule waren die von Anna Martens geleiteten Vokaltyp-Atmungs-Vereinigungen (VOTA). Sie veranstalteten ihre Heimabende in Ortsgruppen und führten regelmäßig „Atem- und Leichtgymnastik-Übungen" durch. Bestanden 1931 noch etwa ein halbes Dutzend dieser in (Groß)städten gelegenen Gruppen, so war ihre Zahl 1932 schon auf 15 angestiegen.[142]

Über die Zahl der Mazdaznan-Mitglieder im engeren Sinne lassen sich kaum Aussagen treffen. Die erste deutsche Zentrale in Leipzig wurde im Dezember 1907 von 27 Anhängern gegründet, 1911/12 hieß es, die Organisation habe um 200 Mitglieder zugenommen; gleichzeitig umfaßte die Bewegung in London „trotz der unendlichen Schwierigkeiten" nach zwei Jahren „80 Personen und einen großen Interessentenkreis". Zur siebten Mazdaznan-Konferenz in Zürich 1914 reisten 490 Logenvertreter aus allen sieben Ländern an, in denen die Bewegung verankert war.[143] Krabbe schätzt die Mitgliedszahl im Deutschen Reich vor 1914 auf höchstens Tausend und hält die Selbstaussage der deutschen Sektion, sie besäße Tausende von Mitgliedern, für „unwahrscheinlich"; allerdings enthält die Zahl der Mitglieder keinen Hinweis auf die tatsächliche Außen- und Breitenwirkung der Lehre, die offenbar eine größere Zahl an Personen beeinflußt hat. Denn wenn auch die Ansicht Mazdaznans, daß in Deutschland „die Lehre im Volke fest wurzelt", schamlos übertrieben sein dürfte, so erfährt die niedrige Einschätzung Krabbes aber ebenfalls seine Relativierung, bezieht man in die Berechnung mit ein, daß die Mazdaznan-Körperlehre nicht nur über die eigenen Mitglieder und Institutionen, sondern auch über charismatische Vertreter der Körperkulturbewegung sowie über deren Institutionen, Kurse und Schriften eine starke Verbreitung besaß.[144] So hatte die Ausdruckstänzerin Suzanne Perrottet bereits auf dem Monte Verità sowie über einen Labanschüler von Mazdaznan gehört und verbrachte um 1919 herum einige Zeit in der Mazdaznan-Siedlung auf dem Herrliberg bei David Ammann; besonders der Vegetarismus und das „Prinzip der Harmonie von Körper und Geist" war „ganz nach meiner (Perrottets) Richtung" und hatte ihr „sehr gefallen".[145] Überhaupt schien Mazdaznan gerade in der Ausdruckstanzbewegung besonders beliebt gewesen zu sein, auch die Berliner Tänzer Jutta und Gustav Fischer-Klamt waren Anhänger von Mazdaznan, das in den zwanziger Jahren nicht nur „die Kunstszene Berlins", sondern mit dem Bauhaus auch die von Weimar und Dessau beeinflußt hatte.[146] Die bekannte Rhythmische Gymnastikerin Hade Kallmeyer war über ihre Ausbilderin Genevieve Stebbins um 1906 mit indischem Gedankengut und um 1912 über ihren Mann Ernst und den Jugendstilmaler Fidus mit Mazdaznan in Berlin in Berührung gekommen.[147] Hade Kallmeyer gab ihre Neigung an ihre Schülerinnen Dora Menzler und Else Gindler weiter, die das Mazdaznan-System in ihre Gymnastikschulen integrierten.[148] Mit beiden befreundet war der Reformpädagoge Dr.Fritz Klatt, der sich bereits während des Krieges mit der Mazdaznan-Atem- und Speiselehre beschäftigt hatte und sie über seine Anhängerschaft mit der Entschiedenen Jugend in der Jugendbewegung bekannt machte.[149] Ein weiterer Einfluß auf die Jugend- und Körperkulturbewegung führte über die Gymnastikerin Marie Buchhold und ihre Gymnastikschule Schwarzerden, in der Mazdaznan praktiziert wurde; auch über Ilse Middendorf konnten Mazdaznanregeln in die Atem- und Leibpädagogik der Zeit einfließen.[150] Über Dr. Karl Strünckmann, der Mazdaznan nicht nur in seinen Artikeln propagierte, sondern in seinem Naturheilsanatorium anwandte, breitete sich die Mazdaznan-Ernährungs- und Atemlehre in der Naturheilkunde aus, und über den Arzt und Vorsitzenden des VfK, Dr. Paul Jaerschky, nahm sie Einfluß auf die FKK-Bewegung schon in der Zeit vor 1914.[151]

Das Körpersystem selbst galt bei Mazdaznan als Praxis zur individuellen „Höherzüchtung" mit Schwerpunkt auf modernen Werten wie Leistungssteigerung, Erhöhung der spirituellen Kräfte und Identitätsfindung, wobei Askese, Selbstzucht, Vegetarismus, Gesundheit und Reinlichkeit die Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausübung waren; die Anordnungen wurden in den Tagesablauf integriert und effektiv angepaßt.[152] Dabei bestand das Ziel der Ernährungslehre

141 Zit. n. Moscovici 1991, 142.

142 Vgl. Lebensweiser 6 (6. Jg.) 1931, I sowie 5 (7. Jg.) 1932, IIf.

143 Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 100; (7. Jg.) 1914, 51, 177 und 183; Krabbe 1974, 77.

144 Mazdaznan (7. Jg.) 1914, 51, eine ähnliche Aussage auf 177; vgl. auch Krabbe 1974, 77 und Linse 2001, 270f.

145 Perrottet 1995, 156f. Laban allerdings stand der Bewegung kritisch gegenüber.

146 Karina/Kant 1996, 46: „Viele Tänzer behaupteten damals, daß die Mazdaznan-Bewegung ebenso viele Anhänger in Tanzkreisen hatte wie der Delsartismus in den USA"; zum Einfluß von Mazdaznan auf das Bauhaus vgl. Citroen 1985; Schmitz 1999 und Scharenberg 2000.

147 Vgl. Kallmeyer 1970, 22 und 29: Stebbins wanderte 1907 nach Indien aus. Vgl. Frecot/Geist/Kerbs 1972, 158 (Fidus-Tagebuch): „Zum Frühstück kommen Kallmeyers u. wir reden eifrig über Mazdaznan-Speisefragen".

148 Vgl. dazu oben II. 1.2.2 sowie Menzler 1924, 38.

149 Vgl. Linse 1991, 341f., dort auch weitere Literatur und Belegstellen. Klatt selbst stand offenbar um 1915 selbst kurz vor einer Bekanntschaft mit Hanisch; vgl. Klatt 1965, 76.

150 Vgl. den Hinweis bei Linse 1983b, 162 sowie Moscovici 1991, 142; vgl. zu Schwarzerden oben II. 1.2.2.

151 Vgl. Strünckmann 1924 und Jaerschky 1954, XII.

152 Vgl. Mazdaznan (7. Jg.) 1914, 6–13; zur westlichen Ausrichtung Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 525–527, sowie Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 58 (Vegetarismus), 66 (Individualität); vgl. auch Hanish 1930: „Masdasnan (ist der) Weg, der zu voller körperlicher Gesundheit und größter Leistungsfähigkeit führt, so daß wir unsere Lebensaufgabe lösen können. Nur zweierlei ist dazu nötig: Steh auf eignen Füßen und Kümmere dich um deine eigene Sache!"

in der Säuberung des Körpers und in der Reinigung der Drüsensäfte, da diese für die Verjüngung des Menschen zuständig seien. Die Lehre umfaßte eine ausgeklügelte vegetarische Ernährung auf Rohkostbasis, sie diente nicht nur zur Gesundheitserhaltung, sondern auch zur Heilung von Krankheiten; ihre Regeln wurden in eigenwilligen Rezepten festgehalten. Konventioneller dagegen waren die asketischen Regeln, die Reizstoffe wie Kaffee, Tee, Alkohol und Zigaretten untersagten.[153] Gekoppelt an die Ernährungslehre waren Hygiene- und Reinigungsvorschriften, die tägliche Haut- und Haarpflege, Selbstmassage und regelmäßiges Wechseln der Wäsche ebenso beinhalteten wie Sonnenbäder in „Licht und Luft" sowie eine ausreichende Belüftung der Wohnung.[154]

Im Zentrum der Körperlehre stand das Atemsystem, das mit Autosuggestion, Mantras und Körperübungen sowie Sitzhaltungen gekoppelt war. Obwohl Mazdaznan sein System als „ägyptische Übungen" klassifizierte, stammte der Kanon eindeutig aus der Yogarezeption.[155] Das Atemsystem bestand aus zwei vorbereitenden Atemübungen (Yima und Aryama) sowie aus sieben „rhythmischen Atemübungen", deren Ausübung zur Realisierung bestimmter Befindlichkeiten wie „Sammlung der inneren Kräfte", „Willen, Wunsch, Verwirklichung", „Selbstheilung", „Erlösung" oder „Selbstbeherrschung" dienen sollte; dies war nichts Neues, die ursprünglichen Yogasysteme waren schon ähnlich ausgerichtet gewesen.[156] Die sieben Atemübungen erfolgten jeweils im selben Takt: siebensekündiges Atemholen, ein- bis viersekündiges Atemanhalten, siebensekündiges Ausatmen. Die Unterschiede zwischen den Atemübungen bestanden lediglich in den jeweils unterschiedlichen Sitz- oder Stehhaltungen, die durch gleichzeitige rhythmische Arm- oder Rumpfbewegungen ergänzt wurden. Während der Prozedur hatte man mit dem Blick einen beliebigen Gegenstand zu fixieren und sich auf den Atem zu konzentrieren, wobei zur Unterstützung der mentalen Wirkung eine positive Autosuggestion („So sei es", „Es werde" etc.) erfolgen mußte. Zudem waren zusätzliche Vokalübungen möglich, und auch die Anrufung „eouam", die den „Großen Gott" bezeichnete, wurde praktiziert; alle diese Elemente weisen ebenfalls deutlich auf Yoga als Vorbild hin.[157] Zu den Atemübungen entwickelte Hanisch noch neun „Kraftübungen" und 15 sogenannte „ägyptische Übungen". Dabei war die als „morgenländischer Sitz" bezeichnete erste „ägyptische" Übung nichts anderes als der klassische Lotussitz im Yoga, die anderen bestanden aus konventionellen Dehn- und Streckübungen, ein- und beidbeinige Kniebeugen sowie schlichte Rumpfbeugen und Liegestütze, die auch im zeitgenössischen Bodybuilding und im Turnen benutzt wurden; mit dem Begriff „Kraftübung" lag Hanisch deshalb ganz richtig.[158] Das Übungssystem von Hanisch wurde, nach den Quellen zu urteilen, zumindest während der zehner bis dreißiger Jahre relativ unverändert beibehalten; auch das System von Aurelius-Baeuerle beinhaltet mit den Yima/Ayama-Übungen und den sieben rhythmischen Atemübungen die Grundelemente des eklektizistischen Mazdaznan-Atemsystems.[159] In der Praxis wurde das System in die rituellen „Harmonie-Abende" von Mazdaznan eingegliedert, wobei Ablauf und Inhalt stark an die Meditationsabende von Neugeist erinnern. Nur die Begriffe waren bis auf die Anrufung „eouam" nicht der Asienrezeption entnommen, sondern suggerierten entweder arabische (Salam Aleikum) oder ägyptische („ägyptische Übung") „Herkunft". Insgesamt bestanden die „Harmonie-Abende" aus einem Wechsel von Gesang, Körper- und Atemübung, Rezitationen, Autosuggestionen und Vokal-Übungen.[160] Wie in der Neugeistbewegung wurden auch hier Körperübungen in sakrale Rituale eingefügt und religiös überhöht; die Übungen dienten somit der Herstellung von Identität mit der Bewegung, der Bewältigung des Alltags und der effektiven Anpassung an den Wertekanon der westlichen Gesellschaft.

Wie viele Lebensreformer begrüßte auch Mazdaznan den Nationalsozialismus und das „Dritte Reich".[161] Das „Führerprinzip" der Nationalsozialisten entsprach in Form, Funktion und Prinzip in etwa dem undemokratischen Führungsstil von Hanisch. Die sozialdarwinistischen und rassistischen Elemente der völkischen Ideologie ähnelten der Ansicht Mazdaznans von der Vorherrschaft und der Höherentwicklung der weißen arischen Rasse, wenn auch die Mazdaznan-Lehre pazifistisch war. Mazdaznan begrüßte die Sterilisationsgesetze genauso wie die nationalsozialistische Rassenlehre, wobei darauf hingewiesen wurde, daß Mazdaznan derlei bereits früher und wesentlich konsequenter gefordert habe.[162] Nicht nur das: Die Sterilisationsgesetze schlössen lediglich die „erb-

[153] Einen Eindruck dieser Nahrungsvorschriften vermittelt die von Hanisch geschriebene „Masdasnan Ernährungslehre", die 1926 eigenen Angaben zufolge in der 46. Auflage erschien (vgl. Hanish 1926). Perrottet 1995, 157 berichtete, die Mazdaznan-Anhänger vermengten Kaffee mit Eierschalen, „damit er nicht wehtut" und backten mit Kümmel bestreute Kartoffelschalen. Ulrich Linse (1991, 342) wies darauf hin, daß Dr. Fritz Klatt die Rezepte für geeignet befand, sich bei kriegsbedingten Hungerblockaden billig mit ausreichenden Nährstoffen zu versorgen.

[154] Vgl. Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 27–33 (Haut- und Körperpflege), 73–76 (Licht-Luft-Bäder) und 86f. (Hygiene); Hanish 1930, 203–209 sowie Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 527–529 mit nahezu identischen Regeln.

[155] Vgl. Hanish 1930, 39ff.

[156] Vgl. Hanish 1930, V-VI sowie II. 2.2.

[157] Vgl. Mazdaznan (1. Jg.) 1908/09, 160; (7. Jg.) 1914, 119 und 225; Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 583–585; Hanish 1930, 26ff. und 40ff. Die Vokalübungen erinnern an die okkulten Buchstabenübungen des Spiritisten Kerning aus dem 19. Jahrhundert, die in den zwanziger Jahren von Rudolf von Sebottendorf wieder aufgegriffen und von ihm als „türkische" Übungen klassifiziert wurden; vgl. auch II.2.2 sowie Sebottendorf 1934.

[158] Hanish 1930, 209ff. und 252ff.; danach seien alle Körperübungen generell auf die Ägypter zurückzuführen, wobei Hanish den Beleg schuldig bleibt. Die Figuren auf den Übungsabbildungen tragen demgemäß auch eine Art ägyptischen Sakralkopfschmuck.

[159] Vgl. Aurelius 1927, Inhaltsverzeichnis.

[160] Ein Beispiel für einen „Harmonie-Abend" findet sich in Mazdaznan (7. Jg.) 1914, 118–119.

[161] Vgl. grundsätzlich zur Haltung der Lebensreformbewegung nach 1933 Krabbe 1989 sowie unten III.

[162] Mazdaznan (26. Jg.) 1934, 277–283.

kranken und belasteten Menschen" vom Zeugungsprozeß aus und „kennt(en) keine (...) Wege, wodurch gesunde und begabte Kinder nach Wunsch erzielt werden". Hier aber könne sich Mazdaznan einschalten, da nur sie die „uralten arischen Lehren über die vorgeburtliche Erziehung" vermitteln könne, und die „eugenischen Gesetze der zarathustrischen Wiedergeburtslehre" die einzige Möglichkeit seien, das deutsche Volk „aufzuarten". Daher müsse Mazdaznan „Allgemeingut aller Volksgenossen" werden.[163] Bei der Anwendung von Mazdaznan könne man dabei noch die reinen Arier von denjenigen unterscheiden, die „mischrassischen, unreinen Blutes" seien, da nur der wahre Arier die Lehre auch spirituell und nicht bloß intellektuell erfahre, was dazu führe, daß der „mischrassige" Mensch der wahren Lehre „nicht treu bleiben (kann) und am Wege liegen (bleibt), wenn die Stürme losbrechen".[164] Der Inhalt dieser Anbiederungstaktik war nichts Neues, sondern reproduzierte lediglich die völkischen Diskussionen um positive „Kultur" und negative „Zivilisation" und um die angeblichen spirituellen Kräfte des reinen deutschen Ariers im Gegensatz zum bloßen Intellekt der rationalen Juden. Damit redete Mazdaznan, wie viele andere Yogarezipienten auch, einer völkischen Körperkultur das Wort.[165] Obwohl die Bewegung ihr auf westliche Verhältnisse ausgerichtetes Körperkonzept national verengte, konnte auch dieser Schachzug das Verbot und die Zerschlagung der Mazdaznan-Bewegung nicht verhindern. 1935 wurde die Bewegung zunächst vorläufig und 1941 endgültig verboten. Der Hintergrund des endgültigen Verbotes war die zunehmende Bedeutung der allgemeinen astrologischen antideutschen Kriegspropaganda, die die Gestapo dazu veranlaßte, am 9. Juni 1941 sämtliche okkulte Organisationen im Deutschen Reich zu zerschlagen.[166]

2.4 Neugeist

Die Neugeistbewegung war neben Mazdaznan das andere körperreligiöse System der „Lebensbemeisterung", das zwar seinen Anstoß u.a. aus der Asien- und Yogarezeption erhielt, aber ebenso ein eigenständiges Profil entwickeln konnte. Neugeist vereinigte fernöstliche Körperpraktiken und Philosophie, europäische Körperkultur und vegetarische Lebensreform, westliche Theosophie und Monismus sowie amerikanische Lebensauffassung und Positives Denken zu einem Daseinsentwurf, der zwar eklektizistische Elemente aufwies, aber aufgrund seiner im Zeitgeist gelegenen Fusion östlicher und westlicher Anschauungen nicht nur auf Lebensreformer eine großen Reiz ausübte.[167]

Neugeist versuchte, die theoretischen Diskurse der sie beeinflussenden Bewegungen in die Tat umzusetzen und verstand sich als dessen praxisorientierte Variante. Im Zentrum der Lehre stand die individuelle Selbstverwirklichung des Einzelnen durch das System eines monistisch orientierten „neuen Denkens", das besagte, daß der „Mensch als geistiges Wesen mit dem All in innerer Einheit sich befindet, weil das All geistig ist".[168] Da „alles, was existiert, (...) Gottes Geist" sei oder „sein sicht- und greifbar gewordener Wille", sei der Mensch daher prinzipiell auch eins mit dem Göttlichen bzw. ein Teil davon. Dies bedeute, daß jeder Mensch deshalb auch in seinem Wesen gesund, ewig und schöpferisch sei. Um in den Genuß dieser göttlichen Teilhabe zu gelangen, müsse der Mensch die Einheit mit dem Göttlichen lediglich bejahen; in der Praxis bedeutete dies, daß alles Negative als Ausdruck des Nicht-Göttlichen systematisch aus dem Leben entfernt werden solle. Da die meisten Menschen sich aber „auf niederen Bewußtseinsstufen" befänden und deshalb an den „höheren Kräften" nicht teilhaben könnten, müßten sie erst unter Anleitung entsprechender Führer „zu höheren Stufen emporgeläutert" werden. Die „Reinigung" sei nur durch „richtig geleitete Askese" möglich, und könne bei Fortgeschrittenen durch eine „vertiefte Selbsterkenntnis, Selbstanalyse" abgelöst werden.[169] Dieser – und hier zeigt sich der buddhistische Einfluß – „vierfache neugeistige Pfad" zur Erkenntnis und zum „positiven Kraftdenken" umfasse „Affirmation (oder Bejahung und Einstellung), Konzentration (oder Sammlung), Meditation (oder Betrachtung), Kontemplation (oder Versenkung)." Dadurch sei der Mensch „zur Überwindung aller menschlichen, sozialen und politischen Nöte unserer Zeit von innen heraus" befähigt.[170] Gemäß dieses praktischen Ansatzes wurden deshalb eine Vielzahl von Körpertechniken propagiert, die Autogenes Training, (Auto)Suggestion, Coué-ismus und Yoga sowie daran anknüpfende selbstentworfene Meditations-

[163] Mazdaznan (26. Jg.) 1934, 277; der Artikel stammt von dem Lebensweiser-Autoren Dr. Nikolaus Müller, auf dessen Schrift „Eugenik. Die vorgeburtliche Erziehung des Kindes" für weitere Informationen hingewiesen wurde.

[164] Mazdaznan (26. Jg.) 1934, 282f.; der Beitrag war von Hanisch höchstpersönlich verfaßt worden.

[165] Vgl. zu diesem gängigen völkischen „Kulturentwurf" etwa Hermand 1988; Mosse 1991 und Ulbricht 1999.

[166] Zum Verbot vgl. Hutten 1962, 291 und jetzt Linse 2001, 286; wenig informativ Krabbe 1989, 439. Miers 1993, 410 gibt jedoch das Jahr 1936 an. In der DDR blieb Mazdaznan verboten, während in der BRD die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte; vgl. dazu auch Linse 2001, 285.

[167] Sekundärliteratur zur Neugeistbewegung ist Mangelware; vgl. für Deutschland die spärlichen Bemerkungen in den Lexika von Miers 1993, 446 und Gasper/Müller/Valentin 1997, 736f., bei Hutten 1962, 245ff. und Glowka 1981, 119–122, der sich im wesentlichen auf Hutten stützt, sowie bei Krabbe 1989, 435–440 zur Rolle Neugeists nach 1933; Wuttke-Groneberg (1982, 292–294) behandelt Neugeist im Kontext der medizinischen Reformbewegung. Ein zeitgenössischer Überblick findet sich dazu noch in der apologetischen Studie von Scheurlen 1930, 404-407, deren vierte erweiterte Auflage (die erste erschien 1921) sich mit Neugeist auseinandersetzt.

[168] Scheurlen 1930, 405.

[169] Die Weiße Fahne 1 (4. Jg.) 1923, 1.

[170] Scheurlen 1930, 406; vgl. auch die abgedruckten Grundsätze bei Hutten 1962, 248f. Eine ausführliche Beschreibung des „vierfachen neugeistigen Pfads" liefert Die Weiße Fahne 1 (4. Jg.) 1923, 15–18.

übungen umfaßten und entweder in Ortsgruppen und Zirkeln der Bewegung oder privat zu Hause praktiziert wurden.

Die Neugeistbewegung entstand in Nordamerika und weist unterschiedliche Wurzeln und Einflüsse auf. Der Begriff des „New Thought" tauchte offenbar zuerst um 1889 auf, als sich die ersten Anhänger von der Theosophischen Gesellschaft abspalteten, um deren Anschauung in eine theorieunbelastete Praxis umzusetzen. Nach Selbstaussagen aber sei die Bewegung auf den Geistheiler und Heilkundler Dr. Phineas Quimby sowie auf seine Schülerin Mary Baker-Eddy zurückzuführen, die 1877 die „Christian Science" gründete, deren Lehre die moderne Medizin und die Medikalisierung verwarf und statt dessen durch Schweigezeremonien und autosuggestionsähnliche Meditationen Heilung versprach. Ein zweiter Einfluß entstand durch Schriftsteller und Philosophen wie Ralph W. Emerson oder Ralph Waldo Trine; über ihre schwärmerische und transzendente Naturverbundenheit, die monistische Anschauungen über die Beziehung zwischen Mensch, Natur und Gott in sich faßte, stiegen sie schnell zu führenden Neugeistlern auf. Eine dritte Richtung konkretisierte sich über den „positive thinking"-Ansatz des Schriftstellers und „Vater von Neugeist" Prentice Mulford, der ab etwa 1870 sein System der positiven Autosuggestion und der „täglichen Gedankenerneuerung" entwickelte und seine Formel „Neue Gedanken bringen neues Leben" mit der amerikanischen Denkweise des „self-made-man" zu einer Art individuellem Erfolgssystem verknüpfte. Seine Anschauung, daß „jeder Gedanke (...) Wirklichkeit" sei und man alle schlechten Gedanken einfach „wegdenken" müsse, da sie das Verhalten beeinflußten, ist typisch für die Neugeistidee.[171]

Die amerikanische Neugeistbewegung begann sich ab 1894 zunächst lose zu organisieren, 1908 entstand die National New Thought Alliance, 1914 erfolgte dann die Gründung der International New Thought Alliance, und 1923 formierte sich mit dem Neugeist-Bund der deutscher Ableger. Das offizielle Organ des Bundes, die „Weiße Fahne", war unter dem Namen „Die Burg" schon 1919 gegründet worden.[172] Die Zentrale der mitteleuropäischen Neugeistbewegung lag in Pfullingen, wo der „außerordentlich rege und entgegenkommende (Johannes) Baum-Verlag blüht". Unter Dr.Victor Schweitzer, der 1919 als Vorläufer die Biosophische Bewegung[173] gegründet hatte, und Otto Orlowski (Orlowsky) gab der Verlag das Bundorgan „Die Weiße Fahne" heraus, in der auch einige Körperkulturisten schrieben, und übernahm die Redaktion der Schriftenreihe „Die okkulte Welt", die im Rahmen mehrerer Reihen Hunderte von Heften zu verschiedensten okkulten, lebensreformerischen und fernöstlichen Themen anbot.[174] Im Jahre 1930 waren, der Redaktion der „Weißen Fahne" zufolge, „450.000 W.F.-Hefte verbreitet worden, ferner über 2 ½ Millionen neugeistige und lebensreformerische Broschüren und Millionen diesbezüglicher Flugblätter".[175] Als Generalsekretär des deutschen Neugeistbundes sowie als Distriktpräsident der International New Thought Alliance für Deutschland, Österreich und der Schweiz fungierte bis 1969 der schon erwähnte Schriftsteller und Ratgeberautor Karl Otto Schmidt aus Reutlingen, durch dessen 80 Neugeist-Lebensbücher, unter ihnen auch Yogaschriften, die Ideen von Neugeist ein breites Lesepublikum fanden.[176] Als einer der geistigen Führer der Bewegung galt der im bildungsbürgerlichen Milieu verhaftete Professor für Naturwissenschaften und Philosophie aus Bonn, Dr. Johannes Verweyen, der 1945 im KZ Bergen-Belsen starb.[177]

Die Neugeistbewegung verstand sich als „gemeinnützige, überkonfessionelle, geistig-religiöse Arbeitsgemeinschaft" und sprach neben Akademikern besonders die städtischen Angestellten beiderlei Geschlechts an; die Klientel der Asienrezeption hatte sich auch hier auf andere soziale Gruppen ausgeweitet.[178]

---

171 Vgl. die weiterführenden Stichworte in Miers 1993, 446 und Gasper/Müller/Valentin 1997, 736, sowie Scheurlen 1930, 404. Die Mulford-Zitate finden sich in der hagiographisch und als Abenteuerroman angelegten Mulford-Biographie des deutschen Neugeistlers Karl Otto Schmidt (1973, 100f. und 223f.); diese Ausgabe der Biographie ist bereits die fünfte Auflage.

172 Vgl. Gasper/Müller/Valentin 1997, 736 sowie Scheurlen 1930, 405.

173 Unter dem Oberbegriff „Biosophie" wurde eine ganze Reihe z.T. sehr verschiedener „alternativer" Denkansätze subsumiert; vgl. dazu oben II. 2.2 sowie Gries 1996, 174ff. oder Knüppel 1998, 66ff.

174 Scheurlen 1930, 405; vgl. zu Schweitzer Hutten 1962, 247 und zu Orlowski Hecker 1997, 2. Bd., XXIf. In der „Weißen Fahne" schrieben Dr. Karl Strünckmann, Therese Mühlhause-Vogeler und Theodor Siebert, der deutsch-amerikanische Bodybuilder Lionel Strongfort schaltete hier Anzeigen für seine Bodybuildingbücher (vgl. dazu II. 3 und III. 2). Die Themen- und Schriftenvielfalt der „Okkulten Welt", unter der sich auch ein Buch von Ernst Kallmeyer, dem Ehemann der Gymnastikerin Hade Kallmeyer, über „Dynamisches Atmen" (1928) befindet, sind den Umschlagseiten der Reihenhefte sowie den ganzseitigen Anzeigen in der „Weißen Fahne" zu entnehmen, die einen Teil des Verlagsprogramms abdrucken.

175 Die Weiße Fahne 1 (12. Jg.) 1931, unpag. vordere innere Umschlagseite. Wuttke-Groneberg (1982, 293) kommt nach seiner Berechnung auf 56 Millionen Neugeist-Druckerzeugnisse zwischen 1927 und 1932; vgl. zur Bedeutung des Baum-Verlages für die Verbreitung okkultistischer Praktiken auch Goodrick-Clarke 1992, 164f.

176 Vgl. Gasper/Müller/Valentin 1997, 736.

177 Nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche 1921 war Verweyen seit 1922 Mitglied einer Hamburger Freimaurerloge, fungierte ab 1928 als Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft der Adyar-Richtung und firmierte zeitweilig als Priester der theosophischen Liberal-Katholischen Kirche. Der an Okkultismus stark interessierte Verweyen schrieb eine Wagner-Nietzsche-Studie und eine Anzahl Bücher über esoterische Themen, 1930 verfaßte er eine Arbeit über den „Neuen Menschen", in der er die zahlreichen Objektivationen dieses Zeitphänomens untersuchte. Den Hinweis auf die Führerposition Verweyens bei Neugeist gibt Scheurlen 1930, 405; tatsächlich hat Verweyen immer wieder Artikel in der „Weißen Fahne" veröffentlicht. Vgl. zu Verweyen die Hinweise in Miers 1993, 641f., Howe 1995, 269f. sowie Wer ist's 1928, 1610.

178 Teile der Satzung bei Hutten 1962, 247; die Einschätzung der Neugeist-Klientel geht aus dem Profil der Neugeistbücher als Lebensratgeber besonders für Werktätige und Angestellte hervor, zum anderen enthalten die in den Neugeistzirkeln abgehaltenen Meditationsübungen stets einen inhaltlichen Bezug zum städtischen Arbeitsumfeld der Mitglieder

Sie organisierte sich in regionalen Gruppen und Zirkeln, wobei die Gruppen „eine beliebig große Mitgliederzahl umfassen (konnten), die Zirkel nur 15–25", da sie „mit Rücksicht auf die (Meditations)Übungen" klein gehalten werden mußten. Die Zirkel und Gruppen boten den Mitgliedern, aber auch der Öffentlichkeit, Meditationen, Kurse, Vorträge und religiöse Feiern an, die häufig von eigens angereisten Rednern bestritten wurden und unter denen sich so bekannte Neugeistler wie Wilhelm Adelmann, Heinrich Jürgens, K.O. Schmidt oder Peryt Shou befanden (vgl. auch II. 2.2 sowie unten). Jedem Zirkel stand ein Zirkelleiter vor, der als „unbedingtes Vorbild" die Funktion eines „Vorlebers" besaß, die Zirkel unterhielten einen „Sprechsaal" mit „einer Art seelischer Auskunftei", die als „Freistatt geistigen Austausches" diente. Die größeren Ortsgruppen besaßen dazu noch eine „Ortsgruppenbibliothek", deren Zusammensetzung von den Empfehlungen der „Weißen Fahne" gesteuert wurde. Zur Finanzierung der Büchereien verfügte die Bewegung über einen Bibliotheksfond, für den allein zu Beginn des Jahres 1923 knapp 17.000 Mark freiwilliger Spenden von Akademikern im In- und Ausland eingegangen waren.[179]

Die Zirkel und Gruppen befanden sich vorwiegend in größeren Städten; ihr geographischer Schwerpunkt schien zunächst in Süddeutschland gelegen zu haben, um sich dann auf ganz Deutschland auszuweiten. 1923 verzeichnete die „Weiße Fahne" Ortsgruppen bzw. –zirkel in München und Karlshorst, 1924 in Leipzig, 1925 in Karlsruhe und Stuttgart, 1926 in Hagen, Baden-Baden, Cannstatt, Darmstadt und Frankfurt, und 1927 in Ulm, Heidelberg, Mannheim, Marburg, Wiesbaden, Leutkirch und Hannover. 1931 erschienen in der „Weißen Fahne" Bundnachrichten aus über 40 Städten in Deutschland und Österreich, wobei in größeren Städten stets mehrere Gruppen zu finden waren.[180] Um die Organisation des wachsenden Bundes besser verwalten zu können, wurden regional benachbarte Gruppen zu Gauen zusammengefaßt.[181] Darüber hinaus hatten die Bundleiter mehrere Sommerschulen und Neugeistheime eingerichtet, um auch in der Freizeit und im Urlaub ihren Anhängern die gewohnte Neugeistumgebung bieten zu können. Die Neugeistbewegung war zudem mit zahlreichen anderen, ähnlich ausgerichteten Meditationsgruppen, Esoterikzirkeln und Okkultgesellschaften assoziiert, die die „Weiße Fahne" als Nachrichtenblatt hielten und in denen ebenfalls Neugeistkurse und –vorträge angeboten wurden.[182] Insgesamt gesehen bietet sich die Neugeistbewegung dem Beobachter als effiziente und gut organisierte Vereinigung mit offenbar beträchtlicher Mitgliedszahl und zahlreichen Ortsgruppen dar, und so ist die Schätzung von Scheurlen aus dem Jahre 1930, es gebe in Mitteleuropa 100.000 Anhänger und in Deutschland „mehr als 500 Ortsgruppen und Zirkel" wohl nicht zu niedrig gegriffen, wenn auch die 1933 aus Propagandazwecken veröffentlichte Selbsteinschätzung der „Weißen Fahne", man verfüge über sechs Millionen „Anhänger von Lebenserneuerungsverbänden" sicherlich ausgesprochen optimistisch gewesen sein dürfte.[183]

Die führenden Köpfe der Neugeistbewegung waren nicht nur der Ansicht, daß Neugeist den „Neuen Menschen" repräsentiere, sondern auch, daß die „mächtig anwachsenden neugeistigen Lebens- und Heil-Reformen-Bewegung die Wege für den überall erwachenden Neuen Menschen ebnen".[184] Da Neugeist somit eine Vorbildfunktion innehabe, müsse die Bewegung auch die entsprechende Verantwortung für die Erziehung zum Neuen Menschen übernehmen. So wurden in der „Weißen Fahne" immer wieder „Richtlinien einer neugeistigen Lebens- und Heil-Reform" abgedruckt und ein „Tagesplan des Neuen Menschen" aufgestellt, der als körperlicher Alltagsratgeber fungierte und nach dessen Gesundheitskatechismus sich der Neugeistanhänger richten konnte.[185] Die „Erneuerung des Menschen und seines Lebens", deren nur vermeintlich gegenzivilisatorischer Reformansatz vom „Körper (als) des Geistes Tempel" ausging, beinhaltete eine „Denk-Reform" und damit die positive „Neueinstellung zum Leben überhaupt", eine „Ernährungs-Reform", die Vegetarismus, Rohkost, „richtiges" Kauen und den Besuch von Reformhäusern propagierte, und eine „Körperpflege-Reform", die unter dem Motto „nur der gesunde Mensch ist

---

und lassen auf abhängige Angestelltenarbeit schließen (vgl. zur Meditationspraxis auch weiter unten).

179 Scheurlen 1930, 405; Die Weiße Fahne 1 (4. Jg.) 1923, 30, dort auch Angaben zum Inhalt der Bibliotheken, in denen sich neben üblichen Neugeistbüchern auch Schriften des Okkultisten und Nervenarztes Dr. Georg Lomer, des amerikanischen Schriftstellers Ralph Waldo Trine und der völkischen „Prophetin" und Fidus-Freundin Gertrude Prellwitz befanden. Zur Organisationsgeschichte und Logistik von Neugeist liegt so gut wie keine Sekundärliteratur vor. Die Angaben stützen sich daher zumeist auf die Bemerkungen in der Weißen Fahne, deren Wahrheitsgehalt zumindest hinsichtlich der Zahlen allerdings nicht überprüfbar ist.

180 Vgl. Die Weiße Fahne 1 (4. Jg.) 1923, 31; 3 (5. Jg.) 1924, 33; 5 (6. Jg.) 1925, 224; 9 (7. Jg.) 1926, unpag.; 3 (8. Jg.) 1927, unpag. sowie 1 (12. Jg.) 1931, unpag.

181 Die Weiße Fahne 9 (7. Jg.) 1926, unpag.

182 Hutten 1962, 247 und Glowka 1981, 121 zählen etwa ein halbes Dutzend verwandter Gruppen auf. In der Kopfzeile der Weißen Fahne (3. 8. Jg., 1927) heißt es etwa, die Zeitschrift sei das Mitteilungsorgan des „Neugeistbundes, des Sufiordens, des Bundes christlicher Mystiker, der Gesellschaft für deutsche Geistes- und Lebenserneuerung Karlsruhe, des Justinus-Kerner-Bundes, der Gesellschaft für psychische Forschung in Berlin, der Westdeutschen okkult. Arbeitsgemeinschaft und ca 200 anderer geisteswissenschaftlicher Vereinigungen, Zirkel, Logen usw.", wobei im Kontext der Yogarezeption bereits oben einige dieser Bünde, deren Verhältnis untereinander unklar ist, aufgetaucht sind.

183 Scheurlen 1930, 405; auf diese Zahl stützt sich offenbar auch Hutten 1962, 247 mit seiner Schätzung, „die Neugeist-Bewegung zählte (1935) etwa 100.000 Freunde in über 3.000 Arbeitskreisen". Die zweite stark abweichende Zahl, die von 1933 stammt, gibt Krabbe 1989, 436 an, wobei hier, nach der Formulierung zu schließen, möglicherweise noch etwa 250 assoziierte oder angeschlossene „neugeistige Vereinigungen, Zirkel, Logen" hinzukommen, die Glowka 1981, 121 erwähnt. Krabbe selbst gibt keinerlei Sekundärliteratur an.

184 Die Weiße Fahne (11. Jg.), 1930, 460; die Hefte dieses Jahrgangs wurden versehentlich als 9. Jg. gedruckt.

185 Die Weiße Fahne (11. Jg.) 1930, 461–470 sowie (12. Jg.) 1931, 35–36.

Sie organisierte sich in regionalen Gruppen und Zirkeln, wobei die Gruppen „eine beliebig große Mitgliederzahl umfassen (konnten), die Zirkel nur 15–25", da sie „mit Rücksicht auf die (Meditations)Übungen" klein gehalten werden mußten. Die Zirkel und Gruppen boten den Mitgliedern, aber auch der Öffentlichkeit, Meditationen, Kurse, Vorträge und religiöse Feiern an, die häufig von eigens angereisten Rednern bestritten wurden und unter denen sich so bekannte Neugeistler wie Wilhelm Adelmann, Heinrich Jürgens, K.O. Schmidt oder Peryt Shou befanden (vgl. auch II. 2.2 sowie unten). Jedem Zirkel stand ein Zirkelleiter vor, der als „unbedingtes Vorbild" die Funktion eines „Vorlebers" besaß, die Zirkel unterhielten einen „Sprechsaal" mit „einer Art seelischer Auskunftei", die als „Freistatt geistigen Austausches" diente. Die größeren Ortsgruppen besaßen dazu noch eine „Ortsgruppenbibliothek", deren Zusammensetzung von den Empfehlungen der „Weißen Fahne" gesteuert wurde. Zur Finanzierung der Büchereien verfügte die Bewegung über einen Bibliotheksfond, für den allein zu Beginn des Jahres 1923 knapp 17.000 Mark freiwilliger Spenden von Akademikern im In- und Ausland eingegangen waren.[179]

Die Zirkel und Gruppen befanden sich vorwiegend in größeren Städten; ihr geographischer Schwerpunkt schien zunächst in Süddeutschland gelegen zu haben, um sich dann auf ganz Deutschland auszuweiten. 1923 verzeichnete die „Weiße Fahne" Ortsgruppen bzw. –zirkel in München und Karlshorst, 1924 in Leipzig, 1925 in Karlsruhe und Stuttgart, 1926 in Hagen, Baden-Baden, Cannstatt, Darmstadt und Frankfurt, und 1927 in Ulm, Heidelberg, Mannheim, Marburg, Wiesbaden, Leutkirch und Hannover. 1931 erschienen in der „Weißen Fahne" Bundnachrichten aus über 40 Städten in Deutschland und Österreich, wobei in größeren Städten stets mehrere Gruppen zu finden waren.[180] Um die Organisation des wachsenden Bundes besser verwalten zu können, wurden regional benachbarte Gruppen zu Gauen zusammengefaßt.[181] Darüber hinaus hatten die Bundleiter mehrere Sommerschulen und Neugeistheime eingerichtet, um auch in der Freizeit und im Urlaub ihren Anhängern die gewohnte Neugeistumgebung bieten zu können. Die Neugeistbewegung war zudem mit zahlreichen anderen, ähnlich ausgerichteten Meditationsgruppen, Esoterikzirkeln und Okkultgesellschaften assoziiert, die die „Weiße Fahne" als Nachrichtenblatt hielten und in denen ebenfalls Neugeistkurse und –vorträge angeboten wurden.[182] Insgesamt gesehen bietet sich die Neugeistbewegung dem Beobachter als effiziente und gut organisierte Vereinigung mit offenbar beträchtlicher Mitgliedszahl und zahlreichen Ortsgruppen dar, und so ist die Schätzung von Scheurlen aus dem Jahre 1930, es gebe in Mitteleuropa 100.000 Anhänger und in Deutschland „mehr als 500 Ortsgruppen und Zirkel" wohl nicht zu niedrig gegriffen, wenn auch die 1933 aus Propagandazwecken veröffentlichte Selbsteinschätzung der „Weißen Fahne", man verfüge über sechs Millionen „Anhänger von Lebenserneuerungsverbänden" sicherlich ausgesprochen optimistisch gewesen sein dürfte.[183]

Die führenden Köpfe der Neugeistbewegung waren nicht nur der Ansicht, daß Neugeist den „Neuen Menschen" repräsentiere, sondern auch, daß die „mächtig anwachsenden neugeistigen Lebens- und Heil-Reformen-Bewegung die Wege für den überall erwachenden Neuen Menschen ebnen".[184] Da Neugeist somit eine Vorbildfunktion innehabe, müsse die Bewegung auch die entsprechende Verantwortung für die Erziehung zum Neuen Menschen übernehmen. So wurden in der „Weißen Fahne" immer wieder „Richtlinien einer neugeistigen Lebens- und Heil-Reform" abgedruckt und ein „Tagesplan des Neuen Menschen" aufgestellt, der als körperlicher Alltagsratgeber fungierte und nach dessen Gesundheitskatechismus sich der Neugeistanhänger richten konnte.[185] Die „Erneuerung des Menschen und seines Lebens", deren nur vermeintlich gegenzivilisatorischer Reformansatz vom „Körper (als) des Geistes Tempel" ausging, beinhaltete eine „Denk-Reform" und damit die positive „Neueinstellung zum Leben überhaupt", eine „Ernährungs-Reform", die Vegetarismus, Rohkost, „richtiges" Kauen und den Besuch von Reformhäusern propagierte, und eine „Körperpflege-Reform", die unter dem Motto „nur der gesunde Mensch ist

und lassen auf abhängige Angestelltenarbeit schließen (vgl. zur Meditationspraxis auch weiter unten).

179 Scheurlen 1930, 405; Die Weiße Fahne 1 (4. Jg.) 1923, 30, dort auch Angaben zum Inhalt der Bibliotheken, in denen sich neben üblichen Neugeistbüchern auch Schriften des Okkultisten und Nervenarztes Dr. Georg Lomer, des amerikanischen Schriftstellers Ralph Waldo Trine und der völkischen „Prophetin" und Fidus-Freundin Gertrude Prellwitz befanden. Zur Organisationsgeschichte und Logistik von Neugeist liegt so gut wie keine Sekundärliteratur vor. Die Angaben stützen sich daher zumeist auf die Bemerkungen in der Weißen Fahne, deren Wahrheitsgehalt zumindest hinsichtlich der Zahlen allerdings nicht überprüfbar ist.

180 Vgl. Die Weiße Fahne 1 (4. Jg.) 1923, 31; 3 (5. Jg.) 1924, 33; 5 (6. Jg.) 1925, 224; 9 (7. Jg.) 1926, unpag.; 3 (8. Jg.) 1927, unpag. sowie 1 (12. Jg.) 1931, unpag.

181 Die Weiße Fahne 9 (7. Jg.) 1926, unpag.

182 Hutten 1962, 247 und Glowka 1981, 121 zählen etwa ein halbes Dutzend verwandter Gruppen auf. In der Kopfzeile der Weißen Fahne (3, 8. Jg., 1927) heißt es etwa, die Zeitschrift sei das Mitteilungsorgan des „Neugeistbundes, des Sufiordens, des Bundes christlicher Mystiker, der Gesellschaft für deutsche Geistes- und Lebenserneuerung Karlsruhe, des Justinus-Kerner-Bundes, der Gesellschaft für psychische Forschung in Berlin, der Westdeutschen okkult. Arbeitsgemeinschaft und ca 200 anderer geisteswissenschaftlicher Vereinigungen, Zirkel, Logen usw.", wobei im Kontext der Yogarezeption bereits oben einige dieser Bünde, deren Verhältnis untereinander unklar ist, aufgetaucht sind.

183 Scheurlen 1930, 405; auf diese Zahl stützt sich offenbar auch Hutten 1962, 247 mit seiner Schätzung, „die Neugeist-Bewegung zählte (1935) etwa 100.000 Freunde in über 3.000 Arbeitskreisen". Die zweite stark abweichende Zahl, die von 1933 stammt, gibt Krabbe 1989, 436 an, wobei hier, nach der Formulierung zu schließen, möglicherweise noch etwa 250 assoziierte oder angeschlossene „neugeistige Vereinigungen, Zirkel, Logen" hinzukommen, die Glowka 1981, 121 erwähnt. Krabbe selbst gibt keinerlei Sekundärliteratur an.

184 Die Weiße Fahne (11. Jg.), 1930, 460; die Hefte dieses Jahrgangs wurden versehentlich als 9. Jg. gedruckt.

185 Die Weiße Fahne (11. Jg.) 1930, 461–470 sowie (12. Jg.) 1931, 35–36.

schön", Atemübungen, Hautpflege, Heil-Gymnastik, biologische Heilweisen, „Verjüngung durch die Natur" und „neugeistige Psychotherapie" umfaßte. Das Zentrum aller Bemühungen lag in der „Selbstverwirklichung" des einzelnen, das Ziel war der persönliche individuelle Erfolg. Damit unterschied sich die Neugeistbewegung der zwanziger Jahre im Grunde nur durch ihr Credo an die Moderne bzw. durch ihre Instrumentalisierung von den Zielen der älteren Lebensreformbewegung, als deren Neuerer sie sich empfand und als deren moderne Konkurrenz sie auftrat.[186] Der „Tagesplan des neuen Menschen" war darauf ausgerichtet, durch minutiös eingeteilte Körperübungen und Positivem Denken zu allseitiger Fitneß und damit zur beruflichen Leistung und zum persönlichen Erfolg zu gelangen. Diese moderne Therapie folgte einem strikten Tagesplan, der am Arbeitsalltag eines fiktiven Angestellten – und damit an einer der wesentlichen Zielgruppen von Neugeist – ausgerichtet war und lebensreformerische Körper-, Gesundheits- und Ernährungsvorschriften mit dem rationellen mechanisierten Arbeitsalltag der Moderne verkoppelte; damit wurde der Modernität der Lebensreform das Wort geredet und ihre antiindustriellen und gesellschaftskritischen Aspekte fallengelassen.[187]

Die Neugeistbewegung blieb indes nicht bei Hypothesen und Vorschlägen stehen; auch die Körperübungen in den Gruppen und Ferienhäusern der Neugeistbewegung wurden ähnlich rational durchexerziert. Als Körpertechniken wurden alle Übungen verwendet, von denen man sich eine effektive Zusammenführung von Körper und Geist sowie „fortdauernde Lebenserneuerung" und „Kraft" versprach. Dabei wurde darauf geachtet, daß die Übungen der Technik und Ideologie des Positiven Denkens entsprachen und dem Protagonisten durch ihre elitäre Praktik eine gewisse Exklusivität suggerierten.[188] So wurden in den zahlreichen Ortsgruppen flächendeckend Atemübungen, Yoga, Mantraübungen, Meditationen, (Auto)Suggestionskurse und Coueismus angeboten, wobei aber aufgrund der allgemein gehaltenen Veranstaltungshinweise bzw. Übungsbezeichnungen („Yoga") selten einmal die tatsächlichen Körperübungen, oder wenigstens auch nur Kurskosten oder Teilnehmerzahlen genannt wurden.[189] Einen Eindruck von den angeleiteten Körperübungen, die in den Kursen der Neugeist-Zirkel praktiziert wurden, vermitteln jedoch zwei von Heinrich Jürgens veröffentlichte „praktische Schweige- und Meditations-Übungen" sowie die publizierte „Oster-Gebetsübung und Meditation der Stuttgarter Ortsgruppe", beide aus dem Jahre 1925.[190] Die „abendliche Schweigeübung nach einem Tag im nervenaufpeitschenden Getriebe der Großstadt" begann mit einem rituellen Mantram über die Beziehung von Mensch und Großstadt, wonach eine schätzungsweise etwa einstündige Zeremonie folgte, die abwechselnd aus fünf Schweigeminuten, der Anrufung „Oum", drei Tiefatmungen und rituellen Kurztexten bestand; diese Zeremonie war etwa fünfzehnmal durchzuführen. Die Texte selbst drehten sich um zentrale Fragen und Antworten, die sich aus den Erlebnissen des Tages ergaben („Warum begann der Tag unruhevoll", „Warum erfuhr ich seelisches Weh", „Warum jage ich nach Sinnenbefriedigung", „Empfand ich heute wahre Freude" u.s.w.); der Inhalt suggerierte dem Protagonisten, daß er nur mit Askese, Selbstdisziplin und Positivem Denken seiner „triebhaften Gedankenwelt" und seiner „triebhaften Seele" Herr werden könne und nur so zu Gesundheit, Erfolg und Leistung gelange. Den Abschluß bildeten positiv formulierte Autosuggestionstexte wie „Mein höheres Selbst ist befreit von allen niederen Trieben meiner Seele" und „Ich ruhe und schlafe ganz in Frieden". Die wesentlich kürzere „morgendliche Schweigeübung" gipfelte in der positiven Selbstbezichtigung „Ich bin! Ich bin! Ich bin erfüllt vom Schöpfergeist des All-Einen!"; ein Mantram, das, wie die gesamte Zeremonie, einerseits deutlich auf den fernöstlichen Einfluß hinweist, andererseits entschieden zu verstehen gibt, daß der Neugeistler die körperlich-geistige Elite der modernen Gesellschaft repräsentiere.[191] Die Stuttgarter Meditationsübung war, bis auf den zusätzlichen Einsatz von Orgelmusik, die den Eindruck des Sakralen noch verstärkte, hinsichtlich Zeremonie, Duktus und Inhalt in etwa identisch. Auch hier bemühte man sich, dem Neugeistler die „seelische Verwandtschaft zwischen Menschlichkeit und Göttlichkeit" klar zu machen, die „in den Konzentrationen „Du bist" und „Ich bin" ausgedrückt und geübt wird mit dem Ziel und der Wirkung der Erweckung des höheren Selbst".[192]

Über die praktischen Körperübungen hinaus wurden Vorträge über die entsprechenden Körpertechniken abgehalten und Bücher zum Thema empfohlen, wobei von Issberner-Haldane über Adelmann, Shou, Jürgens, Bondegger bis zu Emil Coué alles aufgeboten und angepriesen wurde, was auch nur im entferntesten zum Kontext der Yogarezeption gezählt werden konnte.[193] Zudem wurde in der „Weißen Fahne" auf die weiterführenden Körperkurse in den Sommer- und Ferienschulen, Sanatorien und Neugeistheimen von Peryt Shou, Heinrich Jürgens oder der Mazdaznan-Anhängerin Else Golfieri d.i. Fischer-Dückelmann

[186] Zitate in: Die Weiße Fahne (11. Jg.) 1930, 461–470; vgl. auch Krabbe 1989, 435f. Mit „neugeistiger Psychotherapie" ist die amerikanische Alltagstechnik des Positiven Denkens gemeint, das einen der inhaltlichen Unterschiede zur deutschen Lebensreformbewegung markiert und dessen Anwendung als typische Therapie der sozial und gesellschaftlich unsicheren zwanziger Jahre gelten kann.

[187] Die Weiße Fahne (12. Jg.) 1931, 35–36. Der Plan wurde von dem Mediziner Dr. Friedrich Wolf aufgestellt.

[188] Vgl. die pragmatischen Aufsätze des Lebensreformers und Reformunternehmers M.E.G. Gottlieb und des Okkultisten und Yogaschulbegründers Professor Friedrich Weber-Robine in: Die Weiße Fahne (10. Jg.) 1929, 389–391 und 361–362.

[189] Beispiele in Die Weiße Fahne (7. Jg.) 1926, 237 und 329; (8. Jg.) 1927, 292, 326, 347 und 345 oder (12. Jg.) 1931, 21ff. und 35.

[190] Auf die Stuttgarter Meditation wurde oben (II. 2.2) bereits kurz verwiesen; vgl. Die Weiße Fahne (6. Jg.) 1925, 195–198 und 198–200.

[191] Die Weiße Fahne (6. Jg.) 1925, 195–200.

[192] Die Weiße Fahne (6. Jg.) 1925, 198f.

[193] Auf Belegstellen wird hier verzichtet; die Nachrichten und Texte der „Weißen Fahne" sind voll von Besprechungen und Werbeanzeigen mit entsprechender Yogaliteratur.

verwiesen, deren gemeinsames erklärtes „Ziel körperliche Gesundung, Verjüngung, Kraft, Grazie und Schönheit" war, wobei 1927 die Berliner Sommerschule sogar „rhythmische Gymnastik auf okkult-künstlerischer Grundlage" durchführte; eine Praxis, die entfernt an die Verbindung zwischen Okkultismus und Ausdruckstanz auf dem Monte Verità erinnert.[194] Auch in anderen Neugeistler-Heimen, deren Zahl nach den Anzeigen in der „Weißen Fahne" zu urteilen in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren bei mindestens mehreren Dutzend gelegen haben muß, konnte man Couéismus, Autosuggestion, Atemgymnastik und Yoga betreiben.[195] Darüber hinaus wurde auch nicht davor zurückgeschreckt, dem in der Höherentwicklung befindlichen Neugeistler dubiose Hilfsapparate zur effektiven Maximierung seiner Autosuggestion wie den „Konzentrator" zu verkaufen, die dem Benutzer eine noch bessere Umsetzung seiner Ziele wie Macht und Erfolg versprachen und als Ausdruck kommerziell ausgeschlachteter Angst vor dem Verlust materieller Sicherheit gelesen werden kann, die analog zur wirtschaftlich unsicheren Zeit der zwanziger und frühen dreißiger Jahre stand; an dieser Stelle paarte sich Lebensreform mit Kommerz in ganz besonderem Maße.[196] Der allumfassende Anspruch der Neugeistbewegung, der Vorreiter körperlich-geistiger Gesundung und Leistungsfähigkeit zu sein, führte sogar dazu, daß Neugeistler ihre Autosuggestionsmethoden und ihre Idee des Positives Denkens der Sportbewegung zu verkaufen suchten und darauf hinwiesen, daß „erfolgreiches Sport-Training (nur) durch – Neugeist!" durchgeführt werden könne; eine Praxis, die heute im Sport verbreitet ist, wenn sich auch der Einfluß der Neugeistbewegung im einzelnen wohl kaum nachweisen läßt.[197] Damit gehörte die Neugeistbewegung neben Mazdaznan – auf die Ähnlichkeit beider Systeme miteinander muß wohl nicht gesondert hingewiesen werden – zu einem der größten Rezipientenkreise fernöstlicher Körperpraktiken, wenngleich die Wirkung von Mazdaznan auf andere Bereiche der Körperkulturbewegung möglicherweise größer war, da es hier intensivere personelle Verbindungen gab.[198] Dennoch hat Neugeist zur Instrumentalisierung und Verbreitung fernöstlicher Körperpraktiken beigetragen; schließlich war schon die 1921 gegründete Yogaschule im Kontext der Neugeistbewegung entstanden.[199]

Die elitäre Haltung der deutschen Neugeistbewegung, als Trägerin des „Neuen Menschen" zur körperlich-geistigen Führerschaft in Deutschland berufen zu sein, sollte sie auch mit ins „Dritte Reich" nehmen, was zu einer Anbiederung an den Nationalsozialismus führte.[200] Seit den Veröffentlichungen des völkischen Schriftstellers Artur Moeller van den Bruck war im Umfeld der völkischen Bewegung das Herbeisehnen des „Dritten Reiches" als Chiffre zur Überwindung von Demokratie und Weimarer Republik üblich geworden, und völkische Lebensreformer wie Dr. Karl Strünckmann hatten in ihren Schriften schon in der Weimarer Republik das kommende „Dritte Reich" prognostiziert, allerdings als eine Art lebensreformerisch-okkulte Diktatur auf Körperkulturgrundlage.[201] Dabei verengte auch Neugeist ihre reformerischen Ansätze auf nationale Konzepte und bezog sich argumentativ auf die theosophischen Rassenideen der Überlegenheit einer fiktiven arisch-atlantischen Rasse, die der hellhäutige westliche Mensch repräsentiere; derartige Ideen verbreitete etwa der Neugeistler Adelmann in seinen Yogaschriften.[202] Zum Jahreswechsel 1930/31 druckte die „Weiße Fahne" einen Artikel über das „Dritte Reich und seine Verwirklichung durch Neugeist" ab. Der Autor versicherte seinen Lesern, Neugeist sei die „Wiedergeburt der arisch-atlantischen Menschheit", wobei das „Dritte Reich" „alle arischen, alle edelgesinnten, allgeeinten Menschen umfaßt, die sich aus eigener Kraft überwanden und verwandelten zu Neuen Menschen": Es ist „das Reich der leidgeprüften, schicksalsgeschmiedeten deutschen Volkheit im

194 Die Weiße Fahne (8. Jg.) 1927, 347; vgl. zum Monte Verità auch oben II. 1.2.1; Elsa Golfieri d.i. Fischer-Dückelmann hatte selbst mehrere Bücher über Autosuggestion geschrieben (1926 und 1928) und war offenbar in der Mazdaznan-Bewegung organisiert. Auch der Mazdaznan-Atemlehrer Aurelius war über seine Artikel in der Weißen Fahne (6. Jg., 1925, 185ff.) mit der Neugeistbewegung verbunden, was auf eine Zusammenarbeit beider Bewegungen hindeuten könnte.

195 Belege in der Weißen Fahne (8. Jg.) 1927, 347 und 348 sowie 3 (8. Jg.) 1927 unpag. hintere Umschlagseite. 1 (12. Jg.) 1931, unpag. enthält eine eigene Rubrik mit empfehlenswerten Heilanstalten, unter denen sich auch das Sanatorium von Dr. Karl Strünckmann befand.

196 Anzeigen für den im Pfullinger Neugeist-Baum-Verlag vertriebenen Konzentrator, der autosuggestive Übungen unterstützen soll, finden sich z.B. in den unpaginierten Werbeseiten der Weißen Fahne (11. Jg.) 1930. In der Ausgabe (7. Jg.) 1926, 235 wird über Erfolge bei der Anwendung berichtet, eventuell ausbleibende Erfolge aber den Nutzern angelastet, die, der Ideologie von Neugeist gemäß, „eine unrichtige Einstellung" hätten. Wuttke-Groneberg (1982, 294) weist noch darauf hin, daß die Neugeist-Firma Wohlmuth bis 1927 500.000 Exemplare ihres heilkundlichen Galvanisierungsapparates verkauft hat, der gegen zahlreiche Krankheiten helfen sollte.

197 Vgl. etwa Die Weiße Fahne (9. Jg.) 1928, 20–22 sowie 67–69; vgl. zur Anwendung des Yoga im Sport Fuchs 1990, 217ff. Auch der Bodybuilder Theodor Siebert schrieb für die Weiße Fahne über Neugeist und Sport (9. Jg., 1928, 290–291), in den zwanziger Jahren wandten er und Lionel Strongfort die Neugeistmethode im Sport auch selbst an (vgl. Wedemeyer 1999a, 137ff.).

198 Vgl. II. 2.3; auf der anderen Seite scheint über Theodor Siebert der Neugeistgedanke im Bodybuilding Eingang gefunden zu haben; vgl. Wedemeyer 1999a, 137ff.

199 Die zentrale Bedeutung von Neugeist für die flächendeckende Yogarezeption ist Baier 1998 und Fuchs 1990 entgangen, obwohl Fuchs (79ff.) zumindest auf Neugeist hinweist, ohne jedoch auf ihre Organisations- und Wirkungsgeschichte einzugehen. Die Yogarezeption von Neugeist setzte sich nach 1945 fort. So war der Yogalehrer und Yogaschriftsteller Felix Riemkasten, der ab den fünfziger Jahren in Stuttgart eine Hatha-Yoga-Schule leitete, selbst überzeugter Neugeistler (vgl. Hutten 1962, 248 sowie Fuchs 1990, 101f., dem Riemkastens Bezug zu Neugeist jedoch nicht bekannt zu sein scheint).

200 Vgl. dazu Krabbe 1989, 437ff.

201 Vgl. Moeller van den Bruck 1923 sowie Strünckmann 1928 und van Emsen d.i. Strünckmann 1932.

202 Vgl. Adelmann-Huttula o.J., 11ff.; zu theosophischen Rassenvorstellungen vgl. Zander 1996.

erdumspannenden Sinne des Wortes".[203] Dabei war dieser Aufruf zwar unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise und des vermeintlichen Zerfalls von Demokratie und Zivilisation entstanden, gleichzeitig aber hielt Neugeist am Erfolgsprojekt „westliches Individuum" fest. Unter dem Motto „nach außen national, nach innen sozial" plädierte Neugeist 1933 und 1934 für die Beseitigung der Fehlentwicklungen von „Liberalismus" und „Materialismus", erwartete jedoch immer noch „die Verwirklichung seiner Heilslehre aus der Summierung individueller Selbstreform".[204] Die lebensreformerische Gesundheits- und Körperlehre von Neugeist, bei der sich die gesundheitsbewußten Individuen zu einer neuen Welt zusammenfinden, ließ sich dabei relativ leicht in die Volksgesundheitskonzeption des „Dritten Reiches" überführen; an einem im Frühjahr 1933 erschienenen „Führer zur Lebensreform", der von der „Vereinigung deutscher Reformunternehmen" herausgegeben wurde, beteiligten sich mit Professor Verweyen, Dr. Strünckmann und Ernst Issberner-Haldane Neugeistler und ihre Sympathisanten.[205] Obwohl sich die Neugeistbewegung der gleichgeschalteten Deutschen Gesellschaft für Lebensreform anschloß und einer völkischen Lebensreform das Wort redete, wurde sie, ähnlich anderer (auch völkischer und okkulter) Gruppen, 1935 als Organisation zerschlagen. Die Gründe waren interne Konkurrenzkämpfe unter Lebensreformern sowie die Hinwendung zu esoterischen Anschauungen, die von den Nationalsozialisten, obwohl sie selbst mit Himmler einen prominenten Okkultanhänger in ihren Reihen hatten, nicht akzeptiert wurden. 1941 wurde – wahrscheinlich im Zuge der allgemeinen Zerschlagung der deutschen Okkultgruppen – auch die Publikation ihrer Schriften verboten.[206]

2.5 Runengymnastik

Die Runengymnastik, die sich ab Mitte der zwanziger Jahre konstituierte, wird in der Forschung nur am Rande erwähnt und dort zumeist als skurrile und irrelevante Erscheinung abqualifiziert. Dennoch stellte sie einen weiteren wichtigen Rezipientenbereich dar, der fernöstliche Philosophien und Yoga, abendländische Identitätsmodelle, lebensreformerische Zivilisationskritik und naturheilkundliche Praxis zu einem eigenständigen religiösen und westlich ausgerichteten Körperkonzept zusammenfügte. Im Unterschied zu Mazdaznan und Neugeist besaß die esoterisch ausgerichtete Runengymnastik von Anfang an völkische und rassistische Züge und ist daher ins Umfeld der völkischen Bewegung einzuordnen,

[203] Die Weiße Fahne 1 (12. Jg.) 1931, 2.

[204] Zitiert nach Krabbe 1989, 436 und 437.

[205] Liebe 1933, 4-5; das Heft erschien in einer Auflage von 500.000 Stück.

[206] Vgl. auch unten III. sowie Hutten 1962, 247; Krabbe 1989, 439 und 460 und Linse 2001, 286 sowie zum Okkultismus führender Nationalsozialisten Goodrick-Clarke 1992, 123ff. und Howe 1995, 163ff.

mit der sie auch organisatorische Kontakte verband.[207] Daneben ergaben sich über die völkischen Yogarezipienten Ernst Issberner-Haldane und Wilhelm Hauer organisatorische und personelle Beziehungen zur Yogabewegung und über den völkisch-okkulten Schriftsteller Herbert Reichstein, der in seiner Ariosophischen Schule um 1930 auch fernöstliche Körperübungen anbot, und den Arzt Dr. Georg Lomer Verbindungen zur Freikörperkulturbewegung und zur Neugeistbewegung, hier besonders zur „Weißen Fahne". Damit operierte die Runengymnastik an der Schnittstelle zwischen Yogarezeption, völkischer Bewegung, Neugeistbewegung und Freikörperkultur.[208] Dabei kommt der Runengymnastik zusätzlich besondere Aufmerksamkeit zu, weil die Übungen unter Verwendung wieder aufgelegter Anleitungsbücher bis heute praktiziert werden; vor allem in der Alternativkultur und in der Esoterikbewegung werden sie – teilweise in naiver Unkenntnis des völkischen Anteils – als „natürliche" Körperübungen rezipiert.[209] Da das besondere Kennzeichen des „Runenyoga", wie die Übungen auch genannt wurden,[210] ihre esoterische und völkische Ausrichtung war, wurde die Runengymnastik vor allem zu einem festen Bestandteil der Ariosophie, eine Bewegung, die auf der Suche nach nationaler Identität völkische Ideologien mit okkultistischem Gedankengut und asiatischen Kulturelementen verband.[211]

Die Runengymnastiker betrachteten sich als religiöse „Führer" der „Weltumwälzung" und glaubten fest daran, daß „tägliche Runenübungen" die „einzige echte Gebetsform" seien, die „die neue Zeit" erschließen und den natürlichen „All-Rhythmus in uns Fleisch und Blut werden" lassen. Dieses Natürlichkeitsprinzip kontrastierten die Runengymnastiker mit dem linearen „mechanistische(n) Weltbild" der Industriegesellschaft, die „gewissermaßen durch Hebel und Schrauben" funktioniere und nichts natürliches mehr habe.[212] Jedoch war

[207] Von der Forschung ist die Runengymnastik bislang kaum beachtet worden. Eine Ausnahme stellt Goodrick-Clarke 1992 dar; vgl. auch Schnurbein 1992, 120 sowie 1993, 52 und 72 und jetzt Wedemeyer 2001.

[208] Vgl. zu Hauer und Issberner oben II. 2.2 und weiter unten; in diesem Zusammenhang wird auch die Ariosophische Schule behandelt. Reichstein schrieb außerdem in gemäßigten Freikörperkulturzeitschriften wie Licht-Land (1. Jg., 1924, 33f.) und Die Freude (1. Jg., 1923/24, 256f.). Georg Lomer publizierte in der „Weißen Fahne" über Neugeistübungen und Naturheilkunde (4. Jg., 1923, 18f. und 7. Jg., 1926, 308f.).

[209] Hinweise bei Schnurbein 1992, 120. Der Runengymnastiker Karl Spießberger – der „Fra Eratus" der Loge Fraternitas Saturni von Eugen „Gregorius" Grosche – hat nach 1945 mit seinem Kreis ausgerechnet in Ascona Runenübungen praktiziert. Viele Runengymnastikbücher sind ab den 1980er Jahren im Rudolf Anton Spieth-Verlag, dessen Besitzer sich als Nachfolger des Runengymnastikers Marby auffaßt, wieder aufgelegt worden. Noch 1999 bekannte sich im Internet ein „Schamane" als praktizierender Runengymnastiker, wobei er völkische Runengymnastik mit Tai Chi und Qui Gong verschmolz.

[210] Schnurbein 1993, 72 sowie Marby 1989, 19; die Runengymnastiker der ersten Stunde wiesen aber den Begriff Runenyoga zurück; vgl. dazu weiter unten.

[211] Grundsätzlich zur Ariosophie ist Goodrick-Clarke 1992.

[212] Zitate in Marby 1932a, 78 und Marby 1935a, 22 und 5.

das zyklische „natürliche" Weltbild auch hier kein utopisches Zukunftsprojekt, sondern wurde den Anforderungen der Moderne angepaßt; als eines der Ziele der Körperübungen galt auch in der Runengymnastik die Erlangung von Identität und Erfolg durch allseitige Fitneß. Der Runengymnastiker Friedrich Bernhard Marby behauptete, die Übungen „beruhigen, stärken und (machen) unternehmend" und brächten „Tatkraft den ganzen Tag hindurch". Die „Einstellung werde hoffnungsfreudiger und zuversichtlicher" und „Streitigkeiten und Mißhelligkeiten und Disharmonien verschwinden". Die Gymnastik sei darüber hinaus das ideale Mittel gegen „Blutandrang", „mangelhafte Blutzirkulation", „mangelhafte Drüsenfunktion" – dies erinnert an Mazdaznan –, „Mangel an Lebenskraft" und Rückenschmerzen sowie generell „bei allen Krankheiten" zu empfehlen. Sie fördere „ewige(s) Bewußtsein" und führe bei konsequenter fortgeschrittener Anwendung zur geistigen Überlegenheit über die Mitmenschen, zu „eine(m) glücklichen Lebensweg" und zum persönlichen Erfolg auf ganzer Linie.[213] Allerdings, so schränkte Marby ein, seien derlei Eigenschaften keineswegs global von allen Menschen erwerbbar, sondern das ausschließliche „Kennzeichen der nordischen Rasse"; somit war die elitäre Zielgruppe der Runengymnastik völkisch lokalisiert und ihre „Höherveredelung" in die Belange des Sozialdarwinismus eingepaßt.[214] Trotz dieser Ausrichtung unterschieden sich die Ziele, Eigenschaften und Normen der Runengymnastik prinzipiell kaum von den westlichen Werten bei Yoga, Mazdaznan und Neugeist.

Im Unterschied zu Mazdaznan und Neugeist verfügte die Runengymnastik jedoch über eine besondere Art der „Asienrezeption". Sie stand im Kontext der völkischen Auffassung des historischen Ost-West-Kulturtransfers und ging von einer Art umgekehrter bzw. doppelter Asienrezeption aus. Die Ariosophen und mit ihr die völkische Bewegung waren der Ansicht, die europäische Kultur sei nicht nur höherstehender und älter als die asiatische, sondern habe durch Völkerwanderungen nach Osten die asiatische Kultur erst initiiert; die Auffassung von „ex oriente lux" wurde somit in ihr Gegenteil verkehrt. „Belegt" wurde diese These mit der okkultistischen Methode der „Erberinnerung", einer Art umgekehrte Reinkarnation – hier zeigt sich wieder die Asienrezeption und der Einfluß der Theosophie –, bei der sich gewählte „Führer" an historische Zustände „erinnern", indem sie mit den Altvorderen telepathisch in Kontakt traten.[215] Diese

[213] Marby 1932a, 75ff.

[214] Marby 1935a, 44: als „Kennzeichen der nordischen Rasse" wurde weiter angegeben: „Haltung, große Aufspannungsfähigkeit, Straffheit, freier Mut, freier Sinn, Geistesschärfe, schöpferische Kraft, Erfinderfähigkeit, Intuition, starke seelische Empfindungsfähigkeit, Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeitsgefühl, angeborene weitreichende Gottschau, Ehrlichkeit, Verantwortungsgefühl und ähnliche Eigenschaften".

[215] Typische „Erberinnerer" waren neben dem Runengymnastiker Marby der Runenokkultist Guido List oder der Ariosoph und Freikörperkulturist Carl Reinhold Petter; vgl. dazu allgemein Goodrick-Clarke 1992, 66ff. sowie Petter 1919 und zu Petter auch unten II. 3.2.2. Der Begriff der „Wiedergeburt" war in der völkisch-esoterischen Bewegung gängig und

Umdeutung als „ex okzidente lux" wurde von den zunehmend national argumentierenden Wissenschaften der Archäologie, Anthropologie und Volkskunde, die den „vorgeschichtlichen Kulturrückstand" des europäischen Neolithikums und der Bronzezeit und den prägenden historischen Einfluß der Römer auf die Germanen leugneten bzw. eingeschränkt sehen wollten, in gewissem Maße geteilt. Ein typisches Resultat dieser Umwertungen war die Entdeckung der Indogermanen als erste Menschenrasse, deren „Urheimat" mittels allerlei argumentativ löchrigen Verdrehungen in Deutschland und Skandinavien lokalisiert wurde und von der aus sie sich angeblich über die Welt verbreitet habe. Somit waren die Deutschen bzw. die Germanen nicht nur die ersten Indogermanen, sondern besaßen auch die älteste und am höchsten entwickelte Kultur. Die überlieferten Zeugnisse der neolithischen und bronzezeitlichen europäischen Kulturen, die aufgrund fehlender schriftlicher Quellen keiner historischen Ethnie zugeordnet werden können, wurden zu germanischen Schöpfungen erklärt. Dabei datierten die historisch bzw. wissenschaftlich dilettierenden Völkischen die überlieferten Zeugnisse unter Rückgriff auf nordische Ursprungsmythen in eine noch ältere phantastische Vorzeit zurück und erklärten sie zu den frühesten Monumenten der Erde.[216] Diese hypernationale Einstellung wird heute mit dem Fehlen einer nationalen Identität erklärt; sie löste eine Identitätskrise aus, die man durch eine positive Historisierung hoffte auffangen zu können. Nach 1933 kam als zweiter Grund für diese Umdeutung der Versuch einer historischen Legitimation für nationalsozialistische Expansionsbestrebungen hinzu.[217] Diese fatale Entwicklung erreichte im SS-Ahnenerbe von Heinrich Himmler, das mit seinem Stab aus Wissenschaftlern und Laien mittels ideologisch gefärbter Methoden den unwiderlegbaren „wissenschaftlichen" Beweis für die historische Vormachtstellung der Germanen erbringen sollte, ihren Höhepunkt.[218]

Im Kontext dieser völkischen Vorzeitvorstellungen agierten auch die Runengymnastiker. Analog zur beschriebenen Kulturtransferthese behaupteten sie, daß Kulturphänomene wie Yoga urgermanisch und von der indischen Kultur lediglich rezipiert worden seien, bevor sie als vermeintlich indisches Phänomen um 1900 ihren Weg nach Europa zurückfanden. So meinte der Runengymnastiker Friedrich Bernhard Marby, der sich bei seinen Äußerungen auf die „Forschungen" prominenter Ariosophen wie Jörg Lanz-Liebenfels stützte, die Germanen hätten vor 12.000 Jahren vom Norden aus ganz Asien kultiviert, seien aber dann

wurde mit dem generationsübergreifenden Vorgang der „Höherzüchtung" zur Deckung gebracht; vgl. etwa Ulbricht 1997, 162ff.

[216] Vgl. dazu Wiwjorra 1996 für die deutsche Vorgeschichtsforschung und Anthropologie, Zernack 1996 für die Skandinavistik sowie Jacobeit/Lixfeld/Bockhorn 1994 für entsprechende Tendenzen in der Volkskunde.

[217] Vgl. Wiwjorra 1996, 19ff.

[218] Im SS-Ahnenerbe arbeiteten Wissenschaftler und spekulierende, mit esoterischen „Methoden" befaßte Vorzeitphantasten zusammen; vgl. dazu Ackermann 1970; Kater 1974; Hunger 1984 und Nußbeck 1993.

aufgrund widriger kosmischer Einflüsse und „Mischrassigkeit" zurückgedrängt worden; derartiges belegte Marby mit unwissenschaftlichen bzw. esoterischen etymologischen Herleitungen.[219] Im Rahmen dieser konstruierten Genese konnte dann der Runengymnastiker Siegfried Adolf Kummer argumentieren, „Thor, Wotan, Krischna, Christus und noch viele andere stammten aus arischem Blut".[220] Gestützt wurden derlei „Thesen" durch vermeintlich seriöse Forscher wie etwa den renommierten Indologen Professor Hauer oder auch durch Yoga-Experten wie den Schriftsteller Ernst Issberner-Haldane oder den Neugeistler Wilhelm Adelmann, die lediglich auf die theosophischen Rassenideen zurückgreifen mußten, um den Weg des Yoga neu zu deuten. So behauptete Wilhelm Hauer, die arische Nordrasse habe ihre Expansionsspuren auch in der altindischen Welt zurückgelassen, wobei nun im Zuge der Yogarezeption der Yoga als „große Bewegung urindogermanischen Geistes" wieder nach Europa zurückkehre. Auch Issberner-Haldane bezeichnete die nordische „weiße Rasse" als älteste Rasse der Welt, wobei das Kulturgut Yoga deshalb nur arisch sein könne; auch Adelmann äußerte sich ähnlich.[221]

Wenn Hauer und Issberner damit suggerierten, Yoga sei ursprünglich nordisch, so gingen die Runengymnastiker noch einen Schritt weiter, in dem sie nach einer germanischen „Urform" für den sich angeblich erst später durch Kulturtransfer in Indien entwickelten Yoga suchten. Diese fiktive Urform lokalisierten sie in der skandinavisch beheimateten Runenschrift. Sie bestand ursprünglich aus etwa zwei Dutzend Zeichen; ihre Frühformen datieren ins 1. und 2. Jahrhundert nach Christus, wobei der Höhepunkt ihrer Entwicklung erst im Früh- und Hochmittelalter erfolgte. Auch die Runen wurden im Zuge der national argumentierenden Archäologie um 1900 aufgewertet und älter datiert, als sie waren. Vor allem die okkulte „Runologie" hielt sie für die Vorform sämtlicher Schriften und Religionen, aus der sich alle anderen Schriftzeichen und auch Religionen entwickelt hätten.[222] Die Runengymnastiker behaupteten dabei noch zusätzlich, sie hätten ursprünglich als Grundstock einer okkulten Gymnastik gedient, mit der der Übende Kontakt zu seiner Religion aufgenommen habe, um sich rassisch und gesundheitlich höher zu entwickeln. 1961 schrieb Marby: „Die Runen sind mehr als eine Schrift. Ich erkannte (...), daß sie Menschen in verschiedenen Stellungen und Bewegungen darstellen". Die Rune sei sogar über die Schrift hinaus ein Zeichen „des in der Runenübung selbst zur Rune werdenden

[219] Marby 1935a, 8; vgl. zu Lanz-Liebenfels grundsätzlich die Bibliographie von Hieronimus 1991 und mit Vorbehalt Daim 1994.

[220] Kummer 1932, 15.

[221] Hauer 1935, 6; Hauer 1932, 140; Issberner-Haldane 1928, 12ff. sowie Adelmann-Huttula o.J., 25f.

[222] Vgl. zu den zeitgenössischen Interpretationen der nordisch-germanischen Mythologie Zernack 1996, zur ariosophischen Deutung Goodrick-Clarke 1992, 123–176 und Schnurbein 1993, 61–76; zur Umsetzung der ariosophischen Runologie als Runenkunde Nußbeck 1993 sowie die Beispiele bei Hunger 1984, 315ff.; zum ganzen Komplex See 1994.

Menschen".[223] Diese Äußerungen suggerierten, daß Marby glaubte, die Runengymnastik nicht etwa lediglich entwickelt, sondern als historische Tatsache aufgedeckt zu haben. Zwar hatte bereits 1912 der Ariosoph Guido List bemerkt, daß Runen „nichts anderes als Sammlungsmittel zum Zwecke der Autosuggestion, Medien zum konzentrierten Denken, zur intensiven Meditation" seien, es war aber Marby, der sich für den alleinigen „Wiederentdecker" der Runengymnastik hielt, obwohl er die Äußerung von List kannte.[224]

Somit galt Runengymnastik als älteste okkult-rassische Körperübung auf Gesundheitsbasis und wurde in der Folgezeit mit der Entwicklung des Yoga kontrastiert. 1932 wies Kummer darauf hin, daß „der Inder durch Yogha-Schulung" das erreiche, was „der Germane durch Runenübung" erlange, wobei er zusätzlich suggerierte, daß die qualitativ höherstehende Runenübung im indischen Yoga lediglich ihr „mischrassiges" Plagiat finde.[225] Im Zuge dieser Geschichtsklitterung war es möglich, sämtliche Elemente der europäischen Yogarezeption wie Atem-, Stimm-, Halte- und Sitzübungen sowie „Sprache (...), das Karmagesetz, die Wiedergeburtslehre, die Eugenik" umgekehrt als „Wurzel (der) Runenlehre" aufzufassen.[226] Da ein derartiger Kulturtransfer natürlich nie existiert hat und deshalb auch nicht bewiesen werden kann, wurden „esoterische" Belege herangezogen, wobei die Runengymnastiker jeden Befund im Rahmen des ariosophischen „Geschichtssystems" deuteten. Zur Erhärtung ihrer „Belege" nahmen die Runengymnastiker über ihre Übungspraxis mit den germanischen Vorfahren spirituellen Kontakt auf und konnten damit Alter und Herkunft des „Runenyoga" eindeutig „beweisen"; dabei war ihre spirituelle Kontaktaufnahme im Grund nichts anderes als eine Umdeutung des Reinkarnationsgedankens. Allerdings war nur dem rassisch reinen Arier und nicht etwa dem „Mischling" oder gar dem Juden dieser heilige Kontakt vergönnt, wobei die Kriterien für rassische „Reinheit" die Runengymnastiker selbst bestimmten.[227] Tatsächlich war Runengymnastik jedoch nichts anderes als eine völkisch adaptierte Form des Yoga; ihr gesamter Übungskomplex weist sämtliche Ausprägungen des Yoga auf, auch wenn ihre Protagonisten einen derartigen Rezeptionsverlauf selbstverständlich als absurd von sich gewiesen hätten.

[223] Marby 1989, 17 sowie Marby 1932a, 12.

[224] Marby 1989, Titel sowie 1932a, 10; List 1912, 24; vgl. dazu auch die „Forschungsübersicht" des völkischen Runologen Schwandt 1925, 26f. und 35f. Jedoch beanspruchten auch andere Runengymnastiker die Wiederentdeckung für sich.

[225] Kummer 1932, 13.

[226] Spieth 1988, 7 in der Einführung zu Marbys (1989) neu konzipiertem Buch über den „germanische(n) Einweihungsweg".

[227] Dieses System ist etwa dargestellt bei Marby 1935a, 7–42, es findet sich aber in sämtlichen Schriften der Runengymnastiker von Marby und Kummer wieder.

Die beiden wichtigsten Initiatoren der Runengymnastik waren die schon erwähnten Friedrich Bernhard Marby und Siegfried Adolf Kummer;[228] da sie jeder die „Wiederentdeckung" der Runengymnastik für sich beanspruchten, blieben sie Zeit ihres Lebens Konkurrenten und überzogen sich mit Verleumdungen und Klagen.[229] Marby wurde in Aurich geboren und arbeitete dort bis 1915 als Drucker. Ab 1917 gab er in Stuttgart eine regionale Zeitschrift heraus und erweiterte sein Geschäft derart, daß er von „1925 bis 1927 bereits eine große Druckerei" geführt haben soll. Zwischen 1928 und 1930 wohnte er offenbar in Schweden, wo er in Rimbo Ahnenforschung und die „weitere Vertiefung seiner Runen-Gymnastik" betrieb, mit der er sich angeblich schon mindestens seit 1917 befaßt hatte.[230] Daneben unterhielt er ab etwa 1924 einen eigenen Verlag, in dem er seine Zeitschriften „Der eigene Weg", „Hag-All", „Der Runenforscher" und die „Neudeutsche Zeitung" publizierte und zwischen 1932 und 1935 seine vier Doppelbände umfassende Reihe „Marby-Runen-Bücherei" sowie eine Anzahl weiterer Broschüren veröffentlichte. Auch war er offenbar noch ständiger Rezensent in der völkischen Zeitschrift „Die Sonne".[231] Neben seinem Beruf, „der Zeitungsbranche",[232] befaßte sich Marby im Eigenstudium mit Botanik, Medizin, Graphologie und Psychologie und führte naturheilkundliche Selbstversuche durch, die angeblich darauf hinaus liefen, daß er „in heilkundlicher Praxis durch Übertragung des persönlichen Magnetismus (...) Kranke heilte (...), Lahme gehend machte und Blinde sehend"; allerdings sah sich der heilkundige Messias Marby mit seiner Praxis „den Schikanen der vom Staat privilegierten Aerzte"

228 Ein dritter Runengymnastiker schien Gustav Engelkes gewesen zu sein, der 1935 ein Buch mit dem Titel „Runenfibel. Mit Anleitung zum Runenturnen" veröffentlichte.

229 Vgl. etwa Marby 1989, 9f.

230 Vgl. dazu Goodrick-Clarke 1992, 160f. sowie Marby 1989, 10; die frühen Datierungen der Beschäftigung mit Runengymnastik dienten offenbar dazu, den Status als Erstentdecker zu „belegen".

231 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Lebenslauf Marbys vom 18. September 1945 (Bl. 2). Die letzte Information nach einem Hinweis in der völkischen Zeitschrift: Zum Licht (31. Jg.) 1928, 176. Die Daten der Zeitschriften, von denen sich nur wenige Exemplare erhalten haben, widersprechen sich. Danach ist „Der eigene Weg" als monatliche Doppelnummer von 1924 bis 1936 erschienen, „Hag-All" wurde als Vierteljahresheft ab 1927 publiziert und schien erst 1939/40 eingestellt worden zu sein, wobei noch andere Herausgeber tätig waren. Die „Neudeutsche Zeitung" sollte nach Verlagsankündigung ab Mai 1931 erscheinen. Die vier Doppelhefte der Marby-Runen-Bücherei erschienen 1932 und 1935 und wurden 1997 wieder aufgelegt; vgl. die Verlagsanzeigen in den Marby-Büchern, die u.a. das völkische Buchangebot seines Verlages illustrieren, sowie Goodrick-Clarke 1992, 284f. Einzelne Ausgaben von „Hag-All" (1927, 1–2, 5) finden sich im Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein.

232 Marby 1932a, 9; dabei lassen sich Aussagen wie: „ich (erhielt) auf verantwortungsvollem Posten die höchsten Gehälter am Ort" nicht verifizieren.

ausgesetzt.[233] Diesen Mangel kompensierte er mit seinem Anspruch auf geistige „Führerschaft" über die rassisch reinen Arier, wobei er sich als Werkzeug der Altvorderen empfand, die ihn erwählt hätten; diese elitäre Tendenz war in der Lebensreform verbreitet. Damit wies Marby die typischen sozialen Charakteristika eines Lebensreformers auf, der sich nach finanzieller Grundabsicherung auf die Suche nach dem Sinn des Lebens machen konnte. 1936 wurde Marby – wohl im Zuge der ersten antiokkultistischen Verbotswelle des Regimes – nach eigenen Angaben „als antinationalsozialistischer Okkultist" denunziert, ins KZ Welzheim deportiert und später nach Flossenbürg und Dachau verlegt. Gleichzeitig wurde sein „Bund der Runenforscher" und damit auch die Runengymnastik verboten, und Verlag und Druckerei am 19. Juni 1937 von der Reichsschrifttumskammer geschlossen. 1945 wurde Marby befreit und nahm seine „Forschungen" wieder auf.[234]

Der frühere Protestant und spätere Gottgläubige Germane „Siegfried"[235] Adolf Max Karl Kummer wurde am 24. September 1899 geboren und absolvierte zwischen 1913 und 1921 – unterbrochen durch den Weltkrieg, an dem er als Unteroffizier teilnahm – in Dresden und Berlin eine Ausbildung zum Kunstmaler. In den zwanziger Jahren arbeitete er in Dresden als freischaffender Maler, Verleger von Kunstzeitschriften und Leiter eines „Filmunternehmens". Daneben betätigte er sich als Schriftsteller und Runenkundler, wobei er seit 1927 eine eigene „Runenschule" unterhielt. Zwischen 1932 und 1938 veröffentlichte er mehrere Bücher über Runengymnastik, gab kurzlebige Zeitschriften über Runenkunde und Vorgeschichte heraus und schrieb etliche Artikel in kleineren okkultistischen Zeitschriften und Jahrbüchern.[236] Daneben leitete Kummer den von ihm

233 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Antrag auf Gewährung einer Beihilfe (Bl. 14) und Lebenslauf Marbys vom 28. September 1951 (Bl. 33). Vgl. auch Marby 1932a, 9f. Zum Umfeld der medizinischen Reformbewegung vgl. Wuttke-Groneberg 1982 und Regin 1995.

234 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Antrag auf Wiedergutmachung (Bl. 1,1–19); vgl. dazu unten III. Vgl. auch Goodrick-Clarke 1992, 160f., der sich lediglich nach Angaben aus Marby-Büchern richtete, sowie Marby 1989, 20 und 18: danach sollte Marby „im KZ Dachau sterben, weil ich dem deutschen Volke gezeigt habe, welche Übungen man mit seinem Körper (...) machen kann und soll". Diese merkwürdige Begründung für eine KZ-Inhaftierung könnte auf eine übersteigerte Selbstsicht Marbys hinweisen. 1935 hatte er sich Hitler in seinen Büchern noch angebiedert (vgl. Marby 1935a, 56). Die Schließung der Druckerei und des Verlages sind dokumentiert in: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Börsenverein der deutschen Buchhändler, (I) F 6024; die Marby-Akte umfaßt fünf Blätter.

235 Bundesarchiv Berlin, Reichskulturkammer, Nr. 2100/0221/16: undatierter Lebenslauf Kummers sowie Fragebogen betr. Spende „Künstlerdank" vom 25. Juni 1938. Kummer bezeichnete sich und seine Familie offiziell als Gottgläubige Germanen, wobei er sich dadurch als Anhänger des Neuheidentums zu erkennen gab. „Siegfried" war Kummers Künstlervorname.

236 Bundesarchiv Berlin, Reichskulturkammer, Nr. 2100/0221/16: undatierter Lebenslauf Kummers sowie Fragebogen betr. Spende „Künstlerdank" vom 25. Juni 1938. Die Runen-

gegründeten Bund Runa für germanischen Urglauben, Runenkunde und arisches Weistum, dem er als selbsternannter Fernheiler vorstand, und der im Juli 1934 vom Sächsischen Innenministerium – wohl im Zuge der ersten Verbotswelle gegen okkulte Gruppen – verboten wurde.[237] Der kriegsversehrte Kummer und seine erste Frau, die Zeit ihre Lebens am Existenzminimum lebten, besaßen etwa ab 1934/35 ein kleines Bauernhaus in Obersteina/Radeberg bei Dresden. Nach 1945 lebte Kummer weiter in (Ober)Steina; seine zweite Frau verrichtete im Rahmen des VEB Bandtex Heimarbeit. Kummer selbst erhielt eine kleine Staatsrente und verkaufte Bilder, deren Hauptmotive der offiziellen DDR-Kunst entsprachen und mit Mystik und Germanenschwärmerei nichts mehr zu tun hatten.[238]

Marby und Kummer hatten ihre Runengymnastik auf verschiedene Arten organisiert; jedoch lehnten beide als völkische Antidemokraten die Organisation in einem demokratischen Verein ab. Siegfried Adolf Kummer besaß seit 1927 im Bezirk Dresden die private Runenschule Runa, die sich im Rahmen eines nicht näher erläuterten Bundes der arisch Unsichtbaren bewegte. 1932 fusionierte sie mit der Sommerschule Bielatal Bärenstein zu einem Institut für praktische Menschenkenntnis, das von den Ariosophen und Mitgliedern der von Herbert Reichstein geführten Neuen Kalandsgesellschaft (NKG), Georg und Alfred Richter, geleitet wurde und über die Kummer mit Reichstein in Kontakt kam. Georg Richter selbst hatte sich schon früh mit Körperkultur, Yoga und Vegetarismus befaßt.[239] Die Schule wies vielerlei Eigenschaften einer typischen lebensreformerischen Körperkulturanstalt bzw. Siedlung auf, deren Praxis an den Monte Verità, aber auch an die Körperkulturschule von Theodor Siebert in Alsleben erinnert, allerdings besaß sie einen stark völkisch-mystischen Einschlag.[240] Sie verfügte über ein 50.000 qm großes teilbewaldetes Gelände, auf dem „kleine Sommerhütten", mehrere „Sportplätze", eine Freiluftanlage und ein Bad installiert waren. Als „Lehrer und Mitarbeiter" konnten „wahrhaft deutsche Männer"

schule läßt sich im Stadtarchiv Dresden nicht sondieren. Vgl. dazu Kummer 1932, 204, sowie die Angaben in Kürschners Deutschem Literatur Kalender 1943, 1952 und 1958.

237 Vgl. Runa. Organ des Bundes-Runa 6 (1. Jg.) 1934, 15f. und 7 (1. Jg.) 1934, 15f. (Verbot) sowie Walhall 1 (1. Jg.) 1934, 5ff. Diese Zeitschriften fertigte Kummer mit der Schreibmaschine an.

238 Die Angaben nach brieflicher Auskunft des im Jahre 2001 verstorbenen Zeitzeugen und Ortschronisten Konrad Schöne, Steina, der Kummer noch gekannt hat. Offenbar soll Kummer 1977, also kurz vor seinem Tod, sogar den Kunstpreis der DDR erhalten haben.

239 Vgl. dazu Richter o.J., 135, 182ff., 185f. und 194; Richter 1932, unpag. hinterer Anhang sowie Kummer 1932, 205f. Vgl. zur Beziehung zwischen Richters Institut für praktische Menschenkenntnis und der NKG, deren Fusion offenbar 1929 vollzogen wurde, Goodrick-Clarke 1992, 172: danach hielt die NKG auch Vorträge in Dresden.

240 In seiner verschlüsselten Autobiographie „Der Chiromant" phantasiert Issberner-Haldane (1925, 350ff.) ebenfalls von einer völkischen Körperkultursiedlung, die er „Swastika-Heim" nennt, eine am Meer gelegene Siedlung reinrassiger Arier, die eine typische Mischung aus Ariosophischer Schule, Lebensreformsiedlung und Naturheilsanatorium darstellt.

gewonnen werden, die als „erfahrene Heilkundige (...) mit Körpergymnastik vertraut sind" und dazu noch „Morgenspiele und (...) Morgengymnastik" anboten. Dabei wurden die rein arischen „Brüder und Schwestern" in „arischem Weistum, Runenkunde, Astrologie usw." unterrichtet und ihnen noch „durch Runenübungen und Tänze der Weg zum Eingeweihten, zur weisen Schwester gewiesen". Die Tageskarte (Gesamtschlafsaal) kostete 50 Pfennig pro Person, für Einzel- und Doppelzimmer wurden 1,50 Reichsmark verlangt; „Bettuch und Schlafdecke" waren mitzubringen. Im Vergleich zu den Kosten zeitgleicher anderer Körperkulturschulen schien das Angebot günstig gewesen zu sein.[241] Neben diesem Schülerkreis, zu dem weiter keine Angaben vorliegen, versuchte Kummer über seine Runengymnastikbücher eine größere Gruppe interessierter Runenpraktiker zu gewinnen.

Friedrich Marby verbreitete seine Lehren über Vorträge, Bücher und Zeitschriften sowie über seine Tätigkeit als naturheilkundiger Fernheiler, bei der er nach eigenen Angaben die heilende Wirkung von Runengymnastik ausübte und damit Kranken den Weg zur Gesundheit wies.[242] Darüber hinaus organisierte Marby seine Anhänger in dem von ihm 1931 gegründeten Bund der Runenforscher; die Mitgliedschaft konnte über eine von Marby vorformulierte „selbstgeschriebene Erklärung" vollzogen werden. Das Dokument verpflichtete den Runenforscher zu unbedingtem Gehorsam seinem „Führer" gegenüber sowie zu täglichen Runenübungen; Eintritte in andere Runengymnastikbünde waren natürlich strengstens untersagt. Die Schriften und Worte von Marby waren „heilig (zu) halten" und „schlechte Menschen" zu meiden, gleichzeitig sollten seine Anhänger die Lehre Marbys in Wort und Tat verbreiten. Zur Kontrolle verlangte Marby einen wöchentlichen „wahrheitsgetreuen Bericht über Erfolge und Fehlschläge".[243] Über Umfang und Erfolg dieses in typisch völkisch-lebensreformerischer Manier geführten totalitären Bundes liegen lediglich Selbstaussagen sowie von Marby abgedruckte Briefe einzelner Bundmitglieder vor, die sich durch andere Quellen nicht bestätigen lassen. Danach zählte der Mitte 1931 gegründete Bund im Jahre 1932 200 Mitglieder „in allen Ländern der Erde", wie es euphorisch hieß. Um 1936 herum soll der Bund 2.000 Mitglieder besessen haben; eine Zahl, die eine angeblich existierende „notarielle Urkunde" bestätigen könne. Diese Urkunde bzw. die hohe Mitgliederzahl sei von der „damaligen Regierung" zum Anlaß genommen worden, Druck auf Marby auszuüben und die Runengymnastik zu verbieten. Alles in allem, so behauptete Marby 1961, hätten „seit dem Erscheinen meines ersten Runenbuches (...) hunderttausende diese Übun-

241 Kummer 1932, 205f. Über die tatsächliche Praxis der Runenschule sowie über ihre Schülerzahl ist jedoch weiter nichts bekannt.

242 Vgl. die „Genesungsberichte" durch Heilrunen-Anwendung in Marby 1932a, 78ff.; Anzeigen von Marbys Bücher erschienen auch in der ariosophischen Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform (7. Jg.) 1932, 209.

243 Marby 1932a, 84-86; die „selbstgeschriebene Erklärung", die seinen Büchern beilag, mußte praktisch nur noch unterschrieben und abgeschickt werden.

gen gemacht und machen sie noch heute täglich".[244] Wenn auch gerade die letzten Zahlen maßlos übertrieben scheinen, so ist es doch vorstellbar, daß in einer extremen Phase der wirtschaftlichen Not und der Sinnsuche, wie sie die späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre charakterisiert hatten, die elitären Ratgeber von Marby eine gewisse Attraktivität genossen haben könnten, vor allem, da sie die Bewältigung des Alltags über eine leicht zu praktizierende Körperreligion versprachen. Tatsächlich waren Marbys Ratgeber und sein Bund, ähnlich wie Neugeist und Mazdaznan, eine typische Erscheinung der Zeit, wenn ihnen auch der Status des bespöttelten Außenseiters anhaftete.[245]

Die bündischen Organisationen von Marby und Kummer sowie ihre Praktiken waren typisch für das völkisch-ariosophische Umfeld der Zeit, wenn auch Marby und Kummer offenbar nur wenig davon profitieren konnten, da es mit der Ariosophischen Kulturzentrale (AKZ) und ihrer angegliederten Ariosophenschule Konkurrenzbünde gab. Sie boten ein vergleichbares Programm aus Körperübungen und okkulten Praktiken, ohne aber Marby und Kummer, mit denen sie lose in Kontakt standen, daran zu beteiligen.[246] Die Ariosophische Kulturzentrale sollte ursprünglich als Koordinationsstelle für ariosophisch gesonnene Gruppen fungieren und wurde im April 1931 von Herbert Reichstein ins Leben gerufen. Im Juni 1931 gründete Reichstein in seinem Verlag in Preßburg als Unterorganisation der AKZ die Ariosophische Schule und pries sie als Sommerschule und Erholungsheim für Ariosophen an. Hier konnte man in ländlicher Umgebung „Kurse in körperlicher und geistiger Ertüchtigung" besuchen „sowie in einem praktischen Lehrgang der Kabbalistik" unterrichtet werden. Der ausgewählte Mitarbeiterstab bestand neben Reichstein u.a. aus Karl Kern, der Vorträge über Ariosophie, Darwin und den Ariosophen Lanz-Liebenfels hielt, aus dem Biorhythmiker Alfred Judt und aus Issberner-Haldane, bei dem die Fäden der völkischen Yogarezeption zusammenliefen und der, wenn auch nicht belegt, möglicherweise Yogaunterricht erteilt haben könnte. Zudem gab es Gastkurse des ariosophischen Naturheilkundlers Nikolaus Burtschell aus Darmstadt, der „chiropraktische Gymnastik" und Weiterbildungskurse zur Ausbildung von Heilkundlern anbot. Die Unkosten für Zimmer und „5 Mahlzeiten täglich" betrugen zwischen 4,50 und 5,10 Reichsmark, die zweistündigen Kurse kosteten pro Tag 1,20 Reichsmark. Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Körperkulturschulen mit Vollpension befanden sich die Preise damit im oberen Drittel.[247]

[244] Marby 1932b, 115; Marby 1989, 20 und 18; allerdings liegen für die Runengymnastikbücher keine Auflagenhöhen und Verkaufszahlen vor.

[245] Vgl. dazu Nußbeck 1993, 28f. sowie Hunger 1984, 198f. und 415f. mit Blick auf die „Runenkunde" sowie allgemein Bry 1924.

[246] Über die Ariosophische Kulturzentrale berichtet Goodrick-Clarke 1992, 173f. Georg Richter, der Mitarbeiter von Kummers Runenschule, war der Dresdener Vertreter der Ariosophischen Kulturzentrale.

[247] Vgl. ADW, CA, AC-S, Nr. 22 (Akte Ariosophie) sowie Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform (6. Jg.) 1931, 259f. und 199f. Die Behauptung Goodrick-Clarkes (1992, 173 und 257), 1932 habe man Kurse in Yoga, Atemübungen und – in Anlehnung an Marby – Runengymnastik durchgeführt, läßt sich anhand seiner Belegstelle nicht verifizieren, obwohl sie denkbar ist.

So sehr die Ariosophische Schule und die Runenschule von Kummer als Fitneßanstalten für Völkische auch Ausnahmen gewesen sein mögen, so typisch waren jedoch auf der anderen Seite ihre Organisation sowie ihr Körperangebot für die Körperkulturbewegung der Zeit.

Die Runengymnastik selbst bestand aus einer Mixtur aus Körper-, Atem- und Lautübungen, die mit Autosuggestion und Anrufungen verknüpft wurden; dabei wurde, ähnlich wie im Yoga, jeder Körperstellung eine entsprechende Heilwirkung und Gesundheitsfunktion zugewiesen. Das Grundelement der Runengymnastik bestand darin, die Form der Runen mit dem Körper nachzustellen und daraufhin eine entsprechende Übung zu vollziehen. Da die Anzahl der überlieferten Runenzeichen sich je nach Epoche (älteres und jüngeres Futhark) auf eine Zahl zwischen 16 und 24 beschränkt, begrenzte sich damit auch gleichzeitig die Zahl der Übungen auf lediglich zwei Dutzend Grundstellungen; im Yoga waren es mehr gewesen. Da die Runengymnastiker sich jedoch über die tatsächlich belegbare historische Überlieferung hinwegsetzten, entsprachen ihre Runenstellungen nicht unbedingt auch der authentischen Anzahl der Runen. So war das System von Siegfried Kummer auf 13[248] Runenstellungen aufgebaut, die durch Variationen ergänzt werden konnten. Dabei mußte der Schüler analog zum jeweiligen Runenzeichen eine Standposition beziehen und die Arme in bestimmten Winkeln vom Körper abspreizen; einige Stellungen erforderten einen nach vorne oder seitwärts gebeugten Körper und entsprachen der Haltung einer klassischen Rumpfbeuge, bei anderen sollte eine sitzende Stellung eingenommen werden. Wie im Yoga oder in der Krankengymnastik funktionierten alle Übungen als Halteübungen mit Muskelanspannung; einige der Positionen, die alle zwischen zehn und 20 Minuten gehalten werden mußten und mit Sicherheit anstrengend waren, erinnern an die in den zwanziger Jahren entwickelten Klappschen Kriechübungen. Nach Einnahme der Position hatte der Schüler den Namen der Rune zu „raunen", zu singen oder zu psalmodieren – also Mantras vorzunehmen – und dabei rhythmische Tiefatmungen zu vollziehen, deren Länge, wie bei Mazdaznan, sieben Sekunden dauerte, und deren Technik, wie im Yoga, durch das Ein- und Ausstoßen der Luft aus nur einem Nasenloch gekennzeichnet war. Die Übungen wurden durch Autosuggestionstexte mit heilenden und lebensratgeberischen („Ich fühle mich geladen, gestärkt, frei, harmonisch und glücklich"), rassistischen und eugenischen („Ich will bewußt meiner Rasse dienen") oder okkulten („Ich will ein weiser Magier werden") Inhalts ergänzt. Als Konzentrationsübung mußte der Schüler zunächst mit sogenannten Runenstäben verschiedene Runen legen, seine Gedanken ausschalten und die Runenzeichen auf sich wirken lassen, um so Inspirationen zu erhalten; diese Praxis erinnert an das damals im Westen bereits bekannte chinesische Orakel I-Ging.

[248] Die 13 galt auch Kummer als magische Zahl; vgl. Kummer 1932, 71.

Sämtliche Übungen sollten nackt bzw. halbnackt und vor dem offenen Fenster, in frischer Luft oder draußen vorgenommen werden; einige Konzentrationsübungen waren vor dem Spiegel zu absolvieren. Kaltwaschungen und Einreiben mit Eukalyptusöl waren ebenso vorgeschrieben wie eingeschränkter oder gänzlich eingestellter Geschlechtsverkehr. Das Fitneßprogramm repräsentierte damit eine typische Mischung aus lebensreformerischer Gesundheitspraxis, Yogaübungen, Positivem Denken und Bewegungstherapie und orientierte sich auch in bezug auf die Autosuggestionstexte auf das westliche Ziel der Herausbildung einer individualisierten, selbstdisziplinierten und leistungsorientierten Lebenshaltung. Dabei war das Ziel, durch die Übungen gleichzeitig die eigene Rasse „höherzuveredeln", ebenfalls nichts Neues, sondern zeigte sich schon bei Mazdaznan und Neugeist.[249] Eine abweichende Praxis stellte der Versuch des Fernheilers Kummer dar, über die Übungen okkulten Kontakt zu den arischen Vorfahren und telepathische Verbindung zu anderen arischen Zeitgenossen aufzunehmen, ihre Krankheiten zu heilen und ihre Gedanken zu beeinflussen; aber auch dies schien nur eine eigenwillige Rezeptionsform der Reinkarnationsidee zu sein.[250] In diesen Kontext sind auch die von Kummer empfohlenen gemeinschaftlichen „religiöse(n), germanische(n)" Runentänze einzuordnen, die über eine rhythmische Gruppenreinkarnation ein Gefühl völkischer Zusammengehörigkeit erzeugen sollten.[251]

Das Gymnastiksystem von Friedrich Marby ist ähnlich angelegt, jedoch aufgrund seiner inhaltlich voneinander abweichenden Bücher und seiner häufig kaum nachvollziehbaren Darstellung nur bedingt erläuterbar. Legte Kummer bei seiner Darstellung dabei vor allem Wert auf die Vermittlung der praktischen Übungen, so bettete Marby seine Übungspraxis so stark in eine selbstentworfene ariosophische Weltschau mit „historischem" Hintergrund ein, daß Marbys Welterklärungsraster als komplettes „geschlossenes System" im Sinne einer monomanen Körperreligion funktionierte. Dabei deutete Marby sämtliche Kulturphänomene ausschließlich vor dem Hintergrund seines Runenokkultismus; eine beliebte Denkweise, die viele Zeitgenossen spöttisch mit der Formel umschrieben, hier wolle wieder jemand „die Welt von einem Punkt aus kurieren".[252] Eine Konsequenz dieses geschlossenen Systems war es, daß Marby seine „rassische

[249] Kummer 1932, 94: „Unsere arisch-germanische Rasse entstand aus bewußter reiner Zeugung und Hochzucht. Sittlichkeit ist immer Zucht, und Zucht ist Rasse (...). Darum zeuge, züchte bewußt, denn nur durch Hochzucht befreien wir uns von der Schicksalsnot". Die in diesem Zusammenhang dargestellten Paarübungen erinnern an den Sexualyoga der Okkultisten um 1900; vgl. dazu oben II. 2.2.

[250] „Wenn der Uebende die Hagalrune voll und ganz beherrscht, kann er in dieser Runenstellung jeden Raum, jeden Ort in seiner Tiefe erfühlen, er erhält dabei Mitteilungen über Personen, Begebenheiten usw., die mit diesem Raum oder Ort eng zusammenhängen" (Kummer 1932, 74); vgl. auch Runa. Organ des Bundes-Runa 6 (1. Jg.) 1934, 15f.

[251] Das System ist dargestellt bei Kummer 1932, das letzte Zitat auf 97: „Im arischen Tanz herrscht Ruhe, Harmonie und Rhythmus".

[252] Vgl. dazu die Einleitung dieser Arbeit, dort auch Belege für diese beliebte Formel.

Gymnastik als Aufrassungsweg" nicht nur zu Hause, sondern in „Aufrassungsanlagen" ausführen lassen wollte. So nannte er historische Orte wie neolithische Grabanlagen, bronze- und eisenzeitliche Hügelgräber oder früh- und hochmittelalterliche Befestigungen und Friedhöfe oder imaginierte bzw. historisch zweifelhafte Fundplätze wie die frühneuzeitlichen Externsteine, deren angebliche „magische" Atmosphäre heute immer noch bei Völkischen, aber auch bei Esoterikern beliebt ist. Marby deutete diese Plätze nicht etwa in Anlehnung an ihre archäologisch faßbare Funktion, sondern sah in ihnen ehemalige, vor den Christen verborgene Runenübungsplätze, an denen die arischen Vorfahren ihre Aufrassungsrituale und Runenübungen vollzogen hätten.[253]

Marby konstituierte einen Grundstock aus 14 Runenübungen in Anlehnung an entsprechende Runenzeichen, der aber beliebig ergänzt werden konnte; dabei spielte für ihn die I-Rune und ihre „militärische (runische) Grundstellung" als bevorzugtes Mittel zur Selbstverwirklichung („Du! Werde Du! Ich-Rune!") eine besonders wichtige Rolle.[254] Wie Kummer verkoppelte auch Marby Sprechübungen, Mantras, „Tonschwingungen", Atemgymnastik, Autosuggestion und isometrische Körperspannungsübungen miteinander; dabei konnte die jeweilige Rune, deren Name mithilfe einer „magischen" Atemtechnik ebenfalls geraunt werden mußte (Hall-Laute),[255] sitzend, stehend und liegend nachgestellt werden. Wie bei Kummer erinnern viele Stellungen an Klappsche Kriechübungen, bewegungstherapeutische Übungen, klassische Dehnübungen des Yoga und Freiübungen des 19. Jahrhunderts.[256] Da Marby selbst – wie auch Kummer – als eine Art Heilpraktiker arbeitete, wurde den Übungen wie bei Kummer heilende Wirkung zugeschrieben. Nach Marby halfen sie gegen Rheumatismus, „Verschleimung der Brust", Darmprobleme, Lungenleiden, Impotenz, Müdigkeit und Verstimmung.[257] Gemäß seiner naturärztlichen Auffassung empfahl Marby, die Übungen „nackend" zu praktizieren und vorher „ein kurzes kaltes Bad" zu nehmen. Mit zusätzlichen heißen Wannenbädern und Darmspülungen könne der Körper noch besser gereinigt werden und die „Schlacken" weiter „ausleiten".[258] Mit diesem Gesundheitskanon reihte sich auch die Runengymnastik in die Empfehlungen der Lebensreformbewegung ein. Insgesamt vertrat sie damit eine zeit-

[253] Marby 1932a, 28ff.; Marby 1935a, 83ff. und 1935b, 31ff. und 57ff. sowie Marby 1989, 11ff. Das mystische „Geschichtsbild" Marbys ist dargestellt in Marby 1935a, 7–34; zur historischen Bedeutung der Externsteine und anderer „heidnischer" Symbole Völkischer und Esoteriker vgl. etwa Kittel 1965; Weißmann 1990; Ulbricht 1994/95 und 1998; zum ganzen Komplex Weißmann 1991 und Schnurbein 1993.

[254] Marby 1932a, Titel sowie 1935b, 127.

[255] Die Lautübungen und das Atemsystem sind dargestellt bei Marby 1932b, 95–97; 1935a, 121ff. und 1935b, 109–123.

[256] Das System ist dargestellt bei Marby 1935b, 111–137 und 125: „Die Körperstellungen, die das deutsche (vorher preußische) Exerzier-Reglement vorschreibt, sind in Wahrheit Körperstellungen der alten germanischen Aufrassungs- und Runen-Übungs-Technik".

[257] Marby 1935b, 132.

[258] Marby 1932a, 71 sowie 1935b, 119.

typische Körperpraxis, die, wie Yoga, Mazdaznan und Neugeist, die fernöstliche und esoterische Seite der Körperkulturbewegung repräsentierte und sich nicht scheute, auch ihre modernen Werte wie Gesundheit, Fitneß, Leistung, Selbstbestimmung und Disziplin zu übernehmen.

2.6 Zusammenfassung

Die Asienrezeption, die sich in der Körperkulturbewegung ab dem späten 19. Jahrhundert zu verbreiten beginnt, fußt im wesentlichen auf Yoga als Körpertechnik und Buddhismus und Hinduismus als Religion. Dabei wurden diese kulturellen Techniken von Anfang an je nach Periode und Gruppe veränderten Funktionen angepaßt, bis sie von einem religiösen System, das auf Abkehr vom materiellen Leben, Beseitigung des Seelenschmerzes und Verwurzelung in der Gemeinschaft ausgerichtet war, zu einer Praxis wurde, die – zumindest in der Körperkulturbewegung – auf die Etablierung mittelständischer Werte und Normen wie Individualisierung und Identität, auf Elitenbildung sowie auf die Erlangung physischer und psychischer Fitneß abzielte (vgl. Linse 1991, 337, 345 und 350). Im Rahmen dieses Rezeptionsprozesses wurden mit den Körper- und Atemübungen die in die moderne westliche Gesellschaft integrierfähigen Bestandteile des Yoga aufgenommen und sie unter Verzicht auf diejenigen Elemente, die schwierig durchzuführen waren, auf die westlichen Körperübungen übertragen, in die Körpersysteme integriert oder aus ihr neue Körpersysteme entwickelt. (vgl. II. 2.2).

Dabei wurde Yoga anfangs im Bildungsbürgertum und von europäischen Buddhisten noch als Selbstbemeisterungssystem benutzt, wobei die spirituellen und religiösen Elemente aufgrund der Kirchenfeindlichkeit der Gebildeten eine wichtige Stellung einnahmen (vgl. II. 2.1). Im Zuge der Profanisierung der Yogasysteme wurden die Körpertechniken immer bedeutsamer. Als sich immer mehr Protagonisten aus dem Mittelstand für Yoga interessierten, die ihr „Streben nach festen sicheren Mittelpunkten" mit der praktischen Seite des Yoga verbanden, um aus den Übungen physische und psychische Fitneß zu gewinnen und so „durch intensive Imagination (zu) geistige(r) Kraft" zu kommen, wurde Yoga vornehmlich als Körperübung und Autosuggestionssystem rezipiert.[259] Aus diesem Ansatz heraus entwickelte sich die Vorstellung, Yoga bzw. die rezipierten Übungen als Teil einer mittelständischen Identität und als Element eines eigenen Habitus aufzufassen, dessen Normen kongenial zu den modernen Werten des Mittelstandes paßten. So wurde Yoga zur „Athletik des geistigen Willens", zur „Selbstertüchtigung" und disziplinären „Selbsterziehung".[260] Für den nötigen geistigen Überbau sorgten neue bzw. neuentworfene religiöse Systeme wie Mazdaznan, Neugeist oder Ariosophie, die die Körpertechniken abwandelten und sie in einen spirituellen Kontext einbanden, der dem Rezipienten praktische Alltagsbewältigung, geistiger Lebensratgeber und elitäre Religion zugleich war. Diese Religionen verengten sich im Laufe der Zeit zu völkischen, rassischen und sozialdarwinistischen Konzepten, die den arischen Körper in den Mittelpunkt einer Idee der generationsübergreifenden „Höherzüchtung" stellten, die noch schwach an die ursprüngliche Reinkarnationsidee im Yoga erinnert und als deren völkische Variante gelten kann.

Die Integration dieser Asienrezeption in andere Gruppen der Körperkulturbewegung verlief ganz unterschiedlich und teilweise ohne religiösen Bezug. Das Bodybuilding (vgl. II. 4.3.3) verwendete die Atem- und Muskelspannungsübungen als Hilfs- und Unterstützungstechniken für die eigenen Körperdisziplinen, wobei Spannungsübungen als Halteübungen in der Krankengymnastik oder als Posingübung im Bodybuilding und die Atemtechniken beim Schwergewichtstraining benutzt wurden. Gerade über die Atemtechniken gelangten einzelne Elemente fernöstlicher Praktiken auch in den Sport. Dazu wurden gerade im Bodybuilding – und unter dem Einfluß von Theodor Siebert – Autosuggestionsübungen benutzt, die z.T. aus der Neugeistbewegung stammten.[261] Die verschiedenen Rhythmikschulen wie Schwarzerden, Else Gindler, Dora Menzler, Schlaffhorst/Andersen oder Hade Kallmeyer integrierten vorwiegend die Atemtechniken, und weniger die Spannungs- und Autosuggestionstechniken von Yoga und Mazdaznan in die Rhythmische Gymnastik, wobei Mazdaznan zusätzlich noch lebensreformerische, ernährungstechnische und religiöse Elemente lieferte und deshalb populär war (vgl. II. 2.3). Über die Rhythmik gelangten Yogatechniken, Neugeist und Mazdaznan in die moderne Atem- und Leibpädagogik hinein (vgl. Steinaecker 1998 und Moscovici 1991). Die FKK-Bewegung – und hier besonders deren völkische Vertreter – befaßte sich über ihre Neigung zum Neuheidentum und zur Naturheilkunde ebenfalls mit yogaähnlichen Übungen, die deutlich Einflüsse aus der religiös ausgerichteten ariosophischen Runengymnastik und dem völkisch ausgerichteten Yoga verraten. Über die klassische Autosuggestion, die auch in der Psychoanalyse verwendet wurde, und über den Couéismus gelangten die fernöstlichen Körpertechniken dann in die westlichen Gesundheitssysteme, wo sie nicht nur innerhalb der alternativen Medizin bis heute ihren festen Platz haben.

[259] Yoga (1. Jg.) 1931, 88 und 89; vgl. auch oben II. 2.2 sowie Linse 1991.

[260] Adelmann-Huttula 1922, 4; Die Weiße Fahne (10. Jg.) 1929, 361f.

[261] Vgl. II. 2.4 und 4.3–4; Siebert hat während des „Dritten Reiches" seine Positionen noch in der astrologischen Zeitschrift Uranus-Kalender vertreten; vgl. Uranus-Kalender 1936, 90–95. Beispiele finden sich auch in La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 364; Kraft und Schönheit (6. Jg.) 1906, 19ff. oder Illustrierte Athletik-Sportzeitung (14. Jg.) 1905, 484. Vgl. zur Rezeption im Sport etwa Gasch 1928 (1. Band), 32ff. und Beckmann 1933, 193f.

3 Licht und Luft

3.1 Aspekte zur Entwicklung

Diejenigen Gruppierungen der Körperkulturbewegung, die im weitesten Sinne als Nacktkultur oder Freikörperkultur (im folgenden abgekürzt FKK) bezeichnet werden, sind in so vielen unterschiedlichen Bewegungen und Einflüssen des 19. Jahrhunderts verankert, daß sowohl die moderne Forschung, als auch schon die „Historiker" der zeitgenössischen FKK-Bewegung selbst, über die Entwicklungsstränge, die zur FKK führten, zu verschiedenen Auffassungen gelangt sind und z.T. unterschiedliche Schwerpunkte ausgemacht haben.[1] Zwar weist der überwiegende Teil der Forschung auf die Bedeutung der Naturheilbewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hin, die zur Jahrhundertwende in die Lebensreformbewegung mündete und mit ihr wesentlich zur Ausprägung der FKK-Bewegung beigetragen hat.[2] Jedoch wurden gerade in den letzten Jahren weitere Einflüsse belegt und auf eine komplexere Genese als bislang angenommen verwiesen. Diese differenziertere Sichtweise hängt z.T. mit der Interdisziplinarität des Forschungsfeldes FKK zusammen, auf dem mittlerweile Historiker, Germanisten, Soziologen, Medizinhistoriker, Sporthistoriker, Kunsthistoriker und Volkskundler ihre Ergebnisse zusammentragen.[3]

Neuere Untersuchungen betonen etwa den zusätzlichen Einfluß des modernen Sportes, der Spielbewegung und der Körperkultur, ohne den der so wichtige Aspekt der Leibesübungen in der FKK nicht zu erklären ist; eine stärkere Berücksichtigung fand auch die angrenzende Reformpädagogik und die Jugendbewegung, deren pädagogische Einflüsse und personelle Verknüpfungen betrachtet wurden.[4] Als weiterer Komplex wurden Aktphotographie und Aktkunst, die lebensreformerisch orientierte Kunst von Fidus und Karl Wilhelm

1 Dabei setzen sich die „historischen" Untersuchungen von Anhängern der FKK-Bewegung nach 1945 weitgehend aus personengeschichtlichen Datensammlungen ohne Einbezug des historischen Kontextes zusammen, wobei eine angeblich historische Kontinuität von der Antike bis in die Gegenwart angenommen wird. Die Bedeutung dieser Literatur liegt jedoch darin, die wissenschaftliche Analyse zum Thema erst angeregt zu haben; vgl. dazu Vossen 1956; Pfitzner 1964; DFK 1964 oder Dreßen 1996.

2 Diese Richtung verfolgen u.a. Krabbe 1974; Rothschuh 1983; Spitzer 1983 und Möhring 1999.

3 Vgl. dazu den Sammelband von Grisko 1999, in dem weibliche und männliche Historiker, Kunsthistoriker, Germanisten und Volkskundler differenzierte Themenschwerpunkte verfolgen, sowie partiell Gernig 2002 und jetzt den zweibändigen Ausstellungskatalog zur Geschichte und Wirkung der Lebensreform (Wolbert 2001), der etliche Hinweise zum Thema enthält.

4 Vgl. dazu etwa den Sammelband von Andritzky/Rautenberg 1989; A. Krüger 1992; Wedemeyer 1999b und 1999c; auf Pädagogik und Jugendbewegung weist schon Spitzer 1983 hin, vgl. dazu auch Andritzky/Friedrich 1990 für das Klappholttal.

Diefenbach sowie die sie popularisierende Schönheitsbewegung genannt.[5] Eine vierte Richtung bezieht die prägende Bedeutung der Hygienebewegung, der Kleidungsreform und der Sexualreform mit ein.[6] Eine neuere Perspektive weist zudem noch auf die Einflüsse von und die Wechselwirkung mit dem zeitgenössischen Okkultismus und der Ariosophie hin, die über neuheidnisch-esoterische Gruppen mit dem völkischen Zweig der FKK verbunden waren. Schon Zeitgenossen hatten bemerkt, daß viele Vertreter der FKK antichristlich bzw. antikirchlich eingestellt waren, Naturreligionen und „germanischen" Religionen anhingen und gemeinsam mit Neuheiden und Völkischen in den entsprechenden Bünden zusammentrafen.[7] Insgesamt gesehen läßt sich aus diesem eher uneinheitlichen Forschungsbild die Quintessenz ziehen, daß die FKK sich aus vielen, z.T. unterschiedlichen Quellen speist, deren historische Entwicklung je nach Interpretation und inhaltlicher Gewichtung differenziert beurteilt werden muß.[8] Dabei stellt vor allem das Verhältnis zwischen Primärpraxis und Rezeption die Forschung immer wieder vor Probleme. So ist es bei einzelnen zeitgenössischen Phänomenen wie z.B. dem Sport oder der Hygienebewegung nach wie vor völlig unklar, ob sie befruchtend auf die FKK wirkten, als Rezeption auf die FKK aufzufassen sind oder ob eine gegenseitige Einflußnahme am wahrscheinlichsten ist; gilt letzteres, so dürften eindeutige Entwicklungsstränge überhaupt nicht auszumachen sein.[9]

Dieser uneinheitlichen Einschätzung der Forschung entsprach bereits schon die Schwierigkeit der damaligen Zeitgenossen, die Genese der FKK übereinstimmend herzuleiten. John Keidel sah 1909 die wesentlichen Einflüsse in der Naturheilbewegung, im modernen Sport, in der „Nackt-Kunst" und in der Schönheitsbewegung, und Richard Ungewitter verwies auf die Hygienebewegung, die Naturheilbewegung, die Kleidungsreform, Gymnastik, Tanz und Bodybuilding, sowie auf die Kunst. Josef Michael Seitz führte 1923 rückblickend die Genese auf die Schönheitsbewegung, auf die „Naturapostel" Diefenbach, Gustav Nagel[10] und Johannes Guttzeit, den Begründer des Sonnenbades Arnold

5 Vgl. zum Einfluß der Aktphotographie etwa Köhler 1985, auf Kunstrichtungen wiesen schon Hermand 1972 und Frecot/Geist/Kerbs 1972 hin. Die FKK-Chronisten Vossen (1956, 5f.) und Pfitzner (1964, 15f.) betonen die Bedeutung von Lebensreformmalern wie Diefenbach und Fidus; dieser Meinung schlossen sich auch Spitzer (1983, 29ff.) und Frecot/Geist/Kerbs (1972) an. Zur neueren Fidus-Forschung vgl. zuletzt die Neuauflage von Frecot/Geist/Kerbs 1997 (Anhang) sowie Schuster 1999.

6 Darauf weist z.B. Linse 1989 hin.

7 Vgl. Weidemann 1924, 4f. sowie die Aspekte bei Wedemeyer 1999b und Ulbricht 1999; schon Bernett 1981 wies auf den Zusammenhang hin.

8 Angesichts einer derartigen Entwicklungsvielfalt äußert sich die Forschung eher vorsichtig zur Entwicklung. So nennt A.Krüger (1992, 345) als Einflüsse „die Schönheitsbewegung, die Naturheilbewegung, Körperkultur, rhythmische Gymnastik und Tanz sowie den Nudismus".

9 Vgl. als Beispiel Wedemeyer 1999b zum Verhältnis Nacksport und Nacktkultur.

10 Zur Biographie Nagels vgl. Schwarz 1997.

Rikli sowie allgemein auf das wachsende „Interesse an Sport und Körperkultur" zurück. Der ehemalige evangelische Pfarrer Magnus Weidemann, der zu einem der wesentlichen und informiertesten Vertreter der FKK während der Weimarer Republik wurde, wies 1924 dazu noch auf die besondere Bedeutung der Jugendbewegung, der völkischen Bewegung und der Schönheitsbewegung hin.[11] Angesichts dieser Unterschiedlichkeit meinte er denn auch resümierend: „Eine genaue Abgrenzung „unserer" Bewegung gibt es ebensowenig wie einen gemeinsamen Namen. Auch eine einzige Grundwurzel ist schwerlich festzustellen".[12]

Dies führt zu einem zweiten Punkt: Trotz der scheinbar umfassenden Forschungsliteratur sind immer noch eklatante Lücken auszumachen.[13] So fehlte bislang eine genügende Aufarbeitung der Organisationsstruktur und der Geschichte der FKK-Körperpraktiken. Vor allem letzteres hat dazu geführt, daß immer wieder behauptet wird, die vorherrschende Körperpraxis der FKKler sei Nacktgymnastik und Rhythmische Gymnastik gewesen, die – hier setzte die Forschung die photographischen Abbildungen von nackten Rhythmikern mit der Realität gleich – angeblich nackt betrieben worden sei.[14] Entgegen dieser Vermutung wurde aber in der FKK-Bewegung von Anfang an neben Nacktgymnastik hauptsächlich Gerätturnen und moderner Sport – Schwimmen, Leichtathletik, Sportspiele und Bodybuilding – betrieben; auch an dieser Stelle verwechselt die Forschung Mythos mit Realität sowie Rezeption mit Primärpraxis.[15] Zudem stehen publizierte Regionalstudien zur FKK immer noch aus;[16] die Praxis in den Ortsgruppen ist weitgehend unerforscht, was gelegentlich dazu führte, daß publizistische, ideologische oder nationale Aspekte unzulässigerweise mit realen lokalen Verhältnissen gleichgesetzt wurden.[17] Darüber hinaus steht die Untersuchung zur Ideologie sowie eine Analyse des politischen und ideologischen Netzwerkes der FKK-Bewegung, die die Beziehung zu anderen politischen

11 Vgl. Keidel 1909, 14ff.; Ungewitter 1907, vor allem das Inhaltsverzeichnis; Seitz 1923, 126ff. und Weidemann 1924, 2ff.

12 Weidemann 1924, 2; andere zeitgenössische Vertreter der FKK äußerten sich ähnlich.

13 Während im Nachwort bei Frecot/Geist/Kerbs 1997, XXXVII behauptet wird, die FKK sei „mittlerweile recht gut aufgearbeitet", sieht Koerber 1998, 11 „die Freikörperkultur in Deutschland alles andere als gut erforscht".

14 Die irrige Annahme, Rhythmische Gymnastik sei in den entsprechenden Schulen und Kursen nackt betrieben worden, wurde bereits oben (II. 1.2 und 1.3) widerlegt. Spitzer 1983, 43–54 und auch Andritzky/Rautenberg 1989 suggerieren diese Sichtweise in ihrem FKK-Buch mit den Artikelthemen zur Rhythmischen Gymnastik und Gymnastik.

15 Vgl. auch als jüngeres Beispiel für diese Ansicht Möhring 1999 und 2002.

16 In den letzten Jahren sind am Göttinger Institut für Sportwissenschaften einige unpublizierte Examensarbeiten zur regionalen und lokalen FKK-Entwicklung angefertigt worden; veröffentlichte Lokalanalysen sind dagegen Mangelware.

17 Vgl. als Einzelbeispiel Sell 1998 für Göttingen, deren Lokalstudie zu ganz anderen Ergebnissen kommt als die herkömmlichen überregionalen Sichtweisen, bei denen Ideologie mit Realität verwechselt werden kann. Linse 1999 hat für die Zeit nach 1933 deutlich gezeigt, daß Organisationsgeschichte und Ideologiegeschichte zu trennen sind, da regional z.T. ganz anders gehandelt wurde als offizielle Stellungnahmen dies suggerierten.

– z.T. rechtsterroristischen –, esoterischen und religiösen Gruppen aufzeigen könnte, immer noch am Anfang.[18] Auch legt die Forschung den Schwerpunkt der Genese immer noch etwas einseitig auf die Kunst und räumt Fidus und Diefenbach im Gegensatz zur zeitgenössischen Wahrnehmung eine große Wirkung auf die FKK-Entwicklung ein.[19] Dabei wird vor allem Fidus ein prägender Einfluß bescheinigt, ohne sich zu fragen, ob er möglicherweise nicht eher als Rezipient bzw. begleitender Illustrator denn als Initiator gesehen werden könnte.[20] So war der in Berlin lebende Fidus, wie Frecot deutlich gemacht hat, zwar in allen damals relevanten alternativen und völkischen Bünden vertreten, aber einer der vielen Berliner Gruppen der Freikörperkulturbewegung hatte er sich nicht angeschlossen; organisatorische Berührungspunkte mit der FKK ergaben sich nur über seine Mitgliedschaft im Verein für Körperkultur (VfK), der aber kein reiner FKK-Verein war, sondern sämtliche Zweige der Körperkulturbewegung vertrat.[21] Zwar war Fidus einer der Hauptillustratoren der FKK-Bewegung und schrieb auch Aufsätze für entsprechende Blätter –allerdings in der Regel nur selten über FKK –, aber andere Künstler wie Franz Müller-Münster, Franz Stassen,[22] Ludwig Fahrenkrog[23] oder Sascha Schneider[24] wurden, vor allem in der „Schönheit", vergleichbar häufig als Illustratoren herangezogen.[25]

18 Ansätze bei Wedemeyer 1999b, der auf die Beteiligung völkischer FKKler an politischen Attentaten in der Weimarer Republik hinweist, sowie Ulbricht 1999 zum religiösen Netzwerk.

19 Vgl. Vossen 1956, 5f.; Pfitzner 1964, 15f. sowie Spitzer 1983, 29f.

20 Vgl. etwa zuletzt Koerber 1998, 103; möglicherweise geht die starke Betonung des Einflusses von Fidus und Diefenbach auf die reichhaltigen Veröffentlichungen der Fidus-Forschung nach Frecot/Geist/Kerbs 1972 zurück, die den beinahe ausschließlichen Einfluß von Fidus auf die Anfänge der FKK nicht müde wurden zu propagieren; vgl. dazu den Forschungsüberblick bei Frecot/Geist/Kerbs 1997 im Anhang. Im Gegensatz dazu werden Fidus und Diefenbach in den frühen FKK-Chroniken nach 1900 auch von völkischen Weggefährten wie Ungewitter so gut wie gar nicht bzw. nur am Rande behandelt; vgl. z.B. Keidel 1909, der die Naturheilbewegung und die Gruppe um die Zeitschrift „Schönheit" als Einflüsse nennt, Ungewitter 1907, 92f., der Fidus der Schönheitsbewegung und nicht der Nacktkultur zurechnet, Seitz 1923, 126, der zwar Diefenbach, Guttzeit und Nagel, aber nicht Fidus erwähnt, oder Weidemann 1924, 3, der in seinem historischen Überblick Fidus nur kursorisch vermerkt.

21 Vgl. Frecot/Geist/Kerbs 1972, 223; der Verein für Körperkultur nannte sich zuerst Verein für vernünftige Leibeszucht. Frecot/Geist/Kerbs machen daraus verschiedene Vereine bzw. verschiedene Mitgliedschaften von Fidus. Von späteren Fidusforschern wurde dieser Fehler teilweise übernommen, so etwa von Schuster 1996, 638; vgl. zum Verein auch weiter unten II.3.2.1.2.

22 Vgl. zu Stassen den Katalog von Merk 1999.

23 Vgl. zu Fahrenkrog auch weiter unten sowie die Aspekte bei Schuster 1999a und Puschner 2001, 240–256.

24 Vgl. zu Schneider z.B. Hatzig 1967 und Röder 1999.

25 Ein Häufigkeitsvergleich für den 2. Jg. der Schönheit (1904/05) ergibt z.B. eine ungleich stärkere Beteiligung von Müller-Münster als Illustrator als von Fidus; in den zwanziger

Trotz dieser Forschungslücken und Widersprüche soll dennoch kurz auf die Entwicklung der FKK-Bewegung eingegangen werden. Dabei sind eindeutige richtungsweisende Einflüsse nur bedingt aufzeigbar; viel eher muß die gegenseitige zeitgleiche Einflußnahme unter Einschluß von Doppelrezeptionen berücksichtigt werden, als auch das übergreifende Engagement der FKK-Protagonisten, die sich außerhalb der FKK in vielen anderen verwandten Bewegungen verankert sahen.[26]

Einen wesentlichen Schub für die eigene Entwicklung verdankte die FKK der Naturheilbewegung und den Naturheilärzten des 19. Jahrhunderts und ihren Heilsanatorien. In Abgrenzung zur Schulmedizin glaubten etliche Ärzte und Naturheilkundler seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die heilende Wirkung natürlicher Elemente wie Wasser, Erde, Lehm, Wärme, Licht und Luft und setzten sie mittels entsprechender Kuren an ihren Patienten um. Es war der Schweizer Färbereibesitzer und Naturarzt Arnold Rikli, der die Bedeutung der licht- und luftbehandelten Haut für ausgeglichene Psyche, körperliche Hygiene und physische Abhärtung postulierte und sie als Prophylaxe und Heilmethode gleichermaßen anwandte. In seiner 1855 erworbenen Kuranstalt führte er Licht- und Luftbehandlungen durch und errichtete Lufthütten, in denen die Patienten nahezu unbekleidet wohnten und schliefen. Schon gegen Ende des Jahrhunderts hatten viele Naturärzte Riklis Methoden übernommen und in Sanatorien weiterentwickelt; zu ihnen gehörten u.a. Adolf Just und seine 1896 errichtete Naturheilanstalt „Jungborn", der „Lehmpastor" Emanuel Felke und sein an Just angelehnter 1898 gegründeter „Jungborn" in Repelen am Niederrhein oder Eduard Bilz, der ab 1909 Licht- und Luftkuren in seiner 1892 etablierten Anstalt bei Dresden anbot.[27] Das Prinzip der Licht-Luft-Hütten und der Sonnenbäder wurde ab 1902 auch im Sanatorium und der Vegetariersiedlung auf dem Monte Verità sowie in ähnlich ausgerichteten alternativen Sanatorien in Deutschland, der Schweiz und in Norditalien angewandt.[28] Eine ausgesprochene Breitenwirkung erzielten dabei die Naturheilvereine mit ihren ab etwa 1900 eingerichteten Licht-Luft-Bädern, die aber zunächst ebenfalls reine passive Aufenthaltsstätten waren oder höchstens Heilgymnastik für Kranke anboten. Unter dem wechselseitigen Einfluß mit der Sport- sowie der frühen Nacktkulturbewegung gingen sie aber

Jahren publizierten vor allem Stassen, Schneider und Fahrenkrog ihre Bilder in der „Schönheit"; vgl. zur Zeitschrift auch Frecot 1995.

26 Vgl. dazu den Überblick bei Linse 1989 sowie den Sammelband von Scheuer/Grisko 1999 und Pretzel 1999: Ein Beispiel ist der Verleger Karl Vanselow, der mit der Zeitschrift „Die Schönheit" auch konservativeren Lebensreformern wie Heinrich Pudor ein Forum bot, mit seinem Periodikum „Geschlecht und Gesellschaft" aber modernen Sexualwissenschaftlern wie Magnus Hirschfeld Gelegenheit gab, kontroverse Meinungen zu vertreten.

27 Vgl. dazu Rothschuh 1983, 90–104; Brauchle 1951, 204ff. und 302ff.; Jütte 1996, 135–143 und zur Geschichte der Naturheilkunde in Dresden jetzt Lienert 2002.

28 Vgl. Szeemann 1978 und Lafranchi/Schwab 2001 zum Monte Verità; entsprechende Werbeanzeigen für zahlreiche Sanatorien (auch für den Monte Verità) wurden z.B. in der ab 1906 erschienenen Zeitschrift „Die Lebenskunst" geschaltet.

immer mehr dazu über, ein eigenes Leibesübungsprogramm für Gesunde zu entwickeln.[29] Viele Naturheilkundler waren aufgrund ihrer lebensreformerischen Einstellung Verfechter vegetarischer Lebensweisen; durch die Ausübung von Vegetarismus und Nacktkultur glaubten die Reformer ihrem religiös, sozial und gesellschaftlich intendierten Natürlichkeitsanspruch am nächsten zu kommen. Daß viele prominente frühe Vertreter der Nacktkultur wie Heinrich Pudor, Richard Ungewitter, Diefenbach oder Fidus zugleich auch Vegetarier waren, war daher kein Zufall. Beide lebensreformerischen Strömungen gehörten unmittelbar zusammen.[30]

Bereits um 1900 begann die alternative Heilweise die offizielle Schulmedizin zu beeinflussen. Das Licht-Luft-Verfahren wurde von denjenigen approbierten Ärzten, die sich auch als Lebensreformer verstanden, übernommen und in eigenen Naturheilanstalten eingeführt; die bekanntesten unter ihnen waren Dr. Heinrich Lahmanns Sanatorium „Weißer Hirsch" bei Dresden, Dr. Karl Strünckmanns Sanatorium Ernseerberg in Thüringen, Dr. Max Bircher-Benners Institut in Zürich, Dr. Ernst Schweningers Anstalt in Groß-Lichterfelde, die Fellenbergsche Naturheilanstalt von Dr. Fuchs, Dr. Heinrich Goßmanns Naturheilanstalt bei Kassel-Wilhelmshöhe, die Naturheilanstalt von Dr. Katz in Erlenbach bei Zürich oder das Battle Creek-Sanatorium des Amerikaners James Harvey Kellogg.[31] Dabei erhöhte der erfolgreiche Besuch von Prominenten auch aus der Körperkulturbewegung – so hielten sich Franz Kafka bei Just und Rudolf von Laban und Suzanne Perrottet bei Lahmann auf – die Aufnahmebereitschaft des Prinzips Licht und Luft bei breiteren Gesellschaftsschichten.[32] Parallel dazu begannen nach der Jahrhundertwende fortschrittliche Sport- und Hygieneärzte sich für Licht- und Luftkuren und Licht-Luft-Bäder einzusetzen, eigene „sportärztliche" Licht-Luft-Anstalten einzurichten und sie für den Sport nutzbar zu machen; viele von ihnen besaßen Kontakte zur FKK-Bewegung und publizierten in den entsprechenden Zeitschriften. Zu ihnen gehörten etwa Professor Ferdinand Hueppe, der 1900 der Ehrenpräsident des Deutschen Fußball Bundes (DFB) wurde, Professor Ferdinand August Schmidt, der zeitweilig zweiter Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft war, Dr. Paul Jaerschky, der zeitweise Vorsitzender des Vereins für Körperkultur war und in der Duncan-Schule in Berlin Gymnastik unterrichtete, Dr. Arthur Mallwitz, der bis 1913 die Zeitschrift „Körperkultur" redigierte und später als Vorsitzender des Deutschen Sportärztebundes fungierte, sowie die Ärzte Dr. Johannes Müller und Dr. Julian

29 Vgl. zu den Licht-Luft-Anlagen der Naturheilvereine Regin 1995, 204ff., zum Einfluß und zur Bedeutung der Sportbewegung für die Naturheilvereine vor allem unten II. 3.2.1.

30 Vgl. dazu allgemein Krabbe 1974, 50–77; Baumgartner 1992 und Barlösius 1997.

31 Vgl. Wirz 1993 und 2001 zu Kellogg und Bircher-Benner; Brauchle 1951, 228ff. und 305ff. sowie Lienert 2002 zu Lahmann und Schweninger; Wedemeyer 1998 zu Strünckmann; zu den anderen Ärzten vgl. etwa die Berichte und Anzeigen in der Lebenskunst (1. Jg.) 1906, 26, 271 und (2. Jg.) 1907, 49 und 169.

32 Vgl. dazu Perrottet 1995 sowie Kafka 1983, 416ff.

Marcuse.[33] Der Einfluß dieser Richtungen auf die städtischen Hygienebedingungen und -verhältnisse um 1900 ist nicht zu überschätzen. Bald wurden in den Städten öffentliche Badeanstalten und Familienbäder eingerichtet, in denen die Bevölkerung sich für wenig Geld säubern, schwimmen und Lichtbäder durchführen konnte.[34] Allerdings kritisierte die FKK-Bewegung an den öffentlichen Bädern die vorgeschriebene Badebekleidung und die nur partielle Nacktheit – in den Lichtluftbädern war zumeist leichte Bekleidung vorgeschrieben –, sowie die strikte Trennung von weiblichen und männlichen Patienten und Benutzern (vgl. dazu unten II. 3.2.1).

Sportärzte, Mediziner, Hygieniker und Leibeserzieher begannen nach der Jahrhundertwende, die Vorzüge leichter Sportkleidung bzw. partieller Nacktheit im Sport – weniger im Turnen, hier war man konservativer, und die Entwicklung verzögerte sich – sowie den Nutzen von Leibesübungen außerhalb geschlossener Räume zu diskutieren; unterstützt wurden diese Bestrebungen durch die sich im späten 19. Jahrhundert etablierende Spielbewegung, die schon ähnliche hygienische und gesundheitliche (und nationale) Forderungen stellte.[35] Neben gesundheitlichen Aspekten wie Abhärtung, hygienischere Schweißabsonderung oder Früherkennung von Haltungsschäden traten auch bewegungsmechanische, physiologische und leistungssteigernde Argumente; die Entwicklung von funktionaler und kürzerer Sportkleidung wurde dadurch stark gefördert.[36] Vor allem bei Leibesübungen wie etwa Bodybuilding und Schwerathletik, bei denen es immer auch auf die Gestaltung des Körpers ankam, wurde schon vor 1900 partielle Nacktheit auch beim „Posing" selbstverständlich, wenngleich bei Auftritten immer noch zumindest ein knappes Suspensorium getragen wurde; bei Athletenphotos – die Modelle waren nackt – dagegen kaschierte man die entsprechenden Stellen hinterher durch Ahornblattretuschen. Angesichts dieser Entwicklung ist es daher kein Wunder, daß hier eine organisatorische, personelle und argumentative Schnittstelle zur FKK-Bewegung entstehen sollte, obwohl der „Nacktsport" weniger ideologische Argumente, als vielmehr funktionale Aspekte vertrat.[37] Ähnlich ausgerichtet zeigten sich auch die Jugendbewegung und die Reformpädagogik, die nahezu gleichzeitig die freie ungebundene Bewegung,

[33] Vgl. zu diesem Komplex Wedemeyer 1999b sowie zu Hueppe und Schmidt vor allem Hamer/Hollmann 1992 und insgesamt kritisch Weindling 1989.

[34] Zum Kontext Hueppe 1910, 152ff.; vor allem das 1907 eröffnete Wannseebad in Berlin war Gegenstand zahlreicher Diskussionen; vgl. dazu Beiblatt zur Schönheit (5. Jg.) 1907/08, 81f. oder Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 292–297; vgl. zum ganzen auch Mönkemeyer 1988 und Linse 1989.

[35] Vgl. dazu Hueppe 1899 und 1910, 118, 144–150; Schmidt 1903, 314–322; Mallwitz 1908, 16–19; Brieger/Hirsch 1910 sowie Hamer 1989 zur Spielbewegung.

[36] Zur Entwicklung der Sportbekleidung vgl. den Ausstellungskatalog Sportswear 1992.

[37] Vgl. dazu zusammenfassend Wedemeyer 1999c und zur engen Beziehung zum Bodybuilding unten II. 4, sowie in Ansätzen Köhler 1985 und Reuter 1996. Der 1891 gegründeten Kraftsportzeitschrift „Illustrierte Athletik-Zeitung" (wechselnde Titel) kam hier eine Vorreiterrolle zu, sie druckte bereits von Anfang an ständig Bilder halbnackter Athleten ab.

Schwimmen, Sport und Spiel in der Natur entdeckten, im Gegensatz zum Sport diesen Zustand jedoch teilweise ideologisch überhöhten. Dagegen wurden die als schematisch empfundenen Leibesübungen in den Gebäuden der Schule oder im Turnverein ebenso abgelehnt wie die entsprechend enge und lange Turnbekleidung; die Praxis des Nacktbadens war zumindest literarisch in der (männlichen) Jugendbewegung bekannt. In der Folgezeit sollten viele bekannte FKKler Verbindungen zur Jugendbewegung pflegen oder sogar aus ihr hervorgehen; auch die deutsche Turnerjugend hatte über den ehemaligen Bundesführer des Wandervogels e.V., Edmund Neuendorff, enge Bezüge zur bürgerlichen Jugendbewegung und zur Reformpädagogik aufzuweisen, was sich wiederum auf die Entwicklung der Leibesübungen und der Sportkleidung auswirken sollte.[38]

Die pädagogische, medizinische und ideologische Diskussion um den Nutzen und Schaden von Kleidung wurde zusätzlich durch die Kleidungsreform beeinflußt, die mit der FKK-Bewegung verbunden war. Mediziner, Kunsthistoriker, Pädagogen und Lebensreformer – darunter viele, die sich schon für FKK und freie Sportkleidung eingesetzt hatten – wiesen seit der Zeit um 1900 verstärkt auf die medizinischen und gesundheitlichen Schäden vor allem der Frauenkleidung hin und forderten unter Rückgriff auf die zeitgenössische Naturdiskussion „natürliche" Körper und eine entsprechende Alltagskleidung. Die Körper bzw. die inneren Organe und Muskeln seien durch Korsett und enge Kleidung deformiert und – so befürchteten die Sozialhygieniker und Eugeniker – schädigten die Gesundheit auch der nachkommenden Generation. Ein weiteres Argument, das sittenstrenge Reformer ins Felde führten, zielte auf die übermäßige Betonung des weiblichen Körpers durch die enge Bekleidung, die der Verwahrlosung der Sitten und Prostitution Vorschub leiste. Als Gegenmaßnahme wurde die Einführung von teils verhüllender, teils praktischer Reformkleidung verlangt; die Entwürfe sollten dem Körper seine natürliche Bewegungsfreiheit garantieren. An dieser Stelle setzte ein Kunstdiskurs um die Gestaltung der Kleidung ein; viele Reformkünstler, darunter Fidus, waren mit ihren Entwürfen unmittelbar an der Kleidungsreform beteiligt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Reform „natürlicher" Unterwäsche; hier lieferten sich der Zoologieprofessor Gustav Jäger mit seiner Bevorzugung der Wolle („Wollregime") und der schon erwähnte Dr. Heinrich Lahmann mit seiner Baumwollunterwäsche ideologische und medizinische Gefechte.[39]

Die (Akt)kunst, die sich um die Zeitschrift „Die Schönheit" gruppierte und als Teil der Schönheitsbewegung galt, verfocht einen eigenen Kampf für die

[38] Vgl. zum Zusammenhang Spitzer 1983, 127–136; Balz 1988; Mogge 1992; Wetterich 1993 und Freudenstein 1999.

[39] Vgl. zur Reformkleidung Welsch 1996, zu Gustav Jäger vor allem Kaufmann 1984 und Weinreich 1993 sowie als Übersicht Ellwanger/Meyer-Renschhausen 1998; vgl. zum Zusammenhang zwischen Nacktkultur und Lebensreform noch Frecot/Geist/Kerbs 1972, 49–51; 65f. und 171; Krabbe 1974, 108ff. sowie als zeitgenössische Beispiele die Aufsätze in Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 373ff., 486ff. und 734ff.

Nacktheit. Hier ging es neben Ästhetizismus, bei dem Sport und Körperkultur zunächst noch eine untergeordnete Rolle spielten, aber der – auch durch Kunsthistoriker und Mediziner ausgelösten Diskussion um den idealen Körper – für Körpernormen in der FKK, im Bodybuilding und im Sport höchst bedeutsam war,[40] um die Freiheit in der Kunst, nackte Körper öffentlich überhaupt darstellen zu dürfen; ein Kampf, bei dem die Kunst vehement von FKKlern unterstützt wurde.[41] Exemplarisch waren hier die frühen Gerichtsfälle um die Maler Diefenbach und Fidus, die 1888 wegen angeblicher Sittenlosigkeit („grober Unfug") – sie hielten sich nackt auf ihrem Gelände bei München auf – verurteilt wurden.[42] Bedeutsamer für die Entwicklung der FKK jedoch gestaltete sich der Konflikt um die Lex Heinze, ein 1900 eingebrachter Gesetzesentwurf der Zentrumspartei, die Nacktdarstellungen in Kunst, Literatur und Photographie – bis hin zu öffentlich ausgestellten Skulpturen – verbieten wollte. Zwar wurde der Entwurf abgelehnt, aber die geltenden Bestimmungen zum „groben Unfug" waren so schwammig gehalten, daß es immer wieder zu Strafanzeigen und Prozessen um öffentliche Nacktheit in jeder Form kam.[43] Legendär waren dabei die zahlreichen Prozesse, die Karl Vanselow als Herausgeber der Zeitschrift „Schönheit" aufgrund eines nicht beweisbaren Pornographievorwurfes führte und auch gewann.[44] Auch Richard Ungewitter mußte immer wieder Prozesse führen, um seine mit Nacktillustrationen und -photos durchsetzten Bücher überhaupt publizieren zu können; sein 1911 veröffentlichtes Buch „Kultur und Nacktheit" wurde in erster Ausgabe beschlagnahmt, vor Gericht allerdings konnte sich Ungewitter durchsetzen.[45]

All diese Bewegungen, von der Sexualreform bis zur Kunst, von der Hygienebewegung bis zur Kleidungsreform und von der Naturheilkunde bis zur Sportmedizin, waren personell, inhaltlich und organisatorisch eng miteinander verflochten und sind nur schlecht voneinander abzugrenzen; daher sind sie auch nur ungenügend darstellbar. Deutlich aber wird schon anhand dieser kurzen Übersicht, wie sehr die Idee einer eigenständigen Nacktkultur kurz vor und um 1900 in der Luft lag und danach drängte, sich entsprechend zu etablieren.[46] Es ist daher kein Wunder, daß bereits schon kurz nach der Jahrhundertwende verschiedene gesellschaftlich und sozial unterschiedliche, aber dennoch miteinander

[40] Vgl. dazu Wedemeyer 1999d.

[41] Vgl. z.B. die zahlreichen Beispiele bei Ungewitter 1907.

[42] Vgl. dazu Frecot/Geist/Kerbs 1972, 71f. Sogar das Licht-Luft-Bad von Bilz wurde 1908 kurzzeitig wegen angeblicher „Unzucht" geschlossen, wenn auch das Verbot behördlich nicht aufrecht erhalten werden konnte; vgl. Körperkultur (3. Jg.) 1908, 187.

[43] Vgl. dazu Falckenberg 1900; Meier-Benfey 1903 oder Schulze 1927; derartige Prozesse wurden weit bis in die zwanziger Jahre hinein geführt.

[44] Vgl. dazu die Dokumentation im Beiblatt zur Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 50f., 82f., 97f., 114f. und 177f. sowie (5. Jg.) 1907/08, 113–117.

[45] Vgl. Ungewitter 1907, 97ff. sowie Ungewitter 1913, 1–24.

[46] Vgl. dazu auch Linse 1989.

in Berührung stehende Kreise nahezu gleichzeitig damit begannen, eine eigenständige FKK zu entwickeln und sie institutionell zu organisieren.

3.2 Organisation und Klientel

3.2.1 Kaiserreich

3.2.1.1 Bünde

Die FKK-Bewegung im Kaiserreich war im Verhältnis zur FKK in der Weimarer Republik zahlenmäßig gering und organisatorisch übersichtlich; die Zahl ihrer Gruppierungen belief sich auf etwa höchstens ein Dutzend, wobei die Gruppe um die Zeitschrift „Die Schönheit", die Nudo-Natio-Loge von Max Ferdinand Sebaldt, der Bund um Richard Ungewitter und der Berliner Verein für vernünftige Leibeszucht bzw. Verein für Körperkultur (VfK), die alle untereinander Kontakt hatten, sowie der einzelgängerische Schriftsteller Heinrich Pudor,[47] wohl die einflußreichsten waren. Ein gemeinsames Merkmal dieser Gruppen bestand in ihrer ähnlich umfassenden und übereinstimmend konstruierten Organisationsstruktur, die die Effektivität, die innere Geschlossenheit und die Selbstsicht der jeweiligen Vereinigung widerspiegelte. Alle verfügten über einen vereinsfremden, logenartig-elitären Bund – der Verein für vernünftige Leibeszucht stellt hier als Verein eine Ausnahme dar – und über einen internen Treffpunkt, der je nach Ideologie der Gruppe privaten oder öffentlichen Charakter besaß und sich in geschlossenen Räumen oder auf einem freien Gelände befand; z.T. wurden regelrechte Schulen und Siedlungen gegründet. Jeder Kreis organisierte über seine internen Treffen hinaus öffentliche Veranstaltungen, die einen ausgesprochenen Werbecharakter besitzen konnten. Jede Gruppe besaß ein literarisches Sprachrohr, das entweder als öffentliche Zeitschrift oder als privates Mitteilungsblatt konzipiert war; vielfach veröffentlichten die Verantwortlichen zusätzlich noch Bücher, Flugblätter und Broschüren. Um die publizistische Kontrolle über die Produktion gewährleisten zu können, besaßen die Gruppen

[47] Der Antisemit Heinrich Pudor hatte die Nacktkultur mit seinem Aphorismusband „Nakkende Menschen" (1893) literarisch eingeleitet und 1906 mit seinem dreibändigen Werk „Nacktkultur" (im Selbstverlag) einen weiteren ergänzenden Beitrag geleistet. Neben FKK-Themen lagen Pudors publikatorische Schwerpunkte, die in ihrer Fülle kaum zu überblicken sind, auf Kunstgeschichte, Musikgeschichte, Geschichte, Okkultismus, Körperkultur, Lebensreform und Antisemitismus. Zwar veröffentlichte er vor dem Ersten Weltkrieg zahllose Aufsätze in den Zeitschriften „Die Schönheit", „Kraft und Schönheit", „Körperkultur" und „Illustrierte Athletik-Zeitung" (wechselnde Titel), jedoch mit teilweise von der FKK stark abweichender Thematik; vgl. dazu auch Schneider 1999, 89. Im Laufe der FKK-Entwicklung wurde er zu einer Randfigur, die sich auch organisatorisch nicht einband. Pudors Wirkungskreis befand sich im Verlagswesen, Bedeutung erlangte er vor allem durch seinen antisemitischen Verlag; vgl. dazu Adam 1999.

bzw. ihre Protagonisten bundeigene Verlage und Vertriebe, über die sie nicht nur ihre z.T. beträchtliche Eigenproduktion anboten, sondern auch noch weitere inhaltlich verwandte, verlagsfremde Publikationen verkauften. Auch geographisch zeigten die Gruppen verwandte Züge; der hauptsächliche Teil der frühen (wie überhaupt der gesamten späteren) FKK-Bewegung formierte sich im protestantischen[48] Norden bzw. in Berlin – die FKK war ein städtisches Phänomen. Zwar hatte der Thüringer Richard Ungewitter seinen Bund in Stuttgart konzipiert, jedoch besaß er netzwerkartige Verbindungen zu den Berliner Gruppen. Überhaupt gab es über gemeinsame Publikationen sowie gemeinsame Treffen und Veranstaltungen ständigen Kontakt untereinander. Über diese Gemeinsamkeiten hinaus fanden sich auch Unterschiede; sie beliefen sich auf abweichende ideologische und politische Ansichten, auf unterschiedliche (sportliche) Aktivitäten sowie auf teilweise unterschiedliche soziale Zusammensetzungen in den Gruppen.

Die Gruppe um die Zeitschrift und den Verlag „Die Schönheit" stellte den organisatorisch lockersten, vielseitigsten und publizistisch aktivsten Kreis dar, er ist zwar nur z.T. der FKK-Bewegung zuzurechnen, gab aber vielfältige organisatorische und publizistische Anstöße und vereinigte zumindest kurzzeitig die wesentlichen FKK-Protagonisten in seinen Reihen. Der Begründer der Zeitschrift, der Schriftsteller, Journalist und Photograph Karl Vanselow,[49] lebte seit 1895 in Berlin und veröffentlichte Gedichte – u.a. in Wilhelm Hübbe-Schleidens okkulter Zeitschrift „Sphinx" – und Lyrikbände. Ab April 1903 lancierte er die einflußreiche Zeitschrift „Die Schönheit", die Vertretern des Jugendstils, der Aktphotographie, der Reformbewegungen und der FKK[50] ein Forum für Publikationen bot; ab dem ersten Jahrgang hatte Vanselow den Einzelausgaben der Zeitschrift noch ein Beiblatt angefügt, das im Zeitungsstil Informationen und Publikationen um die Reformbewegungen lieferte. 1914 gab Vanselow die Redaktion zugunsten des Dresdener Verlagsbuchhändlers Richard Giesecke auf, der die Zeitschrift bis zur Einstellung 1932 betreute.[51] Ab 1905 hatte Vanselow,

[48] Zur Bedeutung des Protestantismus in der FKK-Bewegung vgl. auch unten II. 3.4; auch der Wahl-Stuttgarter Richard Ungewitter war Protestant, stammte ursprünglich aus Artern (Thüringen) und wohnte zeitweise in Eisleben, der Geburtsstadt Luthers (vgl. Ungewitter 1908, 211; Pfitzner 1964, 24 sowie jetzt die biographische Studie von Schmölling 2002).

[49] Zur Biographie vgl. die Hinweise in Pfitzner 1964, 22; Frecot/Geist/Kerbs 1972, 130; Frecot 1995, 38f. sowie zuletzt Pretzel 1999 generell zu Vanselow und seiner Verlagstätigkeit, vgl. auch den Eintrag in Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1914, 1837.

[50] Zu den regelmäßig publizierenden Körperkultur- und FKK-Autoren in der „Schönheit" gehörten Max Ferdinand Sebaldt, der unter den Pseudonymen Professor Herman und S. v. Werth schrieb, Heinrich Pudor, Richard Ungewitter, von dem Leserbriefe abgedruckt wurden, Oskar Stoll und Hade Kallmeyer.

[51] Zu Giesecke vgl. Wer ist's 1928, 486, zum Verlegerwechsel Pretzel 1999, 306f. Die Datierung der Zeitschrift, die als Einzelheft und als gebundener Jahresband erschien, ist problematisch, da die ersten Jahrgänge keine Jahreszahl ausweisen und die Zeitschrift überdies nur selten geschlossen erhalten ist. Zudem fehlt in den gebundenen Jahresbänden oft das

der schon 1899 das Blatt „Das Schulhaus" geleitet hatte, die aufklärerischen und fortschrittlichen Zeitschriften „Sexualreform" und „Geschlecht und Gesellschaft" begründet; 1914 übernahm er die Redaktion einer Zeitschrift namens „Das Neue Reich". 1910 hatte Vanselow seine Redaktionsaktivitäten in das Inselstädtchen Werder an der Havel verlegt, wo er ein Grundstück besaß, das er „Garten der Schönheit" nannte. Von hier aus steuerte er auch das Verlagsangebot der „Buch- und Kunsthandlung der Schönheit", das neben eigenen Büchern und Zeitschriften sowie Photographien noch zahlreiche verlagsfremde Reformpublikationen umfaßte.[52]

Vanselow war zudem Planer und Initiator zahlreicher sich personell überlappender Bünde und Organisationen um die beginnende Nacktkultur- und Sexualreformbewegung; jedoch konnten nicht alle Vorhaben auch tatsächlich verwirklicht werden. 1905 rief Vanselow die private „Vereinigung für Sexualreform" (V.f.S.) ins Leben, die auf eine „Besserung der sittlichen Zustände" durch lebensreformerische Praktiken und offene Sexualaufklärung in Anwesenheit beider Geschlechter – jedoch unter Beibehaltung der gängigen Geschlechterrollen – zielte und „durch bewußte Zuchtwahl und planmäßige Rassenkultur auf sexualbiologischer Grundlage die Heranziehung eines gesunderen, schöneren und edlen Menschengeschlechts" in den Blick nahm.[53] Die daraufhin gegründete Ortsgruppe Berlin, über die keine Mitgliederzahlen vorliegen, blieb trotz mehrfacher Gründungsaufrufe und „Aufnahmegesuche (...) in reicher Zahl" wohl die einzige lokale V.f.S.-Gruppe überhaupt; als Nichtberliner war 1907 noch Richard Ungewitter beigetreten.[54] Die offenbar von Max Ferdinand Sebaldt organisierte V.f.S., die nach 1908/09 in der „Schönheit" keine Rolle mehr spielte, war ein elitärer Bund, der weniger „eine große Zahl von Mitgliedern" wünschte, als vielmehr auf „vornehme Bildung der Teilnehmer" Wert legte. Er veranstaltete interne Tagungen, hielt private Vorlesungen über Sexualwissenschaft ab und traf sich an einem

aufschlußreiche Beiblatt. Hatte Frecot, dem nicht alle Jahrgänge vorlagen, noch 1972 den Beginn der Zeitschrift auf 1903 datiert (Frecot/Geist/Kerbs 1972, 130), so verlegt er 1995 den Publikationsbeginn auf Dezember 1902, obwohl seine Zählung „Jahrgänge 1 bis 11, 1902/03 bis 1913/14" rechnerisch nur paßt, wenn man von 1903/04 ausgeht (Frecot 1995, 37 und 39). Vossen 1956, 7 und Pfitzner 1964, 21 verwenden das Jahr 1902; Dreßen 1996, 11 gibt März 1902 an. Jüngere Publikationen übernahmen dieses Datum (Koerber 1998, 105; Schneider 1999, 78). Dagegen setzt Pretzel 1999, 273 den Beginn auf Herbst 1903 an. Das erste Datum findet sich im ersten Beiblatt des 5. Bandes, der April 1907 beginnt und im März 1908 endet. Rechnet man zurück, käme man auf April 1903 als Erscheinungsdatum des ersten Heftes. Dieses Datum wird indirekt durch Veranstaltungshinweise und Nachweise zu datierbaren Buchveröffentlichungen, die in den Schönheits-Heften erschienen, gestützt; es wird deshalb im Gegensatz zur üblichen Datierung hier verwendet.

[52] Vgl. Frecot 1995, 40 sowie Pretzel 1999; das Bücherverzeichnis wurde ab 3. Jg. 1905/06 laufend in den Beiblättern abgedruckt; die Autoren lesen sich wie ein „Who is Who" der Reformbewegungen. Auch in der Zeitschrift „Kraft und Schönheit" (7. Jg. 1907, 32) ließ Vanselow Anzeigen für sein Verlagsangebot schalten.

[53] Beiblatt zur Schönheit (3. Jg.), 1905/06, 97–98, 150 und 164ff.

[54] Beiblatt zur Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 147f.

abgelegenen Badestrand auf Rügen; die Planung eines eigenen „Schönheitsheimes" blieb Entwurf.[55] Die V.f.S. besaß eine „Abteilung für Körperkultur", die mit der wohl identischen Vanselowschen „Schönheits-Gemeinde Berlin" unter Mitwirkung beider Geschlechter nackte „Körperbildung im klassischen Geist" organisierte. Die Kurse umfaßten Tanz, „Turnabende" und Aktzeichnen bei Franz Müller-Münster; zehn Tanzabende kosteten 20 Mark, acht Turnabende im „Luftbadekostüm" wurden mit 1 Mark veranschlagt, was teurer als im traditionellen Turnverein war und auf den exklusiven Charakter hinwies.[56] Ähnlich angelegt waren die kurzzeitig existierenden bzw. geplanten Projekte von Vanselow wie die Siedlung von Licht-Luft-Freunden auf einer Havelhalbinsel, bei der Grundstücke und Häuser zwischen 4.440 und 20.000 Mark angekauft werden konnten, oder die Gründung einer „Hochschule für Sport und Körperkultur", die am 1. Oktober 1908 im Eispalast eröffnet, und in der unter Anleitung von Fachpersonal Frauen und Männer in Gymnastik, Nacktgymnastik und Tanz unterrichtet werden sollten. Offenbar war Karl Vanselow seiner prüden Zeit damit voraus, und obwohl im zweiten Aufruf der Skandalbegriff der „Nacktgymnastik" weggelassen worden war, blieb es auch hier bei der Ankündigung.[57] Wesentlich erfolgreicher war Vanselow dagegen mit seinen ab Februar 1907 initiierten „Schönheits-Abenden" in seiner „Schönheits-Gemeinde"; dort wurden einem handverlesenen Publikum – die ausgesprochen teuren Eintrittskarten kosteten zunächst zwischen zwei und fünf Mark – Lichtbilder von Fidus, Tänze von Irene Sanden, Ringkämpfe und später sogenannte „lebende Marmorbilder" der nackten Darsteller Olga Desmond, die die Frau von Vanselow war, und dem Bodybuilder Adolf Salge gezeigt. Als die Abende öffentlichen Charakter erhielten und das Ensemble auf eine ausgedehnte Städtetour bis nach St.Petersburg ging, erhöhten sich deutlich die Preise.[58]

Im Dunstkreis von Vanselow und Ungewitter entstand 1905 der Nacktbund der „Nudo-Natio" bzw. vielmehr dessen Vision. Der Initiator des Bundes war der Berliner Verleger, Redakteur und Schriftsteller Max Ferdinand Sebaldt alias Professor Herman, S.v.Werth und Max Ferdinand, eine Persönlichkeit, die über ihre theosophischen, okkulten, ariosophischen, rassentheoretischen, sexualmystischen und belletristischen Publikationen, Vorträge und Verlagstätigkeiten (u.a. für die „Schönheit" und die V.f.S.) „mannigfaltige Berührungspunkte mit

[55] Beiblatt zur Schönheit 7 und 8 (3. Jg.) 1905/06, 84 und 116f.; 3 (5. Jg.) 1907/08, 39f.; auf die angebliche Federführung Sebaldts weist Pretzel 1999, 291 hin; vgl. zu Sebaldt auch weiter unten.

[56] Beiblatt zur Schönheit (3. Jg.) 1905/06, 84; (5. Jg.) 1907/08, 19f. und 133f.

[57] Beiblatt zur Schönheit (3. Jg.) 1905/06, 132 (Siedlung); (7. Jg.) 1908/09, 89 und 105 (Hochschule); vgl. auch unten II. 4.3.1 zu den Sportschulen im Eispalast.

[58] Vgl. Pretzel 1999, 301, der auf den exklusiven Charakter der Veranstaltungen hinweist sowie die Berichte in Körperkultur (3. Jg.) 1908, 119 und Beiblatt zur Schönheit (5. Jg.) 1907/08, 149; im gesamten Jahrgang 1908/09 sind im Beiblatt regelmäßig Berichte darüber zu finden. 1909 wurde das Spektakel eingestellt; vgl. dazu den Bericht in Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 333f.

den Untergrundströmungen der Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende besaß".[59] Sebaldt initiierte ab Juni 1905 in der „Schönheit" eine rege Diskussion um die Gründung einer bündisch organisierten „Aristokratischen Nudo Natio Allianz" (A.N.N.A.), in der sich die Bildungselite beiderlei Geschlechts auf einem geeigneten Gelände – möglichst einer Siedlung im Ausland, im Gespräch war Monaco – auf Dauer nackt zusammenfinden sollte.[60] Diese „Nackt-Genossenschaft" sollte auf der Basis einer Menschenauslese die Keimzelle eines neuen Geschlechts begründen und auf sexualpolitischem Weg die „Degeneration" bekämpfen. Die Loge unterschied drei Initiationsgrade, die sich am Grad der Nacktheit – z.B. „dauerndes Nacktgehen im Haus" – orientierte, ihre Mitglieder bezeichneten sich als Ebenbild Gottes, was auf den elitären Anspruch des Ordens hinweist.[61] Aufnahmegesuche waren für Norddeutschland an Sebaldt, für Süddeutschland an Richard Ungewitter zu richten.[62] Die tatsächlichen Aktivitäten der Loge sowie ihre Mitgliederzahl sind – auch aufgrund der widersprüchlichen Aussagen – jedoch kaum zu ermitteln. Nachdem der Plan, in Monaco eine Siedlung zu errichten, aufgegeben werden mußte, traf sich offenbar bereits 1905 eine „wenn auch nicht große Anzahl Teilnehmer, sowohl Herren als Damen, die in verschiedenen Gruppen und an verschiedenen Orten im Frühjahr und Laufe des Sommers die Idee zur Tat machten" und sich in der freien Natur nackt aufhielten, jedoch ohne sich dabei sportlich zu betätigen. Wenn auch der FKK-Chronist Vossen d.i. Hermann Wilke, der seine Quellen nicht nennt, 1956 behauptet, daß sich kleinere Gruppen „in mehreren Städten Deutschlands" zusammenfanden, so steht demgegenüber der Bericht des Mitglieds und Ingenieurs Max Brünner, der 1925 rückblickend zwar bemerkte, die „Mitglieder und Gönner verteilten sich über das ganze Reich, ja sogar Ausland und Übersee waren vertreten". Aber er gab auch zu, derlei Mitgliedschaften hätten nur auf dem Pa-

[59] Das Zitat bei Möller/Howe 1986, 151f., die die okkulten Aktivitäten Sebaldts skizzieren. Klatt 1996, 256 weist auf Sebaldts Beziehungen zu Hübbe-Schleiden und der „Sphinx" hin, Schnurbein 1993, 62, 68 und 85 beschreibt seine ariosophische Sexualmagie und seine Rolle als Begründer eines Druiden-Ordens, und Vossen (1956, 9), Pfitzner (1964, 22) und Wedemeyer (1999b, 187f.) fassen seine Bezüge zur FKK zusammen. Einen Überblick über Sebaldts vielfältige Monographien gibt Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1914, 1642f. Die Aufsätze Sebaldts sind kaum zu überblicken, in diesem Zusammenhang ist neben seinen Beiträgen für die „Schönheit" von Bedeutung, daß er Aufsätze in den Zeitschriften „Kraft und Schönheit" und „Körperkultur" schrieb. Seine FKK-Aktivitäten, zu denen auch ein Buch über Nacktlogen zählt (vgl. Herman 1909), sind verschlüsselt dargestellt in dem FKK-Roman von Egbert Falk (1924) d.i. Georg Fuhrmann.

[60] Vgl. die Diskussion in Beiblatt zur Schönheit 3 (3. Jg.) 1905/06, 129f., die im Rahmen weiterer Beiträge und Leserbriefe in den Beiblättern 5–8 (3. Jg.) sowie 1, 3 und 5 (4. Jg.) 1906/07 bis zu 1 (5. Jg.) 1907/08 fortgesetzt wurde.

[61] Beiblatt zur Schönheit (3. Jg.) 1905/06, 130 sowie (5. Jg.) 1907/08, 6f.; die Initiationsgrade sowie der logenartige Aufbau wird auch in Keidel 1909, 52ff.; Ungewitter 1907, unpag. im Anhang; Seitz 1923, 128ff. sowie in Vossen 1956, 9 beschrieben. Einen Auszug aus der Stammrolle druckte Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 380 ab.

[62] Vgl. Ungewitter 1907, unpag. im Anhang; vgl. auch Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 316.

pier bestanden und nur einige wenige hätten sich in Berlin-Lichterfelde in einem von einem hohen Zaun umgebenen Garten eines Freiherrn getroffen, „um sich in Hüllenlosigkeit zu tummeln".[63]

Im Zuge dieser ersten Vereinigungsversuche der jungen FKK-Bewegung gründeten sich weitere, allerdings ebenfalls nur kurzlebige Berliner Logen; an den meisten war das A.N.N.A. Mitglied Max Brünner beteiligt. In der Januar-Ausgabe der „Schönheit" von 1907 rief ein Dr. Schwarz, der sich später Dr. Zum Busch (Zumbusch) nannte, „ernste Bekenner beiderlei Geschlechts (...) zum logenartigen Ausbau" seiner bereits bestehenden „kleine(n) radikale(n) Vereinigung" von Nacktkulturlern auf.[64] Aus diesem Aufruf ging die Hellas-Loge hervor, die anfangs fünf, später um die dreißig Mitglieder – darunter lediglich zwei Frauen – besaß, die zum größten Teil aus dem „Kreis der Intelligenz" stammten.[65] 1909 löste sie sich auf, und Zumbusch und Brünner gründeten die kurzlebige Walhalla-Loge, zu der später noch Professor Herman alias Max Ferdinand Sebaldt stieß. Beide Bünde trafen sich nicht im Freien, sondern heimlich in geschlossenen Wohnungen; auch aufgrund der hohen Wohnnebenkosten löste sich die Loge auf. Brünner gründete noch im selben Jahr mit dem Damenschneider Wilhelm Kästner den Freya-Bund, der sich Ende des Jahres als eingetragener Verein konstituierte und am Müggelsee ein umzäuntes Badegelände pachten konnte; gleichzeitig erschien die kurzlebige Zeitschrift „Der Lichtfreund". Obwohl auch dieser Bund den Frauenmangel beklagte, brachte es „Freya (...) zu einer ziemlichen Zahl von Mitgliedern". Aufgrund von Unstimmigkeiten gründete Brünner schließlich seine eigene Loge, „die wir ebenfalls Walhalla nannten", wobei beide Bünde das Freya-Badegelände abwechselnd nutzten; die Walhalla hatte darüber hinaus eine Turnhalle gemietet, „wo wir einige Abende unbekleidet turnten", bis diese Praxis zur Kündigung durch die Betreiber führte. Kurze Zeit später zerfiel Walhalla. Auch der Freya-Bund löste sich 1911/12 auf und einige Mitglieder, die schon in Sebaldts A.N.N.A. organisiert waren, gründeten 1912/13 mit Kästner und Fedor Fuchs zusammen den Monboddo-Bund, der sich

63 Die Schönheit (3. Jg.) 1905/06, 524–530, hier 525; Beiblatt zur Schönheit (5. Jg.) 1907/08, 6–7, Vossen 1956, 9 sowie Brünner 1925, 481 und Die Schönheit (19. Jg.) 1923, 377ff. Zwar wies die Stammrolle der A.N.N.A. darauf hin, daß „alljährlich zum Pfingstfest (...) der Adels-Orlog der Allianz die Führerpaare aller Grade und Gaue zum Bericht" versammeln solle (Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 380), zur Bildung von Gauen scheint es aber nicht gekommen zu sein.

64 Beiblatt zur Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 150.

65 Vgl. Brünner 1925, 481; das Zitat bei Vossen 1956, 10. Die von Hermann Dames in Berlin im Jahre 1907 gegründete kurzlebige Zeitschrift „Hellas. Illustrierte Schriftenfolge für Natur und Kultur. Kunst und Schönheit. Wissenschaft und Sozialleben. Organ der Buttenstedtschen Empfindungslehre", später „Alt-Hellas" scheint mit der Loge nichts zu tun gehabt zu haben. Der Initiator der Zeitschrift, Carl Buttenstedt, war trotz seiner vielen Veröffentlichungen (u.a. in: Die Schönheit, Kraft und Schönheit, Illustrierte Athletik-Zeitung) selbst in den reformerischen Kreisen um 1900 ein Außenseiter; vgl. zu Buttenstedt Wedemeyer 1999a, 103ff. und zur Zeitschrift Hellas Pretzel 1999, 297, Anm. 105.

1914 als (Deutsche) Luftbad-Gesellschaft (DLG) neu konstituierte und, obwohl bei den Zusammenkünften in den Luftbädern nur wenige Personen anwesend waren, den Krieg überdauern konnte.[66] Neben diesen mitgliedsschwachen wenigen Bünden, die noch unter Abspaltungen litten, existierten in Berlin weitere kurzlebige Logen wie die „heidnisch" orientierte Luisen-Loge oder die theosophisch ausgerichtete Loge Swastika.[67] Daneben entstand am Rande des 1906/07 zum Schwimmen freigegebenen Berliner Wannsees ein Club fideler Sonnenbrüder, der sich später Verein der Sonne 1908 nannte; er ließ sich am nördlichen Ende des Strandes nieder.[68]

Zwar scheiterten Nacktlogengründungen wie die von Vanselow, Sebaldt, Zumbusch und Brünner an der mangelnden Zahl von Mitgliedern, aber die Organisationsform als elitär-okkulter Bund, die Siedlungsabsichten und die sozialdarwinistischen Ideen von Vanselow und Sebaldt standen im zeitgenössischen Kontext der nicht nur völkisch orientierten Diskussionen um die „Veredelung" der Nation und der Menschheit. In der „Schönheit" und in der „Kraft und Schönheit" wurden über Jahre derartige Debatten von verschiedenen Richtungen geführt; zu den prominenteren Vertretern gehörten dabei der Sozialdarwinist und Biologe Dr. Willibald Hentschel, der Ariosoph Jörg Lanz-Liebenfels, der völkische Maler Fidus, der völkische Verleger Erich Matthes oder der völkische Sanatoriumsbesitzer Dr. Karl Strünckmann.[69] Dabei plädierten Fidus und der Architekt Hermann Wehrle für Nacktkörperkulturkolonien, Professor Herman machte sich für arische Hochzeitsheime stark, der Ariosoph Harald Graevell rief zur Gründung eines arischen Ritterbundes auf und Willibald Hentschel konzipierte ländliche Züchtungsfarmen für reinrassige nackte Arier.[70] Nachrichten über eine in Rußland errichtete „Zuchtfarm" oder über die griechische FKK-Kolonie „Fotodotera" von Raymond Duncan, dem Bruder von Isadora, machten ebenso die Runde wie die Neuigkeit, daß der völkische Nudist Paul Zimmermann 1903 am Pönitzer See mit dem Aufbau einer Nacktkultursiedlung begon-

66 Im Landesarchiv Berlin sind Unterlagen über Berliner FKK-Vereinigungen nur ab 1919 erhalten. So stützt sich die Darstellung im wesentlichen auf die Erinnerungen von Brünner 1925, 481 bzw. Die Schönheit (19. Jg.) 1923, 377ff. sowie Nackt-Sport 9/10 (2. Jg.) 1921, 135f. und die Hinweise bei Seitz 1923, 131f.; Vossen 1956, 9f. gibt in etwa dieselbe Entwicklung wieder. Die Hinweise bei Dreßen 1996, 11ff. folgen Vossen. Die Darstellung von Strässer 1981 über die Berliner Verhältnisse beginnt erst nach dem Ersten Weltkrieg.

67 Vgl. dazu die spärlichen Hinweise bei Keidel 1909, 67 und Vossen 1956, 10.

68 Vgl. Fischer 1992, 78ff.

69 Vgl. dazu zusammenfassend Linse 1996; Goodrick-Clarke 1992 für Lanz; Frecot/Geist/Kerbs 1972 für Fidus; Löwenberg 1978 für Hentschel und Wedemeyer 1998 für Strünckmann.

70 Vgl. zu Wehrle Die Schönheit (1. Jg.) 1903/04, 233ff. und Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 133ff.; zu Herman Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 718ff.; zu Graevell Die Schönheit (5. Jg.) 1907/08, 24f.; zu Hentschel zuletzt Linse 1996, 401ff.

nen habe, die sich aber erst nach dem Ersten Weltkrieg zum Erholungsheim und Freilichtpark Klingberg entwickeln sollte.[71]

Der völkische Lebensreformer und FKKler Richard Ungewitter, der an den meisten dieser Debatten und Entwürfe beteiligt war, konnte dabei die zeittypischen Strömungen mit einer derartigen Zielstrebigkeit und Effektivität für sich ausnutzen, daß seine lebensreformerische FKK-Loge erfolgreicher und langlebiger sein sollte als die übrigen Vorkriegsbünde; sie zerfiel erst um 1933. Die dauerhafte Präsenz seiner Loge lag zum einen daran, daß Ungewitter über seine erfolgreichen FKK-Bücher, deren Verkaufszahlen bis etwa 1925 bei rund 300.000 Exemplaren lagen, und seine über die Presse bekannten Gerichtsverfahren um öffentliche Nacktheit seine Ansichten und seinen Bund breit popularisieren konnte und so zu einem der bekanntesten und streitbarsten FKK-Protagonisten zumindest bis 1918 werden sollte.[72] Dazu kam, daß Ungewitter im Gegensatz zu den oben genannten Bünden seine Logen auch Angehörigen unterer sozialer Schichten öffnete, wenngleich soziale Schranken in seinen Bünden aber dennoch gewahrt blieben; auch dies erhöhte die Mitgliedszahl und sicherte Kontinuität.[73] Zum anderen besaß Ungewitter intensive Kontakte zur ariosophisch-neuheidnischen Bewegung und zum völkischen Block der Lebensreformbewegung; sein bündisches Netzwerk sowie die Beteiligung seines Bundes an anderen Logen und Gruppen verhinderten eine frühe Auflösung seiner eigenen FKK-Vereinigung. So war Ungewitter, wie oben schon erwähnt, Mitglied des Vanselowschen Vereins für Sexualreform und der Nudo Natio von Max Ferdinand Sebaldt. Er war um 1910 ordentliches Mitglied der einflußreichen ariosophischen Guido von List-Gesellschaft, der bekannte Ariosophen wie Lanz-Liebenfels und Phillip Stauff ebenso angehörten wie der völkische Lebensreformer und Bewohner der Gartenstadt Eden Gustav Simons, der völkische Schriftsteller Dr. Ernst Wachler, der völkische Neuheide Dr. Bernhard Koerner oder die Theosophen Dr. Franz Hartmann und Dr. Paul Zillmann; viele waren noch in anderen völkischen oder neuheidnischen Gruppen organisiert.[74] Er war angeblich beteiligt an der Deutsch-Sozialen Partei, am Reichshammerbund unter Theodor Fritsch, am Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und bis 1923 an der NSDAP, er soll auch in Stuttgart eine Ortsgruppe des Germanenordens gegründet haben.[75] Dazu hatte sich Ungewitter mit seinem Bund um 1914 der Germanischen Glaubens Gemeinschaft (GGG) des völkischen Malers Ludwig Fahrenkrog angeschlossen.[76] Einige seiner Mitglieder, von denen Ungewitter die Mitarbeit in anderen völkischen und reformerischen Bünden erwartete, gehörten nach dem Ersten Weltkrieg der rechtsgerichteten Organisation Consul und dem Germanenorden an und waren 1922 an dem Attentat auf Maximilian Harden beteiligt.[77] Mit der Herausgabe von Sammelbänden, mit seinen Büchern über Ernährung, Gymnastik und FKK und mit zahllosen Aufsätzen in den Zeitschriften dieser Bewegungen konnte Ungewitter seine Beziehungen beständig aufrecht erhalten.[78] Seinen eigenen Bund hatte der gelernte Gärtner und autodidaktische Bäcker, der Nichtraucher, Antialkoholiker, Vegetarier und Rohköstler war und Kaffee und Tee verschmähte, mit einer Stammrolle ausgestattet, in Gautagen und Gaugruppen organisiert, in Luftbädern und einer Siedlung versammelt, mit einer eigenen Zeitschrift versehen und seinem Verlag angegliedert.[79]

Etwa 1906 gründete Richard Ungewitter in Stuttgart seinen ersten Bund, die Vereinigung für hygienische, ethische und ästhetische Kultur, dessen Mit-

[71] Vgl. zur russischen Farm Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 215 und zu Duncan Die Schönheit (20. Jg.) 1924, 169–178 sowie zu Zimmermann Linse 1996, 406 und Knüppel 1998, 34ff. Anzeigen für Klingberg erschienen im Beiblatt zur Schönheit 12 (4. Jg.) 1906/07, 187; vgl. auch den Hinweis von Muck-Lamberty auf Klingberg in: Neues Leben 11 (13. Jg.) 1918/19, 200. Zimmermanns Klingberg, in dem sich später Ariosophen des Allarier-Bundes von Carl Reinhold Petter trafen, wird in II. 2.2.2 ausführlicher behandelt.

[72] Eine Biographie existiert nicht, ist aber ein dringendes Desiderat und wird gegenwärtig von Andreas Schmölling verfolgt, der 2002 eine längere biographische Skizze vorlegte; vgl. zu Ungewitter auch Vossen 1956, 7f.; Spitzer 1983, 81ff.; Schneider 1999, 85ff. und Wedemeyer 1999b, 185–193.

[73] Vgl. die Stammrolle der „Loge des aufsteigenden Lebens" (Ldal). o.O. o.J., 12: „Äußerliche Kennzeichen, wie Reichtum, soziale Stellung und höhere Schulbildung, sollen nicht maßgebend sein. Vielmehr soll eine Überbrückung der sozialen Gegensätze versucht werden (...). Da jedoch höheren Beamten, Offizieren usw. nicht zugemutet werden kann, etwa mit (...) Arbeitern zu verkehren, so ist es diesem Teil der Mitglieder (...) gestattet, bei Ausflügen und Zusammenkünften sich zusammenzufinden". Ein Exemplar der Stammrolle ist im Internationalen FKK-Archiv (IFK), Baunatal einsehbar.

[74] Vgl. die Mitgliedsliste in List 1910, 388 (Ungewitter). Das völkisch-neuheidnische Netzwerk ist in seiner Fülle kaum darstellbar; die Querverbindungen sind am besten über das Personenregister in Puschner/Schmitz/Ulbricht 1996 sowie jetzt bei Puschner 2001 erfaßbar.

[75] Vgl. Aufsteigendes Leben. Mitteilungen für nordische Lebenserneuerung 5, 1933, 2; diese nach der „Machtergreifung" verfaßten Äußerungen sind kaum überprüfbar, würden aber zu Ungewitters Kontakten und völkischer Einstellung passen.

[76] Zur GGG und Fahrenkrog sowie zum völkisch-religiösen Umfeld vgl. Puschner 2001, 240ff., die Hinweise in Schnurbein/Ulbricht 2001 sowie jetzt die veröffentlichte Magisterarbeit von Junker 2002 zur Germanischen Glaubens Gemeinschaft.

[77] Vgl. zur Verbindung mit der GGG Knüppel 1998, 89 und Ungewitter 1919, 113, sowie zu den anderen Kontakten Wedemeyer 1999b, 189f.

[78] Vgl. die undatierte, um 1916 angefertigte Sammelpublikation „Deutschlands Wiedergeburt durch Blut und Eisen", in der Ungewitter die führenden Völkischen vor 1918 vereinigte, sowie sein Buch mit dem Vegetarier Gustav Selß aus dem Jahre 1927. Neben seinen Aufsätzen in den entsprechenden FKK-Zeitschriften publizierte Ungewitter u.a. in: Kraft und Schönheit, Die Lebenskunst, Vegetarische Warte, Naturarzt, Kunstwart sowie Neues Leben. Monatsschrift für nordisch-deutsches Wesen; für einige Sparten mancher Zeitschriften war er auch redaktionell verantwortlich.

[79] Neben seinen selbstproduzierten Büchern, Flugschriften und Aktphotographien vertrieb Ungewitter über seinen Verlag noch weitere verlagsfremde Schriften von völkischen Schriftstellern und lebensreformerischen Autoren, auf die ein vierseitiges undatiertes Verlagsverzeichnis (um 1911, in Besitz des Verf.) verweist. Ein weiteres Verlagsverzeichnis wurde etwa 1925 gedruckt und ist im Archiv des Diakonischen Werkes, Berlin (ADW, CA, AC-S, Nr. 345) erhalten. Eine Übersicht über einige Flugschriften gibt eine Aufstellung in der Ungewitterschen Zeitschrift Aufsteigendes Leben 1 (4. Jg.) 1914, unpag.

glieder auf einer gepachteten Waldwiese Lichtluftbäder praktizierten. Diese Vereinigung kam offenbar den Bedürfnissen der zahlreichen Leser entgegen, die Ungewitter anläßlich seines ersten Buches in begeisterten Briefen nach einer entsprechenden Gruppe gefragt hatten. In der zweiten Jahreshälfte 1908 – die Angaben schwanken zwischen Spätsommer und Dezember – überführte Ungewitter diese lose organisierte Vereinigung in einen neugegründeten überregionalen Bund für Erneuerung. Loge des Aufsteigenden Lebens (Ldal).[80] In der Sekundärliteratur sind die Gründungsdaten der Ungewitterschen Logen und Gruppen umstritten,[81] auch, weil Ungewitter sich zu den Gründungsdaten und den Namen widersprüchlich geäußert hat.[82] Die Ldal wurde schließlich anläßlich des Gautages in Hannover am 27. Juli 1919 in Treubund für Aufsteigendes Leben e.V. (Tefal) umbenannt, da sich sämtliche Delegierte aus nicht genannten Gründen gegen den Begriff der „Loge" aussprachen.[83] Obwohl der Tefal als Verein im Vereinsregister Stuttgart registriert war,[84] blieb seine Organisationsstruktur als antidemokratischer und autokratischer Bund erhalten; die offizielle Etablierung als Verein ist wohl als politischer, diplomatischer und möglicherweise auch finanzieller Schachzug zu werten und drückt wohl kaum einen Gesinnungswandel aus.

Das Hauptziel der Logen Ungewitters bestand – ähnlich wie die Bünde von Sebaldt und Vanselow – aus der sittlichen und körperlichen Erneuerung des deutschen Volkes durch Nacktkultur und Nacktsport, doch waren die Bünde Ungewitters stark lebensreformerisch, völkisch, rassenhygienisch und antisemitisch ausgerichtet. Verbot Ungewitter zu Anfang lediglich bei Zusammenkünften der Mitglieder Alkohol und Tabak, so machte er wenig später Abstinenz und vegetarische Lebensweise generell zur Voraussetzung einer Mitgliedschaft; dies führte in der Konsequenz zum Ausschluß bzw. zur Nichtaufnahme aller Personen, die wie Fleischer und Wirte auch beruflich mit Fleisch und Alkohol zu tun hatten. Zudem verbot er das Tragen von Vogelfedern und Pelzen und trat für einen strikten Naturschutz ein; von den Mitgliedern erwartete er Einsatz für die Ziele des Bundes. Als Mitglieder der Ldal akzeptierte Ungewitter nur Deutsche „germanischer Abkunft, worunter nicht die äußerliche Erscheinung des germanischen Typus verstanden wird" – da dies den kleinen Ungewitter selbst, der von seinen Gegnern gelegentlich als „Schrumpfgermane" bezeichnet wurde, und auch viele andere Bündler hätte ausschließen müssen – „sondern vor allem die innere Verwandtschaft durch das Blut". Die Loge sollte „das Rassenbewußtsein und germanisches Stammesgefühl stärken und über den schädlichen Einfluß unter uns lebender Fremdrassen aufklären". Dabei stellte die Rassenhygiene den Endzweck des Bundes dar, die Nacktkultur aber lediglich das „Mittel zum Zweck (...), denn sie dient der hygienischen, ethischen und ästhetischen Erziehung der Mitglieder".[85] Letzteres führte zur Ausgliederung von Juden, deren männliche Angehörige nackt natürlich gut erkennbar waren,[86] ersteres führte zum Austritt aus der Kirche und zum Eintritt in germanische Glaubensbünde.[87] Die Mitglieder selbst wurden nach typischer Logenart in drei Graden initiiert, deren Inhalt weitestgehend geheim gehalten wurde, sich aber offenbar auf den jeweiligen Grad der Nacktheit und der aktiven Rassenzüchtung bezog; für eine konkrete Ausführung des Letzteren gibt es aber, außer entsprechenden Kontaktanzeigen

80 Vgl. Ungewitter 1909, 113 und 119 sowie Vertrauliche Mitteilungen für die Loge des aufsteigenden Lebens 1 (2. Jg.) 1912/13, 1. Das Datum Dezember 1908 wird erwähnt in Aufsteigendes Leben 7/8 (6. Jg.) 1917, 112, wo ein Ungewitter-Brief abgedruckt ist, der am 1. Juli 1916 in der völkischen Zeitschrift Heimdall erschienen war. Jedoch ist diese Datierung unsicher, denn Ungewitter hatte sein Buch „Nackt", in der die Gründung der Ldal erwähnt wird, bereits im September 1908 abgeschlossen. Auf der Kopfzeile des gedruckten Aufnahmegesuchs in den späteren Tefal wird 1908 als Gründungsdatum angegeben (vgl. das Exemplar in ADW, CA, AC-S, Nr. 345). 1937 bestätigte Ungewitter die 1908 erfolgte Gründung der Ldal in Reform-Rundschau 9, 1937, 318.

81 Vossen 1956, 12 datiert die Gründung der Vereinigung für hygienische, ethische und ästhetische Kultur auf 1908/09 und die der Ldal auf 1910. Dreßen 1996, 13f. nennt die Daten 1908 und 1911, und Schneider 1996, 85 gibt als Gründungstermine 1908 und 1910 an; über das Umbennungsdatum in Tefal schweigen sich die Autoren, Vossen und Dreßen nennen keine Quellen, aus. Die Angaben von Schneider scheinen sich ungenannt auf Vossen zu stützen; die von Schneider (111) angegebenen Quellen für seine Datierung enthalten nicht die von ihm genannten Daten, sondern beziehen sich generell auf die Ldal bzw. auf den Tefal.

82 In einer undatierten und unpaginierten Flugschrift „Zehn Jahre Leitung des Treubundes" schrieb Ungewitter, er habe 1911 die Ldal gegründet und alle Mitglieder seiner Vereinigung für hygienische, ethische und ästhetische Kultur zum Eintritt aufgefordert. Auch gab er hier an, seine Zeitschrift „Vertrauliche Mitteilungen", die im Mai 1911 begründet wurde und auf deren erster Seite von 1 (2. Jg.) 1912/13 derselbe Gründungsmythos steht, sei schon im März 1911 erschienen (ein Exemplar der Flugschrift hat sich im IFK, Baunatal, erhalten).

83 Vertrauliche Mitteilungen für die Loge des Aufsteigenden Lebens 5/6 (9. Jg.) 1919/20, 28. Die Sekundärliteratur gibt kein Datum für die Gründung des Tefal an.

84 Vereinsregister Stuttgart Bd. 14, Bl. 1, 814. Die Angabe nach der gedruckten Bundes- und Gauordnung des Tefal e.V. von 1927, die sich u.a. im ADW, CA, AC-S, Nr. 345 erhalten hat.

85 Vgl. dazu die Ungewitter-Broschüre Zehn Jahre Leitung des Treubundes, 3 sowie die Stammrolle der Ldal o.J., die Zitate auf 9 und 5, wobei die Formulierung den Namen der früheren Vereinigung Ungewitters aufgreift. Die im IFK, Baunatal vorhandene Stammrolle wird dort auf 1933 datiert. Mehrere Passagen in der Stammrolle selbst deuten jedoch eher auf 1913/14 hin. So wird etwa nur der Gautag 1912 (7) und lediglich die ersten drei Bücher Ungewitters, dessen letztes 1913 veröffentlicht wurde, erwähnt (9f.). Eine Stammrolle war zudem schon seit 1908 erhältlich (vgl. Ungewitter 1909, 120).

86 Ungewitter vergab an potentielle Mitglieder zweiseitige Aufnahmegesuche mit Fragen zu Lebensweise, völkischen Mitgliedschaften und „rassischer" Zugehörigkeit; für die Aufnahme war ein Paßbild erforderlich. Eines dieser Formblätter hat sich erhalten in ADW, CA, AC-S, Nr. 345.

87 Vgl. dazu Zehn Jahre Leitung des Treubundes, 3. Ungewitters Kampf gegen die christlichen Kirchen und den „Sachsenschlächter" Karl den Großen durchzieht seine gesamten Publikationen; vgl. zu diesem Aspekt auch Wedemeyer 1999b.

in Ungewitters Zeitschrift, keinen Beleg. Die Loge – hier deutet sich der Bezug zur Nudo Natio an – war „auf aristokratischer Grundlage (aufgebaut), um die Herrschaft der Besten zu ermöglichen. Deshalb auch drei Grade, die eine Auslese und einen ordensmäßigen Aufbau gewährleisten sollten". Damit war Ungewitter antidemokratisch eingestellt und führte als „Großmeister" seine Loge autoritär. Demokratie in jeder Hinsicht verabscheute er, auch da er einen Autoritätsverlust befürchtete; nach eigener Aussage hätte er seine Ziele in einem demokratischen Verein auch kaum durchsetzen können.[88]

Ungewitters Bünde schienen, zumindest vor dem Ersten Weltkrieg, die mitgliedsstärksten und geographisch weitreichendsten Organisationen gewesen zu sein; allerdings liegen zur Beurteilung lediglich Selbstaussagen vor. Danach habe schon Ungewitters erste Vereinigung um 1906 insgesamt 50 Mitglieder in Stuttgart und anderen Städten gehabt. 1914 bestand die Ldal dann offenbar aus 34 bis 40 Gauen, die sich überwiegend im norddeutschen städtischen Raum befanden, aber auch über Ableger in St. Petersburg, London, Basel, Salzburg, Wien und Zürich verfügt haben soll.[89] Für die Zeit vor 1914 sind aber auch Zahlen von etwa 60 Gauen im Umlauf, 1919 besaß die Ldal/Tefal über 30 Gaue. Die Zahl der Mitglieder schwankt dabei je nach Quelle zwischen 450 und 810, der Gau Hannover zählte dabei Ostern 1918 26 Mitglieder, von denen sich jedoch mehrere im Krieg befanden oder vermißt wurden. Nach der Stammrolle konnte ein neuer Gau theoretisch nur ab 15 bis 20 Mitgliedern installiert werden, so daß bei 40 bis 60 Gauen mit rund 1.000 theoretischen Mitgliedern gerechnet werden könnte.[90] Ungewitter selbst gab – wohl reichlich beschönigend – an, die Führung mußte „einen großen Teil völlig ungeeigneter Mitglieder, bis heute weit über Tausend",

88 Vgl. die Bemerkungen in Zehn Jahre Leitung des Treubundes, das Zitat auf 1; seine erste Vereinigung hatte Ungewitter noch als demokratischen Zusammenschluß organisiert, mußte aber bald „den demokratischen Grundsatz der Mehrheit in seiner erschreckenden Deutlichkeit kennen" lernen (1), woraus er schloß: „Ich muß freie Hand haben" (3). Gegner sowie Personen, die sich nicht an die strengen Askesevorschriften hielten, wurden aus dem Bund ausgeschlossen; in der Folgezeit klagte Ungewitter immer wieder über den „zersetzenden jüdisch-demokratischen Geist" (3).

89 Nach Aufsteigendes Leben 1 (4. Jg.) 1914/15, unpag. bestanden u.a. folgende deutsche Gaue: Barmen, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Erfurt, Frankfurt a.M. und a.d.O., Freiburg/Breisgau, Göttingen, Hamburg, Hannover, Kiel, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Oldenburg, Saarbrücken, Stuttgart, Wilhelmshaven und Zwickau. Nach Dreßen 1996, 15 besaßen 1912 dazu noch Elberfeld, Barmen, Bochum, Dortmund, Köln, Gotha, Karlsruhe, Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg und Stettin Ldal-Gaue.

90 Stammrolle der Ldal, 7. Die Zeitschrift Aufsteigendes Leben 1 (4. Jg.) 1914/15, unpag. nennt 34 Gaue, die Nachfolgezeitschrift Vertrauliche Mitteilungen für die Ldal 1/2 (9. Jg.) 1919/20, 9 listet 30 Gaue auf, eine vierseitige titellose undatierte Werbeschrift (vorhanden im IFK, Baunatal) zur Ldal gibt 40 Gaue an (3) und Dreßen 1996, 14 zählt 60 Gaue für 1911. Die Mitgliedszahl von 450 steht bei Vossen 1956, 12, die Zahl 810 für das Jahr 1912 bei Dreßen 1996, 15. Die Zahlen der Loge Hannover sind in Vertrauliche Mitteilungen der Ldal 1/2 (8. Jg.) 1918, 9 angegeben.

aus dem Bund ausschließen.[91] Den einzelnen Gauen stand ein Gauführer, manchmal auch ein „Führerpaar" vor; der erste Gautag der Ldal – die Gautage dienten internen Besprechungen, Agitationen, sportlichen Aktivitäten und kulturellen Veranstaltungen – fand Pfingsten 1912 in Bensheim statt, weitere Treffen wurden durch den Weltkrieg verhindert.[92] Die Aktivitäten der Ldal erstreckten sich vor dem Krieg in den einzelnen Gauen auf gelegentliche Vorträge, Treffen, Wanderungen und Schönheitsabende – hier zeigt sich erneut der Einfluß Vanselows – sowie auf Luftbäder und Nacktsport, der auf den wenigen Geländen der Ldal-Ortsgruppen oder in abgelegenen Waldstücken durchgeführt wurde. Bereits vor dem Krieg konnte die Ldal in Barmen den „Luftbadepark der Walderholungsstätte Barmen" in Besitz nehmen, ein 250.000 qm bzw. 90 Morgen großes Gelände, auf dem sich „Spazierwege, ein großer Spielplatz, ein Turnplatz und ein der Sonne zugänglicher Badeteich" befanden.[93] Die Gründung einer Ldal Siedlung blieb vorerst Utopie, sollte aber nach dem Krieg konkretere Gestalt annehmen.[94]

3.2.1.2 Der Verein für Körperkultur und die Sportluftbäder

Neben den Bünden von Vanselow, Sebaldt und Ungewitter stellte der im Frühjahr 1901 in Berlin gegründete Verein für vernünftige Leibeszucht, der nach mehreren Umbenennungen 1905 den Namen endgültig in Verein für Körperkultur abänderte, und dessen Mitglieder Carl Mann[95] und Fritz Hofmann[96] im

91 Ungewitter (1918): Zehn Jahre Leitung des Treubundes, 1; diese Zahl ist natürlich nicht überprüfbar, die Aussage dürfte reinen ideologischen Charakter haben.

92 Die Angaben nach einer undatierten titellosen Werbeschrift der Ldal (IFK, Baunatal), 3, und der Stammrolle der Ldal, 7; nach Vertrauliche Mitteilungen der Ldal 1/2 (8. Jg.) 1918, 9 war der in der völkischen Bewegung bekannte Schriftsteller Guntram Erich Pohl stellvertretender Gauführer von Elberfeld. Die Ausgaben der Vertraulichen Mitteilungen bzw. des Aufsteigenden Lebens, die sich im Archiv der deutschen Jugendbewegung erhalten haben, stammen aus dem Besitz von Pohl, dessen Nachlaß ebenfalls dort einsehbar ist.

93 Das Zitat in Die Schönheit (13. Jg.) 1916/17, 267f., vgl. dazu auch Aufsteigendes Leben 1 (4. Jg.) 1914/15, unpag., dort wird zudem noch auf einzelne Luftbäder in den Gauen hingewiesen. Die Beschreibung eines Aufenthalts in einem Ldal-Luftbad gibt Ungewitter 1913, 140f. Die Logenaktivitäten finden sich in den einzelnen Ausgaben der Vertraulichen Mitteilungen bzw. des Aufsteigenden Lebens, der Hinweis auf die Schönheitsabende in Ungewitter 1909, 114.

94 Vgl. dazu Aufsteigendes Leben 9/10 (9. Jg.) 1919/20, 60; Ungewitter 1919, 87 sowie 1925, 121 und die Bemerkungen bei Knüppel 1998, 98 sowie weiter unten II. 3.2.2.

95 Der Kaufmann und Weinhändler (!) Mann war einer der einflußreichsten Berliner Lebensreformer um 1900. Er war als Wettgeher Mitglied des Athletik-Sport-Club Marathon 1902, Schriftleiter der Zeitschrift „Der Mensch", saß im Vorstand verschiedener Lebensreformbünde und des VfK, verfaßte zahlreiche Artikel über Lebensreform und Sport und war mit Carl Diem befreundet. Seine älteste Tochter aus erster Ehe absolvierte in Lo-

März 1901 die einflußreiche Zeitschrift „Kraft und Schönheit" herausgaben, einen weiteren wichtiger Faktor der Vorkriegs-FKK dar.[97] Der Verein ist jedoch nicht, wie in der Sekundärliteratur behauptet wird, ausschließlich der FKK-Bewegung zuzurechnen,[98] sondern fungierte als organisatorische und personelle Schnittstelle zwischen Lebensreform und Sport.[99] Besonders stark engagierte sich die Zeitschrift in der lebensreformerischen Kraftgymnastik- und Bodybuildingbewegung, der er u.a. als Sprachrohr diente.[100] Unter dem Motto von Kaiser Wilhelm II. „Wir wollen eine kräftige Generation", zielten die Aktivitäten des VfK auf „Rassenverbesserung" durch die Reform des Lebens mittels Gymnastik, Nacktsport und Nacktkultur, Bodybuilding, Naturheilkunde, Hygiene und Reformsiedlung: „Wir bekämpfen alle Schäden unserer einseitigen Kultur und erheben die vernünftige Leibeszucht zu einer der wichtigsten Forderungen des Einzel- wie des Staatslebens (...) und fördern jede gesunde Lebensreform, (die uns) zu immer höherer persönlicher Entfaltung gelangen läßt".[101] Der VfK besaß (besitzt) ein Sportluftbad und richtete Schönheitskonkurrenzen aus; der von Vereinsmitgliedern geleitete Verlag „Kraft und Schönheit" publizierte etliche Bücher[102] und Sonderhefte[103] zu verschiedenen Reformthemen und organisierte

heland eine Ausbildung zur Rhythmikerin; vgl. Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Korrespondenz Mann, Mappe 906.

96 Der Turner Fritz Hofmann war von Beruf Kaufmann und leitete in Charlottenburg ein Sportartikelgeschäft, in dem er neben Fahrrädern vor allem Apparate für Athletiksport und Zimmergymnastik verkaufte; vgl. Der Mensch (3. Jg.) 1901, 285f. Hofmann war ein erfolgreicher Leichtathlet und Turner. 1896, 1900, 1904 und 1906 nahm er z.T. erfolgreich an den Olympischen Spielen teil. In Athen 1906 gewann er mit der Mannschaft die Goldmedaille im Barrenturnen; vgl. Kraft und Schönheit (6. Jg.) 1906, 172ff. sowie Lennartz 1981, 106 und 1983, 43 und 109 (mit zusätzlichen biographischen Angaben) und Scherer 1995, 582.

97 Das Gründungsdatum ist unsicher. Bei der ersten Ausgabe der Zeitschrift „Kraft und Schönheit" im März 1901 schien es den Verein bereits gegeben zu haben. Der Verein selbst, der laut Auskunft des Vorsitzenden an den Verf. keine historischen Unterlagen besitzt, feierte im Mai 2001 sein hundertjähriges Bestehen. Der Eintrag ins Vereinsregister erfolgte jedoch erst am 22. Mai 1905. Vgl. die Vereinsakten in Amtsgericht Charlottenburg, Vereinsregister 95 VR 837 Nz. Dort wird allerdings in der Satzung vom 3. April 1905 angegeben, der Verein habe sich am 10. Mai 1902 gegründet, wobei erst in der Satzung von 1930 das Datum auf 1901 korrigiert wurde.

98 1913 war die Sportabteilung des VfK Mitglied des Berliner Leichtathletikverbandes; vgl. Athletik-Jahrbuch 1914, 328. In der Forschung wird der VfK in seiner Bedeutung deshalb unterschätzt; vgl. die entsprechenden Bemerkungen bei Krabbe 1974, 94; Koerber 1998, 103ff. und Schneider 1999, 78.

99 Vgl. dazu auch die interne schmale Vereinsfestschrift zum 100sten Geburtstag des VfK von Hoppe 2001, die die historische Einbindung in den Sport deutlich zeigt.

100 Zum umfassenden Selbstverständnis des Vereins auf allen Gebieten der Reformbestrebungen vgl. etwa Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 3f.

101 Kraft und Schönheit (11. Jg.) 1911, Vorwort des ersten Heftes; vgl. auch (7. Jg.) 1907, 1–3 sowie Krabbe 1974, 94.

102 Ein Verzeichnis des Verlages „Kraft und Schönheit" liegt dem Verfasser nicht vor. Jedoch sind in der Zeitschrift und den Büchern des Verlages entsprechende Werbeanzeigen abge-

Veranstaltungen und Vorträge. Der spätere Redakteur der Zeitschrift, Gustav Möckel, war durch seine Vortragsreisen bekannt, auf denen er über Lebensreform sprach, vor allem bei Naturheilvereinen war er häufig zu Gast.[104]

Die netzwerkartige Bedeutung des VfK, die mit dem Kreis um die „Schönheit" vergleichbar ist, zeigt sich schon anhand der mit erster Reformprominenz besetzten Vorstände, sowie der bekannten Mitglieder und der erfahrenen Autoren der vereinseigenen Zeitschrift.[105] Im Vorstand der VfK saßen anfangs zunächst Fidus, Karl Vanselow und Heinrich Pudor, zum Ehrenvorsitzenden wurde Generalstabschef von Moltke ernannt.[106] Als Leiter der Ortsgruppe Berlin fungierte Dr. Paul Jaerschky, der in der Duncan-Schule Gymnastik unterrichtete, ein bekannter Reformarzt und Betreiber eines Lichtluftbades war und Bücher über Gymnastik und FKK schrieb.[107] 1908 gehörten als Ehrenmitglieder der Mediziner und Anthropologe Professor Gustav Fritsch, der führende Künstler der Berliner Secessionsgruppe Reinhold Begas, die Reformärzte Professor Ernst Schweninger, Professor Nathan Zuntz und Professor Albert Albu dem Verein an; alle spielten eine führende Rolle in der Körperkulturbewegung der Jahrhundertwende. Zu den prominenten Mitgliedern des Vereins zählten Isadora Duncan, die 1907 in die Ortsgruppe Berlin eingetreten war und dort mit ihren Kindern auftrat,[108] und die Lehrerin für Rhythmische Gymnastik, Else Gindler. Zu

druckt, so daß wenigstens ein Eindruck entsteht. Danach umfaßte das Verlagsangebot vor dem Krieg neben Körperkultur- und Sportbüchern von Emil Peters, Ernst Sommer und Martin Brustmann den Verkaufsschlager von Eugen Sandow „Kraft und wie man sie erlangt" sowie seine Übungsbücher und –tafeln. Dazu kamen Gesundheitsbücher einschlägiger Sanatoriumsärzte. Aber auch Hanteln und Zugapparate konnte man beim Verlag erstehen. Noch während des Krieges geriet der Verlag in die völkische Bewegung, was nicht nur an den völkischen Autoren der Zeitschrift erkennbar war, sondern auch an der 1914 in 1. Auflage und 1921 in 2. Auflage dort erschienenen Richtlinie „Das deutsche Buch" der Germanischen Glaubens Gemeinschaft von Ludwig Fahrenkrog.

103 Der Verlag „Kraft und Schönheit" gab mehrere Sonderhefte heraus, die Aufsatzkompilationen aus der Zeitschrift darstellten und teilweise mehrere Auflagen erzielten. An der Reihenfolge der Hefte lassen sich die inhaltlichen Schwerpunkte der Zeitschrift gut ablesen. Bezeichnenderweise hatte das erste Heft das Thema Bodybuilding zum Inhalt (Sandow-Heft 1904); es erzielte vier Auflagen mit einer Gesamtzahl von 20.000 Exemplaren. Band 2 und 3 rankten sich um „Frauenschönheit" (Frauen-Schönheit 1904) und „Rasse" (Rassenheft 1904), erst Band 4 befaßte sich mit Freikörperkultur (Das Sportluftbad 1905), Band 5 beschäftigte sich mit Reformkleidung (Das Kleidungsheft 1905).

104 Zu Möckels Vorträgen vgl. z.B. Festschrift 1908, 74; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 179f. sowie Der Naturarzt (29. Jg.) 1901, 35–38.

105 Dabei war „Kraft und Schönheit" nicht immer das Sprachrohr des VfK; mindestens in den Jahren zwischen 1908 und 1910 druckte auch die von Mallwitz in Berlin redigierte Zeitschrift „Körperkultur" die Berliner und Koblenzer Vereinsnachrichten des VfK ab.

106 Vgl. Pretzel 1999, 283.

107 Vgl. Jaerschky 1906 und der biographische Abriß in Jaerschky 1954; die Vegetarische Warte (36. Jg.) 1903, 404f. berichtete, er sei Chefarzt in Bad Elgersburg und leite zwei große Lichtluftbäder.

108 Hinweise dazu in Körperkultur (3. Jg.) 1908, 86.

den Freunden des Vereins gehörten der bekannte Hygieneprofessor, Turnfunktionär und Sportarzt Ferdinand August (F.A.) Schmidt, der Reformpädagoge Hermann Lietz, der bekannte Mittelstreckler und Sportredakteur Kurt Doerry, der Sportfunktionär Carl Diem, der einflußreiche „Athletenvater" Theodor Siebert und sogar der amerikanische Reformarzt James Harvey Kellogg; fast alle diese Personen schrieben regelmäßig Beiträge in der vereinseigenen Zeitschrift. Weitere bekannte Autoren der Zeitschrift waren Professor Ferdinand Hueppe[109], Dr. Julian Marcuse, Richard Ungewitter, Dr. Arthur Mallwitz, Heinrich Driesmans und Ludwig Fahrenkrog; außerdem gehörte mit Theodor Siebert, Eugen Sandow, Oskar Stoll, Ernst Sommer und Louis „Professor Attila" Dürlacher die damalige Bodybuildingprominenz zu den regelmäßigen Mitarbeitern.[110]

Der VfK formierte sich vor dem Ersten Weltkrieg zunächst in Berlin, 1903 zählte er hier über 100 Mitglieder, zu Beginn des Jahres 1907 konnte er auf einen Zuwachs von 50 % innerhalb eines halben Jahres zurückblicken und verzeichnete nun 300 Mitglieder. Aus einer Notiz im September 1907, die 600 Mitglieder nannte, geht nicht ganz eindeutig hervor, ob es sich nur um die Berliner Ortsgruppe handelte. Allerdings verzeichnete die Geschäftsstelle jeden Monat mehrere Dutzend Neuaufnahmen, darunter ca. ein Drittel Frauen, so daß die Zahl im Bereich des Möglichen liegt; Austritte jedoch scheinen nicht vermerkt worden zu sein.[111] Weitere Ortsgruppen, die teilweise noch 1901/02 entstanden, gründeten sich in Frankfurt (1904: 57 Mitglieder), Hamburg (1903: 22 Mitglieder), Dresden und Bremen, später kamen noch Koblenz (1907: 90 Mitglieder) und Kassel hinzu.[112] Die Anzahl der Ortsgruppen und die Mitgliedszahlen sind als

[109] Vgl. zu Hueppe die eher positive Schrift von Hamer/Hollmann 1992 sowie Weindling 1989, 170ff. der die nationalistischen und rassenhygienischen Aspekte in Hueppes Hygieneschriften vor 1900 analysiert.

[110] Vgl. insgesamt zu diesem Abschnitt die Mitgliederlisten in Amtsgericht Charlottenburg, Vereinsregister 95 VR 837 Nz: Protokolle ab 1905; die Grußworte in Festschrift 1908; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 27f. (Duncans Aufnahme), zu Schweninger Brauchle 1951, 305ff. und zu Albu dessen Briefwechsel mit Carl Diem in Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Korrespondenz Albert Albu, Mappe 16.

[111] Die erste Zahl bei Krabbe 1974, 94, der jedoch von einer Gesamtzahl von 600 Mitgliedern ausgeht, was zuwenig erscheint; die anderen Zahlen in Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 10 und 271. Die wahrscheinlich auf Krabbe 1974, 94 gestützten Bemerkungen von Hau (2003, 12 und 201f.) zum VfK, den er irreführend als mit seinem schon 1905 aufgegebenen Namen „Verein für vernünftige Leibeszucht" bezeichnet, bleiben hinter dem Forschungsstand zurück; vgl. dazu Wedemeyer 1999d, Wolbert 2001 (1. Band), 441ff. und Hoppe 2001.

[112] Offenbar wurden die Schließungen von Ortsgruppen nicht vermerkt. Die Zahlen für Hamburg und Frankfurt finden sich bei Krabbe 1974, 94, der andere Ortsgruppen aber nicht auflistet; In Dresden, Bremen und Hamburg gründeten sich im Herbst 1901 Ortsgruppen (Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 126). Die Koblenzer Zahlen werden erwähnt in Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 313 sowie in Körperkultur (3. Jg.) 1908, 215, 250, 310 und 342 sowie (4. Jg.) 1909, 60, die Kasseler Ortsgruppe erscheint 1914 in Illustrierte Athletik-Zeitung (23. Jg.) 1914, 703.

Mindestwerte aufzufassen, da eine eindeutige Zuweisung mancher Vereine zum VfK durch die Tatsache, daß auch Schwerathletikvereine – vor allem in den zwanziger Jahren – sich teilweise ebenfalls „Verein für Körperkultur" nannten, erschwert wird.[113] Die Mitglieder des VfK, der zu etwa 27 % aus Frauen bestand, fanden sich, nach Krabbe, „im Mittelstand, unter Kaufleuten, Angehörigen technischer Berufe, Angehörigen künstlerischer Berufe, Angestellten, Beamten und Studenten". Anhand der Neueingänge, die überwiegend ihre Berufe angaben, läßt sich ein Profil erstellen: So gehörten z.B. zu den neuen VfKlern des Jahres 1907 überwiegend Kaufleute, Lehrer, Techniker und Ingenieure, Ärzte, Anwälte, angestellte „Handlungsgehilfen" (neuer Mittelstand), Maler, Schauspieler, Sänger, Schriftsteller und Studenten.[114]

Zu den bekanntesten Projekten des VfK gehörte die Organisation und Popularisierung von Muskel- und Schönheitskonkurrenzen, die um 1900 auch in Europa mehr und mehr zum Alltag der Körperkulturbewegung zählten und die auch von Schwerathletikvereinen, oft in Verbindung mit dem VfK, initiiert wurden. Als Preisrichter fungierten bekannte Personen aus Kunst, Kunstgeschichte, Anthropologie und Medizin; die meisten von ihnen gehörten zu der oben beschriebenen Gruppe der Vereinsmitglieder und Vereinsfreunde. In diesen öffentlichen Veranstaltungen wurden die männlichen Körperbilder, die aus der Bodybuildingbewegung stammten, mithilfe „wissenschaftlicher" Kriterien offiziell definiert und breit popularisiert; hier verzahnte sich die FKK-Bewegung mit der Bodybuildingbewegung.[115] Im Gegensatz zu den Athletikvereinen und zu den Ausrichtern in Nordamerika, die ihre Wettbewerbe in Hallen und Vereinslokalen abhielten, wurden die Konkurrenzen des VfK gemäß der Ideologie „Licht und Luft" im Freien abgehalten. Die meist mehrere Dutzend bis mehr als Hundert zählenden Bewerber waren in zwei Muskelklassen eingeteilt und führten vorgeschriebene Posen durch. Sie trugen dabei ein knappes Suspensorium. Da dem VfK aus Mangel an vereinseigenen Geländen oft ein geeigneter Platz für diese Veranstaltungen fehlte, wich der Verein mit seinen Wettbewerben bisweilen auf die Luftbäder der Naturheilvereine aus, deren Nimbus sich auch dadurch zu wandeln begann.[116]

[113] So formierte sich etwa 1925 in Celle ein „Verein für Körperkultur", der nicht eindeutig dem VfK in Berlin zuzuweisen ist (Stadtarchiv Celle, Polizeidirektion Celle, 25 B 113).

[114] Krabbe 1974, 94, sowie Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 216f., 284f. und 313f. Bei dem von Krabbe erwähnten Mittelstand dürfte es sich dabei wohl genauer um den „neuen" Mittelstand, wie ihn Eisenberg (1999, 215ff.) als Motor der frühen Sportbewegung beschreibt, gehandelt haben, der im Gegensatz zum Kleinbürgertum der bürgerlichen Turnbewegung ein neues Körperverständnis repräsentierte.

[115] Sekundärliteratur zu Schönheitskonkurrenzen sind Mangelware; vgl. Wedemeyer 1999d zur Geschichte und Bedeutung der Muskelwettbewerbe sowie vor allem weiter unten II. 4.3.4.

[116] Vgl. z.B. Illustrierte Athletik-Zeitung (23. Jg.) 1914, 703: eine in Kassel stattfindende Konkurrenz des VfK wurde aus Ermangelung eines eigenen Geländes in der Anlage des Kasseler Naturheilvereins abgehalten.

Das andere wegweisende Pilotprojekt des VfK war die Gründung und Etablierung eines eigenen kommerziellen Sportluftbades, das am 31. Mai 1901 als „erste(s) Lichtluftsportbad am Kurfürstendamm in Berlin" seine Pforten öffnete. Als Betriebsleiter fungierte der oben schon erwähnte Begründer der Zeitschrift „Kraft und Schönheit", der Wettgeher Carl Mann. Dabei war der Anspruch des Vereins auf das „erste" Sportluftbad fraglich: 22 Tage vorher hatte nämlich bereits Theodor Siebert in Alsleben an der Saale seine „erste Trainierschule für Körperkultur in Deutschland" aufgemacht, das ein 300 qm „großes" Lichtluftbad mit Sport- und Trainingsanlagen besaß.[117] Das Berliner Bad des VfK, das „nach einiger Zeit eingehen mußte", befand sich auf dem 2.500 qm großen Gelände des ehemaligen Wintervelodroms der am Rande überdachten Radrennbahn. Die Bahn selbst wurde zum Laufen und Radfahren benutzt, im freien Oval befanden sich z.T. mit Hecken umgebene Abschnitte für Tennis, Spiele, Gewichtheben, Freiluftgymnastik, Leichtathletik, Gerätturnen und ein Sandbad; Schattendächer, Sitzgelegenheiten, Brausen, Massageräume, Toiletten, Umkleidekabinen – die Nutzung des Bades war nur in Badehosen gestattet –, Erfrischungsräume und eine Ringhalle befanden sich an den Rändern, wo auch die Kasse ihren Platz hatte. War das Bad zunächst lediglich für Männer bestimmt, so wurde 1902 ein „männerfreier" Frauentag in der Woche eingerichtet; der Eintritt für Mitglieder des VfK war gegenüber Nichtmitgliedern stark ermäßigt.[118] Eine an das VfK-Gelände angeschlossene kommerzielle Gymnastikschule nach dem Vorbild der Schule des Bodybuilders Professor Attila in New York[119] blieb offenbar im Planungsstand stecken.[120] 1906 konnte der VfK das erfolgreichere Nachfolge-Sportluftbad Eichkamp im Grunewald eröffnen, das mit über 6.000 qm noch größer, mit erweiterten Sport- und Vortragsangeboten noch professioneller und mit einem 2.500 qm großen Gelände nur für Frauen und Mädchen noch nachfrageorientierter war. Damit gehörte das Sportluftbad zu den größten Licht-Luft-Bädern Deutschlands, die meisten Bäder der Naturheilvereine besaßen zwischen 150 und 500 qm, einige wenige bis zu 5.000 qm, ein Ausnahmebad bestand um 1907 in Meißen mit 17.000 qm. Das Sportluftbad Eichkamp wurde zunächst über Anteilscheine der Mitglieder finanziert und trug sich durch die Kommerzialisierung, die auch ein Telefon mit einschloß, nach kurzer

[117] Das Zitat in: Das Sportluftbad 1905, 1; vgl. auch die Berichte über das Berliner Bad in Der Naturarzt (29. Jg.) 1901, 150; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 286 und 327ff. sowie Berliner Illustrirte Zeitung 28, 1903. Eine Werbebroschüre des Lichtluftbades von 1902 ist in der Sammlung der Berlinischen Galerie enthalten; vgl. dazu auch Berlinische Galerie 1984, 438. Zu Sieberts Trainierschule und seine zeitgenössische Einordnung vgl. Wedemeyer 1999a, 150ff.

[118] Das Zitat in Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 3; Berichte und Beschreibungen des Bades finden sich z.B. in Das Sportluftbad 1905 mit nachgedruckten Artikeln aus Kraft und Schönheit, in Der Naturarzt (29. Jg.) 1901, 150, in Monatsschrift für das Turnwesen (20. Jg.) 1901, 348f. sowie in Vegetarische Warte (35. Jg.) 1902, 306f.

[119] Vgl. zu Attila unten II. 4.2.1.

[120] Vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 26 (10. Jg.) 1901, 8.

Zeit selbst. Zum Beliebtheitsgrad des Bades trugen charismatische Übungsleiter wie der bekannte Boxer, Sandowschulabsolvent und Sportschulenbesitzer Joe Edwards d.i. Paul Maschke oder der Turnlehrer, VfK-Mitglied und Leiter einer privaten Gymnastikschule Otto Karges bei; hier deutet sich die personelle Verzahnung des VfK mit der Bodybuildingbewegung um 1900 an.[121] Eine Jahreskarte für Nichtmitglieder kostete 20 Mark, die Tageskarte 50 Pfennig, Vorträge wurden ebenfalls mit 50 Pfennig vergütet; in Naturheilvereinen mußten Nichtmitglieder dagegen höchstens drei bis neun Mark für eine Jahreskarte bezahlen. Die Mitglieder des VfK zahlten inklusive des Vereinsbeitrags, der bei 12 Mark lag, 15 Mark für das Sportluftbad. Das Bad wurde auch im Herbst und im Winter „trotz eisigen Windes" gut besucht und erfreute sich eines „ziemlich rege(n) Lebens(s)", bei einer Gymnastikvorstellung des Dänen J.P. Müller an einem naßkalten Novembertag waren immerhin knapp 700 Damen und Herren anwesend.[122]

Die Bemühungen des VfK „zur Einführung der Licht-Luftbäder sind nicht ohne Erfolg geblieben", andere Sportluftbäder, z.T. auf kommerzieller Basis errichtet und überwiegend in Großstädten gelegen, zogen nach. Bereits vor 1905 hatte sich die Zahl der Lichtluftbäder mit Turn- und Sportmöglichkeiten – darunter sechs kommerzielle Privatbetreiber – auf knapp 20 erhöht, jedoch dürfte diese Zahl das unterste Limit sein; 1912 waren von insgesamt etwa 475 Licht-Luft-Bädern mit zumindest eingeschränkter Möglichkeit zur Gymnastik oder zum Sport knapp 100 in Privathand.[123] Darunter befanden sich so bekannte Anlagen wie das 1903 eröffnete Nüpi in Berlin-Charlottenburg von Georg Kätzke (Eintritt 50 Pfennig, Dauerkarte 20 Mark), das 12.000 qm große Lichtluftbad des „Verein Sportplatz" in Leipzig, das 1905 500 Abonnenten und sonntäglich bis zu 600 Besucher aufwies, das private Sportluftbad in Regensburg, das 1905 5.000 Besucher und 100 Abonnenten hatte oder das „Germaniabad" in Leipzig, in dem professionelle Sportlehrer unterrichteten, die z.T. noch eigene Sportschulen be-

[121] Vgl. zu Edwards und seinen Aktivitäten Edwards 1910, 51 und 55; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 156; Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 86, 702, 869 und 937; zu den Aufgaben von Karges Illustrierte Athletik-Sportzeitung 5 und 44 (14. Jg.) 1905, 70 und 699; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 377 sowie Amtsgericht Charlottenburg, Vereinsregister 95 VR 837 Nz: VfK-Protokoll von 1910 (hier taucht der VfK-Turnwart Karges als Obmann des Gymnastikausschusses auf). Daß Karges sowohl Turnlehrer als auch Gymnastikobmann war und eine eigene private Gymnastikschule besaß, weist auf die sportliche Liberalität der Verhältnisse um 1900 hin.

[122] Zitate in Körperkultur (5. Jg.) 1910, 24 und 151; vgl. zum Sportluftbad Eichkamp Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 2ff., 121f., 155 und 377; Festschrift 1908; Beiblatt zur Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 100; Monatsschrift für das Turnwesen (25. Jg.) 1906, 158f. oder Körperkultur (5. Jg.) 1910, 24 und 151; zu den Verhältnissen in den Naturheilvereinen vgl. Regin 1995, 206f.; zu Edwards, der etliche Gymnastik- und Boxbücher schrieb, vgl. auch II.4.2.

[123] Das Zitat in Monatsschrift für das Turnwesen (25. Jg.) 1906, 158 sowie die Zahlen nach Das Sportluftbad 1905, 33 und indirekt nach einer nicht belegbaren Schätzung in Festschrift 1914, 86.

saßen.[124] Zu diesen Sportluftbädern kam noch eine unbestimmte Zahl von Anlagen, die sich in der Hand von einigen Turn-, vor allem aber von Schwerathletikvereinen sowie von privaten Sportschulenbesitzern wie etwa von Theodor Siebert befanden.[125] Auch in Sanatorien wurde nach und nach zumindest Gymnastik angeboten; das bekannteste und mit 300.000 qm größte war das 1906 eröffnete Sportluftbad des Naturheilkundlers Eduard Bilz in Dresden, das unter Mitarbeit des Arztes Eugen Bilfinger ein vielfältiges Turn- und Sportangebot bereit hielt; die Tageskarte kostete 1907 30 Pfennig, 1906 wurde das Bad täglich von über 3.000 Personen besucht. Selbst im Luftbad des Kreiskrankenhauses Berlin-Lichterfelde konnte man Sport betreiben.[126] Das Phänomen der Sportluftbäder bzw. der Licht-Luft-Bäder blieb in der Körperkulturbewegung vorerst ein deutsches Phänomen, sieht man von der Saunakultur Skandinaviens und Rußlands ab. Während die Periodika der deutschen Schwerathletik und des Bodybuildings immer wieder Berichte darüber brachten, bestaunte die französische Sportszene die deutschen Bäder als „curieuse" und meinte: „nous n'avons pas un seul specimen". In Ermangelung eines französischen Wortes übernahm man den Begriff „Licht-Luft-Bad".[127] In der Folgezeit zogen dann auch Länder wie die Schweiz nach; hier waren es Institutionen wie der „Strandbad-Verein Zürich", der unter dem Einfluß der Sportluftbad-Szene des Vorkriegsdeutschlands eigene Werbebroschüren druckte und die Abschnitte zur Bedeutung der Lichtluftbäder von „Experten" wie Gustav Wyneken, Paul Schultze-Naumburg, Eugen Matthias oder Felix Holländer verfassen ließ.[128]

Die Sportluftbäder des VfK und der Privatbetreiber unterschieden sich als „wirkliche Nackt-Turnanstalt" krass von den einfachen Sonnenbädern der Naturheilvereine; Ferdinand Hueppe definierte 1910 Sportluftbäder als griechische Nacktturnanstalten und wollte höchstens ein Dutzend bestehender Institute als solche gelten lassen.[129] Zwar verfügten die Naturheilvereine im Jahre 1901 bereits über 47 „Licht-, Luft- und Sonnenbäder" – die Einrichtung derartiger Anlagen

[124] Vgl. zum Nüpi Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 448 und (14. Jg.) 1905, 133 sowie Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 711ff., zum Regensburger Bad Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 172–175 und zu den beiden Leipziger Bädern Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 81ff. sowie Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 143 und 199; das Germaniabad war von Hueppe angeregt worden (Hueppe 1910, 147). Vor allem die Lebensreform- und Bodybuildingzeitschriften der Zeit berichteten in unzähligen Artikeln immer wieder über neueröffnete Sportluftbäder.

[125] In Berlin etwa besaß der vegetarische Turnverein „Vegetus" ein Sportluftbad (Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 189).

[126] Vgl. die nicht vollständige Übersicht in Das Sportluftbad 1905, 33 und 2ff. sowie zum Bilzschen Licht-Luft-Bad die Berichte in Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 185f.; Beiblatt zur Schönheit 5 (5. Jg.) 1907/08, 72; Der Naturarzt (34. Jg.) 1906, 220; Körperkultur (3. Jg.) 1908, 187 sowie Die Lebenskunst (1. Jg.) 1906, 271 und (2. Jg.) 1907, 296.

[127] La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 197ff., 203ff. oder 733ff.

[128] Vgl. Böckli 1925, 3f., 32ff., 133ff. und 135ff.

[129] Hueppe 1910, 140ff.

begann verstärkt erst nach der Jahrhundertwende –, jedoch waren diese Gelände, ähnlich wie die zeitgenössischen Sanatorien, nicht für Sporttreibende gedacht, sondern für Prophylaxe und Gesundung konzipiert.[130] Erst mit der Propagierung und Popularisierung der Sportluftbäder, in denen man Gymnastik, Bodybuilding, Gerätturnen, Sport- und Turnspiele und Leichtathletik betrieb, zogen die Sanatorien und Naturheilvereine nach und begannen ebenfalls eine Art Sport- und Gymnastikangebot zu plazieren. Schon 1912 verfügten 380 Luftbäder von Naturheilvereinen zumindest über Spielplätze. An dieser Stelle zeigt sich sehr deutlich der Einfluß der Körperkulturbewegung auf die Naturheilvereine.[131] Das neue Körper- und Gesundheitsverständnis mit Nacktsport und Schönheitskonkurrenzen führte auf Dauer zu einer Funktionsveränderung der Luftbäder der Naturheilvereine.

Fügt man die Entwicklung der FKK im Kaiserreich zu einem Gesamtbild zusammen, so kann davon ausgegangen werden, daß die sporttreibende FKK-Bewegung ungeachtet der geringen Zahl an Bünden und Zusammenschlüssen im engeren Sinne sicherlich mindestens 2.000 Personen umfaßte, im weiteren Sinne – einschließlich der nur gelegentlichen Benutzer von Sportluftbädern – kann aber mit einer wesentlich höheren Personenzahl gerechnet werden. Einschränkend muß jedoch gesagt werden, daß die engere FKK-Bewegung der Vorkriegszeit zum elitäreren Kreis der Gebildeten und der Wohlhabenderen gehörte, dies zeigt sich auch an den hohen Preisen, die für die Ausübung der Nacktkultur in Kauf genommen werden mußten.

3.2.2 Weimarer Republik

3.2.2.1 Vereine und Bünde

Trotz des Ersten Weltkriegs konnten in der Weimarer Republik die organisatorischen Elemente der Vorkriegs-FKK beibehalten werden. Auch jetzt formierten sich die FKKler in Bünden, Verlagen, Schulen und Siedlungen mit z.T. eigenen Zeitschriften und Geländen. Neu dagegen waren die regionalen und überregionalen sowie reichsweiten und internationalen Zusammenschlüsse in Dachorganisationen mit gemeinsamen Institutionen; eine Entwicklung, die zu einer zunehmenden Professionalisierung, Institutionalisierung und Kommerzialisierung führte. Das politische Spektrum dieser Organisationen reichte von völkischen Gruppen über sozialdemokratische und sozialistische Organisationen bis hin zu

[130] Vgl. die Zahl in Der Naturarzt (29. Jg.) 1901, 79, die Zahlen der Lichtluftbäder in den Naturheilvereinen schwanken und stimmen nicht immer überein; vgl. dazu auch Regin 1995, 204f. sowie Festschrift 1914, 86.

[131] Vgl. dazu die wenigen Bemerkungen bei Regin 1995, 206f., die den Einfluß des Sports und der Körperkultur übersieht und das Sportangebot der Naturheilvereine als eigene Entwicklung beschreibt.

betont unpolitischen und undogmatischen Bünden. Der Lebensstil bewegte sich zwischen streng lebensreformerischen Vereinigungen über jugendbewegte Kreise bis hin zu sogenannten mondänen FKKlern, die teilweise einen auf die neue Gesellschaftsmode „FKK" zugeschnittenen konsumorientierten Lebensstil pflegten, der den Genuß von Alkohol und Zigaretten und die Ausübung von großstädtischen Modetänzen mit einschloß.[132]

Ein formaler Unterschied zur Vorkriegszeit bestand in der an die demokratische Republik angepaßten neuen Organisationsform der Bewegung als Verein, die den logenartigen Bund des Wilhelminismus zumindest auf dem Papier abzulösen, demokratisches Bewußtsein widerzuspiegeln und eine gewisse gesellschaftliche Akzeptanz zu symbolisieren schien, die die Bünde aus ihrem teilweise untergrundartigen Dasein herauslöste.[133] Jedoch erscheint es gewagt, von diesem Sachverhalt auf eine flächendeckende Demokratisierung der FKK-Bewegung zu schließen. Zumindest die völkische FKK lehnte Demokratie völlig ab; viele FKKler vertraten auch weiterhin eine elitäre bündlerische Haltung mit Neigung zu autokratischen Strukturen, die in der Benennung ihrer Gruppen als Bund und nicht als Verein zum Ausdruck kam. Richard Ungewitter hatte seinen hierarchisch organisierten Tefal – wie oben geschildert – nur aus rechtlicher Absicherung und politischem Kalkül ins Vereinsregister eintragen lassen. Für viele FKKler war der Rechtsschutz denn auch der einzige Vorteil, sich in Vereinen zu organisieren. Allerdings konnte dieser Status auch wieder aberkannt werden: 1925 wurde einer Ortsgruppe der FKK-Vereinigung Orplid wegen angeblicher Unmoral durch Nacktheit der Vereinsstatus entzogen.[134] Andere FKKler waren aus ideologischen Gründen gegen eine Organisation in Vereinen; sie empfanden FKK als übergeordnete Idee, deren Ausbreitung als Volkskultur durch interne „Vereinsmeierei" geschwächt werde, da sie zeitlich und örtlich gebunden sei.[135] Die professionellen FKK-Verlage und die kommerziellen Ferienheime argumentierten noch mit der mangelnden Verbreitung von Vereinsblättern und regionalen Vereinsgeländen und forderten mit Blick auf die Kommerzialisierung ebenfalls eine Ausweitung der FKK über den Verein hinaus.[136] So waren viele FKKler vereinskritisch eingestellt und blieben je nach Status „wild" organisiert. Der Vereinsstatus besaß häufig nur Etikettcharakter.

[132] Übersichten bei Vossen 1956 und Pfitzner 1964. Den mondänen FKK-Stil der Berliner Bünde um Strässer und Morenhoven beschreibt besonders anschaulich der daran beteiligte Schriftsteller Frank Thiess in seiner Autobiographie 1965, 339ff.

[133] Vgl. Spitzer 1983, 118ff.

[134] Vgl. dazu Seitz 1923, 135f.; Licht-Land 13 (4. Jg.) 1927, 3 und zum Vereinsverbot des Orplid Leben und Sonne (1. Jg.) 1925, 360.

[135] So hatte z.B. der Bund um Adolf Koch aus diesem Grund „für Vereinsmeierei nichts übrig" (Walter/Denecke/Regin 1991, 37). Auch der völkische Bund der Lichtfreunde (BdL) unter Josef Seitz hatte „Vereinsmeierei (...) schon durch den Aufbau der Satzungen vermieden", obwohl er sich 1924 ins Vereinsregister der Stadt München eintragen ließ (Seitz 1925, 106).

[136] Vgl. Licht-Land 13 (4. Jg.) 1927, 3 und 24 (7. Jg.) 1930, 8f., sowie Die Schönheit (20. Jg.) 1924, 26ff.

Nicht nur diese Sachlage verhindert exakte Angaben zur Größe der Organisationen und zur Zahl ihrer Mitglieder. Erschwerend hinzu kommen die regelmäßigen Abspaltungen und Übertritte der Bünde, ständige Neugründungen und Fusionen sowie Namensgleichheiten von regionalen Bünden und überregionalen Zusammenschlüssen. Zudem gab es kein übergeordnetes Nachrichtenblatt, sondern eine Fülle von Bundzeitschriften, die je nach aktuellen Fusionen ständig wechselnde Gruppen vertraten. Zwar kam es gegen Ende der Weimarer Republik zu übergeordneten Zusammenschlüssen und zu einer Konzentration auf nur wenige Nachrichtenblätter, aber etliche Bünde vor allem der völkischen, aber auch der linken Richtung waren in den Fusionen nicht vertreten. Überdies werden in den Zeitschriften nur in Ausnahmefällen Mitgliedszahlen genannt, so daß auch hier in der Sekundärliteratur recht unterschiedliche Angaben und Daten kursieren.[137] Dennoch sind Annäherungen möglich.

Die FKK-Bünde der Weimarer Republik formierten sich regional, überregional und in gemeinsamen reichsweiten und internationalen Zusammenschlüssen. Als lokale Ableger fungierten ortseigene Einzelbünde bzw. örtliche autonome Verbände ohne Zweigstellen in anderen Städten und überregionaler Verbandsleitung. Ihre Zahl ist kaum zu erfassen; sie dürfte zu Beginn der Weimarer Republik aber höher gewesen sein, da sich später weitgehend alle Bünde in verschiedenen überregionalen Gruppen organisierten, von denen die erste sich 1923/24 bildete. Mehr als ein paar Dutzend autonome Bünde dürfte es aber in den frühen zwanziger Jahren nicht gegeben haben.[138]

Relativ rasch und unter größerem Zuspruch bildeten sich dagegen überregionale Verbände mit lokalen Ablegern. Dabei besaßen diejenigen Bünde einen Vorteil, die schon vor dem Krieg existierten. Zu ihnen gehörte der Tefal des völkischen Richard Ungewitter: 1919 besaß der Tefal zwischen 20 und 30 Gaue mit ungefähr 200 Personen, wobei Elberfeld, Hannover und Frankfurt zu den größeren Gauen zählten.[139] 1924 verfügte der Tefal schon über 49 zumeist in nord- und mitteldeutschen Städten gelegene Gaue und hatte „Ortsgruppen in allen Teilen Deutschlands".[140] 1928 bestanden 50 Gaue in Deutschland, Österreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Da ein Gau erst ab 15 bis 20 Personen eingerichtet wurde, müßte der Tefal insgesamt aus etwa 700 bis 1.000 Mitgliedern bestanden haben; 1924 war von „noch nicht 1000 Leute(n)" die Rede. Aufnahme fanden nur „deutschblütige Personen beiderlei Geschlechts" oder Perso-

[137] Vgl. die teils unterschiedlichen Zahlen in Spitzer 1983, 120f.; Vossen 1956, 20f.; Dreßen 1996, 19f. sowie Seitz 1923, 133f. und Surén 1924a, 133f., die zudem nicht alle Bünde nennen und auch die vielen FKK-Siedlungen und Ferienheime aus der Zahlenanalyse ausnehmen.

[138] Vgl. Seitz 1923, 133f.; Licht-Land 1 (1. Jg.) 1924, 3f.

[139] Nach einer Auszählung des recht unsystematischen Kassenberichts in Vertrauliche Mitteilungen der Loge des Aufsteigenden Lebens 3/4 (9. Jg.) 1919/20, 21 bzw. 1/2 (9. Jg.) 1919/20, 9; vgl. auch Surén 1934, 133f.

[140] Licht-Land (1. Jg.) 1924, 58f. sowie Jahrmerkbuch 1925, 246f.

nen „nordische(r) Abkunft", wobei zumindest die soziale Herkunft der Gauführer mit kaufmännischen Berufen, Lehrern, Bankbeamten und Ingenieuren eindeutig auf mittelständische Kreise verwies. Die Mitgliedsgebühr des Tefal betrug 2 Mark für Erwachsene und 50 Pfennig für Jugendliche bis 20 Jahren. Die Geschäftsstelle lag zunächst bei Ungewitter in Stuttgart, wurde aber später nach Erfurt verlegt.[141] Die Größe des Tefal erstaunt umso mehr, als sich bereits 1919 der Bund der Lichtfreunde (BdL) unter dem völkischen FKKler Josef Michael Seitz abgespalten hatte. Seitz war der Ansicht, Ungewitter verhalte sich mit seinem strikten Askeseprogramm kontraproduktiv einer raschen Ausbreitung der Bewegung gegenüber.[142] Seitz, der ein Versandhaus besaß, verfügte mit seinem BdL 1923 über 20, 1924 über 24 und 1925 bereits über 31 Ortsgruppen, die in neun überregionalen Gauen organisiert waren. Obwohl Seitz als Münchner den Hauptsitz in Süddeutschland hatte, befanden sich die Ortsgruppen auch beim BdL überwiegend in protestantischen nord-, mittel- und westdeutschen Städten. Mitgliedszahlen sind offenbar nicht überliefert, aber wie im Tefal konnten auch im BdL lediglich Personen „deutschen Blutes" Mitglied werden. 1924 fungierte als Gauführer des Gaus Nordmark der Verlagsbesitzer Robert Laurer, der später der Gründer der Liga für freie Lebensgestaltung (LffL) wurde. Ein weiteres prominentes Mitglied war der Gauführer Nordost Fritz H. Thies.[143] Der Tefal und der BdL vertraten damit den machtvollen völkischen Block der Weimarer FKK-Bewegung.

Zu den frühen überregional organisierten Bünden gehörte der 1923 von Dr. Hans Fuchs in Darmstadt gegründete Orplid. Bund für Geistes- und Körperkultur, dessen Ziel die „geistige, sittliche und körperliche Ertüchtigung des Einzelnen" war. Der Bund konnte im Laufe der zwanziger Jahre noch größere Zweigstellen in Frankfurt (ca. 40 Mitglieder) und Wiesbaden etablieren und besaß auch kleinere Ortsgruppen in Südwestdeutschland. 1932 übernahm die prominente FKK-Schriftstellerin und jugendbewegte Lehrerin Therese Mühlhause-Vogeler den Vorsitz. Über sie und Hans Fuchs, der auch eine Rolle als Vorstandsmitglied in überbündischen Zusammenschlüssen spielte, besaß Orplid einen bedeutenden Einfluß auf die gesamte FKK-Bewegung, obwohl der Bund nur in wenigen Städten über Ortsgruppen verfügte.[144]

141 Jahrmerkbuch 1925, 246f.; Vertrauliche Mitteilungen der Loge des Aufsteigenden Lebens 1/2 (9. Jg.) 1919/20, 9; Aufsteigendes Leben 12 (14. Jg.) 1924, 113 sowie ADW, CA, AC-S, Nr. 345 (Akte Tefal) mit der Bundes- und Gauordnung von 1927 und 1930, dem Tefal-Aufnahmebogen sowie einigen Heften der Bundeszeitschrift Aufsteigendes Leben.

142 Vgl. Seitz 1923, 134.

143 Vgl. Seitz 1923, 134f.; Licht-Land (1. Jg.) 1924, 21f. und 171f. sowie Weidemann o.J., 42ff.; Thies ist nicht zu verwechseln mit dem FKK-Anhänger und Schriftsteller Frank Thiess.

144 Zur Person Mühlhause-Vogelers vgl. Freudenstein 1999, 57–67. Dr. Hans Fuchs ist nicht zu verwechseln mit dem Berliner Fedor Fuchs. Vgl. Licht-Land (1. Jg.) 1924, 133; Jahrmerkbuch 1925, 249; Leben und Sonne (1. Jg.) 1925, 324 sowie (2. Jg.) 1926, 43 (Frankfurter Mitglieder); Freikörperkultur und Lebensreform (2. Jg.) 1929, 249f.; Licht-Land 6 (9. Jg.) 1932, 11.

Die vierte überregional bedeutsame FKK-Gruppe stellte der Bund Freier Menschen (BFM) dar, der mit der Körperkulturschule von Adolf Koch und zeitweise noch mit dem Freiluftbund Hamburg assoziiert war. Der BFM war ursprünglich organisiert im sozialistischen Verband Volksgesundheit (VV), der als „roter" Naturheil- und Lebensreformverband galt und damit zur organisierten Arbeiterbewegung zählte. Die Freikörperkulturisten des BFM wurden innerhalb des VV zu den jüngeren und neueren Bewegungen gerechnet und von den älteren und konservativen Naturheilanhängern teilweise abgelehnt; eine Konfliktsituation, die ständige Ein- und Austritte der Bünde und Schulen zur Folge hatte, zumal der BFM und die Adolf-Koch-Bewegung für konventionelle „Vereinsmeierei" nichts übrig hatten.[145] Während der BFM in üblicher Weise in Ortsgruppen organisiert war, konzentrierte Adolf Koch seine Bemühungen zur Verbesserung der menschlichen Verhältnisse auf eigene Schulen, in denen die zumeist Bedürftigen und Arbeitslosen – materiell Bessergestellte wurden aufgrund des sozialen Anspruches nicht aufgenommen – medizinisch, hygienisch und sportlich angeleitet wurden und eine Art sozialistisches Erziehungsprogramm durchliefen, das über politische Themen bis hin zu Sexualaufklärung reichte. Dieses Programm wurde von prominenten sozial eingestellten Sexualwissenschaftlern wie Professor Magnus Hirschfeld oder Dr. Max Hodann unterstützt und begleitet; die Schule erlangte dadurch einen bedeutenden Ruf.[146] Koch leitete insgesamt über 13 Schulen, wobei die Berliner Schule mit einem Stamm zwischen 700 und – die Zahl ist unsicher – 4.000 Schülern[147] die größte und die mit dem Freiluftbund assoziierte und 1926 gegründete Hamburger Schule die zweitbedeutsamste war.[148] Der BFM selbst verfügte über zahlreiche Ortsgruppen hauptsächlich in Nord-, West- und Mitteldeutschland. 1928 besaß er zusammen mit der Koch-Schule fünf Gaue, 11 Gruppen und Mitglieder in drei weiteren Städten: zusammen über 26 Ortsgruppen; im Februar 1933 zählte der Bund 35 Ortsgruppen. Dabei umfaßten allein die beiden Dresdener Ortsgruppen 1932 400 Mitglieder; im selben Jahr sammelten sich bei einem Gautreffen des Bezirks Sachsen/Thüringen 300 „Freie Menschen". Parmelee gab 1931 die Gesamtzahl der im VV organisierten Nackten mit 30.000 an, Koch selbst behauptete 1929/30 sogar, in der „sozialistischen Bewegung (seien) bereits über 60.000 Anhänger nachweisbar", womit er offenbar beschönigend alle im VV organisierten Perso-

145 Vgl. zum Zusammenhang Walter/Denecke/Regin 1991, 35–96.

146 Generell zu Koch Spitzer 1983, 141ff.; Spitzer 1985 sowie zu den genannten personellen Verbindungen Wedemeyer 1999b, 180.

147 Salardenne 1930, 39 beziffert die Zahl der Berliner Schüler auf 700 und Koch 1932, 72 druckt die Zahl von 800 ab. Vossen 1956, 21 nennt 2.000 Berliner Schüler und Spitzer 1987, 179 gibt die Zahl 3.947 an. Licht-Land 2 (10. Jg.) 1933, 13 meldet die Schließung der „Schule Adolf Kochs" durch den „Leiter des preußischen Unterrichtsministeriums", wobei „etwa 4.000 Mitglieder der Schule, zumeist Minderbemittelte" betroffen seien. Ob Licht-Land mit dem Singular nur die Berliner Schule meint oder die Institution als solche, ist jedoch unklar.

148 Vgl. Pfitzner 1964, 49; Merrill 1931, 118ff., 72; Der nackte Mensch 6 (2. Jg.) 1928, 10.

nen meinte, da 1926 lediglich 3.000 Erwachsene (20 %) im VV zur Sparte „Gruppen freier Menschen" gehörten.[149]

Ein fünfter überregional organisierter Bund wurde 1927 mit der Gründung der Liga für freie Lebensgestaltung (LffL) durch den Verleger und früheren BdL-Gauführer Robert Laurer ins Leben gerufen. Der gebürtige Österreicher und studierte Bauingenieur Laurer kam über die FKK-Stationen Dresden (Schönheit), Freisonnland/Berlin (Fedor Fuchs) und Siethwede (Magnus Weidemann) 1924 nach Egestorf bei Hamburg, wo er einen der einflußreichsten und größten Naturistentreffpunkte eröffnete.[150] Laurer, der in Musterprozessen erfolgreich gegen den Vorwurf der Unsittlichkeit nach §184 StGB geklagt hatte,[151] verschmolz dabei seinen Verlag, in dem die wichtigsten Zeitschriften[152] und Bücher[153] der FKK-Bewegung erschienen, ein organisatorisch darin eingebundenes FKK-Gelände und die LffL-Gruppen zu einem der umfassensten FKK-Vereinigungen vor 1933. Die LffL verstand sich als Mittler zwischen FKK und Gesellschaft und galt als undogmatische Gruppe, die über die Verbreitung von Freikörperkultur und natürlicher Lebensweise mittels Werbeveranstaltungen und Vorträgen, die Schaffung von Geländen und Luftbädern und die Einflußnahme auf Gesetzgebung und Behörden beabsichtigte, die „Förderung der körperlichen und sittlichen Volksgesundheit" zu heben; kleinliche „Vereinsmeierei" lehnte sie ab. Konkret stand dabei für die Mitglieder jedoch vor allem die Ausübung moderner Freizeit- und Feriengestaltung durch Sport, Spiel, Baden und Geselligkeit in der freien Natur bzw. auf den Ligageländen im Vordergrund. Laurer verband dieses Erholungsbedürfnis mit Preisvorteilen für Ligamitglieder auf seine Verlagsprodukte und die Gebühren für die Ligagelände, wobei die zahlreichen „materiellen Vorteile (und) die ideellen (...) nicht aufgezählt werden" konnten.[154]

Die organisatorische Entwicklung der LffL verlief rasant: Im Januar 1928 zählte die Liga bereits Ortsgruppen und Mitglieder in 157 Städten und verfügte

[149] Vgl. Walter/Denecke/Regin 1991, 63; Sonniges Land 2 (4. Jg.) 1933, 38; Licht-Land 1 (9. Jg.) 1932, 11; Licht-Land 15 (9. Jg.) 1932, 10; Parmelee 1931, 202; Urania (6. Jg.) 1929/30, 253ff.; die letzte Zahl bei Spitzer 1987, 179.

[150] Biographische Notizen bei Pfitzner 1964, 33ff.

[151] Die Klagen sind gesammelt in Laurer 1927.

[152] Hier erschienen etwa Die Freude (1923/24–1929), Licht-Land (1924–1933) und Lachendes Leben (1925–1931). Dabei war Die Freude als intellektuelle Zeitschrift für die Ideologie, Licht-Land als Nachrichtenblatt für die Bünde und Sonniges Leben als modisches Bildmagazin für die Großstadtgesellschaft konzipiert.

[153] Ein Verlagsverzeichnis lag nicht vor. Die überwiegende Zahl der wichtigen FKK-Bücher von Weidemann, Mühlhause-Vogeler, Lotte Herrlich und Walter Heitsch sowie zahlreiche Bild- und Photobände erschienen jedoch beim Robert-Laurer-Verlag. Das Programm beinhaltete aber auch erfolgreiche esoterische und okkulte Schriften wie etwa die Bücher des Naturwissenschaftlers und Anhängers der okkulten Welteislehre, Hans Wolfgang Behm, und zeigt damit die Nähe der FKK zur Esoterik.

[154] Licht-Land 18 (5. Jg.) 1928, 4 sowie 12 (4. Jg.) 1927, 7.

über sechs Gelände. Ende 1928 hatte sie 23 Ortsgruppen und Mitglieder in knapp 500 Städten auch im benachbarten Ausland und in Nordamerika; bald gründeten sich Schwesterligen in sechs Ländern. Der Aufschwung machte eine Umstrukturierung des LffL in Arbeitsgemeinschaften mit übergreifenden Gauen notwendig. 1929 existierten 39 AGs in fünf Gauen und 1931 pendelte sich die Zahl der AGs trotz Wirtschaftskrise beständig auf knapp 50 ein; zudem verfügte man über knapp 20 Ligagelände, von denen ein halbes Dutzend angekauft und somit im Besitz der LffL waren.[155] Die personelle Entwicklung der LffL läßt sich dagegen kaum in Ziffern ausdrücken, da die Liga die Angabe von Mitgliedszahlen und den Abdruck von Rechenschaftsberichten und Beitragseinnahmen in der Zeitschrift Licht-Land weitgehend vermied.[156] Laut Satzung mußte eine Ortsgruppe aus mindestens zehn Mitgliedern bestehen, die OG Breslau verfügte 1928 über 50 Mitglieder. Hochgerechnet ergäben diese Hinweise eine Gesamtzahl zwischen 500 und 2.500 LffLer.[157] Hinzu kamen noch die zahlreichen zahlenden Geländebesucher, die nicht in der Liga organisiert waren. Die Klientel der LffL bestand laut Laurer aus „Hand- und Kopfarbeitern" bzw. aus Angestellten und Arbeitern, im Vorstand saßen hauptsächlich Akademiker und Intellektuelle.[158] Der Mitgliedsbeitrag lag 1928 für Alleinstehende bei 3 Mark vierteljährlich, Familien zahlten 3,50 Mark, Kinder wurden kostenlos geführt.[159]

Durch die zunehmende Verwaltungsarbeit benötigte die Liga ab 1930 einen hauptamtlichen Geschäftsführer und eine Organisation mit Ausschüssen, die u.a. die jährlichen Reichstreffen und die „Führerschulungswochen" koordinierte. Um dem Vorwurf der Kommerzialität zu entgehen und um persönliche und geschäftliche Interessen zu trennen, zog sich Laurer 1930 aus dem Vorstand zurück und konzentrierte sich auf seinen Verlag und sein eigenes, nun zum Ferienparadies ausgebautes Gelände in Egestorf. Seine Stelle besetzten Erhard Wächtler und die ehemalige Orplid-Vorsitzende Mühlhause-Vogeler.[160] Sie gingen schwereren Zeiten entgegen: In der Wirtschaftskrise um 1930 wurde ein Mangel an jüngeren Mitgliedern konstatiert, den man durch ein erweitertes Sportangebot und die Einführung von Jugendgruppen auszugleichen hoffte. Zudem geriet durch die Herabsetzung des Beitrages für Arbeitslose auf 50 Pfennig die LffL in akute Geldnot. Zur selben Zeit wurden etliche Gelände der LffL ein Opfer von Brandstiftungen, der Wiederaufbau belastete das Budget zusätzlich. Die finanzi-

[155] Vgl. Licht-Land 1 (5. Jg.) 1928, 5f.; 24 (5. Jg.) 1928, 8; 2 (6. Jg.) 1929, 3–8; 21–22 (6. Jg.) 1929, je 10; 17 (8. Jg.) 1931, 1.

[156] In Licht-Land 12 (5. Jg.) 1928, 5 wurde zwar eine steil nach oben weisende Kurvenstatistik der Entwicklung abgedruckt, jedoch enthält sie keine Zahlen.

[157] Vgl. Licht-Land 5 (5. Jg.) 1928, 6 sowie 10 (5. Jg.) 1928, 6.

[158] Licht-Land 2 (6. Jg.) 1929, 3f.

[159] Vgl. Licht-Land 2 (6. Jg.) 1929, 3–8 sowie 10 (7. Jg.) 1930, 2.

[160] Vgl. Licht-Land 2 und 3 (7. Jg.) 1930, je 6; 5 (7. Jg.) 1930, 9 und 13 (7. Jg.) 1930, 9.

elle Krise, die auch andere FKK-Gruppen heimsuchte, brachte nicht nur die LffL in den dreißiger Jahren nahe an den Ruin.[161]

Wie bereits angedeutet, befanden sich die Zentren der FKK-Bewegung, bis auf Egestorf, in den Städten, und hier zumeist in den überwiegend protestantisch beeinflußten größeren Städten Nord- und Mitteldeutschlands sowie generell im norddeutschen Raum. So befanden sich allein in Hannover mindestens acht verschiedene FKK-Gruppen und in Göttingen immerhin noch zwei, wobei ihre Mitglieder hauptsächlich aus Angestellten, Wirtschafts- und Bildungsbürgern und Akademikern bestanden. Auch in Großstädten wie Hamburg oder Dresden war die Bewegung stets mit mehreren Bünden vertreten.[162] 1932 brachte Licht-Land einen Bericht über einen ungenannten Großstadtbund, um anhand dessen Verhältnisse eine typische FKK-Gruppe zu beschreiben: danach habe ein Großstadtbund etwa 500 Mitglieder und setze sich zu zwei Dritteln aus Akademikern, Kaufleuten und Angestellten und zu einem Drittel aus Arbeitern zusammen.[163]

Vor allem aber Berlin blieb auch in der Weimarer Republik das wichtigste großstädtische Zentrum der FKK-Bewegung. Dabei bildete ein Überbleibsel aus wilhelminischer Zeit, neben dem noch marginal bedeutenden Schönheitsbund der Berliner Zeitschrift „Schönheit", dessen 1924 erfolgte (Neu)Gründung sich an die Vorkriegszeit der Schönheitsgruppen anschließen wollte,[164] die 1919 (neu)gegründete Deutsche Luftbad-Gesellschaft (DLG) von Fedor Fuchs, die aus dem 1912 ins Leben gerufenen Monboddo-Bund und der 1914 konstituierten Luftbad-Gesellschaft hervorgegangen war. Zwar zersplitterte sich auch die DLG in verschiedene Gruppen wie den siedlungswilligen Freisonnlandbund (1920), der über Fuchs das Gelände Motzenmühle am Motzener See erworben hatte und von dem sich 1922 der Neusonnlandbund abspaltete, zu dem auch der Sportschriftsteller Hans Surén gehörte, aber die Vereinigungen konnten sich im Gegensatz zur Zeit vor 1918 alle halten und sich stark vergrößern.[165] 1924 existierten in Berlin u.a. der Bund der Lichtfreunde (BdL), der Tefal, der Luftbadeverein Kölln und der Neusonnlandbund.[166] Ab Mitte der 20er Jahre gehörten zu den Berliner Gruppen der Bund Freier Menschen (BFM) und die 1921 gegründete

[161] Vgl. Licht-Land 9 (7. Jg.) 1930, 10f. sowie 16 (7. Jg.) 1930, 9.

[162] Vgl. für Hannover die unpublizierte Staatsexamensarbeit von Hoffmann 1999, 50f., 79f. und 89ff. sowie A. Krüger/Reinartz 1991; für Göttingen Sell 1998 sowie Stadtarchiv Göttingen, Pol. Dir. VIII, Ak 66, 1; für Hamburg den Bericht von Merrill 1931 und Licht-Land 2 (1. Jg.) 1924, 27 und für Dresden die Berichte der Ortsgruppen Bund der Sonnenfreunde, BFM und LffL in Sonniges Land 4 (2. Jg.) 1933, 37f., den Hinweis auf die OG BdL bei Seitz 1923, 135 und die OG Tefal in Aufsteigendes Leben 1/2 (9. Jg.) 1919/20, 8f.

[163] Vgl. Licht-Land 5 (9. Jg.) 1932, 12.

[164] Vgl. das Beiblatt Licht-Luft-Leben der Schönheit (20. Jg.) 1924, 123ff.

[165] Vgl. dazu Nackt-Sport 9/10 (2. Jg.) 1921, 135f.; Seitz 1923, 133f.; Licht-Land (1. Jg.) 1924, 40f.; Jahrmerkbuch 1925, 247 sowie Dreßen 1996, 18 mit dem Hinweis auf Surén.

[166] Vgl. Licht-Land (1. Jg.) 1924, 41f.

Adolf Koch-Schule, die überregional organisierten Nacktsportscharen[167] unter Fuchs und dem Volksschullehrer Karl Willi Damm, die Birkenheider unter dem Studenten der Handelshochschule Charlie Strässer, Freisonnland, Jungborn, Neusonnland, Kalinchen und die Motzenmühle (ebenfalls Fedor Fuchs); sie alle trafen sich am Motzener See in der Nähe von Berlin.[168] Im Dezember 1927 kam noch eine Ortsgruppe der Liga für freie Lebensgestaltung unter Robert Laurer (LffL) hinzu. Zeitweise konnte mit 14 verschiedenen Berliner FKK-Gruppen gerechnet werden; im Februar 1933 waren elf FKK-Vereinigungen nachweisbar.[169] Die Mitgliedszahlen und die Nutzungsfrequenz der FKK-Gelände waren z.T. erheblich: Im Sommer 1925 wurde allein das Gelände der Birkenheider am Motzener See jeden Sonntag von 100 bis 200 Personen besucht.[170] 1933 besaßen die Berliner Licht-Sport-Freunde (LSF) 65 Mitglieder und 1932 verfügte der Bund für freie Körperschulung, dessen Leiter Richard Goldmann das FKK-Gelände Uederland besaß, über 302 Personen. Die DLG, die sich ab 1925 Bund für Volksgesundheit nannte, zählte 1925 321 männliche und 211 weibliche Mitglieder, 1927 622 Personen und 1932 über 900 FKKler, von denen 207 männliche und 150 weibliche Jugendliche waren.[171] Allein die Berliner Adolf-Koch-Schule und sein Bund besaßen 1929 2.000 Mitglieder.[172] Wenn damit auch insgesamt mit einer sehr hohen Zahl an Berliner FKKlern zu rechnen war, dürfte die Bemerkung des Daily Express von 1931, in der Hauptstadt befänden sich „100.000 Nacktberliner", doch reichlich übertrieben sein, wenn sie auch damit den Trend der Zeit wiedergab.[173]

3.2.2.2 Überregionale und internationale Verbände

Auch aufgrund dieses Wirrwarrs an Bünden und Gruppen wurden sehr bald Rufe nach einer übergeordneten einheitlichen Organisation laut, die sämtliche Reichs- und Ortsverbände vertreten und als gemeinsame Presse-, Auskunfts- und

[167] Die Vereinigten Nacktsport-Scharen wurden 1920 gegründet und konzentrierten sich hauptsächlich auf sportliche Tätigkeiten. 1927 fusionierten sie kurzzeitig mit der noch jungen LffL, wobei Fuchs von einer Gesamtzahl von 4.845 reichsweiten Mitgliedern sprach; vgl. Licht-Land 5, 7, 9 und 14 (4. Jg.) 1927, 9f., 9f., 10 und 4.

[168] Vgl. den autobiographischen Bericht von Strässer 1981 sowie Arnold 1996, die aber ebenfalls Schwierigkeiten haben, sämtliche Gruppen zu benennen.

[169] Vgl. Licht-Land 24 (4. Jg.) 1927, 7; A. Krüger 1992, 353, aber ohne Beleg, und Sonniges Land (4. Jg.) 1933, 37f. Die genaue Zahl ist unsicher. In den entsprechenden Akten des Landesarchivs Berlin lassen sich nur wenige FKK-Gruppen auffinden.

[170] Vgl. Strässer 1926, 71ff.

[171] Landesarchiv Berlin, Rep. 42, Acc. 2147, Nr. 27065, 27499 und 26419.

[172] Vgl. Vossen 1956, 21; Licht-Land 2 (10. Jg.) 1933, 13 sowie Pfitzner 1964, 49; die Zahlen variieren aber und machen nicht immer deutlich, ob es sich nur um die AK-Berlin oder um alle Koch-Schulen handelte.

[173] Zit. n. Koch 1932, 76.

Rechtsstelle mit eigenem Archiv und Vortragsamt fungieren sollte. Die Gründung einer derartig repräsentativen Organisation scheiterte jedoch trotz verschiedener ins Leben gerufener Verbände, die zwar zeitlich und personell fragil blieben, aber trotzdem den Beginn einer reichsweiten Institutionalisierung der FKK-Bewegung markieren sollten. 1924 formierten sich fünf Reichsverbände (BdL, Tefal, BFM, Geusen und Lichtfreude-Gemeinde) und 18 Ortsverbände[174] zur Arbeitsgemeinschaft der Bünde deutscher Lichtkämpfer (AGL), die 1923 als Reichsarbeitsgemeinschaft (RAGL) eine Vorform gebildet hatte; sie repräsentierte etwa 50 % der organisierten FKKler. Die stark vom völkischen BdL geprägte AGL umfaßte 1925 26 Bünde, die Geschäftsführung hatte der ehemalige völkische Gauführer der BdL und Leiter des Berliner Bundes für Körperkultur und Naturschutz, Fritz H. Thies, inne. Zeitweilig wurde er von dem Juristen Dr. Bernhard Schulze unterstützt, der immer wieder Nacktbader vor Gericht verteidigt hatte. Die AGL, die über ein Verbandsabzeichen und die Verbandszeitschrift „Leben und Sonne" eine Art „corporate identity" herzustellen versuchte – ein Verfahren, daß später auch von anderen Verbänden aufgenommen wurde –,[175] hatte trotz einiger Eintritte kleinerer Bünde relativ bald Austritte und Ausschlüsse in erheblichem Umfang zu verkraften: die Koch-Fraktion, der Tefal, der den „undeutschen" und nur marginalen lebensreformerischen Charakter der AGL beklagte, die Birkenheider, die aufgrund konträrer Interessen ausgeschlossen wurden, der Hochzielbund Lübeck und der extreme Neusonnlandbund, der das Ziel der allgemeinen Lebensreform nicht formuliert fand. Zudem sah sich die AGL starken Angriffen linker Bünde ausgesetzt, die zurecht die völkische Tendenz der AGL kritisierten. Zwar vertrat die AGL zwischenzeitlich immerhin zwischen 1.700 und 3.500 FKKler – z.T. wurden weitaus höhere unrealistische Zahlen genannt –,[176] sie bestand aber aufgrund ihres fragilen Charakters lediglich bis Anfang 1926.[177]

[174] DLG, Neusonnlandbund, Bund für Körperkultur und Naturschutz, Lichtgemeinschaft, Birkenheide (alle Berlin), Vereinigte Lichtfreunde (Chemnitz), Orplid (Darmstadt), Vereinigung für Körperkultur und Lebensreform (Dessau), Bund der Sonnenfreunde (Dresden), Lichtbund (Duisburg), Freiluftbund (Hamburg), Heimland Hannover, Lichtfreunde Leipzig, Hochzielbund Lübeck, Freiluftbund Mannheim, Licht-Luft-Gesellschaft München, Auf zum Licht (Plauen). 1925 kam noch die Finus Danzig unter dem späteren Gauwart Ostdeutschland im nationalsozialistischen Bund für Leibeszucht Adolf Weide hinzu.

[175] Auch die LffL vergab ab 1928 eigene Verbandsabzeichen; vgl. Licht-Land 13 (5. Jg.) 1928, 6.

[176] Die Freikörperkultur 10, 1927, 288, die die Interessen des RFK vertrat, behauptete, die AGL verfüge über 200.000 Mitglieder.

[177] Vgl. dazu Schulze 1927; Jahrmerkbuch 1925, 243ff. mit Satzung und die Kurzberichte in Licht-Land (1. Jg.) 1924, 24, 60, 77, 111, 199; Licht-Land 2 (2. Jg.) 1925, hintere Umschlagseite sowie 3 (2. Jg.) 1925, 7 und Leben und Sonne 1 und 8 (1. Jg.) 1925, 53ff. bzw. 369ff. sowie 1 (2. Jg.) 1926, 39f.; auch Vossen 1956, 20; Dreßen 1996, 19 und Spitzer 1983, 120.

Die verbliebenen Gruppen in der AGL nannten sich Ende Januar 1926 in Reichsverband für Freikörperkultur (RFK) um. Zum Vorsitzenden und Geschäftsführer wurde Landgerichtsrat Dr. Hans Vahle gewählt, zweiter Vorsitzender war der völkische BdLer Josef Michael Seitz; die Verbandszeitschrift „Die Freikörperkultur" wurde von Dr. Morenhoven redigiert, der später den RFK verließ und sich dem AFK anschloß. Für den RFK bedeutete FKK „Kultur auf der Grundlage freier Körperlichkeit" und ihre Ausübung der Weg zu einer natürlichen Lebensführung mit Bodenreform, Naturschutz, Siedlungswesen und Lichterziehungsheimen sowie dem Verbot von Alkohol und Nikotin; die Tendenzen zur Lebensreformbewegung sind deutlich zu erkennen. Koch nannte diese Haltung des RFK 1931 romantisch und „in kulturpolitischer Einstellung konservativ". 1926 verfügte der RFK über 3.000 und 1927 über 5.000 Mitglieder. 1929 gliederte sich der RFK in acht Landesverbände mit 59 Ortsgruppen und besaß Mitglieder in etwa 50 weiteren Städten. 1931 verfügte allein die Ortsgruppe Köln über 153 Mitglieder.[178] Doch auch der RFK wurde bald von Krisen geschüttelt. 1926 gab es Unstimmigkeiten zwischen Vahle und Seitz, der Vahle „übermäßiger und unberechtigter Ausgaben" bezichtigte. Tatsächlich verfolgte Vahle eigene Interessen; 1927 trat er mit 700 Einzelmitgliedern aus dem RFK aus, um den Konkurrenzbund Reichbund für Freikörperkultur (AFK) zu gründen. Den vakanten Vorsitz im RFK übernahm 1927 der Orplid-Gründer Dr. Hans Fuchs, der auch die Verbandszeitschrift leitete. In der Folgezeit traten mehrere größere Bünde aus dem RFK aus, darunter 1932 – der Vorsitz hatte inzwischen von Fuchs über Erich Nitschke zu Professor von Hauff gewechselt – ausgerechnet der Bund Orplid mit seinen gesamten Gruppen Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden. Der Verbandstag Ende Juli 1932 in Berlin spiegelte die wirtschaftlichen und ideologischen Krisen des RFK wider. Zahlreiche Bünde waren unzufrieden mit der Führung, die Finanzlage war extrem angespannt und die Freikörperkultur geriet allmählich auch politisch vor allem von Seiten der NSDAP unter starken Druck.[179]

Der AFK, dessen Leitung nach Vahle zunächst von Dr. Morenhoven und bald danach von Charlie Strässer bis 1933 übernommen wurde, hatte seinen Schwerpunkt in Berlin, verfügte jedoch auch in Norddeutschland über verschiedene Bünde.[180] Er galt unter FKKlern als „mondän", da er den Genuß von Alkohol und Tabak akzeptierte und großstädtisch-luxuriöse Nacktveranstaltungen im Berliner Wellenbad Lunapark, dem „Treffpunkt der Berliner eleganten Welt", durchführte, bei denen geladene Gäste wie etwa der Schriftsteller Frank Thiess

[178] Vgl. Die Freikörperkultur 10, 1927 und zu Morenhoven Thiess 1965, 339, den Thiess schon als Vorsitzenden des RFK bezeichnete; die Ziele bei Vossen 1956, 20f.; das Koch-Zitat in Parmelee 1931, 201; die Übersicht über die Gruppen in Freikörperkultur und Lebensreform (September) 1929, 251ff. sowie Licht-Land 16 (8. Jg.) 1931, 11.

[179] Vgl. Die Freikörperkultur 10, 1927, 299; Freikörperkultur und Lebensreform (September) 1929, 251; Licht-Land 16 und 21 (9. Jg.) 1932, 1f. bzw. 11 und Vossen 1956, 20.

[180] Vgl. Licht-Land 4, 16 und 22 (8. Jg.) 1931, 12, 1, 11.

dem Treiben zuschauen konnten. Roger Salardenne bezeichnete die AFKler als „Snobs", die im „Luxusauto auf das Gelände" führen; allein schon ein derartiges Verhalten mußte zu einer Abwertung der asketischen lebensreformerischen FKK führen. Adolf Koch behauptete, der AFK bestehe lediglich aus großstädtischen Intellektuellen, Kaufleuten, Akademikern und Mitgliedern „mit gesichertem Lebenseinkommen", er sei aber der Struktur nach „demokratisch".[181] Der aufwendigere Lebensstil im AFK hatte vor allem in der Zeit der Wirtschaftskrise seinen Preis: 1931 traten allein in Berlin 200 Mitglieder aus und schlossen sich dem RFK an. 1932 trat die gesamte Gruppe Norddeutschland (Hamburg, Kiel, Flensburg) aus und gründete einen Hansabund für Freikörperkultur. Bald bestand eine Reihe von Ortsgruppen des AFK lediglich auf dem Papier. 1933 war auch der AFK gezwungen, von seinen erwerbslosen Mitgliedern lediglich 50 Pfennig Beitrag pro Vierteljahr zu nehmen. Neben dem RFK und der LffL geriet auch der AFK zusehends in eine Finanzkrise.[182]

Eine Gesamtzahl der FKKler am Ende der Weimarer Republik zu nennen, die, neben den Mitgliedern in LffL, AFK, RFK und BFM, noch diejenigen der dort nicht organisierten Bünde und die „wilden" FKKler miteinschließt, ist nur bedingt möglich. Die meisten Schätzungen stammen aus der Bewegung selbst bzw. sind auf deren Angaben gestützt und dürften daher geschönt, bestenfalls jedoch parteiisch sein. Vossen schätzte die Gesamtzahl der organisierten FKKler für 1930 auf 20.000 und für 1932 auf 10.000 zahlende Mitglieder zuzüglich der Erwerbslosen und Kinder, Dreßen kam auf eine Zahl von 25.000. Der Sozialist Adolf Koch bezifferte die Zahl der organisierten bürgerlichen FKKler im AFK, RFK und LffL 1930 auf 12.000 und die der proletarischen auf 60.000. Parmelee nannte 1931 für den VV eine Zahl von 30.000 FKKlern. Allgemein wird die Gesamtzahl der organisierten und nichtorganisierten FKKler auf über 100.000 geschätzt.[183] Diese Zahlen nahmen jedoch die völkischen, nicht in den großen Bünden Organisierten, die „wilden" Nacktbader, die in Lichtschulheimen und Siedlungen lebenden FKKler, die in Esoterikgruppen wie dem Lichthortbund organisierten FKKler sowie die in Sport- und Turnvereinen FKK treibenden Sportler aus der Statistik aus. Zeitweilig war deshalb auch von hunderttausenden, ja sogar von zwei Millionen die Rede, die im Verein oder privat, an „Flüssen und Seen (...) nach stillschweigender Übereinkunft" FKK betrieben.[184]

[181] Salardenne 1930, 46; das Koch-Zitat bei Parmelee 1931, 201; vgl. auch Thiess 1965, 339 und Vossen 1956, 20 mit ebenfalls negativer Beurteilung.

[182] Vgl. dazu Licht-Land 7 und 22 (8. Jg.) 1931, 11 und 11 sowie 15 (9. Jg.) 1932, 11; Sonniges Land 4 (2. Jg.) 1933, 28.

[183] Vgl. Urania (6. Jg.) 1929/30, 252; Parmelee 1931, 202; Vossen 1956, 24f.; Krabbe 1974, 150; Spitzer 1983, 120; Dreßen 1996, 37.

[184] Vgl. Die Freikörperkultur 10 (2. Jg.) 1927, 288 („hunderttausende") und Koch 1932, 76 sowie zum Lichthortbund die Zeitschrift Lichthort (1. Jg.) 1925; das letzte Zitat und die Zahl von 2 Millionen nach einem Artikel des RFK-Präsidenten Professor von Hauff in Die Neue Zeit 2 (3. Jg.) 1931, 21.

Es waren die oben genannten eklatanten Finanzkrisen der vier großen Bünde, und nicht, wie in der Sekundärliteratur so oft behauptet, der überbündische ideologische Wille zur Einheit, die die undogmatische LffL, den mondänen AFK, den lebensreformerischen RFK und den sozialistischen BFM allmählich dazu brachten, notgedrungen eine überbündische Fusion miteinander einzugehen.[185] Auf lokaler Ebene hatte es bereits schon früher immer wieder Arbeitsgemeinschaften gegeben, die sich aus Gruppen verschiedener überregionaler Bünde zusammensetzten.[186] Überregional hatte es seit den frühen dreißiger Jahren zwar ebenfalls entsprechende Fusionsversuche gegeben, die unvollendet gebliebenen Ansätze, die in der Literatur teilweise als echte Zusammenschlüsse ausgegeben wurden,[187] waren aber aufgrund der ideologischen Gegensätze gescheitert. Tatsächlich war der AFK 1931 kurzzeitig mit dem RFK eine Fusion eingegangen, im selben Jahr aber wieder ausgetreten. Ebenfalls 1931 dachte der RFK zwar über einen Zusammenschluß mit dem VV und der LffL nach, aber daraus wurde ebenfalls nichts. Erst am 30. Juli 1932 wurde auf zwei Paralleltagungen der LffL und der RFK/AFK unter Zustimmung der beiden Hauptversammlungen ein Zusammenschluß der drei Bünde als RFK ins Leben gerufen; im gemeinsamen Vorstand besetzten die LffL und die fusionierten AFK/RFK jeweils die Hälfte der Sitze. Die Bünde blieben aber darüber hinaus eigenständig bestehen. Die Gründe für den Zusammenschluß waren rein wirtschaftlicher Natur: die Bünde litten deutlich unter einer „augenblickliche(n) höchste(n) Anspannung der Finanzlage". Die Mitgliederbewegung sank aufgrund der zahlungsunfähigen Arbeitslosen, und viele FKK-Gelände ließen sich wirtschaftlich nur noch über einen Bundzusammenschluß halten. Auch war die negative „Einstellung der Umwelt zum Betriebe der Freikörperkultur" in einzelnen Regionen eine zusätzliche Triebfeder für die Fusion, die ohne die Wirtschaftskrise in dieser Form sicher kaum so rasch vonstatten gegangen wäre.[188]

Über die deutschen Naturisten hatte sich die FKK-Bewegung auch international stark ausgebreitet.[189] Die größeren deutschen Bünde wie der Tefal, der BdL oder die LffL verfügten schon etwa ab der Mitte der zwanziger Jahre über Ortsgruppen im benachbarten, zumeist deutschsprachigen Ausland; eigenstän-

[185] Die Auffassung, die Bünde seien aus ideologischen Gründen zusammengegangen, vertreten Vossen 1956, 25f. und Dreßen 1996, 38ff.

[186] Vgl. die Beispiele in Licht-Land 22 und 23 (8. Jg.) 1931, 11 und 11 sowie 15 (9. Jg.) 1932, 12.

[187] So bei Spitzer 1983, 120 oder Dreßen 1996, 38; die Sekundärliteratur nennt daher auch widersprüchliche Jahreszahlen.

[188] Licht-Land 12 und 17 (8. Jg.) 1931, 12 und 1f.; die Protokolle der Tagungen, die den Zusammenschluß brachten, finden sich in 16 (9. Jg.) 1932, 1–3.

[189] Dies beschreiben Merrill o.J., 146ff. Die englische Ausgabe dieses Buches erschien 1931, die deutsche Fassung wurde ohne Jahreszahl veröffentlicht, dürfte aber nahezu zeitgleich oder kurze Zeit später publiziert worden sein.

dige Gründungen wie die Züricher Loge Eden (1924) folgten.[190] Ab den späten zwanziger Jahren wurde regelmäßig über die wachsende englische, französische, schweizer und amerikanische FKK-Bewegung berichtet,[191] ab 1929 kam es zu regelmäßigen internationalen Treffen, die 1931 zur Gründung der, wenn auch nur losen, Europäischen Union für Freikörperkultur (EUFKA) unter Vorsitz von Dr. Hans Fuchs und Therese Mühlhause-Vogeler führten.[192] Publizistisch führend waren dabei vor allem die schweizer FKKler unter dem Lebensreformer Werner Zimmermann und dem Berner Buchhändler Eduard Fankhauser, die beide je eine eigene Zeitschrift besaßen, als Funktionäre der Bewegung arbeiteten und international bekannt waren.[193] Auch dadurch wuchs gerade die schweizer FKK-Bewegung stark an. 1929 besaß der 1927 gegründete schweizer Licht-Bund unter Fankhauser bereits Ortsgruppen in sieben schweizer Städten und unorganisierte Mitglieder in 60 weiteren Orten, 1931 verfügte der Bund schon über 26 Ortsgruppen; auch die schweizer FKKler setzten sich zum überwiegenden Teil aus Geisteswissenschaftlern, Kaufleuten, Beamten, Künstlern, Technikern und städtischen Angestellten und nur zu einem geringeren Teil aus Arbeitern zusammen.[194] Als 1932 der 3. Kongreß der EUFKA tagte, kamen Vertreter aus acht europäischen Ländern nach Berlin; in ihren nationalen Verbänden verfügten sie insgesamt über mehrere Millionen FKKler mit eigenen Geländen, Zeitschriften und Büchern. Am Vorabend des Dritten Reiches war die FKK-Bewegung in den Industrienationen so bekannt und gut organisiert, daß die von Merrill, Salardenne und Parmelee abgefaßten Erlebnisberichte über die europäische FKK-Bewegung in verschiedenen Sprachen erschienen und reißenden Absatz fanden.[195]

[190] Vgl. zur generellen Entwicklung Dreßen 1996, 19ff., zur Eden-Loge Licht-Land 6 (1. Jg.) 1924, 111.

[191] Z.B. in Licht-Land 7, 12, 16, 18 und 20 (8. Jg.) 1931, 5, 1f., 7, 11 und 6.

[192] Dazu Dreßen 1996, 38f. sowie Licht-Land 17 (9. Jg.) 1932, 2f.

[193] Vgl. zu Zimmermann, dessen Bücher z.T. von Fidus illustriert wurden und dessen Zeitschrift TAO bzw. TAU (1. Jg. 1924) regelmäßig über die deutsche FKK-Szene berichtete, Linse 1991 und zu Fankhauser die Berichte in dessen Zeitschrift Die Neue Zeit (1. Jg. 1929) sowie Fankhauser 1930. Zimmermann und Fankhauser arbeiteten publizistisch eng zusammen.

[194] Die Neue Zeit 1 (1. Jg.) 1929, 23 und 3 (3. Jg.) 1931, 59.

[195] Der Kongreßbericht in Licht-Land 17 (9. Jg.) 1932, 2–4; vgl. auch die Berichte in Soma 5 (6. Jg.) 1931/32, 147f. und 10 (6. Jg.) 1931/32 („Europaheft") sowie Salardenne 1930; Parmelee 1931 und Merrill 1931, eine vierte englische Auflage erschien bereits im selben Jahr, 1933 wurde eine weitere Auflage gedruckt.

3.2.2.3 Siedlungen, Schulen und Ferienheime

Während der Weimarer Republik waren eine ganze Reihe FKK-Siedlungen, FKK-Schulen und kommerzielle FKK-Ferienheime mit den Bünden und Vereinen verflochten; in ihrer (auch politischen) Vielfalt sind sie bislang kaum in das Blickfeld der Forschung gerückt. Die lebensreformerische und agrarorientierte Nacktkultursiedlung war als Gesellschaftsutopie von Anfang an in den Satzungen etlicher FKK-Bünde verankert gewesen,[196] und so gab es immer wieder FKK-Siedlungen oder kommerzielle Varianten wie FKK-Feriensiedlungen, die den FKKlern wenigstens für eine kurze Urlaubszeit die angestrebte Utopie näherbringen wollten. Gerade in den beiden großen Krisenzeiten der Weimarer Republik von 1922 bis 1924 und 1928 bis 1933 kam es unter dem wirtschaftlichen Druck vor allem auf Arbeitslose verstärkt zu Siedlungsgründungen jedweder politischer und gesellschaftlicher Couleur, die sich zu regelrechten Siedlungsbewegungen entwickelten. Die FKK-Siedlungen besaßen an der Entwicklung einen wesentlichen Anteil.[197] Dabei war neben den üblichen Projekten der Arbeitslosensiedlung kurzzeitig sogar die Idee einer FKK-Arbeitslosensiedlung aufgetaucht; ein Phänomen, das zeigt, wie sehr die Siedlungsidee in der FKK-Bewegung verhaftet war.[198]

Die Siedlungsversuche des Tefal, des BdL und von Paul Zimmermann (Klingberg) standen im zeitgenössischen Kontext der völkischen Siedlungsbewegung, die über selbstversorgende „Zuchtfarmen" reinrassige Arier schaffen wollte; ihre Vordenker vor allem für Ungewitters Tefal waren dabei völkische Rassentheoretiker wie Lanz-Liebenfels und Willibald Hentschel. In Verbindung mit derartigen Theoretikern sowie in Zusammenarbeit mit der völkischen Bewegung begann der Tefal unter Richard Ungewitter bereits vor dem Ersten Weltkrieg mit seinen Siedlungsversuchen, die aber erst nach dem Krieg konkreter wurden, wenn auch die entsprechenden Quellen über das Tefal-Projekt widersprüchlich sind und nur trübe fließen. Schon 1920 besaß der Tefal ein eigenes „Siedlungsamt" für Siedlungswillige, das von Herbert Rosemann in der Siedlung Eden geleitet wurde. Während jedoch Richard Ungewitter 1925 die Siedlungsversuche des Tefal als noch im Planungsstadium befindlich charakterisierte, wurde bereits 1924 an anderer Stelle schon auf die Existenz einer Tefal-Siedlung in der Lausitz hingewiesen.[199] 1928 kam dann von verschiedenen z.T. seriösen Sei-

[196] Vgl. z.B. die Novelle „Schönheitssiedlung Sonnenlicht Heide" von 1925, die als Roman für FKKler gedacht war und die Geschichte einer fiktiven FKK-Siedlung beschrieb.

[197] FKK-Siedlungen bzw. FKK in Siedlungen waren bislang kaum Bestandteil der FKK-Forschung; vgl. zur Siedlungsbewegung allgemein die Arbeiten von Linse 1983b, 1986, 1993 und 1996 sowie Becker 1930; Fleiner 1931; Fuchs 1957 und zuletzt Feuchter-Schawelka 1998 und Nothnagle 1999.

[198] Vgl. Licht-Land 22 (8. Jg.) 1930, 1f.

[199] Vgl. Aufsteigendes Leben 9/10 (9. Jg.) 1919/20, 60; Ungewitter 1925, 121 sowie Lichtfreude (1. Jg.) 1924, 120f.

ten der Verweis auf eine bestehende Tefal-Siedlung in der weiteren Umgebung von Breslau bzw. auf die Tefal-Siedlung Wodanshöhe bei Forst in der Lausitz, die angeblich von Paul Bombe geleitet wurde und demnach schon mindestens vier Jahre hätte bestehen müssen.[200]

Ist der Wahrheitsgehalt dieser Tefal-Berichte jedoch nur schwer einzuschätzen und kamen die völkischen Siedlungsversuche des BdL auch über den Planungsstand nicht hinaus,[201] so hatte die Siedlung „Freilichtpark Klingberg" bei Lübeck von Paul Zimmermann jedoch bereits seit 1903 dauerhafte konkrete Gestalt angenommen und sollte erst 1981 endgültig geschlossen werden. Dabei wurde die ursprünglich lebensreformerische Siedlung Klingberg – was die FKKler in ihren Berichten unterschlagen[202] – erst 1926 in ein großes Freikörperkulturgelände umgewandelt. Nachdem der vermögende Nietzsche-Verehrer Zimmermann schon vor dem Krieg einen Siedlungsaufruf gestartet hatte, siedelten sich etliche Lebensreformer auf Klingberg an und errichteten Gärtnereien und Obstplantagen. 1909 wurde das Erholungsheim Sachsenhof initiiert, 1912/13 folgte der Ausbau einer vegetarischen Gaststätte und 1918 wurde eine Privatschule gegründet. Ab 1926 erfolgte die Ausweitung der bis dahin privat genutzten Lufthütten und Badestellen zum Freilichtpark Klingberg. Das Gelände mit Park und Siedlung, auf dem ein wohl mittelneolithisches Großsteingrab lag, umfaßte 100.000 qm und besaß insgesamt 35 Wohnhäuser mit 112 ständigen Bewohnern. Die „Pflanz- und Pflegestätte der FKK" kostete pro Woche 35 Mark Verpflegung und 10–20 Mark Unterkunft, die Preise für Einzelübernachtungen waren im Schnitt etwas teurer. Dafür konnte man das Gelände nutzen, Gymnastikunterricht nehmen, baden und spielen und sich vegetarisch verpflegen lassen.[203] Zwar waren Fleisch, Alkohol und Tabak anfangs noch verpönt, aber Zimmermann mußte sich bald dem wirtschaftlichen Druck beugen und „dem Durchgangsverkehr zu liebe Bier und Fleisch bereithalten"; die Siedlung büßte so ihren lebensreformerischen Charakter zugunsten der Kommerzialität ein.[204]

[200] Vgl. die von Werner Zimmermann geleitete Zeitschrift Tau. Monatsschrift für Verinnerlichung und Selbstgestaltung 52 (5. Jg.) 1928, 37; Aufsteigendes Leben 1 (8. Jg.) 1928, 12 (Aufruf zur Vergabe weiterer Siedlungslose durch Paul Bombe, dem Leiter der bestehenden Siedlung); Knüppel 1999, 89, ohne Beleg, aber wohl nach einer Notiz in der 1925er Ausgabe der Zeitschrift Zwiespruch (nach schriftl. Mitteilung Knüppels an den Verfasser).

[201] Vgl. Licht-Land 1, 4 und 7 (1. Jg.) 1924, 14, 54ff. und 141.

[202] So bei Pfitzner 1964, 23f. und Dreßen 1996, 11, die suggerieren, Zimmermann habe seit 1903 ein reines FKK-Gelände betrieben.

[203] Vgl. dazu Die Tat (18. Jg.), 1926/27, 978–980; Die Schönheit (22. Jg.) 1927, 127 sowie (26. Jg.) 1931, 62; Klingberg-Lieder 1928, 4; den zeitgenössischen Bericht in Merrill 1931, 15–113 bzw. Merrill o.J., 19–95 sowie Linse 1996, 406 und Knüppel 1999, 35ff. Preise und Beschreibungen von Klingberg finden sich auch in den Werbeprospekten der Siedlung.

[204] Die Tat (18. Jg.) 1926/27, 978–980, hier 979; den Fleischgenuß erwähnt auch Soma 7 (6. Jg.) 1931/32, 197.

Darüber hinaus war Klingberg, was die verbandseigenen FKK-Chronisten ebenfalls nicht erwähnen, eine bedeutende Keimzelle völkisch-rassistischer Umtriebe und ihr Leiter, der ehemalige Lehrer Paul Zimmermann, eine wichtige treibende Kraft der völkischen und neuheidnisch-religiösen Bewegung.[205] Zimmermann sammelte Mitglieder des völkisch-rassistischen Mittgart-Bundes um sich und förderte die Errichtung eines auf FKK und Rassenzucht angelegten Frauenhauses. Dazu veranstaltete er völkische Sonnenwendfeiern, an denen neben jugendbewegten Zuschauern auch Rudolf von Laban und seine Tanzschule teilnahmen.[206] Er verband sich zudem mit dem völkischen Rassisten und Leiter des All-Arierbundes Carl Reinhold Petter, der kurz nach dem Ersten Weltkrieg bei Danzig die völkische Nacktkultursiedlung Breithablik geleitet hatte und seit den späten zwanziger Jahren bis mindestens 1933 auf Klingberg wohnte. Mit Unterstützung Zimmermanns rief Petter eine Arische Glaubens-Gemeinschaft ins Leben, deren „Weg zum erhöhten Typus Mensch (...) schnurgerade durch den Freilichtpark" führe, weil Petter die völkische „Freikörperkultur d.h. Leibespflege in freier Nacktheit in Gemeinschaft beider Geschlechter als die Vorstufe zu einer neuen Menschenkultur" betrachtete, deren Führerrolle die reinrassigen deutschen „Arier" übernehmen sollten.[207]

Die Verbindung zwischen Nacktkultur, Siedlungstätigkeit und neuheidnisch-germanischen Glaubensgruppierungen, die sich beim Tefal, dem BdL und in Klingberg andeutete, war keineswegs eine Ausnahme im völkischen Teil der FKK-Bewegung bzw. in der völkischen Bewegung.[208] In der völkisch-neuheidnischen lebensreformerischen Siedlungsbewegung gehörte FKK zum festen Bestandteil der dort ausgeübten „germanischen" Religion, da sie als körperorientierte Gegenreligion zum angeblich leibfeindlichen Christentum empfunden wurde, wenn auch die Auffassung vom leibfeindlichen Christentum generell in der FKK-Bewegung vorherrschte. FKK ließ sich zudem mit den Thesen der völkischen „Rassenzucht" verbinden. So gehörte FKK zum Körperabhärtungsprogramm der völkischen Siedlungen Breithablik unter Carl Reinhold Petter,[209] der 40 bis 80 Personen umfassenden Siedlung Hellauf bzw. des angegliederten Land-

[205] Dreßen 1996, 11 und Pfitzner 1964, 24 weisen darauf hin, daß Zimmermann nach 1945 Ehrenmitglied im Deutschen Verband für Freikörperkultur (DFK) war.

[206] Vgl. Klingberg-Lieder 1928, 4 sowie Knüppel 1999, 34f. und Linse 1996, 406f.; vgl. zu Laban oben II. 1. Puschner 2001, 195 weist auf den Einfluß von Willibald Hentschel auf völkische Siedlungen wie Klingberg hin.

[207] ADW, CA, AC-S, Nr. 23 (Akte Klingberg-Arische Glaubensgemeinschaft); das erste Zitat nach einem Brief Petters an den inkognito gebliebenen Mitarbeiter der evangelischen Inneren Mission, Erwin Rudert (20. Januar 1933), das zweite Zitat nach einem Vortragsmanuskript Petters („Göthe als Persönlichkeit") über Zimmermann am 26. Ostermond 1932.

[208] Vgl. insgesamt zu völkischen Siedlungsprojekten zuletzt Puschner 2001, 187ff.

[209] Vgl. Petter 1924, 7.

erziehungsheims Vogelhof unter dem Realschullehrer Friedrich Schöll,[210] der 350 Mitglieder umspannenden Freiland-Siedlung Donnershag bei Sontra unter dem protestantischen Staatswissenschaftler Dr. Ernst Hunkel[211] oder der niedersächsischen Siedlung Sonnenberg unter dem naturreligiösen Einzelgänger Dr.Gustav Adolf Küppers.[212]

Da FKK jedoch generell als Körperpraxis galt, die das Natürlichkeitspostulat der Reformer erfüllte, wurde Nackt- bzw. Körperkultur grundsätzlich in der gesamten Siedlungsbewegung praktiziert und war fester Bestandteil ganz verschiedener lebensreformerisch und religiös orientierter Gründungen.[213] So fand sich FKK ebenso auf dem berühmten Monte Verità wie auf der Kleinsiedlung Rosinkawiese der Eltern der Schriftstellerin Gudrun Pausewang,[214] FKK wurde in der Architektensiedlung Wiesseloh von Hans Weisen,[215] auf dem 125 Personen zählenden evangelischen Habertshof,[216] in den Gymnastiksiedlungen Loheland und Schwarzerden, auf den Künstlersiedlungen Fotodotera von Raymond Duncan in Griechenland und in Worpswede auf dem Barkenhoff bei Heinrich Vogeler praktiziert.[217] Selbst in esoterischen und naturheilkundlich orientierten Siedlungsprojekten der zwanziger Jahre gehörte FKK zumindest zum „natürlichen" Gesundheitsprogramm der Bewohner; über die gemeinsame Metapher des „Lichts" fanden sich FKK-Anhänger und lebensreformerische Esoteriker schnell zusammen.[218] So war FKK in der Hofgeismarer Siedlungsgemeinschaft „Lichthortbund", die von dem Reformarzt Dr. Otto Buchinger und dem Okkultisten und Heilkundler W.G. Surya 1924 gegründet wurde, Teil der Gesundheitserziehung für Kinder.[219] Darüber hinaus wurde FKK ebenso in der sexualmagischen Kommune Cefalu von Aleister Crowley auf Sizilien praktiziert als auch in der lebensreformerisch-esoterischen Anlage des ehemaligen evangelischen Pastors und späteren Gnostikers Dr. Christian Peithmann in Südhemmern/Kreis Minden;[220] letzteres ist ein Hinweis nicht nur auf den geographischen FKK-Schwerpunkt Norddeutschland, sondern auch auf die Bedeutung der protestantischen Akademiker für die Entwicklung der Freikörperkultur insgesamt.

Eine gelungene und langlebige überbündische Fusion von (Arbeitslosen)Siedlung und FKK-Ferienstätte stellte das Gelände bzw. die Lichtsiedlung Lichtwerk-Jungmöhl am Plauer See nördlich von Berlin dar. Der Gründer und Landwirt Johannes Müller gelangte im Spätherbst 1928 von dem „uns Lichtmenschen unfreundlicher gesinnten Bayern", wo er, von Werner Zimmermanns FKK-Buch „Lichtwärts" beeinflußt, auf dem fränkischen Kinderlandheim „Sonnenhof" ein „Ferienlichtgelände" eröffnet hatte, nach Mecklenburg und erwarb die Dresenower Mühle am Plauer See, die einem Bauernhof angeschlossen war. Er verpachtete Teile des Geländes an siedlungswillige Jugendbewegte und Landwirte und errichtete auf dem verbleibenden Boden ein Feriengelände. 1931/32 stießen arbeitslose FKKler zu dem nun Lichtsiedlung Jungmöhl genannten Gelände hinzu und errichteten ebenfalls kleine selbstbewirtschaftete Höfe. Das 1929 in Betrieb genommene Ferienheim wurde vergrößert, 1932 bot Müller Ferienaufenthalte je nach Personenzahl, Verpflegung, Nutzungsintensität und Dauer für einen Preis zwischen einer und fünf Mark an. Zugleich ging die Siedlungswerbung weiter; arbeitslose Jungen und Mädchen konnten als Gasthelfer ohne Vergütung am Aufbau der Siedlung mitarbeiten. Müller hatte sich 1933 der organisierten FKK-Bewegung der NSDAP angeschlossen; sein Gelände bestand als kombinierte Ferienanlage/Siedlung weiter und prosperierte.[221]
Diejenigen FKKler, denen ein radikaler Rückzug in dauerhafte FKK-Siedlungen zu extrem scheinen wollte und die FKK eher als Bestandteil einer sportlichen und gesundheitlichen Freizeitbeschäftigung betrachteten, konnten in den zwanziger und dreißiger Jahren – neben Klingberg und Jungmöhl – zahlreiche FKK-Feriensiedlungen und Körperschulungswochen aufsuchen. Auch diese Anlagen waren oft ganzjährlich bewirtschaftet; die Betreiber stockten ihre Einkünfte auf, indem sie sie als FKK-Feriengelände für Gäste ausbauten. Zu den frühen Geländen gehörte das überbündische FKK-Jugendgelände des Schönburger Arbeits-

[210] Vgl. Monatsschrift für Turnen, Spiel und Sport 1921, 73; Hellauf 8/9, 1920 und das Photo bei Feuchter-Schawelka 1998, 237; vgl. auch die Kurzchronik von Kistenfeger 1987, 12. Schöll war Mitglied der Arisch-christlichen Glaubensgemeinschaft.

[211] Vgl. zu Donnershag Fuchs 1957, 43ff.; Schempp 1969, 129; Linse 1983b, 188ff.; biographische Angaben zu Hunkel befinden sich im Lebenslauf seiner Dissertation (vgl. Hunkel 1909, 123). Hunkel war Mitglied der Deutschgläubigen Gemeinschaft und des Mittgard-Bundes und war mit Ungewitter befreundet, seine Frau Margot schrieb gelegentlich in der Zeitschrift Die Schönheit; vgl. z.B. (21. Jg.) 1925, 388ff.

[212] Vgl. zu Küppers zuletzt Wedemeyer 2000.

[213] Eine, wenn auch unsystematische zeitgenössische und interne Übersicht über dieses Phänomen gibt die Dissertation von Küppers 1933, 21, 64f., 94f., 99 und 104, wobei der aus der Bewegung stammende Autor zu den Körperkultursiedlungen wie Loheland, Schwarzerden, Sonnenberg, Vogelhof oder Donnershag auch FKK-Sportgelände, Zeltstädte, Jugendherbergen und Wochenendsiedlungen zählt.

[214] Vgl. zum Monte Verità Szeemann 1978 und zur Rosinkawiese Pausewang 1983, 78.

[215] Vgl. Weisen 1920, 39ff.; Grebe 1926, 52ff.; Fleiner 1931, 127; Schempp 1969, 129.

[216] Vgl. Fleiner 1931, 102ff. und Linse 1983b, 244ff. sowie Licht-Land 7 (1. Jg.) 1924, 141; hier macht die Redaktion die FKKler aufmerksam auf die Jugendfreizeiten des Habertshofes.

[217] Vgl. zu Schwarzerden und Loheland vor allem II. 1.2–1.4 dieser Arbeit sowie Chronik 1989 und Wörner-Heil 1996; zur Duncan-Siedlung Die Schönheit (20. Jg.) 1924, 169–178 und zu Worpswede bzw. zur dortigen FKK-Praxis Erlay 1979, 151; Steinbicker/Schmitt 2001, 81ff. und die Autobiographie von Vogeler 1952.

[218] Vgl. dazu Wedemeyer 1999b sowie Ulbricht 1999; vgl. auch oben II. 2 dieser Arbeit.

[219] Vgl. dazu Neue Menschen 1931, 14ff. sowie die Zeitschrift Lichthort (1. Jg.) 1925ff.; die Gründung bei Buchinger 1955, 129f.; zu Surya vgl. Goodrick-Clarke 1992, 168ff.

[220] Vgl. zu Crowley, der Verbindungen zu Isadora Duncan und ihrer Truppe besaß, Symonds 1996, 287ff. und zu Peithmann Möller/Howe 1986, 181f.

[221] Licht-Land 7 (9. Jg.) 1932, 6, dort auch eine Chronologie der Siedlung; vgl. auch den Werbeprospekt Jungmöhl 1937, 18ff. Preise und Annoncen finden sich z.B. in Licht-Land 7 (9. Jg.) 1932, 16 oder Aufsteigendes Leben 4/5 (19. Jg.) 1929, 19ff.; vgl. auch Licht-Land 13, 15 und 19 (8. Jg.) 1931, 8, 6 und 10 sowie den Siedlungsaufruf in Soma 7 (6. Jg.) 1931/32, 222.

kreises bei Naumburg an der Saale, das sich aus regelmäßigen größeren FKK-Treffen um Dr. Bernhard Schulze und Dr. Walter Fränzel ab 1924 zu einem zwei Hektar großen FKK-Feriengelände mit Sport- und Bademöglichkeiten sowie einer Zeltstadt und einer in der Nähe gelegenen Jugendherberge entwickelt hatte; 1931 kostete die Tagesgebühr ohne Verpflegung 20 Pfennig, Sonntags 25 Pfennig.[222] Eine ähnliche Anlage war eine von den Freien Menschen Leipzig e.V. 1932 aufgekaufte 35.000 qm umfassende FKK-Stätte, deren „vorhandene Baulichkeiten (über) reichlich Unterkunft" verfügten und „Mitgliedern und Gästen (...) ein(en) Stützpunkt für die Freikörperkultur" boten.[223] Ungleich größer und bekannter, obwohl zunächst nur im Sommer für FKKler offen, war das heute noch betriebene FKK-Gelände im Klappholttal auf Sylt, das eigentlich als Kindergenesungsheim fungierte und die zahlreichen Hütten und Häuser nutzte, die während der Kriegszeit für die deutschen Truppen zum Schutz der Insel gebaut worden waren. Leiter des Lagers war der Freideutsche Dr. Knud Ahlborn.[224] Als beliebtes FKK-Feriengelände genutzt wurde auch Richard Goldmanns Uederland (das frühere Freijugendland Uedersee) bei Berlin-Eberswalde, das 420.000 qm groß war, über Blockhütten, Zimmer mit Verpflegung und einem zusätzlichen Zeltlager verfügte und mit einer „billigen Wochenendverbindung von Berlin" aus warb; hier tummelten sich sowohl Ferien- als auch Dauergäste.[225] Eine vergleichbare Bedeutung besaß das 1926 eröffnete 75.000 qm große FKK-Feriengelände von Robert Laurer bei Egestorf, das von Helmuth Beschke geleitet wurde; es hatte zunächst überbündischen Charakter, wurde aber später weitgehend nur LffL-Mitgliedern zur Verfügung gestellt, obwohl Gäste erlaubt waren. Während die Mitarbeiter des Laurer-Verlages das Gelände regelmäßig nutzten, verbrachten ortsfremde LffLer dagegen ihren Urlaub und die Wochenenden auf „Sonnenland", dessen Geländeheim etwa 15 Personen Platz bot und Verpflegung für 50 Personen stellen konnte. Für zusätzliche Gäste standen Gasthöfe in der Umgebung und Privatzimmer bereit, man konnte aber auch direkt auf dem Gelände zelten. Für den Aufenthalt auf „Sonnenland", für das professionell geworben wurde, erhob die Leitung eine Tagesgebühr von 50 Pfennig und einen Wochenpreis von 2 Mark; der volle Pensionspreis betrug zunächst 4,50 Mark und später ab 5 Mark aufwärts. Das Gelände war bis zur vorläufigen Schließung im September 1934 sehr beliebt.[226] Umstritten dagegen blieb das in

[222] Vgl. Licht-Land 5 (8. Jg.) 1931, 4f.

[223] Licht-Land 6 (9. Jg.) 1932, 11.

[224] Vgl. Licht-Land 23 (8. Jg.) 1931, 1–2; vgl. dazu vor allem auch Andritzky/Friedrich 1989 sowie Meissner 1994.

[225] Licht-Land 7 (8. Jg.) 1931, 15 sowie 11 und 14 (9. Jg.) 1932, 16 bzw. 5f.; Parmelee 1931, 201.

[226] Vgl. zu Egestorf die Berichte und Annoncen in Licht-Land 1 (4. Jg.) 1927, 4; 2 (6. Jg.) 1929, 5; 3 und 14 (8. Jg.) 1930 sowie Soma 7 (6. Jg.) 131/32, 199; ein vierseitiger Werbeprospekt liegt bei in Die Freude 4 (4. Jg.) 1927. Die vorläufige Schließung des Geländes ist dokumentiert in Staatsarchiv Hannover, Hann 80 Lbg. III, XVI, Nr. 403.

den späten zwanziger Jahren von dem Privatleuten Kurt und Anna Hoffmann im niedersächsischen Kreis Fallingbostel-Soltau errichtete FKK-Feriengelände Spöktal, da die Betreiber in den Ruf gerieten, finanziell nicht sauber zu arbeiten. Zwar konnte zunächst der bekannte Hans Surén als zugkräftiger Gymnastiklehrer gewonnen werden, doch trat dieser nach entsprechenden Konflikten 1931 „von dem Unternehmen Hoffmann" zurück.[227]

Neben diesen Ferien- und Erholungsheimen gab es mobile FKK-Einrichtungen, die je nach Bedarf und Gelegenheit „Körperschulungswochen" anboten und mit „Schnupperkursen" auch ein Publikum ansprechen konnten, das nicht unbedingt zum harten Kern der FKK gehören mußte. Ein Einzelversuch war ein 1925 in Hetschburg bei Bad Berka initiierter vierwöchiger Ferienkurs, bei dem „etwa 100 Leute vollständig im Sinne der Freikörperkultur lebten, ohne bei der Bevölkerung Anstoß zu erregen".[228] Eine Teilnehmerzahl von etwa 30 Personen erreichten die sogenannten Surén-Wochen, auf denen die Körperschulung von Hans Surén praktiziert wurde; der als menschenscheu bekannte Surén nahm jedoch nie selbst an diesen Zeltlagern teil.[229] Die Veranstaltungen, die von 1924 bis 1926 in Thüringen (Plothener Seen), Berlin (Motzensee) und Niedersachsen (Lüneburger Heide) stattfanden, wurden von Dr. Walter Fränzel geleitet. Daß diese Kurse überhaupt publik wurden, lag zum größten Teil an Fränzel selbst, der darüber in zahlreichen FKK-Zeitschriften verschiedenster Couleur mit begeisternden Worten berichtete.[230] Vergleichbar organisiert waren die von der LffL 1928 initiierten „Lebensgestaltungswochen"[231] und die von Charlie Strässer 1927 durchgeführten „Birkenheider Körperschulungswochen", nur daß Strässers Körperangebot umfangreicher, kommerzieller und geographisch mobiler war. 1927 bot Strässer seine Körperschulungswoche (Geländegebühr 16 Mark, Unterricht 8 Mark) 19mal an, wobei er als Veranstaltungsorte neben dem Motzensee mit dem Klappholttal, der Burg Ludwigstein oder dem überbündischen Gelände bei Naumburg zentrale Orte der FKK- und Jugendbewegung im Programm hatte und deshalb mit einer breiten Teilnahme rechnen konnte.[232] In der Folgezeit konnten sich derartige Ferienkurse als Bestandteil des FKK-Angebots etablieren. Dabei gehörten auch Ferienkurse wie die Angebote des Stuttgarters Walter Huith in diese oder verwandte Kategorien, der, einen Buchtitel der zwanziger

[227] Licht-Land 2 (9. Jg.) 1932, 12 und Soma 7 (6. Jg.) 1931/32, 198f.; die Geländeordnung in Soma 12 (4. Jg.) 1929/30, 383 sowie die Auseinandersetzungen mit der NSDAP nach 1933 in Staatsarchiv Hannover, Hann 80 Lbg. III, XVI, Nr. 396.

[228] Licht-Land 13 (4. Jg.) 1927, 3.

[229] Vgl. Surén 1924a.

[230] Vgl. die Berichte Fränzels in Die Freude 29 (2. Jg.) 1925, 425–429; Strässer 1926, 21–44; Urania (1. Jg.) 1924/25, 30–31; Die Schönheit (20. Jg.) 1924, 144; Lebensreform 1 (1. Jg.), 1925, 7–9; Kraft und Schönheit 9 (24. Jg.) 1924, 12–120.

[231] Vgl. Licht-Land 22 (4. Jg.) 1927, 7.

[232] Ein Prospekt findet sich im Archiv der deutschen Jugendbewegung, Akte Gymnastik A 812/2, dort auch die Preise und Orte.

Jahre aufgreifend, „Ferien vom Ich" mit Gymnastikkursen „an blauen Alpenseen" versprach.[233]

Eine Sonderstellung nahm der schon mehrmals erwähnte Dr.Walter Fränzel mit seinem 1929 staatlich anerkannten Lichtschulheim „Lüneburger Land" in Glüsingen bei Lüneburg ein, in dem die mutigeren unter den FKKlern ihre Kinder erziehen ließen. Der selbst unter liberalen Reformpädagogen als Außenseiter geltende Fränzel,[234] der publizistisch ungeheuer fruchtbar war und mit der von 1929 bis 1932 von ihm geleiteten Zeitschrift „Soma"[235] kurzzeitig ein eigenes Publikationsorgan besaß, eröffnete 1927 die einzige höhere Schule in Deutschland, in der Kinder in koedukativer Nacktheit erzogen wurden.[236] Das Lichtschulheim umfaßte außer dem Wohn- und Unterrichtshaus sieben Morgen Obst- und Gemüsegarten sowie 20 Morgen Gelände mit Lufthütten, Spielplatz und Teich. Das Schulgeld betrug 1932 900 Mark jährlich plus 80 bis 120 Mark für Nebenausgaben. Die Schule Fränzels umfaßte jedoch nie mehr als höchstens ein Dutzend Kinder, wobei Fränzel sowieso stets für kleine Klassen und geringe Schülerzahlen plädiert hatte.[237] Gleichzeitig mit der Schule etablierte Fränzel auf dem Gelände noch ein vegetarisches Ferienheim; der Tagespreis betrug vier bis fünf Mark; Kinder, die am Unterricht der Schule teilnahmen, zahlten zwischen 1,50 und 2,50 Mark.[238] Die Schule geriet nach 1933 finanziell und dann auch ideologisch in Bedrängnis, obwohl Fränzel selbst bei den Nationalsozialisten als harmloser Mann galt, der den „Eindruck eines Naturmenschen (Vollbart)" machte. Als das Unternehmen durch die ständigen Bespitzelungen der NSDAP „an Anziehungskraft verloren" hatte, unterrichtete Fränzel nur noch seine eigenen Kinder und versorgte in seinem Gästehaus lediglich ein paar ältere Personen aus Bremen und Hamburg.[239] Dennoch galt die Schule auch im Rückblick der fünfziger Jahre als mutiges Pilotprojekt für eine liberale koedukative Erziehung auf Freikörperkulturgrundlage.

Die Analyse der Organisationsstruktur der FKK in der Weimarer Republik hat gezeigt, daß die wesentlichen Elemente der Vorkriegs-FKK (Bund, Siedlung, Publikationsorgane, Verlage) nicht nur beibehalten, sondern sogar ausgeweitet wurden. Die Sozialstruktur erweiterte sich von einer akademisch geprägten FKK-Elite vor 1914/18 zu einer breiteren FKK-Klientel, zu der vor allem die neuen Angestellten der Weimarer Zeit zu zählen sind; die Schlüsselpositionen der Organisation jedoch wurden immer noch von zumeist promovierten Akademikern der Geisteswissenschaft besetzt. Die Zahl der FKKler hatte sich von einer kleinen – häufig im Verborgenen operierenden – Gruppe zu einer modernen Massenkultur und Freizeitbewegung entwickelt, die bewußt und konsequent an die Öffentlichkeit ging. Mit dieser Ausweitung einher ging ihre Institutionalisierung und Kommerzialisierung, die sich an der gestiegenen Zahl von Bünden und Vereinen, an der hohen Publikationsrate professionell gestalteter Bücher und Zeitschriften und an den kommerziellen Wochenendsiedlungen und Körperschulungskursen zeigen. Daneben hielten sich immer noch lebensreformerische Siedlungen und Schulen, die mit ihrer konsequenten Lebensweise für die populäre Variante der Feriensiedlungen eine Vorreiterrolle spielten und den Anstoß zur Kommerzialisierung gaben, obwohl sie in der Weimarer Republik zunehmend als Außenseiter in der FKK galten. Insgesamt ist aber auch an der FKK-Bewegung deutlich zu erkennen, wie die Umformung einer außenseiterisch-elitären Gruppierung im Kaiserreich zu einer institutionalisierten und kommerziellen Bewegung in der Weimarer Republik vollzogen wurde.

3.3 Körperpraktiken

3.3.1 Kaiserreich

Mit zu den auffälligsten Charakteristika der FKK-Bewegung im Kaiserreich gehörte die ausgesprochene Experimentierfreudigkeit in Fragen der Körperübungen, die in den Bünden und Gruppen vorherrschte und die auch die theoretischen Überlegungen in den einschlägigen Publikationen bestimmte. Da die Sportbewegung und ihre Praktiken ganz allgemein noch als neuartig galten und übungstechnisch noch nicht institutionalisiert waren, und gleichzeitig bei vielen sozialen Gruppen die klassische Turnbewegung kritisch hinterfragt wurde, eröffnete sich für die junge FKK-Bewegung wie generell für die neue deutsche Sportlandschaft um 1900 ein großes Experimentierfeld mit neuen Übungsangeboten und Übungsumfeldern.[240] Die noch schwach vorhandene Institutionalisie-

[233] Nach einem Prospekt im Archiv der deutschen Jugendbewegung, Akte Gymnastik A 812/2.

[234] Selbst der langjährige Weggefährte Fränzels, der Pädagoge Wilhelm Flitner, äußerte sich abfällig über Fränzel, weil dieser „den Naturmenschen" herauskehre und sich in der „Gesellschaft extremer Lebensreformer" befinde (1986, 164). Über Fränzel gibt es keine Monographie; vgl. zu Fränzel vor allem Werner 1988–92.

[235] Der 1. Jg. erschien 1926 unter Ernst Schertel. Soma stellte im Sommer 1932 mit 12 (6. Jg.) 1931/32 sein Erscheinen ein; vgl. dazu die Notiz in Licht-Land 13 (9. Jg.) 1932, 11.

[236] Ein Erlebnisbericht findet sich bei Salardenne 1930, 10–33; retrospektivische Informationen über Glüsingen bei Damm 1959 und über Fränzel bei Pfitzner 1964, 43f. Regelmäßige Artikel über Glüsingen schrieb Fränzel in seiner Zeitschrift Soma (4.-6. Jg.) 1929/30–1931/32.

[237] Vgl. Damm 1959, 83 und 86; Soma 12 (4. Jg.)1929/30, 375–379 sowie Licht-Land 13 (9. Jg.) 1932, 11: danach hielten sich im Sommer 1932 zwölf Schülerinnen und Schüler in Glüsingen auf, was als „recht erfreuliche Entwicklung" bezeichnet wurde.

[238] Preise in Soma 12 (4. Jg.) 1929/30, unpag. vordere innere Umschlagseite.

[239] Staatsarchiv Hannover, Hann 80, Lbg. III, XXX, Nr. 303: Bericht der NSDAP über einen Werbeabend des Bundes für Leibeszucht am 3. Juni 1939 sowie XVI, Nr. 403: Berichte der NSDAP über Glüsingen vom 7. März 1934, 4. Juni 1936 und 10. Juli 1939.

[240] Zu den mitunter unkonventionellen und vielfältigen Möglichkeiten des „deutschen Sports" zwischen 1890 und 1914 vgl. Eisenberg 1999, 11f. und 216ff.

rung der FKK und die fehlenden Übungsnormen brachten auf der anderen Seite auch eine gewisse Unsicherheit über die Möglichkeiten und Grenzen der gewählten Übungspraktiken mit sich. Der Bedarf an Aufklärung schlug sich in den Diskussionen in der Zeitschrift „Schönheit" nieder, an denen sich Sportler, Gymnastiker, Hygieniker, Mediziner, Künstler, Literaten und Lebensreformer gleichermaßen beteiligten, wobei die Debatten von recht unpräzisen Verwendungen der im Vergleich zur Weimarer Republik inhaltlich noch transparenteren Begriffe „Turnen", „Sport" und „Gymnastik" gekennzeichnet waren. Dies führte jedoch auch zu einer Akzeptanz vieler Körperübungen von Turnspielen bis Sport, wenn auch das klassische Turnen von vielen FKK-Autoren ambivalent bewertet wurde; eine Haltung, die sich allgemein mit der Auseinandersetzung um Turnen und Sport deckt, deren Vertreter sich um 1900 übungstechnische, politische, ideologische und pädagogische Auseinandersetzungen lieferten.[241]

So kritisierten diverse Lebensreformer und Sportler das Gerätturnen als „unnatürlich", da es angeblich nicht den gesamten Körper ausbilde, die Beinmuskulatur vernachlässige und den schädlichen „Turnerbuckel" produziere. Zudem werde, so argumentierte die FKK-Bewegung, das klassische Turnen lediglich in der Halle als genormte Freiübungen und an vorgefertigten Geräten mit enger Kleidung ausgeübt, der Sport dagegen aber als Bewegung im Freien und mit lockerer Kleidung ausgeführt. Dazu verurteilten gesundheitsbewußte Lebensreformer den übermäßigen Alkoholkonsum, den Nikotingenuß und die Geselligkeitsabende der Turner in stickigen verrauchten Hallen.[242] Die Turner jedoch faßten sich ebenfalls als ganzheitliche Bewegung auf und belegten die Ausübung einzelner Sportarten wiederum mit dem Vorwurf der Einseitigkeit. Darüber hinaus wiesen Turner und Mediziner noch auf die vermeintliche Spezialisierung im Sport und das angeblich gesundheits- und gemeinschaftsschädigende Streben nach Höchstleistung sowie auf den „unmoralischen" Professionalismus gerade der Berufssportler hin.[243] Jedoch spielten diese später gängigen Kritikpunkte am Sport in der frühen FKK-Bewegung eine geringe Rolle; nur das Streben nach Höchstleistung und das „Spezialistentum in einzelnen Uebungen" wurde gelegentlich, aber keineswegs systematisch, diskutiert.[244] Im Gegenteil: Da nach Auffassung der FKKler die Prinzipien des Sports der FKK näher als die

[241] Zur Auseinandersetzung um Turnen und Sport um und nach 1900 Bernett 1982; M. Krüger 1993 (2. Band), 147–172 sowie Eisenberg 1999, 250ff. Vgl. auch Becker 1984, 118ff. zur „reinlichen Scheidung" zwischen Turnen und Sport in den zwanziger Jahren.

[242] Vgl. als Beispiele Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 117ff., 166 und 267ff.; Die Schönheit 7 (3. Jg.) 1905/06, 113ff. (Verfasser des Artikels war Heinrich Pudor); Körperkultur (5. Jg.) 1910, 89 und 129ff. sowie Ungewitter 1909, 66, der als Vollabstinenzler vor allem aus ideologischen Gründen gegen die Trinksitten der Turner polemisierte.

[243] Vgl. als Beispiel einer typischen Diskussion und Argumentation die Artikelserie des bekannten Turners Max Dauthage in Allgemeine Sportzeitung (19. Jg.) 1898, 64-65, 220 und 265f. Zur zeitgenössischen Diskussion und Kritik um Turnen, Sport und Gymnastik vgl. Bernett 1982 und Eisenberg 1999, 215ff.

[244] Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 266f.

Prinzipien des Turnens standen, wurde gemäßigt ausgeübter Sport gerade in der mittelständischen FKK-Bewegung um 1900 als natürliche und den Körper umfassend ausbildende Leibesübung bevorzugt. So wurde versucht, sportliche Übungen in den Kontext der aufklärerischen Ideologie der Nacktkulturbewegung zu stellen und eine Art Nacktsport zu etablieren, dessen Summe gelegentlich als „physical culture" bezeichnet wurde.[245] Jedoch, und hier zeigte sich die Vielfalt an Möglichkeiten, war diese Meinung in der FKK-Bewegung nicht durchgängig vertreten, denn auch Turnen bzw. das über die Spielbewegung bzw. den Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele reformierte „neue" Turnen besaß seine Befürworter.[246] Da diese der Ansicht waren, auch Turnvereine seien eine brauchbare „Pflanzstätte körperlicher Ausbildung" und trügen deshalb ebenfalls ihr Scherflein zur „allseitigen Ausbildung des Körpers" bei, plädierte ein Teil der Bewegung für eine Fusion von Turnen und Sport. 1907 meinte der Funktionär des Vereins für Körperkultur (VfK), Gustav Möckel, in Übereinstimmung mit anderen Vertretern der Körperkultur, daß „zwischen Turnen und Sport sicherlich keine absolut trennenden Hindernisse bestehen" und „sie zum Teil dieselben Vorzüge und zum Teil dieselben Fehler haben".[247] Eine weitere, mehr lebensreformerisch orientierte Gruppe legte dagegen ihren Übungsschwerpunkt eher auf die „Wiederherstellung" der von ihnen so genannten griechischen Gymnastik und bevorzugte Nacktgymnastik nach den Kraftgymnastik- bzw. Hantelsystemen von Müller und Sandow, die bei Ermangelung geeigneter Sportluftbäder zu Hause am offenen Fenster nackt praktiziert werden konnten; dabei wurden aber Sport und Turnen nicht generell abgelehnt.[248] Insgesamt gesehen ließen die theoretischen Erörterungen um die „richtigen" Nacktübungen den FKKlern relativ viel Spielraum. So praktizierten viele Nacktkulturler ein buntes Konglomerat aus klassischen Turnübungen und neuen Turnspielen, innovativen Sportpraktiken und neuen (Kraft)Gymnastiksystemen entweder allein zu Hause vor dem offenen Fenster oder mit anderen Mitstreitern draußen in Licht und Luft.[249]

So plädierte Dr. med. Kapp 1904/05 in der „Schönheit" für die „vernünftige Pflege eines gesunden Sports" im Freien und empfahl Schwimmen, Eislauf, Radfahren, Ballspiele (vor allem Tennis), den neuen Tanz von Isadora Duncan und Zimmergymnastik, dies aber nur bei „schlechtem Wetter oder im Winter"; pro-

[245] Beiblatt zur Schönheit (1. Jg.) 1903/04, 41f.; vgl. zum Begriff der „physical culture" auch unten II. 4.4.

[246] Vgl. Körperkultur (5. Jg.) 1910, 201f. sowie zur Spielbewegung Hamer 1989.

[247] Kraft und Schönheit 7 (1907), 265–267, Zitat auf 267; bezeichnenderweise war unter den drei Gründern der Zeitschrift Kraft und Schönheit auch der Turner Fritz Hofmann.

[248] Vgl. Ungewitter 1907, 86ff.; Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 8; Die Lebenskunst (1. Jg.) 1906, 237ff.; Reformblätter (8. Jg.) 1905, 164ff.; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 83 sowie (2. Jg.) 1902/03, 78f.; vgl. auch unten II. 4.2. und 4.3.

[249] Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 267, dort auch die typischen Argumente und Diskussionen um Sport, Turnen und Körperkultur; vgl. auch Ungewitter 1907, 85.

grammgemäß warnte er jedoch vor einer allzu intensiven Sportausübung des weiblichen Geschlechts. Ein Jahr zuvor hatte Konrad Wahr den Sport als „natürliche Übung" bezeichnet und ihn den unabdingbaren „Menschenrechten" zugerechnet; zu den von ihm bevorzugten und im Freien auszuübenden Praktiken gehörten neben Nacktgymnastik und Kraftsport in den neuen „sogenannten Athletenschulen" vor allem „Schwimmen, Rudern, Eislaufen, Bergsteigen, Laufen, Ringen, Werfen, Tanzen (...), Radfahren, Reiten – herrliche Übungen zur allseitigen Ausbildung und Stählung des Leibes".[250] Dabei konnte, wie der Nacktsportschriftsteller Oskar Stoll meinte, ein sportliches „Leben in Schönheit" besonders bei der Ausübung von Freilichtgymnastik und griechischem Fünfkampf erlangt werden. Auch der völkische FKK-Befürworter Heinrich Pudor unterstützte Sport und Schwimmen, warb zusätzlich für Volksspiele und die Errichtung von Spielplätzen und lehnte Turnen aus den oben genannten Gründen ab.[251]

Die Verherrlichung derartiger Leibesübungen, die definitorisch unscharf als Sport, Gymnastik oder Nacktgymnastik bezeichnet wurden und häufig kaum Abgrenzung voneinander erfuhren, war anfangs nicht immer selbstverständlich: den frühen FKKlern etwa um Maximilian Sebaldt war der Status der generellen Nacktheit wesentlich wichtiger als lediglich nackt bzw. halbnackt ausgeführte Körperpraktiken. Hier zeigte sich der Einfluß von Hygienebewegung, Schönheitsbewegung und Naturheilkunde, die zunächst vor allem für Nacktheit plädierten und körperliche Übungen erst später integrieren sollten, sowie die Bedeutung der Ideologie der Nacktkultur, die Nacktheit als dauerhaften Existenzstatus ansah und Nacktsport eher als partielles Beiwerk empfand.[252] Das Verdikt dieser Nacktheit wurde dabei unterschiedlich umgesetzt. Die frühen Nacktbünde unter Sebaldt oder Ungewitter, die noch relativ wenig Sport betrieben, schienen sich bei ihren Versammlungen lediglich in völliger Nacktheit aufgehalten zu haben. Seine private Zimmergymnastik trieb der FKKler ebenfalls nackt oder mit einem kurzen Suspensorium bekleidet. Geschwommen wurde je nach Situation entweder in kurzer Badebekleidung oder völlig nackt. Den gemeinsamen Sport in Licht-Luft-Bädern allerdings absolvierte man in „Lichtbadekostümen", wobei die Frauen einen relativ kurzen und luftigen Sportanzug und die Männer häufig eine Art schmale Badehose trugen, die knapper waren als etwa die Turnkleidung der Zeit, die lange Hosen und langärmelige Hemden vorschrieb. Dieser mäßig bekleidete Sport wurde als Nacktsport bezeichnet. In der Weimarer Republik setzte sich die vollständige gemischtgeschlechtliche Nacktheit (auch beim Sport) in den FKK-Vereinen immer mehr durch. War völlige Kleidungslosigkeit nicht möglich, so wurde eine knappe Sonnenbadehose nach

[250] Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 8f. sowie (1. Jg.) 1903/04, 707f.; zur Problematik des Frauensports um 1900 vgl. besonders Pfister 1980.

[251] Die Schönheit (3. Jg.) 1905/06, 594ff. sowie (3. Jg.) 1905/06, 113ff.

[252] Vgl. dazu Wedemeyer 1999c.

Vorbild des Surén-Schurzes getragen.[253] Der Begriff der Nacktheit im Sport wurde damit also unterschiedlich definiert, wobei sich auch hier deutlich zeigt, daß „Nacktheit" keine biologische oder anthropologische Konstante ist, sondern je nach gesellschaftlichem Kontext eigenen Bedeutungen folgt.[254]

So unterschiedlich und breit gefächert die sportpraktischen Empfehlungen waren, so dehnbar und vielfältig gestaltete sich der Kanon der tatsächlich praktizierten Leibesübungen in den verschiedenen Organisationen der Nacktkultur und in den Licht-Luft-Bädern vor 1914/18. Dabei ist über die Leibesübungen der eher theoretischen Bünde um die „Schönheit", wie der Nudo-Natio oder des Orden des neuen Tempels, wenig bekannt; gelegentlich ist ein Hinweis auf gemeinsames Nacktbaden in Flüssen und Seen zu finden.[255] Dagegen standen auf dem Programm des kurzzeitig existierenden Vereins für Sexualreform um Karl Vanselow nicht näher spezifizierte Kurse für „Gymnastik und Körperkultur", Abende für „gemeinsames Turnen und Körperkultur im Luftbadekostüm" und Neuer Tanz bei Irene Sanden. Angesichts der unscharfen zeitgenössischen Definition der Begriffe konnte „Turnen" bei den weitgehend sportabstinenten Schönheitsanhängern, die bei Schönheitsabenden die neue Körperkultur in Form von Tänzen und „Lebenden Marmorbildern" vorwiegend passiv konsumierten, alles mögliche bedeuten.[256] Wesentlich konkreter ging es bei Richard Ungewitter und seinen völkischen Nacktkulturbünden zu. Standen anfangs neben „natürlicher Körperkultur" wie Erdarbeiten auf den gepachteten Geländen lediglich noch Wanderungen, Ballspiele und Baden bzw. Schwimmen auf dem Programm, so legte Ungewitter, der privat hauptsächlich Kraftgymnastik nach den Methoden von Sandow und J.P. Müller betrieb und regelmäßig seine Körpermaße nahm, ab 1918/19 Wert darauf, daß „jedes Mitglied, das noch keinen Sport oder keine Gymnastik im Hause treibt, sofort mit mindestens einem System beginnen" solle. Dabei empfahl Ungewitter gemäß den Körperidealen und Übungspraktiken der Bodybuilding- und Fitneßbewegung den Männern das Gymnastiksystem von Müller und das Atmungssystem von Keller-Hörschelmann, den Frauen hingegen Mensendieckübungen sowie Müllers System für Frauen (vgl. auch II. 4.2–4). Die Entwicklung der Körpermaße sollte dabei tabellarisch jedes Vierteljahr verzeichnet werden; auch diese Praxis weist auf körper(selbst)disziplinierende Maßnahmen der FKK-Bewegung hin. Jedoch ist ein

[253] Einen selbstherstellbaren „Surén-Schurz" in Form eines kurzen Suspensoriums beschreibt Surén 1924a, 132. Vgl. dazu auch Spitzer 1992 und Wedemeyer 1999d sowie allgemein zur Entwicklung der Sportkleidung Sportswear 1992. Zur Sportbekleidung in den Licht-Luft-Bädern vgl. etwa die offenbar nicht gestellten Photos in Festschrift 1908 sowie für die Weimarer Zeit die Ausgaben von Licht-Land, die neben vielen gestellten Bildern auch immer wieder Schnappschüsse und Momentaufnahmen sporttreibender Vereinsmitglieder enthalten; vgl. dazu auch weiter unten II. 3.4.

[254] Vgl. dazu Hoffmann 1989; Duerr 1990 und Gernig 2002.

[255] Vgl. Die Schönheit (19. Jg.) 1923, 377ff.

[256] Vgl. Beiblatt zur Schönheit (5. Jg.) 1907/08, 119f. sowie oben II. 3.2.1.

„Erfolg" bei Muskelaufbauübungen auf andere Weise schwerlich zu messen, so daß Maßtabellen beinahe zwangsläufig zur Praxis gehören mußten.[257]

Eine wesentlich breitere Sportpraxis besaß der Verein für vernünftige Leibeszucht bzw. Verein für Körperkultur (VfK), dessen Profil eine neuartige Mischung aus FKK-Verein, Sportverein und Lebensreformbund darstellte und der damit die mitunter unkonventionelle Suche nach neuen sportlichen Übungsformen um 1900 repräsentierte. Zwar wiesen die in der, den Verein zeitweise repräsentierenden, Zeitschrift „Kraft und Schönheit" abgedruckten Beiträge über (Kraft)Gymnastiksysteme, Bodybuilding, Rhythmische Gymnastik, Tanz, Lebensreform, Vegetarismus und Siedlungsbewegung auf einen Schwerpunkt hin zur individualisierenden Gymnastik- und Bodybuildingbewegung – was die Forschung mitunter fälschlicherweise dazu verleitet hat zu behaupten, die FKK-Bewegung habe vornehmlich (Rhythmische) Gymnastik betrieben[258] –, ein Blick auf die Aktivitäten im vereinseigenen Sportluftbad jedoch zeigt ein weit vielfältigeres Bild: So wurden für Herren regelmäßig Übungsstunden im Stoßfechten, Boxen,[259] Jiu-Jitsu, Hantelübungen nach Sandow, Gymnastik nach Proschek sowie „Müllern" – J.P. Müller hatte selbst dort 1907 einen Kurs geleitet – angeboten, wobei die Sandow-Übungskurse von dem bekannten Boxer, Sportschriftsteller und Sportschulenbesitzer Joe Edwards d.i. Paul Maschke initiiert wurden. Dabei wurden die Sandow- und Müllerübungen, die vom praktischen Aufbau her auch individuell zu Hause ausgeübt werden konnten, sowie das gelegentlich ausgeführte Keulenschwingen, ähnlich wie die Freiübungen der Turner, in militärisch angeordneten Gruppen praktiziert. An dieser Stelle unterschied den VfK – bis auf die Sportausübung in Licht und Luft und die Anstellung von Profis für den Sportbetrieb – im Grunde nichts von einem konventionellen Turnverein, teilweise wurden die Übungen von angestellten Turnlehrern wie Otto Karges oder Alfred Flatow geleitet, der 1896 Doppelolympiasieger im Gerätturnen gewesen war. Neben den oben genannten individuellen Sportarten, zu denen noch Leichtathletik[260] bis hin zum Marathon und Dauergehen sowie Ringen und Gewichtheben hinzukamen, offerierte der Verein Sport- und Turnspiele wie Tennis, Fußball und Kreisball. Obwohl Gerätturnen zumindest in der Theorie nur bedingt in den Übungskanon gehörte, konnte man ihn aber dennoch absolvieren. Die Damen besuchten Kurse in Schwedischer Gymnastik und Rhythmischer

[257] Vgl. Ungewitter 1907, 86ff.; Ungewitter 1913, 140; das Zitat in Aufsteigendes Leben 3/4 (11. Jg.) 1921, 34, dort auch die Empfehlungen für die Treubündler. Die Gymnastiksysteme von Sandow und Müller und ihre Rezeption sind unten in II. 4 ausführlich behandelt.

[258] Vgl. zuletzt Möhring 1999, 88ff.

[259] 1910 regte die Berliner Ortsgruppe des VfK sogar die Gründung eines lokalen Box-Verbandes an; vgl. Körperkultur (5. Jg.) 1910, 56.

[260] Zumindest vor 1914 war die Sport-Abteilung des VfK im Verband Berliner Athletik-Vereine und damit in der Deutschen Sport-Behörde für Athletik organisiert; vgl. Jahrbuch 1914, 328.

Gymnastik, die von bewährten Gymnastikkräften geleitet wurden, sie betrieben aber auch Hantelübungen. Es gab Turnspiele, Bewegungsspiele, Gerätturnen am Barren und Reck, einen Rundlauf und eine Klimmzuganlage für Frauen. Es war für die Frauen sogar möglich, mit Schaufeln „zur Stärkung der Muskulatur (...) im Sande" zu graben; eine „Disziplin", die nicht nur auf die suggerierte Nähe zum Sandbadestrand hinweist, sondern auch auf die Forderung der Lebensreformer, daß „natürliche" Körperkultur auch über Garten- und Grabearbeit zu erzielen sei.[261]

Auf Sportfesten, die gleichermaßen für Männer und Frauen gedacht waren, organisierte der VfK dazu noch verschiedene variable Fünfkampf-Varianten, die wahlweise Stabhochsprung, Steinstoßen, Weitsprung, Gewichtheben und 200 Meter-Lauf enthielten bzw. aus 100 Meter-Lauf, „Kugelstechen", Weitsprung, Diskuswerfen und Gewichtheben bestanden. Gerade bei den Wettkämpfen zeigte sich der in der Theorie eigentlich verpönte Leistungsgedanke, wobei bei Laufwettbewerben jedoch nicht nur die Schnelligkeit allein zählte, sondern ihre Relation zwischen den verschiedenen Konstitutionen zum Maßstab für die Rangliste genommen wurde. Die Sieger erhielten Preise,[262] und die Leistungen und Ränge wurden in der Zeitschrift Kraft und Schönheit veröffentlicht. Es gab Schiedsrichter, die die Einhaltung der deutschen Wetturnordnung kontrollierten und eine Art Dopingkontrolle durchführten. Im Anschluß an die Spiele wurden häufig Schönheitswettbewerbe für Männer abgehalten.[263] Zusätzlich zur Übungspraxis wurden die Vereinsmitglieder in Kursen und Vorträgen von Medizinern und Sportlern über gesundheitliche, bewegungstechnische und sportpraktische Aspekte der Übungen und über „richtige" Alltagsbewegungen im täglichen Leben aufgeklärt.[264] Mit seinem Wettkampfprogramm, seinen individuellen Übungsangeboten, seiner Sportanlage, der Anstellung professioneller Trainer – die Trennlinie zwischen Profi und Amateur war vor 1914 noch nicht so scharf gezogen[265] – und den Bildungs- und Informationsmaßnahmen zeigte sich der VfK programmgemäß als moderner Vertreter der neuen Körperkultur und der neuen Gesundheitsbewegung.

Das Programm, das der VfK in seinem Lichtluftbad anbot, unterschied sich vom Grundsatz nicht von den Sport- und Turnangeboten in den übrigen kom-

[261] Vgl. die Programme in Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 10ff., 57ff., 265 (Flatow-Beleg) und 377ff. sowie Das Sportluftbad 1905, 38ff. und Festschrift 1908, 70f.; das Zitat nach dem Bericht eines Frauentages im Lichtluftbad des VfK in: Vegetarische Warte (36. Jg.) 1902, 306; zu Müller, Sandow, Proschek und Edwards vgl. vor allem auch unten II. 4.2–3.

[262] Die Preise wurden zumindest nach 1918 auch in Form kleiner bronzener Siegerplaketten vergeben, in denen die Disziplin und das Jahr eingeritzt wurden; zwei Exemplare (1924, Kugelstoßen und Diskus) befinden sich im Besitz des Verfassers.

[263] Vgl. Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 156f. und 1987f. oder Körperkultur (5. Jg.) 1910, 182; zu Schönheitswettbewerben vgl. Wedemeyer 1999d sowie ausführlicher unten II. 4.3.4.

[264] Vgl. etwa Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 27f.

[265] Vgl. dazu Eisenberg 1999, 216ff.

merziellen und vereinseigenen Sportluftbädern, in den privat geführten Sanatorien sowie in den Anlagen der gemeinnützigen Naturheilvereine im Kaiserreich; gewisse Abweichungen gab es nur bei den Lichtluftbädern derjenigen Naturheilvereine, die keine oder nur geringe Sportmöglichkeiten besaßen sowie bei kleinen Bädern, in denen sich räumliche Einschränkungen ergaben.[266] Dabei sollte, so vermittelte es die Zeitschrift Gartenlaube ihren konservativen Lesern, der ideale Gerätepark eines Luftbades „allerlei Turngeräte, wie Barren, Reck, Rundlauf, Kletterstangen" umfassen und zudem noch „Turnspiele, Hanteln und Keulenübungen" anbieten.[267] Für den Arzt und Besitzer einer Kuranstalt, Dr.Julian Marcuse, mußte ein perfektes Sportluftbad neben Umkleidekabinen, Duschen und einem sonnigen Rasen „sandbestreute Wege wegen des Barfußgehens, Sandhaufen für die Jugend (sowie) Turnapparate (Barren, Rundlauf, Sprungständer, Keulen und Hanteln)" enthalten. Als Mindestvoraussetzung galten allgemein „Turngeräte, Ballspiele, Kegelbahn usw.", die „Gelegenheit zur körperlichen Bewegung" geben sollten.[268] Für diejenigen, denen kein Sportluftbad zur Verfügung stand, sowie in den Winterpausen, empfahl man im allgemeinen „das Nackturnen im Haus" vornehmlich nach den Systemen von Müller und Sandow.[269]

Nicht nur das Sportluftbad des VfK erfüllte die allgemeinen Forderungen. Der Vorsitzende des VfK, Chefarzt Dr.Paul Jaerschky, bot in den Lichtluftsportbädern seiner Sanatorien in Bad Elgersburg für Damen und Herren „gebräuchliche Turngeräte", Bewegungsgymnastik, Nacktgymnastik nach Sandow sowie Scheibenschießen an.[270] Auch das 1904 eröffnete Luft- und Sonnenbad des Naturheilvereins in Guben war mit „Turngeräten und gymnastischen Apparaten, u.A. Keulen, Arm- und Muskelstärkern, Hanteln, Barren" ausgestattet.[271] Das Übungsangebot des in Privathand befindlichen Sonnenbads in Regensburg umfaßte Reck- und Barrenturnen, Leichtathletik, Ringkampf und „müllern" für alt und jung und Mann und Frau. Das 1907 errichtete Luftbad am Sportplatz in Leipzig bot Turnen, Hantelübungen, einen Rundlauf, Kegeln und Tennis an.[272] Das Bilzsche Sportluftbad in Dresden besaß „Gelegenheit zum Luftbaden und zur Ausübung jeden Sports, besonders auch der Nacktgymnastik" und offerierte dazu Schwimmen, Tennis, Sportspiele, Kegeln und „sämtliche Turnapparate" für

266 Vgl. zu den Übungsmöglichkeiten in den Licht-Luft-Bädern der Naturheilvereine die wenigen Bemerkungen bei Regin 1995, 206f.

267 Die Gartenlaube 1906, 482.

268 Marcuse 1907, 93 sowie Die Lebenskunst (1. Jg.) 1906, 187.

269 Die Lebenskunst (1. Jg.) 1906, 237ff.; Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 8; vgl. dazu auch Wedemeyer 1999c und vor allem die Ausführungen in II. 4.3.

270 Vegetarische Warte (37. Jg.) 1903, 404f.; vgl. auch das Lichtluftanleitungsbuch von Jaerschky 1906 sowie die Empfehlungen in Der Naturarzt (32. Jg.) 1904, 311.

271 Wie sollen wir leben? Monatsblatt zur Förderung von Gesundheit und Wohlstand in Volk und Haus 7 (5. Jg.) 1904, 11.

272 Vgl. Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 172ff. und 84.

Damen, Herren und Familien.[273] Die Ausstattung des „Lichtluft-Sportbad(es) in Chemnitz", das dem dortigen Athletenklub gehörte, umfaßte Turngeräte, Kletterstangen, Ringermatten, Hanteln, Gewichte, Klettertaue und Gymnastikmöglichkeiten, selbst Fußballspiele wurden ausgetragen. Als professioneller „Lehrer für Körperkultur (...) im Nebenamte" fungierte der vegetarisch lebende Schneidermeister Klemm, der aufgrund seiner Siege bei mehreren Muskelschönheitskonkurrenzen automatisch als Trainer und Vorbild qualifiziert zu sein schien.[274] Die „Luft- und Sonnenbad-Abteilung" des städtischen Freibads in München besaß Hanteln, Gewichte und eine Reckstange.[275] Auch das Leipziger Germaniabad, das, wie andere Bäder auch, sogar im Winter genutzt wurde und über „Massagen, Schwitzkästen, Spielplätze (und) Trinkkur-Anstalten" verfügte, hatte neben Tennis, Eislauf, Schwimmen, Kegeln und Gerätturnen, seinen Schwerpunkt vor allem auf Hantelsport und Ringen gelegt und bot mit dem professionellen Lehrer Schönfeld einen Trainer für Gymnastik, Boxen, Ringen und Jiu-Jitsu an, der selbst ein eigenes Sportstudio besaß.[276] Als 1903 das Lichtluftbad Nüpi von Georg Kätzke in Berlin-Charlottenburg seine Pforten öffnete, besaß es „Turngeräte aller Art, Gewichte, Matten u.s.w.". So konnten die umliegenden Schwerathletikvereine, deren Klientel aufgrund des breiten Angebots von Hantelsport und Gewichtheben in den Bädern generell eine der Zielgruppen darstellte, „nach Wunsch auch im Freien" trainieren, wobei auch hier Muskelkonkurrenzen an der Tagesordnung waren.[277]

Überhaupt gehörten „bekannte, erfolgreiche" Sportler – Professionelle wie Amateure – mit zu den „meisten der Besucher unserer Lichtluftbäder", da sie „als Anhänger einer gesunden Lebensweise die guten Wirkungen am ehesten zu schätzen (wissen), die das Sonnenlicht und die frische Luft auf das körperliche Wohlbefinden ausüben".[278] So trainierte der weltberühmte Berufsringer und Rekordgewichtheber George Hackenschmidt während seiner Aufenthalte in Berlin kurz nach 1900 regelmäßig im Sportluftbad des VfK, wo er mit dem bekannten Leichtathleten, Schiedsrichter, Sportredakteur und Journalisten Kurt Doerry zu-

273 Beiblatt zur Schönheit (5. Jg.) 1907/08, 72. Das Naturheilsanatorium auf dem Monte Verità bot mit Tennis, Bergtouren und Gerätturnen ein ähnliches Bewegungsensemble an; vgl. Die Lebenskunst (1. Jg.) 1906, 28 sowie Antologia o.J., 45.

274 Illustrierte Athletik-Sportzeitung 25 (12. Jg.) 1903, 374; Vegetarische Warte (39. Jg.) 1906, 200.

275 Illustrierte Sportzeitung 30 (19. Jg.) 1910, 712.

276 Vgl. Illustrierte Sportzeitung 6 (18. Jg.) 1909, 143; Der Naturarzt (34. Jg.) 1904, 75f.; die Anzeige in Athletenverein Atlas 1912, Umschlagseite sowie die Bildpostkarte von Schönfeld, der mit seiner Anstellung im Germaniabad und mit seinem Sportlehrerberuf warb (im Besitz des Verf.); vgl. dazu auch II. 4.2.1.

277 Illustrierte Athletik-Sportzeitung 29 (12. Jg.) 1903, 448 sowie Illustrierte Sportzeitung 30 (19. Jg.) 1910.

278 Illustrierte Sportzeitung 31 (18. Jg.) 1909, 725.

sammentraf.[279] Auch der spätere Leiter einer privaten Sportakademie und weltweit bekannte Berufsringer, Karl Fürst, trainierte im ersten Sportluftbad des VfK am Kurfürstendamm, hier begegnete er dem Sportjournalisten Adolf von Guretzki, der 1922 mit seinem Standardwerk „Lexikon der Schwerathletik" auf sich aufmerksam machte.[280] Bekannte Sportler waren damit gleichzeitig ein werbekräftiges Zugpferd für die Bäder, deren Betreiber nicht nur auf die wohltuende muskelaufbauende Wirkung der Anlage hinwiesen, sondern gleich auch auf den sozialen und sportlichen Erfolg aufmerksam machen konnten, der sich mit der regelmäßigen Nutzung des Sportbades einstelle.

Daß die Einrichtungen der besonders zwischen 1900 und 1914/18 populären Sportluftbäder Neuerungen darstellten, die flächendeckend bekannt und genutzt wurden, belegt auch deren Zweckentfremdung im Weltkrieg als „Heilturnanstalt und Sonnenbad" im Feldlazarett. Hier wurden die Errungenschaften der FKK- und Körperkulturbewegung, die die neuen Ansätze von Sport, Hygiene, Naturheilkunde und Körperkultur zur innovativen Einrichtung des Sportluftbades fusioniert hatten, nicht mehr als Freizeit- und Fitneßvergnügen gesunder und sportorientierter Großstädter verwendet, sondern als Zentrum für Rekonvaleszenten bzw. für die Wiedereingliederung von Kriegsverletzten in den Krieg verwendet. Gemäß den extremen Bedingungen handelte es sich dabei um bewegliche und leicht transportierbare Kraftapparate wie Zuggeräte, Beinmaschinen und Rollengewichte, die teilweise sogar aus Schubkarren u.ä. gebaut wurden, oder um improvisierte Barren-, Reck- und andere Sprunggeräte, die bei Bedarf in den Licht- und Luftanlagen der Lazarette aufgestellt werden konnten.[281]

Die Sportluftbäder waren Ausdruck einer noch kaum institutionalisierten FKK-Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg, in denen unbekümmert und kaum vorbelastet von ideologischen Diskussionen um „richtige" und „falsche" Leibesübungen eine Vielzahl an verschiedensten Körperpraktiken ausgeübt wurde, wobei man sich nicht scheute, Fusionen vorzunehmen und Neues auszuprobieren. In der Weimarer Republik sollte diese Bewegungskultur schließlich durch die Vorgaben der FKK-Vereine und die Institutionalisierung von FKK-Leibesübungen in „geordnetere" Bahnen gelenkt werden; bezeichnenderweise spielten die Sportluftbäder als eine Art städtisch geprägte privat-kommerzielle bzw. gemeinnützige Sportanlage keine Rolle mehr. An ihre Stelle traten nun die vereinseigenen – und nur z.T. kommerziellen – Gelände, in denen sich das Sportangebot mit einem allgemeinen Freizeitaufenthalt in Licht und Luft mischte.[282] Dabei war das

[279] Vgl. Sport im Bild 14 (25. Jg.) 1919, 181; Doerry war damals Chefredakteur von Sport im Bild und berichtete selbst über diese Treffen.

[280] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 179; vgl. zu Fürst unten II. 4.2.1.

[281] Vgl. Körper und Geist 13/14 (25. Jg.) 1916/17, 200–203; vgl. auch Cohn 1913 und Hecht 1916 sowie zu den Geräten vor allem II. 4.3.2.

[282] Eine Ausnahme bis auf den heutigen Tag bleibt der VfK Berlin, der immer noch das Sportluftbad Eichkamp im Sinne der ursprünglichen Lichtluftbad-Idee benutzt; vgl. dazu die Festschrift von Hoppe 2001.

Übungsangebot zwar eingeschränkter und schematischer als das des Kaiserreichs, wies dafür aber stärker den Charakter einer Freizeitaktivität auf, was den Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten der werktätigen Bevölkerung in der Weimarer Republik eher entsprach.

3.3.2 Weimarer Republik

In der FKK-Bewegung der Weimarer Republik verengten sich die Empfehlungen für die Praxis auf eine Körperkultur, die vornehmlich aus (Rhythmischer) Gymnastik und Tanz bestehen sollte. Dabei wurden neben den praktischen Vorzügen (allseitige körperliche Vorbereitung auf das Leben) vor allem ästhetische und kulturelle Aspekte der Übungen erörtert und auf eine religiöse und ideologische Basis gestellt. Illustrativ begleitet wurde diese Anschauung durch Themenhefte und Photos zu Gymnastik und Tanz; diese Entwicklung ging konform mit einer zunehmenden Ideologisierung der FKK.[283] Die eher theoretisch geschulten Teilnehmer dieser Debatten begannen zugleich damit, sich von Turnen und Sport zu distanzieren. Sport und Turnen galten, auch wenn sie nackt durchgeführt wurden, eher als Ausdruck eines nur gelegentlichen Nacktseins und seien von „Rekordsucht", Leistungsgedanken sowie partieller und übermäßiger Körperausbildung (Sport) bzw. von körperlicher Versteifung, muskulärer Einseitigkeit, „Seelenlosigkeit" und Drill (Turnen) geprägt; hier trat wieder die gängige Kritik der Lebensreformer an Turnen und Sport zum Vorschein.[284] Da die Leibesübungen von Turnen, Sport und Gymnastik in der Praxis häufig nicht klar abgegrenzt waren, behalf man sich mit der Behauptung, jede Übung, die nicht dem Leistungs- und Wettkampfgedanken diene, sei automatisch Gymnastik. So konnte man Waldlauf oder Boxen als Gymnastik deklarieren, wenn das Naturerleben (Waldlauf) oder die Punktewertung ohne „Niederschlag" des Gegners (Boxen) im Vordergrund standen.[285] Damit verblaßten allmählich die noch in der Vorkriegszeit positiv besetzten Merkmale von Sport und Turnen. Dagegen bedeutete die in der FKK-Theorie bevorzugte „ganzheitliche" Körperkultur mit (Rhythmischer) Gymnastik und Tanz ein ständiges Nacktsein auf gesundheitlicher, ideologischer und ästhetischer Basis, wobei die Körperkultur zum inte-

[283] Vgl. die Themenhefte der Zeitschrift Die Freude 11 (1. Jg.) 1923/24, 6 und 9 (2. Jg.) 1925; Leben und Sonne 1 (2. Jg.) 1926, 4; zur Ideologie vgl. weiter unten II. 3.4.

[284] Vgl. Die Freude 6 (2. Jg.) 1925, 263f.; Leben und Sonne 1 (2. Jg.) 1926, 4ff.; Licht-Land 7 (4. Jg.) 1927, 7 über die „Rekordsucht" am Beispiel des berühmten Mittelstrecklers Otto Peltzer, der in den zwanziger Jahren für kurze Zeit als Sportlehrer in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf angestellt war und somit Kontakt zur Reformpädagogik besaß; vgl. zu Peltzer auch Kluge 2000.

[285] Leben und Sonne 1 (2. Jg.) 1926, 8f.: dieser für die FKK-Ideologie typische Beitrag wurde von Hans Surén verfaßt. Eine ähnliche Debatte, Sport zulassen zu müssen, aber möglichst ohne Leistungsbezug, findet sich – auch beim Boxen – in der Arbeitersportbewegung der Zeit.

grierten Bestandteil allgemeiner FKK-Lebenshaltung geworden war.[286] Da dabei vor allem die generelle „freie Lebensgestaltung" im Zentrum der Überlegungen stand, nahmen in vielen theoretischen Schriften Körperübungen nur einen geringen, teilweise sogar überhaupt keinen Raum ein, sondern ordneten sich dem allgemeinen Status eines Dauernacktlebens unter.[287] Daneben traten jedoch immer noch Fälle auf, bei denen aus Unkenntnis der Materie heraus zwischen Gymnastik, Turnen und Sport nicht unterschieden wurde oder der Unterschied schlicht gleichgültig war.[288]

Die Neigung zu einer ästhetisierten und religiös erhöhten Freikörperkultur, die nur bestimmte Körperübungen zuließ und in ein – real kaum umzusetzendes – Leben in ständiger Nacktheit eingebunden war, stand im Gegensatz zu den tatsächlich ausgeführten Körperpraktiken in den einzelnen Bünden und Gruppen, deren mangelnde ideologische Neigung Raum ließ für ein breites sportliches, turnerisches und gymnastisches (Wettkampf)Angebot, das nicht als religiöser Dauerzustand, sondern als partielle Freizeitaktivität verstanden wurde. Hier wurde, ähnlich wie in der Vorkriegszeit, wahlweise Sport, Turnen und (Rhythmische) Gymnastik betrieben, wobei Wassersport und Schwimmen aus naheliegenden Gründen vielfach an der Spitze standen, und Wettkämpfe auf der Basis des eigentlich verpönten Leistungsgedankens durchgeführt wurden. In diesem Rahmen wiesen die Bünde 1925 sogar ausdrücklich auf das von Carl Diem nach schwedischem Vorbild im Jahre 1912 eingeführte „Deutsche Turn- und Sportabzeichen" des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA) hin, wobei die Bedingungen für beide Geschlechter – Frauen konnten es ab 1921, Jungen ab 1925 und Mädchen ab 1926 erwerben – abgedruckt und die FKKler zur regen Teilnahme aufgefordert wurden; in der Folgezeit erwarben immer mehr FKKler das beliebte Abzeichen.[289] Auch durch derartige Aktionen ging die Schere zwischen Theorie und Praxis in der FKK-Bewegung weiter auseinander. Dabei wurden in der Folgezeit die theoretisch und ästhetisch angelegten FKK-Publikationen von den eher praktisch ausgerichteten Vereins- und Bundnachrichten getrennt: „Berichte, Kritiken und Hinweise aktueller Art" standen „künstlerisch-ethische(n)" Publikationen gegenüber, die „Beiträge bleibenden

286 Vgl. etwa Die Freude 6 (2. Jg.) 1925, 246 und 263f.

287 Vgl. die propagandistischen Publikationen von Heitsch 1932 (Leibesübungen auf 19 und 52); Seitz 1923, Weidemann 1926 und Mühlhause-Vogeler 1926 erwähnen Leibesübungen gar nicht, obwohl sie von Körperkultur sprechen.

288 Vgl. z.B. Ungewitter 1922, 16–30 oder Die Freude 6 (2. Jg.) 1925, das als Themenheft „Körperkultur, Sport und Gymnastik" ausgewiesen ist, aber keinerlei Berichte über Sport enthält.

289 Vgl. Licht-Land 1 (2. Jg.) 1925, 7–9; Verfasser des Artikels war der völkische Leiter des BdL und kurzzeitige Führer der AGL, Josef Seitz; vgl. auch die Mitteilung des Bundes für Körperkultur Berlin über die Verleihung des bronzenen Sportabzeichens an sein Mitglied Gerhard Gründorff in: Leben und Sonne 7 (1. Jg.) 1925, 322 und die Prüfungen und Vorbereitungen bei den Geusen in: Leben und Sonne 8 (1. Jg.) 1925, 375; zur Geschichte des Sportabzeichens vgl. Luh 1989.

Wertes enthalten" sollten. Dadurch vergrößerte sich der Abstand nur noch deutlicher. Die Entwicklung wurde mit den jeweils verschiedenartigen theoretischen und praktischen Intentionen zweier nun getrennter Gruppen begründet: „es sind einmal ganz verschiedene Dinge: Feiertag und Werktag – Kunstwerk und Rohmaterial".[290] Dabei blieben jedoch die „Kunstwerke" auf der Strecke; 1929 stellte die einzig verbliebene theoretisch angelegte Zeitschrift „Die Freude" ihr Erscheinen ein, während die praxisnahen Blätter „Licht-Land" oder „Lachendes Leben", analog zur steigenden Bedeutung der FKK als Freizeitaktivität, erhöhte Auflagen erlebten und bis 1933 existierten. Dabei integrierten diese Zeitschriften zwar auch ideologische und propagandistische Artikel, die auch in der „Freude" hätten stehen können, an ihrem Profil als Nachrichtenblatt aber änderte sich grundsätzlich nichts.

In den Bünden und Vereinen, in deren Richtlinien und Satzungen ausdrücklich die Ausübung von Sport und Spiel und körperlicher Ertüchtigung, mindestens jedoch die „Hebung der Volksgesundheit durch systematische Körperbildung" verankert waren,[291] unterschied sich das Freizeit- und Leibesübungsangebot trotz unterschiedlicher ideologischer Ausrichtung im Grunde nicht wesentlich voneinander. Insgesamt galt auch hier die Regel, daß die räumlichen, finanziellen und personellen Möglichkeiten Umfang, Dauer und Inhalt der Aktivitäten bestimmten. Dabei spielten auch saisonale Bedingungen eine Rolle: während im Sommer naturgemäß neben Schwimmen und Wassersport, das generell alle Bünde und auch die „wilde" unorganisierte FKK betrieben,[292] hauptsächlich Turn- und Sportspiele, Leicht- und Schwerathletik, Wandern und Gymnastik durchgeführt wurden, zogen zumindest die besser ausgestatteten Bünde im Winter in angemietete Turnhallen, um mit Schwedischer, Rhythmischer oder (Kraft)Gymnastik und Bodybuilding – gelegentlich unter der Anleitung bezahlter Gymnastiklehrer bzw. der jeweiligen Gymnastikbegründer[293] – die kalte Jahreszeit zu überdauern. Mit Höhensonnenabenden[294] erhielt man sich dazu noch die braune Haut. Ließen das Wetter und die Bedingungen es zu, so konnte man Skifahren oder Eislaufen, Schwimmen war in geheizten Hallenbädern möglich.[295]

290 Licht-Land (1. Jg.) 1923/24, 1.

291 Jahrmerkbuch 1925, 246ff.

292 Vgl. Licht-Land 24 (8. Jg.) 1931, 11 sowie die typischen Erlebnisberichte des „wilden" FKKlers und Schriftstellers Frank Thiess 1965, 297ff.

293 Vgl. Die Schönheit (19. Jg.) 1923, 238ff.

294 Auf Belege wird hier aufgrund der Fülle an Quellen verzichtet. In den meisten Bünden, die ihre Veranstaltungen in Licht-Land, Leben und Sonne, Der nackte Mensch o.ä. abdrucken ließen, konnte man im Winter Höhensonnenapparate benutzen; vgl. zum „Sonnenbaden" mit künstlicher Höhensonne auch Tavenrath 2000, 31–40.

295 Typische Beispiele dazu in den Winterheften von Leben und Sonne 1, 7 und 8 (1. Jg.) 1925, 53ff., 319ff. und 372ff. sowie 1 (2. Jg.) 1926, 41ff.: So hatten der AGL, der Freiluftbund Hamburg und der Gau Schlesien J.P. Müller als Vortragenden für seine Gymnastik zu Gast (42f., 319 und 323), der Lichtbund Magdeburg veranstaltete Kurse nach Surén und Nils Bukh (44 und 374), der Gau Schlesien bot Kurse nach Rudolf Bode an (41) und die DLG

Zu diesen Übungen kamen noch sportliche Moden; so zeigte sich gegen Ende der Weimarer Zeit eine Hinwendung zum vorher verpönten, aber nun im Trend liegenden Boxsport und Jiu-Jitsu.[296] Dieser Übungskanon wurde, mit Ausnahme des sozial- und gesundheitsorientierten Übungssystems des Sozialisten Adolf Koch, quer durch die Gruppen beibehalten und fand sich auch auf den organisierten FKK-Freizeiten und den Freilichtparks und –schulen wie Klingberg, Jungmöhl, Klappholttal oder Glüsingen wieder.[297] Selbst auf den von Walter Fränzel organisierten Surénwochen wurde mit Schwimmen, Paddeln, Kugelstoßen, Speer- und Diskuswerfen, Suréngymnastik, Geländelauf und Turnspielen wie Handball und Faustball die FKK-übliche Palette an Leibesübungen praktiziert; nur die „Erdarbeiten", die Erntehilfen auf den umliegenden Höfen und die Nachtgeländespiele muteten wie eine Kombination aus Wehrsport und Arbeitsdienst – ähnlich der jugendbewegt-völkischen Artamanen – an und erinnerten an die Beziehung des völkischen Surén zur Wehrmacht.[298] Lediglich die völkischen und lebensreformerischen Siedlungsgründungen der Weimarer Republik besaßen kein freizeitorientiertes Sportangebot, da ihre Ideologie die Nacktheit als dauerhaften Status und nicht als partiellen Nacktsport begriff. Die Siedler übten „natürliche" d.h. „ganzheitliche" Nacktkultur aus, bei der sämtliche Verrichtungen wie etwa Landarbeit nackt praktiziert wurden und legten demgemäß keinen Wert auf ein spezielles Sport- bzw. Leibesertüchtigungsprogramm.[299]

Auf dem ersten Nachkriegsgautag des Tefal von Ungewitter, der 1919 in Hannover stattfand, wurden neben Wanderungen in der Heide „auf unserem Spielplatze männigliche Wettkämpfe in Faustball, Springen, Scheibenwerfen,

Berlin „Unterricht nach System Rudolf von Laban" (53), die Lichtfreunde Leipzig offerierten „rhythmische Uebungen nach Loheland" (58), und der Dresdner Bund der Sonnenfreunde empfahl seinen Anhängern das Training in den vom Sascha Schneider gegründeten Kraft-Kunst-Institut (376, vgl. auch unten II. 4.2.1 und 4.3.1.).

296 Vgl. als Beispiel auch die Übersicht über die gängigen FKK-Leibesübungen bei Parmelee 1931, 147–169 und zu Jiu-Jitsu und Boxen weiter unten in diesem Kapitel sowie II. 4.3.1. Grote 1999 befaßt sich mit dem Boxtrend im Arbeitersport der Weimarer Zeit und kommt auf ähnlich gewandelte Einstellungen.

297 Vgl. zu Klingberg Die Tat (18. Jg.) 1926/27, 978ff. sowie Merrill 1931, 15–114; zur Jungmöhl Licht-Land 7 (9. Jg.) 1932, 6 sowie Jungmöhl 1937; zum Klappholttal Andritzky/Friedrich 1989 und zu Fränzels Glüsingen den Bericht bei Salardenne 1930, 10–33.

298 Vgl. die Surénwochenberichte des liberalen Fränzel, der seine Begeisterung über FKK und Leibesübungen über die völkische Einstellung Suréns stellte, in Strässer 1926, 21–44 und Die Freude 9 (2. Jg.) 1925, 425–43 sowie Surén 1924a. Der Zusammenhalt unter den FKKlern war häufig stärker als die teilweise gravierenden politischen Unterschiede, selbst die sozialdemokratisch orientierte Zeitschrift „Urania" (1. Jg.) 1924/25, 30f. druckte im Beiblatt „Der Leib", das von den Artikeln Adolf Kochs bestimmt war, Fränzels Beitrag über die Surénwochen ab. Vgl. zur Rolle Suréns Spitzer 1986 sowie weiter unten III. und zum Wehrsport A.Krüger/Lojewski 1998.

299 Vgl. dazu etwa Küppers 1925 und 1925/26 (Siedlung Küppers-Sonnenberg); Petter 1924, 7 (Siedlung Breithablik); Schempp 1969, 129 (Siedlungen Donnershag und Wiesseloh) sowie allgemein Linse 1983b.

Kugelstoßen, Tauziehen, Schwimmen" und „Tanz und Spiel nach Wandervogelart" angeboten. Das improvisiert wirkende Übungsangebot – schließlich war der Erste Weltkrieg gerade vorbei – erforderte kaum kostspielige Geräte. Dabei trugen die Sassen und Sassinnen die vorgeschriebene kurze Badebekleidung oder Luftbadehosen, das Baden selbst erfolgte „hüllenlos".[300] Wenn auch Richard Ungewitter mit der Art seiner Beschreibung der Sportaktivitäten auf das angebliche Vorbild der Germanen verwies, so handelte es sich bei seinem Programm doch um eine modern anmutende Mixtur aus Turnübungen, (Leicht)Athletik und jugendbewegten Körperkulturpraktiken; überhaupt wurde im Tefal regelmäßig auf die innere Verbundenheit des Tefal zur Jugendbewegung und zur Tanzkultur der Loheländerinnen hingewiesen.[301] Das Übungsangebot der Gaue war, auch aufgrund mangelnder Mittel nach dem Krieg, zunächst eingeschränkter. Im März 1919 veranstaltete der Gau Berlin Wandertage, auf denen Ballspiele abgehalten wurden, der Gau Dresden traf sich ebenfalls zum Wandern; im Winter organisierte man Vorträge von „Turnlehrerinnen" über „den Nutzen der Leibesübungen".[302] Im Gau München wurden dagegen zweimal im Monat Vorträge gehalten; die Themen reichten von medizinischen über physikalische bis zu okkultistischen und theosophischen Inhalten; über Leibesübungen wurde nicht berichtet.[303]

Obwohl in den Richtlinien des Tefal die „Ausübung einer zielbewußten Körper- und Geistespflege" durch „Sport, Spiel, Arbeit" hochgehalten wurde, schien noch 1921 nicht jeder im Bund auch regelmäßig Körperkultur zu treiben; im Hinblick auf seine Bestrebungen zur Rassenverbesserung kündigte Ungewitter daher einen verbindlichen Plan zur „Leibeszucht" für alle Tefaler an und verlangte von seinen Bündlern bis dahin, privat Kraftgymnastik nach Müller, Sandow und Mensendieck zu praktizieren. Zu seinen mittelfristigen Zielen gehörte dabei, „daß ein kundiges Mitglied in jedem Gau Unterricht erteilt, oder daß eine Lehrerin für „Rhythmische Gymnastik" oder ein Lehrer für Körperkultur gewonnen wird".[304] In den Gauberichten der folgenden Jahre kommen Leibesübungen als regelmäßige Gauaktivitäten jedoch weiterhin kaum vor; lediglich „Nacktbaden" und Schwimmen werden erwähnt. Nur auf den gemeinsamen Treffen aller Gaue (Allthing) fand ein umfassenderes Übungsprogramm statt; auf dem Allthing in Frankfurt 1922 bot Ungewitter den Anhängern neben Schwimmen, Wandern und Paddeln auch Sport- und Turnspiele wie Handball und Faustball, Leichtathletik, Gruppengymnastik, Gerätturnen, Freiübungen, Ringen und Speerwurf für Männer und Gymnastik, Tanz und Reigen für Frauen an. Auch hier zeigt sich wieder die zeittypische geschlechtsspezifische Zuweisung der Übungen, die jedoch im völkischen Tefal konsequenter eingehalten

300 Aufsteigendes Leben 3/4 (9. Jg.) 1919/20, 15f.

301 Vgl. Aufsteigendes Leben 3/4 (11. Jg.) 1921, 33.

302 Vgl. Aufsteigendes Leben 5/6 (9. Jg.) 1919/20, 34 sowie 9/10 (9. Jg.) 1919/20, unpag.

303 Vgl. Vertrauliche Mitteilungen der Ldal 11/12 (8. Jg.) 1918/19, 67.

304 Jahrmerkbuch 1925, 246 sowie Aufsteigendes Leben 3/4 (11. Jg.) 1921, 33.

wurde als in anderen Bünden.[305] Auf dem Allthing 1928 fanden regelrechte Wettkämpfe in acht Gruppen- und Einzeldisziplinen statt, daneben wurden Gymnastik, Ballspiele, Paddelfahrten, Wanderungen und Volkstänze durchgeführt.[306] Dabei wurden auch bei den völkischen Treubündlern regelrechte Leichtathletikwettkämpfe mit Leistungsbezug organisiert; ein Sportangebot, das mit der Zeit ging und gleichzeitig die Leistungskritik gerade auch völkischer FKKler ad absurdum führte: die Mehrzahl der aktiven FKKler neigte aller Kritik zum Trotz deutlich zu den leistungsorientierten Werten der Sportbewegung.[307] Damit wurde das Sportangebot modernisiert und auf eine Wettkampfbasis gestellt. So wurde die sportliche und freizeitliche Attraktivität höher bewertet als die ideologische Beschränkung auf wenige, zur „Hebung der Rasse" dienende Übungen. Ungewitter mußte offenbar zumindest in der Praxis Abstriche an seiner eugenisch-völkischen Ideologie vornehmen, möglicherweise hätte sein Bund sonst Mitgliedseinbußen hinnehmen müssen.

Der 1919 vom Tefal abgefallene völkische Bund der Lichtfreunde (BdL), der laut Satzung seine Mitglieder „deutschen Blutes" ebenfalls zu „zielbewußte(r) Körper- und Geistespflege, Sport, Spiel und Tanz im Lichtkleid" anhalten wollte, konnte seine Vorstellungen besser in die Praxis umsetzen als der Tefal. Er war dabei aber allerdings, wie andere Bünde auch, auf die tatkräftige Mitarbeit seiner unterschiedlich sportinteressierten und verschieden stark engagierten Gauführer vor Ort angewiesen, so daß die Sportangebote in den verschiedenen Gauen differierten. Während mindestens ab 1923 generell Wanderungen und Schwimmen an der Tagesordnung waren, konnte der Ring Berlin im Sommer zusätzlich Freilichtgymnastik unter der Leitung des bundfremden sozialistischen Adolf Koch anbieten und im Winter sogar eine gemietete Turnhalle zur Verfügung stellen. Der Ring Breslau führte im Winter jeden Donnerstag „Surén-Gymnastik in der Pestalozzi-Turnhalle" durch, der Ring Landshut offerierte an Sonn- und Feiertagen „Freikörperkultur, Gymnastik und Sport", und der Ring Hamburg-Nordmark unter dem rührigen späteren Leiter der LffL, Robert Laurer, konnte schon 1924 ein Gelände pachten, auf dem „alle erdenklichen Geräte wie Speer, Stoßkugel, Medizin-, Faust- und Fußball usw. zur Verfügung" standen.[308] Der BdL besaß darüber hinaus offenbar schon früh Sportsparten, bemühte sich um Sportzusammenschlüsse mehrerer Gaue und überlegte sogar, sich Sportverbänden anzuschließen. Auf dem Bundestag des BdL etwa wurde beschlossen, eine „Spielgemeinschaft innerhalb der Ringe des Gaues" zu bilden; die Faltbootfahrer des BdL sollten dagegen „in eine Faltbootabtl. zusammengefaßt und diese Abtl.

[305] Vgl. Aufsteigendes Leben 7–9 (12. Jg.) 1922, 44.

[306] Aufsteigendes Leben 1 (18. Jg.) 1928, 11f.

[307] Vgl. Aufsteigendes Leben 1 (18. Jg.) 1928, 11: bei den Gauwettkämpfen 1928 standen Wettkämpfe im Kugelstoßen, 3000 Meter-Lauf, Hochsprung mit und ohne Anlauf, Weitsprung mit Anlauf sowie Staffettenlauf 6 mal 100 Meter auf dem Programm.

[308] Jahrmerkbuch 1925, 247; Licht-Land (1. Jg.) 1924, 109 (letztes Zitat), 136f. und 199 sowie 1926 (3. Jg.) 44.

an den Deutschen Kanuverband angegliedert werden, damit unser Bundeswimpel in Zukunft auch bei Regatten Gültigkeit hat".[309]

Andere frühe Bünde der Weimarer Republik verzeichneten in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre ein ähnlich breites Sportangebot. Der Freiluftbund Hamburg bot im Rahmen einer AGL-Tagung Volkstanz, Labantänze und Koch-Gymnastik an; eine Sportanlage für Sport- und Turnspiele, Schwimmen und Leichtathletik befand sich in Planung. Die Mannheimer Lichtfreunde hatten einen „Kurs für rhythmische Gymnastik" (Kostenpunkt 1 Mark pro Abend) im Programm.[310] Der Hildesheimer Lichtkreis traf sich „allsonntäglich zum Ballspiel frühmorgens im Lichtbad". Die Züricher Loge Eden präsentierte auf einem Werbeabend Körperposen eines nach Surén-Gymnastik geschulten Lichtfreundes und eine Vorführung im „müllern"; ansonsten waren vor allem Wanderfahrten und Segeln auf dem Bodensee an der Tagesordnung.[311] Die Thüringer Lichtfreunde veranstalteten überbündische Treffen, wobei ihr Programm Gymnastik, „sportliche Kämpfe, Ballspiele, Faltbootfahrten, Volkstänze und Singsang" umfaßte.[312] Die Mitarbeiter des Dresdner Verlages „Die Schönheit", die eine „Sportabteilung" gegründet hatten, betrieben „alle Arten des Sports wie Leichtathletik, Fußball, Schlagball, Handball", wobei die Fußballmannschaft gegen andere lokale Vereine spielte.[313] Wählerisch war man kaum: Der Bund der Sonnenfreunde in Dresden, der über eigene Sportwarte verfügte und Wettkämpfe veranstaltete, empfahl seinen Mitgliedern einen „Sportlehrgang" im kommerziellen Dresdner Kraft-Kunst-Institut, in dem „so ziemlich jede Sportart" betrieben werden könne.[314] Im Winter konnte man außer der oben schon erwähnten Hallengymnastik und dem Hallenturnen[315] noch im Freien Sport treiben. Diejenigen Gruppen, die über einen See verfügten, praktizierten Eislauf, wobei auf Eisbahnen Wettkämpfe durchgeführt werden konnten.[316] Die anderen Bünde, wie etwa die Vereinigten Lichtfreunde Chemnitz, fuhren Ski oder wanderten.[317]

Vor allem in Berlin mit seinen vielfältigen Möglichkeiten war das körperpraktische Angebot der zahlenmäßig starken und sozial unterschiedlich ausgerichteten Bünde breit aufgefächert. Die Deutsche Luftbad-Gesellschaft (DLG) offerierte 1924 einen „Kursus für rhythmische Übungen" sowie „Turnen" und „Spielen (...) über den Rahmen des sonst Gebotenen hinaus". Für die Wintersai-

[309] Licht-Land (1. Jg.) 1924, 198; der Verweis auf die Regatten belegt die Wettkampfidee im BdL.

[310] Leben und Sonne 1 (1. Jg.) 1925, 57; Licht-Land (1. Jg.), 1924, 173 und 176.

[311] Licht-Land (1. Jg.) 1924, 82f. und 111f.

[312] Leben und Sonne 1 (1. Jg.) 1925, 59.

[313] Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit (20. Jg.) 1924, 82.

[314] Leben und Sonne 7 und 8 (1. Jg.) 1925, 325 und 376; zum Kraft-Kunst-Institut vgl. den Prospekt von Schneider o.J. und Röder 1999 sowie weiter unten II. 4.2. und 4.3.

[315] Leben und Sonne 1 (2. Jg.) 1926, 45 weist auf die Turnabende der Sonnenfreunde Hannover hin.

[316] Vgl. Licht-Land (3. Jg.) 1926, 42.

[317] Vgl. Leben und Sonne 1 (2. Jg.) 1926, 45.

son 1925/26 waren „Luftbadbenutzung, Schwimmbad, Gymnastik-Kurse, Wanderungen" im Programm. Dies entsprach der DLG-Satzung, die 1925 als Mittel zur körperlichen Ausbildung „Sport, Turnen, Schwimmen, gymnastische Kurse im Freien oder in Hallen" vorsah.[318] Der Bund für Körperkultur und Naturschutz unter Fritz Thies offerierte im Frühjahr 1925 Gruppenfahrten, Gymnastik, Schwimmen, Spiele und Paddelkurse, im Winter 1925 „Gymnastik und Schwimmen wie üblich".[319] Auf Freisonnland am Motzener See unter dem Leiter der Nacktsport-Scharen Fedor Fuchs wurde „wie allgemein üblich (...) Völker- und Faustball gespielt"; als später die Sozialstruktur des Freisonnlandbundes deutlich ins Mondäne gestiegen war, interessierten sich die Männer und Frauen eher für „moderne (...) Sportarten, wie Boxen für Männer und Gymnastik für Frauen, Tennis für beide" und hatten sich damit „eine eigene sportliche Interessenwelt geschaffen", die sich vom allgemeinen modischen Sportbetrieb kaum unterschied.[320] Zur Interessenwelt der Berliner FKK gehörte auch die intensive Nutzung des neuen Berliner Lunabades, das über ein Wellenbecken und eine Schwimmbahn von 46 Meter Länge und 15 Meter Breite verfügte und „das grösste und modernste Bad Berlins" war.[321]

Der Birkenheider Arbeitskreis am Motzener See unter Charlie Strässer besaß das wohl umfangreichste Programm der Berliner Bünde. Er bot Schwimmen (vom Rettungsschwimmen bis Anfängerunterricht), Rudern, Volkstanz, Turnspiele wie Völkerball, Faustball, Handball und Barlauf, verschiedene Laufdisziplinen, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen, diverse Gymnastikkurse und gymnastisch-tänzerische Übungen nach Laban an; man verfügte über Kugeln, Medizinbälle, Sprungbretter, Disken und andere Sportgeräte. Zum Teil wurden spontan Ballspiele durchgeführt, die rugbyähnlichen Charakter besaßen. Strässers Frau Elisabeth war selbst Gymnastiklehrerin, hatte Übungen nach Bode und Doroethee Schmidt kombiniert und leitete auf Birkenheide eigene Kurse; zudem wurden für spezielle Gruppen eigene, auch professionell arbeitende Sport- und Turnlehrer eingesetzt.[322] Turnspiele wie Völkerball, das, im Gegensatz zu den Turnvereinen, hier gemischtgeschlechtlich gespielt wurde, wurden nicht nur im eigenen Kreis praktiziert, sondern auch wettkampfmäßig mit anderen FKK-Gruppen am Motzener See ausgetragen. Überhaupt waren leistungsorientierte Turniere vor allem in Birkenheide an der Tagesordnung. So wurden regelmäßig Wettkämpfe für beide Geschlechter im Langstreckenschwimmen über 2.300 Meter und 10.000 Meter-Läufe (Mindestanforderung: 50 Minuten) ausgetragen. Die

[318] Licht-Land (1. Jg.) 1924, 136; Leben und Sonne 8 (1. Jg.) 1925, 372 sowie Landesarchiv Berlin, Rep. 42, Acc. 2147, Nr. 26419: Satzung der DLG 1925.

[319] Leben und Sonne 1 und 8 (1. Jg.) 1925, 54 und 372.

[320] Strässer 1981, 43 und 46.

[321] Die Freikörperkultur 10, 1927, 301 sowie Thiess 1965, 339f.

[322] Vgl. Strässer 1926, 47ff. und 75ff. (dort auch der Hinweis auf Rugby) sowie Strässer 1981, 29ff.; eine Veranstaltungsübersicht für Mai 1925 bietet Leben und Sonne 1 (1. Jg.) 1925, 54.

Dreikämpfe für die männliche Jugend (Kugelstoßen, Weitsprung, 100-Meter-Lauf) erbrachten immerhin Leistungen von 10 Metern (Kugelstoßen mit 5-Kilo-Kugel) und 11,5 Sekunden (100-Meter-Lauf).[323]

Die zunehmende Institutionalisierung der FKK und die Zusammenfassung der Einzelbünde in größere Verbände wie LffL, RFK und AFK führten ab der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre zu einer Vereinheitlichung der Leibesübungen; dabei wurde auch verstärkt der Kontakt zu Sport- und Turnverbänden gesucht, vor allem, da sich unter den FKKlern zunehmend mehr Turner und Turnerinnen befanden.[324] Während die ersten Veranstaltungen der gerade frisch gegründeten LffL im April 1928 noch Ferienreisen „zu Fuß, Rad oder Faltboot" umfaßten, da man noch nicht über genügend Gelände verfügte, und der LffL aus Geldmangel daher zunächst auf „billige" Leibesübungen wie Gymnastik und Schwimmen zurückgriff und improvisieren mußte,[325] konnte man mit der raschen Zunahme an eigenen und gepachteten Geländen schon bald umfassende Sportangebote bereithalten. Die größeren Ortsgruppen richteten institutionalisierte Freizeitprogramme ein, die zwar der Spontanität wenig Raum ließen, aber den FKKlern umfangreiche Übungsangebote nach Termin ermöglichten und die vom Aufbau her den Übungsstunden in Sport- und Turnvereinen glichen. So offerierten die Ortsgruppen Bremen, Berlin, Breslau, Hamburg und Dresden zwei- bis dreimal die Woche zu festen Zeiten „Wanderungen aufs Gelände, dort Spiel und Sport", (Rhythmische) Gymnastikstunden spätabends in Turnhallen und die üblichen beliebten „Nestabende" mit Bildungs-, Reise-, Kunst- und Sportvorträgen, Gesang und Aussprache. Andere Ortsgruppen folgten bald mit einem vergleichbaren festen Programm, das im Winter um Skifahren, Hallenturnspiele und Höhensonnenstunden und im Sommer um das beliebte Faltbootfahren sowie um das neu entwickelte Rhönradfahren erweitert wurde. Das vor dem Ersten Weltkrieg praktizierte Gerätturnen verschwand aus den Programmen der FKK.[326] Die finanziell besser gestellten Ortsgruppen leisteten sich später eigens angestellte Gymnastiklehrer(innen) oder ließen Kurse von freischaffenden Kräften durchführen. Daneben wurden Anleitungen zur Heimgymnastik für den Winter veröffentlicht, wobei Streckübungen, Kniebeugen und Rumpfbeugen nach Art der Bukhschen Grundgymnastik überwogen; die eher von Frauen absolvierte Rhythmische Gymnastik – hier zeigt sich das jedoch nicht überall vorhandene Rollenklischee in der FKK – war offenbar den Gruppenabenden vorbehalten.[327] Das Sport- und Freizeitangebot auf den Reichstreffen war ähnlich ausgerichtet:

[323] Vgl. Strässer 1926, 71 und 74.

[324] Licht-Land 8 (5. Jg.) 1928, 5.

[325] Licht-Land 8 und 9 (5. Jg.) 1928, 5f. und 6f.

[326] Licht-Land 13, 14, 15, 20 und 24 (5. Jg.) 1928, jeweils 6ff.; das Gymnastikprogramm wurde dabei auch in den folgenden Jahren nur selten (Laban, Bode) spezifiziert angegeben. Das Faltbootfahren war so beliebt, daß es auch während der Depression 1932 „trotz der Krise in Deutschland stetig" zunahm (Licht-Land 17 (9. Jg.) 1932, 5).

[327] Vgl. Licht-Land 1 (7. Jg.) 1930, 3–4 sowie oben II. 1.5.

Auf dem ersten Reichstreffen der LffL im Juli 1928 auf dem Gelände in Egestorf spielten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen Völker-, Jäger- und Faustball, absolvierten den mittlerweile schon obligatorischen Gymnastikkurs „unter Leitung einer Gymnastiklehrerin", wanderten und bevölkerten die Sportplätze.[328] Zu diesen FKK-üblichen Sportangeboten traten später noch Jiu-Jitsu, Boxen und Selbstverteidigung hinzu, wobei stolz auf den „Sportchampion" und „Jiu-Jitsu-Meister" des jeweiligen FKK-Vereins hingewiesen wurde, obwohl derartige „Sportfexerei" zumindest in der Theorie der FKK-Bewegung streng verpönt gewesen war.[329] Hier fällt erneut der Unterschied von Praxis und Theorie auf.

Zu Beginn der dreißiger Jahre zeigte sich damit nicht nur in der LffL eine deutlich stärkere Verschiebung hin zum leistungsorientierten Sport und zum Wettkampf; dies hing auch mit der begründeten Furcht der Vorstände vor dem Verlust jüngerer Mitglieder zusammen, die, dem „Zeitgeist" gemäß, wesentlich sportorientierter waren.[330] Die Verbandsspitze der LffL – und weniger die Vereine selbst – geriet dadurch in einen Ideologiekonflikt. Als Ausweg bot sie daraufhin Boxen und Jiu-Jitsu für Männer und Frauen an, jedoch immer mit der Betonung, es handele sich um Selbstverteidigung und nicht um Sport.[331] Die Basis ging mit Wettkampf und Sport unbekümmerter um: 1932 veranstaltete der in der LffL organisierte FKB Leipzig ein FKK-Sportfest mit Mannschafts- und Einzeldisziplinen, das „Laufen über 75, 100 und 2000 m, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen, Schwimmen, Faustballspiele, Tauziehen und Rhönradfahren, selbstredend alles für beide Geschlechter" umfaßte; die Ergebnisse der Wettkämpfe wurden anstandslos in „Licht-Land" veröffentlicht.[332] Überhaupt wurden sportliche Leistungen zunehmend häufiger in der Verbandszeitschrift protokolliert; damit näherte sich die bürgerliche FKK dem Wettkampfsport in einer Weise an, die die FKK-Bewegung kurzzeitig schon einmal vor 1918 erreicht hatte.[333] Da man plötzlich erkannte, daß die Jugend sich „lieber im Wettkampf messen" wolle und Gymnastik „nicht jedermanns Sache" sei, hatte auch der demokratisch orientierte RFK „den Sport in seinen Reihen einer besonderen Pflege unterstellt"; eine Maßnahme, der auch die LffL zustimmte. Im Sommer 1931 veranstaltete der RFK, der ein Sportamt eingerichtet hatte, daher ein großes Sportfest mit denselben Disziplinen für männliche und weibliche Teilnehmer (Schwimmen, Staffellauf, Diskus, Speerwurf, Kugelstoßen, Faustball, Wasserball), die für ihren FKK-Verein um Zentimeter, Gramm und Sekunde kämpften, Punktewertungen erhielten und daraus Sieger ermittelten.[334] Auch der mondäne

328 Licht-Land 16 (5. Jg.) 1928, 3–4.
329 Vgl. Licht-Land 6 (7. Jg.) 1930, 7 und 1 (8. Jg.) 1931, 11.
330 Vgl. Licht-Land 16 (7. Jg.) 1930, 9; zum sportlichen „Zeitgeist" in Weimar vgl. Becker 1993.
331 Vgl. Licht-Land 9 (9. Jg.) 1932, 8f.
332 Licht-Land 21 (9. Jg.) 1932, 5f.
333 Vgl. etwa Licht-Land 15 (8. Jg.) 1931, 9.
334 Licht-Land 16 und 18 (8. Jg.) 1931, 11 bzw. 10.

und intellektuelle AFK, dessen Strässer-Gruppe schon Mitte der zwanziger Jahre Wettkämpfe ausgerichtet hatte, hatte erkannt, daß der Sport „immer mehr (...) in den einzelnen Bünden in den Vordergrund" gerückt war, wobei er bedauerte, daß „wir Freikörperkulturbünde noch keine ausgesprochenen Sportvereine sind".[335] So hatte der AFK 1931 einen Sportfesttag veranstaltet und Wettkämpfe im „Paddeln, Schwimmen, Lauf und Sprung, Handball, Faustball, Schnurball, Tauziehen, Kugelstoß und Speerwurf" ausgeschrieben.[336] Später organisierte er Schwimmwettkämpfe, an denen auch Berliner Schwimmvereine teilnahmen; hier wurde dem AFK wieder ersichtlich, daß die FKK-Mitglieder „sportlich noch nicht so auf der Höhe sind". Doch schon 1933 konnte sich bei einem Wasserballwettkampf im Lunapark eine FKK-Mannschaft gegen die Mannschaft der Deutschen Hochschule für Leibesübungen mit 5 : 3 durchsetzen.[337] Damit hatten sich zu Beginn der dreißiger Jahre mit Ausnahme der sozialistischen Koch-Gruppe alle größeren FKK-Verbände von völkisch (Tefal) über „undogmatisch" (LffL) und demokratisch (RFK) bis hin zu mondän-intellektuell (AFK) dem modernen Wettkampfsport verschrieben; eine teils erzwungene, teils freiwillige Entwicklung, die im krassen Gegensatz zur leistungs- und sportkritischen FKK-Theorie stand.

Im Unterschied zu allen anderen Bünden und Gruppen praktizierte der Bund um Adolf Koch hauptsächlich gesundheitsorientierte Gymnastik auf lebensgestalterischer Basis, wobei der Sport nur einen geringen Anteil ausmachte, aber dennoch als leistungsfremde Übung in das Kochsystem integriert wurde.[338] Seine Heilgymnastik für „Proletarier", die, ähnlich wie das Programm der sozialistischen Dore Jacobs-Schule, in ein weitgespanntes Erziehungs- und Gesundheitssystem eingebettet war, diente der Gesundung und Bejahung des Körpers und der Identitätsfindung im Alltagsleben. Über die körperorientierten Stufen Reproduktion, Übergang, Produktion sollte das „Einheitsbewußtsein von Leib und Seele", neue Religion und neues Sittlichkeits- und Verantwortungsgefühl herbeigeführt werden. Dabei war die erste Stufe der Hygiene gewidmet, in der zweiten Stufe wurden die gängigen (Rhythmischen) Gymnastiksysteme (Bode, Surén, Mensendieck, Loheland) unterrichtet, aber auch Ballspiele, Gewichtheben, Diskuswerfen und sogar Boxen ausgeübt, und in der dritten Stufe ging man über weiterführende Gymnastik (Kallmeyer, Menzler, Bode) hinaus, um im Eigenrhythmus und in Eigenregie „Freies Gestalten" mit Tanz, Spiel und Drama zu praktizieren; das Ergebnis wurde auf den beliebten Koch-Matineen vorgeführt.[339] Damit stützte sich Koch als einer der wenigen FKKler systematisch auf

335 Sonniges Land 2 (4. Jg.) 1933, 27.
336 Licht-Land 10 (8. Jg.) 1931, 12.
337 Sonniges Land 2 (4. Jg.) 1933, 27f.
338 Vgl. zu Koch Spitzer 1985 und 1987.
339 Die Quellen über die Kochgruppe sind Legion. Das Schema von Koch ist dargestellt in Urania (1. Jg.) 1924/25, 222; Koch 1929 und 1932; Der nackte Mensch 6 (2. Jg.) 1928, 13ff.; Licht-Land 2 und 3 (8. Jg.) 1931, 8 und 10 (Koch-Matinee) sowie Parmelee 1931, 202ff.

(Rhythmische) Gymnastik und Tanz, wobei er ideologisch-erzieherische Tendenzen aufwies, die ihn zumindest von der eher ideologiefreien Sportpraxis anderer FKK-Gruppen deutlich unterschied. Obwohl die Kochmethode in der sozialistischen FKK-Bewegung einen (auch moralisch) hohen Stellenwert genoß, praktizierte der mit Koch zeitweise assoziierte sozialistische Bund Freier Menschen neben der auch dort üblichen Kochgymnastik und Mensendieckgymnastik dennoch hauptsächlich den in der bürgerlichen FKK verbreiteten Übungskanon. Dabei schienen Leistung und Wettkampf zwar eine geringere Rolle zu spielen, dies hinderte die BFM-Mitglieder aber nicht daran, 1931 die „Arbeiter-Olympiade" in Wien als Zuschauer zu besuchen.[340]

Zieht man ein Resümee aus der Entwicklung der Leibesübungen in der FKK-Bewegung vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik, so fällt vor allem ins Auge, daß die FKK im Kaiserreich wesentlich undogmatischer und vielfältiger Leibesübungen betrieb als in der Weimarer Zeit, und Theorie und Praxis der Übungen noch nicht so strikt voneinander getrennt waren. Die frühen FKKler betrieben Gerätturnen, Turnspiele, Sport und (Kraft)gymnastik und praktizierten später lange Zeit verpönte wettkampforientierte Individualsportarten wie Fechten, Boxen, Ringen und Jiu-Jitsu. Sie übten gemischtgeschlechtlich Freizeit- und Leistungssport aus, veranstalteten Muskelkonkurrenzen, stellten professionelle Turn- und Sportlehrer ein und warben mit bekannten Sportprofis. In der Weimarer Republik wurden die Leibesübungen der FKK institutionalisiert und mittels eines festen Freizeitprogramms in Vereinen organisiert. Dadurch etablierte sich der FKK-Verein als moderner Sportverein mit Freizeitangebot und z.T. gemischtgeschlechtlich ausgeübtem Sport. Dabei griffen die Vereine zwar auf professionelle Sportlehrer(innen) zurück, das ursprünglich zwanglosere Verhältnis zum Profisport aber kühlte allmählich ab. Dieser Anpassung fielen (Profi)Sportarten wie Jiu-Jitsu, Boxen, Fechten und Ringen sowie Scheibenschießen, Kegeln und Gerätturnen zum Opfer, die in den Kanon eines gängigen modernen Sportvereins, der sich vom Gerätturnen distanzierte, nicht hineinpassen mochten. Während die letzteren Disziplinen aus dem Kanon endgültig herausfielen, wurden die ersteren mit der wieder zunehmenden Tendenz der FKK-Bewegung zum Leistungs- und Wettkampfsport in die Leibesübungen reintegriert. Auf der anderen Seite entfernte sich die Ideologie der FKK, die Sport, Turnen, Professionalismus, Leistung und Wettkampf kritisierte, immer mehr von der Praxis. So boten die Leibesübungen der FKK am Ende der Weimarer Republik zwar ein vielfältiges Bild, da sie neben Wettkampf und Leistung einen Freizeit- und Erholungscharakter besaßen, gemischtgeschlechtlichen Sport anboten und in eine moderne Sportorganisation eingebunden waren. Die Vielfältigkeit ihrer Angebote aber fiel hinter dem undogmatischeren FKK-Übungskanon des Kaiserreichs im großen und ganzen zurück. Wenn man auch

[340] Vgl. Salardenne 1930, 55ff.; Licht-Land 23 (7. Jg.) 1930, 7 und 16 (8. Jg.) 1931, 2 („Arbeiter-Olympiade"); Der nackte Mensch 6 und 7/8 (2. Jg.) 1928, 12ff. bzw. 15ff. (Veranstaltungshinweise).

nicht von einer Verarmung der Leibesübungen sprechen kann,[341] so trug doch der normierte Übungsbetrieb in der Weimarer Zeit zu einer gewissen Schematisierung des Angebots bei.

3.4 Der Neue Mensch in Licht und Luft

Die gesellschaftliche Tabuisierung im Umgang mit dem Nackten, die die FKK-Bewegung überwinden mußte, um anerkannt zu werden, zwang sie in eine Verteidigungsrolle, die sie nur dann verlassen konnte, wenn sie die Rechtfertigungsstrategie des Beklagten in offensive Schuldzuweisungen des Klägers umzuwandeln verstand. Die Transformationsmethode vom stigmatisierten Außenseiter zum allgemeinen Vorbild führte auch in der FKK-Bewegung über den Weg der Selbstüberhöhung und des Elitedenkens, flankiert durch eigens entworfene Gesellschaftsutopien und Religionen.[342]

Die politische Heterogenität der FKK-Bewegung führte jedoch dazu, daß die gemeinsamen Ziele und Voraussetzungen im Laufe der Zeit auseinanderfielen. Dabei stimmten in den verschiedenen FKK-Gruppen zwar noch gewisse Elemente ihrer Gesellschaftsutopien miteinander überein, sie unterschieden sich aber z.T. extrem in ihren Zielen sowie in den Zukunftsentwürfen selbst. Mit der Ausdifferenzierung der Utopien und Religionen der FKK in der Weimarer Republik drifteten Theorie und Praxis mit dem Ergebnis auseinander, daß die utopistisch-religiösen Theorien mit der weitgehend ideologiefremden Freizeitpraxis kaum mehr etwas zu tun hatten. Jedoch stellt sich die Frage, ob die extreme Rekurrierung auf ernsthafte „philosophische" Utopien, die von pluralistischen Prinzipien bis zu monomanen „verkappten Religionen" und von völkischen Rassenideologien bis zu demokratischen Daseinsentwürfen reichen konnten, die spätere Popularisierung der FKK in der Gesellschaft und den breiten Grad der Akzeptanz von FKK-Praktiken in den Städten während der Weimarer Republik mit ermöglichte.

Die FKK-Bewegung um 1900 argumentierte – wie die Körperkulturbewegung insgesamt – im Ideologiekontext der körperorientierten Reformbewegungen der Jahrhundertwende, wobei auch sie mit der in der Gesellschaft vorherrschenden Meinung übereinstimmte, daß die körperlich und geistig marode Zivilisation des Abendlandes, die unter Geburtenrückgang, körperlicher „Degeneration", Verfall der Sitten und steigenden Geschlechtskrankheiten leide, nur über eine Reform des Körpers zu retten sei. Dem „körperlichen Verfall eines großen Teiles unseres Volkes" wurde die Forderung nach einer „Menschheitskultur" und einer Renovierung des „Einzel- wie des Staatslebens" entgegenge-

[341] Vgl. Eisenberg 1999, 335ff. allgemein zur These des „Sports ohne Glanz" in Weimar.

[342] Aspekte zu verschiedenen Utopien der FKK-Bewegung finden sich z.B. bei Krabbe 1974, 98–104; Andritzky/Rautenberg 1989, 4ff.; König 1990; A. Krüger 1992; Ulbricht 1999 und Wedemeyer 1999b.

setzt, die „uns nicht geistige oder technische Fortschritte auf Kosten unserer körperlichen Entwicklung bringt, sondern uns mit dieser zu immer höherer persönlicher Entfaltung gelangen läßt".[343] Dabei sei die beste Voraussetzung zur persönlichen Entfaltung die körperliche Gesundung und Abhärtung sowie die Erzielung einer umfassenden Hygiene durch ständigen Nacktaufenthalt in Licht und Luft und durch die Praxis entsprechender Leibesübungen; hier sind die Ursprünge der FKK-Bewegung aus der Hygienebewegung und Naturheilkunde erkennbar. Da der Körper der Spiegel der Seele sei, ja sogar die Seele forme, verweise der so gestählte „neue Mensch" durch einen harmonischen muskulösen Körper, dessen ideale Proportionen – ähnlich wie im Bodybuilding – gelegentlich über eine am „griechischen" Vorbild orientierte Indexziffer ermittelt wurden,[344] und durch die braune Haut auf innere und äußere Gesundheit, seelische und körperliche „Reinheit", Lebensglück und Harmonie von Körper, Geist und Seele.[345] Durch derartige Eigenschaften repräsentierte der FKKler und sein Körper trotz seiner postulierten Ablehnung der Industriegesellschaft die Speerspitze der Moderne.[346] Das Verdikt der braunen Haut, die im Winter durch Höhensonne künstlich (!) erhalten wurde, zielte dabei nicht nur auf die „Degeneration" des Großstadtmenschen, dessen Merkmal die Blässe sei, sondern auch auf die sozialen Distinktionsbestrebungen des sich zum Adel stilisierenden FKKler der neuen Mittelschicht, der sich nicht nur ästhetisch von der vornehmen Blässe der traditionellen Aristokratie abgrenzen mußte. Nicht umsonst bezeichnete sich die nudistische Gruppe um Sebaldt alias Professor Herman als Aristokratische Allianz.[347] Dabei diente der kanonartige Verweis der FKK auf die entsprechende Körperästhetik in der griechischen Antike und bei den Germanen der Legitimierung der eigenen Praxis. Damit wurde nicht nur auf die allgemein bei Zeitgenossen beliebte „reine" Kultur der Antike verwiesen, die als Kontrapunkt zur damals negativ konnotierten Zivilisation des Abendlandes aufgefaßt wurde, sondern machte zugleich auch die Nacktheit durch den „Beleg" einer vermeintlichen historischen FKK-Tradition akzeptabel.[348]

[343] Kraft und Schönheit 1 (11. Jg.) 1911, Programm der Schriftleitung.

[344] Vgl. Licht-Land 6 (6. Jg.) 1929, 1–2 und zu Proportionsvorstellungen in der Körperkulturbewegung vgl. Wedemeyer 1999d.

[345] Vgl. etwa Licht-Land (1. Jg.) 1924, 33ff.; 14 (5. Jg.) 1928, 3f. und 2 (8. Jg.) 1931, 2–3; Die Freude (5. Jg.) 1928, 101ff., 481ff. und 490ff.

[346] Vgl. Licht-Land 7 (4. Jg.) 1927, 9–10.

[347] Vgl. aus der Fülle an Belegen für diese typische Argumentation Die Schönheit (1. Jg.) 1903/04, 580–585 und 707–718 sowie (3. Jg.) 1905/06, 129–130 und 467–469; Ungewitter 1907, 30ff. oder Pudor 1906, 2ff. Surén 1924, 99f. sowie Surén 1924a zieht dazu noch Parallelen zwischen der braunen Haut und Bronzestatuen und suggeriert damit die Gleichsetzung mit dem Schönheitsideal in der Kunst.

[348] vgl. etwa Die Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 580–582; Ungewitter 1907, 73ff.; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 93–96; Surén 1924a, 90ff.; Weidemann 1926, 6f. und Die Freude (5. Jg.) 1928, 529ff. (Platon und die Körperkultur).

Jedoch reichte die ursprünglich naturheilkundliche Argumentation, nur die Rückkehr zur Natur und zur Nacktheit ermögliche die dringende Regeneration des Menschen, dessen angeblicher körperlicher Verfall vielen gesellschaftlichen und politischen Gruppen Sorgen bereitete,[349] zur gesellschaftlichen Legitimation der FKK nicht aus. Die Befürchtungen der Öffentlichkeit, der Kirche und der Wissenschaft, die Nacktheit der FKK öffne Unmoral, Unsittlichkeit, enthemmtem Triebleben und Geschlechtskrankheit, und damit einer noch schlimmeren „Degeneration" als bereits vorhanden, Tür und Tor, bestanden weiter. Einher mit diesen verbreiteten Vorurteilen ging eine starke Kriminalisierung der Nacktkultur mit zahlreichen Anzeigen und Gerichtsverfahren, die von Erregung öffentlichen Ärgernisses – z.B. bei der Demonstration von Nacktübungen[350] – bis zu unerlaubten Nacktdarstellungen in literarischen Erzeugnissen (StGB § 183 und 184)[351] reichten; im Zentrum der Anklagen von 1889 bis 1914/18 standen besonders Karl Wilhelm Diefenbach, Fidus, Richard Ungewitter und die Zeitschrift „Die Schönheit".[352] Wie dominant die prüden Moralvorstellungen und die strenge Tabuisierung des Nackten im Wilhelminismus noch waren, zeigt sich daran, daß es der konservativen Zentrumspartei fast gelungen wäre, im Reichstag ihren Gesetzesentwurf „Lex Heinze" durchzubringen, der selbst Nacktdarstellungen in der Kunst verbieten wollte.[353] In letzter Konsequenz wurden jedoch die bis in die Weimarer Zeit reichenden Anklagen gegen die FKK-Bewegung – hier gegen Laurer und Adolf Koch – von den Gerichten zumeist abschlägig beschieden.[354] Zwar fiel der sogenannte „Zwickelerlaß", der Badebekleidung an öf-

[349] Vgl. dazu etwa Radkau 1998 für Medizin und Gesellschaft; Sarasin/Tanner 1998 für Physiologie; Weingart/Kroll/Bayertz 1988 für Eugenik und Politik oder Pfister 1993 für Sport und Sportwissenschaft.

[350] Bei öffentlichen Gymnastikvorführungen, die von leicht bekleideten Körperkulturisten durchgeführt wurden, gab es vor 1914/18 gelegentlich Ärger. Veranstaltungen, auf denen J.P.Müller in leichter Sportkleidung sein „müllern" vorführte, galten bei den Behörden z.T. als „unmoralisch", so daß Damen häufig nicht zugelassen wurden; vgl. z.B. Körperkultur (3. Jg.) 1908, 23 sowie zu Müller weiter unten II. 4.

[351] Vgl. dazu Laurer 1927 und Seitz 1925, 123f. (Abdruck des § 183).

[352] Die Geschichte der Nacktkulturprozesse wäre eine eigene Untersuchung wert. Vgl. zu Diefenbachs und Fidus' Prozesse Frecot/Geist/Kerbs 1972, 71ff. sowie SuUB, Cod Ms Hübbe-Schleiden Nr. 143 Tagebuch Fidus, hier Eintrag ab dem 22. Dezember 1889; zu Ungewitters Prozesse neben Ungewitter 1907, 97ff. noch Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 151/03, Bü 235 (Strafsache zu den Schriften Ungewitters), sowie zum Prozeß um die Beschlagnahmung einzelner Hefte der Schönheit das Beiblatt zur Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 50f., 82f, 97f., 114f. und 177f. sowie (5. Jg.) 1907/08, 113ff.

[353] Vgl. dazu die Berichte bei Falckenberg 1900 und Meyer-Benfey 1903.

[354] Vgl. zu den Prozessen in der Weimarer Zeit Goldmann 1924; Schulze 1927; Laurer 1927; Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit (20. Jg.) 1924, 17f. und 33f.; Licht-Land (1. Jg.) 1924, 146ff. (Koch-Prozesse); Licht-Land 1 (6. Jg.) 1929, 7f.; Die Freude (5. Jg.) 1928, 158–166; Die Neue Zeit 1 (1. Jg.) 1929, 10f.; Die Freikörperkultur 10, 1927, 287ff. sowie Leben und Sonne 1 (2. Jg.) 1926, 27f.; 1925 wurde dem Bund Orplid wegen seiner Nacktkultur der Vereinsstatus aberkannt; vgl. dazu Leben und Sonne 8 (1. Jg.) 1925, 360.

fentlichen Plätzen vorsah, erst in den 1940er Jahren, doch wurde er schon in der Weimarer Zeit weit weniger rigoros gehandhabt.[355] Doch damit waren die Vorurteile noch nicht aus der Welt geschafft. Um die Gegenkräfte effektvoll lahmzulegen, stellte sich die FKK-Bewegung selbst an die Spitze des schweren Kampfes gegen „Entartung"; ihre Strategie bestand aus der Umkehr der Argumentation der Kritiker. So entwickelte sich eine ideologische Gegenwelt, die schließlich zur Ideologisierung der Nacktkultur, zur gesellschaftlichen Utopienbildung und zu Religionsentwürfen führte.[356]

Die Argumentationskette der FKK begann üblicherweise damit, die zeitgenössisch negativ konnotierte „Zivilisation" der Industriekultur – und damit die gegen die FKK angeblich negativ eingestellte Industriegesellschaft – für die sittliche und körperliche Verweichlichung und „Degeneration" der Bevölkerung verantwortlich zu machen, da sie den Kleiderzwang und damit falsche Scham und Moralvorstellungen hervorgebracht habe und die dringend benötigte Abhärtung und Gesundung der Menschheit durch Nacktheit in Licht und Luft verhindere. Dabei seien die verhüllende, die erogenen Zonen akzentuierende Kleidung verantwortlich für unzüchtige Gedanken und Vorstellungen und damit in letzter Konsequenz der eigentliche Auslöser für Unzucht, Sittenlosigkeit, Onanie, Prostitution, Geschlechtskrankheit sowie Ausschweifung jeglicher Art. An dieser Argumentation, die im Umkehrschluß den nackten Menschen als sexuell reinen und ungeschlechtlichen Menschen postulierte, zeigt sich auch die (häufig nicht bewußt wahrgenommene) Prüderie und die „Geschlechtsnot" auch in der FKK-Bewegung,[357] die in Verbindung mit der Ausübung von FKK zu Partnerschaftsproblemen führen konnte.[358] Als besondere Brutstätten der Unzucht – hier argumentierte die FKK wieder im Rahmen der gängigen Lebensreformkritik – wurden die modernen Städte benannt, deren unzumutbare hygienische und unsittliche Verhältnisse für das Elend verantwortlich seien; in diesen Kontext ist die Forderung nicht nur der FKK-Bewegung nach ländlichen prä- bzw postindustriellen Siedlungen zu sehen. Dem negativen Zivilisationsentwurf wurde als heilende und heilige Gegenkraft die positive Natur (und mit ihr die angeblich „naturnahe" griechische Nacktkultur) gegenübergestellt, die nicht nur ohne Kleidung auskomme, sondern – ganz im Sinne der Sozialdarwinismusrezeption der Zeit – sogar noch die natürliche Zucht und Auslese des Menschen und seine

[355] Vgl. dazu die Zusammenfassung bei Treptau 1999, 77ff. sowie unten III. 2.

[356] Vgl. etwa Die Freude 4 (3. Jg.) 1926: Themenheft Körperkultur und Religion.

[357] Zur Geschlechtsnot um 1900 vgl. Linse 1985. Die Prüderie und die Selbstkontrolle der FKK-Bewegung ist regelmäßig Gegenstand der FKK-Forschungsliteratur; „unfreiwillige" Belege in den Quellen sind Legion; vgl. etwa Linse 1989, 19ff.; Duerr 1990, 260ff.; allgemein zum Thema König 1990 und auf die FKK-Bewegung bezogen 144ff. sowie zuletzt Möhring 1999 und Schwab 2002.

[358] Vgl. als Beispiel dazu Sportpolitische Rundschau (4. Jg.) 1931, 62: „Wieder wurde eine Ehe geschieden, weil die angetraute Ehefrau Mitglied einer Nacktkulturorganisation war und ihren Körper den Blicken anderer unverhüllt preisgab".

positive Entwicklung fördere. Die FKK-Praxis der gemischtgeschlechtlichen Nacktheit in der Natur weise den Geschlechtstrieb in seine natürlichen Schranken, stifte familiäre Harmonie und nivelliere – durch die Anrede „Du" – die soziale Ungleichheit und führe zur klassenlosen Volksgemeinschaft. Zumindest das letztere trat nicht immer ein, vor allem, wenn man die soziale Stellung des anderen FKKlers kannte oder an seinem Schmuck erkannte.[359] Darüber hinaus trage gemischtgeschlechtliche FKK durch die Tendenz zur Enthaltsamkeit (FKK als „Zuchtmittel zur Beherrschung der Gedanken")[360] zu einer als natürlich aufgefaßten Askese (Alkohol- und Tabakabstinenz, Vegetarismus) und damit zur Gesundheit bei – ein Hinweis auf die Disziplinierungstendenzen und die Selbstkontrolle der FKK –, trete für Naturschutz ein[361] und fördere das Gefühl des Heiligen und Mystischen, da natürliche Nacktheit schöpferisch und von der Natur, also von Gott, gewollt sei. Damit übernahm die Religion des „Sonnenmenschentums", die ihren bildlichen Ausdruck u.a. im „Lichtgebet" von Fidus fand, die Funktion der christlichen Religion.[362] Folge man dem Verdikt der Nacktheit in seiner ganzen Konsequenz, so hieß es übereinstimmend in der Bewegung, lösten sich die angeprangerten Probleme der Zivilisation sowie die dadurch entstandenen Identitäts- und Alltagsprobleme des Einzelnen von selbst; der FKKler brauche sich nur nach den FKK-Verhaltensmustern zu richten, um „die Welt von einem Punkte aus zu kurieren".[363] Mit derartigen, zumeist monomanen Daseinskonzepten löschte die FKK alles Profane in der Nacktheit und erhob sie auf eine religiös-abstrakte und damit unangreifbare Ebene, die alle ideologischen Grundmotive beinhaltete, die in der Bewegung gängig waren: Eugenik und Rassenhygiene, Koedukation und Leibesübung, Naturverklärung und „alternative" Religion (und damit tendenzielle Christen- bzw. Kirchenfeindlichkeit) sowie Identitätsbildung, Selbstfindung und Alltagskompetenz. Die Grundmotive funktionierten dabei häufig als Klammer unter den mitunter stark verfeindeten FKK-Gruppen und ließen gelegentliche Allianzen im Kampf gegen das „Muckertum" in der Gesellschaft entstehen. So war der liberale Robert Laurer kurzzeitig Mitglied des völkischen BdL, der spätere NS-Funktionär Adolf Weide ging ebenso Verbindungen zum linken Adolf Koch ein wie der völkische FKK-Schriftsteller Wilm Burghardt, der Koch-Gymnastik-Abende organisierte; Adolf Koch selbst hielt Kurse bei völkischen FKK-Gruppen ab und der liberale

[359] Vgl. das Beispiel bei Kafka 1983, 420f., der bei seinem Besuch des Sanatoriums von Adolf Just mit einem adligen Hauptmann a.D. FKK betrieb: „Wage aus Respekt vor seinem Adel nicht, zu ihm aufzuschauen, habe Schweißausbruch (wir sind nackt) und rede zu leise. Sein Siegelring."

[360] Ungewitter 1913, 74.

[361] Vgl. Die Freude 4 (2. Jg.) 1925 (Themenheft Naturschutz).

[362] Surén 1924, 130; vgl. zu Fidus' Lichtgebet Schuster 1999 sowie Ulbricht 1999 zu „Lichtgebet und Leibvergottung" in der FKK-Bewegung.

[363] Vgl. dazu aus der Fülle an Belegen z.B. Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 708ff.; (3. Jg.) 1905/06, 580ff. und (4. Jg.) 1906/07, 388ff.; Ungewitter 1909, 27–65; Peters 1919, 50ff.; Seitz 1923, 43ff., 62ff. und 115–126; Licht-Land 3 (2. Jg.) 1925, 49–56.

Pädagoge Walter Fränzel richtete die Sport- und Gymnastik-Wochen des völkischen Hans Surén aus.[364] Ungeachtet dieser Allianzen besaßen die einzelnen Stränge der FKK jedoch abweichende politische Vorstellungen einer idealen FKK-Welt, die über die Gemeinsamkeiten der oben skizzierten Grundideologie hinausgingen.

Der starke völkische Flügel der FKK umfaßte ursprünglich die Gruppierungen um Sebaldt (ANNA), Fidus, Pudor, Ungewitter (Tefal) und Seitz (BdL). Er beeinflußte zeitweilig aber auch liberalere Geister wie Magnus Weidemann, Robert Laurer und Therese Mühlhause-Vogeler[365] und war vor allem zwischen 1914 und 1918 in der FKK-Bewegung verbreitet, als selbst gemäßigte FKK-Zeitschriften eine völkische Richtung einschlugen.[366] Die völkischen FKKler verengten die in der FKK-Bewegung übliche Zivilisationskritik auf einen rassistisch-völkischen Blickwinkel. Ihr Ziel war die Überwindung der „Degeneration" der Deutschen durch die „Heranzüchtung" eines möglichst „reinrassigen" gesunden deutschen Volkes unter Ausschluß von ihrer Meinung nach irreparablen „Minderwertigen" (Kranke, Behinderte, Kriminelle) und „Anders-" bzw. „Mischrassigen". Die angestrebte „reinrassige" Züchtung sei nur bei völliger Nacktheit möglich, da nur so alle körperlichen Fehler erkannt werden können. Da der Körper die Seele widerspiegele, würden sich nicht nur die „schönen Menschen stets wieder mit schönen Menschen vereinen", sondern dabei auch gleichzeitig sittliche und geistig hochstehende Nachkommen züchten, denn „degenerierte Menschen wirken nackt dermaßen abstoßend, daß sie von normalen Menschen niemals bei

364 Vgl. Koch 1924, 109ff.; Licht-Land (1. Jg.) 1924, 108f. sowie 3 (8. Jg.) 1931, 10; zu Fränzel vgl. weiter oben II. 3.2.2.3.

365 Der ehemalige protestantische Pfarrer Magnus Weidemann näherte sich dabei unter Verweis auf den „Rembrandtdeutschen" August Julius Langbehn (Die Freude (3. Jg.) 1926, 375–384) und der Germanischen Glaubens Gemeinschaft von Fahrenkrog eindeutig völkischen und organizistisch-zyklischen Denkmustern an (vgl. Licht-Land (1. Jg.) 1924, 1ff. sowie 3 (7. Jg.) 1930, 1–2). Robert Laurer verwies auf Ungewitter als großes Vorbild der FKK (vgl. Licht-Land 18 (5. Jg.) 1928, 4), und Therese Mühlhause-Vogeler scheute sich nicht, die Nationalsozialisten bereits 1930 unter Hinweis auf völkische Traditionen in der Nacktkultur in die FKK-Bewegung einzubinden (vgl. Licht-Land 21 (7. Jg.) 1930, 1–2).

366 In der Zeitschrift „Die Schönheit" war bei vielen Autoren wie etwa Pudor völkische Tendenzen schon vor 1914 erkennbar. Die einstmals liberale „Kraft und Schönheit" erhielt ab etwa 1914 eine germanophile Ausrichtung und stellte weit in die Weimarer Zeit hinein die „völkische Frage"; in dieser Phase wurden völkische Autoren wie Fahrenkrog, Hentschel, Karl Strünckmann, Phillip Stauff oder Gustav Adolf Küppers rekrutiert. Ein vergleichbares Autorenensemble umfaßte ab 1913 die 1906 gegründete Zeitschrift „Körperkultur". Hatte Arthur Mallwitz das Blatt zunächst redigiert, so übernahm 1913 der völkische Verleger Erich Matthes die Zeitschrift. Sein Ziel war es, den „germanischen Gedanken und die Volkstumsbewegung (zu) fördern", wobei der Zeitschrift „Körperkultur" der „Sanierung der Volksgesundheit (...) besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Dieser Aufgabe wollten die Schriften von Dr. Hentschel (...) dienen" (ADJ, NL Matthes, Brief vom 4. Januar 1954).

der Gattenwahl berücksichtigt werden".[367] Dies galt vor allem auch für Juden – der Judenhaß von Ungewitter und Seitz, der behauptete, auch die nichtvölkischen FKK-Bünde lehnten trotz gegenteiliger Beteuerung die Aufnahme von Juden ab,[368] war geradezu pathologisch –, die angeblich „ohne Kleider meist einen wenig vorteilhaften Eindruck" machten.[369] Daher sei das Leben in völliger Nacktheit das einzige Mittel, eine erfolgversprechende negative Auslese zu betreiben – vor allem (männliche) Juden seien dadurch erkennbar – und somit die bessere „Verhütung entarteter Nachkommenschaft" zu gewährleisten, denn nun können Kastration und Heiratsverbot wesentlich gezielter erfolgen. Um diese Auslese noch effektvoller gestalten zu können, forderten die Völkischen FKK-Schönheitskonkurrenzen und die danach bewußt gestaltete Zusammenführung von zur Rassenzucht besonders geeigneten Exemplaren. Da der einzige Zweck der Sexualität ohnehin die Fortpflanzung sei, sei die lebenslange Ehe unnötiger – christlicher – Ballast, der die höchstmögliche Kinderzahl verhindere. Daher plädierten extreme völkische FKKler für die Ehescheidung, rechtliche Gleichstellung nichtehelicher Kinder sowie in manchen Fällen für die Abschaffung der Ehe generell, da sie keinen Zweck mehr erfülle. Um ihre Vorstellungen historisch zu legitimieren, verwiesen die FKKler auf die angeblich verwandte Sexual- und Sittenpraxis bei den Germanen, wobei sie als Beleg die als authentische Schilderung aufgefaßte „Germania" von Tacitus heranzogen.[370]

Näherten sich absurderweise die völkischen FKKler durch die Forderung nach Gleichstellung der nichtehelichen Kinder den liberalen Sexualwissenschaftlern an, so stellte man sich auf der anderen Seite damit automatisch gegen die Moral- und Ehevorstellungen der christlichen Kirchen. Überhaupt zog die FKK-Bewegung durch ihre Forderung nach Nacktheit – und trotz ihres Prüderiepostulats – automatisch scharfe Angriffe der als leibfeindlich geltenden Kirchen auf sich.[371] Daher bemühten sich Völkische wie Josef Seitz (BdL) zu belegen, daß die

367 Seitz 1923, 118f.; vgl. auch Jahrmerkbuch 1925, 238ff.; Aufsteigendes Leben (4. Jg.) 1914, 1f. sowie (11. Jg.) 1921, 21–33.

368 Vgl. Seitz 1925, 113: allerdings ist die Ansicht von Seitz nicht belegbar.

369 Vgl. Seitz 1925, 113. Der Antisemitismus von Seitz zeigte die Denkmuster der völkischen Bewegung und wurde als negatives Gegenbild zum deutschen FKKler verwendet: „Der Jude" habe eine stärkere „erotische Veranlagung" und „durchschnittlich viel vor- und nebenehelichen Geschlechtsverkehr" vor allem mit „Mädchen deutscher Abstammung" und „verseuche" damit die völkische Reinheit der Deutschen. Da er einen schlechten materialistischen Charakter habe, sei – ganz nach dem Verdikt des Körpers als Spiegel der Seele – auch sein Körper häßlich und unförmig; damit kam eine „Vermischung" mit dem deutschen Volkskörper natürlich nicht in Frage.

370 Vgl. dazu vor allem Ungewitter 1911, 98ff. (mit acht völkischen Forderungen); Ungewitter 1922, 116f. und 1925, 45 sowie 1924, 568–571; Körperkultur (8. Jg.) 1913, 532–536 und 593–595; Seitz 1923, 118ff.; Peters 1919, 50ff.; Licht-Land (2. Jg.) 1925, 49ff.; Die Schönheit (17. Jg.) 1921, 257ff.

371 Vgl. die kirchlichen Schriften von Walter 1910; Schlund 1924; Küble 1926 und Adelmann 1932.

Kirche in den Anfängen ihrer Entwicklung FKK-freundlich gewesen sei und sich FKK deshalb mit „dem Christentum wohl vereinbaren" ließe.[372] Auf der anderen Seite waren die völkischen FKKler um Ungewitter – wie generell viele Vertreter der völkischen Bewegung – extrem kirchenfeindlich eingestellt: die Kirche, so wurde argumentiert, sei ihrer geographischen und geistigen Herkunft nach „jüdisch", habe mit dem dekadenten Römischen Reich – Sinnbild der Völkischen für negativ konnotierte Begriffe wie Zivilisation, Großstadt und Sittenverfall – paktiert und verantworte den körperlichen und geistigen Niedergang der Germanen und Sachsen (und damit der deutschen „Urväter"), die der „Römling" Karl der Große – häufig als „Karl der Sachsenschlächter" bezeichnet – im Namen der Kirche brutal christianisiert habe. Schon aus diesen Gründen war eine Annäherung der völkischen FKKler an die christlichen Kirchen unmöglich; im Gegenteil: die völkische Haltung leistete Kirchenaustritten Vorschub und begünstigte die Übernahme von völkisch intendierten neuheidnischen und ariosophischen Religionen bzw. von Naturreligionen generell in der FKK.[373]

In der Praxis arbeiteten die völkischen Bünde nicht weniger konsequent. So hatten Seitz und Ungewitter ihre antidemokratisch organisierten Bünde lediglich „Person(en) deutschen Blutes" geöffnet, wobei Ungewitter die Öffnung nicht nur auf streng lebensreformerische und asketisch lebende Menschen physischer „germanischer" bzw. „nordischer" Abkunft und Erscheinung begrenzte, sondern auch „innere Verwandtschaft durch das Blut" akzeptierte – wohl weil Ungewitter selbst mit knapp 1,60 Meter Körpergröße dem äußeren „germanischen" Ideal nicht entsprach und daher von seinen Gegnern oft als „Schrumpfgermane" bezeichnet wurde. Die Mitglieder wurden dazu angehalten, mittels Nacktkultur und Nacktsport, Alkohol- und Tabakabstinenz und Vegetarismus sowie der Einhaltung von Ungewitters völkischen Rassegesetzen die „Aufrassung" des Tefal (und schließlich des deutschen Volkes) zu erreichen; Kontaktanzeigen sollten dabei einer gezielteren Zuchtwahl Vorschub leisten.[374] Dieses Konzept schloß Aufnahmen von und Verkehr mit Angehörigen der „mittelländischen Rasse (Franzosen, Italiener, Spanier usw.)" natürlich ebenso aus wie von „Dunkelrassen" d.h. „Juden, Mongolen (...) oder Farbigen". Des weiteren legte der radikale Christenfeind und fanatische Germanenschwärmer Ungewitter den Mitgliedern den Austritt aus der Kirche und die Zuwendung zum Neuheidentum nahe.[375] Diese Religion beinhaltete neuheidnische Feste im Jahres- und Lebenslauf wie Hochzeiten, Kindtaufen und Sonnwendfeiern nach Art der mit Ungewitter organisatorisch verbundenen Germanischen Glaubens Gemeinschaft sowie die Ausrichtung an „heidnischen" Bräuchen bis hin zur Übernahme „germanischer" Monats- und nichtchristlicher Jahreszählungen,[376] allerdings war der Gebrauch von letzterem in der FKK-Bewegung insgesamt mehr oder weniger beliebt und verbreitet.[377] Das Endziel Ungewitters war dabei die Schaffung eines germanisch reinrassigen und von auserwählten Führern autokratisch geleiteten Deutschlands mit ländlich-agrarischen Nacktsiedlungen. Mit diesem völkisch-religiösen Konzept schaffte Ungewitter für den Tefal nicht nur eine eigene Ideologie, sondern auch ein Verhaltensprogramm für den Alltag der Mitglieder, die sich nur nach dem monomanen Ungewitter-System zu richten brauchten. Gelegentliche Aussagen von völkischen FKKlern zeigen, daß derlei theoretische Daseinskonzepte in der Alltagspraxis auch tatsächlich umgesetzt wurden.[378]

Die wichtigen völkischen FKKler wie Sebaldt, Pudor, Lanz-Liebenfels, Egbert Falk (d.i. Georg Fuhrmann), Ungewitter, Fidus, Paul Zimmermann (Klingberg) Hentschel, Hunkel (Siedlung Donnershag), Petter (Siedlung Breithablik) oder Küppers (Siedlung Sonnenberg) entsprangen entweder der völkischen und ariosophischen Bewegung oder partizipierten an ihr, zumindest waren sie in den Netzwerken der Völkischen verankert; ohnehin entsprachen die Rassen- und Glaubensvorstellungen der völkischen FKKler generell den Ideen der völkischen Bewegung und waren nur um das Verdikt der Nacktheit erweitert. Verliefen die Netzwerke von Personen wie Petter und Zimmermann,[379] Hunkel und Küppers,[380] Liebenfels und Sebaldt[381] oder des frühen NSDAP-Mitglieds Falk[382] in

---

372 Seitz 1925, 44; diese umgearbeitete Ausgabe von Seitz 1923 erschienenem Buch „Die Nacktkultur-Bewegung" enthält ein vorher nicht vorhandenes Kapitel über „Christentum und Nacktbewegung".

373 Vgl. dazu die Schriften der neuheidnisch orientierten FKKler Herman (d.i. Sebaldt) 1899ff.; Hentschel 1904 und 1913 sowie Ungewitter 1909, 27f. und 1924; vgl. zur Religiosität der FKK-Bewegung generell Ulbricht 1999, zum Phänomen des völkischen Neuheidentums Schnurbein 1992 und z.T. Schnurbein/Ulbricht 2001.

374 Allerdings waren entsprechende Kontaktanzeigen, die in der Schönheit, im Aufsteigenden Leben oder in Licht-Land abgedruckt wurden, generell in der FKK-Bewegung an der Tagesordnung; vgl. dazu etwa Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit 1924 (20. Jg.), 20ff. sowie Bry 1924, 245, der ironisch-kritisch auf eine entsprechende Anzeige in der Vegetarischen Warte hinweist.

375 Vgl. dazu den Fragebogen des Aufnahmegesuchs in den Tefal (ADW, CA, AC-S, Nr. 345) sowie die zahlreichen antichristlichen Artikel in Aufsteigendes Leben. Die Hinwendung des Tefal zum Neuheidentum zog in der Weimarer Republik eine Observierung der Inneren Mission der evangelischen Kirche nach sich.

376 Dabei existierten in der Neuheidenbewegung verschiedene nichtchristliche Zählungen. Sie reichten über die damals angenommene Errichtung von Stonehenge im 2. Jahrtausend vor Christus, die Eroberung Roms durch Kimbern und Teutonen im Jahre 113 v.C. (dies bevorzugte der Tefal), die Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 oder die bei den Externsteinen vermutete Errichtung des wissenschaftlich nicht nachzuweisenden germanischen Irminsul-Heiligtums, die jeweils als Beginn der Zählung festgesetzt wurden; vgl. dazu auch Müller 1934, 61 sowie generell Puschner 2001.

377 Folgende FKK- bzw. Körperkultur-Zeitschriften benutzten zeitweise oder durchgängig „germanische" Monatszählungen und nichtchristliche Jahreszählungen: Aufsteigendes Leben, Die Freude (1923/24–1925), Licht-Land (1924), Kraft und Schönheit (ab 1923).

378 Vgl. Die Schönheit (16. Jg.) 1919/20, 256–266 und Aufsteigendes Leben 3/4 (11. Jg.) 1921, 21–33.

379 Als späte Keimzelle für den Ariosophen Petter fungierte dabei der Klingberg von Zimmermann; vgl. ADW, CA, AC-S, Nr. 22 (Akte Klingberg).

380 Die FKK-Anhänger Hunkel und Küppers operierten zumeist innerhalb der völkischen Siedlungsbewegung; vgl. Linse 1983b, 188ff. (Hunkel) und Wedemeyer 2000 (Küppers).

(auch geographisch) engeren Bahnen, so konnte Richard Ungewitter aufgrund seiner Bedeutung auch außerhalb der FKK- und Lebensreformbewegung neben Fidus[383] und Pudor[384] das wohl einflußreichste völkische Netzwerk knüpfen.[385] Es schloß nicht nur die meisten der oben erwähnten völkischen FKKler ein, sondern verlief quer durch die gesamte völkische Bewegung und machte, ähnlich wie Pudor, auch vor politischen Attentaten zur Durchsetzung völkisch-nudistischer Ziele nicht Halt. Während Pudor in den zwanziger Jahren die Ermordung des damaligen Außenministers der Weimarer Republik Gustav Stresemann lediglich propagierte,[386] waren diverse Mitglieder von Richard Ungewitters Treubund im Rahmen der Attentate des völkischen Germanenordens und der Organisation Consul um den Freikorpsführer Kapitän Hermann Ehrhard aktiv an dem 1922 gescheiterten Mordversuch an dem Verleger und Publizisten Maximilian Harden beteiligt.[387]

Ähnlich umfassend angelegt und vergleichbar intensiv, wenn auch aufgrund der politisch schwächeren Position weit weniger durchschlagkräftig, gestaltete sich das Netzwerk und die Lebensgestaltungskonzepte der linken FKKler um Adolf Koch. Auch Koch ging vom völligen Zerfall „von Parteien, Religionsgemeinschaften, von Familienleben und Sittlichkeit, von Schule und Erziehung" aus und prangerte ebenfalls moralischen Verfall, Alkoholkonsum, Technik und Großstadtelend an. Dabei verurteilte Koch jedoch nicht generell die moderne Zivilisation als Verursacher der Verhältnisse, sondern fokussierte seinen marxistischen Blickwinkel vor allem auf die historisch gewachsene soziale Ungleichheit, wenn er die Produktionsverhältnisse und die Entfremdung der nur für die Teilproduktion verantwortlichen Fabrikarbeiter geißelte. Die Folgen der Fremdbestimmung und der Mechanisierung des (Arbeiter)Körpers, die über die Arbeitszeit hinausgehe und sogar die von der Industrie gesteuerte „Erholung" und Freizeit umfasse, seien Trunksucht, falsche Ernährung, Krankheit, Bildungsmängel, „Geistlosigkeit", Entscheidungsunfähigkeit und die Hinwendung

[381] Vgl. zum Kreis um Liebenfels Hieronimus 1991 und 1996 sowie Goodrick-Clarke 1992 und zu Sebaldts Netzwerke Möller/Howe 1986, 151ff.

[382] Den Stuttgarter völkischen Kreis des FKK- und Okkultismus-Schriftstellers Falk erwähnt Genuneit 1982, 172.

[383] Zum Netzwerk um Fidus vgl. immer noch Frecot/Geist/Kerbs 1972.

[384] Pudors Verbindungen werden bei Adam 1999 dargestellt.

[385] Das Netzwerk Ungewitters ist dargestellt bei Wedemeyer 1999b, 185–194; einen Überblick über die Kontakte Ungewitters gibt das Autorenverzeichnis des von Ungewitter noch im Ersten Weltkrieg konzipierten Buches „Deutschlands Wiedergeburt in Blut und Eisen"; hier tauchen u.a. folgende bekannte Völkische auf: Heinrich Driesmans, Ludwig Fahrenkrog, Theodor Fritsch, Silvio Gesell, Otger Gräff, Ernst Hunkel, Jörg Lanz-Liebenfels, Friedrich Lienhard, Friedrich Schöll und Ernst Wachler.

[386] Dies behauptet zumindest Harry Graf Kessler 1961, 444 in seinen Tagebüchern: „(Stresemann) klagte bitter über den mangelhaften Schutz durch die Gerichte; daß einem Mann wie Pudor, der offen zu seiner Ermordung aufreize, nichts geschehe".

[387] Vgl. dazu Wedemeyer 1999b, 189f., dort auch Belege und Literatur.

zu nutzlosen „Massenartikeln", durch deren Konsum der Arbeiter ruhig gestellt werde. Der Arbeiter bestand nach Koch somit aus nichts anderem als einem ferngesteuerten Körper, über den dessen Besitzer nicht mehr individuell verfügen konnte, und einem nicht minder fremdbestimmten Geist, der ihm dazu noch „inneres Erleben, eigenes Schöpfen" geraubt habe.[388] War für die völkischen FKKler pauschal die „fremdvölkische" Zivilisation und das „internationale Judentum" – also Aspekte, die für die Völkischen *außerhalb* des deutschen Volkes lagen – der Verursacher der angeblich verlorengegangenen völkischen Identität und des körperlichen Niedergangs der Deutschen, so sah Koch die Gründe für die negativen Verhältnisse *innerhalb* der deutschen Gesellschaft, und zwar in der sozialen, historisch gewachsenen Ungleichheit und in den in der Hand weniger Personen befindlichen Produktionsmitteln.

Gelangte Adolf Koch, der als Lehrer „in ausgesprochenen Proletariervierteln" das Elend am eigenen Leibe erfahren hatte, auch zu einer ähnlichen Analyse wie die Untergangsszenarien der Völkischen es beschreiben, und propagierte er ebenfalls eine „Erneuerung, die, vom Alltagsleben ausgehend, den Menschen erfaßt und von unten auf neue Lebenskräfte in den kranken Volkskörper treibt",[389] so unterschieden sich seine humanen Ideologien doch deutlich von den rassistischen Daseinsentwürfen der völkischen FKKler. Als Gegenmaßnahme zu den unzulänglichen Verhältnissen plädierte Koch für eine Erziehung hin zu einer Körperlichkeit, die aber – im Gegensatz zu den Völkischen – vom Individuum aus angelegt war und sich von den rassischen Typenzuchten der Völkischen unterschied. Durch individuelle koedukative Erziehung und Bildung gelange der „neue Mensch" zu Gesundheit, selbstverantwortlicher Sexualität, Selbstbewußtsein und Alltagskompetenz. Diese so erzogenen „Menschen mit Körpergefühl" verzichteten, so Koch, automatisch auf jede selbstschädigende Handlung wie Alkohol oder Massenkonsum und würden, da sie frei und selbstverantwortlich seien, auf diesem Wege die Verbesserung der Gesellschaft herbeiführen. Diese Menschen könnten „das Leben (...) meistern und mit Form (...) füllen".[390] Hier zeigt sich auch bei Koch der Ansatz zu einer monomanen Körperreligion, zumindest aber zu einem individuell aufgefaßten Lebenskonzept mit Alltagsratgeberfunktion.

Im Zentrum der Kochschen Analysen standen individuelle Anamnesen und Diagnosen, von denen aus Koch den einzelnen Klienten eine persönliche Rezeptur verabreichte, wobei seine Ingredienzen jedoch meist aus ähnlich aufgebauten Aufklärungs-, Bildungs-, Ernährungs- und Gymnastikkonzepten bestanden.[391] Dabei vertrat auch Adolf Koch moderne Normen wie Leistung und Unabhängigkeit: „Es muß ein neuer Mensch entstehen, der körperlich und seelisch gesund und mindestens so leistungsfähig ist, die materiellen und ideellen

[388] Koch 1924, 18.

[389] Koch 1933, 105 (zit. n. Freudenstein 1999, 54); Koch 1924, 10ff.

[390] Koch 1924, 36f.

[391] Vgl. Koch 1929, 61ff.; Die Freude (2. Jg.) 1925, 229ff. und 261ff. sowie Spitzer 1983, 141ff.

Güter seiner Volksgemeinschaft sich zu eigen zu machen, seinen Platz an der Sonne gegen jeden Ursupator erfolgreich verteidigen zu können".[392] Der Entwurf zur Gesellschaftsveränderung ging damit von der Selbstreform des Individuums aus, während das Rezept der Völkischen die Verbesserung des Typus im Blick hatte; in Bezug auf eugenische Vorstellungen näherten sich beide Gruppen in gewisser Weise aber wieder aneinander an: „Nur Gesunde und Leistungsfähige dürfen sich fortpflanzen, so daß allmählich die Kränklichen und Schwächlichen aussterben", jedoch „brauchen (sie) nicht auf die Geschlechtsfreude, müssen aber auf Kindersegen verzichten".[393]

Auch Koch stieß mit seiner Sexualaufklärung durch FKK auf den Widerstand der Kirche,[394] wobei er der christlich-dogmatischen Lehre den Rücken kehrte und zu der Überzeugung kam, daß das „Verbundensein mit der Natur, das Erkennen, daß wir zur Erde gehören (...), neue Religion" sei: „Nacktkultur ist Religion!".[395] Religiös aufgefaßte Nacktkultur durch „Licht, Luft, Sonne, Wasser" sei „Symbol für eine innere Umstellung, für eine Revolutionierung des Menschen".[396] Damit näherte sich Koch nur oberflächlich der religiösen Naturverherrlichung der Völkischen an. Während die Völkischen Naturreligion und Neuheidentum unter dem Verdikt einer organizistisch-völkischen Religionsauffassung betrachteten, die dem jeweiligen „reinrassigen" Volk einen ihm organisch „zugehörigen" Glauben und eine „zugehörige" Landschaft zuwiesen,[397] waren die religiösen Vorstellungen Kochs nicht völkisch intendiert, sondern generell auf alle Individuen und Völker anwendbar. Ein weiterer Unterschied zum völkischen Neuheidentum, das durch die Hinwendung zu germanischen Göttern jenseitige Züge tragen konnte, war die starke Diesseitigkeit der Kochschen alltagsratgeberorientierten Religion. Die „kultische Vertiefung" des als Tempel aufgefaßten Körpers der proletarischen FKK-Gruppen war Ausdruck einer diesseits-bejahenden Weltanschauung, wie sie für die sozialistische Bewegung seit dem 19. Jahrhundert typisch war.[398]

Ähnlich wie die völkischen FKKler verfügte auch Adolf Koch über ein institutionelles und personelles Netzwerk, das prominente Mitstreiter umfaßte, die aus verschiedenen sozialen und gesellschaftlichen Bereichen stammten. Dabei stand er über die Gymnastikschule Anna Hermann mit der Rhythmischen Gymnastikbewegung in Kontakt und fand über seine Studentenzeit bei dem Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld, der ihm 1924 Räume für seine erste Körperkulturschule zur Verfügung stellte und selbst der Nacktkultur anhing, Zugang zu modernen Sexualaufklärern und Ärzten wie Max Hodann und Hans Graatz. Über den Pädagogen Paul Oestreich, der Leiterin des Berliner Berufschulwesens Anna Siemsen und den Pädagogen Siegfried Kawerau hielt er Beziehungen zur modernen Pädagogik und zu den Entschiedenen Schulreformern aufrecht, zu denen auch Fritz Klatt gehörte. Sein in der SPD-nahen Zeitschrift „Urania" angefügtes Blatt „Der Leib" und sein Engagement im Verband Volksgesundheit (VV) sicherten ihm eine institutionelle Parteiunterstützung zu, die er brauchte, um den Proletariern seine Lehren und Ansichten zumindest schriftlich vermitteln zu können.[399]

Der als „undogmatische Nacktkultur" bezeichnete Strang der FKK, dem so unterschiedliche Wortführer(innen) wie Magnus Weidemann, Robert Laurer, Walter Heitsch, Walter Fränzel oder Therese Mühlhause-Vogeler zugerechnet werden, war in Bezug auf seine Theorie und seine Lebensentwürfe weder „undogmatisch", noch wies er die vom ihm selbstpostulierte „freie Lebensgestaltung" auf.[400] Im Gegenteil: Er griff ebenso beharrlich und stringent auf Alltagsvorschriften, Verhaltensmaßregeln und Religionsentwürfe zurück wie die völkischen und proletarischen Gruppen der FKK, wollte er doch ebenso wie die anderen Richtungen einen „fundamentalen Neuaufbau des ganzen Menschentums".[401] Dabei gingen die „Freien" ebenfalls von dem völligen Zerfall der gegenwärtigen Gesellschaft aus und propagierten vergleichbare Alltagspraktiken zur „Erneuerung" wie die anderen Gruppen, wobei jedoch die religiösen und gesellschaftlichen Daseinskonzepte des künftigen Menschengeschlechts wesentlich unkonkreter blieben und – unter Rückgriff auf einen mystischen und verklärenden Duktus[402] – teilweise intern voneinander abwichen. Der kleinste gemeinsame Nenner einer Zukunftsgesellschaft belief sich indes auf der vagen Vorstellung eines völkerumspannenden kirchenkritischen FKK-Pazifismus unter sozialistischen Vorzeichen,[403] der unter Einbezug gemäßigter nationaler Ideen gegen Ende der Weimarer Republik zuweilen aber auch in die nationalrevolutionäre

---

392 Koch 1929, 20f.; der Topos vom „Platz an der Sonne" war – ausgelöst durch eine entsprechende Bemerkung Kaiser Wilhelms II. – bereits schon im Wilhelminismus eine gängige Redewendung; vgl. Linse 1989, 15.

393 Koch 1929, 20f.

394 Dies dokumentiert etwa die Materialsammlung von Hütt o.J., 6ff.

395 Koch 1924, 37; das letzte Zitat in Lichtfreude (1. Jg.) 1924, 116.

396 Freie Körperkultur in Wort und Bild 1 (o.J.), 4.

397 Zur symbolischen Bedeutung des deutschen Waldes als „wesensnahe" Umgebung des deutschen Volkes vgl. etwa die Aspekte bei Lehmann 2000 und Schriewer 2001.

398 Der Nackte Mensch 6 (2. Jg.) 1928, 8; vgl. auch Küenzlen 1994, 109ff.

399 Vgl. dazu Spitzer 1985; Freudenstein 1999, 46; Herzer 1992, unpag. Abb. 13 (Hirschfeld) und Wolff 1993 (Hodann).

400 Den Begriff der „undogmatischen Nacktkultur" verwendet Spitzer 1983, 117ff.; Mühlhause-Vogeler 1926 betitelte ihre bei Laurer erschienene programmatische Schrift zur „Neuformung des Lebensstils" mit „Freie Lebensgestaltung".

401 Licht-Land 3 (5. Jg.) 1928, 3; den Artikel schrieb Magnus Weidemann.

402 „Zuweilen trifft (...) die ganze Gemeinde und Geistesrichtung (der FKK) der Vorwurf weltfremder Romantik und schwärmerisch weicher Träumerei" (Die Freude (1. Jg.) 1923/24, 394).

403 Vgl. Licht-Land (1. Jg.) 1924, 165f. (Nacktheit und Internationalität) oder 11 (5. Jg.) 1928, 3 („FKK ein Schritt zum Völkerfrieden").

Gedankenwelt eines Frank Thiess umschlagen konnte, der ebenfalls der FKK-Bewegung anhing und dort einen gewissen Einfluß besaß.[404]

Einmal mehr stand auch in dieser Gruppe der FKK der konsumorientierte und „degenerierte" Großstädter in der Kritik, der mit seiner „Hast und Unruhe und ewig ungestillte(n) Gier" unter „die Dinge versklavt, von den Dingen erdrückt, zerquetscht, vernichtet" werde und dessen „Persönlichkeit (...) der Urboden" durch „das System der Entpersönlichung des Einzelwesens und der Mechanisierung der Masse durch Technik, Fabrik und Industrie" entzogen worden sei.[405] Der Mensch habe seine Authentizität, sein „Ich, die Seele" verloren im „Ringe der Dekadenzerscheinungen" und seine „Innerlichkeit, (...) Echtheit, Schönheit, Freude (und) Jugend" eingebüßt.[406] Das Ziel der „undogmatischen" FKK war daher die geistige und körperliche „Höherzüchtung" und Gesundung der „Volksgemeinschaft", allerdings auf der Basis des Individuums. Dabei versuchte man, rückwärtsgewandte Naturverklärung mit modernen Elementen zu verknüpfen: „Wir wollen den ganzen Menschen (...) bejahen, ihn veredeln, sowohl den Menschen in sich als Individuum (...) wie auch als Allheit". Bevorzugt wurde ein Mensch, der „bei höchster körperlicher Widerstandsfähigkeit und einem lebendigen Geist zugleich den Anforderungen unserer harten Zeit gewachsen ist". Dieser „neue Mensch aber wird naturverbunden sein müssen, d.h. er wird seine Lebensweise den Gesetzen der Natur, dem kosmischen Rhythmus (...) anpassen müssen".[407] Jedoch sei dieses Ziel nur über eine Erziehung des Einzelnen zu erreichen, dessen Aufgabe es sei, zur Gründungsgeneration des neuen Menschengeschlechts zu werden.[408] Die Verhaltensmaßregeln dieser Erziehung umspannten auch hier die konsequente Einhaltung eines naturverbundenen einfachen FKK-Alltages mit einem restriktiven lebensreformerischen Askeseprogramm, das als Gegenentwurf zum sittenlosen, konsumorientierten und dekadenten Großstadtleben entworfen wurde. Dabei standen sexuelle Zurückhaltung und Tabak- und Alkoholabstinenz ebenso im Vordergrund wie die äußere Reinhaltung und Stählung des Körpers durch Bäder, Leibesübungen, Naturheil-

[404] Vgl. dazu die sozialistisch orientierten Freiland-Freigeld-Vorstellungen von Magnus Weidemann in Die Freude (1. Jg.) 1923/24, 397ff., wo er auch völkische Forderungen vertrat, die Annäherungsversuche von Mühlhause-Vogeler an die NSDAP in Licht-Land 21 (7. Jg.) 1930, 1–2, sowie den Aufsatzband von Thiess 1931, in dem er die künftige Erneuerung in einer Synthese zwischen dem aus der NSDAP ausgetretenen KPD-Mitglied Scheringer und dem Sozialismus der aus der NSDAP ausgetretenen Otto Strasser-Gruppe angesiedelt sah (87).

[405] Die Freude (4. Jg.) 1927, 47 und (2. Jg.) 1925, 95.

[406] Die Freude (4. Jg.) 1927, 47; Licht-Land 20 (8. Jg.) 1931, 3 sowie Die Freude (1. Jg.) 1923/24, 99.

[407] Licht-Land 3 (5. Jg.) 1928, 3 (Weidemann); Licht-Land 20 (8. Jg.) 1931, 3 (Mühlhause-Vogeler); auch die Satzung des LffL um Robert Laurer griff derartige Forderungen auf; vgl. Licht-Land 18 (5. Jg.) 1928, 4.

[408] Vgl. Berg 1927, 39ff. (Mühlhause-Vogeler); Mühlhause-Vogeler 1926, 35ff.; Licht-Land 3 (5. Jg.) 1928, 3 (Weidemann).

medizin und Aufenthalte in der Natur. Empfohlen wurde die Vermeidung „übermäßigen Fleischgenusses", gewürzarme Ernährung, „leichte, freie, den Körper nicht einengende Kleidung" sowie eine „Wohnung mit hellen, luftigen, sonnenreichen Räumen (...) zwischen Grünflächen und Gärten" anstatt der „üblichen Mietskasernen".[409] Dieses selbst- und körperdisziplinierende moderne Askeseprogramm zur „Enthaltsamkeit und Reinheit", das das tägliche Leben in der unübersichtlichen westlichen Industriegesellschaft besser und erfolgreicher zu meistern befähigte, stand immer wieder im Mittelpunkt der Betrachtungen.[410] Obwohl es dabei durchaus auch zu selbstironischen Bemerkungen der Beteiligten kam[411], ignorierte man dennoch geflissentlich, daß selbst die anerkannten Wortführer der Bewegung sich nicht immer an ihre eigenen Askesevorgaben hielten.[412] Dennoch, so Mühlhause-Vogeler, könne im Gegensatz zum modischen „Nacktwochenendler" nur der „bewußte Freikörperkulturler" ein derartig anspruchsvolles Programm leben und dadurch auch zur Elite zählen. Mit anderen Worten: Auch hier wurden die Zwänge des industriellen Alltagslebens der arbeitenden Bevölkerung, die weniger nach individueller asketischer Selbstfindung als vielmehr nach bescheidenem materiellen Wohlstand strebte, schlichtweg ignoriert. Nur die mit Geld und Bildung ausgestatteten Bürger konnten es sich erlauben, dieses bürgerliche Identitätsprogramm als Ideologie- und Elitevorbild anzuerkennen, freilich ohne es in seiner Konsequenz auch wirklich leben zu können. Daher dürfte die Einschätzung Mühlhause-Vogelers, in der FKK gelte der Mensch an sich und nicht „Klassenzugehörigkeit, (...) Geldbeutelstärke (und) Bildungsgrad", Attribute, die der „herkömmlichen Gesellschaft" zugeschrieben wurden, reine Ideologie sein,[413] denn es waren exakt diese Eigenschaften, die den FKKler zumindest gedanklich zu genau diesem Leben befähigte; nicht von ungefähr stammten die Wortführer der FKK sowie ein erklecklicher Anteil der FKK-Bewegung selbst aus mittleren und höheren Bildungs- bzw. Finanzschichten.

Die moralisierenden und körperdisziplinierenden Vorgaben der „freien Lebensgestaltung" boten sich, ähnlich wie die Deutungssysteme der völkischen und sozialistischen FKK, den bürgerlichen FKKlern vor allem während der gelegent-

[409] Licht-Land 1 (8. Jg.) 1931, 2 sowie 12 (5. Jg.) 1928, 3f.; vgl. auch Soma (5. Jg.) 1930/31, 251f. und (6. Jg.) 1931/32, 136ff., 194ff.; vgl. auch die Beschreibung der strikten Disziplin in Fränzels Freiluftschule bei Fränzel 2002, 5.

[410] Vgl. aus der Fülle an Beispielen Licht-Land 1(5. Jg.) 1928, 4; 9 und 22 (6. Jg.) 1929, 5 und 3–4; 7 (7. Jg.) 1930, 1–2.; vgl. zur normalisierenden Praxis der Körperdisziplinierung zusammenfassend Stoff 1999 sowie auch unten II.4.4.

[411] So schrieb der Sohn eines Berliner FKK-Funktionärs rückblickend: „Um sozusagen in „Freiheit dressiert" zu werden, meldete mein Vater mich in Glüsingen (bei Walter Fränzel) an" (Fränzel 2002, 6).

[412] So war z.B. Walter Fränzel als ausgesprochener Kettenraucher bekannt; frdl. Auskunft von Prof. Meike Werner PhD, Nashville, Tennessee, die gegenwärtig den Fränzel-Nachlaß bearbeitet.

[413] Licht-Land 1 (8. Jg.) 1931, 2.

lichen wirtschaftlichen und mentalen Notzeiten in der Weimarer Republik als sinnstiftende und elitebildende Alltagsratgeber an. Dabei wurde auch das Deutungssystem der „undogmatischen" FKKler über den Einsatz einer metaphysischen Ebene zu einem, allerdings häufig diffusen Religionssystem erhoben und damit anderen konkurrierenden Glaubenssystemen der Zeit gleichgestellt: auch der „Mensch freier Lebensgestaltung ist religiös". So erblickte nicht nur Therese Mühlhause-Vogeler im „geistig freie(n) Mensch(en)" der bürgerlichen FKK-Bewegung eine ausgeprägte Sinnsuche auf „die Frage nach dem Wozu"[414] und eine „Sehnsucht nach Selbstverwirklichung", die weder durch „Zwangsmittel des Staates" noch durch „kirchliche Zuchtmittel" befriedigt werden könnten, sondern nach selbstverantwortlicher Ethik verlangten. Diese Ethik liege in der moralischen Förderung einer sich höherentwickelnden Natur, deren Verherrlichung schon religiöse Ausübung sei.[415] Da die Vollendung des Menschen als Krone der Natur nur über „das große Mysterium immer wiederholter Menschwerdung" erreichbar sei, sei der körperliche und moralische „Aufstieg des Menschen" durch „Höherentwicklung" (die bewußte Fortpflanzung der „Besten") die individuell-religiöse Aufgabe des FKKlers.[416] In diesem Rahmen wurde auch der tabubesetzte Geschlechtsverkehr und die sexuelle Prüderie, die in der Bewegung genauso stark verbreitet waren wie in der „offiziellen" Gesellschaft, durch seine Aufwertung als religiöse Handlung zweier Liebender, aus der ein drittes Leben entstehe, zusätzlich überhöht – wobei der Frau die Rolle einer Priesterin zugewiesen wurde – und gleichzeitig über restriktive Sexualpraktiken wie Karezza moralisiert.[417] Das Ziel der „Höherveredelung" stand schon deshalb im Zentrum der Bewegung, weil nur die FKKler als „reine, reife, großdenkende Menschen" in der Lage seien, das „Ebenbild Gottes", den Körper, der „verfemt, unendlich erniedrigt!" sei, durch Höherzüchtung wieder aufzuwerten.[418] Besonders in einer Zeit, in der „dem gesamten Weltbild der ruhende Pol" verloren gehe, sei die religiöse „Neugestaltung" des Körpers des „neuen deutschen Menschen" besonders wichtig, um eine „zukunftsfrohe neue Kultur" zu schaffen.[419] Damit konnte der FKKler als Ebenbild Gottes bzw. als seine weltliche Verkörperung aufgefaßt werden, der als einziger den Weg aus der Glaubenskrise zu weisen befähigt sei. Je nach spirituellem Erkenntnisgrad des einzelnen FKKlers konnte jedoch eine derartige Körperreligion mehr diesseits- oder mehr jenseitsorientiert verstanden

414 Licht-Land 22 (9. Jg.) 1932, 1.

415 Vgl. Licht-Land 3 und 4 (6. Jg.) 1929, 2–3 und 1–2.

416 Mühlhause-Vogeler 1926, 52–54 (Kapitel „Weltanschauliches"); vgl. auch ihren Aufsatz in Licht-Land 17 und 18 (6. Jg.) 1929, 1–2 und 2–4.

417 Vgl. Licht-Land 4 (7. Jg.) 1930, 1–2 sowie 21 und 22 (8. Jg.) 1931, 3–4 und 3–4 (Mühlhause-Vogeler); zur Praxis des Karezza – eine Art erotisches Beisammensein ohne Sexualverkehr und Orgasmus – vgl. Zimmermann 1924; Die Schönheit (16. Jg.) 1919/20, 256ff. und Licht-Land 22 (8. Jg.) 1931, 3–4.

418 Heitsch 1932, 10f.

419 Die Freude (2. Jg.) 1925, 97f.

werden, die Eigenschaft als Religionssystem wurde bei keiner dieser Varianten ernsthaft in Frage gestellt.[420]

Derartige Glaubenssysteme standen selbstverständlich im Gegensatz zur herkömmlichen christlichen Vorstellung.[421] Ohnehin war es für die meist protestantischen FKKler – im Gegensatz zu den stärker in ihre Religion eingebundenen Katholiken – wesentlich leichter, ihre eher nüchterne Religion zu verlassen, da sie die erwünschte kultisch-sakrale Metaebene nicht bieten konnte.[422] Auf der Suche nach einem spirituellen Überbau lag es für viele FKKler nahe, sich esoterischen Glaubensvorstellungen zuzuwenden. Der Zugang wurde nicht nur über den gemeinsamen Feind „Kirche" erleichtert, sondern auch, weil okkulte Gruppen über die Metapher des Lichts, die Gründung von „Sonnenkirchen" und das Feiern der Sonnen- und Winterwende mit den FKKlern Berührungen aufwiesen und über Mazdaznan-, Neugeist- und Runengymnastikpraktiken teilweise verwandte Leibesübungen ausübten.[423] Innerhalb dieses Kontextes erscheint es deshalb keineswegs als Zufall, wenn der FKK-Schriftsteller und „Schönheit"-Mitarbeiter Egbert Falk (d.i. Georg Fuhrmann) nicht nur einen FKK-Roman veröffentlichte, sondern auch Bücher über übersinnliche Erscheinungen schrieb.[424]

Die Formen der Aneignung okkult-religiöser Auffassungen in der FKK-Bewegung waren vielfältig. Die völkisch orientierten FKKler bevorzugten neben verschiedenen Formen des „Deutschen Glaubens" vor allem das Neuheidentum des Künstlers und Gründers der Germanischen Glaubens Gemeinschaft, Ludwig Fahrenkrog, der selbst in FKK-Zeitschriften publizierte.[425] Weitere Annäherungen zwischen FKK, Okkultismus und völkischem Glauben initiierten der Ariosoph, Yoga-Anhänger und FKKler Herbert Reichstein, der immer wieder über verschiedene okkulte Nacktkulturthemen in FKK-Zeitschriften berichtete,[426] sowie der Ariosoph, Neugeistler und Gründer einer Sonnenreligion, Dr. med. Georg Lomer, der sein „Evangelium von der Sonne" unter der Anbetung eines „Lichtgottes" durch Tänze und Nacktkultur in entsprechenden „Sonnenwinkeln" umsetzen wollte; außenseiterische Praktiken, die aber von einer

420 Vgl. Licht-Land 22 (9. Jg.) 1932, 1–2.

421 Vgl. z.B. Licht-Land 12 (5. Jg.) 1928, 3.

422 Vgl. Ulbricht 1999, besonders 156ff.; ein typisches Beispiel dürfte der ehemalige protestantische Pfarrer und spätere FKK-Wortführer Magnus Weidemann sein, der seine religiöse Ausbildung bzw. sein religiöses Bedürfnis auf FKK-Kategorien übertrug; vgl. zu Weidemanns Lebenslauf und Rolle in der FKK auch Wulf 1986.

423 Vgl. dazu vor allem die Ausführungen in II. 2.3–5.

424 Vgl. Falk 1924 und Falk o.J.

425 Vgl. Licht-Land (1. Jg.) 1924, 1–7 und 69–73; Kraft und Schönheit (17. Jg.) 1917, 19–22; Die Schönheit (13. Jg.) 1916/17, 152–160 und (17. Jg.) 1921, 246–255; vgl. dazu auch die Beziehungen Fahrenkrogs zu Ungewitters Tefal oben in II. 3.2.1.

426 Vgl. Licht-Land (1. Jg.) 1924, 33–34 (Artikel über Hans Suréns Gymnastik) und Die Freude (1. Jg.) 1923/24, 256–258; vgl. vor allem auch oben II. 2.5.

nach Religion suchenden FKK-Bewegung wohlwollend beurteilt wurden.[427] In diesen Rahmen gehört auch die positive Beurteilung von Friedrich Bernhard Marbys Runengymnastik sowie generell eine Affinität zur völkisch-okkulten Runenkunde unter dem Vorzeichen des „Sonnenkult(s)".[428]

Wesentlich gängiger als die völkischen und neuheidnischen Religionsentwürfe war die Hinwendung der FKKler zu modernen Alltagsratgebern und Körperreligionen wie Neugeist und Mazdaznan. Allein schon über die dort verbreiteten Praktiken Vegetarismus, Alkohol- und Tabakabstinenz, „natürliche" Gesundheitspflege, Autogenes Training und Naturheilkunde konnten intensive Berührungspunkte zur FKK geknüpft werden. So berichtete die Zeitschrift „Mazdaznan" ebenso selbstverständlich über die neuen Licht-Luft-Bäder der FKK-Bewegung wie es auch in FKK-Zeitschriften immer üblicher wurde, Neugeistler und Mazdaznaner wie Richard Soyka, Marianne Fleischack, Friedrich Kammerer oder Johannes Verweyen, der Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft (Adyar) und Führer der Neugeistbewegung war, zu Themen wie Alkohol, Ernährung, Atemgymnastik, Couéismus oder Entspannung zu Wort kommen zu lassen. Diese Autoren ließen es sich nicht nehmen, ihre Praktiken in ein weitgespanntes Netz aus Lebensrat und Religion zu knüpfen.[429] Über den Naturheilkundler, Mazdaznan- und FKK-Anhänger Dr. Karl Strünckmann fanden dazu noch religiös gestimmtes Autogenes Training, Autosuggestion und Couéismus in FKK-Zeitschriften Eingang.[430] Neben derartig religiösen Themen und Praktiken kam es gerade gegen Ende der Weimarer Republik auch in der FKK-Bewegung in Mode, sich mit Graphologie und Astrologie,[431] bis hin zur okkulten Welteislehre eines Hanns Hörbiger oder eines Wolfgang Behm, der

[427] Licht-Land 4 (4. Jg.) 1927, 10; Die Weiße Fahne 6 (4. Jg.) 1923, 18–20; vgl. auch ADW, CA, AC-S, Nr. 328: hier Lomers Manuskript „Sonnenreligion" (8): „Daneben treten in den Sonnengottesdiensten Mysterienspiele, die symbolhaft „die Auferstehung des Blutes" darstellen, wobei Kulttänze in der Art von Sterntänzen, die einerseits in feierlichen, symbolischen Gewändern, andererseits unter Hervorhebung des „Adels des nackten menschlichen Körpers" zu fördern und zu entwickeln sind. Andachtsstätten (in der Art von Sonnenwinkeln) im Hause gemahnen sowohl die ganze Familie als auch jeden einzelnen stets daran, seine heilige, ihm von der Sonne her zuteil gewordenen Aufgabe zu leben".

[428] Vgl. Die Neue Zeit 4 (4. Jg.) 1932, 71, wo Marby, der über den 8. Vegetarierkongreß in Eden berichtete, als FKK-Weggefährte aufgefaßt wurde und zu Marby vor allem oben-H. 2.5; vgl. auch Licht-Land 9 (9. Jg.) 1932, 1–2 (Thema ist die Runenkunde Herman Wirths) sowie die völkische Zeitschrift Die Sonne (3. Jg.) 1926, 668ff., in der immer wieder über FKK berichtet wurde.

[429] Vgl. Mazdaznan (2. Jg.) 1909/10, 73 oder (3. Jg.) 1910/11, 19 und 77; Die Freude (2. Jg.) 1925, 203–208 und 222–228 und (5. Jg.) 1928, 2–8 (Verweyen); Licht-Land 5 (4. Jg.) 1927, 10 sowie 4 und 7 (7. Jg.) 1930, 1–2 und 1–2.

[430] Vgl. Kraft und Schönheit (24. Jg.) 1924, 20–23 und 34–36; Licht-Land (2. Jg.) 1925, 292f.

[431] Vgl. etwa Die Freude (5. Jg.) 1928, 78–84; Licht-Land 2 (8. Jg.) 1931, 6–7 und 1 (10. Jg.) 1933, 1f. sowie generell zur Geschichte der Astrologie in Deutschland Howe 1995.

selbst FKKler war, zu befassen;[432] mit Therese Mühlhause-Vogeler besaß die FKK noch eine bedeutende Wortführerin, die gleichzeitig auch als Graphologin arbeitete.[433] Auch in der Hinwendung zur Astrologie und zur okkulten Welteislehre zeigt sich die Affinität der FKKler zu religiös gedeuteten Naturlehren. Dabei konnte der interessierte FKKler entsprechende Artikel in den FKK-Zeitschriften lesen, Rezensionen folgen und Vorträge zum Thema besuchen, die in den Bünden und Vereinen regelmäßig angeboten wurden.[434]

Überblickt man die Entwicklung der FKK-Ideologien von ihren Anfängen um 1900 bis zum Ende der Weimarer Republik, so ist die Entwicklung von den Rechtfertigungsstrategien der frühen FKKler, die über die Selbststilisierung als Elite gesellschaftliche Akzeptanz erreichen wollten, bis hin zu den ausdifferenzierten eigenständigen Religionsentwürfen der späten FKK-Bewegung deutlich zu erkennen. Waren die Daseinsentwürfe der frühen FKKler noch von gemeinsamen Ideologien geprägt, die weitgehend von der ablehnenden Reaktion der wilhelminischen Gesellschaft bestimmt waren, so schufen die FKKler der Weimarer Republik im Gegensatz dazu Konzepte, die je nach individueller Wahl als Religion, Daseinsstrategie oder Alltagsratgeber Verwendung finden konnten. Da darüber hinaus das Körperbild der FKK mit Werten wie Gesundheit, Leistungsbereitschaft, Selbstkontrolle, Attraktivität, Erfolg und Individualität den Normen der modernen Gesellschaft entsprach, nahm die FKK-Bewegung trotz gegenteiliger Behauptung aktiv am Modernisierungsprozeß teil. Die FKK-Bewegung reagierte in modernster Weise auf die Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft nach Selbstkontrolle und Sinnsuche in einer als unübersichtlich empfundenen Welt und konnte ein von Pluralität geprägtes Netz individueller Alltagshandlungen und Glaubensvorstellungen anbieten, die dem FKKler half, den Alltag in der modernen Industriegesellschaft positiv zu bewältigen.

3.5 Ausblick

Mehr als alle anderen Gruppen der Körperkultur beschränkte die FKK-Bewegung ihren unmittelbaren Einfluß nicht nur auf die internen Bereiche der Lebensreform, sondern sie stand allein schon aufgrund der skandalisierenden Wirkung um Nacktheit von Beginn an in der öffentlichen Diskussion. Die Rezeptionsbreite der FKK erstreckte sich dabei von rein hygienischen und sportmedizinischen Aspekten, die vor allem im Bereich der Leibesübungen auf-

[432] Vgl. Die Freude (5. Jg.) 1928, 385–394 (Behm). Behm veröffentlichte 1928 bei Robert Laurer dazu noch das Buch „Reigen der Keuschheit"; Licht-Land 1 (7. Jg.) 1930, 7 (Welteislehre); vgl. zur Welteislehre generell Nagel 2000.

[433] Vgl. dazu Jantzen 1974, 249 und Freudenstein 1999, 57.

[434] Die Vereins- und Bundnachrichten der FKK-Zeitschriften sind voll mit derartigen Vorträgen; vgl. z.B. Licht-Land 1 (7. Jg.) 1930, 7: hier wird ein Vortrag zur Welteislehre angekündigt.

genommen wurden, über eugenische, ästhetische und sexualtheoretische Gesichtspunkte, die von Wissenschaft, Kunst, Kirche und Politik diskutiert wurden, bis zum Freizeit- und Konsumbereich, der Aktphotographie, Zeitschriften- und Filmwesen, sowie Bade- und Freizeitverhalten betraf. Dabei wurde die zahlenmäßig relativ kleine Nacktkulturbewegung vor 1914/18 noch weitgehend tabuisiert oder angefeindet und mit Prozessen überzogen, so daß sie sich eher im „Untergrund" bewegen mußte.[435] Die Fürsprecher der Vorkriegs-FKK stammten zwar aus Literatur und Kunst wie Franz Kafka, Frank Wedekind und Franziska von Reventlow,[436] oder verkehrten in der Bohème wie im Berliner Friedrichshagener Kreis um Fidus,[437] im Münchner Kreis in Schwabing[438] oder in den Lebensreformkreisen des Monte Verità.[439] Aber auch hier handelte es sich um gesellschaftliche Außenseiter, die teilweise erst Jahrzehnte später ihre kulturelle Anerkennung finden sollten; in der Öffentlichkeit des Kaiserreichs blieb Nacktkultur verpönt. Demgegenüber war am Ende der Weimarer Republik die öffentliche Nacktheit zumindest im Bewußtsein der gebildeteren Stadtbevölkerung ein gängiges Bild geworden und vermittelte eine moderne Ästhetik, die dem Gebildeten, der nach historischen Verbindungslinien suchte, „ganz griechisch vorkam". Harry Graf Kessler bemerkte 1930 im Grunewald „im herrlichen Sonnenschein" die Menge an „fast nackten jungen Menschen" und das „neue Lebensgefühl (...), daß die jungen Leute zum Sport und zur Nacktheit treibe": „Es ist ein Aufblühen des Volkskörpers, seitdem die Menschen sich nicht mehr scheuen, nackt zu gehen".[440] Ein derartiges Phänomen hätte die bürgerliche Gesellschaft wohl kaum rasch akzeptiert, wenn die Werte und Normen der FKK (Kraft, Leistung, Ästhetik, Gesundheit, Selbstfindung, Individualismus) nicht generell ein Symbol für den bürgerlichen Wertekanon gewesen wären und die Körperästhetik der (bürgerlichen) Nacktkultur nicht dem bürgerlichen Schönheitsideal entsprochen hätte. Schon 1912 notierte der Publizist und Kulturhistoriker Eduard Fuchs, daß „die ursprüngliche bürgerliche Schönheitsideologie (...) in dem (...) blühenden Kultus der Nacktkultur eine überaus zielbewußte Propagierung gefunden" habe: „Es ist hier in der Tat sogar ein völlig neuer Typ entstanden, eine Verbindung von Gesundheit, Kraft und Eleganz, wie sie bis jetzt noch niemals existierte", jedoch im Ideal des Bürgers – „klarer, energischer Blick,

[435] Zu den psychischen Auswirkungen um Scham und Nacktheit um 1900 vgl. König 1990, 121–142; Dürr 1990, 256ff. sowie die Hinweise bei Köhler 1985.

[436] Vgl. etwa Kafkas Aufenthalt in der Justschen Naturheilanstalt Jungborn 1912, wo er Nacktkultur betrieb (Kafka 1983, 416ff. und 453), Wedekinds gesundheitlich bedingte Praxis der Lichtbäder 1908 (Wedekind 1924 (2. Band), 205) oder Reventlows Nacktbaden in der Isar um 1900, das sie mit befreundeten Frauen betrieb (Reventlow 1971, 206 und 209).

[437] Vgl. dazu Frecot/Geist/Kerbs 1972 und Spohr 1951.

[438] Vgl. dazu zuletzt Bauer/Tworek 1998.

[439] Vgl. die Überblicksdarstellungen von Szeemann 1978 und Landmann 1988 sowie zuletzt Lafranchi/Schwab 2001.

[440] Kessler 1961, 625 und 637; vgl. auch Wolbert 1982, 82ff.

aufrechte, straffe Haltung, willensbewußte Gesten (...) Typ der fein organisierten menschlichen Willensmaschine" – symbolisch schon mindestens seit der Aufklärung verankert gewesen sei.[441] Wenn damit jedoch zumindest die bürgerliche Ästhetik und Symbolik sowie der praktische Nutzen der Nacktkultur für viele außer Frage standen, so war auf der anderen Seite die als skurril bewertete romantische Naturverklärung und die als „Weltanschauung" abgeurteilten Religionsentwürfe der FKK vielfach ein Thema beißenden Spotts: „Der Mensch ist erfreulicherweise kein Waldtier mehr", notierte Fuchs mit Blick auf die „Bestrebungen der sogenannten Nacktkultur".[442]

In diesem Sinne begegneten sich die FKKler und die Turn- und Sportbewegung bereits schon um 1900, wobei sich die Rezeptionsrichtungen im einzelnen kaum rekonstruieren lassen; wie schon oben kurz angerissen (II.3.1), dürfte der Prozeß von gegenseitiger Einflußnahme geprägt gewesen sein. Die wechselseitige Beeinflussung wurde dabei durch personelle und organisatorische Berührungspunkte zwischen Sport und FKK erleichtert und beschleunigt. So waren progressive „Sportwissenschaftler", Sportmediziner und -funktionäre wie Ferdinand Hueppe, Arthur Mallwitz, F.A. Schmidt, Julian Marcuse oder Paul Jaerschky Mitglieder in FKK-Sport-Vereinen wie dem VfK, besaßen eigene Sportluftbäder, publizierten Bücher über Hygiene und Nacktsport und schrieben in FKK-nahen Zeitschriften wie „Die Schönheit", „Kraft und Schönheit" oder „Körperkultur", deren Redaktionen sie, wie Mallwitz, teilweise selbst leiteten.[443] Da die Sport- und Turnbewegung konsequent zwischen „weltanschaulicher" Nacktkultur und nüchternem Nacktsport unterschied, waren besonders in der Sportmedizin und Sportphysiologie hauptsächlich funktionale Aspekte des Nacktseins verbreitet.[444] Dabei waren die wichtigsten Argumente für eine – zumindest teilweise – Entkleidung bei den Leibesausübungen gesundheitliche und hygienische Aspekte (bessere Schweißabsonderung, körperliche Abhärtung und Gesundheitsverbesserung bei Lichtzufuhr und ausreichender Belüftung des Körpers), höhere sportliche Leistung, effektivere Bewegungsmöglichkeit, exaktere Durchführung und Haltungskontrolle bei Übungen sowie Früherkennung von Haltungsschäden (Heilgymnastik). Bedeutsam waren aber auch ästhetische und symbolische Kategorien nach dem beliebten, aber verfälschten Zitat des „mens sana in corpore sano". Der sportgestählte nackte Körper diente als sichtbares Symbol nicht nur für eine bessere Physis, sondern auch für einen ebenso ge-

[441] Fuchs 1912, 150, 167 und 134; vgl. dazu auch unten II. 4.4.

[442] Fuchs 1912, 233f.

[443] Eine umfassende Analyse dieses hier kurz angerissenen Netzwerkes zwischen Hygiene, Sport und FKK ist an dieser Stelle kaum darstellbar; vgl. dazu auch die Belege bei Wedemeyer 1999c, 117f.

[444] Vgl. aus der Fülle an Belegen beispielhaft die Bemerkungen bei Brieger/Hirsch 1910, 38ff.; Hueppe 1910, 144ff.; Die Leibesübungen 1925, 469 und Diem 1930, 268f.

stählten Geist.[445] Gerade die Ästhetik besaß bei visuellen und ästhetisch ausgerichteten Sportarten wie Bodybuilding, bei dem die Muskelentwicklung im Zentrum der Bemühungen stand, einige Relevanz; in beinahe allen Handbüchern und Anleitungen zum Muskeltraining wurde auf Nacktheit beim Training besonderen Wert gelegt. Dies hatte zur Folge, daß das zentrale Organ des Kraftsports und der Schwerathletik, die „Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung", von Beginn ihres Erscheinens ab 1891/92, auf Abbildungen zumindest halbnackter Athleten (aber auch Athletinnen) nicht verzichten konnte und so gewissermaßen zu einem der ersten, allerdings inoffiziellen und eher unfreiwilligen FKK-Zeitschriften werden sollte.[446]

Diese umfassende Rezeption führte dazu, daß zumindest in der Weimarer Zeit in beinahe jedem wichtigeren Sporthandbuch selbstverständlich auch ein entsprechend bebilderter Abschnitt über Nacktsport und Nacktgymnastik auftauchte[447] und in zahlreichen Zeitschriften eigene Abschnitte erhielt bzw. Bücher über Nacktkultur rezensiert wurden.[448] Dabei nahm gleichzeitig auch der Aufschwung der Sportphotographie, an deren Spitze der Presse- und Sportphotograph Gerhard Riebicke stand, sehr stark zu.[449] In den gängigen Sporthandbüchern der Weimarer Zeit sowie in populären Sportmagazinen wie „Sport und Sonne" wurden Photos von gering bekleideten Sportlern üblich; darunter finden sich die charakteristischen Photos von Riebicke beinahe ebenso häufig wie in einschlägigen FKK-Publikationen.[450] Auch über diesen Rezeptionsstrang war der sporttreibende Teil der FKK-Bewegung an der allgemeinen Genese der Sportkleidung besonders derjenigen Sportarten beteiligt, die im Freien bei Licht und Luft durchgeführt werden konnten.[451] Die Beeinflussung ging sogar soweit, daß ein reiner Sportverein wie der traditionelle Berliner Arbeitersportverein Fichte eine eigene FKK-Sparte besaß.[452] Auch Institutionen wie der Deutsche

445 Vgl. dazu Schmidt 1903, 314–322; Hueppe 1899; Hueppe 1910, 144–150; Brieger/Hirsch 1910, 37–49; Müller 1928, 471 und 479 sowie Diem 1930, 268–269.

446 Vgl. dazu Wedemeyer 1999c, 119ff. sowie weiter unten II. 4.3.3; die Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung erschien 1891 unter dem Titel „Das Sonntagskind" und wechselte bis 1914 regelmäßig ihre Titel.

447 Vgl. Weissbein 1910; Die Leibesübungen 19, 1925 (Sonderheft Nacktheit); Matthias/Giese 1926 (1. Band), 30ff.; Gasch 1928 (1. Band), 547f.; Krümmel 1930, 127f.; Beckmann 1933, 1625f.

448 „Nacktturnen" wurde z.B. in den Jahrbüchern der Turnkunst oder im Turn- und Sportwart als eigene Literaturkategorie behandelt und in den Besprechungen gesondert aufgeführt. Ab 1923 entstanden auch erste Diplomarbeiten zum Thema.

449 Vgl. zu Riebicke Köhler 1985, 425 und Niemann 2000, sowie allgemein zur FKK-Photographie auch Ziegler 1992.

450 Vgl. dazu die Abbildungen bei Neuendorff 1927; Diem/Sippel/Breithaupt 1928 oder in den einzelnen Ausgaben von Sport und Sonne.

451 Vgl. zur Entwicklung der Sportbekleidung besonders den Ausstellungskatalog Sportswear 1992.

452 Vgl. Licht-Land 10 (9. Jg.) 1932, 11; vgl. zum Arbeitersportverein Fichte auch die Dokumentation von Dierker/Pfister 1990.

Reichsausschuß für Leibesübungen (DRA), die 1920 gegründete Deutsche Hochschule für Leibesübungen und die Preußische Hochschule für Leibesübungen zogen in Bezug auf die Sportbekleidung nach und führten knappere Sportdresse ein.[453] Im Schulsport hatte sich bereits schon vor dem Ersten Weltkrieg eine Hinwendung zu leichterer Turnkleidung, die man „beschränktes Nacktturnen" nannte, angebahnt; 1907 wurde Turnen mit freiem Oberkörper und kurzen Hosen für Jungen an der Sekundarschule Bern betrieben, und 1924 „kurzschenklige Hose, Socken und Turnschuhe" als „einheitliche neue Turnkleidung" für den Schulbetrieb in Berlin und Brandenburg zumindest empfohlen: „Jedes Mehr ist von Übel".[454] Dies betraf auch die Reformpädagogik und die Landschulheimbewegung[455] sowie die Jugendbewegung.[456] Die Entwicklung erreichte schließlich auch das in Hygienefragen unumstrittene Deutsche Hygiene-Museum, dessen „gemeinverständliche Schriftenreihe Leben und Gesundheit" in den zwanziger Jahren mit Aufklärungsbroschüren an die Öffentlichkeit trat, in denen die hygienischen Präferenzen der FKK-Bewegung selbstverständlich ihren Platz fanden.[457] Jedoch ging man – mit einigen Ausnahmen innerhalb der Reformpädagogik – aus Gründen der „Moral und Sittlichkeit" nie soweit, völlige Nacktheit bei Sport und Gymnastik sowie nacktsportliche Koedukation zuzulassen.[458]

Es gab aber auch Rückschläge: Der Gymnastiker J.P. Müller mußte 1905 bei öffentlichen Vorführungen seines Systems, zu dem auch Kaltwaschungen gehörten, noch „eine von den Schultern bis über die Oberschenkel reichende Bekleidung" tragen; auf Photos zumindest in konservativen Blättern wie der „Gartenlaube" trug er ebenfalls langes Hemd und lange Hose, während er in seinen Anleitungsbüchern auf Photos nackt bzw. halbnackt zu sehen war.[459] Ebenso konservativ gebärdete sich die Turnbewegung noch nach dem Ersten Weltkrieg. Sie sträubte sich dagegen, ihre langen Turnhosen und -hemden gegen kürzere luftige Bekleidung auszutauschen; ein Prozeß, der sich bis Mitte der zwanziger Jahre hinzog und nur teilweise umgesetzt werden konnte. Noch 1926 trug die ältere Turngeneration beim Hallenturnen einen geschlossenen Turnanzug, wäh-

453 Vgl. Ungewitter 1919, 19–21; Die Schönheit (20. Jg.) 1924, 517–535 sowie zu den Hochschulen Eisenberg 1999, 365.

454 Gasch 1928 (1. Band), 547; Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit (20. Jg.) 1924, 161f.

455 Vgl. Kupffer 1970, 133 über Nacktkultur und Nacktheit bei Gustav Wyneken in Wickersdorf sowie Mann 1965, 184, über die Praktiken der Odenwaldschule in den zwanziger Jahren: „Vormittags gab es Luftbad auf einer eingezäunten Hügelwiese, zu der man im Trabe lief und wo, die Jungen von den Mädchen getrennt, splitternackt Freiübungen gemacht wurden".

456 Beispiele bei Spitzer 1983, 131ff.

457 Vgl. Dohrn o.J., 14ff., 36ff. und 75ff.

458 Vgl. Gasch 1928 (1. Band), 547; Die Leibesübungen 1925, 476ff. und 471.

459 Beiblatt zur Schönheit 10 und 11 (3. Jg.) 1905/06, 130 bzw. 161–163; und Körperkultur (3. Jg.) 1908, 23, mit einem Beispiel, bei dem Damen beim „müllern" aufgrund der knappen Kleidung Müllers nicht zugelassen wurden; vgl. auch Goldmann 1924, 65 sowie Küble 1926, 53–55.

rend die Jugend im Freien leichte kurze Hosen bevorzugte.[460] Zu dieser Entwicklungsverzögerung trug Neuendorff selbst bei. Noch 1936 wetterte er rückblickend gegen die „Verirrung" der Nacktkultur in der Weimarer Republik, die sich „ekelhaft" verbreitet habe und „die anständige Leibesübung in Verruf zu bringen drohte".[461] Angesichts des Weimarer Zeitgeistes blieb der der völkischen Bewegung zuzurechnende Neuendorff zumindest innerhalb der Turn- und Sportbewegung ein einsamer Rufer in der Wüste, er besaß aber in der völkisch-nationalen Bewegung und in den christlichen Kirchen etliche Mitstreiter. So lehnten die Völkischen die FKK-Bewegung zwar aufgrund ihres angeblich eugenischen Wertes nicht rundweg ab. Hermann Hass betonte 1932 das „ehrliche Ringen der Nacktkultur als Reaktion und Protest gegen die Verwahrlosung der Großstadt" und glaubte ein Streben nach „Überwindung von Ichsucht, Materialismus und einseitigem Intellektualismus durch disziplinierte Begeisterung" zu erkennen; an diesen völkischen Menschentyp wurde auch Ernst Jünger beim häufig gewordenen „Anblick nackter, sehr gleichmäßig gezüchteter Körper" erinnert. Doch ging auch der Spengler-Epigone Ernst Günther Gründel der FKK-Ideologie auf den Leim, wenn er bemerkte, die Bewegung führe „die Befreiung von der Perversität sexueller Zwangsvorstellungen" herbei.[462] Wenn damit einem „soldatischen Typus" in der FKK-Bewegung das Wort geredet wurde,[463] so verfielen die Völkischen auf der anderen Seite aber immer wieder in die klischeehafte Warnung vor dem Erotischen in der Nacktkultur, dessen Kontrolle man beschwor. Daneben warnte man vor demokratischen Bestrebungen, die „besonders von Amerikanern befürwortet" würden, vor der Vermarktung als „Zeitschriften- und Photogeschäft" sowie vor der Religion der FKK-Bewegung.[464] Dabei schwankten die Völkischen bei ihren Angriffen zwischen der Peinlichkeit, daß auch völkische FKKler das „Weltanschauungslichtkleid" trügen und mit ihren als sektiererisch empfundenen Äußerungen die Seriosität der völkischen Bewegung diskreditierten und dem Argument, die angebliche Rückständigkeit der Paradiesvorstellungen der FKK mache die Bewegung zum Objekt üblen Spotts. Man könne, so Wilhelm Stapel, eben nicht „hinter die Großstadt zurück": „Das ist Selbsttäuschung. Die Nacktkultur als weltanschaulich begründete Bewegung ist nichts anderes als ein Reflex der Großstadt".[465] Auch die christlichen Kirchen

[460] Vgl. Gasch 1928 (1. Band), 547.

[461] Neuendorff o.J. (4. Band), 585.

[462] Hass 1932, 99; Jünger 1932, 117; Gründel 1932, 132f.

[463] Vgl. dazu Theweleit 1993.

[464] Stapel 1939, 284; vgl. auch Hass 1932, 100; zur publizistischen Funktion und ökonomischen Lage der Illustrierten in der Weimarer Zeit vgl. Marckwardt 1982.

[465] Stapel 1939, 273 und 284; vgl. auch die Artikel von Stapel und Kutzleb in Deutsches Volkstum (28. Jg.) 1926, 497–503, 545–547 und 851–853 sowie den Beitrag von Behn in Schönere Zukunft 1929, 93; allerdings wußten, wie oben gezeigt, dies auch die FKKler, so daß die Kritik von Stapel ins Leere lief; vgl. dazu auch die Satire von Bry 1924, 245. Stapel wurde zwar für sein Eintreten „gegen alle Scheinmoral" bei den FKKlern geschätzt, aufgrund

verurteilten neben der angeblichen Unsittlichkeit vor allem die Neigung zur Religionsbildung der FKK, wobei die Argumente der Kirchen ihre Furcht vor einem Machtverlust in der modernen Gesellschaft widerspiegelten, die „neue" Phänomene wie Materialismus, Hedonismus und „Neuheidentum" über die Moral der Kirche zu stellen wagte und ihre Position damit zu schwächen drohte.[466]

Den Völkischen und der Kirche nutzte dies wenig, vielleicht auch, weil beide Parteien den gängigen moralischen Vorstellungen zumindest der Öffentlichkeit der Weimarer Zeit nicht entsprachen. Die flächendeckende Verbreitung von Magazinen und Photos, auf denen halbnackte gestählte junge Sportler(innen) zu sehen waren, die zunehmend öffentlichere Betätigung der FKK-Bewegung und nicht zuletzt die kürzere Sportbekleidung in den Schulen trug allmählich mit dazu bei, daß in der Weimarer Republik der Anblick gebräunter nackter sportlicher Menschen nicht nur akzeptierter wurde, sondern zu einer neuen Mode geworden war, die, zumindest im öffentlichen Bewußtsein, einher ging mit einem neuen sportlichen Körpertyp, dessen braune Haut Freizeit, Freiheit, Freizügigkeit und Gesundheit sowie einen modernen Lebensstil signalisierte.[467] Dies betraf den „Neuzeittyp des Sportmannes" wie den der sportlichen Frau, deren „vielgeschmähte(r) und verachtete(r) Bubikopf" als Symbol „der freien Körperentfaltung" gewertet wurde.[468] Durch die Einführung der 48-Stunden-Woche, die hauptsächlich Angestellten und mittleren Schichten „Wochenend und Sonnenschein" ermöglichten, wurde der hedonistische Körpertypus in eine neue sportive Freizeitatmosphäre eingebunden,[469] an denen auch die Aktivitäten und Körpernormen der FKK-Bünde nicht nur einen zahlenmäßig starken Anteil besaßen – hingewiesen sei noch einmal auf die in die Hunderttausende gehenden „wilden" Nacktbader der zwanziger Jahre –, sondern sie geradezu zu symbolisieren schienen: Anläßlich eines Besuchs einer Nacktwerbeveranstaltung des AFK im Berliner Lunapark fiel dem Schriftsteller Frank Thiess auf, daß „die meisten Mädchen und Jungen brilliant" aussahen. Siegfried Kracauer, der sich über den „Weltanschauungskampf" der FKK gegen die Badehose belustigt hatte, bemerkte im Rahmen seines vielbeachteten Essais über die Angestellten über das FKK-Freizeitverhalten, daß der „nackte Körper (...) zum Sinnbild des aus den herrschenden gesellschaftlichen Zuständen befreiten Menschen" herangewach-

seiner Satiren gegen die FKK-Bewegung aber häufig angegriffen; vgl. etwa Licht-Land 8 (4. Jg.) 1927, 6.

[466] Vgl. Adelmann 1932, Titel sowie 38–44; die Anti-FKK-Kampfschrift des Turnlehrers und Jesuitenpaters Küble 1926 sowie die FKK-Antwort auf Küble in Licht-Land 4 (3. Jg.) 1927, 7.

[467] Vgl. Tavenrath 2000, 41ff. und Marckwardt 1982.

[468] Der Querschnitt (11. Jg.) 1931, 600; Zweites Morgenblatt der Frankfurter Zeitung vom 15. September 1929; vgl. auch Soden 1988 generell zum Phänomen der „Neuen Frauen" der zwanziger Jahre; Becker 1993 zur literarischen Figur der Neuen Frau im Sport in Weimar und Egger 1999 zur Darstellung der sportlichen Frau in der Werbung der zwanziger Jahre.

[469] Vgl. dazu Peukert 1987, 132–190; Saldern/Auffarth 1991 und Becker 1993.

sen sei.[470] Frank Thiess selbst bekräftigte die Analyse Kracauers mit der ergänzenden Beobachtung, „Tausende aus allen Gesellschaftskreisen" seien nicht etwa lediglich vereint, „um nackt zu sein", sondern um „sich frei zu baden von den lastenden Bedingnissen des Tages".[471]

Derartige Freizeitbedürfnisse und Körpernormen wurden auch in der Weimarer Republik besonders durch Photos, Magazine und Filme an die Öffentlichkeit transportiert und über ihren flächendeckenden Konsum institutionalisiert.[472] Die Spannbreite reichte von FKK-Zeitschriften wie „Lachendes Leben" und Sport-Magazinen wie „Sport und Sonne" bis hin zu beliebten Periodika wie „Eva", die den Kult um den nackten Körper mit Schönheitspflege und Alltagsrat verbanden, oder das ärztliche Jahrbuch „Schön und gesund!", das aus Berichten über die schönen Frauen der mondänen Welt, Ratschlägen zur täglichen Körperpflege und Gymnastik und ärztlichen Winken hinsichtlich Schönheitsoperationen bestand.[473] Auch über das Filmgenre wurde das neue Körperbild durch Erzeugnisse wie den populären, aber nicht unumstrittenen FKK-Film „Wege zur Kraft und Schönheit" angereichert, der nicht etwa wegen seiner Freizügigkeit, sondern wegen den als Kitsch empfundenen „historischen" Passagen über die Hygiene bei Germanen und Griechen kritisiert wurde. Der UFA-Film, der auch als „Buch zum Film" erschien und als Photoserie zusätzlich kommerzialisiert wurde,[474] wurde innerhalb der FKK-Bewegung ausführlich,[475] und in der Öffentlichkeit breit und reichlich besprochen;[476] Frank Thiess meinte rückblickend dazu, der von Dr. Nicholas Kaufmann inszenierte Film sei „ein listiger Versuch,

[470] Thiess 1965, 339; Kracauer 1981, 97; zu den Nacktwerbeveranstaltungen vgl. König 1990, 157.

[471] Thiess 1930, 297f.

[472] Vgl. Marckwardt 1982 zum Zeitschriftenmilieu der 1920er Jahre sowie Maase/Kaschuba 2001 zur populären Kultur zwischen „Schund und Schönheit".

[473] Die Zeitschrift Lachendes Leben war ein Produkt des Laurer-Verlages und versuchte über eine moderne Ästhetisierung der FKK ein breites Kioskpublikum zu erreichen. Das von Willi Dörr herausgegebene Magazin Sport und Sonne kam ebenfalls als den Sport ästhetisierende Publikation daher, die besonders junge „sportive" Leute beiderlei Geschlechts ansprechen wollte. Die Zeitschrift Eva, „Magazin für praktische Schönheitspflege und Lebenskunst", richtete sich ebenso an einen „modernen" Großstadt-Frauentyp mit Interesse an Gymnastik, Mode und Gesellschaftsklatsch wie das Magazin „Schön und gesund!", das von den Züricher Arzt Dr. Paul Cattani herausgegeben wurde.

[474] Vgl. Prager/Kaufmann o.J. Ein weiteres Filmbuch wurde in Gieseckes Schönheits-Verlag veröffentlicht; vgl. Giesecke 1925.

[475] Besprechungen und Berichte in: Die Lebensreform (1. Jg.) 1925, 3–5; Neues Leben 10, 1925/26, 137–140; Die Schönheit (21. Jg.) 1925, 304–309; Athletik 42 (3. Jg.) 1925, 602; Illustrierter Kraft-Sport 30 (2. Jg.) 1925, 585f.; Licht-Land 8 (4. Jg.) 1927, 3 und Böckli 1925, 135ff.

[476] Vgl. Sport und Sonne 2, 1925, 80 und 3, 1925, 11–25 und 74–75; Frankfurter Zeitung 577 (71. Jg.) 5. August 1926; eine handtellergroße Broschüre „Wege zur Kraft und Schönheit. Presse-Stimmen" (im Bes. d. Verf.) listete allein für März 1925 27 positive Kritiken aus Tages- und Wochenzeitungen auf.

das Ideal des neuen Menschen in den Dienst einer attraktiven Bilderserie freien Lebens zu stellen".[477] Auch durch diese straff organisierte Kommerzialisierung repräsentierte der FKK-Typus den neuen Menschen in der Öffentlichkeit so stark, daß er als Markenzeichen und Körpervorbild einer ganzen Generation angesehen wurde.

Wenn auch die Rezeptionsgeschichte der FKK mit diesen Bemerkungen auch nicht annähernd geschrieben ist, sollten die angeführten Hinweise doch genügen, um zumindest die Tendenzen der Rezeption deutlich zu machen. Im Zentrum der Rezeption standen dabei von Anfang an vor allem hygienische, gesundheitliche und ästhetische Aspekte, die seit der Zeit ab 1918/19 zunehmend vom Gesichtspunkt der modernen Freizeitgestaltung ergänzt wurden; religiöse und völkisch-rassische Motive standen dagegen nicht oder nur marginal im Mittelpunkt der öffentlichen gesellschaftlichen Rezeption. Damit folgte die Dynamik der Aufnahme von FKK-Praxis und –Gedankengut im wesentlichen dem Entwicklungsverlauf der FKK-Bewegung selbst, die von einer kleinen Gruppe mit hygienisch-gesundheitlichen und religiösen Ideen zu einer breiten freizeit- und körperorientierten Bewegung geworden war, die moderne Körperkonzepte und Identitätsangebote zu einer attraktiven Alltagspraxis zumindest für mittlere Bevölkerungsschichten verschmolz und sie geschickt kommerzialisierte.

[477] Thiess 1965, 337; vgl. zur Wirkung des Films auch Bernett 1976 und Grisko 1999, 22f. und 38f.

4 Kraft und Schönheit

4.1 Aspekte zur Entwicklung

Der mit den zeitgenössisch vielbenutzten Stichworten „Kraft und Schönheit" umschriebene Bereich der Körperkulturbewegung, der in diesem Abschnitt behandelt werden soll, ist nicht immer genau abgrenzbar und an seinen Rändern oft nur schwer faßbar. Im weitesten Sinne umfaßt er die Initiatoren und Kunden von Körpersystemen, in deren Zentren die zielgerichtete und definierte Kraftgewinnung und Umformung des Körpers (Kraft und Schönheit) mittels Geräten wie Kraftmaschinen, Hanteln, Gummizügen oder Expandern standen. Jedoch konnten diese Übungssysteme auch ohne die Hilfsmittel der sogenannten „Exteriekultur" durchgeführt werden, wobei lediglich der eigene Körper mittels Freiübungen, Widerstandsübungen oder isokinetischem Training zur Gewinnung von Kraft und Schönheit eingesetzt wurde. Im ersten Fall könnte man von „Bodybuilding", und im zweiten von „Fitneß" sprechen; die Begriffe sind zeitgenössisch und wurden zumindest im englischsprachigen, später auch zunehmend im deutschsprachigen Raum benutzt.[1] So bemerkte der dänische Gymnastiksystembegründer Jens Pedersen (J.P.) Müller zum Begriff „Fitneß" kurz nach 1900, es fehle „ein treffendes deutsches Wort" für diesen „Zustand des (...) trainierten Athleten", weshalb er in seinen deutschen Büchern das englische Wort auch beibehielt.[2]

Die Abgrenzungen der beiden Bereiche „Bodybuilding" und „Fitneß" voneinander waren fließend, auch weil beider Ziele, Inhalte und Organisationsstrukturen weitgehend miteinander übereinstimmten und sie sich übungstechnisch teilweise überlappten. Beide propagierten ein Übungssystem für Männer und Frauen (und Kinder), bei dem der Körper in verschiedene Muskelgruppen eingeteilt wurde, die nacheinander durch gezielte Übungen belastet und angeregt werden sollten; effizientes Muskelwachstum stellte sich jedoch nur bei progressiven Widerstandsübungen und nicht bei geräteloser Gymnastik ein. Der dänische Gymnastiker J.P. Müller bemerkte treffend, „daß „Fitness" (Leistungsfähigkeit) nicht notwendigerweise muskulös" bedeuten muß.[3] Die Körperpraktiken konnten in öffentlichen Kursen, im privaten Heimtraining oder bei professionellen

[1] 1901 fällt der Begriff „Body-Building" bei der Trainingsbeschreibung eines englischen Hantelsportlers, der nach dem Sandow-System trainierte (vgl. Sandow's Magazine (6. Jg.) 1901, 114) und 1905 veröffentlichte Sandow selbst ein Buch mit dem Titel „Body-Building, or Man in the Making". Auch der Begriff „Muscle Building" war im englischen Sprachraum und im Rahmen der „Physical Culture"-Bewegung ebenso geläufig wie „Fitness" oder die Umschreibung „Keeping fit"; vgl. als Beispiele Gulick 1905 und Macfadden 1923 sowie Budd 1997, 56.

[2] Müller o.J., 13; zur Biographie Müllers vgl. Bonde 1991.

[3] Müller o.J., 63.

Trainern in kommerziellen Sportschulen erlernt werden, wobei die Sportschulen auch verwandte Sportarten wie Gewichtheben, Ringen, Boxen und Jiu-Jitsu sowie esoterische und fernöstliche Körperübungen anboten (vgl. II. 4.2 und 4.3). Das gemeinsame körperliche Ziel der Übungen war die Erlangung von Gesundheit, Kraft, Leistungsfähigkeit, (begrenztem) Muskelwachstum und einer definierten Körperform und ihr ideologisches Ziel der lebensreformerisch geschulte und die Normen der Moderne verkörpernde Prototyp eines neuen Menschen; nur die Wege dorthin waren im Einzelnen unterschiedlich (vgl. II.4.3). Auch ihre historischen Nachfolger, die heutigen Fitneß- und Bodybuilding-Studios und ihre Übungssysteme, fußen auf denselben Prinzipien, verfolgen dieselben Ziele und bieten ein ähnliches Angebot an, das nicht mehr nur Kraftsysteme umfaßt, sondern mittlerweile eine umfangreiche „Fitneß"-Palette von Bewegungsgymnastik über Jiu-Jitsu und Taek Won Do bis hin zu verschiedenen esoterischen Körperdisziplinen beinhaltet. Da dieser Bereich unter „Fitneßbewegung" fungiert und sich aus der Körperkulturbewegung um 1900 herleitet, wenn er auch zumindest im deutschsprachigen Raum nur eine verdeckte historische Kontinuität aufweist, könnte man auch von ihrem Vorläufer zusammenfassend als „Bodybuilding- und Fitneßbewegung" sprechen.[4]

Die Schwierigkeit der Einordnung und Abgrenzung ergibt sich nicht nur aus der Vielzahl der unterschiedlichen historischen Übungssysteme der Fitneßbewegung, sondern auch aus dem mangelnden Forschungsstand dieses, sporthistorisch gesehen, bislang nur in Einzelaspekten bearbeiteten Themas, wobei die Bemerkung Eisenbergs, Bodybuilding sei „bislang in der (deutschsprachigen) akademischen Sportgeschichte noch kaum thematisiert worden", mit Blick auf die tatsächlich vorhandene Forschungsliteratur eindeutig zu negativ formuliert ist.[5] Die historische Aufarbeitung des Themas erfolgte bis in die frühen neunziger Jahre hinein vornehmlich in Verbandszeitschriften und Anleitungsbüchern des Bodybuildings selbst, die mittels Rückgriff auf berühmte Vorbilder in biographischen Skizzen die eigene Bewegung legitimieren wollten.[6] Diese hagiographische Literatur wurde ergänzt durch ähnlich ausgerichtete Arbeiten von Funktionären und Liebhabern des Bodybuildings sowie des Gewichthebens und der

[4] Vgl. zur historischen Dimension im deutschsprachigen Raum Wedemeyer 1996.

[5] Eisenberg 1999, 256 (Anm. 181); die Bemerkung entspricht selbst unter dem Gesichtspunkt, daß Eisenberg die Überarbeitung ihrer Studie schon 1997 abgeschlossen hat, kaum den bis dahin bereits veröffentlichten Arbeiten; zum Publikationsstand bis 1995 vgl. Wedemeyer 1996, 194–198.

[6] Vgl. die kursorische Übersicht von Krägermann/Schneider 1993. Von den amerikanischen Bodybuilding-Zeitschriften wurden regelmäßig historische Übersichten wie etwa die biographischen Artikel von David Chapman in die deutschen Ausgaben „Sport und Fitness" oder „Sport-Revue" übernommen. In zahlreichen Bodybuilding-Anleitungsbüchern ist eine beschönigende und oft ungenaue Einführung in die Geschichte des Bodybuildings zu finden; vgl. etwa Gaines/Butler 1984; Strzeletz 1982 oder Schwarzenegger 1985.

Kraftakrobatik, die gemeinsame Wurzeln mit dem Bodybuilding aufweisen.[7] Gelegentlich tauchten in Studien zur Zirkus- und Revuegeschichte der achtziger Jahre Aspekte zur Bodybuildinggeschichte auf.[8] Erst mit der gestiegenen Popularität der modernen Fitneßbewegung seit den späten achtziger Jahren begannen sich Sporthistoriker und Sozialwissenschaftler mit Bodybuilding und Fitneß als historisches Phänomen – wenn auch nur fragmentarisch und teilweise feuilletonistisch – zu befassen, wobei die Geschichte des Fitneß-Studios ebenso angerissen wurde wie die Beziehung der Bewegung zur Lebensreform, zur Freikörperkultur, zur Fotographie oder zur Ideengeschichte wie etwa zum Herkules-Mythos im Abendland. Dabei wurde Bodybuildinggeschichte jedoch vorwiegend auf einzelne erfolgreiche Vorreiter wie etwa den frühen Bodybuilder Eugen Sandow d.i. Karl Friedrich Müller konzentriert, wobei weder genügend historisches Quellenmaterial verwendet, noch das Thema ausreichend in den sporthistorischen Zusammenhang gestellt wurde.[9] Die letzten Jahre erbrachten dann gezieltere Untersuchungen zur Organisations- und Trainingsgeschichte, zum Berufsbild der Protagonisten und ihrer internationalen Ausrichtung, zur Bedeutung der Bewegung für die Entwicklung des modernes Körperbildes, zum historischen Bezug des vereinsfremden Bodybuildings zur Verbandsschwerathletik der Arbeiterbewegung und des bürgerlichen Sports sowie zu esoterisch-lebensreformerischen Aspekten der Bewegung.[10] Aufgrund der häufig mit Mythen statt Fakten angereicherten Vorgängerforschung sowie des schwer zugänglichen Quellenmaterials blieb der überwiegende Teil der neuen Analysen ausschnitthaft und stellenweise fehlerhaft.

Die Fitneß- und Bodybuildingbewegung ist historisch gesehen ein internationales Phänomen. In Nordamerika, aber auch in England und Frankreich, weist die Bewegung eine dichtere historische Kontinuität auf als in Deutschland, wo die Entwicklung nach 1933 abgerissen ist und nach 1945 im Gegensatz zur wieder etablierten Vereinslandschaft im alten Umfang nicht wieder auflebte. In diesen Ländern ist deshalb auch eine kontinuierlichere Forschungstradition vorhanden, die weit intensiver verlaufen ist als die deutsche, auch wenn sie vielfach von den Protagonisten der Bewegung erhalten wurde und auch dort die hagiographischen Schriften der Verbandsfunktionäre zunächst überhand genommen haben. Im Gegensatz jedoch zu den frühen deutschsprachigen Arbeiten sind die englisch- und französischsprachigen Studien der Amateurhistoriker und Bodybuil-

7 Vgl. Weichslgartner 1971 (Kraftmenschen); Bürger/Weidt 1985 (Gewichtheben); Groth 1985 (Kraftakrobatik) oder Bredenkamp/Krägermann 1993 (Bodybuilding).

8 Vgl. etwa Kloss/Reuter 1980.

9 Vgl. Köhler 1985 (Fotogeschichte und Sandow); Walters 1986 (Kunst und Bildhauerei); Würzberg 1987 (Sandow); Schulz/Allmer 1988 (Fitneß-Studios); Kunst-Körper 1989 (Personengeschichte); Emrich 1992 (Personengeschichte); Oettermann 1995 (Herkules-Mythos); Reuter 1996 (Fotogeschichte).

10 Vgl. dazu Wedemeyer 1999a sowie die Forschungen von Grote 1999 und 1999a zum Arbeiter-Athletenbund.

dingliebhaber wesentlich faktenreicher und detailfreudiger, da sie in der Regel auf umfangreichen Privatsammlungen zum Thema beruhen, wenn sie auch in der Regel die historische Einordnung vermissen lassen.[11]

Seit den achtziger Jahren nahmen sich besonders die nordamerikanischen Sporthistoriker den „Crusaders for Fitness" an und veröffentlichten eine Reihe von Abhandlungen zur „Fitneß-Geschichte".[12] Neuere Untersuchungen befassen sich mit den historischen Werten des muskelgestählten Körperbildes im Bodybuilding in der westlichen Welt bzw. im Zeitalter des „Empires".[13] Daneben entstanden eine Reihe von gründlich recherchierten Biographien zu führenden Vertretern der historischen Fitneß- und Bodybuilding-Bewegung wie zu den Deutschen Eugen Sandow und Theodor Siebert, dem Amerikaner Bernarr Macfadden oder dem Franzosen Edmond Desbonnet.[14] Als hilfreich für die Erforschung internationaler Bodybuilding- und Fitneßgeschichte erweist sich auch die seit 1990 an der Universität von Austin in Texas erscheinende Zeitschrift „Iron Game History", die der Geschichte der „Physical Culture" gewidmet ist, jedoch den mitteleuropäischen Raum bis auf wenige Ausnahmen nicht berücksichtigt.[15]

Die deutsche Bodybuilding- und Fitneßbewegung, die sich am Ende des 19. Jahrhunderts zu etablieren begann und sich organisatorisch und ideologisch bald der Lebensreformbewegung zuordnete, speiste sich aus verschiedenen Quellen: die Turnbewegung und die Gymnastik des 19. Jahrhunderts, die Schwerathletikvereine des ausgehenden 19. Jahrhunderts, das Zirkus- und Berufssportmilieu des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie die Lebensreform- und Hygienebewegung der Jahrhundertwende.

Die Trainingstechniken und Übungsmethoden wurden aus den ärztlichen Gymnastiksystemen und der Turnbewegung des 19. Jahrhunderts extrahiert sowie dem Gewichtheben und der Kraftakrobatik entnommen und zu neuen Systemen weiterentwickelt; Anregungen kamen auch aus der Schwedischen Gymnastik und der medizinischen Heilgymnastik, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit Widerstandsapparaten arbeitete, sowie von den Studien der Physiologen und Mediziner zur Funktion und Wirkungsweise von Muskelkraft und Muskelar-

11 Vgl. z.B. Webster 1976, 1979 und 1993 für Europa und Nordamerika mit Blick auf die Entwicklung in England; Willoughby 1970; Gaudreau 1978 und Gaines/Butler 1984 für Nordamerika, aber mit europäischem Hintergrund, sowie Dardenne 1986 für Frankreich und Belgien.

12 Vgl. Whorton 1982; Green 1986 und Grover 1989 für Nordamerika sowie Renson/Vanleuwe 1979 und Renson 1997 für Belgien.

13 Vgl. Andrieu 1988 (Frankreich); Dutton 1995, 119–150 (Sandow und das historische Bodybuilding) und Budd 1997, 58–100 (am Beispiel von Sandows Einfluß in England und Nordamerika).

14 Vgl. Chapman 1994 (Sandow); Ernst 1991 (Macfadden); Andrieu/Bessy/Lefevre 1993 (Desbonnet) sowie Wedemeyer 1999a (Siebert). Die Studie von Hau 2003 berücksichtigt diesen Forschungsstand nicht.

15 Vgl. Iron Game History. The Journal of Physical Culture (1. Jg.) 1990ff.

beit.[16] Daß ein Körper in verschiedene Muskelgruppen zerlegt und diese dann gezielt trainiert werden können, ist mindestens seit der Aufklärung eine gängige Praxis im Bereich der medizinischen und später der turnerischen Leibesübungen gewesen. Schon Friedrich Ludwig Jahn hatte auf das „Heben und Tragen" von Gewichten Wert gelegt, und seit Ernst Eiselen 1833 ein Buch über „Hantelübungen für Turner und Zimmerturner" veröffentlicht hatte, waren im Laufe des 19. Jahrhunderts viele Hantelsysteme erschienen, von denen die Bücher von Moritz Kloss, Arno Kunath oder Ludwig Puritz zu den verbreitetsten Werken zählten. Daß dabei für das Bodybuilding die Zimmerturnsysteme tatsächlich auch Pate standen, machte sich z.B. in dem 1900 erschienenen Hantelbuch des Bodybuilders Josef Meiringer bemerkbar, der vom Bodybuilding als „Kraftturnen" sprach.[17] Daneben etablierte sich seit den Studien des sich auf die Schwedische Gymnastik von Per Henrik Ling stützenden Mediziners und Heilgymnastikers Dr. Daniel Gottlob Moritz Schreber mit der sogenannten medizinischen „Haus-„ oder „Zimmer-Gymnastik" für Männer und Frauen ein weiterer Zweig der privat zu Hause ausführbaren Freiübungen, die jedoch im Gegensatz zum Zimmerturnen aufgrund der Furcht vor Überanstrengung nur bedingt mit Hanteln ausgeführt werden durften. Das System wurde vor allem für Kranke bzw. „als Mittel der Gesundheit und Lebenstüchtigkeit" eingesetzt. Auch diese, vorwiegend von Medizinern verfaßten Werke, wurden im Laufe des Jahrhunderts zu beliebten Systemen für das private Heimtraining.[18] Im späten 19. Jahrhundert wandten sich einige Mediziner und Physiologen schließlich den (auch teilweise schon vorher bekannten) Widerstandsapparaten zu. Diese frühen Kraftmaschinen wurden dazu verwendet, um Kranken und Rekonvaleszenten mittels dosierter Belastung und isolierter Muskelübung, die weniger durch konzentrische als vielmehr durch exzentrische und isokinetische Bewegungen und meist über „mechanische" Einwirkung von außen durch Dampfkraft exerziert wurden, die Gesundung ihrer Organe, Muskeln oder Gelenke zu erleichtern.[19] Auf Betreiben des Schwedischen Heilgymnastikers und Arztes Dr. Gustav Zander entstanden in Mitteleuropa flächendeckend kommerzielle, von Ärzten oder privaten Investoren geleitete und teilweise in GmbH-Form organisierte Institute, in denen an derartigen Kraftmaschinen trainiert werden konnte; im Deutschen Reich gab es zwischen 1884 und 1914/18 knapp 80 autorisierte Zander-Studios. Die Maschinen wurden aber auch von begüterten Privatpersonen – die Geräte waren teuer und nahmen viel Platz weg – zum Heimtraining erworben.[20] Später fanden sich Zander-Apparate in den Gymnastiksälen großer Passagierschiffe, wo sie als Sportgeräte Verwendung fanden.[21] Die Zander-Institute verloren jedoch mit dem Ersten Weltkrieg ihren Kundenstamm, da die Maschinen, die vorher in Heilsanatorien und Privatinstituten von begüterten, an „Nervosität" leidenden Bürgerlichen benutzt wurden, nun zur Rekonvaleszenz Kriegsversehrter dienten und sich diese neue Verwendung im Bürgerlager imageschädigend auswirkte. Der Naturarzt Max Bircher-Benner mutmaßte dagegen, der neue aktive Mensch des 20. Jahrhunderts sei an den passiven zanderschen Bewegungsvorgaben des 19. Jahrhunderts nicht mehr interessiert.[22] Gleichzeitig mit der Apparateindustrie der Krankengymnastik wurden Widerstandsapparate, Expander und Rollenzüge für Hausgymnastik entwickelt; Diese über Gummistränge funktionierenden Kraft- und Muskelstärker wurden, wie Expander, entweder frei verwendet oder am eigenen Körper (wie der beliebte „Autogymnast") bzw. an der Wand (wie etwa der Apparat „Noris" der Firma Berg) befestigt.[23]

Eine weitere (wechselseitige) Beeinflussung auf die Bodybuildingbewegung ergab sich mit dem Aufkommen des seit den 1870/80er Jahren in Vereinen und Verbänden organisierten Gewichthebens, eine Disziplin, die ursprünglich u.a. von dem schwäbischen Turnfunktionär Otto Heinrich Jäger in die Turnvereine vermittelt und von Altersturnern gepflegt wurde, bevor sich eigenständige Schwerathletikvereine bildeten, die ab etwa 1880 entstanden. Schon 1896 wurde der Sport zur olympischen Disziplin; bereits ab 1893 wurden deutsche Meisterschaften im Schwergewicht durchgeführt.[24] In diesen Vereinen wurde mit Hanteln und Gewichten, aber auch mit Expandern und Gummizügen und Kraftmaschinen Muskelaufbau und Kraftzuwachs betrieben: Da die Klientel der Gewichthebervereine in der frühen Periode vorwiegend aus klein- und unterbürgerlichen Schichten stammte, wurde dem Körperbild dieser sozialen Schichten

16 Aspekte zur Geschichte der Widerstandsapparate liefert Borgers 1988. Die Zusammenhänge und Einflüsse wurden bereits von den Zeitgenossen beschrieben; vgl. etwa Wedler 1897; 7ff.; Altrock 1924, 146ff. und Diem 1930, 29–77.

17 Vgl. Jahn/Eiselen 1816, 132ff.; Eiselen 1833; Kloss 1858 (eine 12. Auflage erschien noch 1907); Puritz 1883 (mit verschiedenen Auflagen bis 1904) und Kunath 1924 sowie Meiringer 1900 (Titel).

18 Vgl. die Systeme von Werner 1845; Schreber 1859 (eine 28. Auflage erschien 1902); Seeger 1863; Kapell 1880 und Angerstein/Eckler 1888; der Schriftsteller Max Halbe benutzte seit etwa 1895 vierzig Jahre lang das Schrebersche System (vgl. Halbe 1976, 121ff.).

19 Vgl. Wide 1897; Cohn 1913; Spitzy 1915 und Hecht 1916 sowie Borgers 1988.

20 Vgl. Zander 1879 und 1886; die Zahlen bei Kreck 1987, 91ff.; zum sporthistorischen Zusammenhang Renson/Vanleuwe 1979 und A.Krüger 1995. Ein nachweislich privat genutztes multifunktionales Trainingsgerät befindet sich im Deutschen Hygiene-Museum Dresden; vgl. die Abbildung bei Brüggemeier/Borsdorf/Steiner 2000, 149.

21 Vgl. Kreck 1987, 111ff. und als Beispiel Grosz 1979, 133f.: auf seiner Überfahrt nach Amerika 1932 trainierte der Schriftsteller George Grosz im Schiffsgymnastikraum an derartigen Geräten.

22 Vgl. Borgers 1988, 139ff. und Strzeletz 1982, 27–31 zur Genese und Verbreitung von Trainingsgeräten generell, Radkau 1998, 85, 119 und 340 zur Nutzung der Zandermaschinen bei Nervösen sowie Kreck 1987, 131–136 und Bircher-Benner 1963, 94 zum Ausklang der Krankengymnastik Zanders im späten Kaiserreich.

23 Als Übersicht Borgers 1988, 141ff.; vgl. auch Weißbein 1910 (2. Band), 27ff.; Autogymnast o.J.; Gebhardt o.J., 329ff.

24 Vgl. Altrock 1924, 147 und 182, der auf Jägers Einfluß verweist, sowie Pfeiffer o.J., 17 und allgemein zur Vereins- und Verbandsgeschichte und zu den Meisterschaften Guretzki 1922 und Kampmann 1950.

gemäß, zunächst eher auf Kraft und weniger auf Erlangung eines harmonischen Körpers hingearbeitet; dieses Ziel verfolgten die neuen Bürgerlichen.[25] Die mit dem Vereinsgewichtheben verbundenen Bodybuilder übernahmen hier die Technik und die Idee des Muskelaufbaus durch progressive Widerstandsübungen. Stand bei den medizinischen Gymnastiksystemen und den Apparaten der Zander-Institute jedoch der Rekonvaleszent im Vordergrund, so richteten sich die Gewichtheber an den gesunden leistungsfähigen Menschen und seine Entwicklung.[26] Mit den Hantelübungen der Turner, den Gymnastiksystemen der Heilgymnastiker, den Kraftmaschinen der Krankengymnastikinstitute und der Technik des Gewichthebens fusionierten die Bodybuilder die Elemente Trainingslehre, Muskelwachstum, Körperharmonie und Gesundheit sowie die Idee des Privatinstituts miteinander und schufen daraus eine neue Bewegung.

Die Gesundheits- und Hygienetips, die Diätetik und die Körperideologie der Bodybuilding- und Fitneßbewegung entsprachen den Vorstellungen der Freikörperkultur und Lebensreform so stark, daß die Bewegungen z.T. kaum voneinander unterschieden werden können. Die Beschäftigung mit Trainingstechniken und Körperformen führte die Bodybuildingbewegung bald zu diätetischen Fragen. Da das Verdikt auch der Bodybuildingbewegung der gesunde, harmonische und natürliche Körper war – ein Verdikt, das unter anderem auch benutzt wurde, um dem grobschlächtigen Image der eigenen Herkunft aus Gewichtheber- und Zirkuskreisen zu entgehen und das bürgerliche gesundheitsbewußte und zivilisationskritische Publikum anzusprechen (vgl. II.4.4) –, wurden daher schon früh Ergebnisse und Techniken der lebensreformerischen Ernährungs- und Lebensweise und die Ideen der Hygienebewegung übernommen und in die Diätetik der eigenen Systeme eingegliedert.[27] Dies reichte bis zur Adaption esoterischer und asiatischer Körperübungen wie Atemgymnastik, Meditation und Yoga, die als flankierende Maßnahmen zum Muskelaufbau und zur Entspannung genutzt wurden.[28] Bereits vor 1900 kam es so zu inhaltlichen und auch personellen Verschmelzungen vor allem mit der Lebensreformbewegung; dies zeigt sich nicht nur an der Beteiligung von Bodybuildern an lebensreformerischen Projekten und Veröffentlichungen, sondern auch an der bereitwilligen Rezeption der Systeme des Bodybuildings in der Lebensreform- und Freikörperkulturbewegung.[29] Schon oben (vgl. II. 3.1–3) wurde darauf hingewiesen, wie

25 Vgl. dazu unten II. 4.2–3; vgl. auch Pfeiffer o.J., 17 und Altrock 1924, 146f. sowie die Kurzbiographien in Siebert 1898, 17ff. und Siebert 1907, 28ff.

26 Vgl. zur Geschichte des Gewichthebens Altrock 1924; Webster 1976; Bürger/Weidt 1985 und Wedemeyer 1999a, 60ff.

27 Vgl. dazu die entsprechenden Abschnitte in den Trainingsbüchern von Siebert 1898 und 1907; Sandow 1904 und Hackenschmidt 1909 sowie zusammenfassend am Beispiel Sieberts Wedemeyer 1999a, 89–112 und mit Blick auf die Fitneß-Ideologie Beckers 1988.

28 Vgl. dazu II. 2.2–4 und II. 4.4 sowie Wedemeyer 1999a, 113–149.

29 Vgl. als zeitgenössisches Beispiel Ungewitter 1907, der nach den Methoden von Sandow trainierte, oder die Zeitschriften „Die Lebenskunst", „Der Mensch" und „Vegetarische Warte", die regelmäßig Bodybuildingbücher rezensierten und die Briefe begeisterter Hantelsystemnutzer abdruckten.

intensiv die Zusammenarbeit der FKK-Bewegung – und hier besonders des VfK – mit Protagonisten und Organisationen, Ideen und Trainingssystemen der Bodybuilding- und Fitneßbewegung gewesen ist. Die Bewegung war deshalb nicht nur das rezipierende Element: Etliche Ideen der Bodybuilder wie etwa die Neigung zum Nacktsport, die Ausrichtung von Muskelkonkurrenzen oder die Gründung von Sportluftbädern sind bereits vor der eigentlichen FKK-Bewegung formuliert worden. Da der nackte Körper für die Beurteilung von Muskulosität und Körperschönheit, aber auch zur technisch richtigen Ausführung der Übungen unerläßlich war, war Nacktheit in der Bewegung von Anfang an gängig.[30] Im Hinblick auf die Geschichte der FKK- und Sportphotographie waren die Bodybuilder daher ebenfalls die Vorreiter; ihre auf Postkarten aufgezogenen Nacktphotos, auf denen sie sich in Pose warfen, waren seit dem späten 19. Jahrhundert beliebte verkaufsträchtige Motive und fungierten gleichzeitig als Werbeträger für ihren Sport.[31]

Die Protagonisten des frühen Bodybuildings um 1900 entstammten dem Zirkus- und Berufsartistenmilieu. Sie rekrutierten sich aus der Gruppe der Kraftmenschen, den populären „starken Männern" und Frauen, die nicht nur spektakuläre Kraftakte und artistische Vorstellungen zeigten oder in durchchoreographierten Auftritten – durch Bronzeanstriche stilisierte – muskulöse Körper zur Schau stellten,[32] sondern auch in Ringkampf- und Gewichtheberwettbewerben mit anderen Athleten vor zahlendem Publikum um den inoffiziellen Titel des „stärksten Mannes" kämpften.[33] Viele der später erfolgreichen Bodybuilder und Gesundheitsreformer wie Eugen Sandow, George Hackenschmidt, Lionel Strongfort d.i. Max Unger, Maxick d.i. Max Sick, Edmond Desbonnet, Professor Attila d.i. Louis Du(ü)rlacher oder die Saxon-Hennig Brüder Arthur, Kurt und Herrmann, die zumeist aus unter- und kleinbürgerlichen Verhältnissen kamen, gerieten später in das internationale Zirkus- und Berufssportmilieu und machten dort Karriere (vgl. auch unten II.4.2).[34] Dabei pflegten sie untereinan-

30 Vgl. dazu vor allem die Ausgaben der seit 1891 erschienenen Bodybuilding- und Kraftsportzeitschrift „Illustrierten Athletik-Zeitung", die von Anfang an regelmäßig Photos nackter bzw. halbnackter Athleten abdruckte.

31 Vgl. dazu unten II. 4.3.4 sowie Köhler 1985; Reuter 1996 und Wedemeyer 1999d, 123 und 137. Im Niedersächsischen Institut für Sportgeschichte Hoya (NISH), Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 178–194 sind Tausende dieser frühen Bodybuilding- und Ringer-Photographien erhalten.

32 Dieses Phänomen fand in den „Lebenden Marmorbildern" der frühen FKK- und Schönheitsbewegung ihre Analogie; vgl. dazu auch oben II. 2.2.

33 Vgl. dazu Webster 1979; Kloos/Reuter 1980, 53ff.; Groth 1985, 42ff.

34 So war, um ein paar Beispiele zu nennen, Sandow der Sohn eines Gemüsehändlers (vgl. Chapman 1994); Hackenschmidt, der ursprünglich Maschinenbaulehrling war, der Sohn eines Färbers (vgl. Groth 1983, 80), Siebert der Sohn eines Brauers (vgl. Wedemeyer 1999a, 40f.), Max Sick, der eine Mechanikerlehre machte, der Sohn eines Württemberger Klein-

der Beziehungen und beeinflußten sich hinsichtlich Training, Tricks und Technik; dies sollte während der Phase der Kommerzialisierung der einzelnen Systeme später zu Animositäten führen (vgl. II. 3.2–3). So zog Eugen Sandow, der der Sohn eines Königsberger Gemüsehändlers war, schon um 1885 als Halbwüchsiger mit kleinen Zirkussen und lokalen Schaustellern durch Europa, bevor er in Brüssel auf Professor Attila traf, dessen Partner er wurde. Durch geschicktes Management avancierte Sandow zum international bekannten Kraftathleten und Medienstar, dessen bronzierter muskulöser Körper zum Vorbild wurde. Er stand Modell in zahlreichen Kunstakademien, trat in allen großen Zirkussen Europas und Nordamerikas auf und ging mit dem Zirkusunternehmer und Musikrevueleiter Florence Ziegfeld auf Tournee. Schon bevor Sandow 1897 vom Berufssport zurücktrat und nach London übersiedelte, wo er seine Sportschulen eröffnete, war er Millionär.[35] Über ähnliche internationale Berufsartistenerfolge verfügten Professor Attila, Lionel Strongfort, George Hackenschmidt, Maxick und die Saxon-Hennig-Brüder. Der Karlsruher Bühnenathlet Professor Attila trat in den 1870/80er Jahren zusammen mit anderen Kraftakrobaten wie dem berühmten Kunstreiter Felice Napoli vornehmlich in Frankreich und Italien auf und ließ sich dann mit einer Sportschule 1887 zunächst in Brüssel und ab 1894 in New York nieder. Der in Berlin geborene Strongfort wanderte 1890 mit seinen Eltern nach New York aus und wurde dort von Professor Attila trainiert. Seine Kraftleistungen und sein Modellkörper – er stand, wie viele andere auch, für Bildhauer Modell (vgl. II.4.3.4) – machten aus ihm noch vor 1900 einen internationalen Star; danach ließ er sich als Fitneßunternehmer nieder. Die Saxon-Brüder absolvierten zwischen 1897 und 1920 Auftritte als Kraftjongleure, bevor sie in Leipzig ihr „Institut für Leibesübungen" gründeten. Der aus dem Württemberger Mittelstand stammende Maxick trat in vielen europäischen Varietes auf, in denen er seine Methode der isolierten Muskelanspannung zeigte, ehe er sich kurz nach 1914 für längere Zeit in England niederließ, Mitbesitzer eines Kraftsportstudios wurde und Kurse in Muskelanspannung, Diätetik und Gewichtheben gab. Der Dorpater Gewichtheber und Ringer George Hackenschmidt machte zunächst als international bekannter Berufsringer Karriere, bevor er 1910 aus gesundheitlichen Gründen seine aktive Laufbahn aufgeben mußte; aber schon da war er bereits ein reicher Mann. Zwischen 1909 und 1935 schrieb er schließlich zahlreiche Bodybuilding-, Diätetik- und Esoterikbücher.[36] Dabei galten neben Sandow vor allem Hackenschmidt, Maxick und Strongfort als gefeierte Körpervorbilder der

bürgers (vgl. Maxick 1914, 10f.). Lionel Strongfort stammte aus dem Berliner Kleinbürgertum (vgl. Landesarchiv Berlin, Nachlaß Baumgarten Rep. 200, Acc. 3102, Nr. 9, S. 12). Daß einige der Protagonisten modernen technischen Berufen nahe standen, spielte bei ihrem späteren Interesse an Physiologie möglicherweise eine Rolle.

35 Vgl. zu Sandows Karriere allgemein Chapman 1994.

36 Neben diesen bekannten Artisten gab es Hunderte weniger bekannte Berufsathleten und Tausende Unbekannte. Vgl. zu den verschiedenen Biographien z.B. Saltarino 1895; Guretzki 1922; Webster 1976 und 1979 und Groth 1985.

westlichen Welt. Ähnliche Erfolge als Berufsartisten, wenn auch im bescheideneren Umfang, konnten auch Bernarr Macfadden und Edmont Desbonnet aufweisen. Auch sie starteten nach dem Ende ihrer aktiven Zeit eine zweite Karriere als Fitneßunternehmer.[37] Beinahe alle diese Athleten vermarkteten ihre Erfolge mediengerecht mit Selbstportraits im Postkartenformat; diese Photographien, meist handelte es sich um regelrechte Posingserien, zeigen sie als Athleten in verschiedenen Muskelposen. Sie wurden, auch aufgrund ihres günstigen Preises, zu Hunderttausenden verkauft.[38]

Zumindest im Deutschen Reich hatten etliche Kraftathleten wie Hakkenschmidt, Maxick, Sandow, die Saxon-Hennig-Brüder und andere in ihrer Frühzeit Schwerathletikvereinen angehört und kämpften dort auf Amateurwettbewerben, bevor sie auf Profiveranstaltungen im Ringen und Gewichtheben auftraten.[39] So zählten neben den drei Saxon-Brüdern noch andere Berufssportler wie Rudolf Klär oder Hermann Goerner als Amateure zu den Vorzeigeathleten des 1. Leipziger Athleten-Clubs von 1892. Auch Maxick war zunächst Mitglied mehrerer Amateurvereine, und Eugen Sandow beteiligte sich vor seiner Berufsathletenzeit zwischen 1885 und 1892 als Amateurgewichtheber und –ringer. Der Berufsringer und Leiter der privaten Frankfurter Sportakademie, Karl Fürst, war Mitglied des Berliner Sport-Klub 1900 und des Münchner MTV und trainierte den Frankfurter Ruderverein von 1865. Die Analogie Profi-Amateur setzte sich auch auf internationaler Ebene fort: George Hackenschmidt wurde im Jahre 1898 Weltmeisterschaftsdritter im Schwergewicht der Amateurgewichtheber und im Jahre 1908 Schwergewichtsweltmeister im Freien Ringkampf der Profis. Die Berufsathleten blieben trotz des Verlustes ihres Amateurstatus oft ihren alten Vereinen treu und traten dort gelegentlich auf Jubiläumsveranstaltungen auf.[40] Damit hielten sich die Berufsathleten in einem Bereich zwischen Amateur- und Berufsathletik auf, der weit weniger strikte Grenzen kannte als in der Weimarer Zeit; in der Sportlandschaft des Wilhelminismus war dies generell nicht nur

37 Vgl. zu Desbonnet Chapman 1999 und zu Macfadden Ernst 1991.

38 Vgl. dazu Köhler 1985 und unten II. 4.3.4; im NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 178–194 haben sich Tausende dieser Postkarten erhalten.

39 Die Amateurbestimmungen des Deutschen Athletik-Sportverbandes von 1891, dem aber bis 1914 nicht alle Schwerathletikvereine angehörten, definierten den Amateur als einen Athleten, „der noch nie um einen Geldpreis gekämpft, noch nie zum Zwecke des Lebensunterhaltes athletische Übungen obgelegen und noch nie mit einem Berufsathleten um einen Preis gekämpft hat, es sei denn, daß seitens des Verbandes in einem speziellen Fall etwa zu wohltätigem Zweck, die Genehmigung erteilt worden ist" (Guretzki 1922, 6). Allerdings waren Erstattungen der Kosten zulässig, sie mußten aber über den Verein vermittelt werden. Berufsathleten vor 1914/18 konnten nur dann reamateurisiert werden, wenn sie mindestens ein Jahr lang einem Verein angehörten und zwei Jahre lang nicht mehr als Profi aufgetreten waren; vgl. dazu auch Pfeiffer 1910, 26ff.

40 Vgl. dazu Maxick 1914; Sandow 1904, 101; Athletenverein Atlas 1912; Guretzki 1922, besonders 63ff.; zu Fürst vgl. NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9 (Buchstabe F, Personendossier Fürst).

möglich, sondern sogar geläufig.[41] Da die Amateurvereine mit Boxen, Ringen, Tauziehen, Jiu-Jitsu, Gewichtheben, Hantelsport und Kraftakrobatik ähnliche Disziplinen anboten wie die Berufsathleten in ihren Shows vorzeigten, kam es nicht nur zu Allianzen, sondern – was spätestens seit der Weimarer Zeit undenkbar war[42] – die Berufsathleten galten sogar als Vorbilder und Werbeträger für den Kraftsport. Die Kraftsportzeitschriften bis 1914/18 feierten die Profis enthusiastisch und betrachteten sie als Vorzeigeathleten für ihren Sport; etliche Amateursportvereine benannten sich nach ihren Vorbildern, und Vereinsnamen wie „Sandow" oder „Lurich" – nach dem bekannten Berufsringer und –gewichtheber Georg Lurich – waren keine Seltenheit. Vom sportlichen Standpunkt aus gesehen waren die Berufsathleten somit breit anerkannt und exzellent ausgebildet.[43]

Die Berufsathleten waren das Bindeglied zwischen den verschiedenen Bewegungen, Ideen und Einflüssen und konnten idealerweise sämtliche Stränge miteinander kombinieren. Sie verfügten über das sportliche Knowhow, hatten sich mit diätetischen Fragen beschäftigt und kannten sich mit der Vermarktung ihres Körpers und ihrer Kraft aus. Zudem galten sie aufgrund ihrer Vorzeigekörper als nachahmungswürdige Vorbilder für den Hantelsport. Da die Berufsartistik risikoreich und aufgrund der extremen Leistungen nur relativ kurze Zeit als Arbeitsplatz in Frage kam, trat zu den ohnehin schon ungünstigen Bedingungen einer Karriere außerhalb des Zirkuszelts vielfach noch der Zwang, sich bald nach einem anderen Beruf umsehen zu müssen. Viele Berufsathleten, die noch mittendrin oder schon am Ende ihrer aktiven Laufbahn angelangt waren, entschieden sich deshalb, sich durch die Eröffnung von kommerziellen Sportstudios, den Verkauf von Trainingszubehör und Trainingskursen und die Verfertigung von Trainingsbüchern ein weiteres berufliches Standbein zu schaffen und durch ihr Angebot das Bedürfnis vieler Menschen nach „Kraft und Schönheit" zu befriedigen. Dabei konnten sie ihre bereits schon vorher erworbene körperliche Vorbildfunktion in ihren neuen Beruf hinein transportieren: Ihre Erfolge als Leiter gutgehender Sportstudios und Autoren auflagenstarker Hantelbücher rührten auch aus dieser Vorbildfunktion her; ähnlich wie in der frühen FKK-Bewegung und in der Rhythmischen Gymnastik war auch diese Bewegung sehr stark personenzentriert. So konnte zwischen dem späten 19. Jahrhundert und kurz vor 1900 aus all

[41] Zur Situation im Berufssport vor 1914/18 vgl. generell Eisenberg 1999, 216–233 und in der Schwerathletik z.B. Illustrierter Kraft-Sport (2. Jg.) 1925, 144f.; zu den einzelnen Biographien vgl. auch weiter unten II. 4.2 und 4.3.

[42] Eines der bekanntesten Beispiele aus der Schwerathletik war der international bekannte Schwergewichtler Paul Trappen, der 1913 Deutscher Meister wurde und 1914 einen Vertrag beim amerikanischen Zirkusunternehmen Barnum unterschrieb. Nur aufgrund dieser Zwischenepisode hatte er in der Weimarer Zeit trotz Reamateurisierung die Berechtigung verloren, an den Olympischen Spielen 1928 teilzunehmen; vgl. Guretzki 1922, 57 und Athletik 12 (105. Jg.) 1996, 27.

[43] Vgl. dazu die Angaben in Guretzki 1922.

diesen Einflüssen und Richtungen eine Bodybuilding- und Fitneßbewegung entstehen, die in kurzer Zeit zu einer der einflußreichsten Gruppen innerhalb der lebensreformerischen Körperkulturbewegung wurde.

4.2 Organisation und Klientel

4.2.1 Schulen und Institute

Die Bodybuilding- und Fitneßbewegung im Wilhelminismus und in der Weimarer Republik wies hinsichtlich ihrer Trainingsorte und -möglichkeiten Organisationsstrukturen auf, die in vielen Zügen der gegenwärtigen Fitneßbewegung ähneln. Vom Grundsatz her gab es zwei verschiedene Möglichkeiten, ein Training zu absolvieren: Zunächst konnte man kommerzielle Sportstudios besuchen, in denen man Kurse absolvierte oder ein Training nach eigenen Maßgaben durchführte; die Kurse wurden in den jeweiligen Etablissements von den Besitzern oder von eigens dazu ausgebildeten Lehrern angeboten. Sie konnten aber auch in Turn- und Sportvereinen, in FKK-Bünden, in Licht-Luft-Bädern, in Sanatorien, in Betrieben, in mobilen Einzelveranstaltungen, die Werbezwecken dienten, und sogar beim Militär absolviert werden. In derartigen Fällen wurden die Sportstudiobesitzer bzw. ihre Vertreter als Ausbilder für die Kurse engagiert oder als hauptamtliche Sportlehrer eingestellt. Eine zweite Möglichkeit, ein Bodybuilding- und Fitneßprogramm durchzuführen, war das Heimtraining; hier konnte man extern ein Kursangebot, das normalerweise über mehrere Wochen und Monate lief, privat nach Hause bestellen, wobei nach planmäßiger Beendigung des jeweiligen Programmes dem Absolventen automatisch die Fortsetzung zugeschickt wurde. Beliebter – und billiger – war es jedoch, eines der vielen (häufig in verschiedene Sprachen übersetzte) Anleitungsbücher zu erwerben, mit denen der Käufer verschiedene Trainingsprogramme und die dazugehörige Diätetik absolvieren und sich sein Programm selbst zusammenstellen konnte. Die dazu benötigten Trainingsapparate und Hanteln lieferten, wenn sie nicht in Sportgeschäften erworben wurden, die Verfasser der Trainingsbücher, die gleichzeitig auch Besitzer von Sportstudios sein konnten. Erfolgreiche Fitneßunternehmer und Studiobesitzer wie Eugen Sandow, Lionel Strongfort, Professor Attila, Edmond Desbonnet oder Bernarr Macfadden unterhielten häufig Verlage und Firmen, die Bücher, Kurse, Geräte und Fitneßprodukte verkauften und Muskelkonkurrenzen veranstalteten.

Ein wesentlicher Grund für die erfolgreiche Organisation und Kommerzialisierung der Fitneß- und Bodybuildingbewegung lag in der internationalen Vernetzung ihrer Protagonisten. Verschiedentlich wurde bereits angedeutet, wie wichtig die internationalen Initiativen und Netzwerke einzelner bekannter Bodybuilder für die Gesamtentwicklung einer Organisation waren, die ihre Fühler global in die westliche Welt ausgestreckt hatte. Dabei wurden die Netzwerke

nicht so sehr von Gruppen und Bünden bestimmt, wie dies z.T. in der FKK-Bewegung und bei den Anhängern esoterischer und asiatischer Körperkultur der Fall war (vgl. oben II. 2.2–4 und 3.2), sondern vollzog sich stärker über die Kontakte von Einzelpersonen. Dabei bildeten einen frühen internationalen Mittelpunkt die Kontakte und der Einfluß von Louis „Professor Attila" Durlacher, der ab 1887 in Brüssel und ab 1894 in New York kommerzielle Sportschulen leitete – seine New Yorker Schule wurde nach seinem Tod von seinem Schwiegersohn, dem Bodybuilder und Trainingsbuchverfasser Siegmund Klein weitergeführt – und als eigentlicher Begründer der sogenannten „5-Pfund-Hantel-Methode" gilt, die später von Eugen Sandow kommerzialisiert wurde. Professor Attila trainierte und vermarktete mit Eugen Sandow, Lionel Strongfort, Edmond Desbonnet und Siegmund Klein vier später äußerst einflußreiche Sportstudiobesitzer und Fitneßunternehmer, die sich Attilas Trainingsmethode zu eigen machten. Professor Attilas Hantelbroschüren wurden dabei ebenso erfolgreich rezipiert wie seine Aufsätze in deutschen Athletik- und Lebensreformzeitschriften, die auch immer wieder Nachrichten über Attilas New Yorker Sportschule abdruckten.[44] Über Attilas Verbindungen gerieten seine Nachfolger mit allen wesentlichen Bodybuildern und Förderern der Szene in Kontakt. Vor allem über die Inszenierung von Muskelkonkurrenzen sammelte Eugen Sandow die englische Athleten- und Künstlerszene – ein Förderer war der in der Olympischen Bewegung aktive Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle – um sich und trat über die Studien der Physiologen und Hygieniker mit Ferdinand Hueppe in Kontakt, der auch zu Lionel Strongfort, Josef Proschek und Theodor Siebert Beziehungen unterhielt.[45] Weitere Athleten- und Künstlerkontakte zwischen England und Deutschland liefen über den Modellathleten Maxick, der ab 1909/10 mit den Athleten Monte Saldo d.i. A. Woollaston und William Bankier gen. Apollo in einer privaten englischen Sportschule arbeitete, in den zwanziger Jahren in der Kraft-Kunst-Schule von Sascha Schneider, dem er auch Modell stand, als Trainer tätig war und gleichzeitig mit Hans Surén Kontakt hielt – Hans Surén schickte seine Schüler ebenfalls in die Kraft-Kunst-Schule Schneiders – ; vor dem Zweiten Weltkrieg wanderte Maxick schließlich nach Südamerika aus, wo er bis zu seinem Tod eine Sportschule leitete.[46] Edmond Desbonnet hielt von Frankreich aus Beziehungen zu Attila in New York und Theodor Siebert in Alsleben aufrecht, wobei der ständige rege Austausch ihrer Trainingsmethoden und Publikationen

[44] Vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 26 (10. Jg.) 1901, 8; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 29–31; Attila 1913; Siebert 1910, 6f.; Diem 1930, 65f.; Chapman 1994, 8f.; Webster 1979, 15f. und Iron Game History 2/3, 2002, 42ff.

[45] Vgl. dazu Siebert 1910, 6f.; Hueppe 1910, 47ff.; Webster 1979, 29ff. sowie allgemein zu Sandow Chapman 1994.

[46] Vgl. Maxick 1914; Guretzki 1922, 53; Surén 1929, 228 sowie Die Schönheit (19. Jg.) 1923, 44 und Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit (20. Jg.) 1924, 133 (Kontakt Maxick-Surén-Schneider); vgl. dazu auch Webster 1979, 55ff.

die internationale Weiterentwicklung der Bewegung prägte.[47] Der einflußreiche Siebert besaß von Deutschland aus Beziehungen zu Rußland, Österreich, England und Frankreich. Neben Desbonnet in Frankreich stand er dabei vor allem im ständigen Austausch mit dem russischen „Athletenvater" und Studiobesitzer Wladimir von Krajewski[48] in St. Petersburg und dem einflußreichen österreichischen Sportjournalisten, Zeitschriftenleiter und Fachautoren Victor Silberer in Wien. Über Berufsathleten wie Michael Hitzler und George Hackenschmidt und über Studiobesitzer und Professionelle wie Georg Jagendorfer und Pierre Bonnes, die europaweit auftraten und überall in privaten Sportstudios trainierten, konnte Siebert seine Auslandsbeziehungen pflegen und Trainingstechniken und Publikationen austauschen. In Deutschlands stand er zudem in regem Kontakt mit zahlreichen Vertretern der Bodybuilding-, FKK- und Lebensreformbewegung, der Hygienebewegung und der Esoterik, zwischen denen die neuen Ideen der Körperkultur fluktuieren konnten. Er beeinflußte die FKK- und Hygienebewegung über die Physiologen, Ärzte und Hygieniker Dr.Otto Thilo (Orthopäde in Rigau), Dr. Paul Jaerschky (zeitweise im Vorsitz des VfK und Licht-Luft-Bad Betreiber), Professor Ferdinand Hueppe in Prag, Professor Wilhelm Walter Gebhardt (Licht-Luft-Bad Betreiber und Gymnastikschriftsteller) sowie George Kolb, der damals beliebte Messungen an Athleten durchgeführt hatte (vgl. II. 4.3.4). Über Paul Jaerschky und Carl Mann, dem Vegetarier, Lebensreformer, Wettgeher und „Allround-Sportler", Begründer der Zeitschriften „Kraft und Schönheit" und „Der Mensch", Mitglied des VfK sowie des Athletik Sport-Club Marathon 1902 in Berlin,[49] hielt er Kontakt zu der Berliner Lebensreform-, FKK- und VfK-Szene und konnte etliche Artikel in den Zeitschriften „Kraft und Schönheit" und „Der Mensch" schreiben. Und über Albert Stolz und Josef Haupt, die die seit 1891 veröffentlichte „Athletik" betreuten, Professor Hermann Altrock, der ab 1924 den „Illustrierten Kraft-Sport" herausgab und Paul Strumpf, dem Redakteur der seit 1907 erschienenen Arbeiterathletikzeitschrift „Die Athletik", fanden er, seine Ideen sowie seine Athletenschule Eingang in die bürgerlichen und in die Arbeiterathletikzeitschriften und beeinflußten damit sowohl das Vereins- und Verbandswesen als auch die privat organisierte Bodybuilding- und Fitneßbewegung.[50] All diese internationalen und nationalen Einflüsse und Verbindungen, die quer durch die Reform- und Sportbewegungen der Zeit verliefen, prägten die Inhalte der Trainingsbücher und -programme und die Gesundheitsauffassungen und Körperbilder der Bodybuil-

[47] Vgl. dazu Webster 1979, 15f. und Wedemeyer 1999a, 75ff.

[48] Ein Portrait Krajewskis findet sich in Der Mensch (3. Jg.) 1901, 404.

[49] Vgl. zu Mann und Jaerschky weiter oben II. 3.2–3 sowie zur Biographie Manns die Hinweise in dessen Briefwechsel mit Carl Diem in Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Korrespondenz Mann, Mappe 906.

[50] Vgl. zum gesamten Netzwerkkomplex um Siebert, der in seiner Fülle, seinen Verzweigungen und seinem Einfluß auf die Körperkulturbewegung hier kaum darstellbar ist, vor allem die Biographie von Wedemeyer 1999a.

ding- und Fitneßbewegung sowie vor allem die Organisation, Klientel und Logistik der von der Bewegung geprägten Fitneßunternehmen und privaten Sportschulen.

Eine fundierte Übersicht über die internationale Sportstudiolandschaft im Wilhelminismus und der Weimarer Republik zu geben, ist nicht einfach, da dieser Bereich fast unaufgearbeitet ist und vielfach die Quellen fehlen. Vor 1914/18 geben die Kraftsportzeitschriften Auskunft; da sie nicht nur sämtliche Stränge der privat und vereinsmäßig organisierten Schwerathletik repräsentierten, sondern sich auch noch mit FKK oder Lebensreform auseinandersetzten; übrigens auf internationalem Niveau. Sie berichteten zwar regelmäßig über die Eröffnung neuer Studios, weitere Werdegänge und eventuelle Schließungen der Schulen waren jedoch häufig kaum noch eine Notiz wert, so daß nur wenige Aussagen darüber vorliegen.[51] Zudem differiert die Szene nach 1918: die offiziellen Athletikzeitschriften repräsentieren nur noch die Vereine und Verbände, so daß über Neuigkeiten aus der privaten Studiolandschaft, die sich mehr und mehr von den offiziellen Kraftsportverbänden trennte, kaum berichtet wird. Als weitere Quellen dienen die Anleitungsbücher der Protagonisten, die häufig Informationen über die Studios der Verfasser lieferten sowie die Informationsblätter und Zeitschriften der Studiobesitzer selbst; erfolgreiche und bekannte Leiter wie Sandow, Siebert, Strongfort, Karges, Desbonnet oder Macfadden besaßen eigene Mitteilungsorgane, die jedoch, wenn sie tatsächlich einmal bibliographisch erfaßt werden konnten, häufig in öffentlichen Bibliotheken nicht mehr erhalten sind. Die folgende Zusammenstellung zur Sportstudiolandschaft im Wilhelminismus und der Weimarer Republik muß daher zwar Stückwerk bleiben, kann aber doch einen Überblick über diesen bislang kaum aufgearbeiteten Bereich geben.

Das Gros der privaten Sportstudios zumindest im Wilhelminismus befand sich eindeutig in der Sportstadt Berlin, einige davon wurden im Umfeld des VfK initiiert; vor dem Krieg waren hier ja auch die wichtigsten Schulen und Bünde der Rhythmischen Gymnastik und der Freikörperkultur verankert. Die überwiegende Zahl der übrigen kommerziellen Sportschulen hatte ebenfalls in größeren Städten und Großstädten des Kaiserreichs ihren Sitz; ein Hinweis auf den modernen städtischen Charakter der Bewegung. In Berlin dürfte einer der ersten Sportschulen dieser Art das 1897 gegründete Etablissement des „bekannten Athleten-Vaters Otto Wuthe" in der Invalidenstraße gewesen sein.[52] 1901 entstand dann unter dem Einfluß des als Vorbild in der Bewegung verehrten Hygieneprofessors Ferdinand Hueppe[53] der Plan einer Sportschule, die nach dem Vorbild der 1894 gegründeten „Anstalt für Leibes-Erziehung" des Bodybuilders Professor Attila in New York auf dem Sportluftbadgelände des VfK errichtet werden sollte, wobei die Mitglieder durch Vorträge namhafter Fachleute und Künstler zusätzlich geschult werden sollten; hier zeigt sich wieder der Erziehungsanspruch der Körperkulturbewegung.[54] Um 1905 folgte dann die Gründung der privaten Sportschule des „akad. gebild. Gymnasial-Turnlehrers" Otto Karges, der eine Zeitschrift redigierte und Kurse im VfK gab, wo er zeitweise im Vorstand saß und Turnwart war.[55] 1906 eröffnete die Sportschriftstellerin Dolorosa d.i.Marie Eichhorn in Berlin eine reine Damen-Ringschule.[56] Ebenfalls 1906 gründete der aus einer „angesehenen Berliner Kaufmannsfamilie" stammende Jiu-Jitsu Lehrer Erich Rahn[57] seine erste Sportschule in Berlin, die neben Jiu-Jitsu für Männer und Frauen auch Hanteltraining, Gymnastik und Boxen und später in den zwanziger Jahren sogar Leibesübungen am Rhönrad anbot. Zwar mußte die Schule ihren Betrieb vorübergehend einstellen, 1931 konnte sie dennoch ihr 25jähriges Bestehen feiern.[58] 1906 öffnete auch das „ärztliche Kraftsport-Institut" von Dr. Loewi in der Lützowstraße 49 seine Pforten.[59] 1909 installierte der Olympiateilnehmer von 1906, Ruderer und Sportlehrer Waldemar

[51] Gewisse Hinweise in den Quellen (vgl. unten) deuten jedoch darauf hin, daß neben den Schließungen aus wirtschaftlichen Gründen (Inflation 1923) offenbar auch nach dem Tod des Studiogründers – wie bei Sandow 1925 – die entsprechende Sportschule häufig nicht mehr weitergeführt wurde.

[52] Vgl. Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung 226 (6. Jg.) 1897, 4 sowie 270 (7. Jg.) 1898, 3; über Wuthe konnte weiter nichts ermittelt werden.

[53] Vgl. Der Mensch (3. Jg.) 1901, 739, wo Hueppe in stereotyper Weise als einer der wenigen „neuen Gelehrten" geehrt wird, der im Gegensatz zum „bebrillten, unbeholfenen (und) oft körperlich verkümmerten" Akademiker als „ein Typus jener Gelehrten gelten darf, wie wir die junge Generation auf den Universitäten heranwachsen sehen möchten".

[54] Vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 26 (10. Jg.) 1901, 8; vgl. dazu auch unten II. 4.3 und 4.4.

[55] Kraft und Schönheit (6. Jg.) 1906, 28 (Zitat); vgl. auch Illustrierte Athletik-Sportzeitung (14. Jg.) 1905, 70 bzw. 699. Karges leitete zudem auch die Ringerschule des VfK; vgl. zu Karges und dem VfK auch die Karges-Zeitschrift Gymnastische Praxis (1. Jg.) 1906/07 und die VfK-Unterlagen im Amtsgericht Charlottenburg, Vereinsregister 95 VR 837 Nz (z.B. Vereinsprotokoll von 1909) sowie oben II. 3.2 und 3.3.

[56] Vgl. Die Schönheit (4. Jg.) 1906/07, 242–247. Unter dem Pseudonym Dolorosa veröffentlichte Eichhorn 1907 den Ringerroman „Die Starken. Ein Athleten-Roman".

[57] Obwohl Rahn vor allem auf Jiu-Jitsu spezialisiert war, zeigt seine Biographie doch die typischen Züge einer Körperkultur- und Athletenkarriere der Zeit zwischen Profi und Amateur. Von Jiu-Jitsu-Darstellungen im Zirkus animiert, gründete er 1906 seine Schule, trat auf Werbeveranstaltungen für seinen Sport auf und initiierte spektakuläre Jiu-Jitsu-Wettkämpfe. Jahrelang arbeitete er als Artist im Zirkus Krone und kämpfte gegen Ringer und Boxer. 1922 gründete er den ersten Amateur-Jiu-Jitsu-Klub in Berlin, der neben seiner Privatschule existierte. Nebenbei arbeitete er als Dozent für die Deutsche Hochschule für Leibesübungen. 1924 nahm der Deutsche Athletik-Sportverband (DASV) Jiu-Jitsu als Sport in seinen Verband auf und legte Regeln fest, während Jiu-Jitsu als Teil der Körperkultur und als Mittel zur Selbstverteidigung in der Fitneßbewegung verblieb; vgl. die Rahn-Biographie von Kemper 1965 und zum Jiu-Jitsu im DASV Scotti 1931, 60.

[58] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung 14 (16. Jg.) 1907, 215; Kemper 1965, 4; Rahn o.J., 9f. und 177f. sowie Pfister 1998, 313f.

[59] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung 21 (15. Jg.) 1906, 326; über Loewi konnte nichts weiter ermittelt werden.

Sand[60] am Bahnhof Tiergarten die „Sport-Akademie Sand", in der er Hanteltraining und eine „Privatausbildung für Körperkultur, Boxen, Ringen, orthopädisch, deutsch, schwedisch Turnen" offerierte; das Institut bestand bis mindestens 1926.[61] Ebenfalls um 1909 eröffnete der bekannte Boxer und bei Sandow in England ausgebildete Hantellehrer Joe Edwards, der im VfL als Übungsleiter Sandowkurse gab und Gymnastikbücher schrieb, im Zandersaal des Berliner Eispalastes ein Institut für Körperkultur, in dem zusätzlich auch Atemgymnastik unterrichtet wurde; Waldemar Sand gab hier Kurse nach Professor Attilas Hantelmethode.[62] Eugen Sandow, der bereits einige Schulen in England und Nordamerika und seit 1907 ein weiteres Studio in Leipzig besaß (vgl. unten), folgte ebenfalls vor dem Krieg mit einer Berliner Schulgründung (Charlottenburg: Knesebeckstraße und Lützowstraße), die zudem mit einer Versandfirma für Hanteln und Trainingsbücher gekoppelt war; auch hier war der Attila-Schüler Waldemar Sand als Lehrer angestellt. 1924 leitete Sand dann eine Sandow-Schule, die ihren Standort am Bahnhof Tiergarten hatte.[63] Darüber hinaus existierten offenbar Mischformen zwischen Verein und Privatclub: So gründete die Leiterin der Frauenabteilung eines Berliner Turnvereins 1908 einen „Privatturnzirkel", in dem mit dem Gymnastikgerät „Autogymnast" Übungen absolviert wurden.[64] Neben der von 1922 bis 1928 existierenden und für beide Geschlechter geöffneten Sportschule im Berliner Sportpalast in der Potsdamer Straße, deren „gymnastischer Lehrer" der in Künstlerkreisen beliebte Trainer und Boxlehrer der Polizei, Herbert Laeppche, war,[65] zählte das 1928/29 gegründete Institut von Lionel

[60] Auch Sands Karriere zwischen Profi und Amateur war typisch. Er ruderte früher im „Kaiservierer" des Berliner Ruderclubs, betätigte sich als Turner und war zudem noch als Schwimmer aktiv. 1906 nahm er an den Olympischen Spielen in Athen teil. 1907-08 startete er als erster deutscher Ruderer in Amerika. Im Anschluß daran begann er mit dem Aufbau seiner privaten Sportschule. 1926 erwarb er mit 50 Jahren das goldene Sportabzeichen; vgl. Sport und Sonne 1926, 240.

[61] Vgl. Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 869; Körperkultur (4. Jg.) 1909, 303; Sport im Bild 14 (25. Jg.) 1919, 264; Luerssen/Flint 1920, unpag. letzte Seite; Sport und Sonne 1926, 130 und 240 (Kurzportrait von Sand).

[62] Vgl. Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 156 und (9. Jg.) 1909, 239ff.; Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 86 (Anzeige), 702, 869 und 937; Körperkultur (4. Jg.) 1909, 278 und 302–304 (Artikel von Mallwitz über den Eispalast) sowie Edwards 1910, 55; vgl. zur Geschichte des Eispalastes noch Arenhövel 1990, 111ff.

[63] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (16. Jg.) 1907, 29: „1. Leipziger Ringkampf- und Sandowschule"; Sport im Bild (18. Jg.) 1912, 512; Athletik (5. Jg.) 1913, 788; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1130 und 1178; Sandow-Heft 1924, 47. Wann die Sandow-Schule in Berlin-Charlottenburg in der Knesebeckstaße 80 gegründet wurde, konnte ebensowenig ermittelt werden wie das Gründungsdatum und die Existenzdauer seiner Versandhandelfirma. Entsprechende Anfragen des Verf. an das Landesarchiv Berlin und das Amtsgericht Charlottenburg, Abt. Handelsregister, verliefen ergebnislos.

[64] Vgl. Körperkultur (3. Jg.) 1908, 28.

[65] Arenhövel 1990, 97 sowie zu Laeppche der Schriftsteller und begeisterte Körperkulturist und FKKler Frank Thiess 1965, 309f.

Strongfort, der bereits in New York einen Hantelkursversand besaß, und der noch weitere Schulen in Frankfurt, München und Salzburg leitete, zu den bekannteren Berliner Instituten der Nachkriegszeit.[66] Daneben existierten noch weitere Körperkulturschulen, deren Angebote zumeist zwischen „Sandowmethode", Autogymnastik, Boxen, Gymnastik und Seilspringen pendelten.[67] Insgesamt konnte man damit schon vor dem Krieg in mindestens einem Dutzend Berliner Bodybuilding- und Fitneßstudios trainieren. Mit Disziplinen wie Kraftsport, Ringen, Boxen, Jiu-Jitsu oder Gymnastik für Männer und Frauen boten sie ein Programm an, das den Angeboten der Kraftsportvereine in nichts nachstand bzw. sie deutlich übertraf (vgl. auch unten II. 4.3).

Weitere Sportstudiozentren im Wilhelminismus und der Weimarer Republik waren die Großstädte Leipzig, München, Hamburg, Bremen und Frankfurt, in denen zwischen 1898 und 1914 mit jeweils etwa einem halben Dutzend Schulen gerechnet werden muß. In Leipzig gab es neben der Sandowschule noch das Institut und den Versandhandel der Saxon-Hennig-Brüder – international bekannte Berufsathleten, die auch englischsprachige Hantelbücher schrieben – und die Sportschule Schönfeld des Germaniabad-Sportlehrers für Ringen, Boxen, Gymnastik und Jiu-Jitsu; Schönfeld war gleichzeitig noch Sportlehrer in der Licht-Luft-Anlage des Germaniabades.[68] In München wurden seit dem späten 19. Jahrhundert immer wieder private Kraftsportinstitute, darunter eines unter der Beteiligung der in München ansässigen Athletik-Sportzeitung, gegründet.[69] Zwischen 1906 und 1913 war dabei das „Institut für Körperkultur und Kampfsport" von Balzard Füger in der Ludwigstraße führend; er bot Jiu-Jitsu, Boxen und verschiedene Systeme der „Körperkultur" an. In den späten zwanziger Jahren konnte sich dann die Strongfort-Schule etablieren, die bis in die 1970er Jahre hinein existierte.[70] In Frankfurt gründete 1911 der aus „guter Fami-

[66] Vgl. Le Sante par les Sports 41 (3. Jg.) 1913, 4; Strongfort 1928; Kraftsport 7 (2. Jg.) 1938, 7 sowie 16 (4. Jg.) 1940, 11; Athletik 4 (13. Jg.) 1960, 8–9.

[67] Vgl. Sport im Bild (25. Jg.) 1919, 738: Anzeige der Internationalen Boxschule Schlüter, die Boxen, Seilspringen, Keulenschwingen, die Sandowmethode sowie Elektrische Gymnastik offerierte; Illustrierter Kraft-Sport (2. Jg.) 1925, 349: Boxschule Mattull in Berlin sowie 568: zwei Expanderclubs in Berlin, die aber wohl Vereine waren; vgl. auch Kohr/Krauss 2000, 50, die ebenfalls von mehreren Box- und Körperkulturschulen wie dem „Studio für Boxen und Leibeszucht" des Profis Sabri Mahir in Berlin Charlottenburg berichten.

[68] Vgl. zu Schönfeld Illustrierte Athletik-Sportzeitung 2 (16. Jg.) 1907, 29; Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 143 sowie oben II. 3.2–3 und zu den Hennig-Saxon-Brüdern z.B. Saxon 1908; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1130 (Anzeigen der englischen Saxon-Bücher) sowie die undatierten Broschüren im NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr.9, Buchstabe S (Prospekte der Saxon-Hennig-Schule).

[69] Vgl. Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung 298 (7. Jg.) 1898, 3; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 40 unter der Leitung von Athletik-Redakteur Josef Haupt und Berufsringer Michael Hitzler.

[70] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung 40 (16. Jg.) 1907, 630; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 606, 667 und 1130 (Füger-Schule); Athletik 4 (13. Jg.) 1960, 8–9 sowie Gesunde Welt (1. Jg.) 1957 (Strongfort); mündl. Mitteilungen über die Langlebigkeit der

lie" stammende Berufsringer und ehemalige Amateurathlet Karl Fürst[71] eine „Sportakademie", in der Hantelsport, Boxen, Ringen, Jiu-Jitsu nach einer eigens entwickelten Methode sowie generell „Körperkultur" unterrichtet wurde; seine Frau gab Kurse für die Damenwelt. In den Wintermonaten machten sich dazu noch verschiedene Frankfurter Vereine in Fürsts Schule für die Wettkämpfe im Sommer fit. 1913 gründete Fürst dazu noch einen Boxklub, der seine Wettkämpfe ebenfalls in der Sportakademie von Fürst abhielt.[72] 1922 gründete der Rahn-Schüler Alfred Rohde dann den 1. Deutschen Judo-Club in Frankfurt.[73] Auch hier zog Strongfort in den dreißiger Jahren mit einer Körperkulturschule nach.[74] In Hamburg leiteten Paul Fischer und Erich Rasch im Jahre 1913 die Akademie für Gymnastik, in der ein damals typisches Konglomerat aus Atemgymnastik, Geräteübungen, Kraftübungen an Maschinen, Ringen, Boxen, Jiu-Jitsu sowie Sandow- und Müller-Kurse angeboten wurde; schon 1908 konnte man in Hamburg in einer „Lehranstalt für Körperkultur" in der Ferdinandstraße unter Anleitung einer „Dame" Übungen am Autogymnasten praktizieren.[75] In Bremen befand sich ein Institut für Gesundheit und Leistung in der durch seine Expressionismusbauten bekannten Böttcherstraße, die der reiche Lebensreformer und Kaffeeunternehmer (Kaffee HAG) Ludwig Roselius errichten ließ. Dieses, über mehrere Etagen für Frauen und Männer eingerichtete Sportstudio war Bestandteil des Unternehmens von Roselius (Kaffee HAG Institut) und dürfte eine Art Betriebssportschule gewesen sein.[76] Vereinzelt befanden sich vor 1914/18 noch andere Sportschulen in kleineren Ortschaften zumindest in Sachsen.[77] Die international bekannte „Trainierschule" des Bodybuilders, Lebensreformers und Esoterikers Theodor Siebert, die von 1901 bis 1913 existierte, lag dagegen völlig auf dem Land in der Kleinstadt Alsleben bei Halle an der Saale, was hauptsächlich auf die lebensreformerisch orientierte Ausrichtung seines Besitzers zurückgeführt werden kann.[78] In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren blieben die Großstädte als Zentren der Sportstudiokultur weiter bestehen; in den entsprechenden Städten wurden gelegentlich noch Neugründungen registriert. Hinzu kamen noch Sportschulen in Dresden, Karlsruhe, Stuttgart, Wiesbaden und Passau.[79] Dabei hatte die auch in Kunstkreisen berühmte Dresdener Kraft-Kunst-Schule des Bildhauers und Malers Sascha Schneider, in der die Berufsathleten Maxick und Walter Fietz unterrichteten, am längsten Bestand; sie wurde 1919 gegründet und erst 1942 – mittlerweile war Walter Fietz der Alleinbesitzer – geschlossen.[80] Diese ermittelte Zahl an Studios – etwa 30 bis 40 – dürfte, da die Funde aufgrund der schwer zugänglichen Quellen häufig zufällig erfolgten, kaum vollständig sein, vergleicht man sie dazu noch mit der Menge an Schulen in anderen Ländern: In Frankreich sollen in der Zwischenkriegszeit über zweihundert Sportstudios existiert haben.[81] Nimmt man jedoch selbst die Mindestzahl von 30–40 an, so überstieg die Menge der privaten Sportstudios im Kaiserreich und der Weimarer Republik immer noch die geringe Zahl der Fitneßstudios der Zeit zwischen 1945 und 1970/80; erst ab den frühen achtziger Jahren kann in der Bundesrepublik wieder mit mehr als 40 privaten Sportstudios gerechnet werden.[82]

Wenn auch die Zahl der Schulen, der dürftigen Quellenlage zu urteilen, in der Weimarer Republik ähnlich hoch war oder sogar leicht anstieg, schien sich das Profil der Schulen jedoch geändert zu haben. Es hat dabei den Anschein, als ob mit der Institutionalisierung der Einrichtungen und ihrer Eingliederung in die allgemeinen Leibesübungsnormen der zwanziger Jahre eine gewisse Normierung der Schulen sowie eine Verengung auf weniger Disziplinen eingesetzt hat. Viele Gründungen nach 1918 waren reine Box- (Fürst in Frankfurt), Jiu-Jitsu- (Rohde in Frankfurt), Funktionsgymnastik- (Scharmann in Wiesbaden), Kraftgymnastik- (Glucker in Stuttgart) oder Hantel- und Kraftsportschulen (Strongfort in Frankfurt und Berlin, Helmel in Passau, Carolus in Karlsruhe), die die Breite des Übungsangebots vor 1914/18 vermissen lassen. Die starke Institutionalisierung des Berufssports, der sich in eigenen Berufsverbänden organisierte, trug mit zu einer Trennung der professionellen, vormals gemeinsam ausgeübten Kraftsportarten bei: Zwar gründeten sich 1911 und 1912 schon zwei Berufsringkampfverbände, ihre stärkere Institutionalisierung erfuhren sie erst nach 1918; 1932 war

Strongfort-Schule von Markschiess-van Trix (Berlin) und Albert Busek (München) an den Verf. (1995).

71 Der ausgebildete Brauer Karl Fürst machte ebenfalls den typischen Lebenslauf durch: Der gebürtige Wiener gehörte um 1900 als Ringer und Leichtathlet (Spezialdisziplin Diskus) dem Berliner Sportklub von 1900 an und trainierte im Sportluftbad des VfK. Später trainierte er in der Kraftsportriege des MTV München. Dann trat er zum professionellen Sport über und wurde ein erfolgreicher Berufsringer und Boxer. Neben der Leitung seines Instituts ab 1911 übernahm Fürst später noch das Training mehrerer Frankfurter Sportvereine, leitete ab 1924 das Training des (Betriebs?)Sportvereins Griesheim Elektron und arbeitete als Sportlehrer einer „Volkshochschule für Leibesübung" in Frankfurt; vgl. dazu das Personendossier von Fürst in NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe F (Personendossier Fürst).

72 Vgl. Athletik 18 (3. Jg.) 1911, 382 und Kraftsport 16 (4. Jg.) 1940, 11 sowie das Personendossier Karl Fürst in NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe F.

73 Vgl. Kemper 1965, 33 und 36.

74 Vgl. Kraftsport 16 (4. Jg.) 1940, 11; Athletik 4 (13. Jg.) 1960, 8–9.

75 Vgl. Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1130 sowie Körperkultur (3. Jg.) 1908, 28.

76 Vgl. die spärlichen Hinweise in Tallasch 2002, 178f.

77 Vgl. als Beispiel Illustrierte Athletik-Sportzeitung 17 (15. Jg.) 1906, 262.

78 Vgl. Wedemeyer 1999a, 150–178.

79 Vgl. Kraftsport 16 (4. Jg.) 1940, 11 und Athletik 4 (13. Jg.) 1960, 9 (Frankfurt und Berlin); Die Schönheit (17. Jg.) 1921, 500–521 (Dresden); Helmel 1928 (Passau); Carolus 1930 (Karlsruhe); Die Freude (5. Jg.) 1928, 27–32 (Wiesbaden); Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit (23. Jg.) 1927, 27 (Stuttgart).

80 Vgl. zum Kraft-Kunst-Institut die Informationsbroschüre von Schneider o.J. sowie Röder 1999, 24. Über Fietz ist wenig bekannt, Maxick dagegen war im kommerziellen Kraftsport eine international bekannte Größe; vgl. dazu Maxick 1914 und Wedemeyer 1999d.

81 Vgl. Andrieu/Bessy/Lefevre 1993, 7.

82 Vgl. Smolana 1982, 157f.

sogar ein dritter Berufsverband ins Leben gerufen worden. 1922 initiierte Erich Rahn dann den Berufsverband „Central Verband Deutscher Jiu-Jitsu-Kämpfer" und 1923 den „Reichsverband für Jiu-Jitsu". Der Profiboxsport organisierte sich im Verband deutscher Faustkämpfer (VDF) und in der Boxsport-Behörde Deutschlands (BBD). Dadurch differenzierten sich die Disziplinen noch weiter aus und trennten sich voneinander.[83] Mit der Etablierung von Berufsverbänden näherte man sich damit auch dem Amateurlager an, dessen Entwicklung ebenfalls auf eine starke Trennung der Disziplinen und auf eine gleichzeitige Abkoppelung von der Leichtathletik hinauslief.[84] All dies begünstigte den Hang zur Differenzierung. Endgültig trennten sich die verschiedenen Kraftsportarten aber erst nach 1945 voneinander.[85]

Die deutsche Entwicklung der Sportstudiolandschaft war beileibe kein Sonderfall, sondern bewegte sich im Rahmen der internationalen Ausbreitung der Studios seit den 1880er Jahren, wobei die Gründungen der deutschen Sportschulen in den Großstädten zeitlich etwas später einsetzten. 1910 schrieb Joe Edwards, daß es im Ausland, „in England besonders in Amerika (...) eine Riesenmasse von ‚Physical-Culture-Schools', in denen Laien sowie Fortgeschrittene eine gründliche Bildung des Körpers sich aneignen können", gebe, jedoch in Deutschland „derartige Institute allerdings noch große Seltenheiten" seien, wobei Edwards zwar übertrieb, jedoch angesichts eines Ländervergleichs mit der Menge an Schulen etwa in Frankreich und Nordamerika einen durchaus berechtigten Einwand lieferte.[86] Diese verzögerte Entwicklung lag möglicherweise an der ebenfalls versetzt erfolgten Moderne und Hochindustrialisierung in Deutschland, durch die die daran orientierte städtische Bodybuilding- und Fitneßbewegung – sowie generell der Sport – erst etwas später zu ihrem Aufschwung kam; in den Großstädten Nordamerikas, Englands, Rußlands, Frankreichs und Belgiens dagegen setzte die Bewegung zeitlich etwas früher ein. Auch hier waren professionelle Schulgründer am Werk, die auf eine aufnahmeempfängliche Klientel trafen und, wenn auch teilweise unter viel Werbeaufwand, nicht nur in der Lage waren, früh Schulen zu etablieren, sondern manchmal auch regelrechte (z.T. internationale) Studioketten gründen konnten. Es waren diese frühen Studiobesitzer, die mithilfe ihrer internationalen Kontakte schließlich Schulen in anderen Ländern einrichteten und so mithalfen, deren nationale Fitneßbewegungen erst einmal in Gang zu bringen und ihnen darüber hinaus eine internationale Einbindung zu ermöglichen.

In Nordamerika begannen mehrere ehemalige Berufsathleten ab den 1870er Jahren mit der Gründung privater Sportstudios; das Zentrum war die Stadt New

[83] Vgl. Wedemeyer 1997 (Berufsringkampf); Kemper 1965, 25 und 36 (Jiu-Jitsu) und Grote 2000 (Berufsboxen).

[84] Vgl. etwa Scotti 1931, 51–60 und Grote 2000, 182ff.

[85] Vgl. zu diesem Prozeß auf Vereins- und Verbandsebene Schumann 1999 als Beispiel für die Entwicklung des Hessischen Athleten-Verbandes von 1899.

[86] Edwards 1910, 53.

York. Zu den Gründern gehörten Dudley Allen Sargent, der 1878 in New York ein „physical culture institute" etablierte, „Professor" David L. Dowd, der mehrere exklusive Studios besaß, der Ringer William Muldoon, der ebenfalls schon vor 1900 in New York eine Sportschule eröffnete, Lionel Strongfort, Professor Attila und Eugen Sandow, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in New York Studios ins Leben riefen, sowie der international bekannte Sportstudioketten-besitzer und Fitneßunternehmer Bernarr Macfadden. Alle diese ehemaligen Berufsartisten veröffentlichten dazu eigene Trainingsbücher und besaßen teilweise noch eigene Zeitschriften; ihre Trainingssysteme, Bücher und Studios waren auch Thema in deutschen Athletikzeitschriften.[87]

In Europa begann die Entwicklung etwas zeitversetzt. In den achtziger Jahren gründete der russische Arzt Dr. Wladislaw von Krajewski in St.Petersburg ein Kraftsportstudio, in dem berühmte Athleten wie George Hackenschmidt und Georg Lurich zu trainieren pflegten; Krajewski besaß bis zu seinem frühen Tod Kontakte zur deutschen Kraftsportszene und hier besonders zu Siebert.[88] In Brüssel eröffnete der Badenser Kraftathlet Louis Durlacher genannt Professor Attila im Jahre 1887 eine Kraftsportschule; Attila gilt als der Erfinder des sogenannten Fünf-Pfund-Hantel-Systems und als Entdecker von Eugen Sandow und schrieb ebenfalls mehrere Trainingsbroschüren. Später ging er nach Nordamerika, wo sein 1894 in New York eröffnetes Bodybuildingstudio zumindest bis vor wenigen Jahren noch existiert hat.[89] In Frankreich begann der spätere Studioketten-besitzer Edmond Desbonnet 1885/86 mit der Gründung der ersten privaten Bodybuildingschule in Lille. 1909 besaß Desbonnet außer seiner um 1900 etablierten berühmten Pariser Sportschule in der Faubourg Poissoniere noch mindestens sechs weitere mittlerweile internationale Filialen in Bordeaux, Lyon, Lausanne, Genf, Brüssel und Buenos Aires, 1913 kamen neue Studios in Spanien, der Schweiz und Rußland hinzu, dabei war sogar von zwanzig Desbonnet-Schulen die Rede.[90] In der Zwischenkriegszeit eröffneten dazu weitere Ableger der Pariser Desbonnet-Schule in vielen Städten Frankreichs; vor 1933 soll Edmond Desbonnet über 200 Sportschulen besessen haben. 1939 war dagegen von 130 Schulen die Rede; bei Desbonnets Tod 1953 verfügte seine „Fédération de Culture Physique" über 300 Schulen in Frankreich und in seinen Kolonien. Dabei ist unklar, auf welche Weise Desbonnet in diese Zweigstellen – die von Lehrern geleitet wurden, die an seiner Schule ein Diplom erwarben – finanziell involviert war d.h. ob sie ihm gehörten oder den Lehrern oder ob sie eine Art „Franchise-Unternehmen" mit Gewinnbeteiligung waren (vgl. unten II.4.2.1).

[87] Vgl. dazu Webster 1979, 18ff.; Grover 1989, 123–168 und Ernst 1991; biographische Hinweise gibt auch das zeitgenössische „Lexikon der Schwerathletik" von Guretzki 1922.

[88] Vgl. dazu Der Mensch (3. Jg.) 1901, 404; Siebert 1907, 26ff.; Hackenschmidt 1909, 134; Webster 1979, 16 und Wedemeyer 1999a, 51, 75 und 154.

[89] Vgl. zu Attila etwa Der Mensch (3. Jg.) 1901, 406–408; Webster 1979, 15; Chapman 1994, 8ff. und Wedemeyer 1999a, 64-66 und 154f.

[90] Vgl. La Culture Physique (6. Jg.) 1909, 690 und 197 (10. Jg.) 1913, 24.

Darüber hinaus besaß Desbonnet mehrere Zeitschriften, veröffentlichte eine Anzahl Trainingsbücher, leitete einen Versandhandel und initiierte Muskelkonkurrenzen.[91] Zur selben Zeit existierten in Frankreich aber noch eine nicht näher bekannte Zahl weiterer kommerzieller Fitneßstudios, die ebenfalls in Privathand waren.[92] In England eröffnete Eugen Sandow im Jahre 1897 vier Schulen, bezeichnenderweise lagen sie alle in gut situierten (Geschäfts)Vierteln in London; 1901 kam noch ein Studio in Bristol dazu. Insgesamt verfügte Sandow über sechs Studios in England. Daneben gaben er und seine autorisierten Lehrer brieflich angeleitete Heimkurse und Kurse auf mobilen Veranstaltungen und riefen dazu noch Muskelkonkurrenzen ins Leben. Im Gegensatz zu Desbonnets Schulen konnten die Sandow-Institute den Tod ihres Gründers im Jahre 1925 nicht lange überdauern; 1939 war keines der englischen Studios mehr in Betrieb.[93] Auch in England gab es neben den Sandow-Schulen noch etliche weitere kommerzielle – z.T. von deutschen Kraftsportlern wie Maxick mitgeleitete – Sportstudios; eines von ihnen wurde 1912 in London-Picadilly von dem Sandow-Konkurrenten J.P. Müller gegründet, es bestand bis mindestens 1924. Jedoch ist auch hier die genaue Zahl der Studios aufgrund des mangelnden Forschungsstandes nicht bekannt.[94] Weitere Institute und Hantelversandhandel entstanden noch in Österreich-Ungarn bzw. Österreich und in der Tschechoslowakei (Wien 1897 und 1903, Salzburg 1938; Prag 1906, 1909 und 1922),[95] und in der Schweiz (Waidberg-Zürich 1909, Zürich 1941).[96] Bereits an dieser kurzen Übersicht werden drei Charakteristika deutlich: Alle Studios wurden von Berufsathleten gegründet

[91] Vgl. La Culture Physique (30. Jg.) 1926, 653ff.; (31. Jg.) 1927, 294; (40. Jg.) 1936, 293f. sowie (43. Jg.) 1939, 41f.; Athletik 17 (6. Jg.) 1953, 2; Andrieu/Bessy/Lefevre 1993, 7; Chapman 1999, 126.

[92] Vgl. die Hinweise in La Culture Physique (2. Jg.) 1905, 48, 71 und 219; (3. Jg.) 1906, 499, 795 und 196 (10. Jg.) 1913, 24; Illustrierte Sportzeitung 35 und 36 (22. Jg.) 1913, 821–22 bzw. 845–846.

[93] Vgl. Sandow 1897, 67–68 (englische Ausgabe) und 1904, 60f. (deutsche Ausgabe); Sandow's Magazine (6. Jg.) 1901, 67–69, 122–124 und 381–382; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 16–17; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 180f.; La Culture Physique (43. Jg.) 1939, 41f.; Trevor 1946, 39.

[94] Vgl. Müller 1924, 9: „Über 9000 Personen sind im Müller-Institut oder brieflich unterwiesen und behandelt worden".

[95] Vgl. Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung 265 (7. Jg.) 1898, 3 (Berufathlet Georg Jagendorfer in Wien); Illustrierte Athletik Sportzeitung 7 (12. Jg.) 1903, 102f. (Trainierschule in Florisdorf bei Wien); Athletik 7 (2. Jg.) 1938, 7 (Salzburg, Strongfort); Proschek 1911 sowie Kraft und Schönheit (6. Jg.) 1906, 282 und (7. Jg.) 1907, 125 (Institut-System Josef Proschek in Prag) und Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 80 (ohne weitere Angabe) und Deutsche Athletik Sport-Zeitung 38 (4. Jg.) 1922, 448 (Institut F. Hoyer, Prag, Wenzelsplatz).

[96] Vgl. Kraft und Schönheit (6. Jg.) 1906, 276f. und (9. Jg.) 1909, 157 und 159 (hier gab der Däne I.P. Müller („müllern") stationäre Kurse im Sanatorium Waidberg bei Zürich, wo er sich kurzzeitig niedergelassen hatte) sowie Grüneisen 1951 (Sport- und Gymnastikinstitut des ehemaligen Berufsringers Gottfried Grüneisen in Zürich)

und unterhalten – nur in Ausnahmefällen wie im Kraft-Kunst-Institut von Sascha Schneider übernahm 1922 eine GmbH vorübergehend diese Funktion[97] –, und alle lagen entweder in Großstädten oder fungierten als Bestandteile stadtnaher Sanatorien. Und viele Berufsathleten – wie Macfadden, Sargent, Dowd, Attila, Desbonnet, Sandow, Saxon-Hennig, Strongfort oder Maxick – waren in der Lage gewesen, ein internationales Studiokettennetz zu gründen und bzw. oder einen Versandhandel mit Übungsanleitungen und Geräten ins Leben zu rufen.

Die Lage, Größe und Ausstattung der Sportstudios, ihre Angebote, Preise und Öffnungszeiten sowie die Auswahl des Personals waren – zumindest in der Zeit vor 1914/18 – zugeschnitten auf ein männliches und weibliches Publikum, das anfangs noch gutbürgerlich und vielfach sogar aristokratisch gewesen war. Nicht nur Professor Attilas „Schülerkreis" in England und Frankreich hatte sich „aus der hohen Aristocratie" gebildet; selbst „königl. Prinzen schenkten ihm die hohe Ehre, sich in Athletik ausbilden zu lassen".[98] Neben zahlreichen Berufsathleten, die immer zum Kundenkreis der frühen Studios gehört hatten, stießen aber sehr bald die neuen bürgerlichen Gruppen der industriellen Moderne hinzu, die mit der Angestelltenkultur die Szene vor allem in der Weimarer Republik beherrschen sollten.[99] Das Bodybuilding- und Fitneßstudio galt damit als bürgerlicher Gegenpol zum proletarischen und kleinbürgerlichen Kraftsport- und Schwerathletikverein, in dem im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem Gewichtheben und hauptsächlich Kraft und Muskelaufbau trainiert wurde. Die Erlangung einer allgemeinen „Fitneß" durch allseitige Körperbildung, Gesundheit und ein durchtrainiertes „definiertes" Muskelrelief – wie andere Bodybuilder auch warb Desbonnet mit der typischen Frage „Voulez-vous etre beau, fort et en bonne santé?"[100] – blieb zunächst den mittelschichtsorientierten Sportstudios vorbehalten, deren moderne Klientel neue biegsame und dynamische Körpereigenschaften bevorzugte. Sie dienten somit als soziales Distinktionsmittel.

Die Sandow-Schulen in England, Nordamerika und Deutschland besaßen eine „luxuriöse Einrichtung" und waren „sehr comfortabel eingerichtet"; sie verfügten über mehrere Räume in teilweise mehreren Etagen, die mit Beratungszimmer, Umkleidekabinen, Duschen, Bädern und Trainingshallen ganz verschiedene Funktionen aufwiesen. Sogar für die verschiedenen Geschlechter bzw.

[97] Vgl. Röder 1999, 27: offenbar erfolgte hier die Übernahme von der Einzelhaftung zur GmbH unter dem Vorzeichen der Inflation.

[98] Internationale Illustrirte Athleten-Zeitung 43 (2. Jg.) 1893, 1: Auch berühmte Berufsathleten wie Sandow und Desbonnet hatten sich immer wieder gerühmt, in ihren aktiven Zeiten vor Aristokraten aufgetreten zu sein. In ihren Anfangsphasen als Trainer hatten sie Aristokraten bis hin zu Mitgliedern von Königsfamilien unterrichtet; vgl. dazu La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 472; Webster 1979, 29f. und Chapman 1994, 8f.

[99] Dies korrespondiert mit der Analyse von Eisenberg 1999, 250–261, die generell diese Klientel dem modernen Sport um 1900 zuordnet und dabei auch entsprechende (marginale) Bemerkungen zum Bodybuilding macht (256).

[100] La Culture Physique 212 (10. Jg.) 1913, hintere unpag. Umschlagseite.

Altersklassen (Kinder und Erwachsene) gab es getrennte Räume, wobei die Sandow-Schule in der Ebury Street in London ein reines Damenstudio war.[101] Die 26stündigen Einzelkurse, die nach Absprache täglich und zu beinahe jeder Uhrzeit stattfinden konnten und über die in der Presse eifrig berichtet wurde,[102] kosteten in England insgesamt über fünf Pfund (= 100 Mark), in Deutschland pro Stunde dagegen acht Mark d.h. zusammen sogar über 200 Mark. Das Gruppentraining, das aus etwa zwei Dutzend Personen bestehen konnte, wurde für Frauen vormittags und am Wochenende, für Männer ab vier Uhr nachmittags und am Wochenende angesetzt. Dabei kosteten die sozial gehobeneren „private classes" für Kinder, Frauen und Männer zwischen zwei und dreieinhalb Pfund für insgesamt 26 Stunden, die billigeren „public classes" waren dagegen schon für ein Pfund zu haben; in Deutschland mußte man für einen Volkskurs 2,70 Mark pro Stunde entrichten. Diese Preise wurden als hoch angesehen.[103] Die Klientel der Sandow-Studios bestand neben Mitgliedern der Aristokratie – Sandow unterrichtete auch Mitglieder der englischen Königsfamilie[104] – und dem Unternehmertum aus gehobenen Angestellten, Intellektuellen, Akademikern sowie Kaufleuten und ihren Familien, Studenten, (Berufs)Sportlern, Offizieren und Männern, die trainierten, um in der englischen Armee aufgenommen werden zu können.[105] Die Belegschaft der Schulen bestand üblicherweise aus einem oder mehreren von Sandow selbst angelernten Lehrern, einem Manager, einem Buchhalter, einem Türsteher und diversen Reinigungskräften. Die Angestellten wurden alle zum Training verpflichtet – dynamisches und schwächliches Personal war in einem Fitneßstudio natürlich nicht gerade imagefördernd – und waren „bis zur untergeordneten Scheuerfrau" in der Regel prozentual am Gewinn beteiligt; gerade die letzte Maßnahme gewährleistete eine Art „corporate identity" und forderte zu persönlichem Engagement und Einsatz heraus.[106] Die Einstellung von bekanntem Fachpersonal wie Waldemar Sand oder Joe Edwards erhöhte die Attraktivität und versprach zudem noch eine gewisse Ausbildungsqualität.[107]

Beinahe noch professioneller ging es in den französischen Studios von Edmond Desbonnet zu. Seine Studios lagen – ähnlich wie bei Sandow – in den besseren Stadtvierteln und waren groß und luxuriös ausgestattet. Sie besaßen Umkleide- und Baderäume, Trainingshalle, Empfangs-, Beratungs- und Sprechräume, in denen ärztliche Untersuchungen durchgeführt werden konnten. Später kamen Abteilungen für Massage, Hydrotherapie und Thermotherapie hinzu. Die Desbonnet-Studios wurden entweder von (Sport)Medizinern wie Dr.Rouhet und Dr. James Ruffier oder von eigens eingesetzten Trainern betreut. Dazu standen eine Reihe weiterer Sportler und Lehrer zur Verfügung.[108] Sie waren nicht nur von Desbonnet privat ausgebildet, sondern mußten alle einen offiziellen Lehrkurs durchlaufen, an dessen Ende und mit erfolgreichem Abschluß der Erwerb eines internen d.h. nicht staatlich anerkannten „Diplome d'Instrukteur" stand, das zum Unterricht in der „Methode Desbonnet" und zur Eröffnung einer Desbonnet-Zweigstelle berechtigte.[109] In den zwanziger Jahren – mittlerweile konnte man bei Desbonnet auch ein Diplom als Masseur erwerben – bestand ein derartiger Lehrgang zum „Instructeur de Culture Physique" aus 104 Übungsstunden; geworben wurde mit der aufmunternden Bemerkung, in jeder französischen Stadt mit mindestens 10.000 Einwohnern sei es für einen „Instructeur" ein Leichtes, mit der Investition von 3.000 Francs ein Studio zu eröffnen, das einen gesicherten Gewinn verspreche.[110] Auch bei Desbonnet konnte der männliche und weibliche Klient Einzel- und Gruppenkurse buchen, wobei die billigeren 26stündigen Gruppenkurse zweimal pro Woche von 8–10 Uhr abends stattfanden. Der Besuch von Einzelkursen sowie das unbeaufsichtigte Training war den ganzen Tag von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends möglich; in den Ferien war generell geschlossen.[111] Die Kurse selbst waren preislich in Muskelgruppen eingeteilt: die Stärkung von Oberschenkel, Hals und Bizeps kostete drei bis acht Centimes, das Training von Trizeps und Wade zwei bis vier Centimes; für Gewichts- und Fettreduktion – ein Hinweis auf die bürgerliche „gutgepolsterte" Klientel und ihr Körperbild – mußte man zwischen acht und 30 Centimes opfern.[112] Noch in den zwanziger und dreißiger Jahren hielt Desbonnet an diesen 26stündigen abendlichen „Cours Populaires" für Männer, Frauen und Kinder fest: 1926 kostete ein einfacher Kurs 50, ein „Cours Médical" 90 Francs; 1936 lag

[101] Kraft und Gewandtheit 20 (10. Jg.) 1901, 2; Illustrierte Athletik-Sportzeitung 14 (11. Jg.) 1902, 214; Sandow 1897, 67f. und 1904, 60f.

[102] Vgl. z.B. die Berichte in Sport im Bild (6. Jg.) 1900, 20–22; (8. Jg.) 1902, 746 und (18. Jg.) 1912, 512.

[103] Vgl. Sandow's Magazine (6. Jg.) 1901, 152f. und 382, wobei in London die Gebühr für die Studios je nach ihrer geographischen Lage unterschiedlich war; vgl. auch Kraft und Gewandtheit 20 (10. Jg.) 1901, 2.

[104] Vgl. Körperkultur (8. Jg.) 1913, 686.

[105] Vgl. Sandow-Heft 1904, 10; Sandow 1904, 80ff.; Chapman 1994, 103ff.; Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Sachakten, Mappe 751: „Verzeichnis derjenigen Herren, welche sich am Sandow-Kursus beteiligen" (ca. 1906).

[106] Sandow-Heft 1904, 8; Illustrierte Athletik-Sportzeitung 14 (11. Jg.) 1902, 214.

[107] Vgl. Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1130.

[108] Vgl. La Culture Physique (2. Jg.) 1905, unpag. vordere Innenseite sowie 16; La Culture Physique 193 (10. Jg.) 1913, 8ff. (Bericht über die Schule in Lyon); La Culture Physique (32. Jg.) 1928, 8.

[109] Vgl. La Culture Physique (6. Jg.) 1909, 215 sowie 202 und 213 (10. Jg.) 1913, 17 bzw. unpag. hintere Umschlagseite.

[110] Vgl. La Culture Physique (30. Jg.) 1926, 556 und (32. Jg.) 1928, 67. Dabei geht nicht eindeutig hervor, ob diese von Lehrern mit Desbonnet-Diplom neugegründeten Studios Desbonnet selbst gehörten, von Desbonnet nur vorfinanziert waren und Desbonnet eine Gewinnbeteiligung besaß oder vollständig in eigenem Besitz der Desbonnet-Lehrer waren. Desbonnet spricht zwar von Filialen („succursales"), weist aber darauf hin, daß der Lehrer 3.000 Francs aufbringen muß, um das Studio zu finanzieren; vgl. z.B. La Culture Physique 213 (10. Jg.) 1913, hintere unpag. Umschlagseite.

[111] Vgl. La Culture Physique (2. Jg.) 1905, unpag. vordere Innenseite.

[112] Vgl. La Culture Physique 199 (10. Jg.) 1913, unpag. vordere Innenseite.

das Verhältnis bei 80 : 100 Francs.[113] Mit der Kurspolitik waren auch hier wieder die tagsüber stattfindenden Einzelkurse auf Personen beschränkt, die entweder nicht arbeiten brauchten oder, wie Selbständige und Akademiker, ihre Arbeitszeit selbst einteilen konnten. Zu den Klienten zumindest des Desbonnet-Studios an den Champs-Elysees in Paris gehörten denn auch etliche aristokratische Vertreter der „classes dirigeantes" sowie Akademiker, Offiziere, Unternehmer und Berufssportler.[114] Für die weniger Begüterten und diejenigen, die aus zeitlichen und beruflichen Gründen seine Schulen nicht besuchen konnten, war es möglich, über die Lehrbücher von Desbonnet sowie über seine Zeitschriften, die quasi als Magazine für die Hausnachrichten seiner Studios konzipiert waren, seine Methode der Körperkultur privat durchzuexerzieren.

In den anderen Sportstudios herrschten ähnliche, wenn auch teilweise etwas bescheidenere Verhältnisse, die der finanziellen Potenz der Betreiber angepaßt waren, wenngleich sie aber ebenfalls auf ein ähnlich gediegenes, mindestens jedoch bürgerlich-modernes Publikum zielten. Das Münchner Studio von Balzard Füger bot Privat- und Gruppenkurse und zusätzlich Abendkurse an; es war täglich von 9–12 Uhr und 15–18 Uhr sowie Sonntags von 11–12 Uhr geöffnet. Schon diese Zeiten deuten auf gehobenere soziale Schichten bzw. auf Personen als Klientel hin, die selbständig waren und ihre Arbeit einteilen konnten. Tatsächlich registrierte das Institut einen „regen Besuch v. Damen und Herren der gebildeten Kreise".[115] Schon als Otto Wuthe 1897 in Berlin sein privates Studio eröffnete, lagen bereits „viele Anmeldungen von Beamten, Kaufleuten etc. vor".[116] In den Schulen von Professor Attila in Brüssel und Josef Proschek in Prag kamen die Anhänger „aus den Kreisen der geistigen Arbeiter"; hier trainierten Aristokraten, Offiziere, Akademiker, „Persönlichkeiten der kaufmännischen, industriellen und Finanzwelt", sowie Künstler und Berufssportler, wobei bei Proschek „Kaufleute und Beamte die Mehrzahl bildeten".[117] Der Sportakademie von Karl Fürst in Frankfurt gehörten „hervorragende Persönlichkeiten an, wie Prinz Friedrich Karl von Hessen, Fürst Obolensky, Fürst Orloff und andere". Der Meister selbst trainierte den „bekannten Industriellen Henkel jun.". Die Mitglieder seiner Boxschule gehörten 1913 ebenfalls „den besten Gesellschaftskreisen" an.[118] Die Sportschule von Georg Jagendorfer in Wien war für bürgerliche und gehobenere Schichten eingerichtet. Das in einem „palastähnlichen Hause" gelegene Studio bestand aus Empfangsraum, Garderoben, Erfrischungsräumen, Duschen, Badezimmern und einem „ausgedehnten Uebungslocal"; für „Wasserleitung, sowie gute Beleuchtung (war) ebenfalls gesorgt". Unter der Anleitung des ehemaligen Berufsathleten Jagendorfer und weiterer Assistenten trainierten Berufssportler und Akademiker in eigens eingerichteten Kursen.[119] Die große und teure Sportschule von Otto Karges lag in einem vornehmen „stillen, ruhigen" Viertel in Charlottenburg und besaß neben den zahlreichen Übungsräumen und „gediegenster Ausstattung" auch die in vielen Studios übliche „sehr reichhaltige und gediegene Bibliothek". Neben privaten sogenannten „Klienten", die tagsüber trainierten, hatte Karges seine Schule abends auch für Vereine geöffnet.[120] Diese Praxis war durchaus üblich und hielt sich bis in die zwanziger Jahre hinein; Vereine, deren Klientel abends Sport trieben, und Privatleute, die normalerweise auch tagsüber trainieren konnten, sollten sich möglichst nicht ins Gehege kommen.[121] Ob Vereine dagegen einen günstigeren Pauschalpreis erhielten, war nicht zu ermitteln.

Die „Akademie für Athletik und Ringsport" des Berufsringers Kalitzki erfreute sich ebenfalls „eines glänzenden Besuches seitens aller Gesellschaftskreise". Sie verfügte über „große luftige Räume", wobei die „Benutzungsgebühr sehr mäßig" war.[122] Das ungefähr 450 qm große Dresdner Kraft-Kunst-Institut des Bildhauers Sascha Schneider hatte „sehr grosse Räume" und enthielt neben drei Trainingshallen zwei „Lichthöfe", Umkleidezellen, Massage-, Wasch- und Frisierräume, eine Garderobe für den „Sportmeister", einen Eßraum, einen Erfrischungsraum und im oberen Stock einen Ruheraum; die ganze Anlage war mit einem Fahrstuhl zu erreichen. Zusätzlich war das Institut mit Schneiders Bildern, Objekten und „wundervolle(n) Statuen, Griechische(n) Jünglinge(n)" – als Proportionsvorbild für die Besucher – geschmückt. Das Institut galt „damals als das modernste, grösste und beste Sportinstitut in Dresden" und war deshalb auch teuer; der monatliche Preis bei 12 Besuchen lag bei 125 Mark, Abonnements über mindestens drei Monate kosteten 100 Mark, Schüler und Schauspieler zahlten 75 Mark pro Monat. Die täglichen Übungsstunden (außer Sonntags) lagen vormittags von 10 Uhr bis 13 Uhr und nachmittags von 16 Uhr bis 22 Uhr.[123] Der Sportschulenbesitzer Theodor Siebert hatte sein Erholungsheim, das eine originelle Mischung aus Sanatorium, Sportschule und Licht-Luft-Anlage war, mit mehreren Übungsräumen, einer Bibliothek – ausgelegt wurden u.a. Le-

[113] Vgl. La Culture Physique (30. Jg.) 1926, 646 und 675 sowie (40. Jg.) 1936, 297 und 315.
[114] La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 472 und 824f.
[115] Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 667 und 1130.
[116] Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung 226 (6. Jg.) 1897, 4.
[117] Vgl. Internationale Illustrirte Athleten-Zeitung 43 (2. Jg.) 1893, 1–2; Proschek 1911, 11 (Zitat) und 65ff.
[118] NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe F (Personendossier Fürst).
[119] Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung 265 (6. Jg.) 1897, 3; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (16. Jg.) 1907, 35.
[120] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (14. Jg.) 1905, 70.
[121] Vgl. Illustrirte Deutsche Athleten-Schule 259 (6. Jg.) 1897, 3 (Desbonnet-Schule in Roubaix); Kraft und Gewandtheit 20 (10. Jg.) 1901, 1; Leben und Sonne 8 (1. Jg.) 1925, 376; hier wurde FKK-Vereinsmitgliedern der abendliche Besuch der auch tagsüber geöffneten Dresdener Kraft-Kunst-Schule von Sascha Schneider empfohlen. In der Sportschule von Karl Fürst trainierten die Vereine ebenfalls getrennt von den anderen Mitgliedern; vgl. NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe F (Personendossier Fürst).
[122] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (14. Jg.) 1905, 88.
[123] Vgl. den Schulprospekt von Schneider o.J. sowie den Brief des ehemaligen Institutsbenutzers Helmut Wolfframm an Hans-Gerd Röder vom 15. September 1986, zit. n. Lepp/Roth/Vogel 1999, 164f.

bensreform- und Athletikzeitschriften –, einem Speisesaal, einem 300qm großen Licht-Luft-Bad und einer Freiluftsportanlage mit Reck ausgestattet. Siebert verlangte für Volkskurse 12 Mark (die üblichen 26 Lektionen) und für Einzelkurse 3 Mark (pro Stunde) sowie für Vollverpflegung und Übernachtung 20 bis 40 Mark und war damit billig. Die Anmeldungen kamen zumeist aus der modernen bürgerlichen Schicht und aus wohlhabenden Gruppen sowie von Berufssportlern, wobei auch bei Siebert Angestellte, Berufsathleten und Akademiker die Hauptklientel bildeten.[124] Das 1909 im Berliner Eispalast eröffnete Institut für Körperkultur zielte ebenfalls auf diejenige bürgerliche moderne Klientel ab, die es nach „individualistischer Körperkultur" verlangte. Das Institut verstand sich als „Bildungsstätte für beide Geschlechter". Das Studio war hochspezialisiert und verfügte über diverse Fachleute. Die „wissenschaftliche Führung" oblag Dr. Zander, die technische Leitung hatte Joe Edwards inne und als Assistent fungierte der „bekannte Allround-Athlet Waldemar Sand", der selbst ein eigenes Studio besaß.[125] Die 1922 eröffnete Sportschule im Berliner Sportpalast verfügte über 500–600 qm Platz und besaß neben den Trainingsräumen noch Bade- und Massagezimmer, Bibliothek und Erfrischungsraum; mehrere Angestellte, darunter professionelle Athleten wie der Prominententrainer Herbert Laeppche, versorgten die Besucher. Neben zahlreichen bekannten professionellen Boxern und Ringern, die in der Schule trainierten, war als Kunde vor allem der „geistig Arbeitende, der Student, Bankbeamte, überhaupt ein jeder, der den Tag in dumpfer Büroluft zubringt", angesprochen. Dennoch konnten im Sportpalast, wie in anderen Instituten auch, Mitglieder verschiedener Sportvereine trainieren. So hatte ab 1924 der Sportclub Heros 03 dreimal in der Woche abends von sieben bis zehn Uhr das Institut für seine Mitglieder gemietet, wobei es keine Überschneidungen mit der eigentlichen Klientel gab, da diese auch hier eher tagsüber zum Training kam.[126]

Relativ unklar ist die Zahl der Studiobesucher, zumal kaum Daten vorliegen. Die Tatsache, daß – zumindest vor dem Krieg – die Klientel zumeist aus gehobeneren und gebildeteren Schichten und aus der Gruppe der neuen Bürgerlichen kam und die Gebühren recht hoch waren, dürfte die Menge an Trainierenden zwar limitiert haben. Jedoch glich die weibliche und puerile Klientel der Studios – im Gegensatz zu den Vereinen trainierten in den Studios auch Frauen und Kinder – und die wenigen Studios die geringere Zahl Trainierender wieder aus, so daß der Mitgliederumfang einzelner Studios in vielen Fällen der Zahl der Sportler in einzelnen Schwerathletikvereinen entsprach: Im Jahre 1900 verfügte der „bürgerliche"[127] Deutsche Athletik-Sportverband DASV über etwa 300 Vereine

[124] Vgl. Wedemeyer 1999a, 166–176.

[125] Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 702; vgl. auch Arenhövel 1990, 99.

[126] Zit. n. Arenhövel 1990, 97.

[127] Der Begriff steht hier im Gegensatz zum Arbeiter-Athletenbund (1906–1933), der 1912 7.800 Mitglieder besaß und 1921 756 Vereine und 36.586 Kraftsportler umfaßte; vgl. Diem 1923, 207f.

und 11.000 Mitglieder, 1922 umfaßte er 623 Vereine und 42.625 Mitglieder und 1930 trainierten 121.000 Athleten in 860 bürgerlichen Schwerathletikvereinen, was einem Durchschnitt von 36 Mitgliedern um 1900 und 140 Mitgliedern im Jahre 1930 gleichkommt, der Arbeiter-Athletenbund verfügte 1921 im Schnitt über 48 Mitglieder pro Verein. In privaten Sportstudios der Zeit kam ebenfalls eine Belegstärke zwischen einigen Dutzend und 150 weiblichen und männlichen Trainierenden vor.[128] Weitere Zahlen und Berechnungen bestätigen dies: Die in den privaten Schulen angebotenen Sandow-Gruppenkurse („public classes") waren für eine Trainingsgruppe von ein bis zwei Dutzend Sportler und Sportlerinnen konzipiert; sie fanden an fünf Wochentagen zu jeweils drei Terminen pro Tag statt. Bei einem Training von zwei Einheiten pro Woche und einer Frequenz von drei Kursen pro Tag – wozu noch etliche Einzelkurse und teurere kleine Sonderkurse kamen – könnte zumindest für die Sandow-Schulen jeweils eine Klientel zwischen mehreren Dutzend und einigen Hundert angenommen werden, die einen der etwa drei Monate dauernden Kurse besuchten. Aufs Jahr gerechnet vervierfacht sich diese Summe. 1901 verfügte Sandows Crystal Palace School allein schon über eine Zahl „between 30 and 40 children"; insgesamt waren die Sandow-Schulen „stets gut besucht", wobei das „Alter der Schüler Sandows (...) von 14 bis 73" schwankte.[129] Auch die preisgünstige Schule von Theodor Siebert hatte im Laufe ihres zwölfjährigen Bestehens mindestens ein paar Hundert Kunden gehabt; Siebert selbst sprach zeitweise von 600 Schülern.[130] Die Dresdener Kraft-Kunst-Schule von Sascha Schneider verfügte 1920 über 150 zahlende Mitglieder.[131] Der Frankfurter Box-Klub von Karl Fürst besaß im Jahre 1913 70 Mitglieder.[132] Hochgerechnet auf die Gesamtsituation in Deutschland ergäbe sich damit eine Zahl zwischen mindestens 2.000 bis 6.000 männlichen und weiblichen Studiobenutzern im Jahr, bzw. zwischen 8.000 und 24.000 jährlichen Besuchern für vier der dreimonatigen Kurse. Diese Schätzung gilt jedoch lediglich für die namentlich ermittelten 30–40 Studios, wobei die tatsächliche Zahl der deutschen Studios, wie bereits angedeutet, völlig unklar ist. Übertrüge man diese Verhältnisse auf die französische Szene allein der 200 Desbonnet-Schulen, so ergäbe dies schon eine Zahl von mindestens 30.000 bis 100.000 Studiobesuchern pro Jahr in der Zwischenkriegszeit. Diese Zahlen bedeuten auch, daß vor

[128] Die Vereinszahlen nach Diem 1923, 204 und Scotti 1931, 6–11; zu den Schätzungen für die private Studiolandschaft vgl. weiter unten sowie Röder 1999, 25 für das Kraft-Kunst-Institut Schneiders im Jahre 1920, das 150 Mitglieder besaß.

[129] Vgl. Sandow's Magazine (6. Jg.) 1901, 382 und 67; Sandow-Heft 1904, 8f. Altersangaben zu den Schülern und Schülerinnen sind in den Quellen nicht unbedingt die Regel, wenn auch Hinweise in anderen Quellen darauf schließen lassen, daß nicht nur Jugendliche und Jüngere, sondern zumindest auch Männer im fortgeschrittenen Alter ebenfalls die Kurse und Systeme der Bodybuilder benutzten; vgl. z.B. Vegetarische Warte (35. Jg.) 1902, 523.

[130] Vgl. Wedemeyer 1999a, 166ff.

[131] Vgl. Röder 1999, 25.

[132] Vgl. NISH, Schaefer-Nachlaß OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe F (Personendossier Fürst).

1914/18 der Anteil der Kraftsport und Bodybuilding trainierenden Akademiker und neuen Angestellten (Männer wie Frauen) im Verhältnis zur Gesamtzahl ihrer Gruppe höher war als die Zahl der im Schwerathletikverein trainierenden unterbürgerlichen und kleinbürgerlichen Akteure im Verhältnis zur Gesamtzahl ihrer sozialen Schicht. Mit anderen Worten: Institutionalisierter Kraftsport wurde vor 1914/18 prozentual gesehen eher in sozial höheren als in niedrigen Schichten praktiziert; ein Phänomen, das Eisenberg insgesamt für die Entwicklung des deutschen Sports zwischen 1900 und 1914/18 konstatiert hat.[133]

4.2.2 Kurse, Geräteversand und Heimtraining

Die „große Masse der Bevölkerung", der zumindest vor 1914/18 „natürlich Gelegenheit oder Mittel (fehlten), sich solche persönliche Sonderbehandlung (im Studio) verschaffen" zu können,[134] besuchte die zahlreichen mobilen Kurse, die in Vereinen, Sanatorien und Licht-Luft-Bädern oder bei öffentlichen Veranstaltungen angeboten wurden; selbst in der Armee konnte man in den Genuß von Sandow-Kursen kommen. Dabei traten die Systembegründer entweder selbst auf oder schickten autorisierte Assistenten. Jens P. Müller verbrachte nach eigenen Angaben zwischen den Jahren 1905 und 1912 „meine Zeit vorwiegend mit Vortrags- und Vorführungsreisen in alle(n) Länder(n) Europas", wobei Müller sein „System" bei jeder Gelegenheit vorstellte; diese Tournee wiederholte er noch einmal 1926 und 1927, als er „des conferences dans une centaine de villes d'Europe" durchführte.[135] 1905 lehrte er sein System auf einer öffentlichen Veranstaltung in Breslau, 1907 trat er vor 700 bis 800 interessierten Gästen im Luftbad Eichkamp des VfK auf, und 1909 zeigte Müller sein System sowohl im Schwarzwald als auch im berühmten „ersten schweizerischen Licht-Luft-Heim" Waidberg bei Zürich.[136] Weitere Besuche führten ihn nach Frankreich, Norwegen und England.[137] In vielen Licht-Luft-Bädern, FKK-Vereinen und Sportstudios wurde in der Folgezeit unter Anleitung entsprechender Trainer „gemüllert"; teilweise stellte „Prof. Müller" sein System dort selbst vor.[138] Noch 1930 war das

[133] Vgl. Eisenberg 1999, 215–249 sowie 257, wo sie in Bezug auf das moderne Klientel des Bodybuildings und unter Verwendung anderer Quellen zu ähnlichen Ergebnissen kommt.

[134] Müller 1924, 9.

[135] Müller 1924, 9; La Culture Physique (32. Jg.) 1928, 55.

[136] Vgl. Goldmann 1924, 65; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 10 und (9. Jg.) 1909, 157 und 159; Vegetarische Warte (42. Jg.) 1909, 100.

[137] Vgl. La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 711ff. und (6. Jg.) 1909, 726ff.; Vegetarische Warte (42. Jg.) 1909, 100.

[138] Vgl. etwa Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 172 und 84; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1130; Licht-Land (1. Jg.) 1924, 82 und 111; Leben und Sonne 7 (1. Jg.) 1925, 319 (als Gast der Arbeitsgemeinschaft der Bünde deutscher Lichtkämpfer AGL).

System so populär, daß der „Naturarzt" bemerkte: „Gemüllert wird nun aber von jung und alt, von Gesunden und Kranken".[139]

Eugen Sandow zeigte und unterrichtete sein Hantelsystem auf mehreren Kontinenten. Seine „Methode der Körperentwicklung" führte er „Ärzte(n), Journalisten und Bürgern" vor, wobei er seine Vorführungen mit Kraftshows und Muskelwettbewerben garnierte. Als regelmäßige Abnehmer seiner Kurse, die effektive, kurze und leicht erlernbare Übungen beinhalteten (vgl. II.4.3.2), entpuppten sich das Militär und die Feuerwehr. Sogar das australische und neuseeländische Heer bestellten ihn als Leiter von Hantelkursen für die Soldaten; die Verantwortlichen erhofften sich dabei eine Steigerung der Wehr- und Widerstandsfähigkeit ihrer Soldaten in kürzester Zeit.[140] Auch in Südafrika konnte man in „physical-culture-schools" Sandow-Kurse belegen, die von den örtlichen Studioleitern angeboten wurden.[141] Gerade in Licht-Luft-Bädern und Sportstudios wurde neben Müllers Gymnastik das Sandow-System immer wieder unterrichtet und geübt; teilweise standen mit Waldemar Sand oder Joe Edwards eigens autorisierte Sandow-Lehrer zur Verfügung.[142]

In der Folgezeit traten auch andere Systembegründer öffentlich auf, um ihre Übungen in Kursen und auf Veranstaltungen dem interessierten Publikum zu zeigen. Sie hängten sich an den etablierten Hantelsporttrend an und versuchten, mit kommerziellen Vorführungen von dem florierenden Geschäft um Kraft und Schönheit zu profitieren. Die Konkurrenz war groß. Der Systemerfinder Josef Proschek, der bereits über ein Institut in Prag verfügte, propagierte seit 1907 zusätzlich „sein Werk (...) durch öffentliche Vorführungen und Vorträge". Er gab Kurse für die Wache des königlich-kaiserlichen Hofes und führte auf Abendveranstaltungen, bei denen auch das Berliner VfK-Mitglied und der langjährige Verleger der Zeitschrift „Kraft und Schönheit", Gustav Möckel, sprach, sein Gymnastiksystem unter „lebhafte(m) Beifall des zahlreichen Publikums" vor.[143] Der Turnlehrer und das VfK-Mitglied Otto Karges leitete nicht nur ein eigenes

[139] Der Naturarzt (58. Jg.) 1930, 124.

[140] Sandow 1904, 151–156 (Zitat 153); Sandow's Magazine (6. Jg.) 1901, 122–124 und (7. Jg.) 1901, 57–58; vgl. auch Sandow-Heft 1904 sowie der auf 1906 datierte Sandow-Kurs im Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Sachakten, Mappe 751, dessen Teilnehmer zu 50 % aus Soldaten bestand.

[141] Vgl. Kraft und Schönheit (9. Jg.) 1909, 134ff.

[142] Die Belege sind zahlreich; vgl. als Beispiele Ungewitter 1907, 86ff. (Sandow-Übungen in der völkischen Nacktkultur); Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 57ff. (Sandow-Übungen im VfK); Vegetarische Warte (36. Jg.) 1902, 306; Sandow-Heft 1904, 30f. (Sandow-Übungen im Sanatorium Stolzenberg); Jaerschky 1906, 126ff. (Sandow-Übungen in Licht-Luft-Bädern); Körperkultur (4. Jg.) 1909, 302ff. (Sandow-Übungen im Berliner Eispalast); Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1130 (Sandow-Übungen in der Hamburger Akademie für Gymnastik); Sport im Bild (25. Jg.) 1919, 738 (Sandow-Übungen in der Internationalen Boxschule Schlüter in Berlin) sowie oben II. 3.3.

[143] Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 125; Proschek 1911, 65 und 70; eine Rezension des Proschek-Buches findet sich in Die Lebenskunst (2. Jg.) 1907, 397.

Sportstudio, sondern gab auch Kurse, die er zumeist im VfK anbot.[144] Der Berufsringer Karl Fürst übernahm in den zwanziger Jahren in Frankfurt den „Unterricht im Ringen, Boxen und Gymnastik" in einer „Volkshochschule für Leibesübung".[145] Der Systemerfinder Ernst Sommer, der seine Übungen von Sandow und vor allem von Siebert übernommen hatte und deshalb auch wiederholt des Plagiats beschuldigt wurde, führte seine Übungen „in öffentlichen Demonstrationsvorträgen (...) seit Jahren wiederholt vor" und fand „allseitig volle Anerkennung".[146] Der Jiu-Jitsu Lehrer Erich Rahn schulte neben dem Militär dabei vor allem die Polizei, die teilweise auf waffenlose Selbstverteidigung angewiesen war; in der Folgezeit besaß er das Monopol für die körperliche Ausbildung von Polizei- und Justizbeamten im ganzen Reich.[147] In den zwanziger Jahren waren neben Müller- und Sandow-Kursen vor allem die Vorführungen und Kurse von Hans Surén beliebt. Surén leitete Lehrgänge in der Heeresschule für Leibesübungen in Wünsdorf und bildete Lehrer aus. Seine Surén-Gymnastik wurde in Sanatorien von autorisierten Trainern unterrichtet, in den Surén-Wochen von seinem Vertreter Walter Fränzel eingeübt oder im Rahmen entsprechender Kurse in der Armee von ihm selbst durchgeführt.[148] Daneben gab es zahlreiche andere, weniger bekannte Systembegründer, die ein lokales Institut besaßen und Kurse in benachbarten Vereinen und FKK-Bünden durchführten; diese Praxis entsprach der Vorgehensweise der Rhythmischen Gymnastikschulen und der Autosuggestions-, Atem- und Yogaschulen, deren Betreiber eine ähnliche Form des Unterrichts in Instituten und Kursen anboten.[149]

Für diejenigen Interessierten, die aus verschiedenen Gründen weder ein Sportstudio noch öffentliche Kurse in Vereinen, Licht-Luft-Bädern oder Sanatorien besuchen konnten oder wollten, standen Fernkurse und „briefliche Unterrichtungen" zur Verfügung, die man bei den Systembetreibern gegen Gebühren ordern konnte. Auch hier war Sandow einer der ersten, der derartige Fernkurse an ein weltweites Publikum verkaufte. Dabei mußte jeder Interessierte Sandow einen ausgefüllten Gesundheitsfragebogen schicken, nach dessen Daten dann die Trainingsmethode bestimmt wurde.[150] Je nach Art des Trainings mußten männliche und weibliche Kunden (auch Kinder) dazu noch einfache 5-Pfund-Kurzhanteln, Kurzhanteln mit verstellbarem Federmechanismus oder einen Gummizugapparat erwerben, um die Übungen auch korrekt durchführen zu können. Die Sandow-Company, die Werke in Burningham, Berlin, Paris und New York besaß, bot die Sandowhanteln, die regulär zwischen fünf und 12 Mark bzw. ab 12 Pence aufwärts kosteten, aus Werbegründen teilweise umsonst auf Probe und mit Rückgaberecht an; wollte der Kunde sie dann erwerben, war eine wöchentliche Ratenzahlung möglich. Vor allem die Feder-Griff-Hanteln, deren Widerstand man durch die Entnahme einer entsprechenden Anzahl von Federn reduzieren konnte und die dadurch für Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen benutzbar waren, fanden reißenden Absatz. Allein 1913 sollen 500.000 vernickelte und mit Kunstleder ausgekleidete Sandow-Hanteln, die, eingewickelt in ein bedrucktes Tuch, in auffälligen Papp- oder Blechkartons versandt wurden,[151] in Gebrauch gewesen sein.[152]

Andere Bodybuilder folgten mit ähnlichen Kursen und Apparaten; der Markt wurde geradezu überschwemmt mit Angeboten der sogenannten „Exterikultur", die in dieser Form ihre Wurzeln teilweise bis zum Versandhandel mit den medico-mechanischen Apparaten des 19. Jahrhunderts zurückführen konnte.[153] So verkaufte der Studiobesitzer Georg Jagendorfer um 1910 herum Heimkurse, die den Erwerb des Muskelstärkers Diabolo voraussetzten, und der Berufsathlet Fred Rollon vertrieb vor dem Ersten Weltkrieg Übungstafeln und seinen „Rollon Rekord-Expander" (System Rollon) für einen Preis zwischen zehn und 30 Mark. Der Sportschulenbesitzer Theodor Siebert besaß 1913 eine Fernschule, in der er die Trainierenden gegen eine geringe Gebühr brieflich unterrichtete. Die „Kolberger Anstalt für Exterikultur" stellte den um 1900 populären „Autogymnasten" her – ein Gummizugapparat, der am Körper zu befestigen war – und verkaufte ihn inklusive „Übungstafel, erläuternder Broschüre und Handtasche" für 15 Mark, der Francke-Verlag in Berlin vertrieb 1915 einen von Arthur Aplanalp entwickelten „Apparat für Männer, Frauen und Kinder", und der VfKler und Turner Fritz Hofmann besaß in Berlin-Charlottenburg ein Sportgeschäft, in dem er „Apparate für Athletiksport und Zimmergymnastik" verkaufte.[154] Dazu boten zahlreiche Firmen und Verlage eine unübersehbare Fül-

144 Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung 5 und 44 (14. Jg.) 1905, 70 bzw. 699.

145 Vgl. NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe F (Personendossier Fürst); die genaue Funktion und Geschichte dieser Volkshochschule, deren Existenz schon allein aufgrund der Bezeichnung singulär wirkt – obwohl die Volkshochschulbewegung gerade dieser Zeit außerordentlichen Auftrieb besaß (vgl. Reimers 1998) – konnte nicht ermittelt werden.

146 Sommer/Unbehaun 1913, VIII sowie Körperkultur (3. Jg.) 1908, 22; vgl. auch Siebert 1910, 19.

147 Vgl. Rahn o.J., 9 und 137ff. sowie Kemper 1965; vgl. auch Pfister 1998.

148 Vgl. Surén 1925, 5f.; Vegetarische Warte (61. Jg.) 1928, 23 sowie oben II. 3.2 und 3.3.

149 Vgl. als Beispiel Leben und Sonne 7 (1. Jg.) 1925, 319 und zur Praxis der anderen Institute oben II. 1.2, 1.3 und 2.2–4.

150 Ein derartiger Fragebogen ist abgedruckt in der undatierten, etwa um 1900 entstandenen Sandow-Broschüre „Curative Physical Culture" (33).

151 Einzelne Exemplare haben sich erhalten. Ein vollständiges „Sandow's Spring Grip Dumb Bell"-Ensemble befindet sich z.B. im Sportmuseum Leipzig.

152 Vgl. Sandow 1897, 41f., 81f. und 85f.; Sandow 1904, 73–79; Sandow-Heft 1904, 45; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 678–679; Körperkultur (4. Jg.) 1909, 349 (Anzeige); Athletik (5. Jg.) 1913, 471 und 788 (Anzeige). Die Zahl 500.000 nennt Eisenberg 1999, 256 nach einem Bericht in: Der Rekord vom 5. Juni 1913. Die aus wenigen Seiten bestehenden undatierten Anleitungsbroschüren gab Sandow im Eigenverlag heraus oder ließ sie durch den Schlöffel-Verlag Leipzig vertreiben.

153 Vgl. etwas Zahn 1897: „Largiardèr's Arm- und Bruststärker und seine Verwendung bei der Haus-, Schul-, und Heilgymnastik" inklusive Übungstafel; vgl. dazu auch Borgers 1988.

154 Vgl. Athletik (3. Jg.) 1911, 382 (Rollon); Wedemeyer 1999a, 54 (Siebert); Autogymnast o.J. sowie Körperkultur (3. Jg.) 1908, die Zeitschrift publizierte in diesem Jahr jeden Monat

le an Griffhanteln, Expandern, Widerstandsapparaten und Gummizügen an.[155] Im Frühjahr 1921 existierten in Deutschland mindestens 11 Firmen, die Materialien zur Zimmergymnastik bearbeiteten und wenigstens sieben Fabriken, die Geräte für Schwerathletik herstellten; dies waren 5 % der Sportgerätefirmen.[156] Aus Werbezwecken gingen Firmen und Verlage wie der Versand und Verlag „Kraft und Schönheit" dazu über, die einzelnen Apparate nach bekannten Athleten zu benennen; es gab Gummistrecker „Marke Lurich", „Marke Strongfort", „Marke Siegfried",[157] „Marke Hackenschmidt" oder „Marke Sandow".[158] Angesichts dieser flächendeckenden Vermarktung mit z.T. substanzlosen Trainingsbroschüren und unnötigen Apparaten hagelte es herbe Kritik aus den Reihen der Körperkulturisten und Lebensreformer, die nicht nur vor hemmungslosen Plagiatoren und „Schwindel" warnten, sondern auch zur Vorsicht „bei Gebrauch von Gymnastikapparaten" rieten, da sich Fälle von unsachgemäßer Ausführung und schlechtem Material häuften und die Versicherungen bei Unfällen aus rechtlichen Gründen nicht in die Zahlungspflicht genommen werden konnten.[159]

Nach dem Krieg baute Lionel Strongfort von seiner 1895 gegründeten New Yorker Zentrale aus einen weltweiten Versandhandel mit „Strongfortismus"-Kursen und Widerstandshanteln auf. Mit 85 Mitarbeitern betreute er in der Zwischenkriegszeit nahezu zwei Millionen Kunden weltweit, noch 1938 wurde sein Kundenstamm auf 500.000 Schüler in Europa und Amerika geschätzt.[160] Dabei betrug in den späten zwanziger Jahren „die Gebühr für den Kursus für deutschsprechende Länder (...) RM 100". Zu diesem „niedrigen Preis", der, wie Strongfort marktgerecht betonte, keinesfalls bedeute, daß der Kursus von schlechter Qualität sei, kam noch die Gebühr von 20 Reichsmark für ein Paar „Strongfort-

eine Sonderseite zum Autogymnasten; Weissbein 1910 (2. Band), 27ff. (Autogymnastik); Aplanalp 1915 (Aplanalp-Apparat); Der Mensch (3. Jg.) 285 (Anzeige Hofmann); eine undatierte titellose Werbebroschüre von Jagendorfers Muskelstärker Diabolo befindet sich im Besitz des Verfassers.

155 Beispiele in: Sandow 1904, unpag. hintere Seiten; Jaerschky 1906, 141; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (14. Jg.) 1905, 135, 151, 167 und 183; Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 268 und (22. Jg.) 1913, 1130.

156 Vgl. Diem 1923, 274.

157 Sollte es sich hier nicht um die bekannte Sagengestalt aus den Nibelungen handeln, so dürfte der preußische Rittergutsbesitzer und Berufsringer Ernst „Siegfried" Reiter gemeint sein; vgl. auch die Biographie von Perkuhn 1927.

158 Vgl. die Annoncen in Sommer 1921, 69, dessen Buch ebenfalls im Verlag „Kraft und Schönheit" erschienen war.

159 Vgl. Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 852–854 sowie Sundström 1912, 21 (Unfälle, Versicherung); vgl. auch die Plagiats- und Betrugsvorwürfe in Reformblätter (9. Jg.) 1906, 25 und 82; Naturarzt (32. Jg.) 1904, 103–104 oder die Antwort der Redaktion auf eine Leseranfrage zu einem Apparatangebot in der Vegetarische Warte (38. Jg.) 1905, 451: „reiner Schwindel. Der Amerikaner will ihnen bloß seinen Apparat aufhängen. Behalten Sie ihr Geld".

160 Vgl. Sport und Sonne 1928, 699; Kraftsport (2. Jg.) 1938, 7 und Athletik 4 (13. Jg.) 1960, 8–9.

Widerstandshanteln" hinzu. Jedoch erhalte man bei umgehendem Bezug und Bezahlung des Kurses die Hanteln kostenlos, ansonsten war, wie bei Sandow, Ratenzahlung möglich.[161] Ebenfalls wie bei Sandow mußte man auch für Strongfort zunächst einen Gesundheitsbogen ausfüllen und bekam dann eine Fernkursserie zugeschickt, die aus aufeinander aufbauenden Übungslektionen bestand; positive Gutachten zur Strongfort-Methode, die den Heften beigelegt wurden, lieferte der bekannte Hygieneprofessor Ferdinand Hueppe, der auch für andere Systeme Gutachten schrieb.[162] Um das Kundenfeld für den „Fernbetriebsunterricht" zu erweitern, annoncierte Strongfort in verschiedenen Zeitschriften teils sehr unterschiedlichen Genres.[163] Die Kampagne reichte sogar bis zu Anzeigen in Okkultismuszeitschriften. Da die zeitgenössischen Esoteriker Atem-, Autosuggestions- und Entspannungsübungen betrieben, und die Bodybuildingbewegung ebenfalls Praktiken dieser Art vornahm, gab es hier z.T. enge Verbindungen.[164] Der Strongfort-Versandhandel bestand bis in die 1970/80er Jahre hinein. Angesichts einer derartigen weltweiten Vermarktung muten die Versandhandelsysteme der nicht minder bekannten Saxon-Hennig-Brüder, die gesetzlich geschützte verstellbare Saxon-Griff-Hanteln mit Trainingskarten und entsprechenden Übungsmethoden verkauften, oder die Hantelfernkurse des berühmten Kraftathleten Maxick eher bescheiden an.[165]

Eine weitere Möglichkeit, relativ günstig zu trainieren, bestand in dem einmaligen Erwerb eines der vielen Trainingsanleitungsbroschüren, zu denen dann je nach Methode noch ein entsprechendes Gerät oder ein paar Hanteln gekauft werden mußten. Damit erübrigte sich die Teilnahme an einem aufwendigeren Fernkurs oder Lehrgang, bei dem die Fortschritte protokolliert und die Ergebnisse zur Kontrolle zurückgesandt werden mußten. Ein weiterer Vorteil ergab sich aus der Möglichkeit, ohne Kontrolle von außen mit einem individuell selbst

161 Archiv des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, AS 1 (Bl. 1–13): Undatierter Werbeprospekt des Lionel Strongfort Instituts für Körperkultur und Gesundheitspflege, Berlin Wilmersdorf.

162 Vgl. dazu die verschiedenen undatierten Broschüren „Strongfortismus Körperertüchtigungs-Kurs", die in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren von seinen Salzburger und Berliner Schulen verschickt wurden. Ein Werbeprospekt mit Gesundheitsbogen, „persönlichen" Strongfort-Briefen, Faksimiles mit Dankesschreiben von Schülern, Gutachten, Bestellzetteln und Überweisungsträgern hat sich erhalten im Archiv des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, AS 1 (Bl. 1–13). Ferdinand Hueppe schrieb z.B. noch entsprechende Gutachten für Proschek; vgl. Proschek 1911, 5f.

163 Annoncen finden sich u.a. in: Der Naturarzt (58. Jg.) 1930, 144; Hochschulblatt für Leibesübungen 17 (9. Jg.) 1930, 455; Sport und Sonne 1928, 699; Kraftsport 16 (4. Jg.) 1940 und 1 (8. Jg.) 1944, 11; Lachendes Leben (9. Jg.) 1932, 26; Die Weiße Fahne 6 (10. Jg.) 1929, unpag.

164 Vgl. unten II. 4.3 und 4.4; vgl. exemplarisch auch Wedemeyer 1999a, 113–149.

165 Die Broschüren und Trainingskarten der Saxon-Brüder haben sich erhalten in: NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe S; zu Maxick vgl. Maxick 1914 sowie die Annoncen in The Naturist 9, 1947, unpag. hintere Umschlagseite und The Bodybuilder 8, 1952, 4.

zusammengestellten Programm trainieren zu können; viele Heimgymnastiker nutzten die Gelegenheit zum Experiment und probierten ein System nach dem anderen durch. Dies war auch deshalb möglich, weil der Markt mit Trainingsbüchern nahezu überschwemmt wurde und sich dabei ein eigenes Genre entwickelte. Der Kundenkreis für diese Trainingsbücher konnte relativ heterogen sein, insgesamt aber schien er – ähnlich wie die finanzkräftigeren Benutzer der Sportstudios – in den Dunstkreis jener Angehörigen der Moderne zu gehören, deren allgemeine Sichtweise von Individualität der „besonderen Form der Individualisierung" des Heimtrainings entgegenkam und die darüber hinaus der Ansicht waren, daß ein derartiges Körpertraining nicht nur Gesundheit, Kraft und Schönheit hervorrief, sondern auch, wie Edwards bemerkte, die allgemeinen „Leistungen und (...) de(n) Marktwert des Betreffenden" zu steigern in der Lage waren.[166] Zu den Abnehmern zählten deshalb neben Offizieren und Soldaten vor allem männliche und weibliche Selbständige, Akademiker, Intellektuelle, Künstler und Schriftsteller, die sich als individuell und modern empfanden und eine autonome Lebensführung gewohnt waren, sowie gebildete und ins Umfeld der Lebensreformbewegung gehörende Arbeiter wie Drucker oder Setzer, oder Personen, die im weitesten Sinne zum Kreis der neuen modernen Angestelltenkultur und der städtischen Büroberufe zählten, für die aber aus zeitlichen, geographischen und finanziellen Gründen der Besuch eines Sportstudios nicht in Frage kam. So betrieben, um ein paar Beispiele zu nennen, die Schriftsteller Franz Kafka, George Grosz und Robert Musil sowie Kafkas Verlobte Felice die „Müllerei"; der Vater von Otto Peltzer, der Gutsbesitzer war, müllerte ebenfalls. Der spätere Lehrer und Leichtathletik-Weltrekordler Dr. Otto Peltzer selbst „arbeitete nach dem System Sandow", dagegen führte der Schriftsteller Max Halbe Heimtraining nach Schreber durch.[167] Weitere Nutznießer der Heimtrainingsysteme waren, soweit die Berufe ermittelt werden konnten, Selbständige, Geschäftsleute, Schriftsetzer, Lehrer sowie Personen, die einen „sitzenden Beruf" ergriffen hatten.[168] Damit gehörten sie zur Gruppe der neuen „Aufsteiger und Selfmademan", die ihre bevorzugten Eigenschaften wie Individualität und Selbstfindung, Gesundheit und Leistung, körperliche Attraktivität und mentale Flexibilität in den Regeln der Hantelanleitungsbücher wiederfanden und für die ein konventioneller und traditionelle Bürgerlichkeit repräsentierender Turnverein bzw. ein unterbürgerlicher Arbeiter-Turnverein mit festen Regeln und traditionellem Tugendkatalog nicht in Betracht kam.[169]

[166] Edwards 1910, 53 und 11.

[167] Vgl. Kafka 1976, 438, 445 und 710; Grosz 1992, 40; Musil 1981 (1. Band), 126; Peltzer o.J., 16 und Halbe 1976, 121f.

[168] Vgl. die Belege in Sandow 1904, 90; Sandow-Heft 1904, 32ff.; Die Lebenskunst (6. Jg.) 1911, 6; Vegetarische Warte (36. Jg.) 1902, 523; Siebert 1910, 19; Leben und Sonne 8 (1. Jg.) 1925, 364.

[169] Vgl. dazu vor allem unten II. 4.4 sowie Eisenberg 1999, 250ff.

Es ist kaum möglich, eine auch nur ungefähre Schätzung über die Anzahl und Auflagenhöhe der etwa zwischen 1900 und 1933 – dem publizistischen Höhepunkt dieser Literaturgattung[170] – in mehreren Sprachen und Ländern erschienenen Anleitungsbücher für kraftgymnastische Übungen und Hantelheimtraining abzugeben; auch weil derartige Literatur in öffentlichen Bibliotheken kaum gesammelt wurde und deshalb nur schwer bibliographierbar ist. Für diese Studie ist eine Zahl von etwa 200 deutschsprachigen Broschüren, Heften und Büchern ermittelt worden, wobei noch französische, englische und spanische Ausgaben hinzukommen, die in einem ähnlichen Umfang publiziert worden sein müssen.[171] In diese Zusammenstellung flossen die zahlreichen Anleitungsbroschüren, die über diese Aufstellung hinaus noch in den vielen Zeitschriften der Zeit Erwähnung fanden, rezensiert wurden oder mittels Annoncen beworben worden sind, jedoch nicht mit ein. Ebenfalls nicht berücksichtigt werden konnten die zahlreichen Trainingsanleitungen, die in Fortsetzungsserien oder in einmaligen Artikeln in den zeitgenössischen Körperkultur- und Lebensreformzeitschriften abgedruckt wurden. Zählt man derartige Publikationen noch hinzu, so ist mit einer Zahl von mindestens mehreren Hundert Anleitungen zu rechnen.

Mit Abstand am populärsten waren die Trainingsbroschüren der bereits schon mehrfach erwähnten Systembegründer und Studiobesitzer J.P. Müller, Eugen Sandow, Professor Attila, Lionel Strongfort, Ernst Sommer, Josef Proschek und Hans Surén, dicht gefolgt von einer Schar weiterer, publizistisch erfolgreicher Autoren. Das Buch „Mein System" von J.P. Müller erschien am 2. August 1904 in dänischer Sprache in einer Auflage von 2.000 Exemplaren und war innerhalb von vier Tagen vergriffen; bis November 1904 mußten acht weitere Auflagen mit insgesamt weiteren 66.000 Exemplaren nachgedruckt werden. Im selben Jahr erreichten die beiden ersten schwedischen Auflagen 20.000 Exemplare. In Deutschland wurde das Buch 1905 publiziert und sofort in drei Auflagen bis Juni 70.000 mal verkauft. Nach 17 Auflagen war 1922 die Anzahl der deutschen Exemplare auf 355.000 gestiegen, und, obwohl zahlreiche Ärzte vor allem die Kranken, Erschöpften und Nervösen vor der angeblichen Schädlichkeit des „Müllern" warnten,[172] lagen 1924 400.000 Exemplare auf Deutsch vor: „Alles müllert, ob arm, ob reich, ob klein, ob groß, dick oder dünn".[173] 1925 war das Buch nach Angaben Müllers in „24 Sprachen übersetzt und hat, soweit ich es kontrollieren konnte, einen Absatz von mehr als 13–14 Millionen in allen Teilen

[170] Vgl. zur Situation des Buchhandels ab der Jahrhundertwende zwischen „Kulturbuch" und „Massenbuch" den Überblick bei Wittmann 1991, 171ff.

[171] Vgl. dazu jetzt Sarasin 2001, 147ff., der für seine Untersuchung für das 19. Jahrhundert und für die Schweiz und Frankreich auf ein ähnliches Sample an Hygienebüchern zurückgreift.

[172] Vgl. z.B. Der Naturarzt (36. Jg.) 1906, 104, 123 oder Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt 2 (27. Jg.) 1908, 29–30; vgl. auch Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 342–343, 367.

[173] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 343.

der Welt gehabt".[174] Nach Schätzung Müllers gehörte zwar die „Hälfte meiner Anhänger (...) zum schönen Geschlecht", dennoch ließ Müller dem „System" bald noch ein „System für Frauen" folgen. Ein „System für Kinder" und für Ungeduldige noch ein System „Die täglichen Fünf Minuten" schlossen sich an; jedoch hatten diese Bücher einen weit geringeren Absatz, der allerdings immer noch hoch fünfstellig war. Inzwischen war Müller vom „Systemapostel" (Diem 1930, 65) zum allgemein geachteten Lebensreformratgeber und „danish apostle of health" (Bonde 1991) geworden, und so folgte 1909 ein Buch über „Geschlechtsmoral und Lebensglück", 1921 ein „Atmungssystem" und 1927 ein „Freiluftbuch".

Bevor Müller sein System so erfolgreich verkaufte, beherrschte Eugen Sandow das Terrain zumindest in Mitteleuropa.[175] Im Jahre 1897 erschien in London Eugen Sandows Hauptwerk „Strength and how to obtain", das bis 1911 mindestens fünf Auflagen erlebte; eine Reihe weiterer Broschüren und Bücher – darunter 1905 „Body-Building, or Man in the Making" – folgten. Schon um 1900 gab Sandow eine Ausgabe auf Spanisch und 1912 auf Französisch heraus.[176] Zumindest in Frankreich war Sandows System bereits lange vorher bekannt; hier wurde es vor allem über Desbonnet in seinen Schulen und Publikationen verbreitet.[177] 1904 erschien die deutsche Ausgabe „Kraft und wie man sie erlangt", und 1925 waren mit der vierten Auflage insgesamt 60.000 Exemplare gedruckt worden. Allerdings war das Sandow-System schon ab etwa 1900 über den Redakteur der „Athletik", Albert Stolz, den Verleger Gustav Möckel, der die Sandow-Schulen in London besucht hatte, und den Vegetarier Carl Mann mittels Artikeln, Vorträgen und Vorführungen in Deutschland eingeführt worden.[178] 1902 stellte Dr.Wilhelm Walter Gebhardt in seiner in drei Auflagen gedruckten Schrift „Die Pflege der persönlichen Erscheinung" das Sandow-System deshalb so ausführlich vor, weil „auch nach dem Erscheinen einer bedeutend erweiterten Ausgabe (von „Strength" B.W.) noch keine deutsche Uebersetzung" vorliege.[179] Der Bedarf war so groß, daß Gustav Möckel bereits Ende 1901 eine Reihe von in der Zeitschrift „Kraft und Schönheit" erschienenen Artikeln über das Sandow-System zu

[174] Die Auflagenhöhe und Publikationsdaten wurden den Vorworten verschiedener Auflagen des Müller-Buches entnommen; das Zitat findet sich in Leben und Sonne 8 (1. Jg.) 1925, 364.

[175] „Vor J.P. Müller war es (das Sandow-System, B.W.) das verbreitetste, seit Müller glaubt man nun im „Müllern" alles Heil gefunden zu haben" (Körperkultur (3. Jg.) 1908, 12).

[176] Vgl. dazu Chapman 1994, 219f.

[177] Vgl. etwa La Culture Physique (6. Jg.) 1909, 56, 61 und 146.

[178] Vgl. Stolz 1901; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 132f., 180f. und 791f.; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, z.B. 40 und 83; ab dem zweiten Heft, also ab April 1901, war das Sandow-System in der Zeitschrift ein Thema.

[179] Gebhardt o.J., 200ff.; vgl. auch die Rezension des Sandow-Buches in Illustrierte Athletik-Sportzeitung (14. Jg.) 1905, 344. Rezensionen und Besprechungen erschienen im Laufe der Zeit in allen wesentlichen Athletik- und Reformzeitschriften von „Kraft und Schönheit" bis zur „Vegetarischen Warte".

einem entsprechenden Sandow-Heft zusammenfaßte und als Sonderheft veröffentlichte. 1902 erfolgte eine Neuauflage, die jedoch bald vergriffen war. 1904 lag eine dritte Auflage vor, und nach wenigen Jahren erreichte das Sandow-Heft sechs Auflagen. Insgesamt waren 30.000 Exemplare gedruckt worden.[180] Die zusammen mit den regulären Sandow-Büchern erfolgte Zahl von 90.000 Exemplaren wurde ergänzt durch Übungstafeln, Kurzformen und „Extracten" der Sandow-Methode, die ab etwa 1905 in hoher Auflagenzahl erschienen. Doch bereits vor 1914 deutete sich die publizistische Überrundung Sandows durch J.P.Müller an. Dies lag möglicherweise, glaubt man der Legende, in den Übersetzungen der Sandow-Bücher selbst begründet. Als das Sandow-Buch ins Dänische übersetzt werden sollte, hatte man den damals noch in der publizistischen Welt unbekannten, aber schon als vielseitigen Sportsmann beliebten J.P. Müller mit der Übertragung beauftragt, der jedoch nach gründlicher Prüfung vorschlug, statt des Sandow-Systems doch lieber „meine Übungen in systematischer Form in einem Buche niederzulegen". Daraufhin erschien 1904 „Mein System".[181]

Im Zuge der Müller- und Sandow-Anleitungsbücher erschien eine unübersehbare Zahl an Hantel- und Kraftgymnastiksystemen mit z.T. ähnlich hohen Auflagenzahlen, die jedoch nur selten die Originalität der Vorgänger erreichten. Seriöse und inhaltlich innovative Bücher waren selten und blieben zumeist denjenigen Verfassern vorbehalten, die auf eine lange eigene Trainings- und Berufsathletengeschichte zurückblicken konnten und wußten, wovon sie schrieben. Teilweise verfaßten sie, wie Stolz und Siebert, ihre Arbeiten bereits vor den deutschen Ausgaben der Müller- und Sandow-Bücher. In diesen Kreis gehörten etwa der Berufsathlet George Hackenschmidt mit seinem Buch „Der Weg zur Kraft", das 1909 auf Deutsch erschien und zwischen 1908 und 1929 mehrere englische Auflagen erlebte, die Hantelanleitungen des Redakteurs der „Athletik", Albert Stolz, die zwischen 1901 und 1913 in 25.000 Exemplaren im hauseigenen Verlag der Illustrierten Sportzeitung[182] gedruckt wurden, die gründlich recherchierten Kraftsportbücher des „Athletenvaters" Theodor Siebert, die er von 1898 bis 1931 veröffentlichte, die zwischen 1913 und 1955 auf Deutsch und Englisch publizierten Bodybuildingbücher von Maxick oder die Anleitungsbroschüren von Lionel Strongfort, die ab den späten zwanziger Jahren in deutscher, englischer und spanischer Sprache erschienen. In diesen Rahmen gehörten zudem die vielen Anleitungsbücher von Hans Surén, die ab der Mitte der zwanziger Jahre bis in die 1940er Jahre in jeweils mindestens Zehntausenden Exemplaren

[180] Vgl. Sandow-Heft 1904.

[181] Leben und Sonne 8 (1. Jg.) 1925, 363.

[182] Zum Verlag von Albert Stolz, in dem neben der Illustrierten Sportzeitung (ab etwa 1901) noch mehrere Sportbücher verlegt wurden, liegen kaum Unterlagen vor; vgl. dazu Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Börsenverein der deutschen Buchhändler (ohne Signatur): der Verlag wurde von Albert Stolz junior übernommen und stellte 1941 seine Tätigkeit ein.

Verbreitung fanden.[183] In der Regel jedoch schrieben die anderen, mehr oder weniger qualifizierten Verfasser, deren Bücher lediglich im deutschen Sprachraum verbreitet waren und kaum einmal übersetzt worden sind, voneinander ab. Aber auch sie wurden über einen längeren Zeitraum hinweg publiziert und fanden teilweise einen größeren Absatz als die Werke qualifizierter Autoren wie Hakkenschmidt oder Siebert.

Die vielen Anleitungsbücher mit ihren unterschiedlichen Systemen stifteten bei ihren Käufern teilweise beträchtliche Verwirrung hinsichtlich Qualität und Effektivität. Theodor Siebert beklagte 1910, daß aufgrund der „täglich neue(n) Bücher über Körperausbildung und Trainiermethoden (...) das größere Publikum vielfach ratlos vor der Unmenge Bücher und Broschüren steht und nur zu leicht geneigt ist, auf eine (...) großsprecherische Reklame hereinzufallen".[184] Darüber hinaus begannen viele Autoren, die Systeme ihrer Konkurrenten herabzuwürdigen, wobei jeder der Meinung war, „daß nur er die wahren Lehren besitzt". Dabei sind die tatsächlichen Motive der gegenseitigen Kritiken kaum noch auszumachen, sie schwanken zwischen der ideellen Überzeugung der eigenen Reformkraft und der kommerziellen Bemühung um die Steigerung des eigenen Marktanteils auf Kosten der Konkurrenten. Joe Edwards meinte 1910, es sei schon „beinahe rührend, wie jeder Apostel von der Güte seiner Übungen überzeugt" sei und sich bemühe, die „schwachen Seiten irgend eines andern natürlich überhaupt minderwertigen Systems zu finden".[185] Die Unsicherheit der Abnehmer über die „richtige" Methode schlug sich indes in zahlreichen Leserbriefen in den Ratgeberecken der Reform- und Athletikzeitschriften nieder, wo die Redaktionen ständig Anfragen überforderter Heimsportler nach dem „besten" System beantworten mußten. Die Antworten der z.T. nicht vom Fach stammenden Redakteure fielen unterschiedlich und widersprüchlich aus und reichten von Zustimmung über Kritik bis zur Ablehnung teilweise derselben Systeme.[186] Auch die zahlreichen Fachaufsätze, die die Frage nach den besten Systemen eingehend ventilierten, erbrachten selten übereinstimmende Ergebnisse.[187] Dabei trieben pauschale Bemerkungen wie „Jede gute (...) Methode bewirkt bei beharrlicher

[183] Auf Belegstellen wird in diesem Kontext verzichtet; die Auflagenhöhe und -zahl geht zumeist aus den Büchern selbst hervor oder wurde über das „Gesamtverzeichnis deutschsprachiger Bücher" (1780–1910 bzw. 1911–1965) ermittelt. Die Bücher sind zudem im Literaturverzeichnis dieser Arbeit aufgeführt.

[184] Siebert 1910, 3.

[185] Beide Zitate in Edwards 1910, 7. Vgl. als Beispiel besonders die Hetzkampagnen von Sommer 1921, 40f., der vor allem von Siebert hemmungslos abschrieb (vgl. Wedemeyer 1999a, 83f.), und deshalb herbe Kritik in Reformkreisen einstecken mußte; vgl. Moderne Körperkultur (1. Jg.) 1911/12, 70–72.

[186] Vgl. als Beispiele für Antworten die Repliken in Vegetarische Warte (40. Jg.) 1907, 174; Reformblätter (11. Jg.) 1909, 166 oder Die Lebenskunst (6. Jg.) 1911, 7.

[187] Vgl. etwa Die Schönheit (2. Jg.) 1904/05, 8; Vegetarische Warte (36. Jg.) 1902, 522–524; Körperkultur (5. Jg.) 1910, 298–303 oder Deutsche Athletik Sport-Zeitung (2. Jg.) 1920, 246–127.

Anwendung eine Steigerung der Kraft und der Elastizität" oder „Viele Wege führen nach Rom" die Auflagen und den Absatz der Anleitungsbücher mit in die Höhe, da derartige Äußerungen die Tendenz vieler Hantelsportler unterstützten, mehr oder weniger systematisch ein Anleitungsbuch nach dem nächsten durchzuprobieren.[188] Kritische Stimmen wiesen dabei darauf hin, daß die Systeme allein schon deshalb gewechselt werden müßten, da „diese Übungen nur allzu bald langweilig werden" und es kaum möglich sei, „jahrelang immer dieselben Übungen (zu) machen". Deshalb nehme, so wurde prophezeit, „alles Müllern ein früheres oder späteres Ende (...) und die Geräte finden im Schrank oder Nachttisch eine heimliche Grabstatt".[189] Wenn auch die konventionellen „Sportwissenschaftler" der Praxis des Heimhantelsports eine durchweg negative Bilanz bescheinigten, so konnte ihre Ausübung auf der anderen Seite auch zu einer selbstbewußten und individualisierten Sportpraxis führen, da viele Heimbodybuilder ihre Systeme einfach miteinander kombinierten und aus dieser selbstbestimmten Handlung Gewinn zu ziehen in der Lage waren.[190]

Die teilweise harsche Kritik nicht nur von Leuten wie Weissbein oder Matthias/Giese an den Hantelbüchern und Anleitungsheften führte jedenfalls keineswegs zu einer Verminderung des Absatzes und schien sich kaum auf die massenhafte Verbreitung der Systeme, der Kurse und der privaten Bodybuildingstudios ausgewirkt zu haben. Im Gegenteil: Organisatorisch, zahlenmäßig und kommerziell konnte sich die Bodybuilding- und Fitneßbewegung von ihren Anfängen um 1890 bis in die dreißiger Jahre als Bestandteil der Körperkulturbewegung etablieren. Dabei blieb den besser situierten Aristokraten, Akademikern, Kaufleuten, leitenden Angestellten und Freiberuflern das Training in den Sportstudios vorbehalten, während die Heimkurse und Trainingsbroschüren stärker von der Gruppe der zeitlich unflexibleren und weniger finanzkräftigen mittleren weiblichen und männlichen Angestellten, Lehrer und Lehrerinnen, freien Künstler und Schriftsteller und gesundheitsbewußten Angehörigen der „Arbeiterintelligenz" wie etwa Drucker oder Setzer genutzt wurden. Damit gehörten die meisten von ihnen den neuen Bürgerlichen an, die auch schon die Klientel der frühen FKK-Bewegung, der Rhythmischen Gymnastik und der asiatischen Körperkulturbewegung gestellt hatten und deren Körpervorstellungen den körpertheoretischen und sportpraktischen Ausrichtungen der Bodybuilding- und Fitneßbewegung entsprachen. Mit dieser ständig wachsenden Klientel verfügte die Bewegung somit über ein dauerhaftes und verläßliches Abnehmerpotential, das in seinen Hochzeiten zumindest im deutschsprachigen Raum mehrere zehntausend (Studios) bis einige hunderttausend (Handbücher) Aktive gezählt haben dürfte.

[188] Vegetarische Warte (38. Jg.) 1905, 451; Weissbein 1910 (2. Band), 14.

[189] Matthias/Giese 1926 (2. Band), 96; Weissbein 1910 (2. Band), 14.

[190] Vgl. Vegetarische Warte (36. Jg.) 1902, 522ff. oder Die Lebenskunst (6. Jg.) 1911, 7.

4.3 Körperpraktiken

4.3.1 Schulen und Institute

Um den Anspruch der internationalen Bodybuilding- und Fitneßbewegung zu erfüllen, „gesund und leistungsfähig zu sein" und „harmonische Körperkraft und Formenschönheit" zu erlangen,[191] um „health and physical fitness" sowie „consciousness and character"[192] auszubilden und um „rapidement la beauté, la force et la santé"[193] zu erzielen, bedurfte es umfassender Körperpraktiken und vielseitiger Methoden und Übungen. Einer derjenigen Bereiche der Leibesübungen, deren Protagonisten stets die Vielseitigkeit und Effektivität ihrer Disziplinen hervorhoben, war die – auch Kraftsport genannte und anfänglich mit dem Begriff „Athletik" umschriebene – Schwerathletik, die vor allem am Anfang der Entwicklung einen wichtigen Einfluß auf die Bodybuilding- und Fitneßbewegung ausübte, aber bald von dieser überholt werden sollte.[194]

Die Schwerathletik, die wie das Bodybuilding eine ihrer Wurzeln aus dem Zirkusmilieu und dem Berufsartistentum des 19. Jahrhunderts herleitete, war nur kurzzeitig zunächst reines Gewichtheben und Ringen, wobei man in Deutschland unter einem Athleten „meist einen kräftigeren Menschen, welcher viel heben kann, (verstand), während in England und in Amerika auch jeder Läufer und Geher Athlet heisst".[195] Über den Kulturtransfer gerieten die zunächst u.a. von Turnern ins Leben gerufenen deutschen Schwerathletikvereine unter den Einfluß der englischen „Sports", die dem Verdikt des „allseitigen Athleten" anhingen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts unterschied sich die deutsche Schwerathletik in vielerlei Hinsicht kaum noch von der Leichtathletik bzw. wurde von dieser nicht so scharf getrennt. Teilweise waren die Disziplinen identisch und sollten sich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts wieder auseinander entwickeln. Als Theodor Siebert im Jahre 1898 das erste deutsche Lehrbuch für Schwerathletik vorlegte, wies er ihr die Disziplinen Laufen, Gehen, Springen, Werfen, „Gewichts-Athletik", Keulenschwingen, Gummistrecken, Ringkampf, Boxen, Tauklettern und Tauziehen zu und offerierte damit eine Palette, die unter Ausblendung von Bewegungsspielen und klassischem Turnen von traditionellen Jahn-Übungen (Tauklettern, Heben) über Leicht- und Schwerathletik und Kraftakrobatik bis hin zu amerikanischer Gesundheitsgymnastik (Keulenschwingen) und Kraftgymnastik (Gummistrecken) so ziemlich alles umfaßte, was zu jener Zeit an sportlichen Körperübungen absolviert werden konnte. Die ersten kontinentalen „Athleten-Clubs" – Siebert hob den „Wiener Athletiksport-Klub" hervor –

[191] Edwards 1910, 14; Kraft und Schönheit (11. Jg.) 1911, 1.

[192] Hackenschmidt 1911, Titel und 1937, Titel.

[193] Rouet 1936, Titel.

[194] Vgl. zur Geschichte der organisierten Schwerathletik Altrock 1924; Scotti 1931; Webster 1976 und Eichberg 1980, 373ff.

[195] Siebert 1898, 27.

umfaßten ebenfalls ein ähnliches Übungsangebot bzw. bemühten sich, diesem Anspruch gerecht zu werden.[196] Wenn auch die seit 1879 im Deutschen Reich gegründeten Kraftsportvereine diese Palette, die auch den Berufssport und professionelle Zirkusauftritte noch mit einschloß, kaum umsetzen konnten, so versuchten doch die meisten Vereinigungen bis zur Ausdifferenzierung der Disziplinen im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und bis zur Einführung der Amateurbestimmungen in Deutschland, vielfältige Kraftübungen anzubieten und scheuten sich auch nicht, diejenigen Mitglieder als beispielhaft zu bewundern, die als Professionelle im Zirkus oder auf Showveranstaltungen auftraten.[197] Die Kraftsportszene differenzierte sich jedoch bald aus, wobei sich zunächst Amateure (Vereine) und Professionelle (Sportschulen) trennten. Auch die nun Schwerathletik genannten Athletiksportarten schmolzen bald auf Gewichtheben, Ringen, Boxen (und später Jiu-Jitsu), Rasenkraftsport (Gewichtwerfen, Steinstoßen, Hammerwerfen) und Kraftakrobatik zusammen.[198] Theodor Sieberts zweite erweiterte Auflage des „Katechismus der Athletik", der 1907 erschienene „Kraftsport", befaßte sich nur noch zum geringen Teil mit Leichtathletik, und obwohl die Leichtathletik im Deutschen Athletik-Sportverband bis in die dreißiger Jahre hinein immer noch praktiziert wurde, ging ihr Anteil doch allmählich immer weiter zurück.[199] Einer der wenigen kargen Hinweise in der Weimarer Republik, daß einstmals leicht- und schwerathletische Übungen gemeinsam praktiziert wurden, blieb nur noch im Namen des Kraftsportverbandes bestehen, der seit der 1891 erfolgten Gründung des „Deutschen Athleten-Verbandes" (DAV) immer noch „Deutscher Athletik-Sportverband" und nicht etwa Schwerathletikverband hieß und damit versteckt auf seine einstigen Wurzeln verwies.[200]

Während die Amateurvereine ihr einstmals reiches Übungsangebot allmählich einschränkten und institutionalisierten, behielten die professionellen Berufssportler, die im wesentlichen für die Sportstudioentwicklung ab dem späten 19. Jahrhundert verantwortlich waren, ihre breite Sportauffassung und ihre vielseitigen Übungsmethoden und Disziplinen bei und verankerten sie in ihren kommerziellen Etablissements in einer reichhaltigen Weise, die den Vorstellungen der Kunden nach vielseitiger und alles umfassender körperlicher Betätigung entsprach. Dabei boten die Sportstudios nicht nur die herkömmlichen (schwer)athletischen Disziplinen an, sondern offerierten dazu noch eigene, indi-

[196] Vgl. Siebert 1898; VII und 153f.; zur Geschichte des Keulenschwingens Hoffman 1996 und zur Entwicklung der Schwerathletik in Österreich Markones 1920.

[197] Vgl. als zeitgenössisches Beispiel das Programm und die Mitgliedsübersicht in Athletenverein Atlas 1912, das zum 20jährigen Jubiläum des 1. Leipziger Athletenvereins Atlas erschien, sowie generell aus der Sicht der Vereins- und Verbandsgeschichte Schumann 1999.

[198] Vgl. dazu das Verbandssportbuch von Pfeiffer 1910 sowie die Einträge im Schwerathletiklexikon von Guretzki 1922.

[199] Vgl. Siebert 1907 sowie Scotti 1931, 51–56.

[200] Zur Geschichte des DAV bzw. DASV vgl. Pfeiffer 1910, 22ff.; Altrock 1924, 146ff.; Scotti 1931, 4ff. und Kampmann 1950.

viduell entwickelte Hantelsysteme und Apparate und nahmen mit Jiu-Jitsu und Selbstverteidigungstechniken Übungen auf, die erst Jahre später in den herkömmlichen Verbandssport miteinfließen und versportet werden sollten. Unter dem Einfluß der Lebensreformbewegung und der Asienrezeption begannen die Studiobesitzer zudem mit Freikörperkultur, asiatischen Entspannungstechniken, Yoga, Autosuggestion und Atemgymnastik zu experimentieren, so daß sich die Angebote der Studios im Gegensatz zu den herkömmlichen Vereinen sogar noch erweiterten. Ein wesentlicher weiterer Unterschied in der Sport- und Körperauffassung zwischen Vereinen und Sportstudios, der auch zu den Bedürfnissen der unterschiedlichen Klientel beider Institutionen paßte, lag überdies darin, daß die Vereine im wesentlichen Wettkampfsport betrieben und die Körperveränderung nur ein Nebeneffekt des Trainings war, die Studios aber die verschiedenen Sportdisziplinen weniger nach Wettkampfaspekt – eine Ausnahme war das Training der Berufsathleten – ausrichteten, sondern sie der Ausbildung des Körpers unterordneten und diese in den Mittelpunkt der Bemühungen rückten: „Es wurde nicht auf Höchstleistung, sondern auf Körperschönheit träniert", bemerkte ein ehemaliger Nutzer des Dresdner Kraft-Kunst-Instituts von Sascha Schneider und sprach damit ein typisches Element der privaten Sportschulen an.[201] Damit beanspruchten die Privatinstitute einen Erziehungsauftrag, der sich bis hin zur Vermittlung reformerischer Lebensweisen erstreckte, so konnten viele Institutsleiter wie „Eugen Sandow als Erzieher" gelten.[202] Dadurch wurden die kommerziellen Sportschulen ähnlich wie die frühen FKK-Bünde, der VfK und die Lehrstätten für Rhythmische Gymnastik, Yoga und Atemgymnastik bald zu körperorientierten Laboratorien der Moderne.

Bot der „Athleten-Vater" Otto Wuthe in seiner Schule, die wohl zu einem der ersten privaten deutschen Sportstudios gehörte, im Jahre 1897 noch die gewöhnlichen Kraftsportdisziplinen Boxen, Ringen, Gewichtheben und Bodybuilding an, so wartete das Wiener Etablissement des Berufsathleten Georg Jagendorfer im Jahre 1898 nicht nur mit Gewichtheben und Hantelsport auf, sondern offerierte dazu noch Keulenschwingen, Übungen, die an selbstkonstruierten und patentierten Flaschenzugapparaten ausgeführt wurden und „den Körper vor Fettleibigkeit schützen" sollten – ein erneuter Hinweis nicht nur auf das gesundheitsorientierte Körperbild, sondern auch auf die „fettleibigen" und deshalb wohl gutsituierten Kunden des Studios –, sowie Rückenübungen an Rudermaschinen. Jagendorfer, der zuvor als Berufssportler in einem Verein eine Abteilung für „Keulenschwingen, Gewichtsarbeit und Ringen" geleitet hatte, zeige mit seinem Angebot, so ein Beobachter, daß von „einseitiger Ausbildung seiner

[201] Brief von Helmut Wolffframm an Hans-Gerd Röder vom 15. September 1986, zit. n. Lepp/Roth/Vogel 1999, 165.

[202] Sport im Bild (4. Jg.) 1898, 538: der gleichnamige Titel dieses Artikels deutet dabei diskret auf die in kulturellen und politischen Kreisen beliebte völkische „Bibel" von Julius Langbehn: Rembrandt als Erzieher. Leipzig 1890, hin, in dem das (allerdings völkische) körperlich-geistige Idealbild des künftigen Deutschen gezeichnet wird.

Schüler (...) keine Rede sein" könne. 1907 hatte Georg Jagendorfer seine Palette um eine „Punchingball-Boxmaschine, Zimmerruderapparat, Ringe, Trapeze, Jagendorfers Kletter-, Streck und Biegeapparat, nahezu 400 Holzkeulen, Zugapparate usw." erweitert; eine Dusch- und Badevorrichtung und ein Apparat, der „Nadelwaldgeruch" ausströmte, befriedigten auch die hygienebesessenen Lebensreformer(innen) unter seinen Kunden.[203] In den Schulen des Bodybuilders Eugen Sandow konnte man neben den obligatorischen Sandow-Hantelkursen seinen Körper an diversen Widerstandsapparaten, Seilzügen und Gummistreckgeräten stählen; den Fortgeschrittenen erlaubte Sandow regelrechte Gewichtheberübungen sowie das Erlernen der beliebten „Krafttrics" wie das „Heben im Geschirr".[204] Edmond Desbonnet hatte seine Sportschulen ebenfalls mit einer Vielzahl von, an der Wand befestigten, Seilzuggeräten und Gummizugapparaten, Rudermaschinen, verstellbaren Recks, hölzernen Winkelgestellen, die wie schräggestellte Barren aussahen und für Schrägliegestütze gedacht waren, sowie Kurz- und Langhanteln ausgerüstet.[205] Die Berliner „Pflegestätte für körperliche Ausbildung" des VfKlers und Gymnastiklehrers Otto Karges verfügte 1905 über „alle Zweige der gesamten Athletik" wie „allgemeine Gymnastik, hygienische Uebungen, Heilgymnastik, Leicht- und Schwergewichtsathletik, Ringen, Boxen und Fechten jeder Art" sowie Möglichkeiten zum „Stein- und Kugelstoßen, Gewichtwerfen, Geer- und Speerwerfen (und) Bogenschießen". Die Anstalt enthielt dabei nicht nur „alle nur denkbaren Geräte für die mannichfachen Uebungen in gediegenster Art", sondern bot – gemäß des umfassenden Anspruchs der Bewegung, nicht nur Sport, sondern Körperkultur zu betreiben – ihren „Klienten", wie die Kunden immer wieder genannt wurden,[206] die Chance zur „theoretischen Ausbildung auf allen in Betracht kommenden sportlichen Gebieten durch die sehr reichhaltige und gediegene Bibliothek"; mit einem Wort: Erziehung.[207] Auf ähnliche Weise ausgerichtet waren das 1909 gegründete „Institut für Körperkultur", die Sportakademie im Zandersaal im Berliner Eispalast, in dem Edwards und Sand unterrichteten, sowie das Privatinstitut von Waldemar Sand selbst. Im Zandersaal unterrichteten bewährte Kräfte Ringen, Hanteltraining, „ideale Körperkultur und Reformgymnastik", Turnen, Atemgymnastik und Fußtraining sowie Boxen, Fechten, Jiu-Jitsu und Rudern, wobei ihre „individualistische Körperkultur" vor allem auf die Herausbildung von „ideale(n) Proportio-

[203] Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung 226 (6. Jg.) 1897, 4 und 265 (7. Jg.) 1898, 3; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (16. Jg.) 1907, 35f.; vgl. auch Siebert 1898, 154.

[204] Sandow-Heft 1904, 13; vgl. auch Sport im Bild (6. Jg.) 1900, 20f.

[205] Vgl. z.B. die Photos von Desbonnets Pariser Schule in La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 380ff.

[206] Der gängige Begriff „Klient" deutet dabei auf das Selbstverständnis der Körperkulturlehrer hin, die einen kulturellen, erzieherischen und therapeutischen Auftrag wahrzunehmen glaubten.

[207] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (14. Jg.) 1905, 70.

nen des Körpers" ausgerichtet war.[208] Die „Sport-Akademie Sand" bot neben Ruderapparattraining, Boxen, Ringen sowie Sandow- und Attila-Hantelsystemen, „orthopädisches" und schwedisches „Turnen" an – gemeint war schwedische Gymnastik, die Begriffe Turnen und Gymnastik wurden von Zeitgenossen, die nicht im Turnen und Sport verankert waren, nicht immer exakt unterschieden – und offerierte ein Training am neuen „Sand-Kraft-Apparat Hellas", das ärztlich empfohlen sei.[209] In der Prager Athletikschule von F.Hoyer waren 1922 „alle erdenklichen Apparate (...) für jeden einzelnen Körperteil, wie z.B. Handgelenkstärker, alle erdenklichen Gummi- und Federexpander, Gewichte (...), Boxbälle, Boxsandsäcke, Punchingbälle, Gestelle für Bein-, Arm- und Kreuzmuskulatur" vorhanden: „Kurzum (es) fehlt aber auch an nichts, was zur körperlichen Ausbildung erforderlich ist".[210] Das Kraft-Kunst-Institut von Sascha Schneider verfügte in den zwanziger Jahren über etliche Trainingsapparate wie Zug- und Rudermaschinen und Seil- und Gummizugvorrichtungen sowie Kurz- und Langhanteln, einer ausgepolsterten Ecke für den Ringkampf sowie eine Sprunggrube; die Studiobesucher praktizierten nicht nur Leichtathletik, Schwerathletik und schwedische Gymnastik, sondern konnten offenbar auch Freiluftangebote wie Radfahren, Schwimmen und Skifahren nutzen.[211] Der Berliner Sportpalast bot als „größtes Sportinstitut" Berlins ab etwa 1922 „Gymnastik, Körperkultur, Spezialkurse für Korpulente, Herren- und Damenkurse (und) jeden Abend Kurse für Klubs" an; es gab einige Boxringe und zahlreiche Boxutensilien, Zugapparate, Bänke für Bauchmuskeltraining, „zwei Hometrainer-Apparate", drei Ruderapparate und dazu „ganze Serien von leichtesten und schwersten Hanteln nebst Gewichten (und) zum Heben und Stemmen eine Unzahl von Expandern". Die üblichen großen Spiegel an allen Wänden „gestatteten jedem Praktiker sein Schattenboxen in allen Vorzügen und Schwächen persönlich zu beobachten". Mit der Zeit jedoch verlegte sich die Schule vor allem auf den beliebten Boxsport; zeitweise trainierten alle bekannten Profiboxer der Weimarer Republik im Sportpalast.[212] Mit dem Aufkommen des Jiu-Jitsus wurden in vielen Sportstudios zusätzlich noch Selbstverteidigungskurse angeboten; später kamen noch weitere, nun eher lebensreformerische und medizinische Techniken wie Atemgymnastik, Heilgymnastik oder Lungengymnastik hinzu. In vielen Instituten wurde das Training „unter ärztlicher Kontrolle" ausgeübt und eine ärztliche Gesundheitsuntersuchung vorgeschaltet.[213] Die Dokumentation

[208] Illustrierte Sportzeitung (18. Jg.) 1909, 143 und 702.

[209] Vgl. Sport im Bild (25. Jg.) 1919, 264; Luerssen/Flint 1920, unpag. hintere Seite; Sport und Sonne 1926, 130 und 240.

[210] Deutsche Athletik Sport-Zeitung (4. Jg.) 1922, 448.

[211] Vgl. Die Schönheit (17. Jg.) 1921, 510ff. (Photos); Schneider o.J.; Lepp/Roth/Vogel 1999, 165 und Röder 1999.

[212] Zitate nach Arenhövel 1990, 97.

[213] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 326 und (16. Jg.) 1907, 630; Athletik (3. Jg.) 1911, 382; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1130.

der Trainingserfolge erfolgte über regelmäßige Körpermessungen, anatomische Untersuchungen, dem Führen von Proportionstabellen sowie über Selbst- und Fremdbeobachtungen im Spiegel, der nicht nur zur „Selbstkontrolle der Übenden" gedacht war[214], sondern der im übertragenen Sinne auch das „siehe dich selbst, Erkenne dich selbst!" symbolisierte.[215]

Das Bedürfnis, Körperkultur – also Kultur – zu vermitteln und erzieherisch tätig zu sein, ließ bei einigen Protagonisten den Wunsch nach einer regelrechten Lehrerausbildung, ähnlich derjenigen in den Turnlehreranstalten, entstehen, allerdings stellte man sich eine Einrichtung vor, die gezielt die Aufgabe übernahm, „geeignete Kräfte" auszubilden, die das gesamte Leben der Klienten vom Körper aus lebensreformerisch umgestalteten. Die späteren Versuche des Gymnastikbundes, eine einheitliche Ausbildung zu schaffen, gingen in eine derartige Richtung, wenn auch auf einem anderen Gebiet der Körperkulturbewegung (vgl. II. 1.2–3). Zwar bestand um 1910 in Berlin tatsächlich ein „Lehrer-Bildungs-Institut für Körperkultur und Schönheit", das von einem Direktor Selten in der Wartenburgstraße geleitet wurde, seine Wirkung und Verbreitung sind jedoch ebenso wenig überliefert wie die Dauer seiner Existenz oder der Inhalt seiner Lehrerausbildung.[216] Das Institut dürfte aber ein deutliches und typisches Zeichen für die Ernsthaftigkeit und den Anspruch der Bewegung gewesen sein, eine planvolle Umgestaltung der Bevölkerung in Richtung auf lebensreformerische und körperkulturelle Ziele vorzunehmen.

Im großen und ganzen blieben erzieherisch angelegte „Körperpflegeheime", die nach der Idealvorstellung der Reformbewegung auf dem Lande zu liegen hatten, wohl aufgrund des städtischen nüchternen Charakters der Fitneßbewegung jedoch eher Mangelware. Neben einem „Kraftsport- und Körperpflegeheim" in einem 120.000 qm großen Waldgebiet in Sachsen, das 1906 von dem Ringkämpfer Willy Metzner unter Einsatz von 200.000 Mark gegründet wurde,[217] war die „Erste Trainierschule für Körperkultur", die als ländliches „Erholungsheim für vernünftige Lebensweise" 1901 von Theodor Siebert in Alsleben ins Leben gerufen wurde und bis 1913 bestand, die einzige Körperkulturstätte dieser Art. Für (Berufs)Sportler, „Sportwissenschaftler", Physiologen und Ärzte besaß die Schule teilweise länderübergreifende Bedeutung und wurde offenbar auch von amerikanischen, afrikanischen und japanischen Ringern besucht, letztere angeblich im offiziellen Auftrag der japanischen Regierung, um den Übungsbetrieb ei-

[214] Vgl. das Sandow-Heft 1904, 9; Siegfried 1 (1. Jg.) 1902, 9–11; Schneider o.J., unpag.; Die Schönheit (17. Jg.) 1921, 510f.

[215] So jedenfalls beurteilte das der Maler und Bildhauer Sascha Schneider (o.J., unpag.). Möglicherweise stammte die Idee des Spiegels auch von den Ballettschulen her.

[216] Edwards 1910, 54-55.

[217] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 262.

ner deutschen Körperkulturschule kennenzulernen.[218] In Sieberts lebensreformerischer Pflegestätte konnte man FKK und Schwimmen betreiben und in der Natur Spaziergehen. Man konnte Gewichtheben, Hanteltraining, Ringen, Kugel- und Steinstoßen, Boxen und Gymnastik sowie Heilmagnetismus, Heilgymnastik, Autosuggestion, Atemgymnastik und Spannungsübungen praktizieren und sich dazu noch lebensreformerisch-vegetarische Lebensweisen aneignen. Der Tag war, ähnlich wie in den Heilsanatorien der Zeit, streng durchgeplant; zwischen frühmorgens 5.30 Uhr und abends 22.00 Uhr erfolgte eine dichte Staffelung von Hanteltraining nach den Methoden von Sandow und Siebert, „Müllern", Schwimmen, Spaziergängen, Gewichtheben, Massagen, Duschen, Mahlzeiten, Ruhepausen und „Lektüre", wobei die Übungen nackt oder leicht bekleidet vor Spiegeln vorgenommen wurden. Der Theosoph, Buddhist, Neugeistler und Lebensreformer Theodor Siebert führte Entziehungskuren für Alkohol- und Nikotinabhängige durch und wandte eine Frühform von Gesprächstherapie an. Er hielt Vorträge und forderte die „mehr theoretisch gerichteten Jünger der Leibeszucht" unter seinen Besuchern nachhaltig auf, seine gut bestückte Bibliothek zu benutzen. Zu der einschlägigen Fachliteratur wie den Büchern von Albert Stolz oder Victor Silberer zählten dabei vor allem die international orientierten Zeitschriften „Illustrierte Sportzeitung" (Redaktion Albert Stolz), „Kraft und Schönheit" (Gustav Möckel), „Sport im Bild" (Andrew Pitcairn-Knowles), „Allgemeine Sportzeitung" (Victor Silberer) und „Health and Strength" (Hopton Hadley). Selbstverständlich konnte sich der Nutzer auch die von Siebert selbstgeschriebenen Bücher sowie seine 1902 in nur zwei Ausgaben erschienene Zeitschrift „Siegfried" zu Gemüte führen.[219] Trotz dieser Programmdichte herrschte, so ein begeisterter Besucher, „kein kleinlicher Zwang", so daß ein „Besuch des wirklich sehr ansprechenden Siebertheims" allen „Erholungs- und Kräftigungsbedürf(tigen)" dringend empfohlen wurde.[220] Insgesamt verkörperte Theodor Siebert, der sich als „professor of physical culture" verstand, den kongenialen Lehrer für Körperkultur, der den „Klienten", wie Siebert selbst schrieb, theoretisch und praktisch gleichermaßen zum „neuen Menschen" zu erziehen beabsichtigte, wobei seine Schule das Idealbild eines modernen Körperkulturinstituts darstellte, das die kraftsportlichen und lebensreformerischen Ansprüche der modernen bürgerlichen Klientel zu erfüllen versprach. Aufgrund seines hohen Anspruches und des abgelegenen Standorts der Schule, die aus logistischen Gründen in der Großstadt sicher besser aufgehoben wäre, konnte das Erholungsheim nur zwölf Jahre bis 1913 existieren, obwohl es

[218] Vgl. La Culture Physique (8. Jg.) 1911, 88; Siebert 1919, 4f. Die Erforschung der Rezeptionsgeschichte des japanischen Jiu-Jitsus besonders in Bezug zum deutschen Ringen steht noch am Anfang; vgl. dazu die Bemerkungen bei Pfister 1998.

[219] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (11. Jg.) 1902, 244f. und (12. Jg.) 1903, 641f.

[220] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 642.

sich damit immer noch als langlebiger erwies als manche andere Körperkulturschule des Kaiserreichs.[221]

Insgesamt gesehen boten die überwiegend im Kaiserreich gegründeten Körperkulturschulen ein reichhaltiges Sortiment verschiedenster Körperpraktiken an, deren Grundbestandteile von Gymnastik- und Hantelsystemen über Ringen, Boxen und Jiu-Jitsu bis hin zu esoterischen und therapeutisch orientierten Übungen reichen konnten, wobei die größeren Institute auch Gerätturnen, Schwimmen und Leichtathletik im Programm hatten. Flankiert wurden die Disziplinen von umfassenden Hygiene- und Körperkulturangeboten wie Duschen, Bäder und Massagen sowie von medizinischen und anatomischen Untersuchungen, die teilweise von Ärzten durchgeführt wurden. Dabei war das Verdikt der privaten Schulen nicht etwa die gleichmäßige „Hebung der nationalen Volkskraft" wie beim Turnen oder die Erzielung bestimmter Wettkampfleistungen wie beim Sport, sondern Formung, Gesundheit und Muskelzuwachs des individuellen Körpers und das Streben nach körperlicher Identität.[222] Unter diesem Gesichtspunkt wurden auch die in einigen Schulen betriebenen Turn- und Sportdisziplinen betrachtet, die aus ihren eigentlichen Körperkontexten heraus in einen neuen Funktionszusammenhang überführt wurden. Insgesamt führe das Training in den Schulen, so hieß es, „durch tägliche, einfache, mit Verständniß zusammengestellte und den Verhältnissen angepaßte Körperübungen (zur) Umformung seines Körpers zu Gesundheit, Kraft und Schönheit (...). Selbstvertrauen und ein hohes Kraftgefühl wird an die Stelle der früheren Zaghaftigkeit, Muth- und Energielosigkeit treten".[223] Die Effektivität dieser Programme glaubten zahlreiche Absolventen bestätigen zu können.[224] Sogar ein Schriftsteller wie George Grosz, der ab 1934 in New York zweimal in der Woche mit sichtlichem Vergnügen „von 5 bis 7 ins Gym" ging, meinte: „Ja, das muß man tun, um den Körper elastisch zu halten – denn New York verlangt den ganzen Menschen".[225] Viele Besucher begannen „schon nach einigen Wochen die Wohltaten der Schule zu spüren; die ersten Zeichen waren das Wiederkehren ei-

[221] Vgl. Wedemeyer 1999a, 150–166.

[222] Vgl. etwa den Brief des Absolventen der Kraft-Kunst-Schule in Dresden, Helmut Wolframm, an Hans-Gerd Röder vom 15. September 1986, zit. n. Lepp/Roth/Vogel 1999, 165.

[223] Illustrierte Amateur-Athletenzeitung 19 (10. Jg.) 1901, 4.

[224] Vgl. z.B. die Berichte von Schülern und Besuchern der diversen Institute in Sport im Bild (6. Jg.) 1900, 20ff.; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 406ff.; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 641f. sowie (14. Jg.) 1905, 674; Kraft und Schönheit (3. Jg.) 1903, 3ff.; Der Hausdoctor (15. Jg.) 1903/04, 35ff.; Sandow 1904, 81ff.; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 446; Deutsche Athletik Sport-Zeitung (4. Jg.) 1922, 448.

[225] Grosz 1979, 205 beschreibt dazu noch seine Praxis: „Dampfbaden, Laufen, Seilspringen, am Ball boxen und Medizinball exercise – swimming pool". Schon auf der Überfahrt nach Amerika im Jahre 1932 trainierte er im Gymnastikraum des Schiffes (133): „Habe 1500 Meter geradelt, dabei geht immer ein roter Zeiger herum ... Dann habe ich horseback riding auf einem elektronischen Pferd geritten, Trab und Galopp ... Mit einem Kontakthebel kann man in Galopp übergehen (...) Dann kam camel riding, auch knorke Sache".

nes gesunden Appetits, das Verschwinden der Verdauungsbeschwerden und Schlaflosigkeit. Allmählich tauschte (man) loses Fleisch für Muskeln ein". Der „Bauch (war) nun weg", bekannte ein weiterer Absolvent; „geistig bin ich zufriedener mit mir geworden" behauptete ein anderer; „jetzt fühle ich mich wieder frisch und gestärkt, meine Muskeln gestählt, die Willenskraft erneuert", offenbarte ein dritter. Und ein 57jähriger Büroangestellter fühlte sich „jetzt jedenfalls viel wohler und stärker als in meinen Jugendjahren".[226] Zwar wurden etliche persönliche Wahrnehmungen von den Institutsleitern als gezielte Werbemaßnahme für ihr System eingesetzt und in ihren Selbstdarstellungen auch veröffentlicht, so daß sie deshalb nicht unbedingt der Wahrheit entsprechen mußten bzw. übertrieben waren. Doch waren viele Aussagen als freiwillige Leserbriefe an Reformzeitschriften konzipiert und können daher als Belege der persönlichen Wahrnehmung der Absolventen hinsichtlich der beobachteten Veränderung am eigenen körperlichen und geistigen Zustand gelten, der nach Ansicht der Betroffenen eine direkte Folge der regelmäßigen Institutsbesuche und der dort erhaltenen Körperausbildung war.

4.3.2 Kurse und Heimtraining

Diejenigen Bodybuilder und Gymnastiker, die, wie Attila, Desbonnet, Sandow, Saxon, J.P. Müller, Proschek oder Sommer, ein eigenes Trainings- und Diätetiksystem entworfen hatten und mit ihrem trainierten Idealkörper persönlich für den Erfolg ihrer Methode bürgten, konzentrierten sich in ihren Schulen und Trainingsbüchern weitgehend auf die Vermittlung des eigenen Körper- und Trainingskonzepts, das sie mit vielfältigen Diätetikanweisungen zu garnieren pflegten. Da sie selbst bzw. ihre auf zahlreichen Photos veröffentlichten Körper der beste Beweis für die Qualität ihres Systems waren und sie daher als Vorbilder galten, wobei die meisten Protagonisten mit der kaum nachweisbaren Behauptung, sie seien vor der Erfindung ihres Systems körperlich sehr schwach gewesen, für ihre Methoden geschickt Werbung betrieben,[227] wurden ihre Namen untrennbar mit ihren Trainingslehren verbunden: die Müller-, Sandow-, Strongfort- oder Attila-Systeme der Zeit waren in aller Munde.[228] Bis auf Siebert, der in seiner Schule mit asiatischen und esoterischen Körperpraktiken und mit den europäischen Systemen seiner Kollegen experimentierte, unterrichteten die anderen

[226] Sandow-Heft 1904, 13 und 33; Proschek 1911, 67; Vegetarische Warte (35. Jg.) 1902, 524.

[227] Vgl. z.B. Siebert 1898, 42: „ich war (...) von Jugend auf zart und schwächlich" oder Sandow 1904, 100: „so blieb ich bis zum 18. Jahre zart". Derartige Passagen, die zu einem typischen Topos geronnen waren, finden sich in etlichen Anleitungsbüchern.

[228] Vgl. aus der Fülle an Belegen in den unterschiedlichsten Quellen etwa Sport im Bild (6. Jg.) 1900, 20f.; Der Naturarzt (34. Jg.) 1906, 92ff.; Körperkultur (3. Jg.) 1908, 364f.; Morgenblatt der Frankfurter Zeitung vom 14. Juli 1924; Abendblatt der Frankfurter Zeitung vom 23. September 1929 oder Der Querschnitt (10. Jg.) 1930, 598ff.

Protagonisten im wesentlichen deshalb nur ihr eigenes Trainingssystem und ließen andere Sportdisziplinen und Körperpraktiken außen vor. Diese Konzentration auf lediglich ein System hatte neben ideologischen und kommerziellen Erwägungen noch praktische Gründe: die Studios der genannten Protagonisten waren oft zu klein, um – wie etwa im Berliner Eispalast – Wurf- und Laufdisziplinen oder andere raumeinnehmende Übungen anbieten zu können, so daß sich die Sportschulenbesitzer beschränken mußten. Viele Trainingstechniken waren deshalb von vornherein für das private Heimtraining gedacht, das aufgrund des Platz- und teilweise des Geldmangels der Absolventen ebenfalls nur eine begrenzte Übungsaktivität des Schülers zuließ und auf ein System beschränkt werden mußte. Bei vielen Heimsportlern handelte es sich zudem oft um „sehr beschäftigt(e)" Personen, deren Berufe bzw. Hausarbeit (bei Frauen) oft flexible Verfügungszeiten beanspruchten und deren Alltag häufig verplant war; die Möglichkeit, sich mit lediglich „15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit" oder mit nur „täglichen fünf Minuten" Übungsaufwand leistungsfähig und „fit (zu) erhalten", „entzückt(e)" alle, die „absolut keine Zeit" zu haben glaubten und die deshalb auf die kurzen „Taschen-System(e)" für zu Hause und unterwegs schworen.[229] Die Menge an modernen Heimsportlern trug dabei der mit sozialdarwinistischen Slogans garnierten Ansicht Rechnung, daß der „mit unbeschreiblicher Rücksichtslosigkeit geführte Konkurrenzkampfe (...) nicht nur unser geistiges Rüstzeug (...) erfordert, sondern daß auch unsere körperlichen Waffen das höchste Maß von Leistungsfähigkeit gewähren müssen", so daß „zahlreiche Männer" Körperübungen „ohne sportliche Konkurrenz" ausführten, die „wenig Zeit und wenig Mittel erfordern und doch zu einer gleichmäßigen Ausbildung unseres Körpers führen, zumindest für einen Ausgleich zwischen maximaler, geistiger Anstrengung und minimaler, körperlicher Tätigkeit sorgen".[230]

Ungeachtet der vielen kleinen und größeren Unterschiede in den einzelnen Trainingssystemen gab es grundsätzlich zwei verschiedene übungstechnische Prinzipien, unter denen die „Systemapostel", wie Carl Diem sie nannte, wählen konnten, um ihr System auszustatten: Übungen mit oder ohne Gewichte bzw. (progressive) Widerstandsübungen oder Gymnastik ohne Geräte. Die Wahl hing von den jeweiligen Trainingsprinzipien ab und wirkte sich unmittelbar auf die individuelle Körperformung aus: ohne progressive Widerstandsübungen war (bzw. ist) ein mehr als geringfügiges Muskelwachstum und damit eine gezielte Proportionsveränderung des Körpers, die ja ein wichtiger Teil der „Kraft und

[229] Müller 1904, Titel; Müller o.J., Titel sowie 11; vgl. auch Weissbein 1910 (2. Band) , 13: „Vielen Menschen (fehlen) die Mittel, um sich (Sportklubs) anzuschließen. Anderen wiederum, die über die Mittel verfügen, fehlt es an Zeit oder Lust, mehrere Abende der Woche hierfür zu opfern, anderen schließlich fehlt es an Gelegenheit, sich entsprechenden Vereinigungen anzuschließen. Diesen bleibt nur der eine Ausweg, die Leibesübungen im Hause zu betreiben."

[230] Weißbein 1910 (1. Band), 94.

Schönheit"-Prinzipien waren, kaum möglich. Ein generelles Problem lag noch in der Effizienz und der Qualität der Systeme, die immer nur so gut sein konnten wie die trainingstechnischen Kenntnisse ihrer Verfechter, deren Fachwissen über das eines Laien oft nicht hinausging,[231] obwohl auf der anderen Seite Athleten trotz ihrer autodidaktischen Wissensaneignung durchaus trainingswissenschaftliches Format erreichten. Die mindere Qualität vieler Systeme war daran sichtbar, daß gelegentlich Übungen propagiert wurden, die die genannte Muskelgruppe gar nicht oder falsch belasteten, so daß sich an den entsprechenden Stellen Muskelwachstum entweder nicht einstellen konnte oder der Muskel sogar verletzungsanfällig wurde. Eine weitere Unwägbarkeit, die vor allem im Zusammenhang mit den anvisierten – aus antiken Vorbildern abgeleiteten – Körperproportionen auftauchen konnte, hing generell mit dem Stand der Trainingslehre zusammen. Für bestimmte idealisierte Muskelgruppen wie etwa die Brustmuskeln gab es noch keine effektiven Übungen, so daß die Proportionen der (antiken) Vorbilder durch das Training nicht erreicht werden konnten.

Die Heimsysteme, die auf „Freiübungen" ohne Geräte basierten, gingen in der Regel auf die „ärztliche Zimmergymnastik" und die schwedische Heilgymnastik des 19. Jahrhunderts zurück, wobei der medizinische Impetus der Übungen, die zunächst für Rekonvaleszenten und Kranke vorgesehen waren, allmählich weniger bedeutsam wurde; Schreber hatte z.B. seine Übungen noch gegen Krankheiten, Schmerzen oder physischen Funktionsverlust konzipiert. Die neuere Auffassung empfahl Heimgymnastik dagegen denjenigen, die „harmonische Leibesbildung, gesunden Organismus, symphatisches Aeußere und körperliche Kraft" oder die „Stählung und Abhärtung des Körpers (und) die Erlangung harmonisch entwickelter Körperformen" erreichen wollten. Dieser Ansatz zog einen grundlegenden Bedeutungswandel des hier benutzten Gymnastikbegriffes nach sich, der nun nicht mehr zur Rekonvaleszenz Kranker und Schwacher, sondern zur Fitneßsteigerung leistungsfähiger Gesunder eingesetzt wurde.[232] Zwar wurde Heimgymnastik noch zur Stärkung der häufig unterentwickelten Bauchmuskeln oder gegen Rückenschmerzen angewandt, diese Leiden wurden nach Ansicht der Protagonisten jedoch nicht mehr nur durch Krankheit hervorgerufen, sondern durch ineffiziente und falsche Alltagsbewegungen, durch generellen Bewegungsmangel, durch undisziplinertes „ausschweifendes" Leben – „Krankheit ist gewöhnlich selbstverschuldet" – und durch die Schreibtischberufe der neuen Angestellten, die die körperlichen Bewegungen einschränkten und die

[231] Allerdings gab es unter den Autoren stets eine Anzahl Ärzte, denen eine genauere Kenntnis über Physiologie und Anatomie unterstellt werden kann. Dabei hatten sich jedoch Autoren wie Dr. Raphael Kirchner und Dr. Henry Waldow zwar als Ärzte oder zumindest als Promovierte ausgewiesen, Recherchen ergaben aber, daß es sich bei diesen Fällen um Pseudonyme handelte und weder Promotion noch Name nachgewiesen werden konnten.

[232] Gerling 1916, Titel; Lahmann 1906, Titel; vgl. auch Schreber 1859, Inhaltsverzeichnis.

Muskeln erschlaffen ließen.[233] Die neue Betonung auf Förderung von Effizienz und Fitneßbewußtsein brachte eine Reduzierung und Effektivitätssteigerung der Übungen mit sich, die im Zusammenhang mit dem Aufstieg des Taylorismus und seiner Rezeption in der (Arbeits)Physiologie des 19. Jahrhunderts standen; in Physiologie und Gymnastik ging es nun neben Gesundheit vor allem um die Normierung von Bewegung zur Steigerung und Effizienz körperlicher Leistung auch im Alltag.[234] Hatten dabei Pädagogen wie Schreber noch bis zu 50 Übungen mit bis zu 400 Wiederholungen für jeweils verschiedene Leiden und Funktionsstörungen propagiert, so reduzierten der rational denkende Ingenieur J.P. Müller und seine Zeitgenossen ihre häufig multimuskulär ausgerichteten Übungen in der Regel auf eine Anzahl von weniger als 20 mit einer durchschnittlichen Wiederholungszahl von etwa 12 bis 20, wobei mit Zeittafeln gearbeitet wurde, die eine disziplinierte Planung und Ausführung der unter Zeitdruck stehenden modernen Menschen zuließen.[235]

Die Übungsprogramme, die unter der Berücksichtigung der von den Autoren angenommenen schwächeren Konstitution der Frau normalerweise immer „für beide Geschlechter entworfen" waren – und damit trotz „emanzipatorischer" Ansätze die Konstruktion von Geschlecht aufrechterhielten –,[236] bestanden zumeist aus konventionellen Seit- und Rumpfbeugen, Kniebeugen, Armkreisen, Beinschwüngen, Liegestütze und Bauchpressen; gelegentlich wurden Dehnübungen angeboten. Hin und wieder wurden, wie bei Proschek und Gerling, isometrische Muskelspannungsübungen in die Trainingspläne integriert. Dabei wechselten sich Spannungs- und Entspannungsmomente ab. Die Reihenfolge der Übungen folgte zumeist keiner ausgewiesenen Trainingslehre, so daß Belastungsdichte, -umfang und –dauer nicht aufeinander abgestimmt wurden und nach heutigen Maßstäben die Belastungsreihenfolge nicht immer effektiv war. So belasteten die Übungen in Müllers Trainingsprogramm nacheinander die Bereiche Bauch/Oberschenkel, Bauch, Hüfte, hinterer Oberschenkel/unterer Rücken sowie Brust/Schultern/Trizeps. Die Übungen von Gerling beanspruchten in relativ unstrukturierter Weise vor allem Bauch und Beine, unteren Rücken und Wade, sowie Schultern und Bizeps. Ähnlich angelegt waren die Systeme von Lahmann, Proschek, Steinbrecher, Kämpfe oder Jungmann.[237] Durch die unsy-

[233] Vgl. etwa Müller 1904, 8ff. (Zitat) und 36ff.; Gerling 1905, 30f.; Mensendieck 1908; Sommer/Unbehaun 1913, III; Waldow 1926, 38f.

[234] Vgl. dazu vor allem Sarasin 1995, 83ff.; Sarasin/Tanner 1998 sowie Möhring 1999 für den Zusammenhang mit rationeller Gymnastik.

[235] Vgl. Müller 1904, 102ff.; Gerling 1905, 28; Schreber 1859. Eine weitere, hier benutzte undatierte achte Auflage dürfte gegen Ende des 19. Jahrhunderts gedruckt sein und enthält bereits zahlreiche Zusatzkommentare des Neuherausgebers, die an die veränderten Gymnastikauffassungen angepaßt wurden.

[236] Steinbrecher 1913, Titel; vgl. zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in diesem speziellen Kontext Möhring 1999 sowie weiter unten die Bemerkungen in II.4.3.4 und 4.4.

[237] Vgl. Müller 1904, 46ff.; Jungmann 1904, 19ff.; Gerling 1905, 114ff.; Lahmann 1906, 31ff.; Proschek 1911, 38ff.; Steinbrecher 1913, 44ff. und Kämpfe 1920, 34ff.

stematische Übungsstruktur mußte es deshalb zu unzweckmäßigen lokalen Ermüdungen bestimmter Muskelgruppen kommen, so daß die nachfolgenden Übungen bzw. das jeweilige Muskelwachstum in ihrer Effizienz beeinträchtigt werden konnten. Darüber hinaus wiesen die Autoren nur in Einzelfällen – wie Proschek, Steinbrecher oder Müller – den durch die entsprechende Übung tatsächlich bzw. vermeintlich belasteten Muskel aus, vielfach erfolgte lediglich eine allgemeine Angabe, die die Übungen in Belastungen oberer oder unterer Extremitäten einteilte.[238] Daß manche Behauptungen durchaus überprüfungswürdig waren, legt die zumindest in Zweifel zu ziehende Bemerkung J.P. Müllers nahe, daß die „wichtigen und schönen Brustmuskeln, die in allen bis jetzt erschienenen Gymnastik-Büchern merkwürdig wenig berücksichtigt wurden, (...) sogar von 12 meiner Uebungen entwickelt" würden, wobei er die entsprechenden Übungen aber nicht angibt und daher den Beweis für seine Behauptung schuldig bleibt.[239] So konnte der über Muskelgruppen und Muskelfunktionen oft nur unzureichend informierte Klient lediglich über empirische Selbstversuche die lokale Muskelbelastung der einzelnen Übung herausfinden und seine Bewegung zielsicherer danach ausrichten; für viele ungeübte Heimgymnastiker war dies eine recht problematische Sache.

Um derartigen Problemen zumindest ansatzweise vorzubeugen und dabei die verschiedenen physischen Konstitutionen der Klienten zu berücksichtigen, differenzierten einige Autoren ihre Übungen nach Geschlecht, Alter, Konstitution, Beruf, Arbeitsbelastung und sportlicher Vorerfahrung und variierten danach das Grundprogramm. Im allgemeinen wurde Anfängern ein kürzeres und weniger belastendes Programm empfohlen; Fortgeschrittene, die keine gesundheitlichen Beschwerden hatten und aufgrund von Stimulationsstagnation kein Muskelwachstum mehr erzielten, konnten die Anzahl der Wiederholungen und Sätze sowie die Zahl der Übungen steigern, um für die Muskeln einen weiteren Anreiz zur Hypertrophie zu schaffen. In der Regel wurde die Grenze dabei jedoch bei etwa 40 Wiederholungen gesetzt; weiteres Muskelwachstum war nur unter Einsatz von Hanteln möglich und wurde auch teilweise nahegelegt, wenn auch nur unter Einschränkungen und nur für wirklich Kräftige, wie es hieß.[240] Trotz der relativ geringen Stimulation durch einfache Heimgymnastik erzielten gerade untrainierte Anfänger zunächst ein überproportionales Wachstum ihrer vorher kaum beanspruchten Muskeln, was viele zu begeisterten Briefen an die Herausgeber der Gymnastikbücher hinriß. Jedoch waren die Systeme zur Erlangung von Proportion und Muskelmasse, wie sie die idealisierten Antikenstatuen aufwiesen, kaum geeignet, da sie progressives Widerstandstraining nicht vorsahen.

[238] Vgl. Müller 1904, 21f.; Proschek 1911, 37f. und Steinbrecher 1913, 44ff.

[239] Müller 1904, 21.

[240] Vgl. als Beispiele Müller 1904, 35ff. und 90ff.; Proschek 1911, 37ff.; Steinbrecher 1913, 44ff.; Sommer/Unbehaun 1913, 142ff.; Surén 1925, 58ff., dessen „Deutsche Gymnastik" hier in der 31. Auflage benutzt wurde.

Geradezu kontraproduktiv für Regeneration und Muskelwachstum konnte sich eine falsche Periodisierung des Trainingsprogramms auswirken. So sollten die Programme, die mindestens fünf, selten jedoch länger als 20 Minuten beanspruchten, jeden Tag durchgeführt werden, wobei die Autoren eine Pause von mehreren Tagen empfahlen, um, wie die typische – auf die fatigue-Diskussion und die Sichtweise der Thermodynamik verweisende[241] – Formulierung lautete, „die entladende Maschine von neuem zu laden", falls sich wider Erwarten „Erschöpfung und Müdigkeit" einstellten, oder sich bei Anfängern die Übungen als „sehr anstrengend" erweisen sollten.[242] Es waren dabei die untrainierten Laien, die zuvor nie oder selten Leibesübungen betrieben hatten, die als Hauptklientel die Heimgymnastiksysteme nutzen. Für sie bringe, so hieß es, die ungewohnte tägliche Anstrengung nicht nur harmlosen „gelegentlichen Muskel-Kater", sondern sie sei aufgrund der kurzen Trainingszeit von 15 Minuten, bei der es an „Ruhe und Konzentration" fehle, darüber hinaus sogar ein „Attentat auf die Gesundheit". Dabei behaupteten etliche besorgte Ärzte, die Übungen zögen „Myositis (Muskelentzündung), Neuritis (Nervenentzündung), Neuralgie" sowie „ernste Affektionen des Herzens und Gefäßapparates" nach sich.[243] Daß die bürgerliche Modekrankheit Neurasthenie dabei als Zeuge für die angebliche Schädlichkeit von Heimgymnastiksystemen herhalten mußte, relativiert den Wahrheitsgehalt der stereotypen Klagen, zumal die zeitgenössische Literatur auch über eine Anzahl positiver Selbstaussagen von Heimgymnastikern verfügt, von denen nicht wenige untrainierte Literaten gewesen sind.[244]

Dieselben Diskussionen und Sichtweisen entzündeten sich um die Hantelsysteme, die den älteren Hantelübungsbüchern der Turner entnommen wurden. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts propagierten Turner wie Ernst Eiselen, Karl Wassmannsdorff oder Moritz Kloss und Gymnastiker wie Ling Hantelsysteme. Bei den allgemeinen Freiübungen in Vereinen und Schulen wurden – auch für Mädchen – unverstellbare Kurzhanteln als Gewichtsverstärkung für die entsprechende Körperbewegung und damit zur Steigerung der Effektivität genutzt. Älteren Turnern, die schwierige und anstrengende Gerätübungen nicht mehr durchführen konnten, wurden Hantelübungen gegen altersbedingten Kraftverlust empfohlen; in den Vereinen gab es regelrechte Hantelabteilungen für die Altersriegen. Zudem dienten sie in Turnvereinen als vorbereitende

[241] Im Rahmen der wissenschaftlichen Diskussionen um Ermüdungs- und Leistungsgrenzen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Körper als thermodynamische Kraftmaschine eingeschätzt, die Energie als Formen von Kraft aufnimmt, speichert, umsetzt und verliert; vgl. zur Thermodynamik Sarasin 1995, 97ff. und Möhring 1999, 93ff. und zur Fatigue-Debatte Rabinbach 1981.

[242] Unbehaun 1913, 120; Müller 1904, 21f.; vgl. auch Surén 1924, 30.

[243] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 367; Siebert 1910, 22; Prof. Dr. Jägers Monatsblatt 2 (27. Jg.) 1908, 29; Die Lebenskunst (1. Jg.) 1906, 200; Reformblätter (9. Jg.) 1906, 193; Vegetarische Warte (40. Jg.) 1907, 174.

[244] Vgl. Halbe 1976, 121f.; Grosz 1992, 40; Kafka 1976, 438.

Übungen für die Turndisziplinen.[245] Eine weitere Klientel für Hantelübungen machten die Turner der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei den „sitzend Arbeitenden" und den „Gelehrten" aus, die keinem Turnverein angehörten und deshalb zu Hause trainierten, um Krankheiten und Körperschädigungen vorzubeugen und ihre allgemeine Widerstandsfähigkeit zu erhalten bzw. heraufzusetzen.[246] Dabei waren die meisten dieser Systeme an den Bewegungen der Freiübungen orientiert und nur relativ unsystematisch an ein gezieltes Training definierter Muskelgruppen ausgerichtet, wobei Satz- und Wiederholungszahlen trainingstechnisch gesehen kaum strukturiert waren; in der Regel pendelten sich die Übungen auf etwa ein bis vier Sätze mit jeweils höchstens acht bis 16 Wiederholungen ein. Als Ausnahme galten Hantelübungen, die starken Männern als Kraftproben dienten; bei ihnen waren teilweise bis zu dreistellige Wiederholungszahlen möglich.[247] Die Höhe der Gewichte wurde nach Geschlecht und Alter bestimmt, mehr als sechs bis acht Pfund pro Hantel wurde nicht empfohlen.[248] Progressives Widerstandstraining war ebensowenig bekannt wie eine systematische Trainingslehre, was auch daran lag, daß die Vereinsturnübungen des 19. Jahrhunderts weniger auf die planmäßige Veränderung des Körpers zielten, sondern, neben gesundheitlichen und wehrübungstechnischen Aspekten, auf die exakte Durchführung einer ausgewählten Übung.

Eine effektive Trainingslehre, die auf modernen Bodybuilding-Methoden fußte, begann sich erst mit der Ära Sandow d.h. seit dem späten 19. Jahrhundert zu entwickeln. Der Bodybuilder Eugen Sandow hatte das in der Athletenschule von Professor Attila erlernte 5 Pfund-System, das anhand 21 Übungen eine Stunde lang durchgeführt werden sollte, auf 18 Übungen gekürzt, wobei er sie – wie Attila – auf verschiedene Muskelgruppen aufgeteilt und eine Gewichtsprogression vorgenommen hatte.[249] Die systematische Beanspruchung verschiedener Muskelgruppen während einer Trainingseinheit gewährleistete dabei einen Erholungseffekt der beanspruchten Muskulatur und damit die Möglichkeit zusätzlichen Kraftgewinns; die gezielte Steigerung der Gewichte, der Sätze und der Wiederholungszahlen ermöglichten eine gezieltere Hypertrophie der Muskeln.[250] Dazu ließ Sandow mit Federgriffhanteln trainieren, die unter Spannung standen und während den Übungen zusammengedrückt werden mußten, so daß eine zusätzliche Belastung auf Hand- und Unterarmmuskulatur entstand.[251] Über regelmäßige Körpermessungen, die in den Sandow-Büchern beigelegten Tabellen einzutragen waren, konnte der Proband dazu sein individuelles Muskelwachstum kontrollieren und steuern.[252] Allerdings ging Sandow in der Regel über zehn Pfund schwere Hanteln nicht hinaus, so daß Hypertrophie nur begrenzt und Maximalkraft nur in geringem Maße möglich waren; gelegentlich empfahl er die zusätzliche Verwendung schwerer Gewichte bzw. Lang- und Kurzhanteln, deren Nutzung in der Regel über Druck- und Stoßübungen nach den gängigen schwerathletischen Disziplinen erfolgen sollte, was nicht jedermanns Sache war, da sie auf anderen Techniken beruhten.[253] Zudem belasteten einige seiner Übungen nicht die von ihm angegebenen Muskelgruppen, und es fehlten darüber hinaus auch geeignete Übungen für Rücken und Brust. Auf viele dieser Unzulänglichkeiten wiesen schon die zeitgenössischen Experten hin, nicht ohne dabei zu bemerken, daß die von Sandow angegebenen Maße seines eigenen Körpers im Verhältnis zur geringen Effektivität seines Systems übertrieben klängen und deshalb nicht immer auf Glaubwürdigkeit stießen.[254] Dennoch erreichten seine Schüler ein z.T. beträchtliches Muskelwachstum besonders der Oberarm- und Schultermuskulatur, wobei sie in (von Sandow) veröffentlichten Briefen darüber derart begeistert berichteten, daß das Sandow-System bereits kurz nach seiner Etablierung eine außerordentliche Beliebtheit erzielte.[255]

Im Zuge des Sandow-Systems entstanden ab der Zeit um 1900 im deutschsprachigen Raum zahlreiche weitere Hantelsysteme, die teilweise direkt auf Sandow zurückgriffen und sein Programm weiter empfahlen.[256] In vielen Fällen aber wurde das Sandow-System inklusive Trainingstabelle und Meßkarte von weniger bekannten und originellen Autoren geplündert, um „eigene" Übungen zu propagieren, die mindestens an Sandow angelehnt waren, wenn sie nicht sogar voll-

245 Vgl. zusammenfassend dazu Altrock 1924, 147 und 183; Pfeiffer o.J., 17ff.; Gasch 1928 (1. Band), 314.

246 Eiselen 1833, IV; vgl. auch Kloss 1858, Vorwort.

247 Vgl. zu diesen Höchstleistungen, die Dauergewichtsstemmen ebenso in sich faßten wie Rekordversuche in Dauerkniebeugen, die Berichte von Wedler 1897; Guretzki 1922 oder Haupt 1925.

248 Vgl. aus der Fülle an Systemen etwa Eiselen 1833, 28ff.; Kloss 1858 oder Kapell 1880, 11ff.

249 Vgl. zu dieser „Entwicklungsgeschichte" das Sandow-Heft 1904, 5ff.; Siebert 1910, 6ff. und Diem 1930, 66ff; zu Sandow selbst die Biographie von Chapman 1994.

250 Vgl. das System in Sandow 1904 sowie 1906, wo er eine auf „12 tägliche Hantelübungen" abgespeckte Version seines Systems vorlegte.

251 Vgl. etwa Der Mensch (3. Jg.) 1901, 678ff.

252 Eine entsprechende Tabelle ist etwa einer englischen Sandow-Ausgabe mit dem Titel „Curative Physical Culture" beigelegt; vgl. Sandow 1900, 33.

253 Vgl. das Sandow-Heft 1904, 7; frühe Lehrbücher der Schwerathletik, in denen die Techniken dargestellt werden, haben Siebert 1907 und Pfeiffer 1908 und 1910 verfaßt.

254 Vgl. z.B. Vegetarische Warte (40. Jg.) 1907, 174; Gerling 1914, 58f.; Siebert 1910, 11ff. und Sandow 1904, 172ff.: Sandow behauptete, sein Brustumfang betrüge „1,57 m mit einer Ausdehnungsfähigkeit von 42 cm".

255 Vgl. etwa das Sandow-Heft 1904, 7ff.; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 56ff. und 83ff.; Sandow 1904, 97ff.; auch Ungewitter gehörte zu den Verfechtern des Sandow-Systems, vgl. Ungewitter 1907, 86f.

256 Vgl. Kirchner o.J., 67ff. (das Buch ist noch vor der ersten deutschen Ausgabe des Sandow-Buches erschienen, kannte aber bereits die Artikel von Carl Mann und muß daher um 1901/02 datieren); das Sandow-Heft 1904; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 132f. und 180f.; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 56ff. (Mann und Möckel); Stolz 1901, 18ff. mit insgesamt fünf Auflagen bis 1913; Gebhardt 1907, 200ff.; Siebert 1907, 120ff. und 1910, 10ff. sowie Gerling 1905, 58f.

ständig abgeschrieben und unter eigenem Namen publiziert wurden.[257] Derartige Plagiate waren die Regel und wurden in der Presse gegeißelt, jedoch zumeist ohne Erfolg, da der Verkauf der Hefte und Apparate kaum zu stoppen war. Dazu überhäuften sich die Plagiatoren gegenseitig mit Vorwürfen, was die Verwirrung der Käufer in bezug auf die Qualität der Systeme zusätzlich erhöhte und dadurch letztlich den verstärkten Kauf der Anleitungen unterstützte.[258] Daneben begannen andere Athleten eigenständige Systeme zu entwerfen, die zwar hinsichtlich der Trainingslehre auf Attila-Sandowübungen aufgebaut waren, sie waren aber differenzierter und bildeten eigenständige Konzepte zwischen Leichthantelübungen und Schwergewichtheben, wobei die Muskelspannungssysteme von Proschek (1911) und Maxick (1914) zusätzliche Eigenschöpfungen darstellten, da sie hauptsächlich isometrische und weniger konzentrische Übungen verarbeiteten. Um der Wirkung ihrer Systeme zusätzlich Nachdruck zu verleihen, veröffentlichten so gut wie alle diese Autoren in ihren Büchern die noch heute verwendeten „Vorher-Nachher-Photos", auf denen die Athleten die verschiedenen Entwicklungsstadien ihres Muskelaufbaus über einen bestimmten Zeitraum hinweg dokumentierten.[259] Der schriftlich vermittelten Effektivität der Hantelsysteme wurde über Bildmaterial, das die wissenschaftliche Nachweisbarkeit der Körperzurichtung suggerierte, zugleich aber auch den Körper als individuelles Kunstwerk in Szene setzte, zusätzlich noch demonstrative Plastizität verliehen und spornte zur Nachahmung an.[260]

Ein weiterer bedeutender Schub in der Entwicklung der Trainingsmethoden im Bodybuilding bedeuteten die Trainingsbücher von Theodor Siebert, der ab etwa 1900 zusammen mit George Hackenschmidt die bestehenden Systeme grundsätzlich überdachte und, unter Einbezug physiologischer und medizinischer Daten, Neuerungen vorschlug, die Intensität, Dichte, Umfang und Zyklus des Trainings betrafen. Siebert setzte dabei die für Männer, Frauen und Kinder[261] gleichermaßen gedachte Progressionsmethode systematischer und stärker auf den lokalen Muskel bezogen um: er separierte die Übungen sehr viel deutlicher in einzelne Muskelgruppen und setzte isolierte Übungen für Brust, Rücken, Arme, Schultern, Beine und Bauch fest. Dann entschied er die Trainingsabfolge für die Muskelgruppen, wobei er im Wechsel Agonisten und Antagonisten (also z.B. Brust und Rücken oder Bizeps und Trizeps) trainieren ließ. Damit beugte er lokalen Ermüdungen vor, die bei Übungsabfolgen auftraten, die unsystematisch Beuge- und Streckmuskeln belasteten. Die Übungsabfolgen selbst waren als Zirkeltraining angeordnet; ein Zyklus bestand aus einer Übungseinheit, die nacheinander sämtliche wichtige Muskelgruppen belastete und mit Alternativübungen anschließend periodisch wiederholt wurde. Die Wiederholungszahlen sollten dabei zwischen drei und 20 liegen, wobei bei Erreichung der höchsten Zahl planmäßig eine Steigerung des Gewichts zu erfolgen hatte. Um die feinere Abstufung der Gewichte zu erleichtern und dadurch die Effektivität der Übungen zu steigern, war das System auf die Nutzung von verstellbaren Langhanteln und nicht auf unflexible Kurzhanteln ausgerichtet. Während nur eine Langhantel mit verschiedenen Gewichtsscheiben benötigt wurde, hätte man mehrere Kurzhantelpaare gebraucht, um die erforderliche Gewichtserhöhung – wenn auch nicht adäquat – in ähnlicher Weise nachzuvollziehen.[262] Statt wie die anderen Systeme tägliches Training zu propagieren, setzte Siebert zudem einen Zyklus von vier Trainingseinheiten pro Woche fest, um dem beanspruchten Muskel ausreichend Erholung zu gewähren. Dazu verschrieb Siebert Autosuggestionsübungen und Muskelspannungstechniken in Form isometrischer Übungen, die – auch da sie zwecks Selbstkontrolle vor einem Spiegel erfolgen sollten – dem heutigen „Posing" im Bodybuilding entsprachen. Selbstverständlich hatte der Proband dabei seine Erfolge in eine Trainingstabelle einzutragen und regelmäßig seine Körpermaße zu nehmen.[263] Dieses System kam lediglich mit nur einem Satz pro Muskelgruppe aus und verfügte nur über ein gering differenziertes Splitsystem. Auch hier erschöpften sich die Übungen für die Brustmuskulatur auf Stoßen, Liegestütze und Seitheben im Liegen am Boden und waren im Vergleich zu den erst

[257] Vgl. etwa Stoll 1901, 3ff. und 1910, 28ff.; Fay 1906; Biswack 1921; Sommer 1921, 20ff. Sogar Desbonnet hatte sein Kurzhantelsystem an Sandow-Übungen mehr als nur angelehnt (La Culture Physique (6. Jg.) 1909, 56ff.). Die gängige Praxis des Plagiats beschreibt Siebert 1910, Vorwort und 19ff. Daß Sandow hier als Vorbild fungierte, verdeutlichen vor allem auch die stereotyp-schematischen Illustrationen zu den Übungen, die stets einen blondgelockten schnauzbärtigen Athleten, der den Sandow-Portraits wie aus dem Gesicht geschnitten ist, beim Trainieren zeigen.

[258] Beispiele für die Kritik der Presse an den Kommerzialisierungen und die Plagiatsvorwürfe der Protagonisten finden sich in: Körperkultur (3. Jg.) 1908, 364; Der Naturarzt (32. Jg.) 1904, 104 und 288 sowie (34. Jg.) 1906, 301ff.; Reformblätter (9. Jg.) 1906, 25 und 82 sowie (10. Jg.) 1907, 325; Vegetarische Warte (35. Jg.) 1905, 451 oder Die Lebenskunst (3. Jg.) 1908, 46ff.

[259] Aus der Fülle an Beispielen La Culture Physique (6. Jg.) 1909, 227. Auch hier waren die Photos retuschiert und es wurde mit allerhand Tricks gearbeitet. So zeigen die „Avant"-Photos der Desbonnet-Zeitschriften einen Körper, der schlecht ausgeleuchtet ist und dessen Muskeln im entspannten Zustand sind, die „Apres"-Bilder einen gut ausgeleuchteten Körper mit angespannter Muskulatur. Durch diesen Kniff wurden die Unterschiede im Körperzustand noch künstlich überbetont.

[260] Vgl. zum Kontext der Körper- und Muskelphotographie z.B. Köhler 1985, 334ff.; Budd 1997, 42ff. und 58ff. sowie Chapman 1989 und unten II. 4.3.4.

[261] Krafttraining für Kinder gilt heute als gefährlich bis problematisch, zumindest jedoch wird das Thema kontrovers diskutiert; vgl. dazu A.Krüger 1990. In den damaligen Broschüren wird dieses Problem dagegen nicht angesprochen; vgl. etwa die Tabellen für Kindertraining ab sechs Jahren und für beide Geschlechter in Sandow 1904, 53ff.

[262] Erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gelang (u.a. durch den DASV-Geschäftsführer und Übungswart Franz Veltum) die Entwicklung einer effektiv funktionierenden Langhantel mit auswechselbaren Scheiben. Zur Entwicklungsgeschichte und damit zu den zeitgenössischen Trainingsmöglichkeiten der Nutzung von Lang- und Kurzhanteln vgl. Siebert 1907, 221f.; Hackenschmidt 1909, 93; Gasch 1928 (1. Band), 325f.; Kraftsport (3. Jg.) 1939, 9f. und Bürger/Weidt 1985, 78ff.

[263] Vgl. dazu Siebert 1907, 133–169 und Hackenschmidt 1909, 43–78; nahezu kein Hantelanleitungsbuch kam ohne derartige Meßtabellen aus.

Jahrzehnte später entwickelten Bankdrücktechniken auf verstellbaren Flachbänken[264] relativ ineffektiv. Doch stellte das von Siebert entworfene System aufgrund seiner physiologischen Grundlage einen enormen Fortschritt für die Trainingslehre dar und wurde in den folgenden Jahrzehnten zumindest im Bodybuilding und auch im Gewichtheben verstärkt rezipiert.

Der Einbezug physiologischer Erkenntnisse in die Siebert-Hackenschmidtsche Trainingslehre hing nicht nur damit zusammen, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts sich – teilweise unter dem Einfluß von so unterschiedlichen Bereichen wie Sozialdarwinismus und Taylorismus – Physiologen und Ärzte verstärkt mit Muskelfunktionen auseinander setzten und dabei Messungen an (teils sehr bekannten) Athleten durchführten,[265] sondern ihre Ergebnisse auch in den Athletikzeitschriften veröffentlicht wurden und der Sportwelt zugänglich waren.[266] Im Rahmen dieser Studien trafen Physiologen, Ärzte, Athleten und Trainer aufeinander, wobei wechselseitige Beziehungen entstanden, die für die jeweiligen Praktiken fruchtbar gemacht werden konnten. Neben Desbonnet, der in seinen Sportschulen den Physiologen Ferdinand Lagrange als Besucher begrüßen konnte, stand besonders Siebert mit Wissenschaftlern wie Ferdinand Hueppe, Otto Thilo, Paul Jaerschky und Wilhelm Walter Gebhardt in Kontakt, wobei es sogar zu Studienbesuchen der Ärzte in Sieberts Erholungsheim kam.[267] Auch dadurch wurde Siebert zu einem der führenden Theoretiker und Praktiker der frühen Bodybuildingmethoden.

Dabei folgte die zeitgenössische Rezeption der Heimbodybuildingsysteme persönlichen Gesetzen, die nicht unbedingt immer im Sinne der Erfinder waren. Daß die vielen Systeme sowohl in der Öffentlichkeit als auch von den Absolventen häufig als „Hantelturnen" oder „Turnen" bezeichnet wurden, zeigt, wie wenig Verständnis man für die Abgrenzung von den älteren Gymnastik- und Hanteltumsystemen besaß; für die Nutzer war nicht immer eine Differenzierung

264 Zwar benutzte Desbonnet schon früh verstellbare Flachbänke, sie wurden aber lediglich für Bauch- und nicht für Brustübungen verwendet; vgl. La Culture Physique (6. Jg.) 1909, 112. Eine andere Möglichkeit, die Brust (mitzu)trainieren, stellte die Kopfbrücke dar; vgl. Dirscherl 1911, 53f. Da die Technik und Methode für das Training der Brust theoretisch vorhanden waren, erscheint es seltsam, daß sie nicht genutzt wurden. Es ist eine Spekulation, ob das Betonen der männlichen Brust das Körperbild des Mannes allzu sehr in Richtung auf das Bild der Frau gedrängt hätte und deshalb (unbewußt) tabuisiert wurde; möglicherweise könnten auch Ängste um Homosexualität eine Rolle gespielt haben; vgl. dazu A. Krüger 1999.

265 Vgl. unten II. 4.3.3 sowie z.B. Kolb 1888; Ammon 1891, 56ff.; Schmidt 1903, 151ff.; Mallwitz 1908; Hueppe 1910, 21ff. und den aus zwei Teilen bestehenden Sammelband zur „Hygiene des Sports" von Weissbein 1910, hier besonders den 1. Band; den Sport im medizinischen und gesundheitlichen Diskurs der Zeit beschreiben Pfister 1997 und A.Krüger 1997.

266 Vgl. etwa die zahlreichen Artikel der Ärzte und Anthropologen Julius Engel-Reimers, Otto Ammon, Ferdinand Hueppe oder Nathan Zuntz in den Ausgaben der Illustrirten Athletik-Zeitung ab etwa 1895.

267 Vgl. La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 379; Wedemeyer 1999a, 175ff. und 1999d.

zwischen Turnen, Gymnastik und Bodybuilding zu erwarten.[268] Für viele Beobachter besaßen die Systeme so große Ähnlichkeit miteinander, daß tatsächliche Unterschiede verblaßten. So wurde in einer Kritik an dem Hantelsystem des ehemaligen Lehrers Ernst Sommer, der im wesentlichen von Siebert abgeschrieben hatte, behauptet, Sommers System ginge auf GutsMuths, Jahn, Eiselen, Delsarte, Dalcroze und Sandow zurück, wobei damit zwar (relativ unstrukturiert) auf den Zusammenhang von Vorläufern und Konkurrenten verwiesen wurde, jedoch die tatsächlichen Unterschiede außer Acht blieben.[269] Ein Blick auf die Praxis bestätigt die zeitgenössische Tendenz, verschiedene Systeme miteinander zu überblenden, wobei die Kritiker den Wechsel von einem Hantelsystem zum andern mit der angeblichen Ineffektivität und der freudlosen Mechanistik der Übungen erklärten, die zur mangelnden „Willenskraft" führten, ein „System längere Zeit hindurch zu betreiben", so daß „die meisten schon nach Jahresfrist" aufhörten.[270] Derart düstere Prognosen dürften auch Propaganda für Vereinssport gewesen sein, denn in der Literatur finden sich natürlich auch etliche Musterbeispiele für lebenslanges Heimtraining. So betrieb sogar Otto Peltzer jahrelang Sandow-Übungen, sein Vater „müllerte" jeden Morgen, und Max Halbe führte 45 Jahre lang Heimtraining nach Schreber durch.[271] Die persönliche Wahrnehmung vieler Benutzer ging im Gegensatz zu den Kritikern, die im Systemwechsel Langeweile vermuteten, eher dahin, eine Systemänderung als Suche nach größerer Übungseffektivität zu begreifen. So äußerte sich die Konzertsängerin Marie Luise Böhmer im Jahre 1907, sie habe „3 ½ Jahre bereits „Sandow", „Sommer", „Müller", „Beerwald und Brauer" und „Gerling" Körperausbildungssysteme nacheinander" geübt, bevor sie schließlich mit dem Proschek-System „das Beste existierende Turnsystem" gefunden habe. Ihr Körper sei nun „schwerer, voller und gesunder" und die Körpermaße hätten erfreulich zugenommen; ihrer Ansicht nach sei das System von „ganz hervorragender Wirkung".[272] Max Halbe hatte zwar während seiner 45 Jahre Heimgymnastik „ein paarmal das System geändert, aber in der Sache selbst bin ich fest geblieben", wobei er es vor allem seinem System zuschrieb, wenn er als „rüstig, ausdauernd und widerstands-

268 Vgl. aus der Fülle an Belegen z.B. das Sandow-Heft 1904, 33: „eifriges Turnen mit Sandowhanteln"; Vegetarische Warte (38. Jg.) 1905, 451: „Jede gute Turnmethode (Schreber, Müller, Sandow)"; Reformblätter (9. Jg.) 1906, 82; Moderne Körperkultur (1. Jg.)1911/12, 70ff.; Spitzy 1915, 64 oder Matthias/Giese 1926 (2. Band), 96.

269 Moderne Körperkultur (1. Jg.) 1911/12, 71; vgl. auch Reformblätter (8. Jg.) 1905, 164ff.

270 Zitate in Matthias/Giese 1926 (2. Band), 64 und 41 sowie Gasch 1928 (2. Band), 318; vgl. auch Körperkultur (9. Jg.) 1914, 8: „aber immer wieder war uns das Gesundheitsfritzentum (der Systeme) zu langweilig geworden".

271 Vgl. Peltzer o.J., 16; Halbe 1976, 123. Auch George Grosz, Franz Kafka und Frank Thiess führten ihr Leben lang zu Hause Übungen durch.

272 Proschek 1911, 69; zwar ist diese Äußerung als Teil eines Werbeabschnitts für das Proschek-System plaziert worden, dennoch dürften derartige Aussagen neben aller Werbeinszenierung doch der Wahrnehmung der Betroffenen entsprochen haben, da vergleichbare Äußerungen auch in Leserbriefen von Reformzeitschriften auftauchen.

fähig über meine Jahre hinaus gelte".[273] Viele Absolventen erlebten den Wechsel des Trainings und die eigenständige Kombination verschiedener Übungssysteme als lustvoll und selbstbestimmt. So meinte der 34jährige Schriftsetzer Albert V., der früher Sportler und Turner gewesen war, er habe erst über die Aneignung von Hantelanleitungsbüchern seine „schwache(n) Arme" besser ausbilden können. Dabei habe er sich bei seiner „Hausgymnastik", die ihn nach eigener Aussage von einer Rückgratsverkrümmung kuriert habe, „nie an ein bestimmtes System gehalten, in der Hauptsache mich aber der Müller- und Sandow-Übungen befleißigt".[274] Neben der unbestritten vorhandenen Orientierungslosigkeit angesichts der Vielzahl an Trainingsmöglichkeiten haben auch die erfolgreiche Suche nach individueller Körperpraxis und die Lust an der persönlichen Körperformung zentrale Rollen gespielt.[275]

Nach der Etablierung der Systeme von Attila, Sandow, Siebert und Hakkenschmidt kam es in den darauffolgenden Jahrzehnten auf dem Gebiet des Heimbodybuildingtrainings zu keinen nennenswerten neuen Strömungen mehr – anders als in Nordamerika, wo in den dreißiger und vierziger Jahren die Geräte übungstechnisch weiterentwickelt wurden. In den zwanziger und dreißiger Jahren wurde Heimtraining nach den gängigen Systemen vorgenommen. Dazu gab es in der Weimarer Republik kaum noch Neuveröffentlichungen von Hantelsystembüchern, sondern vielmehr eine Anzahl Wieder- bzw. Neuauflagen älterer Werke.[276] Selbst in der Bundesrepublik gab es lange Zeit noch Athleten, die nach den Systemen der Vorkriegszeit trainierten, wenn auch seit den fünfziger Jahren die Methoden des Bodybuildings aus Nordamerika doch allmählich rezipiert wurden.[277]

Im Sport begann man teilweise bereits vor 1914/18 zu prüfen, in wie weit sich Bodybuilding und Fitneß als Zusatz- und Vorübungen für einzelne Sportdisziplinen und Sportarten eignen. Dies setzte jedoch die Idee voraus, die eigenständige Übungsdisziplin Bodybuilding/Fitneß als untergeordnete „Hilfsübung" zu betrachten, wobei sich die Funktion des Bodybuildings „vom Standpunkt des Bildungsgedankens (zum) Standpunkt des Leistungsgedankens" veränderte.[278] Bodybuilding als „selbstübende" Formung des Körpers wurde damit als Idee abgelöst und in einen neuen Zusammenhang als leistungssteigernde Zusatzübung überführt, wobei Bodybuilding seine Berechtigung als autarken Zweig der Leibesübungen verlieren mußte. Als Auslöser dieses Paradigmenwechsels galt der Sieg der amerikanischen Mannschaft bei den Olympischen Spielen 1912, deren Leistungssteigerung auf bodybuilding- und fitneßgestützte Zusatzübungen basierte. Einige deutsche Leichtathletiklehrer empfahlen daraufhin ihren Athleten, ebenfalls Hantelübungen zu treiben; jedoch blieb derartiges zunächst ohne größere Resonanz.[279] Möglicherweise hing dies damit zusammen, daß Bodybuilding in der Praxis noch als integraler Bestandteil der Schwerathletik aufgefaßt wurde, der gedanklich doch nicht so ohne weiteres auskoppelbar war,[280] wenn auch auf der anderen Seite Einzelbeispiele dafür vorliegen, daß Bodybuilding gelegentlich als Zusatzübung für die eigene Disziplin oder zur Stärkung bestimmter Muskelgruppen genutzt wurde.[281] In den zwanziger Jahren verstärkte sich der Trend, Bodybuilding- und Fitneßsysteme auf ihre Tauglichkeit für andere Sportarten zu prüfen. In der Regel wurde dabei gymnastischen Übungen der Vorzug vor Hanteltraining gegeben, da dieses nicht nur nach Meinung Carl Diems die „Rückkehr zu den inzwischen überwundenen Apostelsystemen" bedeutet hätte, die er bewegungstechnisch als starr und einseitig empfand und die nicht ohne weiteres den dynamischen Bedürfnissen verschiedener Sportdisziplinen angepaßt werden könnten. Die Integration einzelner Elemente vor allem der Rhythmischen Gymnastik verspreche dagegen eine leistungsgerechtere und dynamisierte Anpassung an entsprechende Sportarten. Die Idee des flexiblen Trainings käme der „Neigung unserer Zeit nach lockerer Arbeit und Schwungübungen" entgegen – die Weimarer Republik wurde ja generell als dynamisch und beweglich empfunden –, Diem warnte jedoch davor, auf „kraftgebende Übungen" völlig zu verzichten; allerdings wollte er sie auf Schwungübungen mit Hammer, Jonglierkugel und Medizinball beschränkt wissen.[282] In der Sportartikelindustrie sowie in kommerziellen Sportinstituten wurden Ruderapparate als Ersatzübung für Rudersport und Wandapparate mit nachahmenden Bewegungen für Wurf- und Stoßdisziplinen, Schwimmen und Sportspiele angepriesen. Verbands- und Vereinssportfunktionäre wie Carl Diem kritisierten diese Ergänzungsübungen für Sport trotz unbestrittener Vorteile als „seelenlos", „mechanisch" und „langweilig" und ungeeignet für den Sport.[283] An dieser Stelle zeigt sich wieder die starke Ausdifferenzierung

[273] Halbe 1976, 123.

[274] Die Lebenskunst (6. Jg.) 1911, 6. Mit seiner vielseitigen individuellen Sportaktivität ist Albert V. zugleich ein typisches Beispiel für denjenigen flexiblen Personenkreis, der heute als „Sportnomade" bezeichnet wird und dessen Charakteristikum das unbekümmerte Wechseln „zwischen verschiedenen Körperbetätigungen" ist (Bette 1999, 167).

[275] Vgl. z.B. die Äußerungen der Absolventen im Sandow-Heft 1904, 32f.; Proschek 1911, 69; Die Lebenskunst (6. Jg.) 1911, 6; Vegetarische Warte (35. Jg.) 1902, 523; (38. Jg.) 1905, 451 sowie (40. Jg.) 1907, 174.

[276] Vgl. die Systeme von Siebert 1923; Waldow 1927; Strongfort 1928; Carolus 1930; Surén 1935, 83ff. und Ismayr 1935, 49ff.

[277] Vgl. Johnson/Heidenstam 1955; Nett/Jonath 1960, 52ff. sowie 322ff. und 371: hier werden sogar noch Sandows Griffhanteln benutzt.

[278] Diem 1930, 202 und 194.

[279] Vgl. etwa Brustmann 1910, 13 und zum Zusammenhang Diem 1930, 78ff.

[280] Dies zeigt der integrative Umgang vor allem der Athletikzeitschriften vor 1918 mit dem Thema Bodybuilding.

[281] Vgl. z.B. Peltzer o.J., 16, der als Jugendlicher Sandow-Übungen verwandte, um „meine Armkraft zu stärken", oder Athletik 19 (8. Jg.)1955, 7: hier bemerkt der Geschäftsführer des Deutschen Ruderverbandes Erich Maak, er habe schon kurz nach 1900 Sandow-Übungen als Zusatz zum Rudern betrieben.

[282] Diem 1930, 82 und 215; vgl. auch Krümmel 1930, 352ff.

[283] Vgl. Diem 1930, 216f. und 220; zur Ausstattung kommerzieller Sportinstitute vgl. II. 4.2 und 4.3.1. 1922 hatte die Gerätefirma Berg den Wandapparat Noris als „Sportgerät der Zu-

in der Weimarer Sportlandschaft, in der sich ehemals gemeinsame Disziplinen gedanklich und organisatorisch zu trennen begannen und dadurch einem gewissen Entfremdungsprozeß unterlagen. In der bürgerlichen Schwerathletik und im Arbeiter-Athletenbund galten die Bodybuildingmethoden dagegen teilweise noch in den zwanziger Jahren als integrierter Bestandteil des Vereinstrainings.[284] Waren sie noch im Kaiserreich als Muskelaufbauübungen für Anfänger und zur „Erlangung guter Körperformen und Körperschönheit" gedacht, so wurden sie nun als vorbereitende Kurzhantelübungen im Gewichtheben und seit den späten zwanziger Jahren gelegentlich auch für die Steigerung der Schnellkraft empfohlen.[285] Mit der endgültigen Ausdifferenzierung der Schwerathletik in organisatorisch getrennte Sportdisziplinen und ihrer Institutionalisierung in Vereinen und Verbänden wurde (Heim)Bodybuilding jedoch endgültig in eine Außenseiterrolle gedrängt und geriet in der Vereinsschwerathletik in Vergessenheit. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und unter dem Einfluß amerikanischer Trainingsmethoden begann allmählich die breitere Integration von Bodybuildingmethoden zumindest als Zusatzkrafttraining für den Sport.[286]

4.3.3 Diätetik

Die Bodybuilding- und Heimgymnastikmethoden wurden von diätetischen Anweisungen umrahmt, die die Körperpraxis in einen auf lebensreformerischer Grundlage orientierten Alltag einpaßten und aus einer schlichten Körperübung eine Lebensweise machten: sie waren damit im Grunde „häusliche Erziehungsmittel".[287] Da jedoch die meisten der Autoren nur peripher mit lebensreformerischen Ideen in Berührung gekommen sind, erschöpften sich viele diätetische Hinweise in allgemein bekannten und häufig oberflächlichen Anweisungen und waren in der Regel kaum mehr als ein publizistischer Reflex. Nur wenige Autoren wie Theodor Siebert, George Hackenschmidt oder Reinhold Gerling, die in der Lebensreform, der Esoterik und der Asienrezeption verankert waren, bezogen sich bei ihren Diätetikentwürfen explizit auf die Konzepte einzelner Personen, Gruppen oder einschlägige Literatur.[288] Auf der anderen Seite aber verweisen die unspezifischen lebensreformerischen Diätetikanweisungen der übrigen Autoren auf die Rezeptionsbreite dieser zuvor wenig gängigen „alternativen" Gesundheitsregeln. Ein typischer Diätetikkanon der der Lebensreform- und Hygienebewegung nahestehenden Autoren umfaßte in der Frühzeit bis 1914/18 Anweisungen zur Körperpflege (FKK, regelmäßige Reinlichkeit und Kaltwaschungen), zur Reformernährung (Reformkost, Alkohol- und Tabakabstinenz), zur Reformbekleidung (Wolle, Baumwolle, Korsettfrage), zur Medizin (Naturheilkunde), zur Wohnweise (gelüftete, helle Räume), zur Sexualhygiene (sexuelle Abstinenz) und zu esoterischen Körperpraktiken (Yoga, Autosuggestion, Atemübungen, Meditation).[289] Die Propagierung derartiger Ideen erfolgte allerdings nur in seltensten Fällen aus einem „irrationalen" bzw. ideologischen Hintergrund heraus, sondern stellte eher die funktionalen und pragmatischen Anteile einer derartigen Lebensweise in den Mittelpunkt. Selbst Siebert, der buddhistische, esoterische und theosophische Neigungen besaß, betrachtete viele dieser Präferenzen nicht nur unter religiösen, sondern auch unter profanen Nutzaspekten und überprüfte sie auf ihr Instrumentalisierungspotential für seine Bodybuildingmethoden.[290]

Mit ihren Forderungen, das Heimtraining nackt durchzuführen, vertraten die Bodybuilder den gängigen Kanon der Lebensreform- und FKK-Bewegung der Jahrhundertwende. Allerdings stellten sie die rationalen und ästhetischen Aspekte des Nacktseins in den Vordergrund; daher wurde eher von nüchternem „Nacktsport" und weniger von ideologischer „Nacktkultur" gesprochen. Völkische und antisemitische Äußerungen, die in der völkischen FKK-Bewegung gängig waren, tauchen in diesem Zusammenhang nicht auf. Zur moralischen Rechtfertigung des Nacktsports bediente man sich der beliebten Praxis, eine historische Verbindungslinie zu den Altgriechen herzustellen, die, da „Gymnastik" doch ursprünglich „nackt" bedeutet habe, ebenfalls „Körperkultur im Adamskostüm ausgeübt" hätten; der Rückgriff auf Kontinuität förderte die Legitimität dieser Praxis.[291] Zu den üblichen „Regeln des Nacktübungssystems" bei Bodybuildern und Heimgymnastikern gehörten gesundheitliche Bestandteile wie bessere Schweißabsonderung und Abhärtung,[292] praktische Elemente, die auf die

kunft" entwickelt, mit dem man in der Wohnung Körperbewegungen verschiedener Sportdisziplinen nachahmen und trainieren konnte; vgl. dazu Borgers 1988, 146.

284 Vgl. Dirscherl 1911, 14ff.; Pfeiffer o.J., 51ff. und Veltum 1923, 6.

285 Die Athletik (4. Jg.) 1910, 83; Athletik (5. Jg.) 1927, 61; vgl. auch Deutsche Athletik Sport-Zeitung (2. Jg.) 1920, 246f. und (4. Jg.) 1922, 76f. und Ismayr 1935, 56.

286 Vgl. Ismayr 1935, 56 sowie Nett/Jonath 1960. Ismayr hatte vor und während den Olympischen Spielen 1936 der Diskuswerferin Gisela Mauermayer den Einsatz von Kurzhanteln als vorbereitende Übungen empfohlen (Gespräch Ismayrs mit dem Verf. vom 25. März 1995).

287 Oelkers 1995, 262; vgl. als Beispiel das Schema eines durchstrukturierten Tagesablaufes bei Hackenschmidt 1909, 94ff.

288 Vgl. dazu weiter unten sowie Wedemeyer 1999a als Spezialanalyse zu den vielfältigen Einflüssen um den „Athletenvater" Theodor Siebert.

289 Vgl. als Überblick dazu Wedemeyer 1999a, 89–149.

290 Vgl. die von Siebert unter dem Pseudonym Th. Sindbad geschriebene Serie in Illustrirte Athleten-Zeitung 129–133 (4. Jg.) 1895 sowie die Artikel in Die Athletik 7 (2. Jg.) 1921/22, 35f.; Illustrierter Kraft-Sport (2. Jg.) 1925, 502 und Die Weiße Fahne (9. Jg.) 1928, 290f.

291 Blackmore 1914, 22.

292 Stoll 1910, 28 und 14f.; vgl. auch Stolz 1901, 5f.; Wohlrath 1903, 9f.; Gerling 1916, 88; Olympier 1906, 9 oder Surén 1924, 87ff.

Bewegungsfreiheit und Leistungssteigerung rekurrierten[293] und trainingstechnische Aspekte, die eine exaktere Ausführung und das Erkennen von Fehlhaltungen zuließen.[294] Die Praxis, unbekleidet seine Körpermaße zu nehmen und nackt vor einem großen Spiegel zu trainieren und zu posen, diene „nicht der Eitelkeit", obwohl auch ästhetische Gesichtspunkte im Spiel waren, die sich in den Muskelkonkurrenzen der Zeit widerspiegelten (vgl. dazu auch weiter unten). Sie ermöglichte vielmehr „die regelrechte Ausführung der Übung durch die Selbstbeobachtung und (sollte) durch die Beobachtung des interessanten Muskelspiels und der Formenentwicklung die Arbeit erleichtern und zu derselben anspornen".[295] Daß dabei eine gewisse Prüderie überwunden werden mußte, die der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit hinderlich sein könne, wurde als zusätzlicher Vorteil registriert.[296] Zumindest erschien es einfacher, sich allein in der Wohnung an Nacktheit zu gewöhnen, als in einem Institut wie in Sieberts Erholungsheim im Kollektiv Nacktsport zu betreiben, in dem, wie überhaupt in den Sportluftbädern der Zeit, in der Regel nur kurze Suspensorien getragen wurden.

Die gesundheitlichen und funktionalen Begründungen für Nacktheit setzten sich mit Forderungen nach möglichst naturnaher und weiter Alltagskleidung für Männer und Frauen möglichst aus Wolle oder Baumwolle fort, da diese hygienische Vorteile biete und bessere Schweißabsonderung ermögliche; zudem stimuliere enge Kleidung den Sexualtrieb. Dabei war der in der Lebensreformbewegung tobende ideologisch unterfütterte Streit um das Tragen von Wolle (nach Prof.Gustav Jägers „Wollregime") oder Baumwolle (nach Dr. Heinrich Lahmann) zwar bekannt, aber nicht von entscheidendem Belang.[297] Die Forderung nach hellen, kühlen und offenen Wohnräumen und der Aufenthalt in der Wohnung bei möglichst geöffneten Fenstern richtete sich ebenfalls nach gesundheitlichen Gesichtspunkten. Derartiges diene der allgemeinen Abhärtung und Gesundung des Menschen, da feuchter Wohnraum Krankheiten wie Gicht, Rheumatismus und Erkältungen fördere.[298] In der Ernährungsfrage allerdings wichen die meisten Bodybuilder vom gängigen Reformkanon ab, indem sie den Vegetarismus der Lebensreform zugunsten vielfältiger ausgewogener Mischkost, bestehend aus Fleisch und möglichst naturbelassenen Lebensmitteln, Gemüse, Nüssen, Früchten, Reis und Kartoffeln, vorzogen; die meisten Bodybuilder tendierten zum tierischen Eiweiß, das für den Muskelaufbau effektiver als pflanzliches Eiweiß sei.[299] Daneben gab es auch prominente vegetarische Bodybuilder wie Lionel Strongfort oder – zumindest phasenweise – George Hackenschmidt und Theodor Siebert. Zumindest Siebert und Strongfort empfahlen ihren Anhängern über Jahrzehnte hinweg Rohkost und vegetarische Mahlzeiten.[300] Zudem wurde in Vegetarierkreisen kräftig Werbung mit angeblich fleischlos lebenden Athleten wie Joe Edwards, den Saxon-Brüdern oder William „Apollo" Bankier betrieben. Viele Nutzer der Heimhantelsysteme bekannten sich ebenfalls zum Vegetarismus.[301] Fleischlose Kost konnte sich jedoch insgesamt gesehen in Bodybuildingkreisen ebenso wenig durchsetzen wie die von Siebert empfohlene Naturmedizin oder Homöopathie, die einen zu krassen Wandel der Lebensgewohnheiten vorausgesetzt hätte und wohl nur für überzeugte Lebensreformer unter den Hantelsportlern geeignet gewesen sind.[302] Dagegen war aufputschender Alkohol- und Tabakgenuß zumindest theoretisch in der gesamten Bewegung verpönt, Kaffee und Tee als Reizstoffe gerieten eher bei extremeren Lebensreformern wie Hackenschmidt oder Siebert in die Kritik.[303] Da sich äußere Reinheit und Selbstkontrolle auch innerlich fortsetzen müsse, herrschte allgemeine Übereinstimmung bei der Forderung nach geschlechtlicher Mäßigung. Dabei war nicht nur das Verdikt maßgeblich, daß die Bodybuilding-Lebensweise den ganzen Menschen und damit auch die Sexualität betreffe, sondern auch die Überzeugung, daß ohne sexuelle Selbstkontrolle Kraftzuwachs und Leistungssteigerung kaum möglich seien.[304] Die Ansicht, übermäßiger Sexualverkehr oder gar Onanie schwäche Körper und Geist, verhindere Leistung, Erfolg und Selbst-

293 Vgl. Brown 1907, 11f.; Hardy 1912, 8 und Biswack 1911, 7.

294 Vgl. Sandow 1904, 20; Hackenschmidt 1909, 44f.; Siebert 1907, 86ff. und Stoll 1910, 28. Siebert bezieht sich dabei explizit auf Autoren wie Paul Jaerschky, Reinhold Gerling und Heinrich Pudor, ohne jedoch den antisemitisch-völkischen Aspekt Pudors zu übernehmen.

295 Stoll 1910, 28; vgl. auch Blackmore 1914, 22.

296 Vgl. Stoll 1910, 15 und Gerling 1916, 92.

297 Vgl. Siebert 1898, 33ff.; Müller 1904, 29f.; Gerling 1916, 86ff. oder Hackenschmidt 1909, 41f. Auf die Reformdiskussion um Jäger und Lahmann weist Siebert hin.

298 Vgl. Müller 1904, 31f.; Gerling 1916, 76ff.; Hackenschmidt 1909, 40ff.; noch bei Ismayr 1935, 57 zeigen sich Reste reformerischer Lebensweisen.

299 Vgl. etwa Müller 1904, 28f.; Stolz 1901, 53f. oder Hackenschmidt 1909, 35ff. Muskelaufbaufördernde Präparate wie Nahrungs- oder Eiweißkonzentrate waren zwar bekannt, sind aber nicht im Sinne von modernem Doping durch Steroide anzusprechen. Testosteron konnte erst 1935 isoliert werden; vgl. dazu A. Krüger 2000, 15.

300 Vgl. Hammer 1915, 76f.; Siebert 1928, der sich mit den Ernährungstheorien von Horace Fletcher, Eduard Baltzer und Johannes Schroth befaßte, und die von Strongfort verfaßten, und meist ohne Datum versehenen Anleitungshefte wie die „Strongfortismus. Körperertüchtigungs-Kurse", die wohl gegen Ende der zwanziger Jahre entstanden und bis in die fünfziger Jahre versandt worden sein dürften.

301 Vgl. die Auflistung vegetarisch lebender Bodybuilder bei Hammer 1915, 76ff. Andere Beispiele für vegetarische Bodybuilder finden sich in Vegetarische Warte (35. Jg.) 1902, 523 und (39. Jg.) 1906, 200; Die Lebenskunst (6. Jg.) 1911, 6. Besonders Strongfort war für seine vegetarische Lebensweise bekannt; vgl. Der Mensch (3. Jg.) 1901, 342f.; Kraft und Schönheit (3. Jg.) 1903, 200ff.; Ungewitter 1907, 88f. und Vegetarische Warte (47. Jg.) 1914, 154: „Aufsehen erregend sind die Leistungen des vegetarisch lebenden Athleten Lionel Strongfort".

302 Vgl. dazu Siebert 1907, 86ff. und 1928; zu Sieberts Vorbildern zählte etwa Christoph Wilhelm Hufeland.

303 Vgl. Müller 1904, 29; Gerling 1916, 62ff.; Hackenschmidt 1909, 30 und 39ff.; Siebert 1907, 90ff. und 1928; Sommer 1921, 57f.

304 Vgl. Siebert 1898, 91f.; Stolz 1901, 52; Gerling 1916, 49ff.; Hackenschmidt 1909, 33; Strongfort 1928, 54, allerdings behauptet Strongfort nicht nur, seine Methode verhindere Onanisten, sondern heile auch sexuelle Schwächen.

vertrauen und könne unter Umständen die Nachkommenschaft dauerhaft schädigen, teilten die Bodybuilder mit dem Standpunkt vieler Zeitgenossen und stimmte mit den Überzeugungen in Naturwissenschaft, Medizin, Arbeitsphysiologie und nicht zuletzt in der Eugenik überein.[305] Dahinter stand die Idee, daß der als thermodynamische energieerzeugende Kraftmaschine gedachte Körper an eben dieser Energie verlöre, wenn er onanistischen Praktiken ausgesetzt sei, da Onanie (und auch Neurasthenie bzw. Nervosität) als nichtrationale unproduktive Arbeit gedacht wurde, deren Ermüdungseffekt kaum auszugleichen sei. Heimhantelgymnastik sei daher als mögliche körperliche Ablenkung und vor allem als eine Art Energiezufuhr, die „natürliche" Ermüdung gewährleiste, eine gute Therapie gegen Onanie, „geschlechtliche Ausschweifungen" und Neurasthenie.[306] Bei dieser greifbaren Angst vor Kontrollverlust schien erhöhte Selbstvergewisserung also angeraten. Dabei erachtete man auch Atem-, Yoga- und Autosuggestionsübungen, Muskelspannungen sowie Positives Denken der körperlich-geistigen Selbstkontrolle für ausgesprochen förderlich. Derlei Übungen hülfen, seine Gedanken zu kontrollieren, Willensstärke zu erlangen und Körper und Geist in "die gewollte Richtung" hin zur Selbstkontrolle und Leistungssteigerung zu „zwingen".[307] Damit dienten die Praktiken neben ihrer Funktion als Zusatzübungen generell der Hebung der allgemeinen Konzentrationsfähigkeit, der Leistung und der Steigerung des Selbstbewußtseins und besaßen eine gewisse Alltagsrelevanz der vornehmlich geistig arbeitenden Nutzer der Bodybuildingsysteme.[308]

Die Diätetik der Bodybuilding- und Fitneßbewegung wies damit eindeutig Überschneidungen zu den normalisierenden Körperpraktiken der übrigen Körperkulturbewegung auf, da die FKK-Bewegung, die Gruppen der Rhythmischen Gymnastik sowie Mazdaznan-, Neugeist- und Runengymnastikanhänger ähnliche Diätetiken zumindest theoretisch propagierten. Die Deckung bei den diätetischen Anweisungen war nicht nur ein Resultat der gegenseitigen literarischen Rezeption, sondern erfolgte auch über die personellen und organisatorischen Beziehungen untereinander. So gab es Verzahnungen mit den Sportluftbädern der frühen FKK-Bewegung und dem Verein für Körperkultur VfK (vgl. II. 3.2–3), Kontakte zur Naturheilbewegung, die über den Redakteur des „Naturarztes" Reinhold Gerling liefen,[309] Bezüge zum Vegetarismus und zur Lebensreform, die u.a. über den bekannten Vegetarier und VfKler Carl Mann und Theodor Siebert

[305] Vgl. dazu z.B. Lütkehaus 1992.

[306] Vgl. Sarasin 1995, 110ff.; Sarasin 2001, 268ff. und 403ff. und Möhring 1999, 87ff. sowie allgemein Sarasin/Tanner 1998.

[307] Siebert 1907, 101; vgl. auch Kirchner o.J., 102f.; Gerling 1916, 132ff.; Hackenschmidt 1909, 29; Maxick 1914, 21ff.; Sommer 1921, 14ff.

[308] Dabei bezog sich Siebert 1910, 1921 und 1928 u.a. auf die Yogabücher von Harry Bondegger und Rama Prasad (vgl. auch II. 2.2–4).

[309] Vgl. Gerling 1916 sowie Der Naturarzt (32. Jg.) 1904, 288; (34. Jg.) 1906, 124ff. und 269ff. oder (58. Jg.) 1930, 144.

hergestellt wurden,[310] oder Berührungspunkte, die Theodor Siebert mit okkult und vegetarisch beeinflußten Protagonisten des Monte Verità hatte, und die Lionel Strongfort, Theodor Siebert und George Hackenschmidt zu Buddhismus, Theosophie und Okkultismus und zur Neugeistbewegung besaßen.[311]

Ein anderer wechselseitiger Einfluß lief über die Vertreter der Sportmedizin und der Hygienebewegung, deren herausragende Experten F.A. Schmidt, Ferdinand Hueppe, Arthur Mallwitz, Siegfried Weissbein, Hermann Altrock oder Martin Brustmann selbst Beziehungen zu den Reformbewegungen um 1900 unterhalten hatten und deren Diätetik Berührungspunkte mit der Diätetik der Lebensreformbewegung aufwies. Auch die Sportärzte diskutierten die Bedeutung von Reformkleidung, Nacktsport, Vegetarismus und ausgewogener gesunder Ernährung, Abstinenz, sexueller Mäßigung und Atem- und Autosuggestionsübungen nicht nur für sportliche Leistungen, sondern auch für den gesamten Alltag des Sportlers. Allerdings stand als Ziel der Diätetik weniger die persönliche Leistung, Individualität und Identität durch einen geformten Körper im Mittelpunkt, sondern – neben der Leistungsfähigkeit als Sportler – die „Hebung der Volkskraft", die körperliche Widerstandsfähigkeit der Deutschen und die Steigerung der Volksgesundheit durch eine gesunde planmäßige Lebensführung auf sportlich-diätetischer Grundlage.[312] Die Grenzen zwischen den Diätetiken in Sport, Körperkultur und Lebensreform waren jedoch aufgrund der wechselseitigen Beeinflussung so fließend, daß Trennungslinien nur ungenügend zu ziehen sind und auch gar nicht immer tatsächlich vorhanden waren. Zumindest waren die schon früh in die Bodybuilding- und Fitneßbewegung integrierten lebensreformerischen Lebensweisen in den zwanziger Jahren bereits so breit rezipiert und zum Allgemeingut in der Gesellschaft und im Sport geworden, daß ihre eigentliche Herkunft kaum noch auszumachen war.[313] So zeigte sich die Durchlässigkeit daran, daß Lionel Strongfort auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1931 mit einem Stand vertreten war, und zwar nicht bei den Leibesübungen, sondern im Diätetik-, Gesundheits- und Sportartikelbereich.[314] Konsequenterweise verwandte Hans Surén in den zwanziger Jahren statt des Begriffs „Diätetik" die Bezeichnung „Lebensführung im gymnastischen Sin-

[310] Vgl. dazu besonders die lebensreformerische Zeitschrift Der Mensch (3.-5. Jg.) 1901–1903, bei der Carl Mann als Redakteur für den Körperkulturteil zumeist über Bodybuilding berichtete und dafür Autoren wie Siebert und Hueppe gewann.

[311] Vgl. dazu Hackenschmidt 1932; Die Weiße Fahne 10 bzw. 10 (11. bzw. 12. Jg.) 1930 bzw. 1931, unpag. sowie Wedemeyer 1999a, 113–149.

[312] Vgl. Schmidt 1903, 174ff.; Mallwitz 1908; Hueppe 1910, 83ff.; Weißbein 1910 (beide Bände); Brustmann 1910, 172ff. oder Altrock 1924, 256ff. sowie zum Kontext auch Pfister 1997 und A. Krüger 1997.

[313] Vgl. als Beispiel den Abschnitt „Allgemeine Körperpflege im Training" bei Krümmel 1930, 124ff.

[314] Vgl. Archiv des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, AS 1 (Bl. 1–13) sowie Führer 1931, 137: im selben Abschnitt besaß auch der Bund geprüfter Gymnastiklehrerinnen Dresden einen Stand.

ne", womit er die „gesamte Gesundheitspflege einschließlich der Körperübungen, Körperpflege, Atemgymnastik, richtige Auswahl der Nahrung, richtige Eßweise, Abwechslung von Arbeit und Ruhe, vernünftige Kleidung und selbst eine ausgeglichene seelische Verfassung" meinte; ein Gesundheitskanon, der sich von den Themen der älteren Lebensreformbewegung im Grunde nicht sonderlich unterschied.[315]

4.3.4 Muskelkonkurrenzen

Das Körperkonzept der Bodybuilding- und Fitneßbewegung kreiste von Anfang an um die Idee, bessere, neue Menschen zu produzieren, die die gelungene Einheit von Körper und Geist repräsentierten. Da nach den Vorstellungen in der Bewegung die Gestalt des Körpers, also das Äußere, immer auch die inneren Eigenschaften widerspiegelten, stand ein adäquat gebauter Bodybuilder automatisch als Symbol für diejenige Fitneß, die ein Vertreter der neuen sozialen Gruppen benötigte, um sich in der Gesellschaft seinen Platz zu erkämpfen. Die Überzeugung, damit auch eine Vorbildfunktion für zumindest einen Teil der Gesellschaft zu übernehmen, führte dazu, derartige Vorbilder öffentlich präsentieren zu wollen. Mit der Veranschaulichung der Körper über Medien wie Photographie, Bildhauerei und Muskelwettkämpfen konnten gleichzeitig die diskursiven Elemente der Bodybuilding- und Fitneßbewegung – Kraft, Schönheit, Gesundheit – und ihre Normalisierungs- und Materialisierungstechniken einer breiteren Gesellschaft zugänglich gemacht und der Versuch ihrer Institutionalisierung unternommen werden.[316]

Seit dem späten 19. Jahrhundert war es in der Bewegung „vielfach gebräuchlich" geworden,[317] seinen muskulösen Körper in allen erdenkbaren Posen auf Bildpostkarten zu veröffentlichen; dieses Genre der Muskelpostkarten bewegte sich im Kontext des allgegenwärtigen Mediums der zeitgenössisch beliebten bebilderten Postkarte.[318] Allein im Deutschen Reich wurden in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts pro Jahr 400 Millionen Postkarten verkauft.[319] Genaue Zahlen zum Umsatz von Athletenpostkarten liegen zwar nicht vor, Sammlungen lassen vermuten, daß es sie zu Hunderttausenden gegeben hat. Im Deutschen Reich dürften um die Jahrhundertwende mehrere Hundert (Berufs)Athleten aus den Bereichen Zirkus, Ringkampf, Schwerathletik und Bodybuilding tätig gewesen sein; hier war es üblich, Bildpostkarten mit verschiedenen Posingmotiven von

315 Surén 1924, 36.
316 Vgl. zur Diskussion um Normalisierung und Materialisierung von Körpern Stoff 1999.
317 Rudolph 1911, 42.
318 Vgl. zur Postkartenkultur um 1900 Walter 2001.
319 Vgl. dazu Köhler 1985 und Chapman 1989; die Zahlen nach Budd 1997, 43.

sich anfertigen zu lassen.[320] Die billigen Postkarten konnten einzeln erworben werden; bevorzugt wurden sie auf Veranstaltungen veräußert. So verteilte der Berufsringer und Modellathlet Georg Lurich auf seinen Veranstaltungen häufig Ansichtspostkarten, die sieben Mark je 600 Stück kosteten, im Durchschnitt also etwas mehr als einen Pfennig pro Karte.[321] Häufig waren die Bildkarten auch als Klappserie konzipiert, die entweder mehrere Athleten bzw. Posingmotive mit Werbetexten zeigten[322] oder einen Athleten mit Lebensbeschreibung und Körpermaßen vorstellten;[323] eine 1901 produzierte Publikation um den Athleten Lionel Strongfort mit dem Titel „Lionel Strongfort. Das Ideal körperlicher Vollkommenheit und Kraft" kostete 1903 60 Pfennig.[324] Nicht nur Strongfort benutzte derartige Klappserien als Werbung für seine Methode der Körperausbildung; auch Theodor Siebert vertrieb in seinem Verlag Postkarten mit Motiven seiner Trainingsschule und Bildern seiner Vorzeigeathleten, die bei ihm trainierten, wobei er in Athletikzeitschriften die üblichen Werbeanzeigen schaltete.[325] Ohnehin gehörte der Abdruck zahlreicher Abbildungen von Profi- und Amateur-Athleten zum Bestandteil einschlägiger Periodika des Kraftsports; in dem von Albert Stolz geleiteten Verlag der Illustrierten Sportzeitung erschien 1912 sogar eine selbständige Publikation, die eine ganze Galerie von Athleten in den verschiedensten Posen abdruckte.[326] Die von professionellen Photographen[327] angefertigten Lichtbilder zeigen die Körper der Athleten zwar mit ihrer individuellen Muskelentwicklung, die Körper jedoch präsentieren sich übereinstimmend rasiert, haarlos und teilweise bronziert und wirken somit austauschbar. Diese artifizielle Distanz, die den Körper eher als Kunstwerk denn als lebendes Objekt präsentiert, vermittelt dem Betrachter ein ästhetisches Bild von Unzerstörbarkeit und Stärke.[328] Diese Künstlichkeit umgibt die individuellen Körper auf der einen Seite zwar mit einer Austauschbarkeit, sie präsentiert sich auf der

320 Eine Auswahl zeigt Oettermann 1995; vgl. auch Reuter 1996. Einen Eindruck von Umfang und Motiven derartiger Photos liefert der Bildpostkartenbestand im NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, in dem sich ca. 5000 Photos befinden, die in der Mehrzahl Berufsringer zeigen.
321 Vgl. Der Ringkampf 2 (1. Jg.) 1929, 4.
322 Als Beispiel Hoppe 1892, eine weitere Auflage erschien 1907.
323 So z.B. Maxick, der ein „Max-Sick-Album mit 14 Bildern" herausbrachte; vgl. Illustrierter Kraft-Sport (2. Jg.) 1925, 135.
324 Vgl. Berghofer 1901; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 141; Preis und Beschreibung nach Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 150.
325 Vgl. die Photos in Strongfort 1928; auch Hackenschmidt 1909, 31 und die Anzeigen in Siegfried 1 und 2 (1. Jg.) 1902, 19 und 24; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 423; Athletik (3. Jg.) 1911, 487 und 871; Deutsche Athletik Sport-Zeitung (2. Jg.) 1920, 451 und 460.
326 Vgl. Stolz 1912.
327 Eine Liste einschlägiger Photographen, unter denen sich auch Personen der „physique pinup"-Szene befinden, druckt Köhler 1985, 402ff. ab.
328 Vgl. Köhler 1985, 45 und Walters 1986, 211ff. und 240f.

anderen Seite aber auch als Norm für den männlichen Betrachter, der nach den erotisch und ästhetisch aufgeladenen Körperidealen strebte.[329] Auch die Motive der Abbildungen unterlagen einer gewissen Norm. Sie zeigen die Athleten bei Zirkuskraftakten oder bei Inszenierungen, in denen sie, in Tierfelle gekleidet, Steinattrappen heben, an Ambosse geschmiedet sind oder Waffen in den Händen halten.[330] Damit nahmen die Motive die teilweise mit politischen Inhalten verkoppelte Germanen- und Griechenrezeption auf.[331] Sie beziehen sich aber auch auf den bürgerlichen Antikendiskurs in Wissenschaft und Kunst,[332] da sie diejenigen antikisierenden Kunstobjekte nachahmen, die im bürgerlichen Milieu, das „das Land der Griechen mit der Seele" suchte und die Wagnerischen Nibelungeninszenierungen frequentierte, so beliebt waren.[333] Durch das – auch in der FKK- und Rhythmischen Gymnastikbewegung – geläufige Zitieren einer übereinstimmend gängigen kunst- und kulturgeschichtlichen Szenerie[334] trafen die vielfach außerbürgerlichen Athleten auf Akzeptanz in denjenigen Kreisen, die sie mit ihren Strategien der Verbürgerlichung auch erreichen wollten.[335]

Sehr viel direkter als über Photographien und Postkarten war das an den Körpern der Athleten interessierte Publikum über öffentliche Vorführungen zu erreichen. Seit der Zeit um 1900 kam es in der Bodybuildingbewegung, in Schwerathletikvereinen und in der FKK-Bewegung zur Inszenierung öffentlicher Muskelwettbewerbe, auf denen muskulöse und bis auf ein schmales Suspensorium nackte Männerkörper von einem ausgewählten Gremium begutachtet, vermessen und prämiert wurden. Neben den öffentlichen Wettbewerben gab es aber auch nichtöffentliche „Wettkämpfe", bei denen eine Jury lediglich eingesandte Athletenphotos begutachtete und danach die Sieger bestimmte.[336] Dabei waren die Amateurwettbewerbe von Athletikvereinen und die Profiveranstaltungen von kommerziellen Anbietern zumindest im Kaiserreich für Amateur- und Berufsathleten gleichermaßen geöffnet, obwohl es daneben auch Wettbewerbe gab, die

[329] Vgl. dazu Wildmann 1998, 14f. und 109f., der diese Art von Körperbegehren im Kontext der Olympiafilme von Leni Riefenstahl untersucht hat.

[330] Vgl. als Beispiel Stolz 1912 sowie Illustrierte Sportzeitung (20. Jg.) 1911, 60f.

[331] Vgl. dazu Wolbert 1982.

[332] Vgl. aus der Fülle an zeitgenössischen Darstellungen Brücke 1905; Fritsch 1905; Grosse 1912 oder Back 1927.

[333] Schuller-Procoporici 1990; vgl. zu Facetten der Wagnerrezeption Baxmann 2000, 17ff.

[334] Vgl. dazu Köhler 1985, 341ff. und 356ff.

[335] Als spätes Beispiel Ismayr 1935, Titelbild und 65ff.; vgl. zur antikisierenden Plastik und Photographie im „Dritten Reich" sowie zum politischen Teil ihrer Vorgeschichte Wolbert 1982.

[336] Beispiele für Photowettbewerbe finden sich in Das Leben (1. Jg.) 1906, 510ff.; Kraft und Schönheit (6. Jg.) 1906, 188 oder Körperkultur (5. Jg.) 1910, 124; Kritik an den fragwürdigen Bedingungen, die entstehen, wenn die Körper nicht direkt, sondern nur über eingesandte Postkarten beurteilt werden können, findet sich in Illustrierter Kraft-Sport (1. Jg.) 1924, 707ff.

ausschließlich für Vereinsmitglieder und Amateure gedacht waren.[337] In der Regel wurde die Teilnahme von Profis jedoch begrüßt, weil diese aufgrund ihrer Berufserfahrung und Trainingstechnik Idealkörper besäßen und damit als Vorbilder für die Bewegung galten.[338] Auch diese Praxis zeigt, wie entspannt die Vorkriegssituation zwischen kommerziellem Lager und Amateurlager gewesen war, bevor in der Weimarer Zeit der Amateurgedanke flächendeckend durchgesetzt wurde und zumindest in Deutschland eine Kluft entstand.[339] Neben reinen Männerveranstaltungen gab es auch gelegentlich Frauen- und Kinderwettbewerbe. Abgesehen von reinen Schönheitswettbewerben im Sinne von „Miß-Wahlen", die keinen sportlichen Hintergrund besaßen,[340] waren Bodybuildingwettkämpfe für Frauen äußerst selten und – abgesehen von skandalisierenden Auftritten in Nordamerika, die von Bernarr Macfadden veranstaltet und von Zeitgenossen mit erotischen Varietéauftritten verglichen wurden – nur öffentlich, wenn die Teilnehmerinnen entsprechend verhüllende Trikots trugen, die lediglich Arme und Beine freiließen.[341] Die von der organisierten FKK-Bewegung veranstalteten Frauen- und Kinderwettbewerbe, bei denen die Teilnehmer völlig nackt waren, wurden – im Gegensatz zu den Auftritten der Männer – unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt; hier zeigt sich trotz der verbal angestrebten Gleichbehandlung doch die Intimisierung und Pathologisierung des Frauenkörpers.[342]

Hinter der Praxis der Muskelkonkurrenzen stand ein Bündel von verschiedenen privaten, kommerziellen und gesellschaftlichen Motiven. Zunächst war die Bewegung nicht frei von Leistungsvorstellungen, aber da die Körperübungen die Formung des Körper selbst und nicht eine über den Körper erreichbare sportliche Leistung in den Mittelpunkt stellten, fielen konventionelle sportliche Wettkämpfe als Leistungsvergleich aus und mußten deshalb durch andere adäquate Praktiken ersetzt werden. Da auch die Bodybuilder sich präsentieren wollten, kamen vergleichende Muskelwettbewerbe als vermittelnde Instanzen besonders in Betracht.[343] Dabei konnten gerade die als Berufssportler arbeitenden Teilneh-

[337] Als Beispiel Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 614.

[338] Vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 39 (10. Jg.) 1901, 2; nur selten wurden Profis ausgeschlossen, um Amateuren eine Chance zu geben.

[339] Vgl. generell dazu Eisenberg 1999, 218ff. und 335ff.

[340] Vgl. als Beispiel Schönheit für alle o.J., 81.

[341] Vgl. Ernst 1991, 42ff. sowie Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1192; hier wurde auch über Macfaddens Muskelwettbewerbe für 12jährige Mädchen berichtet.

[342] Vgl. Koch 1924, 108f.; zur Pathologisierung des Frauenkörpers in der Nacktgymnastik Möhring 1999, 100ff. Auch Desbonnet führte „concours de bébés (...) pour les mamans" durch; allerdings waren sie nicht öffentlich, sondern bestanden aus eingeschickten Kinderphotos, aus denen dann die wohlgestaltetsten Sprößlinge ausgesucht wurden (La Culture Physique (6. Jg.) 1909, 561ff.).

[343] Vgl. Illustrierter Kraft-Sport (1. Jg.) 1924, 707f.

mer über die Preisgelder ebenso mit Einnahmequellen[344] rechnen wie die Veranstalter zumindest der kommerziellen Spektakel, zu denen bekannte Bodybuilder wie Eugen Sandow, Louis „Professor Attila" Durlacher, Bernarr Macfadden oder Edmond Desbonnet und Verleger von Sportzeitungen wie der Redakteur Victor Silberer von der Wiener „Allgemeinen Sportzeitung" oder Richard Fox von der New Yorker „National Police Gazette" gehörten.[345] Zugleich gewährleisteten die Veranstaltungen die Reputation der in der Jury befindlichen Experten und die soziale Akzeptanz der Körpernormen und waren damit ein Podium für das Sendungsbewußtsein der Bewegung.[346] Das eher individuell orientierte Ziel der Teilnehmer nach privater Leistung, persönlicher „Kraft und Schönheit" sowie nach Prestige- und Verdienstmöglichkeiten wurde von den Veranstaltern dabei gelegentlich mit den herrschenden sozialdarwinistischen Diskursen um die kollektive Hebung der Volkskraft verkoppelt.[347] Um den Wettkämpfen einen gesellschaftlich relevanten Anstrich zu geben, waren argumentative Spagate nötig. So meinte Victor Silberer anläßlich einer Muskelkonkurrenz in Wien, endlich könne man am „lebendigen Beispiel" zeigen, was „der Mensch selber aus seinem Körper machen kann", um die „von der Natur gezogenen Schranken gänzlich umzuformen". Mit erweitertem Blick auf den Zuchtdiskurs der Zeit behauptete er, die Muskelveranstaltungen seien entscheidend für die „Zukunft des ganzes menschlichen Geschlechts", da ihre Teilnehmer Beweise dafür bieten könnten, wie man der „Degeneration des Geschlechtes wirksam entgegenzuarbeiten" habe.[348] Dieser Ansatz kam den Ängsten der Zeitgenossen vor der „Entartung der Mannesschönheit" entgegen, die mit Befürchtungen vor dem Verfall der Rasse gekoppelt

[344] Die Preise waren höchst unterschiedlich und richteten sich nach dem kommerziellen Grad der jeweiligen Veranstaltung. Der Gewinner der von Sandow 1901 ausgerichteten Muskelkonkurrenz in London erhielt umgerechnet 10.000 Mark, und 1923 übergab eine amerikanische „Anstalt für physische Erziehung" dem Sieger eines entsprechenden Wettkampfes 1.000 Dollar. Auf der anderen Seite überreichte der VfK im Jahre 1907 dem Gewinner einer Muskelkonkurrenz einen silbernen Becher, die nachfolgenden Athleten erhielten Radierungen lokaler Künstler; vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 39 (10. Jg.) 1901, 1; Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit (19. Jg.) 1923, 74; Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 218.

[345] Vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 39 (10. Jg.) 1901, 1; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (11. Jg.) 1902, 38 und 589 sowie (12. Jg.) 1903, 19, 163, 361f.; La Culture Physique (2. Jg.) 1905, 11f.; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 1192.

[346] Vgl. Das Leben (1. Jg.) 1906, 510f.; Festschrift 1908; Kraft und Schönheit (19. Jg.) 1919, 165ff; Freie Athletik-Sport-Zeitung 4-6 (2. Jg.) 1909, je 1–2; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 140: „sie bieten einmal einen sehr hohen ästhetischen Genuß, schärfen das Auge für die Schönheit des Körpers, geben eine Aneiferung zur Körperkultur, wirken erzieherisch".

[347] Vgl. zu dieser Art von Gesundheits- und Rassenhygiene insgesamt Weindling 1989, 11ff. und 61ff. und die Aspekte bei Marten 1999 sowie A.Krüger 1999a zum Zusammenhang zwischen sozialdarwinistischen Diskursen und Sport besonders nach 1933; vgl. dazu auch unten II. 4.4 und III. 2.

[348] Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 362.

waren, wobei die Muskelkonkurrenzen Auswege aus dem Dilemma anboten.[349] Den Teilnehmern dagegen erschien ihre angebliche Vorbildfunktion für kollektive Züchtungsphantasien allerdings abstrakt und weit weniger wichtig als die konkrete persönliche Zurichtung und öffentliche Zurschaustellung des eigenen Körpers, aus denen sie eine private „Befriedigung des Ehrgeizes" zogen.[350]

Die Muskelwettbewerbe, die entweder mit Schwergewichtsvorführungen gekoppelt waren oder als Abschlußveranstaltung von Sportwettkämpfen durchgeführt wurden, waren in Nordamerika und Westeuropa äußerst beliebt. In England veranstaltete Eugen Sandow 1901 den ersten Wettkampf, bei dem vor 10.000 Zuschauern 60 Athleten um den mit 10.000 Mark dotierten Titel des bestgebauten Mannes in England kämpften; der Sieger William Lang Murray arbeitete später in der Fitneßbranche. In Frankreich hatte Edmond Desbonnet ab 1892 kleinere Wettbewerbe initiiert und ab 1902 die erste landesweite Muskelkonkurrenz in Paris veranstaltet. Ebenfalls im Jahre 1902 erfolgte in Dänemark der erste Muskelwettkampf, dessen Gewinner die bekannten Athleten J.P. Müller und George Hackenschmidt waren; die von der Dansk Athlet Union veranstalteten Auftritte umfaßten bis 1908 etwa 30 bis 50 Teilnehmer pro Wettkampf. In Österreich fanden 1903 mehrere größere Konkurrenzen statt, bei denen etwa 70 Athleten auftraten. In Nordamerika inszenierte Bernarr Macfadden 1904 und 1905 im Madison Square Garden in New York entsprechende Muskel- und Schönheitswettbewerbe.[351] Im Deutschen Reich fanden ebenfalls ab etwa 1901 die ersten Konkurrenzen statt. Veranstaltet wurden sie von lokalen Kraftsport- und Sportvereinen, von Redaktionen einschlägiger Zeitschriften,[352] vom VfK Berlin und seinen Ortsgruppen,[353] von lokalen FKK-Vereinen,[354] von kommerziellen Sportluftbädern und Lichtluftbadbetreibern gemeinnütziger Naturheilvereine[355] oder im Rahmen von Berufsringkampfveranstaltungen, die im Beiprogramm Muskelwettbewerbe hatten.[356] Sogar bei den Deutschen Kampfspielen in

[349] Rossi 1894 (Titel); vgl. auch Kube 1906. Zur zeitgenössischen Diskussion um sozialdarwinistische Entwürfe vgl. Mann 1973; Marten 1983; Weingart/Kroll/Bayertz 1988 oder Baumunk/Rieß 1994 sowie unten II.4.4.

[350] Beispiele in Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 614 und (20. Jg.) 1911, 732; Zitat in Beiblatt zur Schönheit (6. Jg.) 1908/09, 51.

[351] Vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 39 (10. Jg.) 1901, 2; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (11. Jg.) 1902, 38, 589 und (12. Jg.) 1903, 34, 361f., 517, 614; Beiblatt zur Schönheit (6. Jg.) 1908/09, 49–51; Ernst 1991, 42ff.

[352] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (11. Jg.) 1902, und 589; Das Leben (1. Jg.) 1906, 510ff. sowie Illustrierte Sportzeitung (20. Jg.) 1911, 492.

[353] Vgl. z.B. Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 79 oder (7. Jg.) 1907, 187; Der Mensch (4. Jg.) 1902, 276f. sowie Körperkultur (4. Jg.) 1909, 312 und (5. Jg.) 1910, 182; der VfK praktizierte diese Wettbewerbe auch noch in der Weimarer Republik; vgl. Hoppe 2001, 23.

[354] Vgl. Koch 1924, 108ff.

[355] Vgl. Vegetarische Warte (39. Jg.) 1906, 200 und Illustrierte Sportzeitung (23. Jg.) 1914, 703.

[356] Vgl. Wedemeyer 1997, 14.

Köln 1926 fand ein schwerathletischer Schönheitswettbewerb statt.[357] Zum Teil waren mehrere Ausrichter an einem Wettbewerb beteiligt; so veranstaltete 1906 der „Lokalverband Chemnitzer Athletenclubs" im Sportluftbad Chemnitz – „schreiende Plakate hatten es den Zeitgenossen zugebrüllt" – einen Muskelwettbewerb.[358] Zwar waren die Teilnehmerzahlen der Wettbewerbe äußerst unterschiedlich, in der Regel bestanden die Wettkampfgruppen aber aus mehreren Dutzend, manchmal auch aus bis zu 300 Athleten.[359] Die Frequenz der Wettbewerbe läßt sich schwer einschätzen; da zumindest vor 1914/18 die einschlägigen Zeitschriften relativ regelmäßig berichteten und es noch verschiedene lokal und national organisierte Veranstaltergruppen gab, dürfte es mindestens mehrere Dutzend Wettkämpfe pro Jahr gegeben haben, möglicherweise sogar mehr. Wie oben gezeigt, waren die Wettbewerbe z.T. auch in offizielle Verbandsveranstaltungen eingebunden, so daß die öffentliche Akzeptanz der Konkurrenzen sicher nicht gering war, zumal die Zuschauerzahlen – das Publikum bestand zumeist aus Frauen und Männern, reines Männerpublikum war seltener[360] – zumindest der großen kommerziellen Ausrichter bis ins fünfstellige reichen konnten und über prominente Teilnehmer wie etwa der Schwimmerin Annette Kellermann verfügten, die 1915 in San Francisco auf der Weltausstellung einen Schönheitswettbewerb gewann.[361] Die Teilnehmerklientel setzte sich aus sozial und beruflich sehr unterschiedlichen Schichten zusammen; ein übereinstimmendes soziales Profil ist nicht direkt erkennbar. Viele Athleten, die auf Konkurrenzen der Athletikverbände oder der professionellen Veranstalter auftraten, arbeiteten im Berufssportmilieu und entstammten, wie Max Rudolph, Hans Schwarz oder Rudolf Klär häufig dem Handwerksmilieu oder dem Kleinbürgertum; ebenso waren auch Handwerker unter denjenigen Gewinnern, die aus Amateurkreisen kamen.[362] Auch auf den dänischen Konkurrenzen waren „meistens junge nicht akademisch ausgebildete Leute" zu finden.[363] Andere Berufssportler wie der Ingenieur J.P. Müller oder der Maschinenbauer George Hackenschmidt, die erfolgreich an Muskelkonkurrenzen teilnahmen, entstammten dagegen dem Klientel der

[357] Vgl. Sport und Sonne 1926, 531.

[358] Vgl. Vegetarische Warte (39. Jg.) 1906, 200; Zitat in: Die Schönheit (22. Jg.) 1926, 497.

[359] Vgl. Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 76 sowie La Culture Physique (3. Jg.) 1906, 733f. und Die Schönheit (22. Jg.) 1926, 497ff. (100–300 Teilnehmer – die Zahlen sind widersprüchlich – in Chemnitz im Jahre 1906); Illustrierte Sportzeitung (23. Jg.) 1914, 703 (30 Teilnehmer in Kassel); Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 218 (200 Teilnehmer in Berlin).

[360] Vgl. Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 139.

[361] Vgl. Hammer 1915, 78.

[362] Vgl. Urania (1. Jg.) 1924/25, 283f. (Rudolph); Doberl 1948, 30f. (Schwarz); Athletik 1 (14. Jg.) 1961, 11 (Klär); Vegetarische Warte (39. Jg.) 1906, 200: Gewinner in Chemnitz war der Amateur Schneidermeister Klemm, der aber auch als „Lehrer für Körperkultur" im Sportluftbad arbeitete.

[363] Beiblatt zur Schönheit (6. Jg.) 1908/09, 51.

neuen technischen Berufe.[364] Der Gewinner der Wiener Schönheitskonkurrenz des Österreichischen Athleten-Klubs im Jahre 1903 war ein Student, die Sieger der Wiener Veranstaltung von 1910 arbeiteten als Berufsathlet, Mediziner (2), Zuckerbäcker, Fleischhauer und Feinmechaniker.[365] Die Schönheitswettbewerbe im Sportluftbad des Berliner VfK, dessen Mitglieder zumeist dem neuen Mittelstand angehörten, wurden auch von gebildeteren Personen und Vertretern der neuen mittelständischen Berufe bevölkert; auffällig war, daß sogar Mitglieder von Turnvereinen an den VfK-Konkurrenzen teilnahmen.[366] Möglicherweise bestimmte die soziale Zusammensetzung des Ausrichters bzw. der Organisation die soziale Klientel der Teilnehmer.

In der Weimarer Republik schien die Frequenz der Veranstaltungen nachgelassen zu haben, z.T. dürfte der Krieg bzw. die Nachkriegsschwierigkeiten an den Unterbrechungen der Veranstaltungen nicht unschuldig gewesen sein. Die sinkende Zahl an Befunden könnte auch mit dem Aufschwung von Konkurrenzmedien wie dem Kino zu tun gehabt haben; immerhin wurden Körperkulturfilme wie „Kraft und Schönheit" ausgesprochene Publikumserfolge. Dies setzt jedoch voraus, daß in der Weimarer Republik durch die Dynamisierung der Gesellschaft ein Umschwung in der Körperauffassung einsetzte, der beweglichen Körpern den Vorzug vor skulpturorientierten und muskulöseren Körpern gab.[367] Gestützt wird diese These durch Hinweise, wonach das vor dem Krieg muskulösere Idealbild eines Athleten wie Sandow nach dem Krieg anscheinend an Vorbildfunktion verlor und die starke Muskelausbildung offenbar als übertrieben empfunden wurde.[368] Jedenfalls nahmen nach 1918 im Zuge der Ausbreitung des Sports Sportveranstaltungen mit beweglichen Körpern insgesamt zu. Muskelwettkämpfe wären so nur eines von vielen Angeboten an Sportveranstaltungen gewesen, und vielleicht nicht einmal das attraktivste.[369] Möglicherweise liegt der Mangel an Befunden aber auch an den schwerer zugänglichen Quellen: die „Athletik", die vor 1918 noch sämtliche Zweige des Kraftsports umfaßte und über Muskelwettbewerbe berichtete, wurde in der Weimarer Zeit zum Verbandsorgan des DASV, was Berichte über das kommerzielle Bodybuilding und seine Veranstaltungen ausschloß. In einigen Teilen der Öffentlichkeit schien jedoch das Interesse an Muskelwettbewerben noch vorhanden gewesen zu sein, wenn sich

[364] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 614.

[365] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 362; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 140.

[366] Vgl. Der Mensch (4. Jg.) 1902, 276f. und Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 187 und 218.

[367] So die These von Budd 1997, 124ff.; zur Rezeption des Films „Kraft und Schönheit" vgl. oben II. 1.5.

[368] Vgl. etwa Meynen/Fehrmann 1910, 12f.; Kube 1906, deren „medicinischer Rathgeber für Männer" auf dem Titelbild eine bekannte englische Sandow-Statue abdruckt; Diem 1930, 82 und Peltzer o.J., 26, der angab, vor dem Krieg „herschte damals allgemein noch das körperliche Schönheitsideal des muskelbepackten Athleten vor, der sich mit Expanderübungen alle Muskeln einzeln ausbildete".

[369] Vgl. M.Krüger 1993 (2. Band), 90ff; Eisenberg 1999, 357ff.

auch insgesamt weniger Veranstaltungen als vor 1914/18 aufspüren lassen. In Wien wurde 1920 im Rahmen der Verbandsschwerathletik nach einer Unterbrechung von acht Jahren wieder eine Konkurrenz veranstaltet und in den kommenden Jahren regelmäßig fortgesetzt.[370] 1919 veranstaltete der VfK bei einem Sportfest seinen ersten Muskelwettkampf nach dem Krieg, und im Freistaat Danzig wurden zumindest bis 1924 jedes Jahr ein vom Verein für Körperkultur um Adolf Weide ausgeschriebener und vom Senat mitorganisierter öffentlicher Körperwettbewerb abgehalten.[371] Die vom DASV im Rahmen der Deutschen Meisterschaften im Jahre 1925 und der Deutschen Kampfspiele im Jahre 1926 veranstalteten Schönheitskonkurrenzen, die die Schwerathleten Carolus d.i. Hans Mä(ü)hlig und Heinz Lübke gewannen, der ebenfalls schon 1925 bei einem entsprechenden Wettbewerb als Sieger hervorging,[372] scheinen auf eine Institutionalisierung derartiger Muskelwettbewerbe durch den Schwerathletikverband hinzudeuten, wenn sie auch in den offiziellen Statistiken des DASV nicht auftauchen.[373] Auffällig ist, daß sämtliche Nachkriegsbeispiele aus dem bürgerlichen Vereins- und Verbandssport und nicht aus dem professionellen Bereich stammen.[374] Dazu traten gelegentlich Muskelwettbewerbe im Arbeiterathletenmilieu, die zeigen, daß der Aspekt der Leistung trotz der Leistungskritik der Arbeitersport-Funktionäre auch hier Fuß zu fassen begann.[375]

Ohnehin hatten sich in der Weimarer Republik die Berufsathleten, die zuvor noch als Motor der Bewegung galten und das Klientel der Muskelkonkurrenzen stark mitbestimmten, und die Amateurathleten auseinander dividiert. Insgesamt schienen Muskelwettbewerbe von den kommerziellen Veranstaltungen des Kaiserreichs zu Beiprogrammen institutionalisierter Verbände der Weimarer Republik mutiert zu sein, bei denen die Berufsathleten keinen Platz hatten. Innerhalb des internationalen Verbandsgewichthebens blieben Muskelkonkurrenzen bis in die 1960er Jahre hinein verankert und damit nur einer kleinen Interessensklientel zugänglich.[376]

Die frühen Muskelkonkurrenzen differenzierten die Teilnehmer noch nicht nach Kriterien wie Körpergröße, Gewicht oder Muskelmasse, so daß unterschiedlichste Athleten gegeneinander kämpfen mußten. Aber schon bald setzte sich zumindest teilweise die Praxis durch, „zwei Konkurrenzen, eine Körper- und eine Muskelschönheitskonkurrenz" zu bilden, „um nicht zwei ganz verschiedene Kategorien gegeneinander antreten zu lassen".[377] In Hochburgen der Muskelkonkurrenzen wie Wien (Österreichische Athletenunion), Chemnitz (Sportluftbad) oder Leipzig (Germaniabad) unterschied man eine Klasse mit muskulösem Körperideal und eine mit einer eher allgemeinen Körperentwicklung; in Leipzig und Berlin (Sportluftbad) wurden noch „Jünglings-Abteilungen" im Sinne einer Nachwuchsförderung gebildet.[378] Der Wettbewerb selbst folgte zwar nicht einheitlichen Regeln, besaß aber übereinstimmende Standards. In der ersten Runde verglich die Jury die Proportionen der in Habachtstellung angetretenen Teilnehmer miteinander, dabei waren alle Muskeln angespannt; teilweise wurde diese erste Runde aber auch mit entspannter Muskulatur durchgeführt. Es folgten weitere Bewertungsrunden, bei denen die Teilnehmer verschiedene Muskelposen (Bizeps- und Rückenpose) einnehmen mußten.[379] War die Teilnehmerzahl hoch, mußten so lange mehrere Durchgänge durchgeführt werden, bis zum Schluß nur noch die Sieger übrigblieben. Die Prozedur und die anschließende Beratung konnten sich über mehrere Stunden hinziehen.[380] Wurden Muskelkonkurrenzen als Abschlußspektakel von Sportwettbewerben veranstaltet, so waren sie zumeist nur kurz und betrugen keine halbe Stunde.[381]

Die ästhetische Beurteilung der Athleten richtete sich in der Regel nach kunsthistorischen Proportionsschlüsseln, traditioneller Antikenrezeption und modernen anatomischen Studien. Zwar wurde dabei auch auf römische Vorbilder zurückgegriffen, aber vor dem Hintergrund der positiven Griechen- und negati-

[370] Vgl. Deutsche Athletik Sport-Zeitung (2. Jg.) 1920, 455f.; Illustrierter Kraft-Sport (2. Jg.) 1925, 611 und 613; vgl. auch die Kölner Veranstaltung in Sport und Sonne 1926, 531.

[371] Vgl. Kraft und Schönheit (19. Jg.) 1919, 165ff. sowie Hoppe 2001, 23: zum 25jährigen Jubiläum des VfK wurden ebenfalls Muskelkonkurrenzen abgehalten; vgl. auch Koch 1924, 108–110 zum Verein für Körperkultur Danzig unter dem FKK-Funktionär Adolf Weide, der mit dem Verein für Körperkultur Berlin organisatorisch nichts miteinander zu tun zu haben schien.

[372] Vgl. Illustrierter Kraft-Sport (2. Jg.) 1925, 185 und 651.

[373] Vgl. Sport und Sonne 1926, 531 sowie Scotti 1931, 91f.

[374] Eine Ausnahme bilden die Muskelkonkurrenzen bei Berufsringkampfveranstaltungen, die sich jedoch ebenfalls im Umfeld von Verbänden, hier der Berufsringer, abspielten; vgl. dazu Wedemeyer 1997.

[375] Vgl. zum Leistungsaspekt bei den Arbeiterathleten Grote 1999 und 1999a und zu den Muskelkonkurrenzen die Festschrift 2002 und die Festschrift 1927 des sehr bekannten Berliner Arbeiter-Athletenvereins Sport-Club „Lurich 02" sowie das Programm der vom SC 1925 veranstalteten „1. Großen Körperschönheits-Konkurrenz", die in drei Männer- und zwei Jugendklassen und einer Altersklasse eingeteilt war und 70 Teilnehmer aus verschiedenen Vereinen nicht nur des Arbeiter Athleten-Bundes umfaßte. Das Programm der Festschrift befindet sich im Archiv des SC Lurich 02; für eine Kopie bedanke ich mich bei Karin Gülpen (Berlin) und Claus Grote (Göttingen).

[376] Vgl. dazu Webster 1979, 150.

[377] Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 139. Dabei war es jedoch keinesfalls so, daß, wie man vermuten könnte, in der muskulöseren Klasse vor allem die Handwerker vertreten waren; zu den Gewinnern der Wiener Muskel- und der Schönheitskonkurrenz zählten je ein Mediziner.

[378] Vgl. Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 139f. (Wien); Die Schönheit (22. Jg.) 1926, 497ff. (Chemnitz); Stolz 1912, hintere Umschlagseite (Leipzig); Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 1. Auch beim Arbeiterathleten-Verein SC „Lurich 02" gab es bei den Muskelwettbewerben 1925 zwei Jugendklassen; vgl. Programm 1925.

[379] Vgl. Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 39 (10. Jg.) 1901, 2; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 362; Die Schönheit (22. Jg.) 1926, 498.

[380] Vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 362; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 138ff.

[381] Vgl. Kraft und Schönheit (7. Jg.) 1907, 187.

ven Romrezeption[382] fanden griechische Körperbilder zumindest in der Jury und in der Literatur entschieden mehr Beifall.[383] Dabei wurden den beiden auf den Konkurrenzen festgestellten unterschiedlich muskulösen Körpertypen, die in zwei verschiedenen Körperklassen beurteilt wurden, je ein antikes Ideal gegenübergestellt: Das muskulöse Vorbild stellte der farnesische Herkules wie überhaupt Herkulesstatuen oder auch der Speerträger Doryphoros des Polyklet dar, das weniger muskulöse Ideal sah man allgemein im Apoxyomenos des Lysippos verkörpert. Dies wurde auch konkret umgesetzt. Auf den Muskelkonkurrenzen – und teilweise auch in Sportstudios wie das des Künstlers Sascha Schneider[384] – stellten die Veranstalter lebensgroße Abgüsse der Vorbilder auf.[385] Übereinstimmend mit dieser Praxis prangte auf der Titelseite der Gymnastikbücher von J.P. Müller, dessen System ohne nennenswerten Muskelaufbau vonstatten ging, der schlankere Apoxyomenos, während die Bodybuilding- und Gewichtheberbücher auf den farnesischen Herkules und den Doryphoros als Vorbild setzten.[386] Das hieß jedoch nicht, daß diese Kriterien überall in der Bewegung akzeptiert wurden, die Anhänger des muskulösen Körpers lieferten sich mit den Vertretern des gemäßigten Körperbildes heftige Auseinandersetzungen, wobei den als übermuskulös empfundenen Athleten wie Eugen Sandow gesundheitliche und ästhetische Mängel vorgeworfen wurden; möglicherweise entsprachen die muskulöseren und damit „übertriebenen" Athleten auch nicht dem Bild einer asketischen „vernünftigen" und ausgewogenen Lebensweise. Neben allen diätetischen, ästhetischen und disziplinierenden Kriterien war jedoch ein Hintergrund der Konflikte eindeutig finanziell bestimmt, da die Diskreditierung der Verfasser der Hantelbücher häufig von der schreibenden Konkurrenz kam.[387]

Um die körperliche Übereinstimmung zwischen den Vorbildern und den realen Athleten zu fixieren, wurden die Körpermaße der Wettkämpfer genom-

[382] Diese mit gängigen Kultur-Zivilisation-Konnotationen gespickten allgemeinen Tendenzen (als Beispiel Spengler 1921) waren auch in der Bodybuildingbewegung verbreitet; vgl. etwa Fay 1906, 9ff. oder Olympier 1906, 5: „statt des lebensfrischen Griechenjünglings, der im Vertrauen auf die im Gymnasium erworbene Kraft seines Leibes, sich seinesgleichen zum friedlichen Wettkampf stellte, zog der gedrückte, vom Schicksal drangsalierte Römersklave (im Circus) an seinem Peiniger vorbei".

[383] Vgl. Illustrierte Sportzeitung (20. Jg.) 1911, 60ff.; Athletik (3. Jg.) 1925, 743; Freie Athletik-Sport-Zeitung 4-6 (2. Jg.) 1909, je 1–2.

[384] Vgl. Die Schönheit (17. Jg.) 1921, 500ff. und zu Schneiders Kraft-Kunst-Schule Röder 1999. In wie weit das Aufstellen von Athletenskulpturen bzw. die intensive Beschäftigung Schneiders mit Athletenkörpern einen möglichen Grund in Schneiders Homosexualität fand, läßt sich nur vermuten.

[385] Vgl. Hueppe 1910, 52ff.; Grosse 1912, Tafel 13–15; Beiblatt der Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 139. Trotzdem man hinter diesen verschiedenen Körpervorbildern sozial unterschiedliche Vorlieben vermuten könnte, läßt sich derartiges nicht nachweisen.

[386] Vgl. Müller 1904, Titelbild; Gerling 1916, 12–25; Ismayr 1935, Tafelteil.

[387] Beispiele in Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 71ff.; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 340ff.; Müller 1904, 12ff.; Körperkultur (2. Jg.) 1906, 99f. und (4. Jg.) 1909, 299ff.; Meynen/Fehrmann 1910, 12.

men und an übereinstimmend akzeptierten Körperkriterien gemessen. Sie orientierten sich an den nach antiken Statuen ausgerichteten Proportionslehren bekannter Anatomen, Sozialdarwinisten und Hygieniker wie Gustav Fritsch, Otto Ammon und Ferdinand Hueppe, die zahlreiche Messungen an Athleten durchgeführt und darüber veröffentlicht hatten.[388] Das Resultat dieser komplexen geometrischen Proportionsschlüssel lief in einer vereinfachten Ausführung zumeist darauf hinaus, daß der Körper des idealen Athleten siebeneinhalbmal so lang sein mußte wie der Kopf, und Hals, Oberarm und Wade den gleichen Umfang besitzen sollten.[389] Nach dieser Lehre gehörten Rudolf Klär, J.P. Müller, Lionel Strongfort, Max Rudolph und George Hackenschmidt – also in der Mehrzahl Professionelle – zu den „formenschönsten" Athleten, die sogleich mit zahlreichen, etwa von Hueppe oder Fritsch ausgestellten, Gutachten kräftig Werbung für sich und ihr System der idealen Körperbildung betrieben.[390]

Da die Kriterien für die Bewertung der Athleten von Anatomen, Medizinern, Kunsthistorikern und auch Künstlern stammten, lag es nahe, die Wettkampfjury aus eben diesen Personen zusammenzusetzen. Dabei berief man mit Vorliebe Fachleute, die der Bodybuilding- und Fitneßbewegung ohnehin personell, organisatorisch und publizistisch nahe standen; ein Teil dieser Personen war vor allem im VfK tätig. Zu den vielbeschäftigsten Kampfrichtern der Zeit gehörten Wissenschaftler wie Ferdinand Hueppe, Gustav Fritsch, Nathan Zuntz, Paul Jaerschky oder Arthur Mallwitz, (Sport)Schriftsteller wie Kurt Doerry oder Arthur Conan Doyle und Künstler wie Fidus, Max Klinger, Franz Müller-Münster oder Reinhold Begas; bei kleineren Wettkämpfen setzten sich die Gremien aus entsprechend lokalen Fachleuten zusammen. Auch über diese Veranstaltungen pflegten Wissenschaftler, Sportler und Künstler Kontakte miteinander zu halten, wobei sie sich mit konkreten Körpern auseinandersetzten, deren Körperbilder sie in Diskursen schufen, verwarfen und abänderten.[391] Mit diesem diskursiv erstellten Idealbild wurden die lebenden d.h. unperfekten Athleten überformt. Da

[388] Vgl. Hueppe 1910; Ammon 1891, 56; Fritsch 1905 oder Stolz 1912, 27ff.; vgl. zum Sozialdarwinismus dieser Autoren Weindling 1989, 44 und 129 (Fritsch), 96–103 (Ammon) sowie 170ff. (Hueppe).

[389] Ergebnisse der Messungen finden sich z.B. in Internationale Illustrirte Athleten-Zeitung 158 (5. Jg.) 1896, 1–2; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 177ff., 193ff. und 329f.; Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 71ff. und (4. Jg.) 1904, 243ff.; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 343f. und 676ff.; Die Schönheit (3. Jg.) 1905/06, 212–228; Körperkultur (4. Jg.) 1909, 119; Illustrierte Sportzeitung (22. Jg.) 1913, 902f. oder Licht-Land 7 (6. Jg.) 1929, 1–2.

[390] Vgl. Der Mensch (3. Jg.) 1901, 343f.; Müller 1904, Vorwort; Hueppe 1910, 53; Strongfort 1928, 12: Strongfort verschickte die Gutachten Hueppes jahrzehntelang als Teil seiner Strongfortismus-Heimkurse.

[391] Vgl. Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 79; (7. Jg.) 1907, 187 und 218; (19. Jg.) 1919, 165ff.; Der Mensch (3. Jg.) 1901, 277; Festschrift 1908, 49; Körperkultur (5. Jg.) 1910, 182; Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 139f.; Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung 39 (10. Jg.) 1901, 1; Deutsche Athletik Sport-Zeitung (2. Jg.) 1920, 455f.

sie der Erwartungshaltung der Kampfrichter zwangsläufig nicht oder nur bedingt genügen konnten, wurde aus dem Blickwinkel der Jury häufig nicht der perfekteste, sondern der am wenigstens unperfekte Teilnehmer als Sieger ausgerufen. Obwohl die Kampfrichter vielfach zugaben, „nur selten (...) so schöne Menschen" wie auf Muskelwettbewerben gesehen zu haben, stellten viele Jurien, die unerreichbaren Idealbilder im Kopf, doch übereinstimmend fest, daß „so viele Sportsleute gar nicht schön sind (und) ein harmonischer Körperbau nur selten" erreicht werde.[392] Die Mängelliste war imponierend und zielte auf die Nachteile, die sich angeblich bei der Ausübung lediglich einer Sportart ergaben: die einseitige Entwicklung des Oberkörpers bei Turnern, die unproportional entwickelten Armmuskeln der Athleten, die zu kräftigen Beine der Fußballer, die „unschönen" unharmonischen Bewegungen der Ruderer und Tennisspieler. Allgemein wurden die unterentwickelten Beine und die wenig ausgeprägte Brust- und Bauchmuskulatur vieler Athleten bemängelt, was genau zu den zeitgenössischen begrenzten Möglichkeiten des Trainings paßte.[393] Selbst die in bezug zum „Goldenen Schnitt" als „unharmonisch" bezeichnete Grundproportion der meisten Teilnehmer, deren Gliedmaßen krumm, gebogen und im falschen Winkel lägen oder nicht die richtige Länge besäßen, wurde als selbstverschuldet (vgl. II. 4.4) kritisiert, obwohl die biologische Disposition zumindest in dieser Hinsicht trainingstechnisch nur bedingt veränderbar ist und sich dem Einfluß des Athleten weitgehend entzieht. Dennoch wurde allgemein angenommen, daß der Athlet bei diszipliniertem Training dem Ideal der Jury entsprechen könne; daher wurden besonders die Teilnehmer prämiert, die „ihre schöne, harmonische Körperausbildung dem gewissenhaften und rationellen Training zu danken haben".[394] Die Vorgaben der Jury waren damit zwiespältig. Einerseits gemahnten sie die Athleten an das normalisierende und disziplinierende Körperbild – also die Bearbeitung des individuellen disziplinierten Körpers in Richtung auf die regulativen gesellschaftlichen Körperbilder –, auf das sie hinzuarbeiten hatten, andererseits waren die Regeln so gestellt, daß sie die Idealvorstellungen nur in Ausnahmefällen erreichen konnten.[395]

Es waren die als Ausnahmefälle deklarierten, zumeist professionell arbeitenden Athleten, deren Körper als derart ideal empfunden wurden, daß sie von vielen Bildhauern und Malern, die auf Muskelkonkurrenzen nach Vorbildern suchten, als Aktmodelle engagiert wurden. Da im Bewußtsein der Kunsthistoriker und der traditionelle Kunstrichtungen vertretenen Künstler angeblich ein ek-

[392] Beiblatt zur Schönheit (8. Jg.) 1910/11, 140 und (6. Jg.) 1908/09, 49; vgl. auch Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 362.

[393] Vgl. dazu oben II. 4.3.2.

[394] Vgl. Der Mensch (3. Jg.) 1901, 134f; Beiblatt zur Schönheit (6. Jg.) 1908/09, 49f.; Illustrierter Kraft-Sport (1. Jg.) 1924, 707f.; Die Schönheit (22. Jg.) 1926, 498ff.; Zitat in Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 362.

[395] Vgl. zum Prinzip der normalisierenden Körperpraxis Möhring 1999, 90ff. und Stoff 1999, 154ff.

latanter „Mangel schöner Männermodelle" herrschte und ideale Körper, so die Klagen, eher selten zu finden seien, boten sich die normalisierenden Körper der Athleten verstärkt als Markt an, mittels denen Abhilfe geschafft werden konnte.[396] In der Folgezeit war es üblich, Berufsathleten für „ein recht hübsches Einkommen" als Künstlermodelle zu engagieren; ein Abkommen, das auf beiderseitigem Interesse beruhte.[397] Die Künstler hatten ihre athletischen Modelle, deren Präsenz in den Ateliers teilweise Gesellschaftscharakter annahm,[398] und etliche Athleten konnten auf diese Weise ihren „Lebensunterhalt als Modell für Maler oder Bildhauer" bestreiten, wobei die „Höhe der Artistengehälter" manchem Künstler wie etwa Max Klinger Opfer abverlangte.[399] Das Engagement sprach die Eitelkeit des Athleten an, verschaffte ihm Publizität und idealisierte den Vorbildcharakter seines öffentlichen Körpers.[400] Dabei blieben viele Athleten nicht etwa nur Körperbild in internem Privatbesitz, sondern trugen über ausgestellte Kunstwerke ihren Körper als Körpervorbild in die Gesellschaft hinein;[401] ein Trend, der sich gerade in der Zeit des Nationalsozialismus verstärken sollte und politisch institutionalisiert wurde.[402] In der Folgezeit entstand ein kunstgewerblicher Zweig, der Athletenmodelle in Bronze gießen ließ und als Kleinplastik verkaufte.[403] Die Praxis des Modellstehens wurde auch in der Lebensreform- und FKK-Bewegung aus gesundheitlichen Gründen anerkannt, da sich die Athleten „infolgedessen fast den ganzen Tag über nackend" in den Ateliers aufhielten und dabei auch „der Luft- und Sonnenwirkung teilhaftig" würden.[404] Zu den als Be-

[396] Blätter für Volksaufklärung (21. Jg.) 1909, 237; vgl. auch Stratz 1898, 398; Brücke 1905, 78 und Fritsch 1905, 76.

[397] Beispiele für diese Praxis finden sich in Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 72 und (2. Jg.) 1902/03, 89f.; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 787; Festschrift 1908, 49; Körperkultur (7. Jg.) 1912, 369f.; Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 76f.; (20. Jg.) 1911, 60f., 732 und 825 sowie (22. Jg.) 1913, 902f. als Beispiel für Frankreich. Stolz 1912 stellt eine ganze Reihe derartiger Modelle vor.

[398] So bei dem Berliner Sezessionisten Louis Tuaillon, der für seine Skulptur „Herkules mit dem erythmantischen Eber" Lionel Strongfort engagierte, und über den die Tochter Tuaillons rückblickend schrieb: „Dieser moderne Hercules (...) sprach ein herrliches berliner Amerikaner-Deutsch, und trug mit seinen, allerdings nicht immer ganz bequemen, Einfällen zur Belustigung des damaligen Künstler-Kreises vollauf bei"; Landesarchiv Berlin, Nachlaß Baumgarten Rep. 200, Acc. 3102, Nr. 9, S.12.

[399] Maxick 1914, 18; Treu 1905, 1.

[400] Beispiele in Illustrierte Athletik-Sportzeitung (15. Jg.) 1906, 787; Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 614; Urania (1. Jg.) 1924/25, 284.

[401] Vgl. die Belege für öffentliche Skulpturen, die nach den Vorbildern bekannter Athleten gestaltet wurden, in Festschrift 1908, 49; Hackenschmidt 1909, 132; Strongfort 1928, 7 und 19 sowie dazu Ulferts 1993, 78f. und 180f. und Klinger 1970, 52; Chapman 1994, Tafelteil.

[402] Vgl. dazu Wolbert 1982 und insgesamt zum „fascist body" Mangan 1999 sowie Wildmann 1998 für Sport und Film im Nationalsozialismus.

[403] Vgl. Sport und Sonne 1926, 248ff.

[404] Ungewitter 1907, 89, der in diesem Zusammenhang Photos der Berufsathleten Strongfort (89) und Hackenschmidt als Körpervorbilder (104) abdruckt.

rufsmodell arbeitenden Athleten, die von Bildhauern und Malern wie Johannes Goetz, Max Klinger, Louis Tuaillon, Sascha Schneider und Reinhold Begas, aber auch von vielen weniger bekannten Künstlern engagiert wurden, gehörten die Athleten Eugen Sandow, J.P. Müller, George Hackenschmidt, Lionel Strongfort, Max Sick, Rasso d.i. Georg Stangelmaier und Max Rudolph; die Aufzählung dürfte jedoch nur die Spitze eines unbekannten Eisberges sein.[405] Die Praxis des Modellstehens war im Schnittfeld von Lebensreform, Sport, Anatomie und Kunst eine europa- und nordamerikaweit akzeptierte Sache. Sie sollte sich in Deutschland unter politisch geprägten Vorzeichen bis hinein ins „Dritte Reich" halten, wo der athletische Männerkörper unter einer kanalisierten Fortsetzung des Antikendiskurses vom bürgerlichen zum germanischen Rassenvorbild wurde und damit zumindest theoretisch eine sehr viel stärker standardisierte und ausgrenzende Funktion erhalten sollte.[406]

4.4 Der Neue Mensch in Kraft und Schönheit

Die Bodybuilding- und Fitneßbewegung vermittelte ihr Körper- und Menschenbild unter dem Verdikt, daß die Entwicklung von „Kraft und Schönheit" der monokausale Schlüssel zu sozialem und gesellschaftlichem Erfolg und damit zur Konstruktion eines neuen vorbildhaften Menschen sei. Hierfür boten die Schriften der Bewegung „Anweisungen zum richtigen Umgang mit dem Körper", deren Befolgung den Lesern die entsprechenden Ergebnisse garantierten. Die Funktion der Schriften mit ihrem populärwissenschaftlichen Gehalt, der gesellschaftlich recht breit, aber durch seine sozialdarwinistischen Anteile auch politisch ambivalent entschlüsselt werden konnte, reichte vom Alltagsratgeber über sozialutopischem Entwurf bis zur Körperreligion.[407] Zwar hat, wie Sarasin zeigen konnte, die Ratgeberliteratur, die dem Leser „Wege zum rechten Leben" zu zeigen beabsichtigte, mit den hygienischen Schriften der Ärzte der Renaissance und des Barock ihre historischen Vorläufer, ihre lebensratgebende Richtung und ihre Breitenwirkung ist jedoch eine Erscheinung der Industriegesellschaft seit dem 19. Jahrhundert.[408] Sie zielte mit ihrem Themenkanon auf das bürgerliche Publikum, das ein „einfaches prophylaktisches Wissen" um den Körper mit einer individuellen Sorge um das Selbst verknüpfte, und damit seine Lebensführung bewußt gestaltete. Die Bodybuilding- und Fitneß-Anleitungsbücher gehören in diesen übergreifenden Kontext.[409]

Unter dem Eindruck fortschreitender Industrialisierung und Modernisierung formulierten die Autoren zunächst ihre Sorge, daß das „moderne Leben mit seinen gewaltigen Anforderungen an unsere Geistes- und Nervenkraft" den daran nicht angepaßten Menschen zerrütteten, wobei sie aber auch auf die Chance hinwiesen, durch die neuen Segnungen der Zivilisation zur Gesundung zu gelangen; Eugen Sandow war 1904 der typischen Meinung, die Wissenschaft könne die Schäden heilen, die durch die Industrialisierung erst entstanden seien.[410] Die elementarsten Schäden – im allgemeinen als „physische Degeneration", „körperliche Entartung" oder „physische Mängel" bezeichnet – wurden angeblich bei denjenigen Personen beobachtet, die beruflich im „Konkurrenzkampf" und im „Kampf um den Erfolg" involviert waren: „Büromenschen" bzw. Menschen in den „Bureaus" und in „Büroberufen", „moderne Erwerbsmenschen", „Geschäftsleute" und „Studenten", Techniker und Kaufleute, wie überhaupt der „moderne Großstadtmensch", der im „modernen Erwerbsleben" stehe und „Höchstleistungen jede Art" zu vollbringen habe. Dies schloß auch Frauen im „Berufsleben" und im Haushalt mit ein: „Einseitige geistige Anstrengung muß ja zum körperlichen Verfall führen". Insgesamt war damit als Adressat der „bessere Mittelstand" ausgemacht, „denn seine Lebensweise ist die ungesündeste". Somit wurden exakt diejenigen Gruppen benannt, aus denen sich auch die meisten Fitneß- und Bodybuildingsportler zusammensetzten.[411] Die Verfallsdiagnose, deren Realitätsgehalt im Hinblick auf die Funktion der Broschüren, die Normalisierungsgesellschaft zu etablieren, vorsichtig beurteilt werden muß, da sie auch als moralisierender Disziplinierungsversuch interpretiert werden kann,[412] erstreckte sich dabei weniger auf nationale Belange und hatte nur in geringem Maße (und hauptsächlich während des Ersten Weltkrieges) die vermeintlichen Unterschiede zwischen dem „Menschenmaterial" einzelner westlicher Staaten im Blick. Möglicherweise hatte dies etwas damit zu tun, daß die Autoren international veröffentlichten und viele Bücher in mehreren Sprachen erschienen waren. Sie bezogen sich daher eher auf das Verhältnis von Individuum zu „gesamter

405 Vgl. dazu Hackenschmidt 1909, 132; Müller 1904, 2; Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 21; Illustrierte Sportzeitung (19. Jg.) 1910, 103 und 615; Strongfort 1928, 7 und 19; Chapman 1994, Tafelteil; Urania (1. Jg.) 1924/25, 284; zusammenfassend dazu Wedemeyer 1999d, 46ff.

406 Vgl. Ismayr 1935, Tafelteil; dazu Wolbert 1982 und Wildmann 1998.

407 Vgl. Messmer 1997; vgl. zur populärwissenschaftlichen Funktion von Anleitungsbüchern auch Krumrey 1984; Berg 1992 und Tretzel 1993 sowie Haug 1987 zu ihren sozialdarwinistischen Anteilen und Sarasin 1996.

408 Vgl. dazu jetzt Sarasin 2001.

409 Vgl. Tretzel 1993 und Sarasin 1996, 147ff. und 162ff. Die Möglichkeiten einer Diskursanalyse derartiger Quellen bestehen, nach Sarasin, in serieller Erfassung, Lektüreprotokoll, Rekonstruktion textueller Regelmäßigkeit, Analyse des populärwissenschaftlichen Interdiskurses und Konfrontation mit konkurrierenden Aussagen. Mit Einschränkung auf das Gesamtthema dieser Studie soll im folgenden dem Analysemuster von Sarasin gefolgt werden.

410 Fay 1906, unpag. Einleitung sowie Sandow 1904, 7 und ähnlich Hackenschmidt 1909, 10; vgl. zur historischen Kontinuität dieser Argumentation auch Beck 1986, 264ff.

411 Fay 1906, unpag. Einleitung sowie 24 (letztes Zitat); die zitierten stereotypen Begrifflichkeiten finden sich etwa bei Gebhardt o.J., 2; Müller 1904, 9f.; Kirchner 1906, 17 und 88; Hackenschmidt 1909, 10; Blackmore 1914, 2; Strongfort 1928, 16 und Strongfort o.J., 30.

412 Vgl. dazu Stoff 1999 und Möhring 1999.

Menschenrasse", wie der typische Begriff lautete.[413] Dennoch wurde auf sozialdarwinistische Bezüge zurückgegriffen, wenn die Autoren auf die Pflicht aufmerksam machten, im „Kampf ums Dasein" die „verlorenen Kräfte zurück(zu)erobern" und zur „Vervollkommnung und Veredelung der Rasse" bzw. „des Menschen" beizutragen, damit nachfolgende Generationen nicht weiter in Verfall gerieten und die Volks- bzw. Weltwirtschaft nicht noch stärker durch Faulheit, Unproduktivität, Dekadenz und Krankheit geschädigt würde.[414] Dahinter stand der nicht immer ausformulierte Gedanke der „Züchtung" eines idealen Menschen, wobei Diskussionstabus um das Thema mit der typischen Bemerkung begegnet wurde, daß die Züchtung von Tieren allgemein akzeptiert sei und deshalb eine mögliche Menschenzucht, die gesellschaftlich gesehen relevanter sei, zumindest angesprochen werden müsse.[415]

Im Hintergrund stand dabei auch hier die kontroverse Diskussion um die ungeklärte Frage hinsichtlich der Weitergabe erworbener oder vererbbarer Merkmale d.h. ob, wann und wie im individuellen Leben erworbene Fähigkeiten auf nachfolgende Generationen vererbbar seien, wobei es in erster Linie um die Chancen ging, positive Eigenschaften zu erwerben und negative Merkmale zu verlieren. Konnte die Vererbungsfrage in den vorliegenden Broschüren auch nicht übereinstimmend geklärt werden, so ging man doch davon aus, daß bei einem „ausgedehnten Reiz der Nachahmung", der sich über mehrere Generationen zu erstrecken hatte, sich allmählich eine Vererbung einstellen müßte. Optimisten wie Gebhardt oder Steinbrecher verkündeten dabei sogar, daß die persönliche Erscheinung nie angeboren, sondern immer veränderbar und das Leben daher nicht von vornherein vorbestimmt sei, womit natürlich gemeint war, daß negative Eigenschaften grundsätzlich ablegbar und positive Fähigkeiten (über Körperübungen) immer erwerbbar seien. Daher bewegten sich körperliche Übungen auch im Einklang mit dem „Naturgesetz der Evolution".[416] Durch derartige Beiträge, die ungebrochenen Fortschrittsoptimismus demonstrierten, wobei einige Autoren sich dabei explizit auf Nordamerika als Vorbild für die „Kultur des persönlichen Ichs" bezogen,[417] glitt die Diskussion zwar in argumentativ fragwürdige Gefilde ab. Die Ansicht vieler Autoren, jeder könne „alle Möglichkeiten ausschöpfen" (Strongfort), wies deutlich auf die „sozial-fortschrittlich-optimistischen Tendenzen" (Marten) der Darwinistischen Kategorie der Entwicklung zuungunsten der das Gleichheitspostulat mißachtenden Selektionstheorie hin und zeigt, daß von den beiden verschiedenen Rezeptionsseiten des Sozialdarwinismus hier der optimistische Entwicklungsgedanke offenbar überwog.[418] Da der Evolutions- und damit der Fortschrittsgedanke grundsätzlich bejaht wurde, hatten zivilisationskritische, antimoderne und völkische Untergangsszenarien vom Schlage Spenglers, deren zyklische Weltbilder den schicksalshaften Abstieg von Hochkulturen wie Griechenland, Rom und Deutschland beschworen, keine Chance und wurden kritisiert.[419] Als Vorbilder für Zeitgenossen, die den Fortschrittsgedanken verkörperten, wurden dagegen so unterschiedliche Personen wie Benito Mussolini, John Rockefeller oder Abraham Lincoln genannt, wobei als Bindeglied ihr „erfolgreiches" Leben galt.[420] Diese Fortschrittshaltung war sogar für Albert Stolz gültig, dem Redakteur und Verleger der Athletik-Sportzeitung, der den Anthropologen Otto Ammon, einen extremen Verfechter des rassenanthropologischen Sozialdarwinismus und Vertreter der antisozialdemokratischen Selektionstheorie, die soziale Gliederung der Gesellschaft sei ein Resultat der natürlichen Rassenauslese, als „ehemaligen Lehrer und väterlichen Freunde" bezeichnete und daher eigentlich der Selektionstheorie hätte angehören müssen.[421] Ein Grund für den Fortschrittsgedanken lag möglicherweise darin, daß die Autoren ungeachtet ihrer Herkunft den Aufstieg am eigenen Leibe erlebt hatten und mit ihren Büchern dabei auf eine möglichst breite Kundschaft zielten, die bei der Verfechtung des Selektionsgedankens weniger zahlreich gewesen wäre.

Dennoch schloß der liberal scheinende Fortschrittsgedanke keineswegs eine individuelle Freiwilligkeit zur Selbstveredelung ein, sondern erhob diese zur nationalen Sache bzw. zur Menschheitspflicht; eine Forderung, die über Moralkategorien transportiert wurde, die nicht nur abstrakt darauf verwiesen, daß man für die Entwicklung von nachfolgenden Generationen verantwortlich sei, sondern die auch konkret beim eigenen Alltagsverhalten ansetzten. Mittels der typischen Überblendung von Körperhaushalt mit Staatshaushalt – die Nation wurde

[413] Vgl. etwa Pfeiffer 1908, 5; Hackenschmidt 1909, 12 oder Studer 1923, unpag. Vorwort, während Fay 1906, 11; Stolz 1912, 8; Sommer 1921, 4 und 62 und z.T. auch das Rassenheft 1904 als drittes Sonderheft der Zeitschrift „Kraft und Schönheit" sich dezidierter auf die deutsche „Rasse" bezogen. Allgemein erhielt der Rassendiskurs vor allem der Zeitschrift „Körperkultur" während des Ersten Weltkrieges einen deutlich völkischen Einschlag, was auch daran lag, daß die Redaktion 1913 von Arthur Mallwitz zu dem völkischen Verleger Erich Matthes wechselte, der völkischen Rassentheoretikern wie Willibald Hentschel Raum für ihre Artikel bot.

[414] Gebhardt o.J., 3; Fay 1906, unpag. Einleitung und 9; Studer 1923, unpag. Vorwort; Olympier 1906, 1 und Stolz 1912, 15f. Haug (1987, 106) macht mit Blick auf die gegenwärtige Fitneßbewegung darauf aufmerksam, daß „in einem Ausdruck wie Fitneß-Training eine Kategorie des Sozialdarwinismus, dem es schließlich um das survival of the fittest ging, unerkannt weiterlebt".

[415] Vgl. Studer 1923, 1 oder Illustrierte Athletik-Sportzeitung (12. Jg.) 1903, 361f. sowie Rassenheft 1904, 33ff.

[416] Erstes Zitat bei Pfeiffer 1908, 5; vgl. auch Stolz 1901, 6; Müller 1904, 7f.; Gerling 1905, 28; Gebhardt o.J., 2; Steinbrecher 1913, 5; letztes Zitat bei Sommer/Unbehaun 1913, VI.

[417] Vgl. Gebhardt o.J., 3 (Zitat); Brown 1907, 4; Hardy 1912, Titel; Blackmore 1914, 1; Studer 1923, 1.

[418] Strongfort 1928, 17; Marten 1987, 67, der über die verschiedenen Stränge der Darwinrezeption unterrichtet.

[419] Vgl. z.B. Hauser 1919, 7f.

[420] Vgl. Waldow/Siebert 1931, 4f.

[421] Stolz 1912, 1; vgl. auch Ammon 1891 und zu Ammon etwa Weingart/Kroll/Bayertz 1988, 97, 106, 118ff. und Baumunk /Rieß 1994, 139, 142 und 148.

von Zeitgenossen oft auch als Körper gedacht – wurde der Körper mit einem „Handelshaus" verglichen, dessen Funktion gewährleistet sein müsse und dessen „Kaufmann" vernünftig, gesund und „nicht müßig" zu sein habe. Da Krankheit die Wirtschaft des Menschen wie des Staates zerstöre, seien Selbstbeobachtung und Mäßigung als kostengünstige Prophylaxe Grundgesetze, die wiederum zu Zinsen und Gewinnen auch im übertragenen Sinne führten und dadurch die Stellung des Nutzers als „eigenen Arzt" rechtfertigten.[422] Gesund und fit zu sein, galt als „normal", und so konnte Strongfort nicht nur behaupten, daß Strongfortismus als „Wissenschaft des Normalen" bekannt sei, sondern auch darauf verweisen, daß „schlechte Gewohnheiten oder Ausschweifungen (...) ANORMAL!" seien.[423] Dementsprechend waren Dysfunktion, Krankheit, Unvernunft und ein unharmonischer Körper selbstverschuldet, unnormal und fahrlässig und körperliche und geistige Vernachlässigung daher auch eine Sünde gegen die Natur und damit „Unnatur".[424] „Natur" war somit eine Konstruktion, die als moralische Waffe gegen die „Degeneration der Kultur" eingesetzt wurde. Wenn Dysfunktion, Disharmonie, Schwäche und Krankheit als unnatürlich galten und Unnatürlichkeit für die Evolution abträglich war, so lebte derjenige „naturgemäss", der einen harmonischen Körper besaß, eine gesunde Lebensweise führte, „vernünftig" war und allgemein „Ordnung in der Körpermaschine" hielt: Es sei die Pflicht des Menschen, die „natürliche" Maschine durch „Rückgewinn neuer Kräfte" am Laufen zu halten, „zurück zur Natur" zu bringen und ihre Fähigkeiten auf die folgenden Generationen zu übertragen, die ein „Naturrecht" darauf besäßen. Das Ziel der Natur sei, so Strongfort, der sich bewegende – also der arbeitende – funktionierende harmonische Mensch, denn Ruhe sei unnatürlich und die Natur ruhe nie. Dabei wurde die „Körpermaschine" über die Begriffe Zweckmäßigkeit, Vernunft und Harmonie mit der „Natur" überblendet: Wenn durch gesunde Lebensweise und tägliche Gymnastik die „genau gearbeiteten Teile (des Körpers) zweckmäßig ineinandergreifen", störe keine unnatürliche Dysfunktion die Harmonie der Körpermaschine. Harmonie und Natur wurden übereinstimmend als „Grundlage der Zweckmäßigkeit" bezeichnet und damit Technik und Natur bzw. Labor und Körper miteinander in Einklang gebracht: „I turned my body into a laboratory", schrieb Strongfort.[425] Und da nur der tätige

[422] Hackenschmidt 1909, 14; Wohlrath 1903, 5; Müller 1904, 8; Kirchner 1906, 41; Edwards 1910, 11; Strongfort 1928, 25 und 37; letztes Zitat bei Stolz 1901, 56. Sarasin 1996, 164 kommt an dieser Stelle zu vergleichbaren Ergebnissen.

[423] Archiv des Deutschen Hygiene Museums Dresden, AS 1, (Bl. 1a): Werbeprospekt des Lionel Strongfort Instituts für Körperkultur und Gesundheitspflege (o.J. ca. 1931).

[424] Fay (1906, 24f.) stufte dabei die „ungesündeste" Lebensweise als die "unnatürlichste" ein. Vgl. auch Stolz 1901, 7f. und 56; Müller 1904, 7–9; Sandow 1904, 6; Marshall/Saffer 1912, 11; Strongfort 1928, 25. Auch bei Muskelwettbewerben (vgl. oben II. 4.3.4) wurden „unharmonische" d.h. „falsche" oder „mangelhafte" Körper als selbstverschuldet eingestuft.

[425] Strongfort 1924, 20; vgl. auch Sandow 1904, 6; Gerling 1905, 5; Fay 1906, 9 und 11; Brown 1907, 5 und 39f.; Marshall/Saffer 1912, 43; Sommer/Unbehaun 1913, VI; Hauser 1919, 7f.; Sommer 1921, 60; Surén 1924, 4; Strongfort 1928, 33 und 40f.

Bürger „natürlich" sei, wurde „Natur" automatisch zum bürgerlichen Wert. Um dieser Argumentation mehr Nachdruck zu verleihen, bemühte man, wie so oft, als historische Vorbilder das klassische Griechenland und die Germanen, deren Natur-, Pflicht-, Harmonie- und Körperbegriffe angeblich identisch mit der modernen Definition gewesen seien.[426] Dieser Naturbegriff blickte dabei teilweise auf einen langen bürgerlichen Selbstvergewisserungskanon zurück und gewann damit zusätzlich an argumentativer Kraft, der sich die bürgerlichen Moralvorstellungen der Leser nicht einfach entziehen konnten.[427]

Wurden mit dieser Argumentation all diejenigen als „unnatürlich" und damit nichtbürgerlich ausgegrenzt, die „in Untätigkeit und Schwäche verharren" wollten, so wurde denen „die Möglichkeit zum Erfolg" geboten, die sich klar machten, daß Aufstieg selbstverantwortlich „in Ihrer Macht" liege: „Selbst muß der Freie sich schaffen" zitierte Stoll Richard Wagner. Deshalb sei es als freier Bürger „keine Frage", ob man „in guten Verhältnissen geboren (sei) oder nicht": „Jedermann hat die Möglichkeit zum Erfolg (...) wenn er nur den Willen dazu hat", meinte Lionel Strongfort mit aufklärerischem Impetus, der noch Reste der bürgerlich-individuellen Aufstiegsideologie des 18. Jahrhunderts erkennen läßt, und Müller fügte hinzu: „Jeder ist seines Glückes Schmied".[428] Diese Sichtweise, den „Adel der menschlichen Individualität" zu fördern, zielte auf die Individualisierungsbedürfnisse in der modernen Mittelschicht.[429] Tatsächlich wurde in den Broschüren immer wieder betont, die Systeme seien dem „Individuum an(zu)passen", würden „Persönlichkeit entwickeln", förderten die „Erkenntnis des Ich" und stünden dabei unter „individueller Leitung", wobei das „Volk" als „Summe aller Individuen" betrachtet wurde.[430] Auf der anderen Seite dürfte die massenhafte Nutzung „individueller" Trainingsvorschriften, die ja überwiegend privat ausgeführt wurden, eher die individuelle Wahrnehmung des „Selbst" als eine reale individuelle Körperpraktik angesprochen haben; Gebhardt schrieb daher auch von der „Kultur des persönlichen Ich's", die „von Hunderttausenden" ausgeübt werde, wobei „jeder es in der Hand" habe, den individuellen Aufstieg auch vollziehen zu können.[431]

Am Anfang der individuellen Erfolgsleiter zum persönlichen Aufstieg stand die Erlangung von Kraft und Schönheit durch Körperkultur und Training, da

[426] Vgl. Sandow 1904, 5 und 45; Fay 1906, 9f.; Olympier 1906, 5; Marshall/Saffer 1912, 10; Sommer 1921, 4.

[427] Vgl. etwa die verschiedenen Aspekte bei Gebauer 1982, 313ff.; König 1989; Sarasin/Tanner 1998.

[428] Hackenschmidt 1909, 18 (erstes Zitat); Stoll 1910, VI; Strongfort 1928, 17; Müller 1904, 9.

[429] Vgl. zur Geschichte und Bedeutung des Wertes „Individualisierung" allgemein Sonntag 1999 und Dülmen 2001, für den Modernisierungsprozeß Beck 1986, 116ff., für die „alternativen" Bewegungen Hennig 1989 und für den Körper Bette 1999, 147–191.

[430] Gerling 1905, 11; Edwards 1910, 14; Steinbrecher 1913, 8; Strongfort 1928, 27; Marshall/Saffer 1912, 12.

[431] Gebhardt o.J., 3.

hier die Grundlage für den künftigen Erfolg gesehen wurde. Mittels einer monokausalen Begründungskette ging man davon aus, daß das Körpertraining nicht nur für physische Dispositionen verantwortlich sei, sondern sich gleichzeitig auch psychische bzw. psychophysische Eigenschaften wie Wille, Selbstbewußtsein, Unerschrockenheit, Ausdauer und (Eigen)Leistung entwickelten.[432] Da dieses Konzept die physischen mit den psychischen Eigenschaften überblendete, konnten die Anforderungen des Körpertrainings auf die des Alltags kongenial übertragen werden. In Anlehnung an den Sozialdarwinismus wurde damit zugleich auch einer Übereinstimmung von „inneren" und „äußeren" Merkmalen des Menschen das Wort geredet, wobei Gebhardt den typischen Satz formulieren konnte: „Die Außenseite ist die beste Empfehlung der inneren Vorzüge". So wurde nicht nur behauptet, daß gesunde und starke Menschen auch gleichzeitig die erfolgreichsten Vertreter und damit die „Rasseveredler" seien, und die Gesellschaft tatsächlich auch nach derartigen Kategorien funktionierte. Sondern es wurde auch darauf hingewiesen, daß kranke und körperlich „disharmonische" Menschen automatisch auf sozialen und physischen Abstieg programmiert seien: „Innerer Wert reicht nicht aus" schrieb Gebhardt, und Strongfort ergänzte, daß physische Mängel der eigentliche Grund für Mißerfolge, Unfreundlichkeit, Pessimismus und „abstoßende" Gewohnheiten seien.[433] Dieses gleichzeitig deterministisch-ausgrenzende und evolutionär-progressiv anmutende Konzept, das als Ganzheitlichkeitsentwurf von Körper und Geist angesehen wurde,[434] erinnert an die Idee des selbstverantwortlichen bürgerlichen Körpers der Aufklärung, der im 18. Jahrhundert als Opposition zu den ständisch fixierten Körperkonzepten des Adels entwickelt wurde. In Überschreitung dieser Normen wurde das Muster argumentativ noch auf die Spitze getrieben, wenn der amerikanische Fitneßunternehmer Macfadden vor kriminalisierenden Einwürfen wie: „weakness is a crime, don't be a criminal" nicht zurückschreckte und damit Schwache und Kranke als Verbrecher hinstellte, deren „negative" Eigenschaften selbstverschuldet seien.[435] Da Körpertraining und Körperkultur als Ausdruck der „gesamten Lebensweise" gewertet wurden, war ihr Stellenwert höher als Sport und Turnen, die als Körperübungen ohne psychischen und diätetischen Charakter wahrgenommen wurden. Als Ideal wurde auch hier wieder „der wirkliche Athlet im Sinne des griechischen Vorbildes" genannt, der jeden Teil des Körpers und damit auch jede

[432] Vgl. aus der Fülle an Belegen Gebhardt o.J., 5; Kirchner 1906, 18; Edwards 1910, 13; Biswack 1911, 5f.; Blackmore 1914, 6f.; Hauser 1919, 11; Studer 1923, 3; Strongfort 1928, 16ff. und Strongfort o.J., 13; Waldow/Siebert 1931, 3.

[433] Gebhardt o.J., 1 und Strongfort o.J., 13 bzw. Strongfort 1928, 13, der, wie viele andere auch, behauptete: „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen", womit (nicht nur) er den Juvenal-Satz verfälschte und ihn für sein Anliegen umformulierte.

[434] Gerling (1905, 22) behauptete dabei in typischer Weise, daß Schönheit nicht anderes sei als die harmonische Entwicklung aller guten körperlichen und geistigen Anlagen.

[435] Vgl. die von Ernst 1991 veröffentlichte Biographie von Macfadden. Das Zitat galt als Slogan Macfaddens, mit dem er seine Fitneßware anpries. Auch Strongfort (1928, 25f.) bediente sich derlei moralisierender Kategorien.

mögliche psychische Eigenschaft trainiert habe und dem, wie dem Körperkulturisten, die Pflege des Körpers heilige Pflicht und nicht bloß Zeitvertreib gewesen sei.[436] Trotzdem die Bewegung auf den Unterschied ihres Konzepts zu dem des Sports beharrte, gab es natürlich zahlreiche Überschneidungen zwischen den Entwürfen. Auch in der „Philosophie" im deutschen Sport wurde darauf hingewiesen, daß der Sport Fähigkeiten wie Entschlußkraft, Flexibilität, Individualismus, Selbstbestimmung und Unternehmensgeist fördern würde, wobei hier das Gewicht auf die sportliche Leistung gelegt wurde, die im Sinne eines Konkurrenzprinzips auf den Beruf bzw. auf den Lebenskampf zu übertragen sei. In Überzeichnung dieses Konzepts legte dagegen die Bodybuilding- und Fitneßbewegung ihren Schwerpunkt auf die monokausale Alltagsratgeberfunktion. Daß es etliche Überschneidungen in beiden Konzepten gab, lag an den vielen Berührungspunkten und den Einflüssen beider Bewegungen, und daran, daß Sport und Körperkultur zumindest in Deutschland als Äquivalente zur Industrialisierung und Modernisierung aufgefaßt wurden, deren Konzepte häufig übereinstimmende Fähigkeiten verlangten.[437]

Da das Konzept der Bodybuilding- und Fitneßbewegung auf einer monokausalen Begründungskette basierte, wurde die positive Veränderung des Körpers als einzige Möglichkeit betrachtet, generell Alltag und Leben zu meistern; die körperliche Sorge um das Selbst sei der einzige Weg zur Identität, Individualität und einem erfüllten Leben in jeder Hinsicht. Diese Anschauung erhoben die Anleitungsbücher zu allumfassenden Alltagsratgebern, die von jedem einfach gehandhabt werden konnten.[438] Da das Training des Körpers zu sozial anerkannten und erwünschten Eigenschaften führe, sei somit automatisch die „Basis eines glücklichen Lebens" gelegt. Die „Vervollkommnung des Körpers" diene, so Müller, zur „Erhöhung des Individuums", sie sei, so Strongfort, „Allheilmittel" und führe zur „Neugeburt", sie „hilft die schwierigsten Lebensfragen zu lösen und gibt Zufriedenheit und echte Lebensfreude". Kraft und Schönheit seien der Weg zum persönlichen Glück und zu einem langen Leben, meinten Sandow, Sommer und Gerling.[439] Über die flächendeckende Einführung der Körperkultur würden alle „Übel" der Welt beseitigt und der „Entartung" für immer das Handwerk gelegt, denn wer sich körperlich „veredle", habe automatisch keine „niederen" Gedanken mehr, die zur „Entartung" führten.[440] Um derartige Behauptungen belegen zu können, verwies man einstimmig auf das amerikanische Vorbildsystem der „physical culture", das Millionen von Amerikanern die „Kultur des persönlichen Ich's" und Wohlstand, Glück und Zufriedenheit gebracht habe; nicht umsonst sei Amerika die führende Nation der Moderne und besitze einen erhebli-

[436] Hardy 1912, 6; Strongfort 1928, 32 (Zitat); Sandow 1904, 5.

[437] Vgl. M.Krüger 1993 (2. Band), 21ff.; Alkemeyer 1995, 37ff. und Eisenberg 1999, 232ff.

[438] Vgl. Sarasin 1996, 164.

[439] Olympier 1906, 1; Edwards 1910, 13f.; Müller 1904, 14; Strongfort 1928, 53 und 63; Hakkenschmidt 1909, 18; Sandow 1904, 11; Sommer 1921, 63 und Gerling 1905, 28.

[440] Stoll 1910, VII; Sommer 1921, 62.

chen Entwicklungsvorsprung.[441] Durch die Übertragung auf kollektive Ebenen wie Nation und Menschheit wurden die Trainingshefte in den Rang von Sozialutopiesystemen erhoben, wodurch die Autoren sich zu Erziehern mit Führungsqualität stilisierten. So forderte Sandow einen nationalen Erziehungsplan auf der Grundlage seines Systems und redete einer „staatlichen Überwachung des körperlichen Lebens" das Wort. Strongfort suggerierte dem Leser, er sei der ideale Lehrer, dessen „Lehren" man „getreulich" folgen könne. Stoll meinte, sein „praktischer Wegweiser" führe in eine „neue Welt". Und Willy Olympier erhob seine Rolle als Körperkulturlehrer in den Rang einer „Kulturaufgabe". Damit stilisierten sich die Vertreter der Bewegung zu einer Elite, die den Schlüssel zur Genesung der Welt gefunden zu haben glaubten, wobei sich natürlich auch die Leser zu dieser Elite zählen durften.[442]

Die pädagogische Klammer hierfür war die Erziehung zur „Willenskraft". Der kanonartige Verweis, daß rein mechanisches „geistloses" Üben keine Auswirkung habe, sondern nur über „Gedankenarbeit" d.h. Konzentration des Willens auf die Muskeln ein Trainingseffekt erreicht werden könne, zielte darauf, den Nutzer zur Selbstbeherrschung zu erziehen.[443] Da Körperkultur mit Alltagskultur gleichgesetzt wurde, übertrug man das Willenssystem auf den Alltag, der nur über permanente Selbstbeobachtung und Selbstkontrolle erfolgreich zu meistern sei: „Wille ist Macht". Dabei führe die Anhebung der Willenskraft zur effektiveren Auffüllung der Körperbatterie, deren Leistung mit ihrer Kraft steige.[444] Die Bedeutung des Willens für die Bewältigung des Alltags zog eine ganze Palette weiterer Anleitungsbücher für eine „Gymnastik des Willens" nach sich, die z.T. von denselben Autoren verfaßt wurden.[445] Diese Willensgymnastik propagierte eine permanente Körperkontrolle, die über den Einsatz autosuggestiver Verfahren, Askesevorschriften und Affektkontrollen zu erreichen sei; Affekt, Überanstrengung und Kontrollverlust wurden kritisiert, moralisiert und kriminalisiert.[446] Diese regulierenden Lebensvorschriften führten zu einer Rationalisierung und Disziplinierung des Körpers und beschleunigten so die Produktion normalisierender Körper, wobei der Frau überwiegend die Gattin/Mutter-Rolle und dem Mann die Berufs/Ernährer/Wehrkraft-Rolle auf den Leib geschrieben

[441] Vgl. Gebhardt o.J., 3; Kirchner o.J., 6; Brown 1907, 4; Hardy 1912, Titel; Marshall/Saffer 1912, 43; Blackmore 1914, 1. Dabei ist jedoch zu beachten, daß etliche Autoren aus dem englischsprachigen Raum stammten.

[442] Sandow 1904, 7–8; Strongfort 1928, 28; Stoll 1910, 4 und 7; Olympier 1906, 2.

[443] Vgl. aus der Fülle an Belegen etwa Kirchner o.J., 19; Sandow 1904, 10f.; Brown 1907, 4; Hackenschmidt 1909, 28; Steinbrecher 1913, 5f.; Maxick 1914, 21 oder Blackmore 1914, 6.

[444] Hauser 1919, 25; vgl. auch Marshall/Saffer 1912, 9; Steinbrecher 1913, 6.

[445] Vgl. etwa Burggel o.J.; Gebhardt 1904; Gerling o.J. (die erste Auflage erschien 1914); Helmel 1928.

[446] Vgl. Kirchner o.J., 28 und 102; Lahmann o.J., 15f.; Brown 1907, 40f.; Steinbrecher 1913, 9; Strongfort 1928, 20ff. und 54ff.; Waldow/Siebert 1931, 19f. und 30f.

wurde.[447] Da die Rolle des weiblichen Körpers als spezifisch zum männlichen konstruiert wurde, unterlag er durch den geschlechtlichen „Defekt" automatisch einer Abwertung. So wurde durch die Zuweisung der Geschlechter zu entsprechenden Körperfunktionen die soziale Konstruktion von Geschlecht betrieben.[448] Auf der anderen Seite jedoch unterstützten die Vorschriften aber auch die Kontrolle der Nutzer über das eigene Leben, halfen bei der gesellschaftlichen Positionsfindung, dienten der Selbstvergewisserung und fungierten als Distinktionsmittel zu anderen sozialen Gruppen.[449] Dabei ist es relativ gleichgültig, ob die Nutzer der Anleitungsbücher die Programme, die jede Sekunde einteilten, überhaupt einhalten konnten. Das Ziel der Normalisierung besteht ja nicht unbedingt in der Realisation des geforderten Körpers, sondern auch in der Fiktion, da es sich um ein „utopisch angeleitetes Verfahren" handelt, bei dem das Begehren nach einer (Körper)norm die disziplinierenden und normalisierenden Prozesse erst auslösen und sie dadurch dauerhaft stabilisieren.[450]

Eine Konstruktion, die die Bearbeitung des Körpers in den Rang eines Allheilmittels erhebt, läuft Gefahr, Sakralisierungstendenzen anzunehmen. Dabei kann der Körper entweder selbst zum Mittelpunkt religiöser Handlung oder als Bestandteil einer entsprechend interpretierten Religion werden.[451] Tatsächlich war auch die Bodybuilding- und Fitneßbewegung nicht ganz frei von religiösen Aspekten; zumindest übertrafen ihre religiösen Konzepte diejenigen des offiziellen Sports.[452] Der Lebensreformer und Bodybuilder Oskar Stoll verwies 1910 darauf, daß Körperkultur „Tempeldienst" sei, bei dem das „Streben nach Einheitsbewußtsein der Gottheit" im Zentrum stehe und dessen Ziel „die Göttlichkeit unserer höheren Natur" sei. Auch Ernst Sommer setzte den Körper mit dem

[447] Vgl. etwa Fay 1906, 11; Stoll 1910, 53; Marshall/Saffer 1912, 11; Studer 1923, 21f.; Surén 1924, 12; Waldow/Siebert 1931, 40f.; Strongfort o.J., 30 sowie Die Woche (7. Jg.) 1899, 275 und die Artikelsammlung in Frauen-Schönheit 1904, die als zweites Sonderheft der Zeitschrift „Kraft und Schönheit" erschien.

[448] Vgl. zu diesem Kontext Möhring 1999, 103–105 und Pfister 1993 sowie zu dieser Konstruktion von Geschlecht bzw. Geschlechtergrenzen auch die Ergebnisse der Queer Studies z.B. bei Heidel/Micheler/Tuider 2001. Zu einem abweichenden Ergebnis im Kontext des sportlichen „German Fräuleinwunders" kommt Fenner 2000.

[449] Vgl. zum sozialdisziplinierten Gesundheitskanon bürgerlicher Mittelschichten – jedoch der 1960er und 1970er Jahre – Bourdieu 1984, 326ff. und zur Ambivalenz zwischen Disziplinierung und Selbstvergewisserung in den Anleitungsbüchern Sarasin 1996, 162ff. und Möhring 1999, 103ff.

[450] Stoff 1999, 154f.; vgl. dazu im Kontext von Sport und Leibesübungen Alkemeyer 1995; Möhring 1999 und Wildmann 1998.

[451] Aspekte dazu bei Bette 1989, 14-40 und Bette 1999, 106–146.

[452] In diesen offiziellen Sportzusammenhang gehört der Entwurf der „Religio Athletae" von Pierre de Coubertin; jedoch hat dieser keine transzendenten Elemente im Sinne eines Verständnisses von Religion als „heiliger Raum" oder als „alternative" Sakralwelt wie in der Körperkulturbewegung, sondern versinnbildlicht ein pädagogisches Konzept von Leistung und Demokratie, das im feierlichen Rahmen der Olympischen Spiele vollzogen werden soll; vgl. dazu M. Krüger (2. Band), 67ff.; A. Krüger 1993 und Scharenberg 1999, 91f.

„Tempel Gottes" gleich, dessen Heiligtum durch Körperkultur und Askese „von Verunreinigung geschützt werden" müsse.[453] Wenn dabei Eugen Sandow seine Broschüren als Ort der „Verkündigung von Gesundheit und Kraft" pries, wobei er selbst „das Evangelium von Gesundheit und Kraft zu predigen" vorgab, und Theodor Siebert sein erstes Kraftsportbuch „Katechismus der Athletik" nannte, so deutet dies darauf hin, daß sich einige Autoren in einer Priesterfunktion gesehen haben könnten; eine Selbstzuweisung, die auch bei Vertretern anderer Gruppierungen der Körperkulturbewegung beobachtbar ist.[454] Wenn man dem eigenen Daseinskonzept das Format eines Evangeliums zubilligt, so ist zumeist auch ein entsprechendes Glaubensbekenntnis nicht weit. So pflegte ausgerechnet Strongfort, der besonders nachdrücklich die materiellen Vorteile seines Systems anpries, seine Broschüren mit einem selbstkonstruierten „Glaubensbekenntnis" beginnen zu lassen, wobei er den Leser aufforderte, „es zu dem Ihrigen" zu machen. Die sieben Absätze seines Körperkatechismus, die jeweils mit der fettgedruckten Einleitungssequenz „Ich glaube, dass" beginnen, bezeichneten den Körper als das „höchste Produkt der Weltentwicklung", dessen Pflege, die „heilige Pflicht" sei, „Hand in Hand geht mit geistigem Fortschritt und gesteigerter moralischer Kraft". Dabei habe jeder das „natürliche Recht", einen „kraftvollen und schönen Körper zu besitzen", wobei Gesundheit „die unausbleibliche Belohnung desjenigen ist, der nach (den) Grundsätzen" der Natur lebe. Lionel Strongfort selbst bezeichnete sich dabei als den „grösste(n) Lehrer der Menschheit", der denjenigen „das Licht der Erkenntnis richtiger Lebensweise" bringe, „die im Dunkeln leben".[455]

Eine Körperreligion, die keine jenseitige Transzendenz beanspruchen kann, sich aber in bezug auf ihre Sprache biblischer Wortwahl bedient, setzt sich zwangsläufig in Konkurrenz zur christlichen Kirche, die das „Neuheidentum in der modernen Körperkultur" aufs heftigste bekämpfte.[456] Einflußreiche Vertreter der Bodybuilding- und Fitneßbewegung wie Siebert, Strongfort und Hakkenschmidt, die ihre religiös gestimmten Körperkonzepte in übergeordnete Glaubensbezüge einbetten wollten, wandten sich daher „alternativen" Religionen zu, die selbst in Opposition zur christlichen Kirche standen und deren Entwürfe für einen Einbezug des Körpers offener schienen als die christlichen Konfessionen. So wurden Buddhismus, Theosophie, Mazdaznan und Neugeist als kongeniale Körperreligionen betrachtet, da sie ebenfalls eine „Höherveredelung" des Menschen durch die systematische Pflege des Körper anstrebten. Dabei griff das sozialdarwinistische Konstrukt der Höherveredelung die Idee der Reinkarnation auf und erhielt eine transzendente Gestimmtheit, wobei die Bearbeitung des Körpers und die Weitergabe seiner Eigenschaften seinen säkularen Anstrich verlor und so zur „heiligen Pflicht" werden konnte. Derartige Entwürfe veranlaßten Siebert, zur Theosophie zu konvertieren, buddhistisches Gedankengut zu pflegen und asiatische Körperübungen zu praktizieren sowie mit der Neugeistbewegung zu sympathisieren; Siebert schrieb 1921 sogar einen „Führer zum praktischen Studium des Okkultismus".[457] Auch Strongfort hielt in den zwanziger Jahren mit der Neugeistbewegung Kontakt, während Hackenschmidt in den dreißiger Jahren esoterische Körperkonzepte zu entwickeln begann, die auf buddhistischen Grundlagen beruhten und die Menschheit zur Bekehrung zur Rohkost aufforderten, um sich von der körperlichen und geistigen Vergiftung durch die Industrienationen zu reinigen und dadurch direkte Verbindung zum Kosmos aufzunehmen.[458] Wenn die religiösen Aspekte von Siebert, Strongfort und Hackenschmidt auch unübersehbar sind, so besaß die Asienrezeption dieser Bodybuilder (wie auch die der Vertreter anderer Gruppen der Körperkulturbewegung) auf der anderen Seite immer auch einen rationalen Ansatz, der darauf geprüft wurde, in wie weit sich aisatische Körpertechniken für die Steigerung körperlicher und geistiger Fitneß verwenden ließen.[459]

In wie weit die von den Vordenkern der Bewegung initiierte Sakrakalisierung des Körpers tatsächlich auch den Alltag der normalen Nutzer beeinflußte und ihre (Selbst)Wahrnehmung prägte, läßt sich schwer beurteilen. Die vorliegenden Aussagen von Nutzern, die weitgehend in Form von Leserbriefen an die Autoren der Anleitungsbücher erhalten sind – wobei die Authentizität ihrer Aussagen aufgrund ihrer propagandistischen Zweckentfremdung mit Vorsicht beurteilt werden müssen –, weisen darauf hin, daß die Wirkung der Systeme eher im Zusammenhang mit gestiegener Gesundheit und gesellschaftlichem und privatem Erfolg gesehen wurde. Es lassen sich keine Aussagen finden, die auf eine Körperreligion oder auf sozialdarwinistische Zuchtphantasien hindeuten. So wiesen diverse Nutzer des Sandow-Systems auf erhöhte Leistungen und „glücklichere Geschäfte" im Berufsleben, „wunderbare Lebenskraft" im Privatleben und eine positivere Lebensauffassung hin. Strongfortismus-Klienten beobachteten Leistungssteigerungen, Erhöhung der „geistigen Spannkraft", eine positive Lebenseinstellung und attraktivere Körperformen. Strongfortismus habe ihnen „das Leben gerettet" und zu „lebenslänglichen Anhänger(n)" werden lassen, wobei aus ihnen „ganz andere Mensch(en)" geworden seien. Auch das Proschek-System mache einen „ganz andere(n) Kerl", erhöhe die Lebenskraft, gebe „Über-

[453] Stoll 1910, VIII und 7; Sommer 1921, 8. Auch Strongfort (1928, unpag. vordere Innenseite) verwendet in bezug auf den Körper den Begriff des „Tempels".

[454] Sandow 1904, 3 und Siebert 1898, Titel.

[455] Strongfort 1928, unpag. vordere Innenseite.

[456] Adelmann 1932, Titel; vgl. auch Walter 1910, bes. 207ff. und Küble 1926.

[457] Vgl. Siebert 1910, 1919 und 1921 und seine entsprechenden Aufsätze in Siegfried (1. Jg.) 1902; Prana (2. Jg.) 1910/11, 175ff. und (3. Jg.) 1911/12, 137ff.; Die Athletik (2. Jg.) 1921/22, 50f.; Die Weiße Fahne (6. Jg.) 1928, 290f.

[458] Vgl. zu Strongfort Die Weiße Fahne 5 und 6 (10. Jg.) 1929, unpag. und seine Zeitschrift Gesunde Welt 1957, in der der Lichthortbegründer und Neugeistler Alwin Teschke schrieb, sowie Hackenschmidt 1932 und 1937.

[459] Vgl. generell dazu Linse 1991.

legenheit über andere", verändere den Körper und intensiviere seine Leistung.[460] Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß sich nur diejenigen dazu geäußert haben dürften, die auch eine positive Wirkung verspürten. Aber offenbar hat es nicht soweit gereicht, den Körper als Zentrum von Religionsausübung und Sozialdarwinismus zu begreifen. Mit aller gebotenen Vorsicht könnte man daher konstatieren, daß an dieser Stelle das Leitbild der Bewegung und die individuelle Wahrnehmung der Klientel sich deutlich voneinander unterschieden.

4.5 Zusammenfassung

Die unter den Begriffen „Kraft und Schönheit" subsumierten Protagonisten der Bodybuilding- und Fitneßbewegung entwickelten gegen Ende des 19. Jahrhunderts Trainingssysteme, deren Ingredienzen weitgehend aus der Turnbewegung, der (schwedischen) (Heil)Gymnastik und der Schwerathletik stammten. Sie übertrugen sie auf ihre eigenen Systeme, die weitgehend der Technik und der Idee des Muskelaufbaus durch (progressive) Widerstandsübungen verpflichtet waren. Ihre Diätetikprogramme entnahmen sie den Konzepten der Lebensreform und der Freikörperkultur, wobei zahlreiche organisatorische und personelle Verflechtungen zwischen den Gruppen entstanden (vgl. II. 4.3). Dabei richteten sich ihre Angebote nicht, wie bei ihren Vorgängern, auf kranke oder gesundheitlich beeinträchtigte Personen und ihre Rekonvaleszenz, sondern an berufstätige aktive Frauen und Männer des neuen Mittelstandes, bei denen die Erlangung physischer Fitneß im Vordergrund stand. Die Bewegung etablierte ab der Zeit um 1900 zahlreiche private Schulen mit umfassenden und teuren Angeboten zur Stärkung und Modellierung des Körpers. In den Schulen trainierten anfangs vorwiegend der Adel und das Großbürgertum, später jedoch wurden die Institute vornehmlich eine Domäne derjenigen Vertreter des neuen Mittelstandes, die sich – wie Selbständige, Beamte und höhere Angestellte, Intellektuelle und Akademiker – die Gebühren leisten konnten. Die übrigen Vertreter der Bewegung, die weder Zeit noch Geld oder Gelegenheit hatten, in den Instituten zu trainieren, nutzten den Markt der Trainingsanleitungsbücher, des Geräteversandhandels und der Fernkurse, um zu Hause oder unterwegs ihr Trainingsprogramm zu absolvieren (vgl. II. 4.2).

Mit ihrem Fitneßkonzept der Körpermodellierung und der Betonung auf Gesundheit galt die Bewegung als moderner mittelständischer Gegenpol zum milieuorientierten Vereinskraftsport der Proletarier und Kleinbürger, die im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem Gewichtheben und damit hauptsächlich Kraft- und Muskelaufbauübungen betrieben. Der Bedarf an Orten, in denen die neuen Körpereigenschaften der Körperkultur trainiert werden

[460] Sandow 1904, 90f.; Archiv des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, AS 1 (Bl. 2 und 3): Privatbriefe an Strongfort (1930 und 1931); Proschek 1911, 71 und 67.

konnten, war groß. Noch 1934 schrieb Lionel Strongfort, daß das „Vorhandensein zahlreicher Schulen und Systeme beweist, wie groß in unserer Zeit das Bedürfnis nach einem wirklich erfolgbringenden Körperkultursystem" war (Strongfort 1934, 35). Zwar kamen die ersten Protagonisten im Gegensatz zu den Vertreter(innen) der Asienrezeption, der FKK-Bewegung und der Rhythmikbewegung ursprünglich nicht aus dem Umfeld des neuen Mittelstandes. Aber sie konnten sich über ihre außerbürgerlichen Tätigkeiten im Zirkus und über ihre späteren Berufe als Sportschulbesitzer hinaufarbeiten. Insofern gehörten auch sie nicht in das kleinbürgerliche, proletarische und traditionell bürgerliche Umfeld der Turnbewegung, sondern in das Milieu des neuen Mittelstandes, der, nach Eisenberg (1999, 211ff.) und Barlösius (1997, 278ff.), zugleich auch die Klientel des modernen Sports und der Lebensreform bildete.

Da die Protagonisten der Bewegung aufgrund ihrer früheren Zirkustätigkeit internationale Kontakte besessen hatten, war die Bewegung auch international angelegt. Viele Besitzer von Sportstudios besaßen Ableger in anderen Städten und anderen Ländern; einige verfügten über regelrechte nationale und internationale Sportstudioketten (vgl. II. 4.2.1) und Zeitschriften, die über den Bekanntheitsgrad der Herausgeber wie Desbonnet oder Macfadden eine nationale, manchmal – wie bei Strongfort oder Sandow – auch eine internationale Verbreitung erzielten. Daran schlossen sich internationale Publikationen der Trainingssysteme an: die Bücher von Sandow, Strongfort, Hackenschmidt oder J.P. Müller wurden in mehrere Sprachen übersetzt und erreichten z.T. siebenstellige Stückzahlen (vgl. II. 4.2.2). Die dort entworfenen Trainings- und Diätetikprogramme und die Körperbilder wurden über visuelle Medien der interessierten Öffentlichkeit vermittelt. Zahlreiche Athleten ließen Bildpostkarten oder Photoserien mit Textbegleitung anfertigen, die sie in verschiedenen Posen zeigten und verkauften sie an ein Millionenpublikum. Bildende Künstler rekrutierten die Athleten als Modelle und fertigten Skulpturen an, die z.T. öffentlich ausgestellt wurden. Auf Muskelwettbewerben, deren Entscheidungsgremien aus Wissenschaftlern, Künstlern und Intellektuellen zusammengesetzt waren, wurden Körpernormen entworfen und an den Athleten überprüft (vgl. II. 4.3.4). Auf diesen Wegen gelang es der Bewegung, ihre Körperkonzepte in die Gesellschaft hinein zu transportieren.

Die Körperkonzepte favorisierten den selbstbeherrschten und disziplinierten Körper, dessen Träger über eine straff organisierte Trainingspraxis, eine umfassende Diätetik und eine autosuggestive Psychomethode, kurz: über eine Anweisung zum richtigen Umgang mit dem Körper, physische und psychische Leistungsfähigkeit erreichen sollte. Diese Sorge um den Körper war geprägt von populärwissenschaftlichem Wissen, dessen Funktion vom Alltagsrat über Elitenbildung bis zur Körperreligion reichen konnte. Sie betraf den gesundheitlich „richtigen" Umgang mit „Körper und Geist", deren Fitneß im modernen „Konkurrenzkampf" von entscheidender Bedeutung nicht nur für das individualisierte Individuum, sondern auch für ganze Völker sei und von der nicht nur Glück und

Erfolg des Einzelnen, sondern auch die Zukunft der Bevölkerung abhinge. Dieses monomane Konzept, das auch hier die Welt „von einem Punkte aus kurieren" wollte, führte unmittelbar zu dem für die Körperkulturbewegung charakteristischen Konstrukt der „verkappten Religion", das nichts anderes war als der Versuch einer sozialen Elitenbildung. Ihre mittelständischen Protagonisten sollten über diese neuinterpretierten Körpertechniken nicht nur ihren Alltag bewältigen können, sondern sich als Träger einer neuen sozialen Gruppe mit eigenen Normen und geistigem Überbau definieren, deren Inhalte und Funktionen zur Verbürgerlichung in der Gesellschaft beitragen sollten (vgl. Barlösius 1997, 278ff.).

III. „Neue Menschen" ins „Dritte Reich"?

1.1 Organisation und Körperpraktiken

Die Körperkulturbewegung mit ihren kulturellen und personellen Verästelungen ins „Dritte Reich" zu verfolgen, ist eine schwierige Angelegenheit und dürfte kaum befriedigend zu lösen sein. Zum einen fehlen für eine überblicksartige Gesamtschau in vielen Fällen geeignete Quellen. Lassen sich die FKK-Bewegung und die Rhythmische Gymnastik aufgrund ihrer fortgeschritteneren Institutionalisierung noch relativ gut verfolgen, so treten im Umfeld von Asienrezeption und Bodybuilding schon beträchtlichere Quellenprobleme auf. Zum anderen sind die von der Bewegung etablierten Körperpraktiken und Körperbilder gegen Ende der Weimarer Zeit bereits so stark Allgemeingut geworden, daß sich nur schwer abschätzen läßt, welche Elemente tatsächlich „originär" fortgeführt wurden und welche mit dem Ziel der politischen und kulturellen Vereinnahmung in eine „Faschisierung des Subjekts" mündeten (Haug 1987). Angesichts des heterogenen Untersuchungsfeldes würde eine derartige Analyse eine eigene Untersuchung erfordern und kann in diesem Rahmen deshalb nicht geleistet werden. Dennoch soll der Versuch unternommen werden, zumindest ansatzweise die Körperkulturbewegung ins „Dritte Reich" hinein zu verfolgen.

Bei der Machtübernahme verfügte die nationalsozialistische Regierung über keine einheitlichen Vorstellungen zur Umgestaltung bzw. Gleichschaltung der organisierten Leibesübungen. Sie besaß kein eigenes Programm, das auf ein ausgereiftes Konzept zurückgreifen konnte. Zwar wurde nach der freiwilligen Selbstauflösung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA) und der im März 1933 erfolgten Zerschlagung der sozialistischen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung bereits am 24. Mai 1933 der sport- und turnübergreifende Reichsführerring gegründet, aber schon am 7. September 1933 wurde er durch die Bildung der Turnen, Fußball, Leicht- und Schwerathletik umfassenden Turn- und Sportgemeinschaft unter SA-Gruppenführer Hans von Tschammer und Osten ersetzt. Die Turn- und Sportgemeinschaft selbst ging am 9. März 1934 in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) auf, der am 21. Dezember 1938 in den Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) überführt wurde. Mit dem NSRL wurden die juristisch selbständigen Vereine aufgelöst und galten nun als abhängige Parteizellen. Sie waren aber dadurch anderen Parteiorganisationen gleichgestellt und genossen dementsprechend auch gleiche Rechte; so galt die Arbeit im Verein ebenso als Parteidienst wie die Arbeit in anderen NS-Organisationen auch. Der DRL selbst verfügte über keine einheitliche Struktur; neben den neu geschaffenen Fachämtern, die z.T. einzelne Sportarten repräsentierten und Verbandsstruktur besaßen, existierten daneben immer noch Teile der alten Fachverbände mit traditioneller Vereinsorganisation.

So wurde z.B. die Deutsche Turnerschaft erst 1936 zur Selbstauflösung gezwungen, obwohl mit der DRL-Fachsäule Turnen und Sommerspiele das Turnen eigentlich schon abgedeckt gewesen war. Ein weiteres Problem war, daß verschiedene andere NS-Organisationen wie die SA, die Hitler-Jugend (HJ), der Bund Deutscher Mädel (BDM), die Deutsche Arbeitsfront (DAF), die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude (KdF), die NS-Frauenschaft, die Reichskulturkammer (Tanz), der Kampfbund für Deutsche Kultur oder der Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer, die selbst teilweise in mehrere (Berufs)Fachverbände gegliedert waren, ebenfalls um die Eingliederung von Gruppen und Formen von Leibesübungen konkurrierten. So kam es innerhalb der jeweiligen NS-Organisationen, die Leibesübungen anboten, zu Kompetenzstreitigkeiten und stellenweise zu Organisationsumformungen und innerhalb der Leibesübungen betreibenden Gruppen häufig zu Mehrfachbeteiligungen an verschiedenen NS-Organisationen.[1]

Hinzu trat noch die Problematik, daß nicht organisierte Heimsportler nur schwer zu erfassen und daher kaum einzugliedern waren. Ein weitere Schwierigkeit bestand darin, daß Grenzbereiche wie Tanz, Yoga, Atemgymnastik oder Runengymnastik nur unter bestimmten Umständen als Leibesübungen definiert werden konnten und daher die entsprechenden Gruppen nicht automatisch den NS-Sportorganisationen zugeteilt wurden. Da einige Praktiken der Körperkulturbewegung offiziell nicht als Leibesübungen galten, wurde die Eingliederung der sowieso heterogenen Körperkulturbewegung in den NS-Sport zu einer ausgesprochen schwierigen Sache. So wurden die unterschiedlich organisierten Gruppen und Protagonisten der Körperkulturbewegung zwar in die verschiedenen NS-Organisationen überführt, doch daneben war es einigen Gruppen doch möglich, selbständige NS-nahe Vereinigungen zu gründen, eigenständig NS-nahen Institutionen beizutreten oder ihre Eigenständigkeit als Organisation aufgrund ihrer ohnehin völkischen Ausrichtung noch einige Jahre zu erhalten. Lediglich sozialistische und sozialdemokratische Gruppen wurden verboten, während jüdische bzw. jüdisch-sozialistische Vereinigungen entweder Berufsverbot erhielten oder bis etwa 1937/38, stellenweise auch bis 1942, nur noch jüdische Schüler(innen) ausbilden durften.

Diese Eingliederungsproblematik erfaßte auch die Rhythmische Gymnastik und den Ausdruckstanz. Dabei wurde das während der Weimarer Zeit etablierte System von konkurrierenden Bünden und Verbänden beibehalten, so daß die Richtungsstreitigkeiten sich noch zusätzlich auf die ohnehin problematische Situation auswirkten. Die meisten, jedoch nicht alle Schulrichtungen der Rhythmischen Gymnastik, die unter Franz Hilker 1925 den Deutschen Gymnastik-Bund DGB (vgl. II.) gebildet hatten, vereinigten sich mit dem im Dezember 1932 formierten Deutschen Körperbildungsverband (Vorsitz Jo Fischer-Klamt) und

[1] Vgl. generell zum Prozeß der Gleichschaltung im Sport Bernett 1973 und 1983; A. Krüger 1985a; Teichler 1991 sowie Eisenberg 1999, 387ff.

mit dem Bode-Berufsverband (Vorsitz Rudolf Bode) zu dem am 13. Juni 1933 gegründeten Berufsverband für Gymnastik und Tanz. Der Verband trat am 1. Juli 1933 in die Fachschaft Gymnastik und Tanz des Reichsverbands Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer ein und ging am 31. Dezember 1933 in die Fachschaft auf; als Leiter der neuen Fachschaft fungierte Rudolf Bode.[2] Der Reichsverband umfaßte zudem alle Schulturn- und Sportlehrer und noch die freiberuflichen Sport- und Turnlehrer, die schon vor 1933 verschiedenen Berufsverbänden angehörten und im Verband die Fachschaft Turnen und Sport bildeten. Er wurde korporativ dem NS-Lehrerbund (NSLR) zugeordnet, blieb aber unter der Protektion des Amtes K im Reichserziehungsministerium, was wiederum zu Kompetenzproblemen zwischen beiden Konkurrenten führte.[3] Trotz der gemeinsamen Mitgliedschaft im Reichsverband gehörten verschiedene Gymnastik- und Tanzschulen aus beruflichen und taktischen Gründen noch anderen NS-Organisationen an. So waren Schwarzerden, die 400 Klamt-Schulen unter Jo Fischer-Klamt sowie die Wigman-, Palucca- und Trümpy-Schulen Mitglieder des 1929 von Alfred Rosenberg gegründeten Kampfbundes für Deutsche Kultur, dem auch Rudolf Bode seit der Gründung angehörte und der dessen Fachgruppe Körperbildung und Tanz leitete.[4] Zusätzlich traten Gymnastikschulen wie Schwarzerden, aber auch verschiedene freiberufliche Gymnastiklehrerinnen, der NS-Frauenschaft bei. Ein Grund dafür war die Abwanderung zahlreicher Privatschülerinnen der Freiberuflerinnen des Reichsverbands in die Kurse der NS-Frauenschaft, die teilweise von bezahlten Lehrkräften in den Vereinen des DRL durchgeführt wurden und viele der freiberuflichen Gymnastiklehrerinnen um ihre Arbeit brachten. Damit standen die NS-Frauenschaft und der DRL in Konkurrenz zum Reichsverband.[5]

Ein weiteres Problem war die Eingliederung des in mehreren Verbänden organisierten Ausdruckstanzes, da definitorisch unklar war, ob Tanz als Teil der Leibesübung oder als Kunst galt. Schließlich wurde die überwiegende Zahl der

[2] Vgl. Gymnastik (8. Jg.) 1933, 123 und 178; vgl. auch Karina/Kant 1996, 208f. und Wesp 1998, 250f.

[3] Vgl. generell zum Reichsverband Bernett 1973, 62ff. sowie Bernett 1978, 14f. Die Geschichte des Reichsverbands Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer ist im Verhältnis zu den anderen NS-Sportorganisationen nur unzureichend aufgearbeitet.

[4] Zum Kampfbund, der vor 1933 als Zusammenschluß wichtiger völkischer Kunst- und Kulturvertreter galt und der 1934 aufgrund NS-interner Machtkonflikte in die NS-Kulturgemeinde aufging und der Freizeitorganisation Kraft durch Freude angeschlossen wurde, vgl. Brenner 1963; Ulbricht 1999a, 172f. sowie allgemein Benz/Graml/Weiß 1997, 618f.; zu den Gymnastikern und Tänzern im Kampfbund vgl. Wörner-Heil 1996, 514ff.; Karina/Kant 1996, 130f. und Wesp 1998, 250.

[5] Die NS-Frauenschaft, in der über zwei Millionen Frauen organisiert waren, sollte „Frauenarbeit im Sinne der NS-Ideologie" leisten und bot ideologische und praktische Schulungen an; vgl. dazu Benz/Graml/Weiß 1997, 617f.; Wörner-Heil 1996, 514ff.; Karina/Kant 1996, 130f. sowie die in Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 156f. dokumentierten Konflikte zwischen Reichsverband, NS-Frauenschaft und DRL.

Tanzschulen, die zusätzlich auch Gymnastikausbildungen anboten, in den Reichsverband eingegliedert (Günther, Klamt, Feist, Palucca), während der künstlerische Tanz im Rahmen des von Laban bis 1936 geleiteten Tänzerbundes in der Abteilung Theater und Musik der Reichskulturkammer Aufnahme fand. Dabei waren taktische, machtspezifische und definitorische Gründe ausschlaggebend für einen längeren Streit um die Zugehörigkeit der Laban-Gruppe. Laut Laban ergaben sich angeblich „Unstimmigkeiten aus der Verwendung der Ausdrücke Tanz und Gymnastik, die zur Kennzeichnung körperbildender und künstlerischer Arbeit in verwirrendem Sinne gebraucht werden". Laban stellte zwar seinen Schülern die Zusatzangliederung an den Reichsverband frei, jedoch nur unter Bildung einer eigenen Schulgruppe Laban; der Reichsverband ging darauf nicht ein, da er einen Kontrollverlust über die Gruppe fürchtete.[6] Insgesamt jedoch wurden 1934 im Reichsverband als Ausbildungsstätten und Schulgruppen im wesentlichen diejenigen Richtungen anerkannt, die sich, unter dem Einschluß einiger weiterer Gymnastikschulen, bereits in der Weimarer Republik unter die Fittiche des DGB begeben hatten und zu denen die Bünde Bode, Günther, Hagemann, Herrmann, Hollander, Kallmeyer, Klamt, Loheland, Medau, Neuhaus, Palucca, Schmidts, Senff, Wigman, Schwarzerden und der Dorotheenbund zählten, wobei einige Tanzschulen offenbar noch in der Reichstheaterkammer, Fachschaft Tanz, verankert waren. Im Laufe der Zeit wurde der Reichsverband durch die Schulen von Neumann-Neurode (Säuglings- und Kindergymnastik), Glukker, Reichmann, Delitzsch, Loges und Volkersen sowie durch weitere einzelne Gymnastikschulen ergänzt.[7] 1934 belief sich die Gesamtzahl der überwiegend weiblichen Mitglieder – die Männer stellten knapp 5 % – der Fachschaft Gymnastik und Tanz auf 1.860; 1935 waren es 2.158 und 1936 schon 2.276 Mitglieder, während Ende 1938 nur noch 2.202 Lehrerinnen gezählt wurden, wobei der Rückgang offenbar aufgrund von Heirat und dem darauffolgenden Ausscheiden weiblicher Lehrkräfte erfolgte. Den jährlichen Abgang ausgebildeter Absolventinnen und die Aufnahme neuer Schülerinnen schätzte der Reichsverband dabei auf je 250 Personen.[8] Die Gesamtzahl von etwa 2.000 Lehrkräften überstieg damit zwar die 1930 gezählten knapp 1.200 Mitglieder des DGB, aber da die Bode-Gruppe und zahlreiche andere Gymnastikschulen neu in die Fachschaft eingetreten waren und neue Gymnastikerinnen durch den „Anschluß" einiger Gebiete an

6 Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934,11f. und 92f. (Zitat von Laban); vgl. auch Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 116ff. sowie Karina/Kant 1996, 124ff. Einen Einblick in die Kompetenzkonflikte um den Tanz bieten die Briefwechsel und Vermerke der zuständigen NS-Ämter in Bundesarchiv Berlin, NS 12/1135, Bll. 4ff.

7 Vgl. Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 13f. und (11. Jg.) 1936, 116–127 (Überblick und Vorstellung der Schulen) sowie Loesch 1990, 102ff.

8 Die ersten drei Zahlen nach Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 68, und die letzten beiden nach dem Rechenschaftsbericht des Reichsverbandes über die Jahre 1937 und 1938 (1939, 13) in: Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Sachakten, Mappe 246: Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e.V. Hilker 1935, 40 nennt für das Jahr 1935 dagegen „2500 im freien Beruf stehende Lehrkräfte".

Deutschland hinzukamen, dürfte sich der Gesamtbestand an gymnastischen Lehrkräften im Verhältnis nicht erhöht haben. Eine Unwägbarkeit bildet die unbestimmte Zahl jüdischer Schüler und Schulen, die 1934 aufgrund der Arisierungsbestimmungen, die von Bode und dem SS-Standartenführer Schäfer als Leiter des Reichsverbands angeordnet wurden, aus dem Verband ausscheiden mußten. Zu ihnen dürfte der Bund um die jüdische Gymnastiklehrerin Dore Jacobs gehört haben, deren Schule zwar 1935 offiziell geschlossen wurde, aber noch bis 1937 jüdische Schülerinnen ausbilden konnte und deren Mitglieder schließlich untertauchten.[9] Ähnliches galt für die jüdischen und sozialistischen Tänzerinnen und Tänzer, von denen viele nach 1933 in die Emigration gingen.[10]

Der Reichsverband setzte für die Rhythmische Gymnastik und den Gymnastikunterricht der Tanzschulen Lehrpläne, Aus- und Fortbildungen und Prüfungsbestimmungen fest, bestimmte Prüfungsmodalitäten und Ausbildungsstätten und vereinheitlichte die Mindesthonorare für Lehrkräfte und die Schulgebühren für Absolventen.[11] Formal gesehen führte er damit die Vereinheitlichungsbemühungen fort, die der DGB schon in der Weimarer Republik angesteuert hatte, wobei die vor 1933 absolvierten Prüfungen und Ausbildungen anerkannt und dadurch die verschiedenen Profile der Gymnastikschulen nicht geändert wurden.[12] Oberflächlich gesehen schien eine der wenigen inhaltlichen Veränderungen die Aufnahme von Nachweisen einer sportlicher Befähigung in die Prüfungsordnung zu sein, die die „sportliche Durchbildung in drei leichtathletischen Übungen (Laufen, Springen, Werfen)" und den Erwerb des Reichssportabzeichens vorsah.[13] Dies war als Zusatzqualifikation gedacht, da aufgrund des Einbezugs von Frauengymnastik und -sport in andere NS-Organisationen die freien Gymnastiklehrerinnen ihr Klientel verloren und deshalb stärker in Sportämtern und Sportvereinen tätig sein mußten, womit man versuchte, auf einen selbstproduzierten Mißstand zu reagieren. Dabei rückte, wie Bernett ausführte, die Gymnastik über die „Versportung" dem Prinzip des Kampfes nahe, wobei ihre einstmals turn- und sportkritische Haltung aufgegeben und sie ideologisch dem soldatischen Sportverständnis der Nationalsozialisten angepaßt worden sei. Dem muß jedoch entgegengehalten werden, daß der Leistungsgedanke der Rhythmischen Gymnastik nie fremd gewesen war. So erwarben bereits in den zwanziger Jahren viele Angehörige Rhythmischer Gymnastikschulen das Turn- und Sportabzeichen, um ihre Leistungsstärke zu belegen. Zudem wurde in einigen Körperkulturstätten wie Loheland immer schon Leichtathletik betrie-

9 Vgl. Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 59 sowie Jacobs 1994, 11f. und 73ff.

10 Vgl. Loesch 1990, 102ff.; Karina/Kant 1996, 57ff. und Wesp 1998, 253ff.

11 Vgl. Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 13ff., 27f., 91 und 140ff. sowie (11. Jg.) 1936, 113ff. und 187ff. und Sport und Gymnastik (13. Jg.) 1938, 87ff.

12 Vgl. Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 113ff., 183ff. und 187ff.

13 Vgl. Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 92 und 116 sowie Sport und Gymnastik (13. Jg.) 1938, 93.

ben.[14] Dies deutet darauf hin, daß auch der angeblich in der NS-Zeit neu in die Bewegung eingeführte Wert „Leistung" doch nicht neu gewesen ist und lediglich ältere Strukturen fortführte.

Politische Veränderungen ergaben sich mit der Einführung des „Arierparagraphen", der „Nichtarier(innen)" aus dem Reichsverband entfernte, sowie mit der Etablierung eines Pflichtfaches „Führungskunde", in dem „Erb- und Rassenlehre" unterrichtet wurde; an den Tanzschulen führte Jo Fischer-Klamt diese Neuerungen ein. Die Gymnastik- und Tanzschulen folgten diesen antisemitischen Anordnungen z.T. in vorauseilendem Gehorsam.[15] Diese Anpassungen besaßen damit zwar Überwachungs- und Ausgrenzungsfunktionen, dienten aber auch dem Versuch, den „arischen" Gymnastiklehrerinnen in einer relativ problematischen Arbeitsmarktsituation berufliche Möglichkeiten zu eröffnen, wobei sich als Nebeneffekt einer erfolgreichen Vermittlung eine Zustimmung der Freiberuflerinnen zum NS-System einstellen konnte. So bemühte sich der Reichsverband, Gymnastik als Pflichtfach in andere NS-Organisationen einzuführen und die staatliche Anerkennung der freien Körpererzieher zu erreichen – was 1936 mit Übernahme der preußischen Prüfungsordnung durch alle deutschen Länder erfolgte; ein staatlicher Prüfungsausschuß wurde eingerichtet. Dabei wurde den freien Gymnastik- und Sportlehrkräften auch die Teilnahme an Sport- und Turnfesten sowie an Reichsberufswettkämpfen empfohlen.[16] Die Durchführung dieses Konzeptes erwies sich als schwierig, da die Turnbewegung eigene, „Gymnastik" genannte, Körperschulungen anbot und mit dem Reichsfrauenturnwart Carl Loges und seiner Musterturnschule eine Alternative besaß, wobei die Turner den freien Gymnastikschulen sowieso kritisch gegenüberstanden. Dazu führte die Eingliederung von Gymnastiklehrerinnen in andere Sportorganisationen zum Angestelltenberuf und drängte die freiberuflichen Kräfte zurück. Darüber hinaus gab es Konflikte mit den Schullehrern, die sich nebenberuflich als Gymnastik- und Sportlehrkräfte in Vereinen und NS-Organisationen verdingten und damit als Konkurrenz der freien Lehrkräfte auftraten.[17]

[14] Vgl. Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 115; Bernett 1978, 17 sowie Hilker 1928, 158 (Turn- und Sportabzeichen) und oben II. 2.2 und 2.4.

[15] Vgl. Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 51; (11. Jg.) 1936, 114f. und 183ff.; für den Tanz Karina/Kant 1996, 130f. und die dort abgedruckten Dokumente ab 286ff.; allerdings erteilte die Reichstheaterkammer noch 1937 Ausnahmegenehmigungen für „Voll- und Halbjuden" (274ff.).

[16] Vgl. dazu Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 90f., 115 und 183ff.; Sport und Gymnastik (13. Jg.) 1938, 77–79 und 93 sowie Bundesarchiv Berlin, NS 12/1135, Bll. 44 und 50: „5000 freie Körpererzieher, in den Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen, bei der N.S.G. „Kraft durch Freude", H.J., B.D.M., S.A., S.S., Arbeitsdienst, Reichswehr, Luftwaffe, Marine und der N.S.V. angestellt oder vollkommen im freien Berufe stehend".

[17] Vgl. Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 68ff. und (11. Jg.) 1936, 115; Sport und Gymnastik (13. Jg.) 1938, 77–79 sowie Bundesarchiv Berlin, NS 12/1135, Bll. 10 und 43, die auf wirtschaftliche Konflikte und ökonomische Konkurrenz zwischen den freien und angestellten Lehrern hinweisen.

Angesichts dieser Gemengelage an Konflikten und Konkurrenzen erscheint eine 1938 veröffentlichte Arbeitsstatistik, nach der angeblich lediglich 101 Gymnastiklehrkräfte bzw. 5 % aller Gymnastiklehrerinnen im Reichsverband eine Stelle suchten, wobei insgesamt für alle 335 stellensuchenden freien Körpererzieher nur 107 offene Stellen angeboten wurden, relativ unrealistisch, obwohl mit der Einführung der täglichen Sportstunde 1936 sich hier auch ein Feld für die Lehrkräfte anbot. Gelegentliche beschönigend wirkende Erfahrungsberichte aus dem finanziell kargen Berufsleben typischer weiblicher Gymnastiklehrkräfte bestätigen eher die problematische Seite der Sache.[18]

Wenn auch Rhythmische Gymnastik dabei stärker in andere Sportvereinigungen eindrang – eine Entwicklung, die aber schon mit den Musterturnschulen und dem Neuen Turnen in der Weimarer Republik eingesetzt hatte –, und als (vorbereitende) Übungen für Frauen verbreitet war, so zeigte sich die mangelnde öffentliche Anerkennung daran, daß bei den Olympischen Spielen 1936 gymnastische Vorführungen zunächst nicht auf dem Plan standen; es kam aber doch zu tänzerischen Schauveranstaltungen von Mary Wigman, Gret Palucca und Harald Kreutzberg.[19] Insgesamt gesehen dürfte sich an der Situation in der Rhythmischen Gymnastik im Vergleich zur Weimarer Republik kaum etwas geändert haben. Die bereits schon vor 1933 in die Wege geleiteten Versuche zur Vereinheitlichung von Ausbildung, Lehre und Honoraren sowie zum Arbeitsmarkt wurden einfach fortgesetzt, wenngleich unter den stringenteren Vorzeichen der Zwangsvereinigung aller Lehrkräfte und –schulen. Da die NS-Ideologie zudem, statt, wie von den Protagonisten erwartet, der völkisch-organisch angelegten Systeme von Turnen und Gymnastik den Sport als vorherrschende Leibesübung vorzog, sank die Akzeptanz für Rhythmische Gymnastik zumindest bei den NS-Sportorganisationen. So blieb Rhythmische Gymnastik eine unter vielen Möglichkeiten für Frauen, Leibesübungen zu treiben.[20]

So wie die Rhythmische Gymnastik in die Fachschaft Gymnastik und Tanz eingegliedert wurde, so bemächtigte sich die Fachschaft Turnen und Sport des Reichsverbandes der freien Turn- und Sportlehrer, von denen vor 1933 5.000 Personen in verschiedenen Sport- und Turnlehrer-Berufsverbänden organisiert gewesen waren. Dazu stießen z.T. noch diejenigen Sport- und Turnlehrkräfte, die bislang keinem Berufsverband angehört hatten.[21] Die neue Fachschaft litt nicht nur unter dem Kompetenzgerangel der verschiedenen NS-Ämter, sondern in noch stärkerem Maße an der schwachen Institutionalisierung vor 1933, die keine für alle Lehrkräfte verbindlichen Ausbildungsregeln und Berufsbezeich-

[18] Vgl. Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 53–55 (Erfahrungsbericht) sowie Sport und Gymnastik (13. Jg.) 1938, 58 (Arbeitsmarktstatistik); vgl. auch Wesp 1998, 252f. und zum „Turnunterricht im dritten Reich" Peiffer 1987.

[19] Vgl. allgemein Kant/Karina 1996 und Eisenberg 1999, 425 sowie Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 112.

[20] Vgl. dazu Wesp 1998, 256ff. sowie Czech 1994, 63–79.

[21] Vgl. dazu Bernett 1973, 62ff.

nungen besessen hatte, vor allem, da etliche Lehrer(innen) überhaupt keine offizielle Ausbildung besaßen. Zwar wurde den letzteren noch 1935 die Aufnahme in den Reichsverband verweigert, 1936 aber wurden sie unter verschiedenen Auflagen (Nachprüfungen) doch zugelassen, während die vor 1933 absolvierten Prüfungen und Ausbildungen zum Turn- und Sportlehrer generell anerkannt wurden.[22] Dazu gab es Probleme mit der Bezeichnung von Lehrern, die keine spezifische Sportart oder Turnen unterrichteten, sondern andere Formen von Gymnastik oder Freiübungen lehrten, die nicht zur Rhythmischen Gymnastik gehörten. Diese wurden mit Hilfsbegriffen wie Körperschule oder Sportgymnastik nur unzulänglich umschrieben, wobei die entsprechenden Lehrer in eine nicht näher gekennzeichnete „besondere Gruppe" in die Fachschaft eingegliedert wurden.[23] Zu diesen Lehrern dürften die freiberuflichen Kräfte der Körperkulturbewegung zählen, die vor 1933 Bodybuilding und Fitneß unterrichtet bzw. eine eigene Schule gegründet oder einen Hantelkursversand geleitet hatten, aber aufgrund des Fehlens von Berufsverbänden bzw. deren Unzuständigkeit keine entsprechende Ausbildung besaßen (vgl. II. 3.2). Aus der Gruppe der kraftsportlichen kommerziellen Sportschulen und Kursversandinstitute der Weimarer Republik sind uns als Mitglieder im Reichsverband allerdings nur die Schulen von Strongfort und des Jiu-Jitsu-Lehrers Erich Rahn bekannt. Rahn war Jiu-Jitsu-Fachgruppenleiter des Reichsverbandes und ab 1936 im Führerrat des Reichsverbandes; er unterrichtete in den Verbands-Fortbildungslehrgängen für Jiu-Jitsu-Lehrer und im KdF und hatte bereits in der Weimarer Republik die Jiu-Jitsu-Kurse in der Heeres- bzw. Militärschule in Wünsdorf bei Berlin geleitet.[24] Das Reichsverbandsmitglied Strongfort eröffnete noch 1938 eine Zweigstelle bei Salzburg, wo er das Schloß Emslieb kaufte. 1944 warb Lionel Strongfort, der trotz seiner Mitgliedschaft im Reichsverband offenbar seine amerikanische Staatsbürgerschaft behalten hatte (oder konnte), im „Kraftsport" für seine Methoden des Heimhanteltrainings. Die spätere Behauptung, er habe im „Dritten Reich" erheblich unter „Schikanen" leiden müssen, ist in den Quellen nicht nachweisbar; eher scheint er seinen Aktionsradius noch ausgedehnt zu haben.[25] Über diese Einzelbeispiele hinaus ist jedoch unklar, welche und wieviele Body-

[22] Vgl. Bundesarchiv Berlin, NS 12/1135, Bll. 10 und 16 sowie Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 183f. Zur Sport- und Turnlehrerausbildung in Weimar und im Nationalsozialismus vgl. auch A. Krüger 1979 und Bernett 1979.

[23] Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 13.

[24] Vgl. Rahn o.J., 142ff. und Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 144. Daneben hatte sich Judo seit den 1920er Jahren im Rahmen des Deutschen Athletik-Sportverbandes (DASV) als Wettkampfvariante von Jiu-Jitsu etabliert und wurde mit den anderen schwerathletischen Disziplinen 1933 in das Fachamt Schwerathletik im DRL bzw. NSRL eingegliedert; vgl. dazu auch Pfister 1998, 320f.

[25] Vgl. Strongfort o.J., 35, sowie die Anzeigen für Strongfortismus in Kraftsport 7 (2. Jg.) 1938, 7; 16 (4. Jg.) 1940, 11 und 1 (8. Jg.) 1944, 15. Der nicht namentlich gezeichnete Artikel über Strongfort in Athletik 4 (13. Jg.) 1960, 8–9 weist zahlreiche biographische Fehler auf.

building- und Fitneß-Lehrkräfte zu der 1936 etwa 2.500 Mitglieder und 1936 knapp 4.200 Mitglieder zählenden Fachschaft Turnen und Sport gehörten, da keine Namenslisten ausfindig gemacht werden konnten.[26] Vielleicht haben sich auch einige von ihnen in Vereinen engagiert und gehörten dadurch in das Fachamt Schwerathletik des DRL bzw. NSRL; hier wurden noch traditionelle Bodybuildingpraktiken wie Muskelwettbewerbe durchgeführt.[27] Es ist daher die Frage, ob die Körperkulturlehrer unter die Reichsverband-Rubriken „Jiu-Jitsu" und „Allg. Sportlehrer" zählten, die 1938 zusammen knapp über 1.800 Mitglieder ausmachten,[28] oder in die vereinsorganisierte Schwerathletik fielen, ob sie etwa gar nicht dazu gehörten, ob sie ihre Berufe, wie Theodor Siebert, aufgegeben hatten, oder ob sie, wie George Hackenschmidt oder Maxick ins Ausland gegangen waren.[29]

Die andere Möglichkeit, den Beruf des Bodybuilding- und Fitneß-Lehrers auszuüben, bestand auch weiterhin in der Veröffentlichung von Anleitungsbüchern. Bereits in der Weimarer Republik ging jedoch die Publikationsfreudigkeit in diesem Genre stark zurück. Nach 1933 erschienen zwar noch weniger Bücher, doch der Strom versickerte nicht ganz. Dabei konnten – um ein paar Beispiele zu nennen – die schon vor 1933 aktiven Autoren Hans Surén (1935), Lionel Strongfort (1934 und 1935), Erich Rahn (1933), August Glucker (1938 und 1941), Heinrich Helmel und Carolus d.i. Hans Mühlig weiterhin ihre Broschüren veröffentlichen; dazu traten noch Publikationen von Rudolf Ismayr (1935) und Heinrich Fahrenholz. Auch Sportärzte und Turnlehrer wie Hans Sippel und Fritz Strube, der seine Bücher auch in dem mazdaznanorientierten Lebensweiser-Verlag veröffentlichte (vgl. unten), publizierten nach 1933 weiter Fitneßanleitungen und warben auch in den entsprechenden Zeitschriften.[30] Ob jedoch –

[26] Die Zahlen wurden zusammengerechnet aus Bundesarchiv Berlin, NS 12/1135, Bl. 50 (1936) und dem Rechenschaftsbericht des Reichsverbandes über die Jahre 1937 und 1938 (1939, 13) in: Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Sachakten, Mappe 246: Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e.V.

[27] Vgl. etwa Kraftsport 17 (1. Jg.) 1937, 7: hier wird kurz über einen schwerathletischen Muskelwettbewerb in Wien berichtet.

[28] Die Zahlen nach dem Rechenschaftsbericht des Reichsverbandes über die Jahre 1937 und 1938 (1939, 13) in: Carl und Liselott Diem-Archiv, Nachlaß Carl Diem, Sachakten, Mappe 246: Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e.V.; vgl. auch II. 3.2 und 2.3.

[29] Vgl. Wedemeyer 1999a zum Werdegang von Siebert, Hackenschmidt (220) und Maxick (122). 1939 nahm Hackenschmidt die französische und 1950 die englische Staatsbürgerschaft an und veröffentlichte ab den dreißiger Jahren Fitneß- und Esoterikbroschüren auf englisch. Maxick ging nach Südamerika, eröffnete dort eine Körperkulturschule und handelte mit Fernkursen namens „Maxalding"; vgl. dazu auch The Naturist 8, 1947, unpag. sowie The Bodybuilder 8, 1952, 4.

[30] Werbung befindet sich etwa in Athletik 19 (14. Jg.) 1936, 6 (Ismayr) oder Kraftsport 16 (4. Jg.) 1940, 11 (Strongfort). Vgl. zu Hans „Carolus" Mühlig (Mählig) Athletik 51 und 52 (8. Jg.) 1930, 3 bzw. 3–4 und Athletik 15 (13. Jg.,) 1960, 13, zu Fahrenholz NISH, Schaefer-Nachlaß, OA Bestand 10, Nr. 9, Buchstabe F.

abgesehen von Strongfort und Rahn – diese Autoren als freiberufliche Sportlehrer galten und deshalb im Reichsverband eingegliedert waren, ob sie als Autoren in der Reichsschrifttumskammer verzeichnet waren oder als Berufsathleten arbeiteten, läßt sich an dieser Stelle nicht sagen; es ist die Frage, wie etwa die 1930 getroffene Selbstaussage von Mühlig, er leite als Sportlehrer eine eigenes Institut, in dieser Hinsicht zu werten ist.[31] Die Untersuchung stößt hier deutlich an ihre Grenzen.

Wesentlich deutlicher dagegen kann der Weg der FKK ins „Dritte Reich" nachgezeichnet werden. Die Gleichschaltungsprozedur der FKK-Vereinslandschaft unterschied sich zwar anfangs noch von der entsprechenden Entwicklung bei den Turn- und Sportvereinen, nach Aufnahme der FKK in die Turn- und Sportgemeinschaft bzw. in den DRL vollzog sich ihr Prozeß jedoch weitgehend analog zu den konventionellen Vereinen. Dies schloß auch die Behandlung linker Gruppen ein.[32] Lediglich die FKK-Freizeit- und Siedlungsorganisationen unterlagen teilweise abweichenden Prozessen (vgl. weiter unten). Dabei wurden Vereine wie der VfK, der vor 1914/18 zu den Wegbereitern der FKK gehörte, sich aber in den zwanziger Jahren zunehmend zum konventionellen Sportverein entwickelte, auf dem für Sport- und Turnvereine „üblichen" Weg zwischen Freiwilligkeit und Zwang gleichgeschaltet. So beschloß am 17. Juni 1933 der VfK mit 95 : 1 Stimme den Arierparagraphen – der Verein besaß 1934 etwa 540 Mitglieder vorwiegend aus dem Intellektuellen- und Angestelltenmilieu –, wobei nichtjüdische Ehepartner ebenfalls mit ausgeschlossen wurden. Am 5. August 1933 übernahm der Verein, der aus seiner Satzung das Ziel des Strebens nach geistiger Freiheit gestrichen hatte, das Führerprinzip. Am 14. Juni 1934 nannte der VfK sich schließlich in „Verein für Körperzucht" um, wobei dieser Name aber 1935 wieder getilgt wurde. Jedoch gab es, wie in einigen anderen Vereinen ebenfalls nachweisbar, auch im VfK innere Gegensätze und äußere Widerstände. Der am 3. März 1933 von Hermann Göring bzw. Wilhelm Frick ausgegebene Erlaß, die Freikörperkulturverbände zu überwachen und gegebenenfalls zu „vernichten",[33] führte auch zu einer Observierung des VfK, dessen Mitglieder sich nicht an die „Badehosen-Verordnung" Görings hielten und auch weiterhin nackt bzw. mit kleiner Badehose Sport betrieben. Im Juni 1934 stellte ein Beauftragter des Reichssportführers fest, der VfK stelle sich „nicht restlos hinter unseren Führer Adolf Hitler", da er immer noch einen „stark demokratischen Einschlag" besäße. Zudem befänden sich „stark linksgerichtete Elemente i(m) Vorstand", wobei der Verein etliche Nationalsozialisten ausgeschlossen habe. Trotz derartiger Widerstände, deren Wahrheitsgehalt jedoch kaum überprüfbar ist, schien der VfK in seinen

[31] Vgl. Carolus 1930 sowie Athletik 51 und 52 (8. Jg.) 1930, 3 bzw. 3–4.

[32] Vgl. allgemein zur Organisationsgeschichte des DRL, zur Gleichschaltung der Vereine und zur Ausschaltung der linken Sportgruppen Ueberhorst 1973; Bernett 1983; Teichler/Hauk 1987 und Teichler 1991, 53ff.

[33] Der Text ist z.B. abgedruckt in König 1990, 187; Dreßen 1996, 47 und Masalskies 1999, 26 (dort vollständig).

Aktivitäten auch weiterhin nicht wesentlich behindert worden zu sein, so daß er mindestens bis 1944 überleben konnte.[34]

Die eigentlichen FKK-Vereine, die 1933 in vier politisch unterschiedliche Bünde gegliedert waren, sowie die FKK-Gelände und Freizeitorganisationen gerieten durch den von Göring und Frick am 3. März 1933 veröffentlichten Erlaß zur Bekämpfung der Nacktkultur als „kulturelle Verirrung" teilweise in größere Schwierigkeiten als der VfK. Da die meisten FKK-Bünde völkisch, national, antisemitisch oder antidemokratisch eingestellt waren, hatten viele die „Machtergreifung" begrüßt und waren daher von dem Runderlaß schockiert. Der Göring-Fricksche Erlaß empfahl der Polizei, die Verbände „aufs schärfste zu überwachen", die Eigentümer der FKK-Gelände aufzufordern, die Verträge mit den Pächtern zu lösen und die Übungsabende sowie die Werbeveranstaltungen zu verbieten. Die nationalsozialistischen Mitglieder des RFK – darunter Karl Bückmann, Karl Almenroeder und Hans Gellenthien – versuchten, motiviert aus einer Mischung zwischen Machtstreben und Rettungsversuch, die Führung im Verband an sich zu reißen und ihn in die NS-Sportorganisation zu überführen, was jedoch mangels aktiver Mitarbeit der RFK-Vereine zunächst nicht zu gelingen schien. So gründeten sie Anfang Mai 1933 mit dem Kampfring für völkische Freikörperkultur einen eigenen Verband, dessen Führung Surén angeboten und nach Suréns Ablehnung von Karl Bückmann übernommen wurde. Bis Anfang Juni 1933 hatten sich bereits 59 Bünde und Vereine dem Kampfring angeschlossen, darunter die überwiegende Zahl der völkischen und vermeintlich unpolitischen Gruppen; sogar der Treubund unter Richard Ungewitter, der in der Weimarer Republik nur anfangs einem Verband angehörte, wurde Mitglied. Am 6. August 1933 lösten sich mit dem RFK und der LffL die letzten FKK-Verbände auf, die sozialistische Adolf-Koch-Bewegung war zu diesem Zeitpunkt schon verboten worden.[35] Der Kampfring war somit der einzige legale FKK-Dachverband im „Dritten Reich". Am 26. Oktober 1933 wurde er in die Turn- und Sportgemeinschaft aufgenommen und dort in die Fachsäule 11 (Deutscher Bergsteiger- und Wanderverband), Gruppe III neben dem Deutschen Wandervogel und der Deutschen Jugendbewegung eingebunden. Im August 1934 wurde der Kampfring in Bund für (Deutsche) Leibeszucht (BdL)[36] umbenannt und stieß dadurch seine „anrüchige" Bezeichnung FKK ab, wobei sich die Vereine zu Ortsgruppen verwandelten und ebenfalls überwiegend ihre an FKK gemahnende Namen ablegten. Dann wurde der BdL in das Fachamt „Bergsteigen und Wan-

[34] Amtsgericht Charlottenburg, Vereinsregister 95 VR 837 Nz: Berichte und Protokolle vom 10. März, 17. Juni und 5. August 1933 sowie vom 14. Juni und 19. Juni 1934; zum VfK allgemein vgl. oben II. 3.2–3 sowie Hoppe 2001.

[35] Zur Adolf-Koch-Bewegung im „Dritten Reich" vgl. Spitzer 1985 und 1987 sowie König 1990, 189ff.

[36] In der Literatur wird der BdL unterschiedlich benannt und als (Nationalsozialistischer) Bund für (Deutsche) Leibeszucht bezeichnet. Der BdL ist nicht zu verwechseln mit dem völkischen Bund der Lichtfreunde (BdL) der Weimarer Zeit unter Josef Seitz.

dern“ in den DRL eingegliedert und gehörte damit endgültig zum NS-Sport. Neue Vereinsgründungen waren nun wieder möglich.[37] Den um 1935 angestellten Versuchen einiger FKKler, sich der Deutschen Gesellschaft für Lebensreform anzugliedern, folgten nur wenige Gruppen aus Berlin, und dies auch nicht dauerhaft: Die Deutsche Luftbad-Gesellschaft, die sich 1934 in Sportliche Vereinigung 1906 e.V. umbenannt hatte, trat 1937 aus dem DRL aus, um sich der Deutschen Gesellschaft für Lebensreform anzuschließen, kehrte aber nach dem Anschluß 1938 zurück zum Sport.[38] Durch die Gleichschaltung, die Übernahme des Arierparagraphen und des Führerprinzips sowie das Verbot der Aufnahme linker Gruppen – wobei teilweise, wie in anderen Sportvereinen auch, linke Verbände bzw. Mitglieder in die Vereine eingegliedert wurden[39] – paßte sich die FKK der allgemeinen Vereinsentwicklung im Sport/Turnen an und konnte auch dadurch die im März 1933 angedrohten und teilweise ausgeführten Restriktionen überstehen.

Trotz Eingliederung in den DRL blieb die FKK zwischen 1934 und 1936 im Schwebezustand; die DRL-Vereine der FKK waren offiziell abgesichert und die außerhalb des DRL stehende FKK wurde zwar toleriert, die FKK-Praxis aber hing zwischen Verbot und Toleranz in der Luft.[40] Erst über ihre Tolerierung durch den Reichsbauernführer Walter Darré, den Leiter des Rassenpolitischen Amtes Walter Gross, sowie durch Heinrich Himmler,[41] Reinhard Heydrich und der SS, die die eugenischen und völkischen Elemente der FKK betonten, klangen die polizeilichen Kontrollen ab. In diese Entspannungsphase fiel 1936 ein Amtsgerichtsurteil, das den „Unfugparagraphen“ außer Kraft setzte und das Nacktbaden an abgeschiedenen Plätzen nicht grundsätzlich verbot. 1938 wurde schließlich der NSDAP-Runderlaß ausgesetzt und die Aussetzung 1942 indirekt über eine neue Polizeiordnung zur Regelung des Badewesens bestätigt, die das Nacktbaden an dafür freigegebenen Geländen und mit Auflagen sogar an öffentlichen Stellen grundsätzlich erlaubte.[42] Für die organisierte FKK kehrte sich damit das Machtverhältnis um, nun waren die Gegner der FKK die „Unbelehrbare(n) am Rande“ und nicht mehr der BdL, dessen „völkische Notwendigkeit“ zumindest für die FKK-Funktionäre außer Frage stand.[43]

Die Entwicklung der meisten FKK-Vereine im „Dritten Reich“ verlief zwar analog zu den Turn- und Sportvereinen; schließlich waren die FKK-Vereine ja nicht verboten worden.[44] Dennoch kam es gerade 1933 gelegentlich zu Schließungen von Geländen und Beschlagnahmungen von Vereinsvermögen wie etwa beim Bund Orplid in Darmstadt, während andere Vereine wie etwa der Göttinger Freisonnlandbund unangetastet blieben; viele wagten jedoch zunächst nicht, ihr Vereinsleben weiter fortzuführen.[45] Die gefährdeten FKK-Vereine entwickelten einen Rufcode, mit dem die Nacktbadenden vor der anrückenden Polizei gewarnt wurden. Andere FKK-Gruppen verpflichteten sich, sich in einen Sportverein umzuwandeln und in „Trikotbekleidung“ weiterzubaden; in diesen Fällen konnten sie ihre Pachtverträge weiterführen.[46] Diese Phase endete mit der Gründung des Kampfringes 1933, in die sich die Vereine hineinretteten. Hatten 1933 schon 59 Bünde und Vereine, darunter einige Gruppen des linken Bundes Freier Menschen, den Anschluß an den in 13 Landesverbände gegliederten Kampfring vollzogen, so traten bis Februar 1934 noch 17 weitere FKK-Gruppen bei. Zwar wurden neun Gruppen bzw. Geländen 1933 die Aufnahme in den Kampfring verweigert – darunter dem Lichtschulheim Glüsingen von Walter Fränzel –, zumindest bei einigen von ihnen läßt sich ihre spätere Aufnahme in den BdL aber belegen. Im August 1934 bestand der nach Gauen gegliederte BdL aus 59 Ortsgruppen, darunter die Privatgelände Egestorf, Klappholttal und Klingberg, und im Oktober 1934 waren in den BdL 49 BdL-Untergruppen integriert (vgl. Treptau 1999, 111ff.). 1939 waren 65 Bünde im BdL aufgelistet, darunter vier Privatgelände, unter denen sich Egestorf, Glüsingen und Jungmöhl befanden. 1940 war die Liste auf 80 FKK-Orte gestiegen, wobei noch Einzelmitglieder in zahlreichen weiteren Orten angeführt wurden. Die Angaben blieben – mit Ausnahme einer Erhöhung auf etwa 100 im Jahre 1942, die durch die „Anschlüsse“ an das „Reich“ zustande kamen – bis 1943 konstant, wobei offenbar etliche Ortsgruppenleiter jedoch zur Wehrmacht eingezogen waren; die Zahl von

37 Die Ereignisse schildern mit unterschiedlicher Gewichtung König 1990, 187ff; A. Krüger 1992, 353f.; Dreßen 1996, 46ff.; Arnold 1996, 20; Masalskies 1999, 26f. und ausführlich die unveröffentlichte Lehramtsarbeit von Treptau 1999, 52ff.

38 Vgl. Linse 1999, 243f.; König 1990, 20; Jahrbuch 1938, 57 sowie Landesarchiv Berlin, Rep. 42, Acc. 2147, Nr. 26419: Deutsche Luftbad-Gesellschaft.

39 Vgl. Treptau 1999, 59 sowie Arnold 1996, 20: die Birkenheider integrierten einige Fichte-Arbeitersportler in ihren Verein.

40 1936 wurde in Stettin ein Jugendpfleger aufgrund seiner Mitgliedschaft im „Bund für Freikörperkultur“ entlassen. Derartiges hätte jedoch durchaus auch in der Weimarer Republik passieren können; vgl. den Zeitungsbericht vom 27. Februar 1936 in ADW, CA, AC-S, Nr. 324 (Akte Sexualethik).

41 Die Bedeutung des Lebensreform-, Okkultismus- und Naturheilkundeanhängers Heinrich Himmler als Fürsprecher des BdL belegt Spitzer (1986, 203 und 211).

42 Vgl. dazu König 1990, 198f.; Linse 1999, 251ff. sowie ausführlich Treptau 1999, 66ff.

43 Deutsche Leibeszucht (9. Jg.) 1941, 162 (Zitat) sowie (11. Jg.) 1943, 82f.

44 Dennoch hält sich in den heutigen Verbandsschriften teilweise immer noch die falsche Meinung, daß „alle deutschen FKK-Vereine (...) zunächst einmal verboten bzw. aufgelöst“ worden seien (Dreßen 1996, 47).

45 Vgl. Dreßen 1996, 46f.; König 1990, 188f. sowie Stadtarchiv Göttingen, Pol. Dir. VIII, Fach 58, Nr. 13 und die Spitzelberichte über niedersächsische FKK-Vereine in Staatsarchiv Hannover, Hann 80, Lbg. III, XVI, Nr. 396.

46 Vgl. Vossen 1956, 28. Als lokale Beispiele für Umwandlungen in Sportvereine können die niedersächsischen FKK-Vereine von Burgdorf, Harburg und Hannover genannt werden; vgl. dazu Staatsarchiv Hannover, Hann 80, Lbg. III, XVI, Nr. 396 sowie A. Krüger/Reinartz 1992, 134f.

vier Privatgeländen blieb ebenfalls bestehen. 1945 soll es noch 40 FKK-Gelände gegeben haben.[47]

Die Zahl der Mitglieder läßt sich nur schwer schätzen, da es kein Erfassungsschema gab und die Zahlen verzerrt sind. 1936 besaß der Bergsteiger- und Wanderverband, zu dem der BdL zählte, 340.000 Mitglieder (vgl. Bernett 1983, 51f.), wobei die Zahlen nicht aufgeschlüsselt sind. Für 1934 gab Bückmann die geringe Zahl von knapp über 5.000 im Bund organisierte FKKler an, was angesichts der angedrohten bzw. durchgeführten Restriktionen nicht weiter verwunderlich ist. In der Entspannungsphase ab 1934 erfolgte ein Mitgliedszuwachs (vgl. Linse 1999, 255). Dabei blieben zumindest die traditionellen Bünde der FKK wie in Berlin zahlenmäßig relativ konstant. So besaß die Deutsche Luftbad-Gesellschaft in Berlin 1932 900 Mitglieder, 1938 383 Mitglieder ohne Kinder und 1939 insgesamt 560 Mitglieder.[48] Der Göttinger FKK-Verein, dessen Mitgliedszahlen vor 1933 nicht vorliegen, gab am 9. Mai 1933 28 Vereinsmitglieder an, darunter zehn Frauen, wobei der Altersdurchschnitt bei etwa 40 Jahren lag. 1939 waren es elf und 1942 neun Personen, von denen die meisten Frauen und älter als 45 Jahre alt waren. Die Göttinger Altersangaben und Geschlechterverhältnisse lagen zumindest für Niedersachsen im Trend. Allerdings muß für die Göttinger FKK-Gruppe angemerkt werden, daß Recherchen Unstimmigkeiten in bezug auf Namen und Alter einiger Mitglieder ergaben, so daß unklar ist, ob einige FKKler den Behörden (wissentlich?) falsche Angaben gemacht haben, um wohlmöglich Restriktionen zu entgehen; in wie weit diese Praxis verallgemeinert werden kann, muß allerdings offen bleiben.[49] Jedoch schien sich zumindest an der Sozialstruktur der BdLer, die überwiegend Akademiker, Freiberufler und Angestellte waren, im Verhältnis zur Weimarer Republik grundsätzlich nichts geändert zu haben. Gesicherte Aussagen zur politischen Zugehörigkeit liegen – analog zu den bislang fehlenden Lokalstudien – ebenfalls nur selten vor. Eine Liste von 90 Eintritten zum BdL Niedersachsen zwischen 1933 und 1940 verzeichnet 17 NSDAP-Mitglieder sowie 18 an die NSDAP angeschlossene Organisationen. Dabei gehörten von den 28 Göttinger FKKLern im Mai 1933 17 zur NSDAP und ein

[47] Vgl. Deutsche Leibeszucht (7. Jg.) 1939, 237ff.; (8. Jg.) 1940, 570f.; (9. Jg.) 1941, 70f.; (10. Jg.) 1942, 112ff. und (11. Jg.) 1943, 170ff.; die letzte Zahl nach Vossen 1956, 29.

[48] Landesarchiv Berlin, Rep. 42, Acc. 2147, Nr. 26419: Deutsche Luftbad-Gesellschaft.

[49] So ist – um nur eines von mehreren Beispielen zu nennen – der in der Liste von 1933 enthaltene 22jährige stud. jur. Hans Luetgebrune offenbar gar nicht existent gewesen. Die bekannte Anwaltsfamilie Luetgebrune – der Vater Walter verteidigte in den zwanziger Jahren die völkischen Rathenau-Attentäter und fiel 1934 in Ungnade – besaß nur einen Sohn Hans, der jedoch Anfang Mai 1933 erst 18 Jahre alt war und auch nicht Jura studierte. Hans Luetgebrune selbst gab 1995 auf Nachfrage des Verf. an, er sei nie Mitglied im Göttingen FKK-Verein gewesen. Weitere Recherchen nach Altersangaben anderer Mitglieder ergaben ebenfalls abweichende Daten.

weiteres 60jähriges Mitglied zum Stahlhelm.[50] Eine geschlossene NS-Organisation mit überwiegender Parteizugehörigkeit schien zumindest der Niedersachsen-Gau nicht gewesen zu sein, obwohl die Ideologie des BdL dies suggerierte (vgl. Linse 1999, 253ff.).

Dies wäre nicht die einzige Unstimmigkeit zwischen Ideologie und Praxis. Eine weitere Unstimmigkeit ergab sich beispielsweise in bezug auf die Angaben zu den Körperpraktiken der FKKler. In der Sekundärliteratur wird häufig festgestellt, daß mit der 1934 ergangenen Aufforderung der Bundleitung an alle 20–40jährigen FKKler, das Sportabzeichen zu erwerben, die FKK-Mitglieder an die Vorstellung eines kampfstarken deutschen Volkes herangeführt werden sollten, wobei sich gleichzeitig eine Versportung der FKK vollzogen habe.[51] Die Studie von Linse hat indes ergeben, daß zumindest von den zwischen 1933 und 1940 in den niedersächsischen BdL eingetretenen FKKler(inne)n bei ihrem Eintritt lediglich zwei Personen im Besitz des Sportabzeichens waren, wobei selbst Karl Bückmann 1935 bestätigte, daß lediglich 1 % aller Mitglieder des BdL – natürlich mit Ausnahme seines eigenen Bundes in Dessau (30 %) – eine entsprechende Prüfung gemacht hatten (vgl. Linse 1999, 264). Dagegen waren 75 % des lediglich 180 Teilnehmer zählenden Sommerschullagers des BdL im Jahre 1939, in dem neben Sport vorwiegend rassenpolitische Vorträge auf dem Programm standen, im Besitz eines Reichssportabzeichens oder gar des Grundscheins der Lebensrettungsgesellschaft.[52] Das Sportabzeichen bzw. die angeblich neue Versportung war aber keineswegs eine Einführung der NS-FKK; wir haben oben bereits nachgewiesen, daß schon ab Mitte der 1920er Jahre nicht nur viele FKKler politisch verschiedenster Couleur das Sportabzeichen erwarben bzw. die Bünde zum Erwerb des Abzeichens aufforderten, sondern daß die gesamte FKK-Bewegung schon vorher auf dem Weg in die Versportung war (vgl. II. 3.3.2). Wie auch immer der Erwerb des Sportabzeichens in der FKK im „Dritten Reich" tatsächlich vonstatten ging, der „Sportgedanke" der FKK war keine Erfindung des BdL und stand keineswegs erst ab 1933 im Vordergrund, sondern war konstitutiver Bestandteil der organisierten FKK seit mindestens 1918, im VfK sogar noch früher. Von einer „Angleichung (der NS-FKK) an die Vorstellung eines (kampf-)

[50] Vgl. für Niedersachsen die Analyse von Linse 1999, 253ff.; für Göttingen Stadtarchiv Göttingen, Pol. Dir. VIII, Fach 58, Nr. 13, in dem die Akten des Freisonnland bzw. BdL Göttingen enthalten sind, sowie die Kurzanalyse von Sell 1998.

[51] Vgl. König 1990, 194; Masalkies 1999, 28; Treptau 1999, 63; Linse 1999, 250; gestützt werden derartige Vermutungen durch entsprechende Artikel in Deutsche Leibeszucht (7. Jg.) 1939, 226f. und 266 über die Aufgaben des Sportwarts oder die Sportabzeichenmindestleistungen.

[52] Vgl. Deutsche Leibeszucht (7. Jg.) 1939, 337ff. Die beiden während der NS-Zeit durchgeführten und nur gering frequentierten Sommerlager fanden 1938 und 1939 am Motzener See statt. Möglicherweise deutet die geringe Teilnehmerzahl auf ein Desinteresse an „politischer Schulung" hin, die in den Lagern die Tagesordnung beherrschte. Die im Sommerlager angebotenen FKK- und Sportaktivitäten konnten ja auch innerhalb der jeweiligen Ortsgruppe durchgeführt werden.

starken Volkes" durch den Erwerb des Sportabzeichens (König 1990, 194) kann daher keine Rede sein. Im Gegenteil, die spärlichen Quellen belegen eher, daß der Sport- und Freizeitgedanke ungeachtet der NS-Ideologie in den Bünden einfach weitergeführt worden ist (vgl. Linse 1999, 272ff.).

Etwas abweichend verlief die Entwicklung der kommerziellen FKK-Gelände und -Schulen Klappholttal, Spöktal, Glüsingen, Jungmöhl, Klingberg und Egestorf (vgl. II. 3.3.2), die noch verstärkter staatlichen Maßnahmen unterworfen waren, wenn jedoch auch sie die Übergriffe letztlich ohne Schließungen überstehen sollten, obwohl einige von ihnen (wie Fränzels Glüsingen) durch die sinkende Besucherfrequenz der Bedeutungslosigkeit anheimfielen. Ein Grund für die Duldung war, daß die meisten Gelände nicht nur anerkannte Mitglieder des BdL waren, sondern auch offiziell als lebensreformerische Erholungs- und Ferienheime im Rahmen der gleichgeschalteten Deutschen Lebensreform-Bewegung (DLB) registriert worden sind.[53] Die geringsten Probleme hatten dabei Jungmöhl, Klingberg und Klappholttal und ein an der Werra gelegenes Privatgelände namens „Nüßleshof" von Frida Büttner, über das kaum Nachrichten vorliegen, aber das im BdL als Privatgelände anerkannt war.[54] Jungmöhl am Plauer See besaß unter seinem Leiter Hans Müller eine offizielle Genehmigung als FKK-Stätte, da das Gelände „seitens der zuständigen Verwaltungsbehörde zugelassen (war) mit der Maßgabe, daß ausschließlich Mitglieder der organisierten Freikörperkulturbewegung in der Gruppe III des Fachamtes für Bergsteigen und Wandern im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen das in seinen Grenzen genau umrissene Gelände benützen". Hans Müller konnte sogar noch 1937 eine Werbebroschüre mit Anreiseplan für Jungmöhl herausgeben.[55] Auch das große Freizeitgelände Klingberg von Paul Zimmermann, der ab den frühen dreißiger Jahren völkisch-neuheidnische Gruppen zu beherbergen pflegte, schien keinen Restriktionen unterworfen worden zu sein, wenn auch Nachrichten über Klingberg im Organ des BdL explizit fehlen.[56] Die „Hakenkreuzfahne wehte (...) auch über Klappholttal", das sich unter dem Freideutschen Knud Ahlborn, der das Gelände 1919 begründete, den Verhältnissen „angepaßt" hatte. Zwar wurden offenbar keine „parteipolitisch gefärbten Reden" gehalten, im Rahmen der Lehrgänge und Ferienlager gab es jedoch Vorträge, die „volksgesundheitlich orientiert waren" und über „Rassenkunde" handelten. Auch hier galt „Anpassung mit Flaggenhissung", da man einen „ernstlichen Widerspruch (...) nicht mehr riskieren" konnte. Dabei wurde das Gelände auch verstärkt von Gymnastikgruppen genutzt. Der in

[53] Vgl. Jahrbuch 1938, 78 (Wiesseloh), 82 (Nüßlesdorf), 112 (Glüsingen), 133 (Klingberg, fälschlicherweise Klingenberg genannt) und 134 (Jungmöhl).

[54] Das schon in der Weimarer Republik bestandene Privatgelände Nüßleshof taucht regelmäßig in den Vereins- bzw. Ortsgruppenlisten des BdL auf, die in der Zeitschrift „Deutsche Leibeszucht" veröffentlicht wurden.

[55] Jungmöhl 1937, 1.; noch in Deutsche Leibeszucht (11. Jg.) 1943, 170 wird das „Privatgelände Jungmöhl" von Müller als FKK-Stätte im BdL aufgelistet.

[56] Vgl. Jahrbuch 1938, 13; Pfitzner 1964, 24; Linse 1996, 406f. und Knüppel 1999, 34ff.

den Stab des Reichsjugendführers berufene und in der Fachschaft Gymnastik und Tanz organisierte ehemalige Bode-Epigone Hinrich Medau veranstaltete mehrere Kurse und Lehrgänge, wie Klappholttal überhaupt als Tagungs-, Lehrgangs- und Prüfungsstätte von den Fachschaften Turnen und Sport sowie Gymnastik und Tanz benutzt wurde.[57]

Zumindest die niedersächsischen FKK-Gelände Glüsingen, Spöktal und Egestorf wurden durch die zuständigen Bezirksbehörden kontrolliert und beobachtet. Dabei setzte der seit 1929 eingesetzte Pächter von Egestorf, Oberleutnant a.D., SA-Mitglied und Pg. Hellmuth Beschke, entgegen den Anordnungen vom 4. Mai und 21. Oktober 1933 „die Nacktkulturbewegung" auf seinem Gelände fort, das, wie es im Bericht hieß, „allerdings jetzt eingefriedet und (...) von Aussenstehenden nicht ohne weiteres eingesehen werden" könne. Aufgrund der unsicheren Rechtslage – die öffentliche Ordnung wurde durch Beschkes Betrieb nicht verletzt und Beschke selbst war im Kampfring organisiert und in Besitz von positiven Bescheinigungen seiner NSDAP-Ortsgruppe – und die anschließende kontroverse Diskussion der Behörden, die sich zusehends mit den positiven Gutachten von Walter Darré und neueren Nacktbadeurteilen konfrontiert sahen, schob sich die Schließung von Egestorf, das weiterhin einen halblegalen Status innehatte, immer weiter auf. Verbot die Harburger Behörde am 17. August 1934 zum wiederholten Male den Geländebetrieb – und brach Hellmuth Beschke diese Anordnungen ebenfalls zum wiederholten Male –, so konnte der im BdL organisierte Beschke im März 1935 nicht nur auf die mittlerweile entspanntere politische Lage um die FKK hinweisen, sondern auch behaupten, daß es „in Norddeutschland eine ganze Reihe gleicher Plätze" gebe, „gegen die nichts unternommen" werde. So wurden noch im Juni 1935 in Egestorf „mehrere Personen völlig entkleidet auf dem Gelände" angetroffen.[58] Einen noch schwereren Stand hatten die Eheleute Hoffmann, die seit der Weimarer Zeit (und teilweise mithilfe von Hans Surén) das FKK-Gelände und Erholungsheim Spöktal leiteten, das über zehn Lichtlufthütten verfügte. Zusätzlich zu den „üblichen" Prüfungs- und Verbotsanordnungen traten hier jedoch noch finanzielle Unklarheiten der Betreiber hinzu, die ihr Unternehmen auf „Pump" führten und im Frühjahr 1934 „als Betrüger auf der Anklagebank" (laut den „Lüneburgischen Anzeigen") des zuständigen Gerichtes Platz nehmen mußten; das Gelände schien seit April 1934 nicht mehr in Betrieb gewesen zu sein.[59] Wohl am hart-

[57] Andritzky/Friedrich 1989, 72ff. sowie der Bericht der Volkstanzgruppen in Gymnastik und Tanz (11. Jg.) 1936, 171–174.

[58] Die Akte bricht 1935 ab; vgl. Staatsarchiv Hannover, Hann 80, Lbg. III, XVI, Nr. 396: Schriftverkehr vom 4. Mai 1933, 18. April 1933, 10. August 1934 und 14. Juli 1935 sowie Nr. 403: Schriftverkehr vom 15. November 1933, 9. November 1933 und 14. September 1935.

[59] Vgl. den Schriftverkehr zwischen den Hoffmanns und den Behörden sowie die Zeitungsausrisse aus den Lüneburgischen Anzeigen in Staatsarchiv Hannover, Hann 80, Lbg. III, XVI, Nr. 396 und Nr. 403.

näckigsten wurde Walter Fränzel und sein in der Weimarer Zeit staatlich anerkanntes Lichtschulheim Glüsingen observiert, der, von den vielen Warnungen gänzlich unbeeindruckt, seine erzieherische Tätigkeit einfach fortsetzte. Sein Ferienheim wurde trotz Aufnahme in den BdL als anerkanntes Privatgelände im Laufe der NS-Zeit kaum noch frequentiert. 1939 hielten sich nur noch wenige alte Leute dort auf, und Walter Fränzel unterrichtete zum Schluß lediglich noch seine eigenen Kinder. Er selbst wurde als harmlos eingestuft und seine Schule, die ab etwa 1938/40 nur noch als kleines vegetarisches Ferienheim fungierte,[60] von den Behörden geduldet, wobei Walter Fränzel aufgrund seiner unkonventionellen Erscheinung als „Naturmensch" bezeichnet und daher nicht weiter ernst genommen wurde. Dazu kam noch, daß Fränzel als geschickter Taktiker und besessener Literat die Behörden immer wieder mit dickleibigen Briefen überschüttete, in denen er langatmig den Nachweis erbracht zu haben glaubte, daß die nationalsozialistische Regierung hinter der FKK und damit hinter ihm stehe. Dabei gelang es ihm sogar, 1939 einen Werbeabend des BdL in Lüneburg zu organisieren, bei dem Bückmann selbst eine Rede hielt, in der er eine historisch fragwürdige Kontinuität von den angeblich nackt badenden Germanen bis hin zur FKK-Begeisterung der SS zog: „Den Abend schloß Dr. Fränzel mit der Führerehrung", hieß es im Spitzelbericht. Glüsingen wurde dann zwar noch bis 1941 überwacht, aber wesentliches vermochten die Spitzel nicht mehr zu vermelden. Ohnehin verbrachte Fränzel, obwohl schon über 50 Jahre alt, die letzten Jahre des NS-Regimes bei der Wehrmacht.[61]

Für die Gruppen der Yogarezeption wie Neugeist, Mazdaznan oder Runengymnastik ergaben sich erheblich größere Probleme in bezug auf eine reibungslose Gleichschaltung, da sie sich einer Zuordnung zum Sport und zur Lebensreform sowie zu anderen verwandten Gebieten wie etwa dem Verein Deutsche Volksheilkunde, dem Reichsverband der Naturärzte, der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung, der Reichskulturkammer oder gar dem Ahnenerbe der SS weitgehend entzogen. Dabei bestanden Mazdaznan und Neugeist mit ihren Ortsgruppen und ihren Verlagen, die weiterhin Zeitschriften und Broschüren druckten, nach der „Machtergreifung" zunächst unverändert weiter fort, obwohl ihre rassisch-okkulten, ariosophischen und arisch-pazifistischen (Mazdaznan) Anschauungen nur teilweise im Kontext zur nationalsozialistischen Ideologie standen. Wenn auch für die Zeit ab 1933 keine verläßlichen Zahlen genannt werden, so kann doch davon ausgegangen werden, daß die wahrscheinlich mehrere hunderttausend organisierten und unorganisierten Anhänger von Neugeist und Mazdaznan ohne größeren Mitgliederverlust ins „Dritte Reich" gelangten. Ihre Gruppen und Anhänger waren ideologisch festgefügt, und sie bewegten sich mit ihren Praktiken überwiegend in nichtöffentlichen Räumen. Die Lage änderte sich erst, als 1934 die Deutsche Gesellschaft für Lebensreform (DGL) gegründet wurde, die unter der Aufsicht der NSDAP-Reichsleitung stand und eine offizielle Vereinigung der Lebensreformbewegung herbeizuführen beabsichtigte. Eine neue Fusion, ein 1936 gebildeter Zusammenschluß natürlicher und juristischer Personen, erbrachte viele Beitritte, zu denen die Vereinigung deutscher Reformunternehmen Neuform, die Kolonie Eden, der Deutsche Verein für Gesundheitspflege und der Deutsche Bund für Körperkultur, der einen Teil der vom BdL um Bückmann abgespaltenen Berliner FKK-Bünde repräsentierte, zählten.[62] Als Leiter dieser Deutschen Lebensreform-Bewegung (DLB), die dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP als Referat Lebensreform untergeordnet wurde, fungierte der ehemalige Führer der DGL, Hanns Müller. Parallel dazu entstand die Neue Deutsche Heilkunde, deren Vereine und Verbände der Volks- und Naturheilkunde einschließlich okkulter und esoterischer „Medizin" etwa eine halbe Million organisierte Anhänger besaßen und die über die Reichsorganisation der NSDAP zu einer einheitlichen Laienbewegung zusammengefaßt wurden.[63]

Durch diese Zusammenfassungen gewann die Lebensreformbewegung zwar an öffentlicher Anerkennung ihrer teilweise unkonventionellen Methoden – schließlich waren einflußreiche Nationalsozialisten Anhänger lebensreformerischer Praktiken. Auf der anderen Seite verlor die Lebensreformbewegung nicht nur ihre einstige Vielfalt, sondern es entstanden etliche Grabenkämpfe um die Ausgrenzung kontroverser und den Einbezug genehmer Gruppen. Wie und mit welcher Begründung indes die DGL bzw. DLB bestimmte lebensreformerische Gruppen als abweichend ausgrenzte, läßt sich aufgrund der Quellenlage kaum sagen. Noch im Frühjahr 1933 waren Neugeist und Mazdaznan in der von der DGL organisierten Neuform-Vereinigung mit herausragenden Persönlichkeiten wie dem völkischen Naturarzt Karl Strünckmann, dem biosophischen Schriftsteller Hugo Hertwig, dem völkisch-ariosophischen Yogaexperten Ernst Issberner-Haldane und dem Philosophieprofessor Johannes Verweyen vertreten. Doch nun wurden sie aus der DGL bzw. der DLB mit dem öffentlichen Vorwurf ausgegrenzt, ihre sozialdarwinistischen und völkischen Rassentheorien verhielten sich abweichend zur NS-Ideologie (Neugeist) oder verfälschten den nationalsozialistischen Rassegedanken (Mazdaznan).[64]

[60] Als solches taucht Glüsingen unter den von der gleichgeschalteten Deutschen Lebensreform-Bewegung (DLB) empfohlenen Erholungsheimen des Gaus Südhannover auf; vgl. Jahrbuch 1938, 112 sowie zur DLB weiter unten in diesem Abschnitt.

[61] Vgl. die Berichte in Staatsarchiv Hannover, Hann 80, Lbg. III, XVI, Nr. 396 und Nr. 403 (Eingaben Fränzels) sowie XXX, Nr. 303 (Spitzelberichte über den BdL-Werbeabend); vgl. auch die BdL-Mitgliedslisten in der Zeitschrift „Deutsche Leibeszucht", in denen Glüsingen bis 1943 auftaucht.

[62] Vgl. Jahrbuch 1938, 56f.; im Beirat der Gesellschaft saß u.a. Hans Surén. Als kurzzeitiges Mitglied wird 1938 noch die Berliner FKK-Gruppe Deutsche Luftbad-Gesellschaft erwähnt, hier unter dem Namen Sportliche Vereinigung 1906 e.V.

[63] Vgl. zu dieser bislang kaum aufgearbeiteten Gleichschaltung die Aspekte bei Wuttke-Groneberg 1983; Krabbe 1989, 442f. und Linse 1999, 243f.

[64] Vgl. Liebe 1933, 4f. sowie Krabbe 1989, 438, der auch auf das Quellenproblem aufmerksam macht.

Kurz nach der Etablierung der DGL im Jahre 1934 und noch vor der Gründung der DLB 1936 wurden 1935 die Mazdaznan-Bewegung und ihre sämtlichen Schriften verboten. Als offizielle Begründung wurde ihre pazifistische – gleichwohl jedoch mit rassistischen, religiösen und okkulten Elementen durchsetzte – Grundhaltung angegeben. Möglicherweise kam als weiterer Grund das Astrologie- und „Wahrsageverbot" hinzu, das 1935 zur Einschränkung derartiger Organisationen führte.[65] Im gleichen Jahr wurde auch die für eine völkische Lebensreform eingetretene Neugeistbewegung zerschlagen, wenngleich ihr offizielles Organ, die „Weiße Fahne", noch bis 1941 publiziert werden konnte. Es wurde erst endgültig zerschlagen, als die Bedeutung astrologischer antideutscher Kriegspropaganda stark zunahm, und die NS-Behörden überall den (okkulten) Feind witterten. Mit dem Verbot der Organisation fielen in der „Weißen Fahne" die informativen Ortsgruppennachrichten weg, was eine Einschätzung der Bewegung nach 1935 erschwert. Dabei wurde mit Victor Schweitzer einer der Neugeist-Führer noch 1935 verhaftet und umgebracht, während Johannes Verweyen als ein anderer maßgeblicher Leiter von Neugeist erst kurz vor Kriegsende inhaftiert wurde und 1945 im KZ Bergen-Belsen starb.[66] Die Ausgrenzung von Mazdaznan und Neugeist wurde jedoch nicht in aller Konsequenz durchgeführt, möglicherweise, weil die einschlägigen Protagonisten noch in anderen Lebensreformbünden organisiert waren und die angeschlossenen Verlage wie etwa der Gettenbacher Lebensweiser-Verlag (Neugeist) mit ihrer Publikationspalette auch anderen Autoren und Gruppen zur Verfügung stand. So vertrieb der 1926 von Bertha Pfister und Heinrich Schwab gegründete Lebensweiser-Verlag von Anfang an neben „schöngeistiger und populärwissenschaftlicher" Literatur noch Kalender-, Unterhaltungs-, Reise-, Schul- und Jugendbücher. 1937 stellten die Inhaber, die sich offiziell als „freireligiös" bezeichneten, einen Aufnahmeantrag in die Reichsschrifttumskammer und konnten ihren Verlag dann relativ unbeschadet bis mindestens 1944 weiterführen, wobei es lediglich 1941 zu einem Vorfall kam, als die im Lebensweiser-Verlag produzierte Zeitschrift „Lebenskunst. Zeitschrift für persönliche Lebensgestaltung" aus nicht genannten Gründen verboten wurde.[67] Ebenfalls nur wenige Restriktionen mußten die Atemgymnastikkreise und –schulen von Anna Martens und Aurelius d.i. Emil Baeuerle hinnehmen, deren Zahl nach 1933 teilweise sogar noch stieg. Die in mehreren deutschen Städten installierten Ortsgruppen der als Vota bezeichneten Vokaltyp-Atmungs-Vereine von Martens, die „Atmungs- und Leichtgymnastik-Übungen" betrieben, existierten bis mindestens 1934. Der Aurelius-Kreis von Baeuerle, dessen Atemschulen und Ferienheime in mindestens zwölf Orten bestanden,

[65] Vgl. dazu Linse 2001, 286 und Howe 1995, 156ff. zum Astrologieverbot.

[66] Vgl. oben II. 2.3–4 sowie Krabbe 1989, 438; Hutten 1962, 247 und 291; Miers 1993, 641f.; Scheurlen 1930, 405 sowie zuletzt Linse 2001 zur Geschichte der Mazdaznanbewegung.

[67] Vgl. dabei zum Gettenbacher Lebensweiser-Verlag Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Börsenverein der deutschen Buchhändler, (I) F 5501 (Firmenakte Lebenweiser-Verlag). Zur Geschichte des Börsenvereins im „Dritten Reich" vgl. Seifert 2000.

war Ende 1934 noch existent, wobei nicht bekannt ist, ob diese Schulen einer NS-(Sport)Organisation angehörten. Zumindest Aurelius vertrieb seine Atemgymnastikbücher auch weiterhin bis mindestens 1940 im Lebensweiser-Verlag, so daß angenommen werden kann, daß auch seine Schule(n) weiter existierten.[68] Auch die 1937 in Berlin gegründete Yoga-Schule von Boris Sacharow und seine Organisation, die angeblich von 1940 bis 1945 in über 50 Städte Kurse und Lehrbriefe für Yoga versandte, und über die so gut wie keine Quellen vorliegen, schienen ohne große Probleme durchs „Dritte Reich" gekommen zu sein; auch hier ist eine Gleichschaltung an entsprechende NS-Gruppen nicht nachweisbar.[69]

Andere Mazdaznan- und Neugeistvertreter wie Karl Strünckmann, Ernst Issberner-Haldane, Hugo Hertwig, Otto Buchinger oder die FKK-LffL Funktionärin und Pädagogin Therese Mühlhause-Vogeler blieben trotz teilweise NS-konträrer Ideologien von Einschränkungen ebenfalls weitgehend verschont. Zumindest der Lichthortbundbegründer und Neugeistler Otto Buchinger und der Mazdaznan- und Neugeistanhänger Karl Strünckmann konnten ihre naturheilkundlichen Sanatorien ohne Probleme weiterführen.[70] Derartige Naturärzte wurden mit anderen Gesundheits- und Heilverbänden 1935 in die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde eingegliedert, die jedoch schon 1937 aufgelöst wurde, da die naturwissenschaftliche Richtung der Medizin im Zuge der Kriegsvorbereitungen ab 1936 wieder im Aufwind war und die alternative Heilkunde ihr positives Image einbüßte. Anstelle der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde wurde 1939 die Wissenschaftliche Gesellschaft für naturgemäße Lebens- und Heilweise gegründet, die aber bei Kriegsbeginn ihre Arbeit fast völlig einstellen mußte.[71] Da diese alternativen Verbände zusehends unter Druck gerieten und die Organisationen von Neugeist und Mazdaznan verboten waren, ist anzunehmen, daß die mehreren hunderttausend Anhänger der Neugeist- und Mazdazanübungen in Ermangelung entsprechender Ortsgruppen nach 1934 ihre Yoga- und Diätetikpraktiken in Privatgruppen weiterbetrieben. Das 1935 erfolgte Verbot der Neugeist- und Mazdaznanorganisationen, das in bezug auf die weiter existierenden Atemschulen nicht völlig konsequent durchgeführt worden ist, dürfte auf die (religiösen)

[68] Vgl. zu den Gruppen von Aurelius und Martens Lebensweiser 6 und 8 (6. Jg.) 1931 If. bzw. II und X; 4 (7. Jg.) 1932, If.; 7/8 (8. Jg.) 1933, I und 262f. sowie 6/7 und 10 (9. Jg.) 1934, 168 und 220f.; vgl. auch Aurelius 1938 und 1940. Eine Eingliederung in die naturmedizinischen Laienverbände der NS-Zeit, zu denen etwa der Prießnitz-Bund, der Hahnemann-Bund oder die Felke-Vereine gehörten, wäre zumindest denkbar; vgl. dazu Jütte 1996, 49ff.

[69] Vgl. dazu Fuchs 1990, 83f., dessen Archivrecherchen zu Sacharow keine Ergebnisse erbrachten. Denkbar wäre, daß er in die 1935 gegründete Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde eingetreten ist; vgl. dazu Jütte 1996, 48ff.

[70] Vgl. zu Buchinger Buchinger 1955, 146ff. und zu Strünckmann Wedemeyer 1998. Karl Strünckmann veröffentlichte weiterhin Broschüren und warb im „Lebensweiser" für sein Sanatorium. Therese Mühlhause-Vogeler, die als Lehrerin arbeitete, schrieb nach der Gleichschaltung der FKK regelmäßig in der „Weißen Fahne".

[71] Vgl. dazu Weindling 1989, 520ff. und 536f. sowie zusammenfassend Jütte 1996, 48ff.

Praktiken der Anhänger wohl kaum viel Einfluß gehabt haben. Sie waren auch privat durchführbar und konnten sich einer staatlichen Kontrolle entziehen.

Weitaus kritischer stellte sich die Lage für die Runengymnastikbünde und -schulen von Friedrich Bernhard Marby und Siegfried Adolf Kummer dar (vgl. II. 2.5). Die Anhänger von Marby und Kummer konnten aufgrund der individuellen Elemente der Runengymnastik ihre Körper- und Diätetikpraktiken privat durchführen. Die jeweilige Beschaffenheit der von Marby und Kummer autokratisch geleiteten Organisationen jedoch hing grundsätzlich von der Befindlichkeit beider „Führer" ab, zumal es hier lediglich nur zwei führende Protagonisten gab. Daher trafen die NS-Richtlinien nicht so sehr die Anhänger, sondern vor allem Marby und Kummer, die zwar antisemitisch und völkisch eingestellt waren, aber aufgrund abweichender Einstellungen zum NS-Regime und durch Denunziationen von konkurrierenden Runenkundlern nur eingeschränkt publikatorisch und ideologisch tätig sein konnten, so daß auch ihre Bünde allmählich lahmgelegt wurden.

Dabei geriet der völkisch-ariosophische Runengymnastiker und „gottgläubige Germane" (Selbstbezeichnung), Siegfried Adolf Kummer, weniger intensiv in das Räderwerk der NS-Verfolgung als Marby, obwohl auch er eine von der nationalsozialistischen Ideologie abweichende okkult-völkische und neuheidnische Daseinsauffassung vertrat und er sich wie Marby als okkulter Fernheiler bezeichnete. Letzteres brachte Kummer im Sommer 1935 das Verbot seines „Fernheil"-Bundes Runa ein; das Sächsische Ministerium des Inneren hatte Kummers Methode der Fernheilung als „Unfug" bezeichnet, wobei seine entsprechende Zeitschrift Runa/Walhall jedoch weiter bestehen durfte.[72] Bereits vorher war Kummer von einem seiner Konkurrenten, dem SS-Brigadeführer Karl Maria Wiligut gen. Weisthor, der bis etwa 1939 der bevorzugte Runenokkultist vom Reichsführer SS Heinrich Himmler war und den Plan für die Wewelsburg, die Ordensburg der SS, schuf, denunziert worden.[73] Karl Maria Wiligut meldete Himmler im Mai 1934, die Runengymnastiker vom Schlage Kummers erlitten „geistig als auch körperlich Gleichgewichtsstörungen ihres Ichs", wobei der „Mißbrauch der Runen für Gymnastik" die gesamte Runenkunde – Himmlers Steckenpferd – „in einer grotesken Art lächerlich" mache und für „die Gesamtheit unseres Volkes schädlich" sei. Hinter den Äußerungen ist nicht nur das Konkurrenzdenken um Himmlers Gunst zu erkennen, sondern auch die schon im Kaiserreich begonnene Fehde der Runenokkultisten um die „richtige" Verwendung der Runen.[74] Wenn Kummer durch das Verbot des Bundes Runa und

[72] Vgl. Runa. Organ des Bundes-Runa 27 (2. Jg.) 1934, 15f.

[73] Vgl. zu Wiligut und den Kontext um die Runenokkultisten um Himmler vor allem Goodrick-Clarke 1992, 177–191 sowie mit Einschränkung die biographisch strukturierte Dokumentation von Lange 1998; zur Wewelsburg vgl. Hüser 1982.

[74] Bundesarchiv Berlin, NS 19/3671: Persönlicher Stab Reichsführer SS (Bl. 1). Wie oben bereits dargelegt (vgl. II. 2.5), ging es Himmler mit dem Ahnenerbe (und der Runenkunde) darum, den historischen Nachweis für die „natürliche" Vorherrschaft der Germanen bzw. ihres „Nachfolgers", des Deutschen Reiches, zu erbringen, wobei ein Teil des Ahnenerbes auch vor okkulten sowie pseudo- und halbwissenschaftlichen Theorien und Methoden nicht zurückschreckte; vgl. dazu Kater 1974.

durch Wiliguts Denunziation dennoch nicht in das Schußfeld der SS geraten sollte, dann hatte er das wahrscheinlich seiner publizistischen Bedeutungslosigkeit zu verdanken, in die er nach 1933 hineinglitt, denn der erfolgreichere Marby verbrachte aufgrund einer ähnlichen Denunziation die Jahre von 1937 bis 1945 im KZ (vgl. unten). Dabei war Kummer noch im August/September 1933 mit seinem Bund Runa der 1933 von Jakob Wilhelm Hauer gegründeten Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung (ADG) – eine Sammlung von neuheidnischen, antikirchlichen und zumeist völkischen Religionsgruppen – beigetreten, um im „Dritten Reich" politisch und religiös partizipieren zu können.[75] Tatsächlich hatten die ADG bzw. die Nordische Glaubensgemeinschaft und die Germanische Glaubens Gemeinschaft im Frühjahr 1934 mit dem antisemitischen Deutschen Turnerbund – eine 1889 vorgenommene Abspaltung der Deutschen Turnerschaft – ein gemeinsames „arteigenes Julfest" in Dresden gefeiert.[76] Mit der allmählichen Bedeutungslosigkeit der ausgesprochen extremen ADG – Hitler wollte sich aus taktischen Gründen nicht mit den christlichen Kirchen überwerfen – verschwand auch Kummer in der Versenkung, auch weil er über seine Tätigkeit als Kunstmaler und Autor runenkundlicher Werke, die nicht verkäuflich waren, finanziell am Abgrund stand.[77] Siegfried Adolf Kummer war als „Märzgefallener" am 1. Mai 1933 der NSDAP und dem Reichsverband Deutscher Schriftsteller beigetreten und 1938 in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen worden, seine Spendengesuche bei der RKK-Abteilung „Künstlerdank" fielen negativ aus, da ihm „künstlerische Unbeholfenheit" und „Spintisieren" bescheinigt wurde. Trotz mehrerer Buchpublikationen im auf Okkultismus spezialisierten Uranus-Verlag konnte sich Kummer nicht profilieren und verschwand darauf in der Versenkung.[78] Auch seine vor 1933 gegründete Runenschule schien die ersten Jahre des „Dritten Reiches" nicht überlebt zu haben, wie generell die runenkundliche Ariosophie, trotz SS-Ahnenerbe und Heinrich Himmlers Inter-

[75] ADW, CA, AC-S, Nr. 265 (Akte Nordische Glaubensbewegung): gedruckte Mitteilungen an den Führerkreis vom 1. September 1933, 6.

[76] ADW, CA, AC-S, Nr. 264 (Akte Nordische Glaubensbewegung): Dresdner Nachrichten vom 11. Januar 1934; vgl. zum Deutschen Turnerbund auch Gasch 1928 (2. Band) 31ff. sowie Weber 1998.

[77] Zur Bedeutung und Geschichte der ADG sowie Hauers vgl. Dierks 1986 und kritischer Nanko 1993.

[78] Vgl. dazu Bundesarchiv Berlin, Reichskulturkammer, Nr. 2100/0221/16: Personalakte Kummer: z.B. die Antragsformulare vom 19. Dezember 1933, 28. März 1938 und 14./17. Juni 1938, die behördliche Stellungnahme vom 29. September 1938 und der Brief Kummers vom 13. März 1940. Eine „offizielle" Bibliographie von Kummers Monographien listet Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1939, 496 auf.

esse an derartigen Dingen, nicht zuletzt aufgrund ihres sektiererischen Charakters ein Nebenschauplatz blieb.[79]

Der publizistisch und ideologisch erfolgreichere Friedrich Bernhard Marby, der von 1934 bis 1936 Förderndes Mitglied der SS war, wurde 1934 ebenfalls von Wiligut bei Himmler denunziert, der bei Marby dieselben volkszersetzenden Tendenzen zu erkennen glaubte wie bei Kummer, wobei Marby im Gegensatz zu Kummer von den Denunziationen Kenntnis gehabt zu haben schien.[80] Erschwerend kam hinzu, daß Marbys Tätigkeit als selbsternannter okkulter Fernheiler offenbar nicht dem neuen Heilpraktikergesetz entsprach und er Schwierigkeiten mit den Gesundheitsbehörden bekam, auch, weil er aus Ermangelung einer offiziellen Ausbildung offenbar nicht der 1936 gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde angehörte.[81] Darüber hinaus befand er sich mit seinen astrologischen Schriften und seiner Tätigkeit als Berufsastrologe aufgrund des schon 1934 ausgesprochenen „Wahrsage-Verbots" des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in einer juristischen Grauzone.[82] Zudem geriet er mit seinen eigenwilligen völkisch-okkulten Rassenkonzepten in Konflikt mit dem NS-Regime. Repressalien, Publikationsverbote und eine zeitweilige Verhaftung führten Marby allmählich in den wirtschaftlichen Ruin und seinen Bund in die organisatorische Sackgasse. 1937 mußte sein Verlagskonglomerat, das bis 1936 nicht nur Marbys Bücher und Zeitschriften herausgab, sondern auch noch anderen völkisch-okkulten und astrologischen Schriftstellern aus Marbys Dunstkreis eine publikatorische Plattform bot, Konkurs anmelden und am 24. September schließen; schon 1935 war sein Bund der Runenforscher verboten worden.[83] Marby selbst wurde am 10. März 1937 verhaftet und vom Landgericht Stuttgart wegen „Konkursvergehens" und „fortdauernden Betruges" zu knapp elf Monaten Gefängnis verurteilt. Im Januar 1938 nahm ihn die Gestapo Stuttgart in „Schutzhaft", weil er, so die offizielle

[79] Vgl. dazu Goodrick-Clarke 1992, 192 (Ariosophie); Howe 1995 (Astrologie); Hunger 1984 und Nußbeck 1993 (Runenkunde) sowie Kater 1974 (Ahnenerbe) und Heiber 1968 (Himmlers Okkultismus-Korrespondenz).

[80] Bundesarchiv Berlin, NS 19/3671: Persönlicher Stab Reichsführer SS (Bl. 1) und Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 920/20 AZ 37/04/871: Entnazifizierungsvorgang Marby, undatierter Antrag Marbys auf Wiedergutmachung, Anlagen (Bll. 1–23); zur Bedeutung der Fördernden Mitglieder der SS vgl. Höhne o.J., 132f.

[81] Vgl. dazu Jütte 1996, 48ff.

[82] Vgl. dazu Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Protokoll vom 28. September 1951 (Bl. 23); Marby 1932a, 9f. und Hag-all-Runen-Kalender 1936, unpag. vordere Innenseite; zum Kontext um die Astrologieverbote Howe 1995, 156ff. und die Naturheilkundebestimmungen Wuttke-Groneberg 1983.

[83] Vgl. Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Börsenverein der deutschen Buchhändler, (I) F 6024 (Verlagsakte Marby) und zum Börsenverein im „Dritten Reich" Seifert 2000. Ein Verlagsprogramm von Marby existiert nicht; einen Eindruck von Marbys Publikations- und Verlagstätigkeit bietet Hag-all-Runen-Kalender 1936, unpag. hintere Innenseite sowie Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Lebenslauf Marbys vom 18. September 1945 (Bl. 2), dort auch Hinweise auf Marbys Denunziations- und Verbotschronologie.

Begründung, „an der Verwertung seiner Autoren- und Verlagsrechte gehindert werden muß, da dieselben für Volk und Staat gefährlich sind"; man brachte ihn im Februar in das bei Stuttgart gelegene kleine Konzentrationslager Welzheim. Zwei Monate später wurde Marby dann in das KZ Dachau überführt, wo er, bis auf einen siebenmonatigen Zwischenaufenthalt im KZ Flossenbürg, bis zur Befreiung Dachaus am 29. April 1945 verblieb.[84] Zwar wurde Marby als „politischer" und „krimineller" Häftling unter der sehr seltenen Doppelkategorie Schutzhaft/Vorbeugehaft geführt – was auf eine verschärfte Haft hindeuten könnte –, dennoch überlebte er Dachau relativ „unbeschadet" als, wie es ein Zeuge später ausdrückte, sogenannter „Vorzugshäftling" im „Vorzugskommando" in der Küche.[85] Marby selbst suggerierte später, er bzw. seine „Runen-Bewegung" habe deshalb die NS-Zeit überlebt, weil er die Runengymnastik in Dachau verbreitet habe: „Selbst im KZ-Lager Dachau wurden Runen-Übungen gemacht. Ein polnischer Arzt (...) machte jeden Morgen um 4 Uhr zwischen den Baracken des Lagers Runen-Übungen, wie er sie aus meinen Schriften gelernt hatte. Für viele Häftlinge war es sehr gut, daß ich bei ihnen war".[86] Wie auch immer dieses mehr als selbstbewußt formulierte Selbstzeugnis Marbys zu werten ist, möglicherweise war Marbys religiöse Vorstellung von der gesundheitlichen Allmacht seiner Runengymnastik und die Überzeugung seiner Elitefunktion tatsächlich eine Strategie, Dachau zu überleben. Wenn dabei auch letztlich weder Marbys noch Kummers Bünde bis 1945 wiederaufleben sollten, so ist aufgrund der mehr als mageren Quellenlage kaum zu überblicken, welche und wieviel Runengymnastiker Marbys und Kummers Systeme in der NS-Zeit privat weiter exerzierten. Auch hier stößt die Untersuchung deutlich an ihre Grenzen.

1.2 Körper- und Daseinskonzepte

Wenn mit dieser Kurzanalyse zur Wirkungs- und Verbreitungsgeschichte der Organisationen, Protagonisten und Praktiken der Körperkulturbewegung im „Dritten Reich" die Quellen- und Aussagegrenzen des Themas deutlich geworden sein sollten, so steht eine Untersuchung der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte ihrer Körperbilder in der NS-Zeit vor beinahe noch größeren Problemen. Auf der einen Seite ist es schwierig zu verfolgen, ob und wie die

[84] Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Lebenslauf Marbys vom 18. September 1945 (Bl. 2).

[85] Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Brief vom 15. Februar 1957 (Bll. 59–60) sowie Gedenkstätte Dachau, Dokumentation: Haeftlinge (Häftlingsnummer 841). Marby erhielt trotz der Behauptung, sein Bund der Runenforscher sei angeblich eine verkappte „Widerstandsgruppe Marby" gewesen, keine Wiedergutmachung, da die Gerichte überzeugt waren, er habe durch seine Schriften „dem Nationalsozialismus sogar Vorschub geleistet" (Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 ES 718: Begründung vom 16. Juli 1951 (Bl. 30ff.)).

[86] Marby 1957, 5.

verschiedenen Körperkonzepte von den Nationalsozialisten übernommen oder von den Protagonisten originär hineingetragen, und ob sie vollständig umgeformt oder nur in Teilen rezipiert worden sind. Auf der anderen Seite waren die von der Körperkulturbewegung und der Lebensreform im Kaiserreich entworfenen Körperauffassungen am Ende der Weimarer Republik gesellschaftlich akzeptierte Körpereigenschaften geworden. Ihre Ursprünge waren kaum noch auszumachen und ihre Rezeption im Nationalsozialismus ging so diffus vor sich, daß nur schwer analysiert werden kann, was davon originär nationalsozialistisch sein könnte.[87] Wenn dabei überhaupt ein Charakteristikum festzuhalten ist, so, daß der Nationalsozialismus die extremsten völkischen und modernistischen Körperkonzepte auszuklammern schien und dafür eher einen Eklektizismus aus ihren „traditionellen" und „moderneren" Entwürfen bevorzugte.[88] Dies könnte zu Ansichten in der Forschung in Beziehung gesetzt werden, der durch Diktatur, Judenvernichtung und Unterdrückung gekennzeichnete Nationalsozialismus sei nicht durchgängig traditionell gewesen, sondern habe auch, teilweise unbeabsichtigt und mit Ambivalenz, „manche Momente einer partiellen Modernisierung" aufgewiesen, wie diese auch immer zu werten sind.[89]

Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft begrüßten vor allem diejenigen Gruppen der Körperkulturbewegung das „Dritte Reich", die völkische und rassistische Körperkonzepte vertraten und von denen etliche bereits vor 1933 in der NSDAP (wie Rudolf Bode oder Hans Surén) oder in anderen völkischen Gruppen (wie Richard Ungewitter, Friedrich Bernhard Marby, Siegfried Adolf Kummer) verankert waren. Viele Protagonisten der Rhythmischen Gymnastik und des Ausdruckstanzes verfügten über organizistische gemeinschaftsorientierte Daseinskonzepte, die einige in ländlichen Siedlungen und völkischer d.h. „rassereiner" Gemeinschaft und unter neuheidnischer oder antikirchlicher Religionsausübung umsetzen wollten. Derlei Identitätsauffassungen, wie sie in unterschiedlichen Extremen von Rudolf Bode, Rudolf von Laban, Mary Wigman, Schlaffhorst/Andersen oder in Loheland geäußert wurden, konnten im nationalsozialistischen Regime nicht nur weiter geführt werden, sondern wurden unter dem Einbezug rassischer und antidemokratischer Elemente ausgebaut.[90] Es war allen voran das frühe NSDAP-Mitglied Rudolf Bode, der in verschiedensten Publikationen nicht müde wurde, seine „politische Leibeserziehung" unter völkischen Vorzeichen mit Nachdruck zu vertreten.[91] Mit Bode beeilten sich auch Franz Hilker, der Bode-Schüler Hans Frucht und die Loheländerinnen von Rohden/Langgaard, ihre organizistischen und antizivilisatorischen Körperkonzepte an die nur vermeintlich gleichartigen Entwürfe der Nationalsozialisten anzupassen.[92] Dabei beharrten sie auf der kulturellen Überlegenheit der Deutschen (Rhythmischen) Gymnastik, die zur grundlegenden Leibesübung des neuen Staates erhoben werden sollte, und kritisierten in althergebrachter Weise die angeblich national- und kulturzerstörerischen Kräfte von Turnen und Sport, die „undeutsch", „intellektuell", und eine „Gefahr für das Volk" seien, da sie keinesfalls die rhythmisch-deutsche Vision des „ganzen Menschen" verkörperten.[93] Die vor 1933 formulierten körpertherapeutischen Elemente der Rhythmischen Gymnastik wie das Streben nach Leistung, Identität und Unabhängigkeit sowie das Bemühen um die körperliche Gesundung und psychische Regeneration sozial Schwacher wurden entweder ausgeblendet oder entindividualisiert und auf die Volksgemeinschaft bezogen (vgl. II. 1.3–4). Glaubten die Rhythmiker(innen) mit ihren Körper- und Daseinsentwürfen den Ideen des NS-Regimes zu entsprechen, so mußten sie ironischerweise bald erkennen, daß das Regime kaum daran dachte, in den Agrarstaat vorindustrieller Prägung zurückzukehren, um Rhythmische Gymnastik zu praktizieren. Einem ähnlichen Irrtum war die Turnbewegung aufgesessen, deren Vertreter der Ansicht waren, die NS-Regierung werde das Turnen als kongeniale völkische Leibesübung bevorzugen. Die Auffassung der nationalsozialistischen Sportführung zielte zwar auf die körperliche Hebung der rassischen Volksgemeinschaft, sie setzte dabei aber verstärkt auch auf (individuell erwerbbare) Eigenschaften wie Leistung, Effektivität und Kraft sowie auf gesunde und gestählte, wenn auch „wesensgemäße" Männer- und Frauenkörper. Sie war deshalb in ihren Konzepten durchaus pragmatisch, begünstigte den modernen Sport und dachte nicht daran, Turnen und Rhythmische Gymnastik gesondert zu fördern.[94] Dabei ergab sich für die Rhythmische Gymnastik zusätzlich noch das Problem der Geschlechterfrage. Rhythmische Gymnastik wurde traditionell überwiegend von Frauen ausgeübt, wobei die Rhythmiker(innen) ihren organizistischen Konzepten vermeintlich weibliche Bezüge wie Natur, Rhythmus und Bewegung zuschrieben und daher der Ansicht waren, Rhythmische Gymnastik sei die einzige mögliche, weil „natürliche" Leibesübung für Frauen. Zwar war das nationalsozialistische Sportkonzept ebenfalls stark auf die Polarisierung der Geschlechterverhältnisse ausgerichtet, wobei die Leibes-

87 Vgl. dazu die Aspekte im Sammelband von Mangan 1999.

88 Vgl. dazu auch die Diskussion um die von den nationalsozialistischen Sportorganisationen weitergeführten bzw. neu installierten „modernen" und „traditionellen" Anteile der Leibesübungen und die Auswirkungen auf die Sportorganisation der Nachkriegszeit in A. Krüger 1985; M. Krüger 1993 (2. Band), 117ff. und 149ff. und Eisenberg 1999, 394ff.

89 Vgl. zur extrem kontrovers geführten Diskussion um die „Modernisierung" im „Dritten Reich" Bauman 1995, 45ff.; Kershaw 1995, 234–266 und 351–358 sowie Reckers (1997, 131ff., dort auch das Zitat) Äußerungen im Handbuch von Benz/Graml/Weiß 1997.

90 Vgl. oben II. 1.4 sowie Bernett 1978; Klein 1994, 154ff. und Wesp 1998, 249ff.

91 Vgl. z.B. Bodes Aufsätze in Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 1–5; Odal. Monatsschrift für Blut und Boden 1935, 196–200 oder 1939, 359–365 sowie Bode 1941. In der „Bibliographie aller Veröffentlichungen Rudolf Bodes" (W. Bode 1972, 3) sind die Aufsätze in der Zeitschrift Odal nicht enthalten.

92 Vgl. Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 20–27 (Frucht), 54–57 und 177–178 (v. Rohden/Langgaard) oder 68–72 (Hilker).

93 Vgl. Gymnastik und Tanz (9. Jg.) 1934, 36, 56 oder 147f. und dazu auch Bernett 1978.

94 Vgl. etwa Bernett 1973 und 1983, 17ff.; A. Krüger 1985a und Teichler 1991, 367ff.

übungen für die Frau vorwiegend dem Erhalt und der Verbesserung der „Rasse" zu dienen hatten und deshalb unterschiedlich zum Sport der Männer ausgerichtet sein mußten. Aber da das weibliche Leitbild eine Frau vorsah, die kräftig, gesund und widerstandsfähig sein sollte, kamen dafür natürlich auch Leibesübungen in Betracht, die leistungssteigernde Wirkungen hatten, ohne die Frauen zu „vermännlichen". Da auch die Nationalsozialisten teilweise unterschiedlicher Ansicht in bezug auf Frauensport waren, wurde sogar Leistungssport nicht völlig abgelehnt. Dies hatte auch zur Folge, daß nicht nur Leichtathletik, Schwimmen, Turnen, Gymnastik und Sportspiele ausgeübt wurden, sondern auch Tennis, Rollsport oder sogar Segelfliegen.[95] Die weiblichen Körper- und Sportkonzepte des Nationalsozialismus unterschieden sich damit von den Entwürfen der völkisch orientierten Rhythmischen Gymnastik, die aufgrund ihrer allzu unrealistischen Daseinsvorstellung im „Dritten Reich" kaum eine Chance zur Umsetzung hatten. Als Ausnahme galt der künstlerische Ansatz der Tanzbewegung, die mit ihren sakral ornamentierten Vorführungen besonders bei den Olympischen Spielen 1936 ästhetisch-politische Vorbilder bedienen konnte.[96]

Ähnlich wie in der Rhythmischen Gymnastik scheint auch in bezug auf die FKK die Tendenz bevorzugt worden zu sein, die extremeren Körper- und Daseinskonzepte und mit ihnen ihre außenseiterischen Protagonisten aus der Bewegung auszukoppeln und ins Abseits zu stellen. Dabei konnte Hans Surén, der seine nach 1933 weiter erschienenen Gymnastik- und FKK-Bücher zusätzlich mit Hitler-Zitaten angereichert hatte, bis etwa 1935 als Inspekteur für Leibeserziehung im Reichsarbeitsdienst (RAD) bzw. NS-Arbeitsdienst (NSAD) seine Gymnastikkonzepte institutionalisieren,[97] bevor er 1936 als politischer Beamter in den Reichsnährstand abgeschoben wurde. Hans Suréns lebensreformerische Körperkonzepte sahen eine starke Hinwendung zu einer volkserzieherisch-völkischen FKK vor, die zwar von Heinrich Himmler, nicht aber vom zuständigen Innenministerium gebilligt wurde. Obwohl Suréns 1936 neu aufgelegtes FKK-Buch „Mensch und Sonne" Spitzenauflagen erzielte und er selbst einer „rassenbewußten Leibeserziehung" das Wort redete, war er zu keiner Zeit Mitglied in denjenigen FKK-Bünden, deren Körperpraktiken und -bilder er verherrlichte. Er pflegte einen schrulligen Lebensstil, befaßte sich privat mit fernöstlicher Philosophie und Yoga und blieb eine außerseiterische Persönlichkeit, die sich trotz völkisch-rassistischer Überzeugungen nie dauerhaft in eine NS-Organisation einbinden lassen konnte. 1941 wurde Major a.D. Surén wegen Amtsanmaßung und Führung eines falschen Titels angeklagt, 1942 wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses zu einer Geldstrafe verurteilt und schließlich aus der NSDAP ausgeschlossen.[98] Der andere völkische Apostel der FKK, Richard Ungewitter, wurde aufgrund seiner antimodernistischen Großstadtfeindschaft aus der FKK-Bewegung herausgedrängt, obwohl Ungewitter seit Beginn seiner FKK-Laufbahn rassenhygienische und völkische Ideen vertrat, mit denen er der nationalsozialistischen Ideologie weit näher stand, als die gemäßigteren FKK-Gruppen mit ihren auf Gesundheits-, Freizeit- und Leistungsaspekten ausgerichteten Körperidealen. Aber auch Ungewitter glaubte fälschlicherweise, daß die NSDAP nach der „Machtergreifung" einen Agrarstaat aufzubauen beabsichtigte, der auf ländliche Siedlungen angelegt sein würde. Dafür hatte Ungewitter eine Freikörperkultur geplant, die mittels FKK, Naturheilkunde, Rassenhygiene und Menschenzucht eine lebensreformerisch-völkische Gemeinschaft schaffen könne.[99] Ungewitter, dessen Schriften kurz nach 1933 im Rahmen der allgemeinen FKK-Verfolgung zeitweilig verboten waren, wurde 1938 zum Ehrenführer des BdL ernannt und damit auf ein institutionelles Abstellgleis geschoben.[100]

Das Körperideal der FKK ab 1938 griff die Werte und Normen auf, die bereits auch schon vor 1933 dort verankert waren, und das selbstdisziplinierte und normalisierende Körper vorsah, die mittels „höchster körperlicher Widerstandsfähigkeit und einem lebendigen Geist zugleich den Anforderungen unserer harten Zeit gewachsen" sein sollten.[101] Dieses Menschenideal vertrat ein Askeseprogramm, dessen Disziplinierungsmaßnahmen zur Gesundheit, Leistung, Flexibilität und Selbstverwirklichung des Individuums führen sollten und Identität auf einer Basis zwischen Alltagsverhalten und Religion zu gewährleisten beabsichtigte (vgl. II. 3.4). Das offizielle Körperkonzept des BdL nach 1933 unterschied sich kaum von diesen Entwürfen. Unter Ausklammerung sowohl der individualisierenden Aspekte als auch der extrem lebensreformerischen Elemente – „ein verbohrter Apostel der Nacktkultur aber (...) frönt der Passion eines mehr einseitigen Sportes" – und unter historisierendem Rückgriff auf die angebliche „rassenbewußte Körpererziehung" schon bei den „Germanen", wurde ein Körperbild propagiert, dessen äußere Erscheinung mit dem inneren Ausdruck gleichgesetzt wurde.[102] Dieser auf die „deutsche Rasse" angewandte Ganzheitsbegriff beschrieb einen idealen Menschen, der durch Rassereinheit zum „Höheren" strebe und dem „Niedriges", also „Unnatur", Disharmonie und Lüsternheit – Eigenschaften, die Rassenmischung und Nichtariertum kennzeichneten – fremd sei.[103] Das „Ja zum Leibe" umfaßte das Streben nach „natürli-

[95] Vgl. zur differierenden Theorie und Praxis des Frauensports im „Dritten Reich" Czech 1994, 33–72.

[96] Vgl. dazu Alkemeyer 1995b und Wolbert 1989 sowie kritisch dazu Eisenberg 1999, 425ff.

[97] Vgl. dazu Gesetz und Freiheit (3. Jg.) 1935, 169ff. sowie Spitzer 1986.

[98] Vgl. dazu Surén 1936 sowie Pfitzner 1964, 30f.; Spitzer 1983, 98ff. und 1986; Pforte 1989; König 1990, 192f. und Freudenstein 1999, 28ff.

[99] Vgl. Ungewitter 1934, 60ff. sowie Gesetz und Freiheit (3. Jg.) 1935, 141.

[100] Vgl. Deutsche Leibeszucht (6. Jg.) 1938, 162–164 sowie Spitzer 1983, 81ff. und König 1990, 193.

[101] Licht-Land 20 (8. Jg.) 1931, 3.

[102] Burghardt 1940, 18 (erstes Zitat) und 22; Gesetz und Freiheit (3. Jg.) 1935, 171 (zweites Zitat).

[103] Deutsche Leibeszucht (7. Jg.) 1939, 203ff.

cher" Schönheit, deren Eigenschaften Gesundheit, Treue, „Kameradschaft" und körperliche Ausgewogenheit seien.[104] „Ordentliche Lebensweise" und Leistungsbereitschaft seien der „Weg zum Glück, zur Aufwärtsentwicklung"; diese „Lebensführung" sollte der Volksgemeinschaft zugute kommen, von deren „Höherentwicklung" der Einzelne wiederum profitiere.[105] Dabei wurde die schon vor 1933 beklagte „Einseitigkeit" des Geistes gegenüber dem Körper mit einem Körperkonzept kontrastiert, bei dem die Ausbildung von „Gesundheit, Kraft und Gewandtheit" zu „Charakter und Willen" führe, dessen Beherrschung zum „Herr(n) in allen Lebenslagen" mache und den Menschen zur „wahre(n) Lebenskunst" leite.[106] Derartige geschlechtsübergreifende Eigenschaften, die bei Nichtbeachtung angeblich zur „biologische(n) Schädigung des Gesamtbestandes unseres Volkskörpers"[107] führten, wurden entindividualisiert und volksgemeinschaftlich gedeutet. Da der „einzelne nicht ausschließlich sich selbst gehört, sondern der Gemeinschaft des Volkes", wurden Männer und Frauen rollenspezifisch betrachtet, wobei das „stolze Recht der Frau (es) ist, bei der Geburt eines Kindes für die Volkserhaltung ihr Leben oder ihre Gesundheit zu opfern" und „die Wehrpflicht das Recht des deutschen Mannes (sei), sein Volk mit der Waffe in der Hand zu schützen" (...), „auf das er stolz ist".[108] Als vorbildhaftes Pendant wurde den FKK-Publikationen – allerdings vorwiegend nach 1938 – Plastiken von Bildhauern wie Thorak, Klimsch, Lederer oder Kolbe beigefügt, die in sinnfälliger Überblendung mit nackten Männer- und Frauenkörpern steinerne Vorbilder boten.[109] Jedoch war auch diese Strategie kaum neu, sondern griff Praktiken auf, die bereits schon die FKK im Kaiserreich benutzt hatte, um über die Historisierung durch Kunst und Kultur ihre Bewegung zu etablieren. Allerdings wurden die traditionellen Ausdrucksformen verstärkt mit nationalsozialistischen Ideologien verschränkt.[110]

Die Frage, in wie weit sich die Körperkonzepte der Bodybuilding- und Fitneßbewegung im „Dritten Reich" fortsetzten, läßt sich kaum beantworten. Die auf leistungsorientierte Werte ausgerichteten Entwürfe, die mit dem Entwicklungsgedanken des Darwinismus verkoppelt wurden (vgl. II. 4.4), und die sich selbst in der Rhythmischen Gymnastik und in der FKK wiederfanden, sind auch in der Zeit des Nationalsozialismus relativ breit auffindbar. Zudem fehlen auch für das „Dritte Reich" die Quellen, um die Entwicklung der Körperkonzepte nach 1933 in einem Maße weiterzuverfolgen, das generalisierende Aussagen zulassen würde. Die wenigen auswertbaren Anleitungsbücher der Zeit nach 1933, deren Erstauflagen noch in der Weimarer Republik gedruckt wurden oder die erst im „Dritten Reich" entstanden sind, deuten darauf hin, daß auch die Bodybuildingbewegung bemüht war, sich dem „neuen" Geist anzupassen, ohne ihre „alten" Ziele aus den Augen zu verlieren. Erkennbar ist dabei der Versuch, einer vermeintlichen Benachteiligung durch den Hinweis auf die Vorbildhaftigkeit des Bodybuildingkörpers zuvorzukommen. Vergleicht man die Publikationen, die Lionel Strongfort nach 1933 veröffentlichte, mit seinen in den 1920er Jahren gedruckten Broschüren, so unterscheiden sie sich lediglich anhand weniger neuer Textzusätze. Die aktuellen Einwürfe betreffen neben dem Zusatz, Lionel Strongfort sei „Deutscher von Geburt", vor allem Passagen, die nicht nur die Pflicht des Lesers gegenüber der Menschheit", Strongfortismus zu betreiben, betonen, sondern auch „gegen die Nation". Dabei wurden die Frauen, die noch vor 1933 auf die Anforderung im Berufsleben aufmerksam gemacht wurden, zusätzlich auf „die hohen natürlichen Aufgaben, die ihr als Gattin und Mutter zukommen", hin verpflichtet, Körperkultur zu betreiben. Diese im Verhältnis zum Umfang der Strongfort-Broschüren marginalen Einwürfe werden durch ein „Mein Kampf"-Zitat abgeschlossen, daß das „Recht zum Leben" ende, wenn „die Kraft zum Kampf um die eigene Gesundheit" nicht mehr vorhanden sei.[111] Dagegen ließ Strongfort in seinen Anzeigentexten für seine Heimkurse jede Anspielung auf NS-Ideologien weg, sondern vermittelte seine seit Jahrzehnten vertretene Anschauung, daß „jedermann (...) seine körperliche Kraft, Energie und geistigen Fähigkeiten entwickeln u. erhalten u. sich damit großen Lebenserfolg sichern" könne. Ähnlich eingestellt war der im Sport etablierte Dozent an der Deutschen Reichshochschule Erich Rahn in seinen Büchern. Noch nach 1933 bescheinigte er der Frau, sie stünde „mehr oder weniger im beruflichen Wettkampf mit dem Mann" und müsse deshalb Jiu-Jitsu betreiben, um „den vielfachen Gefahren des praktischen Lebens vorzubeugen".[112]

Darüber hinaus mußte möglicherweise auch deshalb an den Texten der Bodybuilder kaum etwas geändert werden, weil einige Elemente im Bodybuilding vor 1933 ohnehin mit der Körperideologie und dem Körperbild des Nationalsozialismus übereinstimmten bzw. als übereinstimmend gelesen werden konnten.[113] So wurde trotz geschlechtsübergreifender Körpernormen in vielen Broschüren der Frau häufig doch die Rolle der Gattin und Mutter zugewiesen, die trainieren sollte, um ihre Funktionen erfüllen zu können. Und zweitens besaß der Hang der Autoren, Schwäche und Krankheit als selbstverschuldet und der Entwicklung der Nation bzw. der ganzen Menschheit abträglich zu krimina-

[104] Vgl. Wilke 1939, 112ff. und auch die zahlreichen Hinweise in Surén 1936.
[105] Geist und Schönheit 8, 1939, 16 und 20.
[106] Gesetz und Freiheit (3. Jg.) 1935, 170.
[107] Deutsche Leibeszucht (10. Jg.) 1942, 186.
[108] Gesetz und Freiheit (3. Jg.) 1935, 171 (zweites Zitat) und Deutsche Leibeszucht (11. Jg.) 1943, 75 (erstes Zitat).
[109] Vgl. die zahlreichen Abbildungen in Deutsche Leibeszucht und der Serie Geist und Schönheit 1939 sowie Burghardt 1940; vgl. dazu auch Wolbert 1982.
[110] Vgl. dazu allgemein Alkemeyer 1995b, 70 sowie Reinfeldt 1996 und Wildmann 1998.
[111] Strongfort o.J., 3, 18, 30 sowie die unpag. hintere innere Umschlagseite. Strongfort pflegte jeden einzelnen Unterrichtsbrief mit Grußformeln an den Kunden abzuschließen. Nach 1933 ersetzte er den „freundlichen Gruß" durch den neutralen „deutschen Gruß" und vermied das „Heil Hitler"; vgl. Strongfort 1935.
[112] Kraftsport 1 (8. Jg.) 1944, 15 sowie Rahn o.J., 128.
[113] Vgl. dazu Haug 1987, 173ff.; Alkemeyer 1995b und Mosse 1997, 203ff.

lisieren, eine Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Sichtweise auf den schwachen „degenerierten" Körper, obwohl die Ideen der Bodybuilder im allgemeinen keine antisemitischen oder rassistischen Prägungen besaßen (vgl. II. 4.4). Dabei entsprach die äußere Erscheinung als muskulöser Bodybuilder und Gewichtheber weitgehend der männlichen Körperbildideologie zumindest in der vom Nationalsozialismus bevorzugten Bildhauerei (vgl. dazu Wolbert 1982). Abgesehen von der Frage, welches grundsätzlich andere (männliche) physische Körperbild als dieses überhaupt hätte prägend sein können (vgl. dazu Mosse 1997), so ist doch das Buhlen des Kraftsports um die Anerkennung seines Körperbildes im NS-Regime auffällig. Selbst ein im „Dritten Reich" so anerkannter Gewichtheber und Körperkulturist wie der Olympiasieger von 1932 und Olympiazweite von 1936, Rudolf Ismayr, war, wie seine Vorgänger, stets bemüht, die Muskelmasse des überproportionierten Bodybuilders mit Rückgriff auf klassische Antike und „Germanentum" und damit über eine Historisierung zu rechtfertigen. Dabei wies er darauf hin, daß „der Künstler immer den gedrungenen kompakten Muskelmenschen mit rundlichen Schultern als männliches Modell" dem Leichtathleten mit seiner „Körperbeschaffenheit" vorziehe.[114] Es scheint, als ob das nationalsozialistische Ästhetik- und Kunstideal theoretisch zwar überproportionierte Rassenkörper bevorzugte, den Körper des realen Menschen im (Sport)Alltag aber nur insoweit forderte, wie es mit dem Geschmack, der Geschlechterrolle und der (Trainings)Möglichkeit der Bevölkerung und der ihr zugewiesenen Funktion im NS-Staat zu vereinbaren war, wobei der ästhetische, in ein „unmittelbar-sinnliches Verhältnis zum Staat gesetzte Kunstkörper als Scharnier zwischen der Sinnlichkeit und dem Begehren (des Betrachters) und dem Staat" als „Garant" dieser Körpereigenschaften stand.[115]

Auf der anderen Seite der Körperkonzeptpalette der Körperkulturbewegung standen Neugeist, Mazdaznan und Runengymnastik mit ihren spirituellen Körperentwürfen. Dabei hatte Neugeist schon vor 1933 ein ambivalentes Konzept vertreten, das vor dem Hintergrund einer vermeintlich im Zerfall begriffenen Zivilisation die Wiedergeburt einer arischen Rasse prognostizierte, die zwar eine Art lebensreformerisch-okkulte Gemeinschaft errichten, in der aber nach wie vor das individualistische Prinzip des „Du bist, was Du aus Dir machst!" herrschen würde.[116] Ähnlich ausgerichtet war auch Mazdaznan, das unter Rückgriff auf eine angeblich uralte „arische" Religion und einer vorgeburtlichen Erziehung die Höherzüchtung einer weißen arischen Rasse vorsah, wobei ihr Körperkonzept ein individualistisches Prinzip vertrat, das persönliche Leistungssteigerung und Bewältigung des Alltags durch Askese, Selbstdisziplin und gesundheitliche Eigenverantwortung favorisierte (vgl. II. 2.3). Sehr viel stärker völkisch und antisemitisch waren die Runengymnastikbünde ausgelegt, deren moderne Körperkonzeptelemente wie Leistungssteigerung und Selbstdisziplin zwar marginal, aber dennoch erkennbar waren (vgl. II. 2.4).Damit standen diese Entwürfe nicht allzu weit entfernt von nationalsozialistischen Ideen um Staat und Körper. Unter dem Eindruck des „Dritten Reiches" beeilten sich denn auch ihre führenden Vertreter, ihre innere Verwandtschaft zum Regime deutlich zu machen. Dies vermittelten sie über die Idee der „Aufartung" durch völkische Lebensreform, Vegetarismus und Abstinenz (hier wird vor allem die Verwandtschaft mit dem Vegetarier Hitler bemüht),[117] über das Konzept der Auslese durch Eugenik, durch Aussonderung der „Mischrassigen" mittels spiritueller Mazdaznanübungen,[118] oder über das Konzept der Aufrassung durch völkisch-neuheidnische Runenübungen, durch die Nichtarier ausgesondert und Arier höhergezüchtet würden, wobei die Nürnberger Gesetze ausdrücklich als „glücksbringendes Geschenk" und Anfang aller künftigen Aufartung begrüßt wurden.[119] Diese „arteigenen" Aufrassungskonzepte wurden mit modernen Körpernormen durchsetzt, deren individualistische Elemente auf die Selektionstheorie des Sozialdarwinismus sowie auf völkische Anschauungen bezogen wurden und eine deutliche Nähe zum Nationalsozialismus erhielten. So erwerbe man über Runengymnastik „Geistesschärfe, Erfinderfähigkeit, Straffheit", Gesundheit und Tatkraft; Elemente, die zu einem „glücklichen Lebensweg" und zum persönlichen Erfolg führen, allerdings jedoch nur für arische Menschen, da derartige Eigenschaften das ausschließliche „Kennzeichen der nordischen Rasse" seien.[120] Die Erziehung durch neugeistliche und mazdaznanorientierte Körperpflege und Lebensreform brächten dem deutschen Volk die „Volksgemeinschaft", in der endlich wieder „Gemeinnutz vor Eigennutz" herrsche, wobei Alkohol und Nikotin, „genau wie der Jude, bei dem du Geld borgst", als Volksschädling und -zersetzer „ausgemerzt" würden.[121] Die Verpflichtung zu gesunder Lebensweise nach Neugeist verhindere dabei „überflüssigen Fettansatz", der „krank und leistungsunfähig" mache, und fördere schließlich „leistungsfähige, gesunde, bewegliche und wohlgewachsene Menschen", ein durch und durch „angenehmes Bild", das „wir unserm Volke schuldig" seien.[122]

Wenn in diesen Konzepten übereinstimmende Anteile mit nationalsozialistischen Ideen erkennbar sind, so liegt dies auf der einen Seite daran, daß Neugeist, Mazdaznan und Runengymnastik bereits vor 1933 völkische und rassenhygienische Elemente beinhaltet hatten. Auf der anderen Seite besaß die Körperkonzeption des Nationalsozialismus auch „moderne" Elemente wie Lei-

[114] Ismayr 1935, 64 (Zitat) und 60ff.; vgl. auch oben II. 4.3.3.
[115] Alkemeyer 1995b, 70; vgl. dazu auch Wolbert 1989 sowie Wildmann 1998.
[116] Vgl. oben II. 2.4 sowie Die Weiße Fahne (19. Jg.) 1938, 1.
[117] Vgl. Notblatt der Zeitschrift Der Lichthort 3/4 (9. Jg.) 1933, 10 sowie Lebensweiser 7/8 (8. Jg.) 1933, 244–247 und 257–262.
[118] Vgl. Mazdaznan (26. Jg.) 1934, 277–283.
[119] Vgl. etwa Marby 1935a, 7–42 sowie Marby 1935b, 138 (Zitat).
[120] Marby 1932a, 44 und 75ff.
[121] Lebensweiser 7/8 (8. Jg.) 1933, 260f.
[122] Die Weiße Fahne (19. Jg.) 1938, 463; dieser Artikel wurde von Therese Mühlhause-Vogeler verfaßt.

stungsbezug und Gesundheitsvorschriften, die mit den Entwürfen der Körperkulturgruppen analog gingen. Diejenigen „originären" Bestandteile, die konträr zum NS-Regime lagen, wie die alternativreligiösen und lebensreformerischen Anteile, stießen dagegen deutlich auf Mißfallen und führten mit zur Auflösung der Bewegungen. Auch hier ist erkennbar, wie der Nationalsozialismus integrierbare Bestandteile in seine eigenen Körperentwürfe eingliederte.

Die Frage, was nach 1933 letztlich von der Körperkulturbewegung und ihrem „Neuen Menschen" geblieben ist, läßt sich schwer beantworten. Zwar ist es möglich, die kulturellen Leitbilder der Bewegung weiter zu verfolgen, aber die soziale Praxis ist dagegen nur sehr marginal entschlüsselbar, und Aussagen zur individuellen Wahrnehmung der Beteiligten sind so gut wie nicht zu ermitteln. Der „Neue Mensch" der Körperkulturbewegung, der noch im Kaiserreich als randständiger Entwurf galt, hatte sich über seine Institutionalisierung und dem Aufstieg der sie tragenden Gruppe der neuen Angestellten in der Weimarer Republik soweit abgeschliffen, daß er in den frühen dreißiger Jahren zwar zu einem Allgemeingut wurde, aber durch diese Anpassung jedoch seine einstmals innovative Kraft verlor. Dennoch gestattete gerade die pluralistische Gesellschaft der Weimarer Republik der Körperkulturbewegung genügend Raum, um ihre Körperpraktiken auszuleben, sei es in ihrer Funktion als körperliche Ichfindung, Alltagsbewältigung oder Religion. Diese Institutionalisierung wurde im „Dritten Reich" insoweit intensiviert, als daß mit der (Selbst)Gleichschaltung und Ausschaltung der Körperkultur die innovativen Nischen ihrer Körperpraktiken dahinschwanden. Zwar besaßen die Körperkulturpraktiken durch ihre Eingliederung in andere Sportorganisationen nun eine erhöhte Chance zur Integration. Die metaphysische Funktion der Körperkultur als Alltagsbewältigung und Religion aber, die im Kaiserreich und der Weimarer Republik noch das Substrat dieses „Neuen Menschen" ausgemacht hatte, mußte in einer gleichgeschalteten Gesellschaft wirkungslos bleiben. Der „Neue Mensch" war zur einheitlichen Staatsideologie geronnen.[123]

[123] Vgl. auch die Bemerkungen bei Reinfeldt 1996, 164f.

IV. Zusammenfassende Ergebnisse

Diese Studie befaßte sich mit einem bislang unaufgearbeiteten Strang der Sportgeschichte, der sich im Kaiserreich und in der Weimarer Republik neben der Turn- und Sportbewegung und ihrer Vereins- und Verbandslandschaft etabliert hat: die Körperkulturbewegung. Die Untersuchung analysierte ihre Organisationsstrukturen und ihre soziale Klientel, ihre Körperpraktiken und ihre Körperentwürfe sowie ihre Funktion und ihre Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Die Bewegung wurde im organisations- und ideengeschichtlichen Zusammenhang mit Sport und Turnen, der Lebensreformbewegung und den neureligiösen Bewegungen betrachtet und ihren wechselseitigen Bezügen nachgespürt. Die in den Unterkapiteln (vgl. II.) bereits diskutierten Ergebnisse der Studie werden hier noch einmal knapp gebündelt.

1. Die Körperkulturbewegung entwickelte sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts im inhaltlichen und personellen Kontext mit den zivilisationskritischen Reformbewegungen und dem Sport. In Anlehnung an ihre Parallelbewegungen organisierte sie sich vorwiegend vereinsfremd (Lebensreform, Neureligion) und/oder kommerziell (Sport),[1] zumindest jedoch informell über Einzelpersonen und kleine Gruppen. Dabei fand man sich in vereinsfremden, hierarchisch aufgebauten Bünden und Logen zusammen und/oder gründete kommerzielle Körperkulturschulen – im Bodybuilding war dies die vorherrschende Organisationsform –, Sanatorien, Ferienheime, Freizeitanlagen und Volkshochschulen. Häufig entstanden dabei auch Mischformen d.h. kommerziell ausgerichtete öffentliche Schulen mit hierarchisch-bündischen elitären Strukturen. Diese Institutionen wurden in der Regel von charismatischen Persönlichkeiten geleitet, die in der Bewegung häufig den Status eines „Propheten" besaßen. Etliche Anhänger der Körperkulturbewegung waren jedoch nicht in einer festen Organisation eingebunden, sondern sie führten ihre Übungen mittels Anleitungsbüchern oder Fernkursen privat durch; dabei konnten aber über die briefliche Anbindung an den jeweiligen „Propheten" ebenfalls hierarchische Strukturen entstehen. In der Weimarer Republik bildeten dann viele Organisationen – wie die FKK-Bewegung – zwar Vereine, sie erhielten sich jedoch in Anlehnung an ihr elitäres Selbstbild (vgl. auch unten) ihre bündischen und kom-

[1] Im Gegensatz zur traditionellen sporthistorischen Forschung, die vor allem auf die Geschichte des Sports als Vereinsgeschichte abhebt, betont Eisenberg (1999, 435f.) dagegen den vereinsfernen Charakter des frühen deutschen Sports vor 1914: „Der deutsche Sport (wurde) in seiner Entstehungsphase vor 1914 überwiegend kommerziell und informell organisiert (...), so daß er den an Geselligkeit interessierten Zeitgenossen eine Alternative zum traditionellen Vereinswesen (der Turnbewegung) eröffnete", das von den sozialen Trägern des Sports „als nicht mehr zeitgemäß empfunden wurde".

merziellen Strukturen. Die Formierung als Verein ergab sich im wesentlichen aus juristischen Gründen oder z.T. aus ökonomischen Vorteilen.

Von durchgängiger Bedeutung war die kommerzielle Gewichtung, die sich nicht nur auf Schul- und Kurskosten oder Aus- und Weiterbildungsgebühren erstreckte, sondern auch eine breite Warenpalette umfaßte, die das praktische Angebot begleitete: Körperanleitungs- und Lebensratgeberliteratur, Trainingsgeräte, Nahrungspräparate und Sportkleidung. Die Leiter der Institutionen setzten modernes Management ein, bauten effektive Verwaltungen auf und vermittelten dem – häufig „Klient" genannten – Kunden ihre Produkte über gezielte Werbekampagnen. Über die Entwicklung von Berufsfeldern (Trainer) und die Formalisierung und Bürokratisierung ihrer Ausbildungspraktiken und Institutionen versuchte die Bewegung, für ihre Absolventen die staatliche Anerkennung ihrer Ausbildung zu erstreiten, neue Berufsbilder zu lancieren und sich dadurch gesellschaftliche Etablierung zu verschaffen.

2. Die numerische Entwicklung der einzelnen Gruppen der Körperkulturbewegung verlief rasant. Die Rhythmische Gymnastik zählte im Kaiserreich nur zwischen 50 und 100 Schulen; ihre Klientel dürfte höchstens ca. 15.000 Personen umfaßt haben. In der Weimarer Republik verfügte die Rhythmische Gymnastik schon mindestens über mehrere Hundert Schulen. Trotz der Wirtschaftskrisen konnte allein der Deutsche Gymnastik-Bund zwischen 850 und 1.200 Lehrende und ungefähr 90.000 „Gymnastiktreibende" in sich fassen. Rechnet man das Umfeld hinzu, so könnten in der Weimarer Republik rund 400.000 Personen mit Rhythmischer Gymnastik in Verbindung gekommen sein. Die Anhänger der esoterischen Körpergruppen von Neugeist, Mazdaznan, Yoga und Runengymnastik lassen sich dagegen schwerer schätzen, da kaum Zahlen vorliegen. Für die Weimarer Republik ergaben Hochrechnungen je nach Quelle mehrere Zehntausend, z.T. aber auch mehrere Hunderttausend Anhänger.

Die FKK-Bewegung im engeren Sinne umfaßte im Kaiserreich zusammen mit dem Verein für Körperkultur (VfK) nicht mehr als 2.000 Personen. Im weiteren Umfeld der Sportluftbäder und Naturheilvereine sowie der Konsumenten der auflagenstarken Bücher des FKK-Autoren Richard Ungewitter kann mit einer wesentlich höheren Zahl gerechnet werden. In der Weimarer Republik stieg die Zahl der FKK-Bünde auf ein paar Hundert Vereinigungen mit einer Mitgliederzahl von etwa zwischen 30.000 und 75.000 an. Rechnet man die „wilden" Nacktbader noch hinzu, so kamen auch unabhängige Zeitgenossen auf eine Gesamtzahl von mindestens mehreren Hunderttausend FKKlern. Die Bodybuilding- und Fitneßbewegung schließlich verfügte im Kaiserreich über mindestens mehrere Dutzend kommerzielle Sportschulen, deren Klientel pro Schule zwischen mehreren Dutzend und einigen Hundert Mitgliedern betragen haben dürfte. Für die Zeit nach 1918 liegen kaum aussagekräftige Zahlen vor; in den 1920er Jahren gab es zumindest in Frankreich Hunderte kommerzieller Bodybuildingschulen. Bereits vor 1914/18 boomte zudem die Anleitungsliteratur für Bodybuilding und Fitneß; hier kann, auch in der Weimarer Republik, mit Absatzzahlen in Millionenhöhe gerechnet werden.

Insgesamt müßte die Körperkulturbewegung im Kaiserreich nach vorsichtiger Schätzung zwischen mehreren Zehntausend und wenigen Hunderttausend Anhängern betragen haben. In der Weimarer Republik dürfte die Zahl auf mehrere Hunderttausend bis auf über eine Million Aktive angewachsen sein.

3. Die soziale Zusammensetzung der Körperkulturbewegung verlief in der Hauptsache quer durch die neuen bürgerlichen Mittelschichten; das Gros der Initiatoren und Anhänger setzte sich aus Absolventen höherer Schulen, Akademikern und Intellektuellen mit selbständigen oder angestellten Tätigkeiten zusammen; einige Protagonisten hatten technische Berufe oder Handwerksberufe erlernt und bildeten sich autodidaktisch weiter. Auffällig sind die individuellen Berufs- und Ortswechsel der Protagonisten. Angehörige des traditionellen und ständisch orientierten (Klein)Bürgertums, die sich in der Regel in Turnvereinen organisiert hatten, gehörten seltener zu den Protagonisten und zur Klientel der Bewegung.

Darüber hinaus gab es Bezüge zum Adel und zur Arbeiterklasse. Während die Bewegung im Kaiserreich stärkere Berührungspunkte zum Adel besaß, die in den Körperkulturschulen der Bewegung trainierten, wurden in der Weimarer Republik auch Arbeiter – vor allem in der FKK-Bewegung – mit eingebunden. Gerade letzteres deutet auf die Rezeptionskraft und auf die Verbreitung der Bewegung hin. Insgesamt ist die soziale Basis der Körperkulturbewegung mit denjenigen des Sports und der Lebensreform vergleichbar.

Das geographische Umfeld der Bewegung lag eindeutig in den Städten und Großstädten vor allem des protestantischen Nordens, was den Schluß nahelegen könnte, daß die Bewegung zum größten Teil protestantisch geprägt war (vgl. auch unten); hier waren die kommerziellen Sport- und Gymnastikstudios, die FKK-Bünde und –Vereine sowie die Körpergruppen der Esoterikbewegungen beheimatet. Allerdings gab es, beeinflußt durch das antistädtische und antiindustrielle Naturverständnis der personell und institutionell mit der Körperkultur eng verbundenen Lebensreformbewegung, Bezüge zur Provinz. Hier entstanden Wochenend- und Freizeitgelände, Sanatorien, Siedlungen und Freiluftschulen der FKK-Gruppen und Esoterikbünde, hier lagen wichtige Schulen der Rhythmus- und z.T. auch der Bodybuildingbewegung und hier wurden über die Reformsiedlungen Hellerau, des Monte Verità oder Eden personelle und institutionelle Bezüge zur Kunsterziehung, Lebensreform und Reformpädagogik jeder politischen Richtung gepflegt. Dieser Befund deutet darauf hin, daß auch die Körperkulturbewegung gleichermaßen „fortschrittliche" und „rückschrittliche" Züge in sich faßte und die Bewegung ein Teil der „Moderne in der Provinz" gewesen sein könnte. Dieses, vorwiegend im Wilhelminismus beheimatete Phänomen der topographisch peripheren Verortung von „kreativer Unruhe" wird als

„Utopie der Versöhnung" zwischen den vermeintlich widerstreitenden Konzepten der „Moderne" und der „Antimoderne" gewertet.[2]

Im Gegensatz zur Turnbewegung und zum Sport konnte die Körperkulturbewegung Männer und Frauen gleichermaßen integrieren, jedoch ohne die geschlechtsspezifischen Barrieren völlig abzubauen. Im Kaiserreich waren Männer vor allem beim FKK und im Bodybuilding eher in der Überzahl und in der Rhythmischen Gymnastik überwiegend in der Unterzahl. In der Weimarer Republik blieb es weitgehend bei diesen Verhältnissen, jedoch betrieben nun auch Frauen verstärkt FKK; eine Entwicklung, die zumindest zu einem intensiveren sozialen und sportlichen Austausch zwischen den Geschlechtern führte. Dabei konnten Frauen zwar theoretisch auch „männerspezifische" Übungen praktizieren, die vorherrschenden kulturellen Geschlechterkonventionen in bezug auf die Wahl der jeweiligen Körperpraktik wurden jedoch weitgehend eingehalten, auch wenn z.T. gemischtgeschlechtliche Übungen (FKK) praktiziert wurden. Insgesamt dürfte dabei die Rhythmische Gymnastik mit den selbstversorgenden Frauensiedlungen und den von Frauen geführten Gymnastik- und Tanzschulen derjenige Bereich gewesen sein, in dem die soziale und finanzielle Autonomie von Frauen besonders stark gewährleistet war. Die starke geschlechtsspezifische Abkapselung erschwerte jedoch eine soziale Öffnung und verstärkte gleichzeitig den Trend, „frauenspezifische" Lebenswelten zu entwerfen und damit die Geschlechterkonventionen auch weiterhin zu zementieren.

4. Die Körperpraktiken der Körperkulturbewegung bestanden in der Regel aus Rhythmischer Gymnastik, asiatischen Körperübungen und Bodybuilding; sie wurden nicht etwa isoliert voneinander ausgeübt, sondern miteinander kombiniert. Die Übungen besaßen in der Regel keinen offensichtlichen Konkurrenz- und Leistungsbezug. Darüber hinaus wurden – besonders in der FKK-Bewegung – etliche Disziplinen von Sport und Turnen (Wassersport, Sport- und Turnspiele, Leichtathletik) in die eigenen Praktiken mit integriert. Dabei ist für das Kaiserreich noch eine gewisse Zwanglosigkeit und Experimentierfreudigkeit zu konstatieren, während in der Weimarer Republik die Übungen stärker formalisiert und in ein Regelwerk eingepaßt wurden. Die Aufnahme von Sport- und Turndisziplinen barg zwar zusätzlich die Gefahr des Eindringens des Konkurrenz- und Wettkampfprinzips (Sport) sowie des Gemeinschaftsbezugs (Turnen) in die Praktiken der Bewegung; derlei Elemente konnten aber über ihre Betonung als individuelles Freizeitvergnügen und private Körperarbeit abgemildert werden. Wenn es gerade in der FKK-Bewegung – auch aufgrund ihrer z.T. institutionellen Nähe zu Turnen und Sport – dennoch zu Wettkämpfen und Leistungsnachweisen (Sportabzeichen) kam, so waren diese zumeist auf den eigenen Körper bezogen und unterlagen weniger dem sportlichen Konkurrenzprinzip. Die Körperpraktiken der Bewegung dienten damit vorwiegend der Formung und

[2] Vgl. zu diesem Konzept zuletzt Werner 2002, 14–25.

Fitneß des individuellen Körpers, auch während gemeinsam durchgeführter Übungen. Der Körper wurde nicht als Mittel zum Zweck wie bei Sport (Wettkampf) oder Turnen (Gemeinschaft) angesehen, sondern zum Ziel der Übungen erklärt.

Die Übungen belasteten gezielt den ganzen Körper; sie erreichten ihre Effektivität auf der Basis moderner Trainingswissenschaft. Die Durchführbarkeit der Übungen war nur unter Einsatz von Leistung, Disziplin und Rationalität möglich; ihre Ziele waren Gesundheit, Kraft, Ausdauer, Widerstandsfähigkeit und Attraktivität. Selbst Rhythmische Gymnastik, so spontan sie auch erscheinen mochte, basierte auf trainingswissenschaftlicher Bewegungslehre, modernen physiologischen Erkenntnissen und mechanischen Übungsabfolgen. Die Übungen selbst wurden in einen asketischen Alltag eingespannt, der lebensreformerische Maßnahmen zur allgemeinen Körperabhärtung, Abstinenz von Genuß- und Reizmitteln und sexuellen Einschränkung enthielt. Es waren vorwiegend die rationellen trainingswissenschaftlichen und hygienischen Aspekte, die dazu führten, daß etliche sportliche Praktiken (Bodybuilding, FKK, Yoga, Gymnastik) sowie diätetische Aspekte (Ernährung, Abstinenz, Hygiene) vor allem in der Weimarer Republik Eingang in die Turn- und Sportbewegung fanden. Die personelle Verschränkung der Bewegung mit Sport und Turnen, die vorwiegend über Ärzte, Verleger und Trainer lief, tat ein übriges dazu, die Einflüsse zu verstärken.

5. Die Körperpraktiken der Bewegung wurden mit einem – allerdings oft heterogenen – körpertheoretischen Überbau unterfüttert. Die Theorien basierten auf der Idee der sozialen Fitneß durch körperliche Fitneß und auf dem Konzept der körperlichen Selbstverantwortung; als Adressat dieses Konzeptes galt zumeist das Individuum, aber – vor allem bei völkischen, linken oder religiösen Körperentwürfen – auch die häufig als „Gemeinschaft" bezeichnete Gruppe. Die Konzepte, die sich in abgemilderter Form auch in der zeitgenössischen Pädagogik des Sports wiederfanden, gingen davon aus, daß eine gezielte und umfassende (Um)Formung des Körpers nicht nur Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und Kraft fördere, sondern sich dadurch auch allgemein erwünschte (individuelle) Eigenschaften wie Leistung, Disziplin, Ausdauer, Flexibilität und Attraktivität einstellten, und daß dies den sozialen und persönlichen Aufstieg und damit letztlich individuelles Glück und Zufriedenheit nach sich zöge. Dieses Identitätskonzept, das eindeutig Alltagsratgeberfunktion besaß, wurde unter den Schlagworten der „Ganzheit" und der „Einheit von Körper, Geist und Seele" subsumiert. Spötter und Kritiker allerdings glaubten in der Idee, daß die Veränderung eines einzelnen Aspektes alle individuellen Probleme löse, eine gewisse Schlichtheit zu erkennen und nannten nicht nur die von der Körperkultur favorisierten monomanen Konzepte eine „verkappte Religion" (Bry 1924). Aber gerade diese Schlichtheit war aufgrund ihrer einfach auszuübenden Praxis verantwortlich für ihren hohen Verbreitungsgrad.

Das Motiv der individuellen körperlich-geistigen Identität konnte als gesamtgesellschaftliche „Kulturtheorie" verstanden werden, in deren Mittelpunkt die Lösung der soziale Frage stand. Linke Gruppen verknüpften das Konzept mit der sozialdarwinistischen Kategorie einer sozial fortschrittlichen Entwicklung des Menschen. Sie versuchten, sozial Benachteiligte körperlich und sozial zu emanzipieren und ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen; sozialutopisch betrachtet stand im Mittelpunkt die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft durch eine soziale, wenngleich am modernen Industriestaat ausgerichtete Gemeinschaft. Völkische Gruppen vertraten dagegen das sozialdarwinistische Selektionsprinzip und verschränkten es mit völkischen Rassenlehren. Als Grundlage für die „Höherzüchtung" des Ariers und der damit einhergehenden Gesundung der Welt durch disziplinierte Körperkultur diente das Konzept der rassischen Ungleichheit des Menschen. Die Ganzheitsidee wurde selektiv angewandt: da ein schöner Körper sich in einem hochwertigen Geist spiegele, seien alle körperlich und rassisch „Minderwertigen" automatisch von einer „Höherzüchtung" ausgeschlossen. Die Sozialutopie der völkischen Körperkultur favorisierte eine rassisch reine Volksgemeinschaft, die in ländlicher Umgebung in selbstversorgenden Siedlungen verankert werden sollte. Die kapitalistisch ausgerichteten Gruppen der Körperkulturbewegung schließlich setzten dagegen auf die individuelle Selbstverantwortung des Einzelnen in der modernen Gesellschaft. Der verantwortungsvolle Umgang mit dem eigenen Körper und die stringente Einhaltung der Körperpraktiken führten dabei automatisch zum sozialen und persönlichen Erfolg in der Industriegesellschaft, wobei auch hier wieder der Körper als Spiegel der Seele verstanden wurde. Die Kehrseite dieses Konzeptes – Schwäche, Krankheit und soziales Elend – stelle sich bei körperlicher Vernachlässigung ein und sei daher selbstverschuldet.

Das gemeinsame Konzept dieser unterschiedlichen Gruppen – und damit ihre kultur- und ideengeschichtliche Verbindung untereinander – rekurrierte damit eindeutig auf der Idee der Gestaltbarkeit des Körpers als Mittel zur Bewältigung sozialer und persönlicher Verhältnisse. Der Körper galt in der Bewegung damit als einziger selbstbestimmter Fixpunkt in einer sich rasch wandelnden Welt. Wenn dabei auch etliche Gruppen regressive und rückwärtsgerichtete Körperutopien entwickelten, die man durchaus als „antimodern" bezeichnen könnte, so war die Konzentration auf den Körper und der Glaube an seine therapeutische Funktion doch wiederum ein ausgesprochen moderner Gedanke, der Berührungspunkte zur bürgerlichen Aufklärung des 18. Jahrhunderts und noch deutlichere Bezüge zu der naturwissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnis des 19. Jahrhunderts besaß, daß Gott „tot" sei und daß das Schicksal des Menschen in seiner eigenen Hand liege.

6. Die Körperkulturbewegung spannte ihre Körperkonzepte in einen spirituellen Überbau ein, der den Körper als heiligen diesseits gerichteten Raum betrachtete. Seine heilige Pflege sollte zu einem Lebensentwurf führen, der Werte wie Spiritualität, Ganzheitlichkeit und Natürlichkeit in sich faßte. Dieses Konzept wurde in der Bewegung als Religion bezeichnet. Trotz (oder wegen) ihrer spirituellen Konzeption, die auch einen ganz profanen Charakter annehmen konnte, fußte es auf den Ergebnissen der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts, die durch die Annahme der Evolution die Selbstgestaltungsmöglichkeit des Menschen entdeckte und religiöse jenseitsorientierte Sinnstiftungen damit in Frage stellen mußte. Im Zuge des Zurücktretens traditioneller Glaubensformen fanden „wissenschaftliche" Glaubenskonzepte wie Monismus, Buddhismus, Theosophie, Mazdaznan oder Neugeist in den neuen Mittelschichten und im Bildungsbürgertum immer mehr Beachtung. Sie versuchten, Diesseitsvorstellungen mit Jenseitsentwürfen zu versöhnen und wurden aufgrund ihrer körperorientierten Konzeption auch für die Körperkulturbewegung attraktiv. Diese Attraktivität erhöhte sich dadurch, daß ein Großteil der Protagonisten der Bewegung aus dem protestantischen Umfeld – einige waren sogar ehemalige evangelische Pfarrer – stammte, das aufgrund seiner – in bezug auf die katholische Lehre – geringeren spirituellen und stärkeren profanen Tendenz empfänglicher war für neue Formen von Sinnsuche. Die monomane Sinnstiftungsmethode der Bewegung, die den Körper als Mittel betrachtete, die „Welt von einem Punkte aus zu kurieren" (vgl. I. 3), erfuhr durch den spirituellen Überbau noch eine Verstärkung. In wie weit jedoch die Anhänger der Bewegung die spirituellen Angebote ihrer „Propheten" tatsächlich auch übernahmen, ist kaum zu beantworten. Einzelbelege lassen jedoch vermuten, daß eher den alltagspraktischen Aspekten der Vorzug gegeben wurde.

Die oben angesprochene Professionalisierung (Beruf) der Bewegung stand dabei in keinem Widerspruch zu ihrem religiösen und reformerischen Sendungsbewußtsein (Berufung), sondern sie überschnitten sich geradezu. So waren viele Körperkulturschulen – im Gegensatz zu Vereinen – aus kommerziellen Gründen beinahe durchgängig geöffnet, aber da sich ihre Betreiber als Lehrer mit Sendungsbewußtsein verstanden, wären partielle Öffnungszeiten ideologisch auch gar nicht möglich gewesen. Auch der massenhafte Verkauf von Körperkulturbüchern und ihre professionelle Vermarktung wurden sowohl unter finanziellen als auch reformerischen Aspekten betrachtet; schließlich diente der Absatz von Broschüren auch der Verbreitung der religiösen und reformerischen Ideen.

7. Insgesamt gesehen ist die Körperkulturbewegung trotz ihrer inhaltlichen Zersplitterung und ihrer kommerziellen Ausrichtung im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik als eigenständige „soziale Bewegung" einzustufen. Sie entwickelte genuine Körperpraktiken und Körpertheorien, sie entwarf eigenständige religiöse Konzepte und sie besaß eine gemeinsame soziale Trägerschaft. Das übereinstimmende Ziel ihrer einzelnen Gruppen war die soziale, kulturelle und politische Veränderung der bestehenden Verhältnisse. Ihre Utopie war die Entwicklung eines körperorientierten „Neuen Menschen". Die Körperkulturbewegung gehörte damit in den Kontext der zivilisationskritischen neuen Reform-

bewegungen (und des Sports), deren gemeinsames Interesse die Umformung der bestehenden Gesellschaft war.

Dieses Ziel jedoch war nicht gemeinnützig, sondern richtete sich an den Bedürfnissen der sie repräsentierenden sozialen Trägergruppen aus. Die Körperkulturbewegung war – wie Sport und Lebensreform – von dem Motiv des neuen Mittelstandes geleitet, über die Lancierung neuer bzw. neudefinierter Werte und Praktiken wie Leistung, Durchsetzungsvermögen, Ausdauer etc. und ihrem theoretischen Überbau, der von Konzepten wie „Ganzheit", „Einheit von Körper, Geist und Seele" oder „Spiritualität" geprägt war, seine Vergesellschaftung zu erreichen. Die Körperentwürfe und Lebenskonzepte wurden dabei auf der Basis klassischer bürgerlicher Verfahrensmuster gestaltet: kulturelle Selbstgestaltungsräume (FKK-Gelände, Gymnastikschulen), ökonomische Professionalisierung (Kommerzialisierung, neue Berufsbilder) sowie die Weitergabe eines spezifischen Lebensstils (neue Körperpraktiken, Askese, Spiritualität). Da diese Werte die kulturelle und soziale Selbstgestaltung in der modernen Industriegesellschaft zu garantieren schienen, konnten sie gesellschaftlich und kulturell breit rezipiert werden. Über die „Taktik", „Zivilisationskritik" zu üben, verschaffte man sich dazu noch den Nimbus einer sozialen Bewegung und damit eine soziale Akzeptanz[3]: 1931 konstatierte die einflußreiche Kulturzeitschrift „Der Querschnitt": „Das neue Körpergefühl, vom dem so viel gesprochen wird, ist absolut ein Massengefühl"; und Siegfried Kracauer meinte 1929, die „Kultur des Körpers" sei für die „Massen" zu einer „Hauptform ihrer Existenz" geworden.[4]

8. Einen Einbruch erfuhr die Körperkulturbewegung zwischen 1933 und 1945. Viele ihrer Organisationen wurden zerschlagen oder zumindest in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt; bestenfalls wurden sie in entsprechende nationalsozialistische Organisationen überführt. Der Grad der jeweiligen Zerschlagung hing jedoch nicht etwa mit der jeweiligen politischen Nähe der Institutionen und Personen oder der Glaubenskonzepte und Körperentwürfe zum NS-Regime ab, sondern hatte mit dem Niveau der Kommerzialisierung und der Organisationsform zu tun. Die bereits etablierten Berufsverbände der Rhythmischen Gymnastik ließen sich ebenso problemlos in entsprechende NS-Verbände eingliedern bzw. problemlos auflösen wie die gut organisierten Vereine und Bünde der FKK-Bewegung. Lockere Organisationsformen und marktorientierte Institutionen dagegen hatten – mit Ausnahme sozialistischer Gruppen – eine wesentlich größere Chance, das „Dritte Reich" unbeschadet zu überstehen. Insgesamt jedoch war die Körperkulturbewegung als eigenständige „soziale Bewegung" nicht mehr existent. Auch die Körperkonzepte der Bewegung wurden – dies begann aber schon in der Weimarer Zeit – gesellschaftlich und kulturell assimiliert und dabei so abgeschliffen, daß sie zum Allgemeingut geworden waren.

[3] Dieses Ergebnis korrespondiert mit den Ergebnissen von Barlösius (1997) zur Lebensreform und Eisenberg (1999) zum modernen Sport.

[4] Der Querschnitt (11. Jg.) 1931, 599; Kracauer 1981, 96.

V. Quellen und Literatur

Archive und Privatsammlungen

Amtsgericht Charlottenburg, Vereinsregister:
Verein für Körperkultur (95 VR 837 Nz).

Archiv des Deutschen Hygiene-Museums Dresden:
Lionel Strongfort (AS 1).

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein (ADJ):
Akte Schwarzerden (ohne Signatur).
Akte Loheland (A 811/2).
Akte Gymnastik (A 812/2).
Nachlaß (NL) Erich Matthes.

Archiv des Diakonischen Werkes, Berlin (ADW):
Apologetische Zentrale (Central Ausschuß für die Innere Mission), CA, AC-S:
Ariosophie (Nr. 22).
Arische Glaubensgemeinschaft – Klingberg (Nr. 23).
Germanische Glaubensgemeinschaft (Nr. 154).
Nordische Glaubensbewegung (Nr. 264–265).
Okkultismus (Nr. 272).
Sexualethik (Nr. 324).
Sonnenreligion (Nr. 328).
Richard Ungewitter und Tefal (Nr. 345).
Völkische Frage (Nr. 352).

Bundesarchiv Berlin:
Akte Siegfried Adolf Kummer (Reichskulturkammer Nr. 2100/0221/16).
Eingliederung des Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer (NS 12/1135).
Persönlicher Stab Reichsführer SS (NS 19/3671).

Carl und Liselott Diem-Archiv, Köln: Nachlaß Carl Diem:
Korrespondenz mit Albert Albu (Mappe 16).
Korrespondenz mit Rudolf Bode (Mappe 91).
Korrespondenz mit George Hackenschmidt (Mappe 517).
Korrespondenz mit Josef Haupt (Mappe 636).
Korrespondenz mit Louise Langgaard (Mappe 879).

Korrespondenz mit Carl Mann (Mappe 906).
Sachakten: Sandow-Kurs (Mappe 751).
Sachakten: Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer (Mappe 246).

Dore-Jacobs-Schule, Essen:
Barbara Schöpping: Bewegungserziehung. Düsseldorf, Diplomarbeit, 1999.
Prospekt Dore Jacobs Berufskolleg. o.O. o.J.
Else Bramesfeld: Gelebte Utopie. Essen 1990 (vergriffen).
Dore Jacobs: Für Dore Jacobs 1894–1994. Festschrift. Essen 1994.

Forschungsstelle Schlaffhorst-Andersen, Bad Nenndorf:
Prospekte der Schule Schlaffhorst-Andersen 1927ff.
Verzeichnis der Druckschriften von Andersen/Schlaffhorst. Bad Nenndorf 1999.
Rundbriefe der Gesellschaft der Freunde der Schule Schlaffhorst/Andersen (I 2).
Mitteilungen für die Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen (1. Jg.) 1932.

Gedenkstätte Dachau:
Häftling Friedrich Bernhard Marby (Dokumentation: Haeftlinge Nr. 841).

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:
Strafsache Richard Ungewitter (E 151/03, Bü 235).

Kreisarchiv Celle:
Landratsamt Celle, Ämterakten Gesundheitspolizei Fach 486, Nr. 3:
Atemschule Schlaffhorst-Andersen.

Landesarchiv Berlin:
Rep. 42, Acc. 2147:
Deutsche Luftbad-Gesellschaft (Nr. 26419).
Licht-Sport-Freunde (Nr. 27065).
Reichsausschuß für Freikörper-Kultur (Nr. 26902).
Bund für freie Körperschulung (Nr. 27499).
Bund für Leibeszucht (Nr. 26490).
Berliner Bund für Freikörperkultur (Nr. 26894).
Deutscher Bund für Freikörperkultur (Nr. 26797).
Rep. 200, Acc. 3102:
Nachlaß Baumgarten (Nr. 9).

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya (NISH):
Schaefer Nachlaß, OA Bestand 10:
Photosammlung (Nr. 178–194).
Personendossier Karl Fürst (Nr. 9, Buchstabe F).
Personendossier Saxon-Hennig (Nr. 9, Buchstabe S).
Personendossier Heinrich Fahrenholz (Nr. 9, Buchstabe F).

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Börsenverein der deutschen Buchhändler:
Lebensweiser Verlag ((I) F 5501).
Marby-Verlag ((I) F 6024).
Verlag Albert Stolz (ohne Signatur).

Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SuUB):
Nachlaß Hübbe-Schleiden:
Undat. Denkschrift Anne Besant (Cod. Ms Hübbe-Schleiden 837: 2).
Tagebuch Fidus (Cod. Ms Hübbe-Schleiden 143).

Staatsarchiv Hannover:
Freikörperkulturbünde (Hann 80 Lbg III, XXX, Nr. 303).
Freikörperkulturbünde (Hann 80 Lbg III, XVI, Nr. 396).
Freikörperkulturbünde (Hann 80 Lbg III, XVI, Nr. 403).

Staatsarchiv Ludwigsburg:
Antrag auf Wiedergutmachung Friedrich Bernhard Marby (EL 350 ES 718).
Entnazifizierungsakte Friedrich Bernhard Marby (EL 920/20 AZ 37/04/871).

Stadtarchiv Baden-Baden:
Aurelius-Schule (Badische Neueste Nachrichten vom 21.4.1981).

Stadtarchiv Celle:
Verein für Körperkultur (Polizeidirektion Celle, 25 B 113).

Stadtarchiv Göttingen:
Nacktkultur (Pol. Dir. VIII, AK 66, 1).
Nacktkultur (Pol. Dir. VIII, Fach 58, Nr. 13).

Gedruckte Quellen: Zeitschriften

Allgemeine Sportzeitung. Hg. von Victor Silberer (19. Jg.) 1898.

Athletik. Illustrierte Wochenschrift für Sport und Körperpflege. Hg. von Josef Haupt (bis 1912) und Franz Veltum (ab 1912) (1. Jg.) 1908/09 – (9. Jg.) 1917.

Athletik. Illustrierte Wochenschrift für volkstümlichen Sport (1. Jg.) 1923 – 18 (15. Jg.) 1937.

Aufsteigendes Leben. (wechselnder Titel und unregelmäßige Zählung; vgl. auch Vertrauliche Mitteilungen). Monatsschrift zur rassischen, sittlichen und geistigen Erneuerung des deutschen Volkes. Hg. von Richard Ungewitter (4. Jg.) 1914 – (7. Jg.) 1917) sowie (9. Jg./10. Jg.) 1919/20 bzw. 1920 (= 2033 „germanische" Zählung) – (34. Jg.) 1934 (= 2047).

Beiblatt zur Schönheit (1. Jg.) 1903/04ff. (vgl. Die Schönheit).

Berliner Illustrirte Zeitung 1903.

Bohème. Zeitschrift für alle Künste, Literatur, Förderung deutschen Geistes und der Seele, Forschungen der Wissenschaft. Okkultismus. Hg. von Adolf Kummer 3/4 (1. Jg.) 1928.

Das Leben (1. Jg.) 1906.

Das Sonntagskind (vgl. Illustrierte Athletik-Zeitung).

Der eigene Weg. Hg. von Friedrich Bernhard Marby (1. Jg.) 1924 – (13. Jg.) 1936.

Der Hausdoctor. Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise (1. Jg.) 1889 – (15. Jg.) 1903/04.

Der Kunstwart (13. Jg.) 1899/00 – (20. Jg.) 1906/07 (gegründet 1887).

Der Leib. Blätter zur Erkenntnis wesentlichen Lebens aus der Vernunft des Leibes. Hg. von Max Tepp (1. Jg.) 1919/20 – (3. Jg.) 1921/22.

Der Mensch. Wochenschrift für allseitige Reformen auf naturgemäßer Grundlage (1. Jg.) 1899 – 15 (5. Jg.) 1903.

Der nackte Mensch. Reichsblatt des Kreises für Körperkultur und Erziehung. Red. Fritz Bauer (2. Jg.) 1928.

Der Naturarzt. Zeitschrift des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemässe Lebens- und Heilweise. Hg. von Reinhold Gerling (26. Jg.) 1898 – (58. Jg.) 1930 (gegründet 1873).

Der Querschnitt (1. Jg.) 1923 – (13. Jg.) 1933.

Der Rhythmus. Ein Jahrbuch. Hg. von der Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze Dresden-Hellerau (1. Jg.) 1911.

Der Ringkampf (1. Jg.) 1929 – (2. Jg.) 1930.

Der theosophische Pfad. Internationale Zeitschrift. Frei von Sektentum und Politik (23. Jg.) 1924 (gegründet 1902).

Der Turn- und Sportwart. Begründet von Fritz Groh (9. Jg.) 1929.

Deutsche Athletik Sport-Zeitung. Hg. von Alfons Berger (1. Jg.) 1918 – (4. Jg.) 1922.

Deutsche Freikörperkultur (1. Jg.) 1933 (geht 1934 auf in: Gesetz und Freiheit).

Deutsche Leibeszucht. Blätter für naturnahe und arteigene Lebensgestaltung (vgl. Gesetz und Freiheit) (6. Jg.) 1938 – (11. Jg.) 1943.

Deutsches Volkstum. Hg. von Wilhelm Stapel (22. Jg.) 1920 – (33. Jg.) 1930.

Die Athletik. Illustrierte Monatsschrift für volkstümlichen Sport. Hg. von Paul Strumpf (1. Jg.) 1920/21 – (4. Jg.) 1924.

Die Athletik. Organ des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands. Hg. von Paul Strumpf (1. Jg.) 1906 – (8. Jg.) 1914.

Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit (8. Jg.) 1900/01 – (26. Jg.) 1917/18.

Die Freikörperkultur. Hg. von Dr. Morenhoven (1. Jg.) 1927.

Die Freude. Monatshefte für deutsche Innerlichkeit/Monatshefte für freie Lebensgestaltung. Hg. von Magnus Weidemann/Robert Laurer (1. Jg.) 1923/24 (mit Licht-Land. Nachrichten, Werbe- und Kampfblatt der Licht- und neudeutschen Bewegung vgl. dort), (2. Jg.) 1925 – (6. Jg.) 1929.

Die Gartenlaube 1906.

Die Kultur (1. Jg.) 1902/03 (mehr nicht erschienen).

Die Lebenskunst. Zeitschrift für persönliche Kultur. Hg. von Karl Lentze (1. Jg.) 1906 – (16. Jg.) 1921.

Die Lebensreform. Monatsschrift für neue Lebensgestaltung (1. Jg.) 1925 – (6. Jg.) 1929 (dann: Gesunde Lebensführung (7. Jg.) 1930 – (12. Jg.) 1935).

Die Lebensreform. Wege zu Gesundheit, Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1924/25 – (6. Jg.) 1929.

Die Leibesübungen 1925 – 1927.

Die Neue Zeit. Hg. von Eduard Fankhauser (1. Jg.) 1929 – (5. Jg.) 1933.

Die Schönheit. Die modern illustrierte Zeitschrift (wechselnde Untertitel). Hg. von Karl Vanselow (bis 1915) und Richard Giesecke (ab 1916) (1. Jg.) 1903/04 – (16. Jg.) 1919/20, (17. Jg.) 1921 – (26. Jg.) 1931.

Die Sonne. Monatsschrift für nordische Weltanschauung und Lebensgestaltung (1. Jg.) 1924 – (3. Jg.) 1926.

Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur (wechselnde Untertitel). Hg. von Eugen Diederichs (1. Jg.) 1909/10 – (31. Jg.) 1939.

Die Weiße Fahne. Zeitblätter für Verinnerlichung und Vergeistigung (wechselnde Untertitel) (1. Jg.) 1919 – (19. Jg.) 1938.

Die Woche (7. Jg.) 1899.

Dorotheen-Bund. Hg. von Käte Just 1–2 (1. Jg.) 1926.

Eva. Das Magazin für praktische Schönheitspflege und Lebenskunst (1. Jg.) 1927.

Freideutsche Jugend. Eine Monatsschrift (1. Jg.) 1915 – (8. Jg.) 1922.

Freie Athletik Sport-Zeitung. Illustrierte Wochenschrift für Schwer-Gewichts-Athletik. Hg. von Otto Reuter (1. Jg.) 1908 – (2. Jg.) 1909.

Freie Körperkultur in Wort und Bild. Hg. von Adolf Koch. o.J. (1930).

Freikörperkultur und Lebensreform. Zeitschrift des Reichsverbandes für FKK (RFK). Hg. von Hans Fuchs (1. Jg.) 1928 – (2. Jg.) 1929.

Geist und Schönheit. Schriftenreihe. Hg. von Wilm Burghardt (1–8) 1939.

Gesetz und Freiheit. Monatsschrift der Gruppe 3 der Fachsäule 11 im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (vgl. Deutsche Freikörperkultur) (2. Jg.) 1934 – (5. Jg.) 1937 (geht auf in: Deutsche Leibeszucht).

Gesunde Welt. Zeitschrift für Gesundheit, Kraft und Schönheit. Hg. von Lionel Strongfort (1. Jg.) 1957.

Gymnastik. Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. (1. Jg.) 1926 – (8. Jg.) 1933 (geht 1934 auf in: Gymnastik und Tanz).

Gymnastik und Tanz. Hg. Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (vgl. Gymnastik) (9. Jg.) 1934 – (11. Jg.) 1936 (geht 1937 auf in: Gymnastik und Volkstanz).

Gymnastik und Volkstanz (vgl. Gymnastik und Tanz) (12. Jg.) 1937 – (13. Jg.) 1938 (geht 1938 mit Deutscher Sportlehrerzeitung auf in: Sport und Gymnastik).

Gymnastische Praxis. Hg. von Otto Karges (1. Jg.) 1906/07.

Hag-All. Hg. von Friedrich Bernhard Marby (1. Jg.) 1927 – (13./14. Jg.) 1939/40.

Hellas. Illustrierte Schriftenfolge für Natur und Kultur. Hg. von Hermann Dames und Carl Buttenstedt (1. Jg.) 1907.

Hellauf. Blätter zur Gesundung unseres Lebens. Hg. von Friedrich Schöll (8. Jg.) 1916 – (15. Jg.) 1923 (gegründet 1908/09).

Hochschulblatt für Leibesübungen (9. Jg.) 1930.

Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung (vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung).

Illustrierte Athletik-Sportzeitung. Hg. von Josef Haupt (bis 1901) und Albert Stolz (ab 1901) (1. Jg.) 1891/92 – (23. Jg.) 1914. Wechselnde Titel: Das Sonntagskind (1892), Internationale Illustrirte Athleten-Zeitung (1893–1897), Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung (1897–1900), Kraft und Gewandtheit (1901), Illustrierte Amateur-Athleten-Zeitung (1901), Illustrierte Athletik-Sportzeitung (1901–1908), Illustrierte Sportzeitung für Athletik, Gymnastik und Verwandtes (1908–1909), Illustrierte Sportzeitung zur Hebung der Volkskraft (1910–1914).

Illustrierte Sportzeitung (vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung).

Illustrierter Kraft-Sport. Hg. von Hermann Altrock (1. Jg.) 1924 – (4. Jg.) 1927.

Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung (vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung).

Internationale Illustrirte Athleten-Zeitung (vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung).

Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit. Hg. von Erich Mühsam (1. Jg.) 1903 – (11. Jg.) 1913.

Körper und Geist (20. Jg.) 1911 – (25. Jg.) 1916/17 (gegründet 1892).

Körperkultur. Künstlerische Monatsschrift für Hygiene und Sport. Hg. von Arthur Mallwitz (bis 1913) und Erich Matthes (ab 1913) (1. Jg.) 1906 – (9. Jg.) 1914.

Kraft und Gewandtheit (vgl. Illustrierte Athletik-Sportzeitung).

Kraft und Schönheit. Zeitschrift für vernünftige Leibeszucht (wechselnde Untertitel). Hg. von Gustav Möckel (1. Jg.) 1901/02 – (24. Jg.) 1924.

Kraftsport. Illustrierte Wochenschrift für Schwerathletik (1. Jg.) 1937 – (8. Jg.) 1944.

La Culture Physique. Revue (bi)mensuelle illustré de tous les Sports. Hg. von Edmond Desbonnet (1. Jg.) 1904 – (31. Jg.) 1936.

Lachendes Leben. Hg. von Robert Laurer (1. Jg.) 1925 – (7. Jg.) 1931.

Le sante par les Sports (3. Jg.) 1913.

Leben und Sonne. Die Zeitschrift der freien Körperkultur (1. Jg.) 1925 – (2. Jg.) 1926.

Lebensweiser. Zeitschrift für moderne Lebensführung. Hg. von Heinrich Schwab (1. Jg.) 1926 – (9. Jg.) 1934.

Lichtfreude. Kampf- und Nachrichtenblatt der Körperkulturbewegung (1. Jg.) 1924.

Lichthort. (ab 1933 Notblatt der Zeitschrift Lichthort). Hg. vom Lichthortbund (1. Jg.) 1925 – (10. Jg.) 1934.

Licht-Land. Blätter für Freikörperkultur und Lebenserneuerung. (1. Jg. als Beilage von Die Freude). Hg. von Robert Laurer (1. Jg.) 1924 – (10. Jg.) 1933.

Licht-Luft-Leben. Beiblatt zur Schönheit (vgl. Die Schönheit).

Mazdaznan. Zeitschrift für Zarathustrische Heilweise und Philosophie. Hg. von David Ammann (1. Jg.) 1908/09 – (3. Jg.) 1910/11, (4. Jg.) 1911ff.

Mitteilungen für die Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen (1. Jg.) 1932.

Moderne Körperkultur. Illustrierte Beilage zur Arbeiter-Turnzeitung (1. Jg.) 1911/12 – (2. Jg.) 1912/13.

Monatsschrift für das Turnwesen (30. Jg.) 1911 (ab 1921 Monatsschrift für Turnen, Spiel und Sport).

Monatsschrift für Turnen, Spiel und Sport (1. Jg.) 1921 – (4. Jg.) 1924.

Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Masdasnan-Bundes 1908ff.

Nackt-Sport. Illustrierte Zeitschrift für naturgemäße Körperpflege, Geschlechtskunde und freies Menschentum. Hg. von Freisonnland – Fedor Fuchs, Motzenmühle (2. Jg.) 1921 (ohne Jahreszählung).

Neudeutsche Zeitung. Hg. von Friedrich Bernhard Marby (1. Jg.) 1931ff.

Neue Gedanken. Zeitschrift für die Anregung schlummernder Geisteskräfte zur Erlangung von Gesundheit, Glück und Reichtum 1905.

Neue Rundschau (15. Jg.) 1904 – (52. Jg.) 1941.

Neues Land. Monatsschrift für Literatur, Kunst und Leben (1. Jg.) 1921/22.

Neues Leben. Monatsschrift für nordisch-deutsches Wesen (1. Jg.) 1930.

Neues Leben. Monatsschrift für Deutsche Wiedergeburt. Hg. von Ernst Hunkel (12. Jg.) 1917/18 – (21. Jg.) 1926/27 (gegründet 1906).

Odal. Monatsschrift für Blut und Boden (2. Jg.) 1933/34 – (10. Jg.) 1941.
Ostara. Hg. von Jörg Lanz-Liebenfels 81, 1915 (verschiedene Zählungen, wechselnde Untertitel, vgl. Hieronimus 1991)
Prana. Zentralorgan für praktischen Okkultismus (1. Jg.) 1909/10 – (9. Jg.) 1918/19.
Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt (20. Jg.) 1901 – (29. Jg.) 1910.
Reformblätter. Illustriertes Monatsblatt für alle hygienischen Reformen (1. Jg.) 1898 – (13. Jg.) 1910.
Reform-Rundschau 1937.
Runa. Organ des Bundes – Runa. Schrift für germanische Gotterkenntnis, Runen-, Wappen-, Familienforschung und Rassenreinheit. Hg. von Siegfried Adolf Kummer 1–7 (1. Jg.) 1934 (mehr nicht erschienen; vgl. unten Walhall).
Rundbriefe der Gesellschaft der Freunde der Schule Schlaffhorst/Andersen o.J.
Rhythmus. Zeitschrift für Gymnastik und Rhythmik. Mitteilungen des Bodebundes. (1. Jg.) 1923 – (17. Jg.) 1939.
Sandow's Magazine of Physical Culture (Halbjahresbände). Hg. von Eugen Sandow (1. Jg.-2. Jg.) 1898 – (6.-7. Jg.) 1901.
Schön und Gesund! Hg. von Paul Cattani 1931.
Schönere Zukunft. Das Neue Reich. Kulturelle Wochenschrift (1. Jg.) 1925/26 – (4. Jg.) 1928/29.
Schrifttanz. Eine Vierteljahresschrift. Hg. von der Deutschen Gesellschaft für Schrifttanz (1. Jg.) 1928 – (4. Jg.) 1931 (1932–1934 aufgegangen in: Der Tanz).
Siegfried. Monatsschrift für Körper- und Geistesveredlung. Hg. von Theodor Siebert 1–2 (1. Jg.) 1902 (mehr nicht erschienen).
Soma. Monatsschrift für Körperkultur und Kunst. Hg. von Walter Fränzel (1. Jg.) 1926/27 – (6. Jg.) 1931/32.
Sonniges Land. Offizielles Organ des Reichsbundes für FKK. Hg. von Charlie Strässer (1. Jg.) 1930 – (4. Jg.) 1933.
Sport im Bild. Illustrierte Zeitschrift für alle Sportzweige (2. Jg.) 1896 – (40. Jg.) 1934.
Sport und Gymnastik (vgl. Gymnastik und Volkstanz) (13. Jg.) 1938.
Sport und Sonne. Hg. von Willi Dörr 1925 – 1927.
Sportpolitische Rundschau (2. Jg.) 1929 – (4. Jg.) 1931.
Strongfort's Körper-Kultur. Monatsschrift (ab 2. Jg. Zeitschrift) für naturgemäße Lebensweise, körperliche und geistige Ertüchtigung (1. Jg.) 1931/32 – (2. Jg.) 1932/33.
Strongfortism. The Science of the Normal. A Magazine Devotes to Physical Culture (1. Jg.) 1919 (ab 1920: Strongforts Monthly).
Tatwelt. Hg. von Rudolph Eucken (2. Jg.) 1926 – (4. Jg.) 1928.
TAU bzw. TAO. Monatsschrift für V(F)erinnerlichung und Selbstgestaltung. Hg. von Werner Zimmermann (1. Jg.) 1924 – (9. Jg.) 1932.

The Bodybuilder 1952.
The Naturist 1947.
Theosophie. Monatsschrift zur Pflege und Verbreitung einer höheren Welt- und Lebensanschauung (1. Jg.) 1910 – (2. Jg.) 1911.
Turnblatt der Niedersachsen und Friesen 1924.
Urania. Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre (1. Jg.) 1924/25 – (9. Jg.) 1932/33.
Uranus-Kalender. Glahns astrologischer Volkskalender für Besinnliche und Gescheite (1. Jg.) 1923.
Vegetarische Warte (31. Jg.) 1899 – (64. Jg.) 1931 (gegründet 1868).
Vertrauliche Mitteilungen für die Loge des Aufsteigenden Lebens (wechselnder Titel und unregelmäßige Zählung; vgl. auch Aufsteigendes Leben). Hg. von Richard Ungewitter (1. Jg.) 1911 – (3. Jg.) 1913 sowie (8. Jg.) 1918 – (9. Jg.) 1919/20.
Walhall. Hand- und Bilderschrift für Runenkunde, Mystik und Vorgeschichte. Hg. von Siegfried Adolf Kummer 1.-32. Brief in 29 Heften, 1934–1937 (Fortsetzung von Runa; vgl. dort).
Wie sollen wir leben? Monatsblatt zur Förderung von Gesundheit und Wohlstand in Volk und Haus (5. Jg.) 1904.
Yoga. Internationale Zeitschrift für wissenschaftliche Yoga-Forschung 1 (1. Jg.) 1931 (mehr nicht erschienen).
Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform (6. Jg.) 1931 – (7. Jg.) 1932.
Zum Licht. Wege nach Asgard. Ein Kampfblatt für die Götter der Heimat. Hg. von Georg Lomer (31. Jg.) 1928.

Gedruckte Quellen: Monographien und Aufsätze

Adelmann 1932: Adelmann, Josef: Das Neuheidentum in der modernen Körperkultur. München 1932.

Adelmann-Huttula 1922: Adelmann-Huttula, Willy: Der Yoga-Katechismus des Patanjali. Nach der Judge-Uebertragung bearbeitet und herausgegeben. Pfullingen 1922.

Adelmann-Huttula o.J.: Adelmann-Huttula, Willy: Jeder Deutsche ein Yoga-Praktiker! Der Raja-Yoga als Lebenskunst und Lebenswissenschaft. Pfullingen o.J.

Altrock 1924: Altrock, Hermann: Ringen und Gewichtheben. (Handbuch der Leibesübungen 4). Berlin 1924.

Ammon 1891: Ammon, Otto: Der Darwinismus gegen die Sozialdemokratie. Hamburg 1891.

Angerstein/Eckler 1888: Angerstein, Eduard/Eckler, Friedrich: Hausgymnastik für Mädchen und Frauen. Berlin 1888.

Aplanalp 1915: Aplanalp, Arthur: Aplanalp's Rumpf-Turnen in Rückenlage. Täglich 5 Minuten Übung mit dem Apparat für Männer, Frauen und Kinder. Bern 1915.

Athletenverein Atlas 1912: 1. Athletenverein „Atlas" 1892–1912. Erinnerungs-Blätter zum Jubiläums-Sport-Fest am 21. September 1912. Leipzig 1912.

Athletik-Jahrbuch 1914: Athletik-Jahrbuch (10. Jg.) 1914. Hg. von der Deutschen Sport-Behörde für Athletik. Berlin 1914.

Attila 1913: Attila d.i. Durlacher, Louis: Professor Attila's Five Pound Dumb Bell Exercises. New York 1913.

Aurelius 1927: Aurelius d.i. Baeuerle, Emil: Atemschule. Gettenbach 1927.

Aurelius 1938: Aurelius d.i. Baeuerle, Emil: Aurelius-Nervengymnastik. Gettenbach 1938.

Aurelius 1940: Aurelius d.i. Baeuerle, Emil: Aurelius-Nervengymnastik. Gettenbach 1940.

Autogymnast o.J.: Autogymnast. Sei stark – sei schön. Eine Schule systematischer Körperausbildung durch Leibesübungen mit dem Autogymnast. Kolberg o.J.

Back 1927: Back, Friedrich: Körper und Rhythmus. 52 griechische Bildwerke mit einer Einführung. Leipzig 1927.

Becker 1930: Becker, Georg: Die Siedlungen der deutschen Jugendbewegung. Eine soziologische Untersuchung. Köln 1930.

Beckmann 1933: Beckmanns Sport Lexikon. Leipzig 1933.

Behm 1928: Behm, Hans Wolfgang: Reigen der Keuschheit. Egestorf 1928.

Berg 1927: Berg, Manfred (Hg.): Die Wahrheit um den Körper. Ein Aufruf zur Selbstbestimmung. Stuttgart 1927.

Berghofer 1901: Berghofer, J.F. d.i. Mattenheimer, C.: Lionel Strongfort. Das Ideal körperlicher Vollkommenheit und Kraft. Berlin 1901.

Berlepsch 1927: Berlepsch-Valendàs, Hans von: Gegenbewegung. Eine kulturkritische Betrachtung der Gymnastik. In: Gymnastik (2. Jg.) 1927, 41–46.

Bie 1923: Bie, Oskar: Der Tanz. München 1923.

Bircher-Benner 1963: Bircher-Benner, Max: Mein Testament. Vom Werden des neuen Arztes. Bern 1963.

Biswack 1921: Biswack, Siegfried: Körperkraft, Gesundheit und Schönheit. Eine kurzgefaßte Anleitung zu einer planmäßigen Entwicklung und Kräftigung der Muskulatur durch Leichtgewichtsübungen. Leipzig 1921 (1. Auflage 1908).

Blackmore 1914: Blackmore, John: Höchste Muskelausbildung, enorme Kraftentfaltung nach englischen Trainiermethoden durch Muskel-Kontrolle. Leipzig 1914.

Blavatsky 1877: Blavatsky, Helena P.: Isis entschleiert. 2 Bände. Leipzig 1877.

Blavatsky 1888–93: Blavatsky, Helena P.: Die Geheimlehre. 4 Bände. Leipzig 1888–93.

Bloch 1924: Bloch, Alice: Der Körper deines Kindes. Stuttgart 1924.

Bloch 1926: Bloch, Alice: Harmonische Körperschulung der Frau. Stuttgart 1926.

Blüher 1917: Blüher, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. 1. Band. Jena 1917.

Bode 1906: Bode, Rudolf: Die Zeitschwellen für Stimmgabeltöne mittlerer und leiser Intensität. Leipzig, Diss., 1906.

Bode 1913: Bode, Rudolf: Aufgaben und Ziele der rhythmischen Gymnastik. München 1913.

Bode 1914: Bode, Rudolf: Das rhythmische Problem und die Methode Jaques-Dalcroze. Leipzig 1914.

Bode 1923: Bode, Rudolf: Alte und Neue Pädagogik. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 138–143.

Bode 1925: Bode, Rudolf: Rhythmus und Körpererziehung. Jena 1925.

Bode 1926: Bode, Rudolf: Ausdrucksgymnastik. München, 2. Auflage, Neue Ausgabe, 1926.

Bode 1926a: Bode, Rudolf: Neue Wege in der Leibeserziehung. München 1926.

Bode 1935: Bode, Rudolf: Der deutsche Charakter in der Leibeserziehung. In: Odal. Monatsschrift für Blut und Boden (3. Jg.) 1935, 196–200.

Bode 1941: Der Rhythmus als Erzieher. Festschrift für Rudolf Bode. München 1941.

Böckli 1925: Böckli, J. (Hg.): Werbe-Schrift für Körperkultur. Strandbad-Verein Zürich (1. Jg.) 1925. Zürich 1925.

Boehme 1928: Boehme, Fritz: Entsiegelung der Geheimnisse. Zeichen der Seele. Zur Metaphysik der Bewegung. Berlin 1928.

Boehme 1996: Boehme, Fritz: Rudolf von Laban und die Entstehung des modernen Tanzdramas. Berlin 1996.

Boehn 1925: Boehn, Max von: Der Tanz. Berlin 1925.

Bombe 1918: Bombe, Katharina: Von dem Ausdruck des menschlichen Körpers. In: Die Tat (9. Jg.) 1917/18, 153–161.
Bondegger 1904: Bondegger, Harry: Das Mysterium des Atems. Von Asturel. Autorisierte Übersetzung von Harry Bondegger. Berlin 1904.
Bondegger o.J.: Bondegger, Harry: Starke Nerven. Berlin o.J.
Bramesfeld 1990: Bramesfeld, Else (Hg.): Gelebte Utopie. Aus dem Leben einer Gemeinschaft. Nach einer Dokumentation von Dore Jacobs. Essen 1990.
Brandenburg 1953: Brandenburg, Hans: München leuchtete. Jugenderinnerungen. München 1953.
Brandler-Pracht 1922: Brandler-Pracht, Karl: Wie erhält man körperliche und geistige Kraft, Gesundheit, Schönheit, Jugendfrische bis in das hohe Alter? Der „Suggestions-Atem" als heilende, regenerierende und erhaltende Kraft. Berlin 1922.
Brieger/Hirsch 1910: Brieger, N.N./Hirsch, Max: Nacktgymnastik. In: Weissbein, Siegfried (Hg.): Hygiene des Sports. 1. Band. Leipzig 1910, 37–49.
Brown 1907: Brown, Mac: Der Erfolg zu höchster körperlicher Kraftentwicklung und Muskelentfaltung auf physischer und psychischer (hypnotisch-autosuggestiver) Grundlage. Lehrbuch der Physical Culture. Leipzig, 2. bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage, 1907.
Brücke 1905: Brücke, Ernst: Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt. Wien 1905.
Brünner 1925: Brünner, M.A.: Nacktsportvereinigungen einst und jetzt. In: Die Leibesübungen 1925, 480–481.
Brustmann 1910: Brustmann, Martin: Olympischer Sport. Theorie, Technik, Training und Taktik der olympischen Sportzweige. Berlin 1910.
Bry 1924: Bry, Carl Christian: Verkappte Religionen. Gotha 1924.
Buchhold 1920: Buchhold, Marie: Östliche Lehren. In: Freideutsche Jugend (6. Jg.) 1920, 133–136.
Buchinger 1955: Buchinger, Otto: Vom Marinearzt zum Fastenarzt. Metamorphosen eines Wandernden. Freiburg 1955.
Burggel o.J.: Burggel, H.O.: Die Macht der Persönlichkeit. Dresden o.J.
Burghardt 1940: Burghardt, Wilm: Sieg der Körperfreude. Dresden 1940.
Carolus 1930: Carolus d.i. Mä(ü)hlig, Hans: Mein System zur Erlangung kraftvoll-muskulöser Körperformen ohne Geräte. Karlsruhe 1930.
Chronik 1989: Chronik der Schule Schwarzerden 1927–1987. Schwarzerden 1989.
Citroen 1985: Citroen, Paul: Mazdaznan am Bauhaus. In: Neumann, Ekkehard (Hg.): Bauhaus und Bauhäusler. Erinnerungen und Bekenntnisse. Köln 1985, 86–94.
Cohn 1913: Cohn, Toby: Die mechanische Behandlung der Nervenkrankheiten. (Massage, Gymnastik, Übungstherapie, Sport). Berlin 1913.
Coué 1926: Coué, Emil: Selbstheilung und Seelenerziehung durch Autosuggestion. Dresden 1926.

Das Kleidungsheft 1905: Das Kleidungsheft. 5. Sonderheft von „Kraft und Schönheit". Berlin 1905.
Das Sportluftbad 1905: Das Sportluftbad. Bade in Luft, Licht und Sonne. 4. Sonderheft von „Kraft und Schönheit". Berlin 1905.
Der Rhythmus o.J.: Der Rhythmus. Ein Jahrbuch. Hg. von der Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze. 1. Band. Dresden-Hellerau o.J.
Diederichs 1967: Diederichs, Eugen: Selbstzeugnisse und Briefe bedeutender Zeitgenossen. Düsseldorf 1967.
Diem/Sippel/Breithaupt 1928: Diem, Carl/Sippel, Hans/Breithaupt, Franz (Hg.): Stadion. Das Buch von Sport und Turnen, Gymnastik und Spiel. Berlin 1928.
Diem 1923: Diem, Carl (Hg.): Vereine und Verbände für Leibesübungen (Verwaltungswesen). (Handbuch der Leibesübungen 1). Berlin 1923.
Diem 1930: Diem, Carl: Theorie der Gymnastik. (Handbuch der Leibesübungen 14). Berlin 1930.
Diem, L. 1986: Diem, Liselott: Leben als Herausforderung. 3 Bände. St. Augustin 1986.
Dierker/Pfister 1990: Dierker, Herbert/Pfister, Gertrud (Hg.): „Frisch heran! Brüder, hört ihr das Klingen!" Zur Alltagsgeschichte des Berliner Arbeitersportvereins Fichte. Erinnerungen des ehemaligen Fichtesportlers Walter Giese. Duderstadt 1990.
Dirscherl 1911: Dirscherl, Jacob: Gewichtheben und Stemmen (Schwerathletik). Leipzig 1911.
Doberl 1948: Doberl, Franz: Ein Leben auf der Ringermatte. Wien 1948.
Dohrn o.J.: Dohrn, Karl: Gesundheitspflege im täglichen Leben. (Deutsches Hygiene-Museum. Leben und Gesundheit 9). Dresden o.J.
Dolorosa 1907: Dolorosa d.i. Eichhorn, Marie: Die Starken. Ein Athleten-Roman. Leipzig 1907.
Duncan 1903: Duncan, Isadora: Der Tanz der Zukunft. Jena 1903.
Duncan 1912: Elizabeth-Duncan-Schule. Marienhöhe/Darmstadt. Jena 1912.
Duncan 1928: Duncan, Isadora: Memoiren. Leipzig 1928.
E.D. 1921: E.D. d.i. Diederichs, Eugen: Schulen für Körperkultur. In: Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 882–883.
Edwards 1910: Edwards, Joe d.i. Maschke, Paul: Ideale Körperkultur. Richtige und wirklich gesundheitsfördernde Körperpflege für Jedermann. Berlin 1910.
Eiselen 1833: Eiselen, Ernst: Hantelübungen für Turner und Zimmerturner. Berlin 1833.
Engelkes 1935: Engelkes, Rudolf: Runenfibel. Mit Anleitung zum Runenturnen. Langensalza 1935.
Eranos-Jahrbuch 1934: Eranos-Jahrbuch 1933. Yoga und Meditation im Osten und im Westen. Hg. von Olga Fröbe-Kapteyn. Zürich 1934.

Erasmus 1928: Erasmus (Hg.): Geist der Gegenwart. Formen, Kräfte und Werte einer neuen deutschen Kultur. Stuttgart 1928.
Fahrenkrog 1921: Fahrenkrog, Ludwig: Das Deutsche Buch. Berlin, 2. Auflage, 1921.
Falckenberg 1900: Falckenberg, Otto (Hg.): Das Buch von der Lex Heinze. Leipzig 1900.
Falk 1924: Falk, Egbert d.i. Fuhrmann, Georg: Sonnenkinder. Ist Nacktheit Sünde? Berlin, 2. Auflage, 1924.
Falk o.J.: Falk, Egbert d.i. Fuhrmann, Georg: Der unsichtbare unsterbliche und der sichtbar vergängliche Mensch nach neueren Forschungen. Lorch o.J.
Fankhauser 1930: Fankhauser, Eduard: Nacktheit vor Gericht. Zürich 1930.
Fay 1906: Fay, Rose: Hantel-System. Neues deutsches System der Zimmergymnastik und Körperpflege. Cassel, 4. Auflage, 1906.
Ferand-Freund 1923: Ferand-Freund, Ernst: Rhythmische Gymnastik und Körpererziehung. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 28–36.
Festschrift 1908: Festschrift zum Kostümfest Kraft und Schönheit des Vereins für Körperkultur, Ortsgruppe Berlin. Berlin 1908.
Festschrift 1914: 25 Jahre Arbeit im Dienste der Volksgesundheit. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise. Berlin 1914.
Festschrift 1927: Festschrift und Programm zum 25. Stiftungsfest 1902 – 1927 des Sport-Club „Lurich 02". Verein für Sport und Körperpflege. Mitglied des Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschlands. o.O. o.J. (Berlin 1927).
Fischer 1928: Fischer, Hans W.: Körperschönheit und Körperkultur. Berlin 1928.
Fischer 1935: Fischer, Hans W.: Menschenschönheit. Gestalt und Antlitz des Menschen in Leben und Kunst. Berlin 1935.
Flach 1971: Flach, Jakob: Ascona gestern und heute. Zürich 1971.
Fleiner 1931: Fleiner, Elisabeth: Genossenschaftliche Siedlungsversuche der Nachkriegszeit. Heidelberg 1931.
Flitner 1986: Flitner, Wilhelm: Erinnerungen 1889–1945. Paderborn 1986.
Fränzel 2002: Fränzel, Jörg: Glüsinger Geschichten um ein altes Rauchhaus. Glüsingen, unveröff. Manuskript, 2002.
Frauen-Schönheit 1904: Frauen-Schönheit. 2. Sonderheft der Zeitschrift „Kraft und Schönheit". Berlin 1904.
Freund 1929: Freund, Liesel (Hg.): Monographie der Ausbildungsstätten für Tanz und Tänzerische Körperbildung. Band 1. Berlin-Charlottenburg 1929.
Fritsch 1905: Fritsch, Gustav: Die Gestalt des Menschen. Für Künstler und Anthropologen dargestellt. Stuttgart, 2. Auflage, 1905.
Frobenius 1927: Frobenius, Else: Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1927.

Fuchs 1912: Fuchs, Eduard: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Das bürgerliche Zeitalter. München 1912.
Führer 1931: Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1931. Amtlicher Führer. Dresden 1931.
Gasch 1928: Gasch, Rudolf (Hg.): Handbuch des gesamten Turnwesens. 2 Bände. Wien/Leipzig 1928.
Gebhardt 1907: Gebhardt, Wilhelm Walter: Wie werde ich energisch? Allgemeine Psychogymnastik und spezielle Boulogymnastik. Leipzig, 7. Auflage, 1907.
Gebhardt o.J.: Gebhardt, Wilhelm Walter: Die Pflege der persönlichen Erscheinung. Kraft! Gesundheit! Schönheit! Beseitigung körperlicher und geistiger Mängel und Fehler nach den modernen amerikanischen Methoden. Leipzig o.J.
Gerling 1905: Gerling, Reinhold: Der vollendete Mensch und das Ideal der Persönlichkeit. Die Kunst, harmonische Leibesbildung, gesunden Organismus, sympathisches Aeußere und körperliche Kraft zu entwickeln und dauernd zu erhalten. Berlin 1905.
Gerling 1916: Gerling, Reinhold: Der vollendete Mensch und das Ideal der Persönlichkeit. Die Kunst, harmonische Leibesbildung, gesunden Organismus, sympathisches Aeußere und körperliche Kraft zu entwickeln und dauernd zu erhalten. Oranienburg, 3. erweiterte Auflage, 1916.
Gerling o.J.: Gerling, Reinhold: Die Gymnastik des Willens. Praktische Anleitung zur Erhöhung der Energie und Selbstbeherrschung. Oranienburg, 6. neubearb. Auflage, o.J.
Giese/Hagemann 1920: Giese, Fritz/Hagemann, Hedwig (Hg.): Weibliche Körperbildung und Bewegungskunst nach dem System Mensendieck. München 1920.
Giese 1924: Giese, Fritz: Körperseele. München 1924.
Giese 1925: Giese, Fritz: Geist im Sport. Probleme und Forderungen. München 1925.
Giesecke 1925: Giesecke, Richard A. (Hg.): Die Körperkultur im Film. 2 Hefte. Dresden 1925.
Gindler 1926: Gindler, Else: Die Gymnastik des Berufsmenschen. In: Gymnastik (1. Jg.) 1926, 82–89.
Gleisner 1928: Gleisner, Martin: Tanz für Alle. Von der Gymnastik zum Gemeinschaftstanz. Leipzig 1928.
Glucker 1930: Glucker, August (Ago): Körperschönheit durch Körpertraining. Stuttgart 1930.
Glucker 1938: Glucker, August (Ago): Gute Verdauung durch Atempflege und Gymnastik. Stuttgart 1938.
Glucker 1941: Glucker, August (Ago): Gute Verdauung durch Atempflege und Gymnastik. Stuttgart, 2. Auflage, 1941.
Goldmann 1924: Goldmann, Otto: Nacktheit, Sitte und Gesetz. Dresden 1924.

Golfieri 1926: Golfieri, Else d.i. Fischer-Dückelmann, Else: Autosuggestion mit Atemkultur. Berlin 1926.
Golfieri 1928: Golfieri, Else d.i. Fischer-Dückelmann, Else: Innere und äußere Schönheitspflege auf ethisch-hygienisch-künstlerischer Grundlage. Hamburg 1928.
Graeser 1927: Graeser, Wolfgang: Körpersinn. Gymnastik Tanz Sport. München 1927.
Graeter 1926: Graeter, Karl: Menschenleiden als Lebensgeheimnis. Vertiefung der Autosuggestion durch Biosophie (Lebenskunde). Kandern 1926.
Grebe 1926: Grebe, Fritz: Das Siedlungswesen in Waldeck in der Nachkriegszeit und seine landwirtschaftliche Bedeutung. Göttingen 1926.
Grosse 1912: Grosse, Johannes: Die Schönheit des Menschen. Dresden 1912.
Grosz 1979: Grosz, George: Briefe 1913–1959. Reinbek 1979.
Grosz 1992: Grosz, George: Ein kleines Ja und ein großes Nein. Sein Leben, von ihm selbst erzählt. Reinbek 1992.
Gründel 1932: Gründel, Ernst Günther: Die Sendung der jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. München 1932.
Grüneisen 1951: Grüneisen, Gottfried: Gesundheit durch Training. Sport- und Gymnastikinstitut Grüneisen Zürich. Zum 10jährigen Bestehen. Zürich 1951.
Gulick 1905: Gulick, Luther H.: Muscle Building. Practical Points for Practical People. London 1905.
Günther 1926: Günther, Dorothee: Gymnastische Grundübungen und System Mensendieck im Bewegungsablauf dargestellt. Zum Gebrauch in Schulen und zum Selbstunterricht. München 1926.
Günther 1932: Günther, Dorothee: Mensendieck-Gymnastik. Leipzig 1932.
Günther 1962: Günther, Dorothee: Der Tanz als Bewegungsphänomen. Reinbek 1962.
Guretzki 1922: Guretzki, Adolf von: Lexikon der Schwerathletik. Berlin 1922.
Hackenschmidt 1909: Hackenschmidt, George: Der Weg zur Kraft. Leipzig 1909.
Hackenschmidt 1911: Hackenschmidt, George: The Way to live in health and physical Fitness. London 1911.
Hackenschmidt 1932: Hackenschmidt, George: Entthronung des Hirns. Grundlagen für die Wiederherstellung der Einigkeit und des Friedens der Menschen und der Menschheit. Leipzig 1932.
Hackenschmidt 1937: Hackenschmidt, George: Consciousness and Character. True Definitions of Entity, Individuality, Personality. London 1937.
Haeckel 1899: Haeckel, Ernst: Die Welträthsel. Stuttgart 1899.
Haeckel 1903: Haeckel, Ernst: Die Welträthsel. Stuttgart 1903.

Hag-all-Runen-Kalender 1936: Hag-all-Runen-Kalender für 1936. Jahrbuch zum Studium der Astrologie aus Erkenntnis und Erfahrung. Hg. von Friedrich Bernhard Marby. Stuttgart 1936.
Hagemann 1923: Hagemann, Hedwig: Körperkultur. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 41–48.
Halbe 1976: Halbe, Max: Jahrhundertwende. Erinnerungen an eine Epoche. München 1976.
Hammer 1915: Hammer, Walter: Neue Dokumente des Vegetarismus. Leipzig 1915.
Hanish 1926: Hanish, Otoman d.i. Hanisch, Otto: Masdasnan-Ernährungslehre. Leipzig 1926.
Hanish 1930: Hanish, Otoman d.i. Hanisch, Otto: Mazdaznan. Atem- und Gesundheitspflege. Leipzig 1930.
Hardy 1912: Hardy, Paul: Amerikanische Körperkultur (Physical Culture). Neue, wertvolle Methoden zur Erziehung eines gesunden, leistungsfähigen Organismus, vollendeter Körperformen und höchster Muskelkraft. Leipzig 1912.
Harte 1927: Harte, Erich: Die verschiedenen Gymnastikschulen. In: Neuendorff, Edmund (Hg.): Die deutschen Leibesübungen. Grosses Handbuch für Turnen, Spiel und Sport. Berlin 1927, 269–285.
Hartmann o.J.: Hartmann, Franz: Populäre Vorträge über Geheimwissenschaft. Leipzig o.J.
Hass 1932: Hass, Hermann: Sitte und Kultur im Nachkriegsdeutschland. Hamburg 1932.
Hauer 1932: Hauer, Wilhelm Jakob: Der Yoga als Heilsweg. Stuttgart 1932.
Hauer 1935: Hauer, Wilhelm Jakob: Deutsche Gottschau. Grundzüge eines deutschen Glaubens. Stuttgart 1935.
Haupt 1925: Haupt, Josef: Buch der Starken auf allen Gebieten der Leibesübungen. Wege zur Kraft und Schönheit. Heft 1. München 1925.
Hauser 1919: Hauser, Lois: Kraft und Wille. Grundsätze für ein gesundes und vernünftiges Training des menschlichen Körpers und Willens. München 1919.
Hecht 1916: Hecht, Victor: Leitfaden der physikalisch-therapeutischen Nachbehandlung Kriegsverwundeter für Ärzte, Studierende und Ärztliches Hilfspersonal. Wien 1916.
Heitsch 1932: Heitsch, Walter: Freikörperkultur-Lebensfreude. Ein Führer zu Freude, Schönheit und Gesundheit. Hamburg-Egestorf 1932.
Helmel 1928: Helmel, Heinrich: Kraft und Tat. Wegweiser zu Wille/Gesundheit/Kraft. Passau 1928.
Hentschel 1904: Hentschel, Willibald: Mittgart. Ein Weg zur Erneuerung der menschlichen Rasse. Leipzig 1904.
Herman 1899ff.: Herman, G. d.i. Sebaldt, Max Ferdinand: Genesis. Das Gesetz der Zeugung. 5 Bände. Leipzig 1899–1903.

Herman 1909: Herman, G. d.i. Sebaldt, Max Ferdinand: „Nackte Wahrheit". Aktenmäßige Darstellung des Verhältnisses zwischen Schönheits-Abenden und Nackt-Logen. Berlin, 2. Auflage, 1909.
Hilker 1926: Hilker, Franz: Die Kulturaufgabe der Gymnastik. In: Gymnastik (1. Jg.) 1926, 69–74.
Hilker 1935: Hilker, Franz: Deutsche Gymnastik. Leipzig 1935.
Hoppe 1892: Hoppe, Otto: Lebende Bilder, Marmorgruppen, Griechische Jünglinge beim Spiele. Hof 1892.
Hueppe 1899: Hueppe, Ferdinand: Handbuch der Hygiene. Berlin 1899.
Hueppe 1910: Hueppe, Ferdinand: Hygiene der Körperübungen. Leipzig 1910.
Hunkel 1908: Hunkel, Ernst: Fürst Bismarck und die Arbeiterversicherung. Erlangen, Inaugural-Diss., 1909.
Hütt o.J.: Hütt, Käte (Hg.): Freunde und Feinde der Körperkulturbewegung. 1. Sonderheft des Bundes Freier Menschen. Berlin o.J.
Ismayr 1935: Ismayr, Rudolf: Gewichtheben. Stuttgart 1935.
Issberner-Haldane 1925: Issberner-Haldane, Ernst: Der Chiromant. Bad Oldesloe 1925.
Issberner-Haldane 1928: Issberner-Haldane, Ernst: Yogha-Schulung für westliche Verhältnisse. Pforzheim 1928.
Jacobs 1923: Jacobs, Dore: Das Ringen der Zeit um körperliche Erneuerung. In: Die Tat (15. Jg.) 1923/24, 401–420.
Jacobs 1962: Jacobs, Dore: Die menschliche Bewegung. Ratingen 1962.
Jaerschky 1906: Jaerschky, Paul: Körperpflege durch Gymnastik, Licht und Luft. Stuttgart, 2. Auflage, 1906.
Jaerschky 1954: Jaerschky, Paul: Lebensbilder aus ärztlicher Erfahrung. Berlin 1954.
Jahn/Eiselen 1816: Jahn, Friedrich Ludwig/Eiselen, Ernst: Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Berlin 1816.
Jahrbuch 1914: Athletik-Jahrbuch 1914. Hg. Von der Deutschen Sport-Behörde für Athletik. Berlin 1914.
Jahrbuch 1938: Jahrbuch der deutschen Lebensreform. Dresden 1938.
Jahrmerkbuch 1925: Jahrmerkbuch 1925 für die Körperkultur und Neudeutsche Bewegung. Egestorf 1925.
Jannasch 1970: Jannasch, Hans-Windekilde: Erziehung zur Freiheit. Ein Lebensbericht. Göttingen 1970.
Johnson/Heidenstam 1955: Johnson, David/Heidenstam, Oscar: Modern Body-Building. New York 1955.
Jünger 1932: Jünger, Ernst: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. Hamburg 1932.
Jungmann 1904: Jungmann, Eugen: Anleitungen zur Zimmer-Gymnastik. Allgemein verständlich dargestellt. Berlin 1904.
Jungmöhl 1937: Jungmöhl. Ein Bündel Berichte und Bekenntnisse. Leipzig 1937.

Kafka 1976: Kafka, Franz: Briefe an Felice und andere Korrespondenzen aus der Verlobungszeit. Frankfurt a.M. 1976.
Kafka 1983: Kafka, Franz: Tagebücher 1910–1923. Frankfurt a.M. 1983.
Kallmeyer 1928: Kallmeyer, Ernst: Dynamisches Atmen. Pfullingen 1928.
Kallmeyer 1970: Kallmeyer, Hede: Heilkraft durch Atem und Bewegung. Erfahrungen eines Lebens für die Gymnastik. Heidelberg 1970.
Kämpfe 1920: Kämpfe, E.: Jugendfrische und Spannkraft, ihre Pflege und Erhaltung durch Selbstmassage und Zweckbewegung. 20 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit. Berlin 1920.
Kapell 1880: Kapell, Karl: Zwölf Hantelübungen. Ein praktisches Kapitel zur Zimmer-Gymnastik. Leipzig 1880.
Keidel 1909: Keidel, John E.: Nacktes und Allzunacktes. Logische und satirische Beleuchtung der Nackt-Schönheits-Kultur und –Literatur. München 1909.
Kellner 1896: Kellner, Carl: Yoga. Eine Skizze über den psycho-physiologischen Teil der alten indischen Yogalehre. München 1896.
Kessler 1961: Kessler, Harry Graf: Tagebücher 1918–1937. Frankfurt a.M. 1961.
Keyserling 1921: Keyserling, Hermann Graf: Das Reisetagebuch eines Philosophen. 2 Bände. Darmstadt, 5. Auflage, 1921.
Keyserling 1970: Sinnsuche oder Psychoanalyse. Briefwechsel Graf Hermann Keyserling – Oskar A. H. Schmitz aus den Tagen der Schule der Weisheit. Darmstadt 1970.
Killinger 1928: Killinger, Manfred von: Ernstes und Heiteres aus dem Putschleben. Berlin 1928.
Kirchner 1906: Kirchner, Raphael Eugen: Mein Geheim-System (Physical Culture). Ein Lehrbuch zur Erlangung körperlicher Kraft und geistiger Frische. Leipzig, 2. umgearbeitete Auflage, 1906.
Kirchner o.J.: Kirchner, Raphael Eugen: Mein Geheim-System (Physical Culture). Ein Lehrbuch zur Erlangung körperlicher Kraft und geistiger Frische. Leipzig, 1. Auflage, o.J.
Klages 1921: Klages, Ludwig: Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft. Leipzig, 2. Auflage, 1921.
Klages 1933: Klages, Ludwig: Vom Wesen des Rhythmus. Kampen 1933.
Klatt 1924: Klatt, Fritz: Ja, Nein und Trotzdem. Gesammelte Aufsätze. Jena 1924.
Klatt 1926: Klatt, Fritz: Die schöpferische Pause. Jena 1926.
Klatt 1928: Klatt, Fritz: Gymnastik, Sport und ihre Bedeutung für die Gegenwart. In: Die Tat (20. Jg.) 1928/29, 672–681 und 773–779.
Klatt 1965: Klatt, Fritz: Biographische Aufzeichnungen. Bremen 1965.
Klatt 1970: Klatt, Fritz: Aufzeichnungen und Briefe nach Berlin. Bremen 1970.
Klingberg-Lieder 1928: Klingberg-Lieder aus den Klingberger Sonnenwend-Blättern zusammengestellt anläßlich der Feier zum 25jährigen Bestehens der Siedlung. Klingberg 1928.

Kloss 1858: Kloss, Moritz: Hantelbüchlein für Zimmerturner. Ein Beitrag zur praktischen Gesundheitspflege. Leipzig 1858.
Klotz 1913: Klotz, Ernst: Der Sinn in der Gymnastik und der Unsinn im Sport. Leipzig 1913.
Klotz 1917: Klotz, Erna: Die Körperkultur der Frau. Ein Überblick über ihre Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. In: Die Tat (8. Jg.) 1916/17, 327–332.
Klotz 1927: Klotz, Erna: Gymnastik als Lebensanschauung. In: Die Tat (18. Jg.) 1926/27, 804-807.
Koch 1924: Koch, Adolf: Körperbildung, Nacktkultur, Anklagen und Bekenntnisse. Leipzig 1924.
Koch 1929: Koch, Adolf: Nacktheit, Körperkultur und Erziehung. Leipzig 1929.
Koch 1932: Koch, Adolf: Wir sind nackt und nennen uns Du! Bunte Bilder aus der Freikörperkulturbewegung. Leipzig 1932.
Kofler 1897: Kofler, Leo: Die Kunst des Atems. New York 1897.
Kolb 1888: Kolb, George: Der Einfluß maximaler Muskelarbeit. Beiträge zur Physiologie des Sports. Berlin 1888.
Kracauer 1981: Kracauer, Siegfried: Die Angestellten. Kulturkritischer Essay. Frankfurt a.M. 1981.
Krümmel 1930: Krümmel, Carl (Hg.): Athletik. Ein Handbuch der lebenswichtigen Leibesübungen. München 1930.
Kruse o.J.: Kruse, Uve Jens: Ich will! Ich kann! Eine Schule des Willens und der Persönlichkeit. Buchenbach o.J.
Kube 1906: Kube, Minna: Fiebersumpf. Ein medicinischer Rathgeber für Männer. Berlin-Charlottenburg 1906.
Küble 1926: Küble, Philipp: Nacktkultur. Eine Volksschrift. Düsseldorf 1926.
Kummer 1932: Kummer, Siegfried Adolf: Heilige Runenmacht. Wiedergeburt des Armanentums durch Runenübungen und Tänze. Hamburg 1932.
Kunath 1924: Kunath, Arno: Frei-, Stab- und Hantelübungen des Turners. Bremen 1924.
Küppers 1925: Küppers-Sonnenberg, Gustav Adolf: Körperkultur in der Siedlung. In: Die Freude (2. Jg.) 1925, 81–87.
Küppers 1926: Küppers-Sonnenberg, Gustav Adolf: Siedlung und Körperkultur. In: Die Tat (17. Jg.) 1925/26, 380–383.
Küppers 1933: Küppers-Sonnenberg, Gustav Adolf: Deutsche Siedlung. Idee und Wirklichkeit. Einblick Überblick Ausblick. Erster Teil: Gesamtdarstellung des deutschen Siedlungswesens in allen Formen u. Spielarten. Berlin, Diss., 1933.
Kürschners Deutscher Literatur-Kalender: Kürschners Deutscher Literatur-Kalender. Berlin/Leipzig. 1914 (36. Jg.) ff.
Laban 1920: Laban, Rudolf von: Symbole des Tanzes und Tanz als Symbol. In: Die Tat (11. Jg.) 1919/20, 669–675.
Laban 1926: Laban, Rudolf von: Gymnastik und Tanz. Oldenburg 1926.

Laban 1935: Laban, Rudolf von: Ein Leben für den Tanz. Erinnerungen. Dresden 1935.
Lahmann 1906: Lahmann, Hunold: Neues System zur Stählung und Abhärtung des Körpers sowie zur Erlangung harmonisch entwickelter Körperformen. Leipzig 1906.
Lämmel 1928: Lämmel, Rudolf: Der moderne Tanz. Berlin 1928.
Landmann 1988: Landmann, Robert: Ascona Monte Verità. Auf der Suche nach dem Paradies. Frankfurt a.M., 3. Auflage, 1988 (1. Aufl. 1930).
Langbehn 1890: Langbehn, Julius: Rembrandt als Erzieher. Leipzig 1890.
Langgaard 1923: Langaard, Louise: Loheland. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 41–48.
Langgaard 1929: Langgaard, Louise: Die gegenwärtige Lage der Gymnastik. In: Gymnastik (4. Jg.) 1929, 65–78.
Laurer 1927: Laurer, Robert (Hg.): Der Kampf um §184 StrGB im Lüneburger Nacktkulturprozeß. Mit dem gesamten authentischen Material nebst zahlreichen Aktaufnahmen und Illustrationen vom Verlag herausgegeben. Egestorf 1927.
Liebe 1933: Liebe, Alfred (Hg.): Führer zur Lebensreform. Berlin 1933.
List 1910: List, Guido von: Die Bilderschrift der Ario-Germanen. Wien 1910.
List 1912: List, Guido von: Die Armanenschaft der Ario-Germanen. 1. Teil. (Guido-List-Bücherei 2). Wien, 2. Auflage, 1912.
Loesch 1990: Loesch, Ilse: Mit Leib und Seele. Erlebte Vergangenheit des Ausdruckstanzes. Berlin 1990.
Luerssen/Flint 1920: Luerssen, A./Flint, Otto: Boxen. Faustkampf zur Selbstwehr und Leibesübung. Leipzig 1920.
Luserke 1923: Luserke, Martin: Bewegungsspiel und Schulbühne. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 150–163.
Macfadden 1923: Macfadden, Bernarr: Keeping fit. New York 1923.
Mallwitz 1908: Mallwitz, Arthur: Körperliche Höchstleistungen mit besonderer Berücksichtigung des olympischen Sports. Halle, Inaugural-Diss., 1908.
Mann 1965: Mann, Klaus: Kind dieser Zeit. München 1965 (1. Auflage 1932).
Mann 1992: Mann, Klaus: Die neuen Eltern. Aufsätze, Reden, Kritiken 1924–1933. Reinbek 1992.
Marcuse 1907: Marcuse, Julian: Luft- und Sonnenbäder. Ihre physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung. Stuttgart 1907.
Marby 1932a: Marby, Friedrich Bernhard: Runenschrift, Runenwort, Runengymnastik. Einführung, Ueberblick und die ersten Runenübungen. (Marby-Runen-Bücherei 1 und 2). Stuttgart 1932.
Marby 1932b: Marby, Friedrich Bernhard: Marby-Runen-Gymnastik. Ihre natürlichen und wissenschaftlichen Grundlagen. (Marby-Runen-Bücherei 3 und 4). Stuttgart 1932.

Marby 1935a: Marby, Friedrich Bernhard: Rassische Gymnastik als Aufrassungsweg. (Marby-Runen-Bücherei 5 und 6). Stuttgart 1935.
Marby 1935b: Marby, Friedrich Bernhard: Die Rosengärten und das ewige Land der Rasse. 2. Buch der Reihe: Rassische Gymnastik als Aufrassungsweg. (Marby-Runen-Bücherei 7 und 8). Stuttgart 1935.
Marby 1957: Marby, Friedrich Bernhard: Die Chronologie und einige Bekenntnisse seines schweren und mühsamen Lebens. In: Neue Nachrichten für die Mitglieder des „Internationaler Zentralverband Germanischer Runenforscher". Stuttgart 1990, 1–6.
Marby 1989: Marby, Friedrich Bernhard: Der germanische Einweihungsweg in Sinnbildern und Symbolen mittels der germanischen Runen-Gymnastik. Stuttgart 1989.
Markones 1920: Markones, F.X.: Österreichs Schwerathletik. Wien 1920.
Marshall/Saffer 1912: Marshall, J./Saffer, E.: Körperkultur durch System und Training. Leipzig 1912.
Matthias/Giese 1926: Matthias, Eugen/Giese, Fritz (Hg.): Männliche Körperbildung. 2 Bände. München 1926.
Maxick 1914: Maxick d.i. Sick, Max: Muskelbeherrschung oder Körperentwicklung durch Willenskraft. Leipzig 1914.
Medau o.J.: Medau, Hinrich: Rhythmische Gymnastik als tägliche Kraftquelle. Stuttgart o.J.
Meier-Benfey 1903: Meier-Benfey, Heinrich: Lucinde und Lex Heinze. Ein Rückblick von der Jahrhundertwende. Leipzig 1903.
Meiringer 1900: Meiringer, Josef: Höchste Muskelkraft durch 12 Hantelübungen. Anleitung zur systematischen Kraftentwicklung auf Grund neuer Principien des Kraftturnens. Leipzig 1900.
Mensendieck 1912: Mensendieck, Bess: Körperkultur der Frau. Praktisch hygienische und praktisch ästhetische Winke. München, 5. Auflage, 1912.
Mensendieck 1923: Mensendieck, Bess: Mein System. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 37–40.
Mensendieck 1923a: Mensendieck, Bess: Funktionelles Frauenturnen. München 1923.
Menzler 1924: Menzler, Dora: Die Schönheit deines Körpers. Das Ziel unserer gesundheitlich-künstlerischen Körperschulung. Stuttgart 1924.
Menzler 1925: Menzler, Dora: Körperschulung der Frau. Leipzig 1925.
Menzler o.J.: Menzler, Dora: Dora Menzler-Schule. Prospekt. Leipzig o.J.
Merrill 1931: Merrill, Frances and Mason: Among the Nudists. New York 1931.
Merrill o.J.: Merrill, Frances und Mason: Unter Nackten. Leipzig o.J.
Merz 1923: Merz, Max: Die Erneuerung des Lebens- und Körpergefühls. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 9–13.
Meynen/Fehrmann 1910: Meynen, Paul/Fehrmann, Arymund (Hg.): Turnen und Sport an den deutschen Hochschulen. Leipzig 1910.

Meyrink 1917: Meyrink, Gustav: Gesammelte Werke. 6. Band. Leipzig 1917.
Moeller van den Bruck 1923: Moeller van den Bruck, Arthur: Das dritte Reich. Hamburg 1923.
Mühlhause-Vogeler 1926: Mühlhause-Vogeler, Therese: Freie Lebensgestaltung. Ein Beitrag zur Neuformung des Lebens-Stils. Egestorf 1926.
Mühsam 1977: Mühsam, Erich: Namen und Menschen. Unpolitische Erinnerungen. Berlin Ost 1977.
Mulford 1926: Mulford, Prentice: Der Arzt in uns. In: Coué, Emil (Hg.): Selbstheilung und Seelenerziehung durch Autosuggestion. Dresden 1926, 64-73.
Müller 1925: Müller, Alfred: Rhythmische Gymnastik. Eine Abhandlung über ihre Grundzüge. Jena 1925.
Müller 1934: Müller, Alfred: Die neugermanischen Religionsbildungen der Gegenwart. Ihr Werden und Wesen. Bonn 1934.
Müller 1904: Müller, J.P.: Mein System. 15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit. Aus dem Dänischen. Leipzig 1904.
Müller 1913: Müller, J.P.: Mein System für Frauen. Leipzig, 11. Auflage, 1913.
Müller 1924: Müller, J.P.: Mein System. 15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit. Leipzig, Neue, erweiterte Ausgabe, 391.-400. Tausend, 1924.
Müller 1927: Müller, J.P.: Mein Freiluftbuch. Leipzig 1927.
Müller o.J.: Müller, J.P.: Die täglichen Fünf Minuten. Gymnastische Übungen zur Erziehung und Erhaltung körperlicher Leistungsfähigkeit. Leipzig, 11.-20. Tausend, o.J.
Müller 1928: Müller, Johannes: Die Leibesübungen. Leipzig, 5. Auflage, 1928.
Musil 1981: Musil, Robert: Briefe 1901–1942. Reinbek 1981.
Nett/Jonath 1960: Nett, Toni/Jonath, Ulrich: Kraftübungen zur Konditionsarbeit. Leichtathletisches Muskeltraining. Berlin 1960.
Neue Menschen 1931: Neue Menschen. Bekenntnisse und Tat des Lichthortbundes. Hofgeismar 1931.
Neuendorff 1927: Neuendorff, Edmund (Hg.): Die deutschen Leibesübungen. Grosses Handbuch für Turnen, Spiel und Sport. Berlin 1927.
Neuendorff o.J.: Neuendorff, Edmund: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 4 Bände. Dresden o.J.
Neumann 1922: Neumann, Karl Eugen: Die Reden Gotamo Buddhos. Aus der Mittleren Sammlung Majjhimanikayo des Pali-Kanons. 3 Bände. München 1922.
Olcott 1902: Olcott, Henry Steele: Der Buddhistische Katechismus. Leipzig 1902.
Olden 1932: Olden, Rudolf (Hg.): Propheten in deutscher Krise. Das Wunderbare oder die Verzauberten. Berlin 1932.
Olympier 1906: Olympier, Willy d.i. Schmelzkopf, Willy: Körperkultur. Berlin 1906.

Otto 1924: Otto, Rudolf: Das Heilige. Gotha 1924.
Pallat/Hilker 1923: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923.
Parmelee 1931: Parmelee, Maurice: Die Nacktkultur von heute. Leipzig 1931.
Pausewang 1983: Pausewang, Gudrun: Rosinkawiese. Alternatives Leben in den zwanziger Jahren. München 1983.
Peltzer o.J.: Peltzer, Otto: Umkämpftes Leben. Sportjahre zwischen Nurmi und Zatopek. Berlin Ost o.J.
Perkuhn 1927: Perkuhn, Heinz: Ernst Siegfried. Die Laufbahn eines Erfolgreichen. Königsberg 1927.
Perrottet 1995: Perrottet, Suzanne: Ein bewegtes Leben. Zürich, 2. Auflage, 1995.
Peters 1919: Peters, Hugo: Revolution und Nacktkultur. Ein Vortrag und anderes. Berlin 1919.
Petersen 1926: Petersen, Peter (Hg.): Rhythmik und Rhythmische Gymnastik. (Mitteilungen aus der „Erziehungswissenschaftlichen Anstalt der Thüringischen Landesuniversität" zu Jena 4). Weimar 1926.
Petter 1919: Petter, Carl Reinhold: Der Armanismus als Zukunfts-Religion der Teutschen Arier. Danzig 1919.
Petter 1924: Petter, Carl Reinhold: Die siegende Sonne. Danzig 1924.
Pfeiffer 1908: Pfeiffer, Karl: Athletische Muskelkraft und herkulische Körpergestalt durch Leicht-, Mittel- und Schwer-Gewichts-Uebungen. Leipzig 1908.
Pfeiffer 1910: Pfeiffer, Karl: Die Schwerathletik. Ein deutsch-nationaler Amateur-Sport als Mittel zur Ausbildung ideal-klassischer Körperformen. Leipzig 1910.
Pfeiffer o.J.: Pfeiffer, Karl: Die Schwerathletik. Ein deutsch-nationaler Amateur-Sport als Mittel zur Ausbildung ideal-klassischer Körperformen. Leipzig, 3. Auflage, o.J. (1. Auflage 1910, 2. Auflage 1922).
Prager/Kaufmann o.J.: Prager, Wilhelm/Kaufmann, Nicholas: Wege zu Kraft und Schönheit. Ein Film über moderne Körperkultur in sechs Teilen. Berlin o.J.
Preiss 1926: Preiss, Ernst: Neue Wege der Körperkultur. Stuttgart, 4. Auflage, 1926.
Programm 1925: Programm zur 1. Großen Körperschönheits-Konkurrenz veranstaltet vom Sport-Club „Lurich 02" (Mitgl. d. „A-A-B") am Sonnabend, den 24. Oktober 1925 in Schinkels Festsälen, Brückenstr. 2. o.O. o.J. (Berlin 1925).
Proschek 1906: Proschek, Josef: Übungs-System koordinierter Muskelgruppen. Prag 1906.
Proschek 1911: Proschek, Josef: Der Mensch. Volksausgabe des System Proschek. Wien, 4. Auflage, 1911.
Pudor 1906: Pudor, Heinrich: Nacktkultur. 1. Band. Berlin 1906.

Puritz 1883: Puritz, Ludwig: Code-Book of Gymnastic Exercises. Hannover 1883.
Rahn o.J.: Rahn, Erich: Jiu-Jitsu. Die unsichtbare Waffe. Berlin o.J.
Rama Prasad 1926: Pandit Rama Prasad Kasyapa: Die Wissenschaft des Atems. Leipzig, 5. Auflage, 1926.
Rassenheft 1904: Rassenheft. 3. Sonderheft der Zeitschrift „Kraft und Schönheit". Berlin 1904.
Reventlow 1971: Reventlow, Franziska Gräfin von: Tagebücher 1895–1910. München 1971.
Richter 1932: Richter, Alfred: Die urewige Weisheitssprache der Menschheitsformen. Leipzig 1932.
Richter o.J.: Richter, Georg: Ein Weg zur Gralsburg. Dresden o.J.
Riess 1964: Riess, Curt: Ascona. Geschichte des seltsamsten Dorfes der Welt. Zürich 1964.
Ritzhaupt 1921: Ritzhaupt, Adam: Die „neue Schar" in Thüringen. Jena 1921.
Rolland 1929: Rolland, Romain: Der Götter-Mensch Ramakrishna und das universale Evangelium des Vivekananda. Zürich 1929.
Rolland 1964: Rolland, Romain: Das Leben des Ramakrishna. Zürich 1964.
Rossi 1894: Rossi, Emmi: Die Entartung der Mannesschönheit. Berlin 1894.
Rothe 1982: Rothe, Ernst: Psychogymnastik. Stuttgart, 5. Auflage, 1928.
Rouet 1936: Rouet, Marcel: Santé et Beauté Plastique. Paris 1936.
Rudolph 1911: Rudolph, Carl: Die moderne Athletik. Dresden 1911.
Salardenne 1930: Salardenne, Roger: Bei den nackten Menschen in Deutschland. Leipzig 1930.
Saltarino 1895: Saltarino d.i. Otto, Hermann: Artistenlexikon. Düsseldorf 1895.
Sandow 1897: Sandow, Eugen d.i. Müller, Karl Friedrich: Strength and how to obtain it. London 1897.
Sandow 1900: Sandow, Eugen d.i. Müller, Karl Friedrich: Curative Physical Culture. New York o.J. (um 1900).
Sandow 1904: Sandow, Eugen d.i. Müller, Karl Friedrich: Kraft und wie man sie erlangt. Berlin 1904.
Sandow 1905: Sandow, Eugen d.i. Müller, Karl Friedrich: Body-Building or Man in the Making. London 1905.
Sandow 1906: Sandow, Eugen d.i. Müller, Karl Friedrich: Leichtgewicht-System. Uebungstafel mit 12 täglichen Hantelübungen zur Abhärtung, Gesundung der Nerven und Erzielung hoher Körperkraft und Formenschönheit. Ein Extract der weltberühmten Sandow'schen Kraftentwicklungs-Methode. Leipzig 1906.
Sandow-Heft 1904: Das Sandow-Heft. 1. Sonder-Heft der Zeitschrift „Kraft und Schönheit". Berlin 1904.
Sandow-Heft 1924: Das Sandow-Heft. 1. Heft der Volksbibliothek für Körperkultur. 51.–60. Tausend. Berlin-Steglitz, 4. Auflage, 1924.

Saxon 1908: Saxon, Arthur d.i. Hennig, Arthur: The Text-Book of Weight-Lifting. London 1908.
Schertel 1919/20: Schertel, Ernst: Tanz und Körperkultur. In: Die Schönheit (16. Jg.) 1919/20, 386–400.
Schertel 1926: Schertel, Ernst: Nacktheit als Kultur. Leipzig 1926.
Schertel 1927: Schertel, Ernst: Körperkultur und Kunst. Leipzig 1927.
Schertel 1939: Schertel, Ernst: Sitte und Sünde. Sittengeschichte im Querschnitt. Leipzig 1939.
Scheurlen 1921: Scheurlen, Paul: Die Sekten der Gegenwart. Stuttgart 1921.
Scheurlen 1930: Scheurlen, Paul: Die Sekten der Gegenwart. Stuttgart, 4. stark erw. Ausgabe, 1930.
Schlaffhorst 1923: Schlaffhorst, Clara: Die Bedeutung der Atmung. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 71–80.
Schlaffhorst/Andersen 1922: Schlaffhorst, Clara/Andersen, Hedwig: Die Wiederherstellung des natürlichen Lebensrhythmus. In: Die Tat (13. Jg.) 1921/22, 824-828.
Schlaffhorst/Andersen 1950: Schlaffhorst, Clara/Andersen, Hedwig: Atmung und Stimme. Wolfenbüttel 1950.
Schleich 1929: Schleich, Carl Ludwig: Besonnte Vergangenheit. Lebenserinnerungen. Berlin 1929.
Schlund 1924: Schlund, Erhard: Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland. München 1924.
Schmidt 1903: Schmidt, Ferdinand August: Unser Körper. Leipzig 1903.
Schmidt 1921: Schmidt, Richard: Fakire und Fakirtum im alten und modernen Indien nach den indischen Originalquellen. Berlin, 2. Auflage, 1921.
Schmidts 1923: Schmidts, Margarethe: Tänzerische Gymnastik nach Rudolf von Laban. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 55–57.
Schmitz 1923: Schmitz, Oscar A.H.: Psychoanalyse und Yoga. Darmstadt 1923.
Schneider o.J.: Schneider, Sascha: Prospekt Kraft-Kunst. Körper-Ausbildungs- und Erziehungs-Institut. Dresden-A. Scheffel-Strasse 29. Dresden o.J.
Schönheit für alle o.J.: Schönheit für alle. Eva-Auswahl Band. Praktische Schönheitspflege. Leipzig o.J.
Schönheitssiedlung 1925: Schönheitssiedlung Sonnenlicht Heide. Novellenkranz der Lichtgedanken. Eine Sammlung zur Ausbreitung des edlen Gedankens der Lichtkämpfer. Verden 1925.
Schreber 1859: Schreber, Daniel Gottlob Moritz: Ärztliche Zimmergymnastik. Leipzig, 6. Auflage, 1859.
Schulte 1928: Schulte, Rob(ert) Werner: Körper-Kultur. Versuch einer Philosophie der Leibesübungen. München 1928.
Schulze 1927: Schulze, Bernhard: Die Strafbarkeit des gemeinsamen Nacktbadens nach geltendem Recht und Rechtsprechung. Rudolstadt 1927.

Schwandt 1925: Schwandt, Erich: Runenzeichen. Die Bedeutung der Runen für die neue Jugend, ihre Geschichte und ihre Deutungen. Leipzig 1925.
Scotti 1931: Scotti, Georg: 1891–1931. 40 Jahre deutscher Kraftsport. Frankfurt a.M. 1931.
Sebottendorf 1934: Sebottendorf, Rudolf Freiherr von: Die geheimen Übungen der türkischen Freimaurer. Freiburg 1934.
Seeger 1863: Seeger, Ludwig: Zimmerturnen mit Kugelstab, Hanteln und Wurfnadeln. Stuttgart 1863.
Seidl o.J.: Seidl, Arthur: Die Hellerauer Schulfeste und die „Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze". Regensburg o.J.
Seitz 1923: Seitz, Josef Michael: Die Nacktkulturbewegung. Ein Buch für Unwissende und Wissende. Dresden 1923.
Seitz 1925: Seitz, Josef Michael: Die Nacktkulturbewegung. Ein Buch für Unwissende und Wissende. Dresden, 2. vollständig umgearbeitete wesentlich vermehrte Auflage, 1925.
Selß 1927: Selß, Gustav: Heraus aus dem Elend! Ein Mahnruf aus schwerer Zeit. Nebst einem Anhang von Richard Ungewitter: Zimmer- und Atemgymnastik, Luft, Sonne und Erde. Berlin 1927.
Shou o.J.: Shou, Peryt d.i. Schulz, Albert: Yoga-Praxis. Physik und Metaphysik des Atems. Charlottenburg o.J.
Siebert 1898: Siebert, Theodor: Katechismus der Athletik. Weißenfels a.S. 1898.
Siebert 1907: Siebert, Theodor: Der Kraftsport. 2. Auflage des „Katechismus der Athletik". Leipzig 1907.
Siebert 1910: Siebert, Theodor: Nach welchem System soll ich trainieren? Alsleben a.S. 1910.
Siebert 1919: Siebert, Theodor: Wie werde ich Berufsathlet oder Ringer? Ludwigsburg 1919.
Siebert 1921: Siebert, Theodor: Führer zum praktischen Studium des Okkultismus. Halle 1921.
Siebert 1923: Siebert, Theodor: Der neue Kraftsport. 3 Bände. Ludwigsburg 1923.
Siebert 1928: Siebert, Theodor: Lebe vernünftig! In: Die Weiße Fahne (9. Jg.) 1928, 290–291.
Sillander 1909/10: Sillander, Max: Mystische Schönheitspflege. In: Prana. Zentralorgan für praktischen Okkultismus (1. Jg.) 1909/10, 16–22, 42–47, 153–155.
Sippel o.J.: Sippel, Hans: Gesund und froh sein! Körperübungen und Lebensgestaltung. Wittenberg o.J.
Sommer 1921: Sommer, Ernst: Muskelkraft und Formenschönheit. Anleitung zur systematischen Ausbildung des gesamten Körpers durch entsprechende Hantelübungen. Berlin, 4. Auflage, 1921 (1. Auflage 1910).

Sommer/Unbehaun 1913: Sommer, Ernst/Unbehaun, Johannes: Ideale Körperbildung durch die neue deutsche Gymnastik. System Sommer-Unbehaun. München 1913.
Spengler 1921/22: Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. 2 Bände. München 1921/22.
Spitzy 1915: Spitzy, Hans: Orthopädische Behandlung Kriegsverwundeter. Berlin 1915.
Spohr 1951: Spohr, Wilhelm: Fröhliche Erinnerungen eines „Friedrichshagners". Berlin, 3. vermehrte Auflage, 1951.
Stammrolle o.J.: Stammrolle der „Loge des Aufsteigenden Lebens". Hg. von Richard Ungewitter. o.O. o.J. (Stuttgart, um 1913/14).
Stapel 1939: Stapel, Wilhelm: Stapeleien. Hamburg 1939.
Steinbrecher 1913: Steinbrecher, Ferdinand: Der Weg zur „Gesundheit und Kraft". Für beide Geschlechter entworfen. München 1913.
Steiner 1962: Steiner, Rudolf: Mein Lebensgang. Dornach 1962.
Steiner 1968: Steiner, Rudolf: Eurythmie als sichtbare Sprache. Dornach 1968.
Stoll 1901: Stoll, Oskar: Gesundheit und Athletik-Sport! Anleitung zur allseitigen Ausbildung und Gesunderhaltung des Körpers. Berlin 1901.
Stoll 1910: Stoll, Oskar: Der harmonische Mensch. Geistes- und Körperkultur. Berlin, 3. Auflage, 1910.
Stolz 1901: Stolz, Albert: Lehrbuch der Kraft- und Muskelausbildung durch Hantel- und Gewichts-Uebungen. München 1901.
Stolz 1912: Stolz, Albert: Mannesschönheit. München 1912.
Strässer 1926: Strässer, Charlie: Jugendgelände. Rudolstadt 1926.
Strässer 1981: Strässer, Charlie: Nacktkultur im alten Berlin. Berlin 1981.
Stratz 1898: Stratz, Carl Heinrich: Die Schönheit des weiblichen Körpers. Stuttgart 1898.
Strauß 1936: Von Strauß und Tornay-Diederichs, Lulu (Hg.): Eugen Diederichs. Lebens und Werk. Jena 1936.
Stroh 1923: Stroh, Else: Tanz und Gymnastik. In: Die Tat (14. Jg.) 1922/23, 142–146.
Strongfort 1924: Strongfort, Lionel d.i. Unger, Max: Do it with Muscle! Newark 1924.
Strongfort 1928: Strongfort, Lionel d.i. Unger, Max: Lebensenergie durch Körperkultur. Newark 1928.
Strongfort 1934: Strongfort, Lionel d.i. Unger, Max: Die Kraft eines Herkules und wie sie erlangt wird. Berlin 1934.
Strongfort 1935: Strongfort, Lionel d.i. Unger, Max: Körperertüchtigungs-Kursus der Strongfort-Körperkultur-Methode. Frankfurt a.M. 1935.
Strongfort o.J.: Strongfort, Lionel d.i. Unger, Max: Lebensenergie durch Strongfortismus. Newark o.J.
Strube 1936: Strube, Fritz: Aufstieg durch Leistung. Gettenbach 1936.

Strünckmann 1924: Strünckmann, Karl: Masdasnan. Atemgymnastik und Tuberkulose. In: Kraft und Schönheit (24. Jg.) 1924, 34–36.
Strünckmann 1927: Strünckmann, Karl: Die „Couéismus-Psychose". In: Die Tat (18. Jg.) 1926/27, 229–231.
Strünckmann 1928: Strünckmann, Karl: Die deutsche Rolle im Weltenspiel. Flarchheim 1928.
Studer 1923: Studer, Walter: Der Weg zur Weltmeisterschaft. Ein Lehrbuch zur Erlangung körperlicher Kraft und geistiger Frische. Grellingen 1923.
Subhadra Bhikschu 1908: Subhadra Bhikschu d.i. Zimmermann, Friedrich: Buddhistischer Katechismus zur Einführung in die Lehre des Buddha Gotamo. Leipzig 1908.
Suhr 1927: Suhr, Werner: Das Gesicht des Tanzes. Hamburg 1927.
Sundström 1912: Kraftsystem Methode Sundström. Kraft-Methode Sundström. Leipzig o.J. (1912).
Surén 1924: Surén, Hans: Deutsche Gymnastik. Vorbereitende Übungen. Atem- und Frottier-Übungen, Massage, Verhalten im Licht-, Luft- und Sonnenbad. Berlin, 28. Auflage, 1924.
Surén 1924a: Surén, Hans: Der Mensch und die Sonne. Stuttgart 1924.
Surén 1925: Surén, Hans: Deutsche Gymnastik. Vorbereitende Übungen für den Sport. Frottierübungen, Atemgymnastik, Massage, Körperpflege. Verhalten im Licht-, Luft- und Sonnenbad. Oldenburg 1925.
Surén 1929: Surén, Hans: Gymnastik für Heim, Beruf und Sport. Stuttgart 1929.
Surén 1935: Surén, Hans: Surén-Gymnastik mit Sportgerät. Kraftgymnastik mit natürlichen und sportlichen Geräten. Stuttgart 1935.
Surén 1936: Surén, Hans: Mensch und Sonne. Arisch-olympischer Geist. Berlin, 6. Auflage der umgearbeiteten und erweiterten Neuausgabe, 1936.
Szittya 1923: Szittya, Emil: Das Kuriositäten-Kabinett. Konstanz 1923.
Teich-Balgheim 1926: Teich-Balgheim, Otto: Die GESOLEI in Wort und Bild. Düsseldorf 1926.
Tepp 1919: Tepp, Max: Vom Sinn des Körpers. Hamburg 1919.
Tepp 1919a: Tepp, Max: Tanz. Ein Bekenntnis zum Menschen. Wolfenbüttel 1919.
Tepp 1923: Tepp, Max: Die Körpererziehung des Kindes. In: Pallat, Ludwig/Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. Breslau 1923, 144–149.
Tepp 1924: Tepp, Max: Körperkultur als Grundlage einer proletarischen Kultur. In: Die Tat (15. Jg.) 1923/24, 617–619.
Thiess 1920: Thiess, Frank: Der Tanz als Kunstwerk. München 1920.
Thiess 1930: Thiess, Frank: Erziehung zur Freiheit. Stuttgart 1930.
Thiess 1931: Thiess, Frank (Hg.): Wiedergeburt der Liebe. Die unsichtbare Revolution. Berlin 1931.
Thiess 1965: Thiess, Frank: Freiheit bis Mitternacht. Wien 1965.
Toller 1963: Toller, Ernst: Eine Jugend in Deutschland. Reinbek 1963.

Tönnies 1920: Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Leipzig 1920.
Treu 1905: Treu, Georg: Klingers Dramagruppe. In: Zeitschrift für Bildende Kunst NF 16, 1905, 1–7.
Trevor 1946: Trevor, Charles: Sandow the Magnificent. London 1946.
Ungewitter 1907: Ungewitter, Richard: Die Nacktheit in entwicklungsgeschichtlicher, moralischer und kultureller Bedeutung. Stuttgart 1907.
Ungewitter 1908: Ungewitter, Richard: Diätetische Ketzereien. Stuttgart 1908.
Ungewitter 1909: Ungewitter, Richard: Nackt. Eine kritische Studie. Stuttgart 1909.
Ungewitter 1911: Ungewitter, Richard: Kultur und Nacktheit. Eine Forderung. Stuttgart 1911.
Ungewitter 1913: Ungewitter, Richard: Nacktheit und Kultur. Neue Forderungen. Stuttgart 1913.
Ungewitter 1919: Ungewitter, Richard: Nacktheit und Aufstieg. Stuttgart 1919.
Ungewitter 1922: Ungewitter, Richard: Nacktheit und Aufstieg. 11. bis 20. Tausend. Stuttgart 1922.
Ungewitter 1924: Ungewitter, Richard: Nacktkultur und Nordrasse. In: Die Sonne. Monatsschrift für nordische Weltanschauung und Lebensgestaltung (1. Jg.) 1924, 568–571.
Ungewitter 1925: Ungewitter, Richard: Nacktheit und Moral. Stuttgart 1925.
Ungewitter 1934: Ungewitter, Richard: Aus Entartung zur Rassen-Pflege. Weckruf in 12. Stunde. Stuttgart 1934.
Ungewitter o.J.: Ungewitter, Richard (Hg.): Deutschlands Wiedergeburt durch Blut und Eisen. Stuttgart o.J. (um 1916).
Ungewitter (1911): Ungewitter, Richard: Verlags-Verzeichnis der Schriften von Richard Ungewitter über Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, sexuelle Fragen, Rassenhygiene und Gesundheitspflege. Stuttgart o.J. (um 1911).
Ungewitter (1918): Ungewitter, Richard: Zehn Jahre Leitung des Treubundes, Sonderdruck für Mitglieder. Stuttgart o.J. (1918).
Van Emsen 1932: Van Emsen, Kurt d.i. Strünckmann, Karl: Adolf Hitler und die Kommenden. Leipzig 1932.
Veltum 1923: Veltum, Franz: Wie trainiere ich Gewichtheben. Leipzig, 2. Auflage, 1923.
Verweyen 1930: Verweyen, Johannes: Der neue Mensch und seine Ziele. Stuttgart 1930.
Vogeler 1952: Vogeler, Heinrich: Erinnerungen. Hg. von Erich Weinert. Berlin (Ost) 1952.
Von Rohden/Langgaard 1928: Von Rohden, Hedwig/Langgaard, Louise: Gymnastik Sport Schauspiel. (Veröffentlichungen des Deutschen Gymnastik-Bundes 1). Loheland 1928.
Waldow 1912: Waldow, Henry: Das neue Kraftsystem. Dresden 1912.

Waldow 1926: Waldow, Henry: Wie werde ich größer? Dresden, Vermehrte Auflage, 1926.
Waldow 1927: Waldow, Henry: Das neue Kraftsystem. Dresden, 5. vermehrte Ausgabe, 1927.
Waldow/Siebert 1931: Waldow, Henry/Siebert, Theodor: Gesunde Körper-Bewegung. Erprobte Trainingsaufgaben. Ein neues Kraftsystem. Dresden, 6. Auflage, 1931.
Walter 1893: Walter, Hermann: Svatmarama's Hathayogapradipika. Aus dem Sanskrit übersetzt. München, Diss., 1893.
Walter 1910: Walter, Franz: Der Leib und sein Recht im Christentum. Donauwörth 1910.
Wedekind 1924: Wedekind, Frank: Gesammelte Briefe. 2 Bände. München 1924.
Wedler 1897: Wedler, Otto: Das Athletentum unserer Zeit. Leipzig 1897.
Wehrle 1902: Wehrle, Hermann: Bestrebungen zur Pflege des Körperwohlstandes und deren Einfluß auf die Baukunst. In: Kraft und Schönheit (1. Jg.) 1901/02, 133–135.
Weidemann 1924: Weidemann, Magnus: Zum Geleit! In: Licht-Land 1 (1. Jg.) 1924, 1–7.
Weidemann 1926: Weidemann, Magnus: Deutsches Baden. Ein Führer zu Freude, Schönheit und Gesundheit. Egestorf 1926.
Weidemann o.J.: Weidemann, Magnus: Körperschönheit im Lichtbild. Dresden o.J.
Weisen 1920: Weisen, Hans: Wiesseloh. Leipzig 1920.
Weissbein 1910: Weissbein, Siegfried (Hg.): Hygiene des Sports. 2 Bände. Leipzig 1910.
Wer ist's 1928: Wer ist's? Biographien von rund 15.000 lebenden Zeitgenossen. Hg. v. Herrmann A.L. Degener. Berlin, 9. Ausgabe, 1928.
Werner 1845: Werner, J.A.L.: Medizinische Gymnastik. Leipzig, 2. Auflage, 1845.
Wide 1897: Wide, Anders: Handbuch der Medicinischen Gymnastik. Wiesbaden 1897.
Wiedenmann 1909/10: Wiedenmann, Baptist: Körper und Seele in ihrer Wechselbeziehung. In: Prana. Zentralorgan für praktischen Okkultismus (1. Jg.) 1909/10, 161–168.
Wiedenmann o.J.: Wiedenmann, Baptist: Das Geheimnis der Lebensverlängerung mit Berücksichtigung der Kunst der Gedankenkonzentration. Leipzig o.J.
Wilke 1939: Wilke, Hermann: Dein „Ja" zum Leibe! Sinn und Gestaltung deutscher Leibeszucht. Berlin 1939.
Wilke 1922: Wilke, Max: Hatha Yoga. Die indische Fakirlehre zur Entwicklung magischer Gewalten im Menschen. Dresden 1922.
Winther 1915: Winther, F.H. (= Fritz und Hannah): Körperbildung als Kunst und Pflicht. München, 2. Auflage, 1915.

Winther 1919: Winther, F.H. (= Fritz und Hannah): Körperbildung als Kunst und Pflicht. München, 3. Auflage, 1919.
Winther 1922: Winther, F.H. (= Fritz und Hannah): Der rhythmische Mensch. Rudolstadt 1922.
Wohlrath 1903: Wohlrath, Theodor: Menschliche Kraft, oder wie man seinen Körper kräftigen und bis ins hohe Alter gesund erhalten kann. Hannover 1903.
Zahn 1897: Zahn, Theodor: Largiardèr's Arm- und Bruststärker und seine Verwendung bei der Haus-, Schul- und Heilgymnastik. Stuttgart, 2. Auflage, 1897.
Zander 1879: Zander, Gustav: Die Zandersche Gymnastik. Stockholm 1879.
Zander 1886: Zander, Gustav: Die Apparate für mechanisch-heilgymnastische Behandlung und deren Anwendung. Stockholm 1886.
Zepler 1906: Zepler, Margarete N.: Erziehung zur Körperschönheit. Turnen und Tanzen. Berlin 1906.
Zimmermann 1924: Zimmermann, Werner: Lichtwärts. Ein Buch erlösender Erziehung. Jena 1924.
Zurlinden 1935: Zurlinden, Hans: Wolfgang Graeser. München 1935.
Zürn 1912: Zürn, Margarethe: Ästhetische Körperkultur. Wilmersdorf-Halensee. Privat-Anstalt für hygienische und rhythmische Gymnastik. Berlin 1912.

Literatur

Ackermann 1970: Ackermann, Josef: Heinrich Himmler als Ideologe. Göttingen 1970.
Adam 1999: Adam, Thomas: Heinrich Pudor – Lebensreformer, Antisemit und Verleger. In: Lehmstedt, Mark/Herzog, Andreas (Hg.): Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Wiesbaden 1999, 183–196.
Alkemeyer 1995: Alkemeyer, Thomas: Sport, die Sorge um den Körper und die Suche nach Erlebnissen im Kontext gesellschaftlicher Modernisierung. In: Hinsching, Joachim/Borkenhagen, Frederik (Hg.): Modernisierung und Sport. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 67). Hamburg 1995, 29–64.
Alkemeyer 1995a: Alkemeyer, Thomas: Ausgrenzende Vor-Bilder. Images des männlichen Sportler-Körpers in der Staatsästhetik des „Dritten Reiches". In: Gerhardt, Volker/Wirkus, Bernd (Hg.): Sport und Ästhetik. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 63). St. Augustin 1995, 53–76.
Andrieu/Bessy/Lefevre 1993: Andrieu, Gilbert/Bessy, Olivier/Lefevre, Betty: Accord à Corps. Edmont Desbonnet et la Culture Physique. Paris 1993.
Andrieu 1988: Andrieu, Gilbert: L'Homme et la Force. Joinville 1988.
Andritzky/Friedrich 1990: Andritzky, Michael/Friedrich, Kai J. (Hg.): Klappholttal/Sylt. 1919–1989. Geschichte und Geschichten. Gießen 1990.
Andritzky/Rautenberg 1989: Andritzky, Michael/Rautenberg, Thomas (Hg.): „Wir sind nackt und nennen uns Du". Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Gießen 1989.
Athletik: Athletik. Zeitschrift für Gewichtheben, Kraftdreikampf und Fitness (1. Jg.) 1948ff.
Antologia o.J. Antologia di Cronaca del Monte Verità. Locarno o.J.
Arenhövel 1990: Arenhövel, Alfons (Hg.): Arena der Leidenschaften. Der Berliner Sportpalast und seine Veranstaltungen 1910–1973. Berlin 1990.
Arnold 1996: Arnold, Kurt: 75 Jahre Birkenheide. Festschrift zum Jubiläum. Berlin 1996.
Artus/Paulissen-Kaspar 1992: Artus, Hans-Gerd/Paulissen-Kaspar, Maud: Gesetzmäßige Bewegung als Grundlage tänzerischer Erziehung. Zu den Prinzipien und der Arbeitsweise in der Körperbildung nach dem System Chladek. In: Oberzaucher-Schüller, Gunhild (Hg.): Ausdruckstanz. Eine mitteleuropäische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wilhelmshaven 1992, 233–247.
Aschheim 2000: Aschheim, Steven E.: Nietzsche und die Deutschen. Karriere eines Kults. Stuttgart 2000.

Bach 1971: Bach, Hermann: Struktur und Funktion der Leibesübungen in den Jugendorganisationen vor 1914. Schorndorf 1971.
Baier 1998: Baier, Karl: Yoga auf dem Weg nach Westen. Beiträge zur Rezeptionsgeschichte. Würzburg 1998.
Balz 1988: Balz, Eckart: Leibesübungen im Schullandheim und Landerziehungsheim in der Zeit der Reformpädagogik. In: John, Hans-Georg/Naul, Roland (Hg.): Jugendsport im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. (dvs-protokolle 32). Clausthal-Zellerfeld 1988, 171–189.
Barlösius 1997: Barlösius, Eva: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende. Frankfurt a.M. 1997.
Bauman 1995: Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt a.M. 1995.
Baumann 1995: Baumann, Martin: Deutsche Buddhisten. Geschichte und Gemeinschaften. Marburg 1995.
Baumann 1998: Baumann, Martin: „Importierte" Religionen. Das Beispiel Buddhismus. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 499–512.
Baumgartner 1992: Baumgartner, Judith: Ernährungsreform – Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebensreformbewegung am Beispiel der Siedlung und des Unternehmens Eden. Frankfurt a.M. 1992.
Baumunk/Riess 1994: Baumunk, Bodo Michael/Riess, Jürgen (Hg.): Darwin und Darwinismus. Eine Ausstellung zur Kultur- und Naturgeschichte. Berlin 1994.
Baxmann 2000: Baxmann, Inge: Mythos: Gemeinschaft. Körper- und Tanzkulturen in der Moderne. München 2000.
Beck 1986: Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. 1986.
Becker 1984: Becker, Hartmut: Die reinliche Scheidung. Versuch einer Trennung von Turnen und Sport in den Jahren 1921–1924. In: Krüger, Arnd (Hg.): Die Entwicklung der Turn- und Sportvereine. (Jahrbuch des Forums für Sportgeschichte 1983). Berlin 1984, 118–130.
Becker 1993: Becker, Frank: Amerikanismus in Weimar. Sportsymbole und politische Kultur 1918–1933. Wiesbaden 1993.
Benz/Graml/Weiß 1997: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997.
Berg 1992: Berg, Christa: Reformpädagogik im Zwielicht. Aus den Abgründen der Ratgeberliteratur. In: Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft 32, 1992, 459–471.
Bergmann 1970: Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim 1970.
Berlinische Galerie 1984: Berlinische Galerie (Hg.): Berlin um 1900. Berlin 1984.

Bernett 1967: Bernett, Hajo: Terminologie der Leibeserziehung. Schorndorf 1967.
Bernett 1973: Bernett, Hajo: Untersuchungen zur Zeitgeschichte des Sports. Schorndorf 1973.
Bernett 1976: Bernett, Hajo: Wege zur Kraft und Schönheit. In: Dieckert, Jürgen (Hg.): Auf der Suche nach Theorie- und Praxismodellen im Sport. Schorndorf 1976, 22–32.
Bernett 1978: Bernett, Hajo: Die Ideologie der Deutschen Gymnastik. In: Sportwissenschaft 1 (8. Jg.) 1978, 7–23.
Bernett 1979: Bernett, Hajo: Wissenschaft und Weltanschauung. Sportlehrerausbildung im Dritten Reich. In: Krüger, Arnd/Niedlich, Dieter (Hg.): Ursachen der Schulsportmisere in Deutschland. Festschrift für Professor Konrad Paschen. London 1979, 32–44.
Bernett 1981: Bernett, Hajo: Naturkult als Religionsersatz in der Ideologie der deutschen Körperkultur. In: Sport and Religion. Proceedings of the IX international HISPA Congress. Lisboa 1981, 47–55.
Bernett 1982: Bernett, Hajo (Hg.): Der Sport im Kreuzfeuer der Kritik. (Texte – Quellen – Dokumente zur Sportwissenschaft 17). Schorndorf 1982.
Bernett 1983: Bernett, Hajo: Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur. Schorndorf 1983.
Beßlich 2000: Beßlich, Barbara: Wege in den „Kulturkrieg". Zivilisationskritik in Deutschland 1890–1914. Darmstadt 2000.
Bette 1989: Bette, Karl-Heinrich: Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Berlin 1989.
Bette 1999: Bette, Karl-Heinrich: Systemtheorie und Sport. Frankfurt a.M. 1999.
Bialas 1999: Bialas, Wolfgang: Gemeinschaft und Gesellschaft im Expressionismus. In: Nowak, Cornelia/Schierz, Kai Uwe/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Expressionismus in Thüringen. Facetten eines kulturellen Aufbruchs. Jena 1999, 16–21.
Bias-Engels 1984/85: Bias-Engels, Sigrid: Autonome Frauengruppen in der Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 15, 1984/85, 109–122.
Bitterli 1982: Bitterli, Urs: Die „Wilden" und die „Zivilisierten". Die europäisch-überseeische Begegnung. München 1982.
Bloch 1977: Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. 3 Bände. Frankfurt a.M. 1977.
Bode 1972: Bode, Wolfgang: Rudolf Bode. Leben und Werk. München 1972.
Bonde 1991: Bonde, Hans: I.P. Müller: „Danish Apostle of Health". In: The International Journal of The History of Sport 3 (8. Jg.) 1991, 347–369.
Borgers 1988: Borgers, Walter: Von der Motionsmaschine zum Fitness-Studio. Aspekte des apparativen Zugriffs auf den Körper. In: Schulz, Norbert/Allmer, Henning (Hg.): Fitness-Studios. Anspruch und Wirklichkeit. (Brennpunkte der Sportwissenschaft 2/1988). Köln 1988, 130–152.

Borrmann 1989: Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg 1869–1949. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Essen 1989.
Bourdieu 1984: Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. 1984.
Boyle 1994: Boyle, T.C.: Welcome to Wellville. Frankfurt a.M. 1994.
Brandstetter 1995: Brandstetter, Gabriele: Tanz-Lektüren. Körperbilder und Raumfiguren der Avantgarde. Frankfurt a.M. 1995.
Brandstetter 1998: Brandstetter, Gabriele: Ausdruckstanz. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 451–464.
Brauchle 1951: Brauchle, Alfred: Die Geschichte der Naturheilkunde in Lebensbildern. Stuttgart 1951.
Bredenkamp/Krägermann 1993: Bredenkamp, Andreas/Krägermann, Andreas: Auf den Spuren der starken Männer. Bielefeld 1993.
Brednich/Schneider/Werner 2001: Brednich, Rolf Wilhelm/Schneider, Annette/Werner, Ute (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10.1999. Münster 2001.
Brendel 1996: Brendel, Judith: Der deutsche Ausdruckstanz im Spiegel des Feuilletons der Frankfurter Zeitung in den zwanziger Jahren. Tübingen, unveröff. Magisterarbeit, 1996.
Brenner 1963: Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus. Reinbek 1963.
Breuer 1993: Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt 1993.
Bruch/Graf/Hübinger 1989: Bruch, Rüdiger vom/Graf, Friedrich Wilhelm/Hübinger, Gangolf (Hg.): Kultur- und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft. Stuttgart 1989.
Brüggemeier/Borsdorf/Steiner 2000: Brüggemeier, Franz-Josef/Borsdorf, Ulrich/Steiner, Franz (Hg.): Der Ball ist rund. Katalog zur Fußballausstellung im Gasometer Oberhausen im CentrO. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Deutschen Fußball-Bundes. Essen 2000.
Bruns 2001: Bruns, Claudia: (Homo-)Sexualität als virile Sozialität. Sexualwissenschaftliche, antifeministische und antisemitische Strategien hegemonialer Männlichkeit im Diskurs der Maskulinisten 1880–1920. In: Heidel, Ulf/Micheler, Stefan/Tuider, Elisabeth (Hg.): Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies. Hamburg 2001, 87–108.
Budd 1997: Budd, Michael Anton: The Sculpture Machine. Physical Culture and Body Politics in the Age of Empire. New York 1997.
Bünner/Röthig 1971: Bünner, Gertrud/Röthig, Peter (Hg.): Grundlagen und Methoden rhythmischer Erziehung. Stuttgart 1971.

Bürger/Weidt 1985: Bürger, Hilmar/Weidt, Klaus: Starke Männer einst und jetzt. Berlin Ost 1985.
Chapman 1989: Chapman, David L.: Adonis. The Male Physique Pin-Up 1870–1940. Swaffham 1989.
Chapman 1994: Chapman, David L.: Sandow the Magnificent. Eugen Sandow and the Beginnings of Bodybuilding. Urbana 1994.
Chapman 1999: Chapman, David L.: Physiques for La Patrie: Edmond Desbonnet and French Physical Culture. In: Ramsland, Marie (Hg.): Varieté: Perspectives in French Literature, Society and Culture. Studies in Honour of Kenneth Raymond Dutton. Frankfurt a.M. 1999, 123–136.
Chladek 1992: Chladek, Rosalia: Von Hellerau bei Dresden nach Laxenburg bei Wien. In: Oberzaucher-Schüller, Gunhild (Hg.): Ausdruckstanz. Eine mitteleuropäische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wilhelmshaven 1992, 34-70.
Ciupke 1996: Ciupke, Paul: Die Kultivierung des Hörens und Sprechens. Fritz Klatt und das Volkshochschulheim auf dem Darß. In: Ciupke, Paul/Jeleich, Franz-Josef (Hg.): Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik. Essen 1996, 155–172.
Czech 1994: Czech, Michaela: Frauen und Sport im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Untersuchung zur weiblichen Sportrealität in einem patriarchalen Herrschaftssystem. Berlin 1994.
Daim 1994: Daim, Wilfried: Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Jörg Lanz von Liebenfels. Wien, 3. Auflage, 1994.
Damm 1959: Damm, Karlwilli: Geschichte der Landerziehungsheime auf Freikörperkulturgrundlage. Kassel 1959.
Daniel 2001: Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter. Frankfurt a.M. 2001.
Dardenne 1986: Dardenne, George: Historique de la Culture Physique. Ayeneux 1986.
De Ras 1984/85: De Ras, Marion: Die heilige Insel. Neue Weiblichkeit zwischen Natur und Kultur. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 15, 1984/85, 87–108.
De Ras 1988: De Ras, Marion: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der bündischen Jugend. Pfaffenweiler 1988.
DFK 1964: DFK (Hg.): Ziel und Weg der deutschen Freikörperkultur. Hannover 1964.
Diem, L. 1991: Diem, Liselott: Die Gymnastikbewegung. Ein Beitrag zur Entwicklung des Frauensports. St. Augustin 1991.
Dierks 1986: Dierks, Margarete: Jakob Wilhelm Hauer 1881–1962. Leben – Werk – Wirkung. Heidelberg 1986.
Doerry 1986: Doerry, Martin: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs. Weinheim 1986.

Dresdner Hefte 1997: Dresdner Hefte. Gartenstadt Hellerau. Der Alltag einer Utopie. (Beiträge zur Kulturgeschichte 51). Dresden 1997.
Dreßen 1996: Dreßen, Karl: Geschichte des Naturismus. Von der Nacktheit über die Nacktkultur zum Naturismus. Chronik der INF/FNI. Mönchengladbach 1996.
Duerr 1990: Duerr, Hans Peter: Intimität. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. 2. Band. Frankfurt a.M. 1990.
Dülmen 2000: Dülmen, Richard van: Historische Anthropologie. Entwicklung Probleme Aufgaben. Köln 2000.
Dülmen 2001: Dülmen, Richard van (Hg.): Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2001.
Dutton 1995: Dutton, Kenneth R.: The Perfectible Body. The Western Ideal of male Physical Development. New York 1995.
Egger 1999: Egger, Heike: „Reizend und anmutig trotz schärfsten Sports". Die öffentliche Darstellung des Frauensports in den zwanziger Jahren. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 101). Hamburg 1999, 79–94.
Eichberg 1978: Eichberg, Henning: Leistung, Spannung, Geschwindigkeit. Sport und Tanz im gesellschaftlichen Wandel des 18./19. Jahrhunderts. Stuttgart 1978.
Eichberg 1980: Eichberg, Henning: Sport im 19. Jahrhundert. Genese einer industriellen Verhaltensform. In. Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3/1. Berlin 1980, 350–412.
Eichberg 1986: Eichberg, Henning: Disziplinierungsanstalten und grüne Wellen. In: Dreßen, Wolfgang (Hg.): Selbstbeherrschte Körper. Turnvater Jahn, Olympia Berlin 36, Kinderspiele. (Berliner Topographien 6). Berlin 1986, 27–47.
Eichel 1983: Eichel, Wolfgang: Illustrierte Geschichte der Körperkultur. 2 Bände. Berlin Ost 1983.
Eisenberg 1997: Eisenberg, Christiane: Sportgeschichte. Eine Dimension der modernen Kulturgeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft (23. Jg.) 1997, 295–310.
Eisenberg 1999: Eisenberg, Christiane: „English sports" und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939. Paderborn 1999.
Eisenstadt 1979: Eisenstadt, Samuel N.: Tradition, Wandel und Modernität. Frankfurt a.M. 1979.
Ellwanger/Meyer-Renschhausen 1998: Ellwanger, Karen/Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Kleidungsreform. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 87–102.

Emrich 1991: Emrich, Eike: Zum Einfluß lebensphilosophischer Kulturkritik auf Wandlungen des Sport- und Körperverständnisses. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 2 (5. Jg.) 1991, 67–76.
Emrich 1992: Emrich, Eike (Hg.): Bodybuilding aus Athletensicht. Analysen, Interpretationen und Assoziationen. Witten 1992.
Engelsing 1973: Engelsing, Rolf: Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft. Stuttgart 1973.
Erlay 1979: Erlay, David: Künstler Kinder Kommunarden. Heinrich Vogeler und sein Barkenhoff. Fischerhude 1979.
Ernst 1991: Ernst, Robert: Weakness is a Crime. The Life of Bernarr Macfadden. Syracuse 1991.
Faber 1997: Faber, Richard (Hg.): Politische Religion – religiöse Politik. Würzburg 1997.
Faber/Holste 2000: Faber, Richard/Holste, Christine (Hg.): Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation. Würzburg 2000.
Faber/Krech 1999: Faber, Richard/Krech, Volkhard (Hg.): Kunst und Religion. Studien zur Kultursoziologie und Kulturgeschichte. Würzburg 1999.
Faltin 2000: Faltin, Thomas: Heil und Heilung. Geschichte der Laienheilkundigen und Struktur antimodernistischer Weltanschauungen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik am Beispiel von Eugen Wenz (1856–1945). Stuttgart 2000.
Fellmann 1983: Fellmann, Ferdinand: Gelebte Philosophie in Deutschland. Denkformen der Lebensweltphänomenologie und der kritischen Theorie. Freiburg 1983.
Fenner 2000: Fenner, Antje: The First German Fräuleinwunder. In: Riordan, Jim (Hg.): The Annual of CESH. Berlin 2000, 103–116.
Festschrift 2002: Festschrift und Programm zum 100. Geburtstag des Sport-Club Lurich 02. Berlin 2002.
Feuchter-Schawelka 1998: Feuchter-Schawelka, Anne: Siedlungs- und Landkommunebewegung. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 227–244.
Fischer 1983: Fischer, Hans (Hg.): Ethnologie. Eine Einführung. Berlin 1983.
Fischer 1992: Fischer, Gerhard: Berliner Sportstätten. Geschichte und Geschichten. Berlin 1992.
Fleischle-Braun 2000: Fleischle-Braun, Claudia: Der moderne Tanz. Geschichte und Vermittlungskonzepte. Butzbach 2000.
Freckmann 1982: Freckmann, Barbara: Wesen und Formen der Gymnastik. In: Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3/2. Berlin 1982, 1008–1025.

Frecot 1976: Frecot, Janos: Die Lebensreformbewegung. In: Vondung, Klaus (Hg.): Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen 1976, 138–152.
Frecot 1995: Frecot, Janos: Die Schönheit. Mit Bildern geschmückte Zeitschrift für Kunst und Leben. In: Fotogeschichte 56 (15. Jg.) 1995, 37–46.
Frecot/Geist/Kerbs 1972: Frecot, Janos/Geist, Johann Friedrich/Kerbs, Diethart: Fidus 1868–1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. München 1972.
Frecot/Geist/Kerbs 1997: Frecot, Janos/Geist, Johann Friedrich/Kerbs, Diethart: Fidus 1868–1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. München, aktualisierte Neuauflage, 1997.
Freudenstein 1999: Freudenstein, Achim: Jugenderziehung durch Freikörperkultur. Edermünde 1999.
Frick 1975: Frick, Karl R.H.: Licht und Finsternis. Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert. Die Erleuchteten II/1: Ursprünge und Anfänge. Graz 1975.
Frick 1978: Frick, Karl R.H.: Licht und Finsternis. Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert. Die Erleuchteten II/2: Geschichte ihrer Lehren, Rituale und Organisationen. Graz 1978.
Fuchs 1957: Fuchs, Manfred: Probleme des Wirtschaftsstils von Lebensgemeinschaften, erörtert am Beispiel der Wirtschaftsunternehmen der deutschen Jugendbewegung. Göttingen 1957.
Fuchs 1990: Fuchs, Christian: Yoga in Deutschland. Rezeption, Organisation, Typologie. Stuttgart 1990.
Gaines/Butler 1984: Gaines, Charles/Butler, George: Bodybuilding der Meisterklasse. Technik und Training der berühmten Champions. München 1984.
Gasper/Müller/Valentin 1997: Gasper, Hans/Müller, Joachim/Valentin, Friederike (Hg.): Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen. Freiburg 1997.
Gaudreau 1978: Gaudreau, Leo: Anvils, Horseshoes and Cannons. The History of Strongmen. 2 Bände. Alliance 1978.
Gay 1970: Gay, Peter: Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918–1933. Frankfurt a.M. 1970.
Gebauer 1982: Gebauer, Gunter: Ausdruck und Einbildung. Zur symbolischen Funktion des Körpers. In: Kamper, Dietmar/Wulf, Christian (Hg.): Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a.M. 1982, 313–329.
Genuneit 1982: Genuneit, Jürgen: Stuttgart im Dritten Reich. Völkische Radikale in Stuttgart. Zur Vorgeschichte und Frühphase der NSDAP 1890–1925. Stuttgart 1982.

Gernig 2002: Gernig, Kerstin (Hg.): Nacktheit. Ästhetische Inszenierungen im Kulturvergleich. Köln 2002.
Gestrich 2001: Gestrich, Andreas: Kindheit und Jugend – Individuelle Entfaltung im 20. Jahrhundert. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2001, 465–488.
Gissel 1995: Gissel, Norbert: Vom Burschenturnen zur Wissenschaft der Körperkultur. Struktur und Funktion der Leibesübungen an der Universität Gießen 1816–1945. (Studia Giessensia 5).Gießen 1995.
Gissel/Rühl/Teichler 1997: Gissel, Norbert/Rühl, Joachim K./Teichler, Hans Joachim (Hg.): Sport als Wissenschaft. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 90). Hamburg 1997.
Glowka 1981: Glowka, Hans-Jürgen: Deutsche Okkultgruppen 1875–1937. München 1981.
Gobbert 1998: Gobbert, Joachim: Die Methode Jaques-Dalcroze. Die rhythmische Gymnastik als musikpädagogisches Problem. Frankfurt a.M. 1998.
Goodrick-Clarke 1992: Goodrick-Clarke, Nicolas: The Occult Roots of Nazism. Secret Aryan Cults and their Influence on Nazi Ideology. London 1992.
Green 1986: Green, Harvey: Fit in America. Health, Fitness, Sport and American Society. Baltimore 1986.
Green 1986: Green, Martin: Mountain of Truth. The Counterculture begins. Ascona 1900–1920. Hanover 1986.
Gries 1996: Gries, Christian: Johannes Molzahn (1882–1965) und der „Kampf um die Kunst" im Deutschland der Weimarer Republik. Augsburg 1996.
Grisko 1999: Grisko, Michael (Hg.): Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Kassel 1999.
Grote 1999: Grote, Claus: Niedersächsische Arbeiterboxer in der Weimarer Republik. In: NISH Jahrbuch 1999. Hoya 1999, 199–220.
Grote 1999a: Grote, Claus: Die Arbeiterathleten in Hessen. In: Schumann, Otto (Hg.): 100 Jahre Hessischer Athleten-Verband 1899 e.V. Kassel 1999, 35–63.
Grote 2000: Grote, Claus: Johann Wilhelm Trollmann, gen. Rukelie, gen. Gipsy. Eine Außenseiterbiographie im deutschen Boxsport. In: Krüger, Arnd/Wedemeyer, Bernd (Hg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Hoya 2000, 177–199.
Groth 1985: Groth, Lothar: Die starken Männer. Eine Geschichte der Kraftakrobatik. Berlin (Ost) 1985.
Grover 1989: Grover, Kathryn (Hg.): Fitness in American Culture. Images of Health, Sport, and the Body, 1830–1940. New York 1989.

Günther 1971: Günther, Helmut: Historische Grundlinien der deutschen Rhythmusbewegung. In: Bünner, Gertrud/Röthig, Peter (Hg.): Grundlagen und Methoden rhythmischer Erziehung. Stuttgart 1971, 33–69.
Günther 1980: Günther, Helmut: Gymnastik- und Tanzbestrebungen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. In: Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3/1. Berlin 1980, 569–593.
Guttmann 1979: Guttmann, Alan: Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports. Schorndorf 1979.
Gutsche 1989: Gutsche, Klaus-Jürgen: Zur Entwicklungs- und Ideengeschichte der Gymnastik in Deutschland. In: Gutsche, Klaus-Jürgen/Medau Hans Jochen (Hg.): Gymnastik. Ein Beitrag zur Bewegungskultur unserer Gesellschaft. Schorndorf 1989, 10–34.
Gutsche/Medau 1989: Gutsche, Klaus-Jürgen/Medau Hans Jochen (Hg.): Gymnastik. Ein Beitrag zur Bewegungskultur unserer Gesellschaft. Schorndorf 1989.
Hakl 2001: Hakl, Hans Thomas: Der verborgene Geist von Eranos. Unbekannte Begegnungen von Wissenschaft und Esoterik. Eine alternative Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts. Bretten 2001.
Hamer 1989: Hamer, Eerke U.: Die Anfänge der „Spielbewegung" in Deutschland. (Beiträge und Quellen zu Sport und Gesellschaft 3). London 1989.
Hamer/Hollmann 1992: Hamer, Eerke U./Hollmann, Wildur: Zwei Medizin-Professoren als Turnreformer: F.A. Schmidt und F. Hueppes Kreuzzug für Hygiene und Körperpflege. Köln 1992.
Hartmann 1976: Hartmann, Kristina: Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform. München 1976.
Hatzig 1967: Hatzig, Hansotto: Karl May und Sascha Schneider. Dokumente einer Freundschaft. Bamberg 1967.
Hau 2003: Hau, Michael: The Cult of Health and Beauty in Germany. A social History, 1890–1930. Chicago 2003.
Haug 1987: Haug, Wolfgang Fritz: Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts. Die Ideologie der gesunden Normalität und die Ausrottungspolitik im deutschen Faschismus. (Argument-Sonderband 80).Hamburg 1987.
Hecker 1997: Hecker, Hellmuth: Lebensbilder deutscher Buddhisten. 2 Bände. Konstanz 1996/97.
Hedinger 1987: Hedinger, Ruth: Geschichte der Gymnastik. Zürich 1987.
Heiber 1968: Heiber, Helmut (Hg.): Reichsführer! ... Briefe an und von Himmler. Stuttgart 1968.
Heidel/Micheler/Tuider 2001: Heidel, Ulf/Micheler, Stefan/Tuider, Elisabeth (Hg.): Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies. Hamburg 2001.
Heidler 1998: Heidler, Irmgard: Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930). Wiesbaden 1998.

Hennig 1979: Hennig, Christoph: Die Entfesselung der Seele. Romantischer Individualismus in den deutschen Alternativkulturen. Frankfurt a.M. 1989.
Henze 1991: Henze, Wilhelm (Hg.): B. Zimmermann – H. Nohl – K. Hahn. Ein Beitrag zur Reformpädagogik. (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e.V. 9). Duderstadt 1991.
Hepp 1987: Hepp, Corona: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München 1987.
Hering 2001: Hering, Rainer: Säkularisierung, Entkirchlichung, Dechristianisierung und Formen der Rechristianisierung bzw. Resakralisierung in Deutschland. In: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener" Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001, 120–164.
Hermand 1972: Hermand, Jost: Der Schein des schönen Lebens. Studien zur Jahrhundertwende. Frankfurt a.M. 1972.
Hermand 1988: Hermand, Jost: Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 1988.
Herrmann 1999: Herrmann, Ulrich: „Neue Schulen" für „Neue Menschen". In: Nowak, Cornelia/Schierz, Kai Uwe/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Expressionismus in Thüringen. Facetten eines kulturellen Aufbruchs. Jena 1999, 186–191.
Herzer 1992: Herzer, Manfred: Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. Frankfurt a.M. 1992.
Heun 1992: Heun, Walter: Die Elizabeth Duncan-Schule. In: Oberzaucher-Schüller, Gunhild (Hg.): Ausdruckstanz. Eine mitteleuropäische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wilhelmshaven 1992, 224–232.
Hieronimus 1991: Hieronimus, Ekkehard: Lanz von Liebenfels. Eine Bibliographie. (Toppenstedter Reihe 11). Toppenstedt 1991.
Hieronimus 1996: Hieronimus, Ekkehard: Jörg Lanz von Liebenfels. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 131–148.
Höhne o.J.: Höhne, Heinz: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. Essen o.J.
Hoffman 1996: Hoffman, Alice J.: Indian Clubs. New York 1996.
Hoffmann 1989: Hoffmann, Detlef (Hg.): Der nackte Mensch. Zur aktuellen Diskussion über ein altes Thema. Marburg 1989.
Hoffmann 1999: Hoffmann, Marko: Die Entwicklung der naturistischen Bewegung während der Weimarer Republik in Niedersachsen. Göttingen, unveröff. Staatsexamensarbeit, 1999.
Hoppe 2001: Hoppe, Gunnar (Red.): 100 Jahre Verein für Körperkultur 1901 e.V. Berlin 2001.
Horn 1998: Horn, Ingrid: Die Zukunft begann 1848. 150 Jahre MTV Treubund Lüneburg. Lüneburg 1998.

Howe 1995: Howe, Ellic: Uranias Kinder. Die seltsame Welt der Astrologen und das Dritte Reich. Weinheim 1995.
Hübinger 1996: Hübinger, Gangolf (Hg.): Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag. Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. München 1996.
Hüser 1982: Hüser, Karl: Wewelsburg 1933 bis 1945. SS Kult- und Terrorstätte. Eine Dokumentation. Paderborn 1982.
Hunger 1984: Hunger, Ulrich: Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologiegeschichte des Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 1984.
Hürtgen-Busch 1996: Hürtgen-Busch, Songrid: Die Wegbereiterinnen der rhythmisch-musischen Erziehung in Deutschland. Frankfurt a.M. 1996.
Hutten 1962: Hutten, Kurt: Seher Grübler Enthusiasten. Das Buch der Sekten. Stuttgart, 8. Auflage, 1962.
Iron Game History 1990: Iron Game History. The Journal of Physical Culture (1. Jg.) 1990ff.
Jacobeit/Lixfeld/Bockhorn 1994: Jacobeit, Wolfgang/Lixfeld, Hannjost/Bockhorn, Olaf (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien 1994.
Jacobs 1994: Dore-Jacobs-Schule (Hg.): Für Dore Jacobs. 1894–1994. Essen 1994.
Jantzen 1974: Jantzen, Hinrich: Namen und Werke. Biographien und Beiträge zur Soziologie der Jugendbewegung. Band 2. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung 12). Frankfurt a.M. 1974.
Jeschke/Vettermann 1992: Jeschke, Claudia/Vettermann, Gabi: Francois Delsarte. In: Oberzaucher-Schüller, Gunhild (Hg.): Ausdruckstanz. Eine mitteleuropäische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wilhelmshaven 1992, 15–24.
John 1980: John, Hans-Georg. Leibesübungen im Dienste nationaler Bestrebungen: Jahn und die deutsche Turnbewegung. In: Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3/1. Berlin 1980, 278–324.
Joho 1989: Joho, Michael: Der „Hamburger Lehrer-Turnverein". Vorkämpfer eines neuzeitlichen Turnunterrichts. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (3. Jg.) 1989, 8–32.
Jütte 1996: Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. München 1996.
Junker 2002: Junker, Daniel: Gott in uns! Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte völkischer Religiosität in der Weimarer Republik. Hamburg 2002.
Kamper 1982: Kamper, Dietmar: Das Phantasma vom ganzen und vom zerstükkelten Körper. In: Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph (Hg.): Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a.M. 1982, 125–136.

Kampmann 1950: Kampmann, Ernst August: Aus der Geschichte des deutschen Kraftsports. Kassel 1950.
Karina/Kant 1996: Karina, Lilian/Kant, Marion: Tanz unterm Hakenkreuz. Berlin 1996.
Karina/Sundberg 1992: Karina, Lilian/Sundberg, Lena: Modern Dance. Geschichte Theorie Praxis. Berlin 1992.
Kater 1974: Kater, Michael: Das „Ahnenerbe" der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart 1974 (Neuauflage 2001).
Kaufmann 1984: Kaufmann, Elisabeth: Gustav Jaeger 1832–1917. Arzt, Zoologe und Hygieniker. Zürich 1984.
Kemper 1965: Kemper, J.A.: Erich Rahn, der Meister der 1000 Jiu-Jitsu-Griffe. Lübeck 1965.
Kerbs/Reulecke 1998: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998.
Kershaw 1995: Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichte, Interpretationen und Kontroversen im Überblick. Frankfurt a.M. 1995.
Kippenberg 1997: Kippenberg, Hans G.: Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne. München 1997.
Kistenfeger 1987: Kistenfeger, Hartmut: Der Vogelhof. Eine Siedlung mit Landerziehungsheim aus dem Geist der Jugendbewegung. Ehingen 1987.
Kittel 1965: Kittel, Erich: Die Externsteine als Tummelplatz der Schwarmgeister und im Urteil der Wissenschaft. Detmold 1965.
Klatt 1993: Klatt, Norbert: Theosophie und Anthroposophie. Neue Aspekte zu ihrer Geschichte. Göttingen 1993.
Klatt 1996: Klatt, Norbert: Der Nachlaß von Wilhelm Hübbe-Schleiden in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Verzeichnis der Materialien und Korrespondenten mit bio-bibliographischen Angaben. Göttingen 1996.
Klatt 1999: Klatt, Norbert: Zur Verwendung des Sektenbegriffs in Religion, Politik und Wirtschaft. Göttingen 1999.
Klein 1994: Klein, Gabriele: FrauenKörperTanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes. München 1994.
Klinger 1970: Max Klinger 1857–1920. Ausstellung zum 50. Todestag des Künstlers. Leipzig 1970.
Klink 1971: Klink, Else: Eurythmie. In: Bünner, Gertrud/Röthig, Peter (Hg.): Grundlagen und Methoden rhythmischer Erziehung. Stuttgart 1971, 157–197.
Kloss/Reuter 1980: Kloss, Reinhard/Reuter, Thomas: Körperbilder. Menschenornamente in Revuetheater und Revuefilm. Frankfurt a.M. 1980.
Klotzsche 1994: Klotzsche, Volker (Hg.): Der Tanz in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Volkstanz – Jugendtanz. (Tanzhistorische Studien IX). Remscheid 1994.

Kluge 2000: Kluge, Volker: Otto der Seltsame. Die Einsamkeit eines Mittelstreckenläufers. Otto Peltzer (1900–1970). Berlin 2000.
Knüppel 1998: Knüppel, Christoph: Vom Anarchisten zum deutschen Tatdenker. Der Lebensweg Willy Schlüters und seine Freundschaft mit Ferdinand Tönnies. In: Tönnies-Forum 2 (7. Jg.) 1998, 3–103.
Knüppel 1999: Knüppel, Christoph: Vom Anarchisten zum deutschen Tatdenker. Der Lebensweg Willy Schlüters und seine Freundschaft mit Ferdinand Tönnies. In: Tönnies-Forum 1 (8. Jg.) 1999, 36–75 (Fortsetzung).
Koebner 1993: Koebner, Thomas: Zurück zur Natur. Ideen der Aufklärung und ihre Nachwirkung. Heidelberg 1993.
Koebner/Janz/Trommler 1985: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter/Trommler, Frank (Hg.): „Mit uns zieht die neue Zeit". Der Mythos Jugend. Frankfurt a.M. 1985.
Koegler 1980: Koegler, Horst: Vom Ausdruckstanz zum „Bewegungschor" des deutschen Volkes. In: Corino, Karl (Hg.): Intellektuelle im Bann des Nationalsozialismus. Hamburg 1980, 165–179.
Koerber 1998: Koerber, Rolf: Freikörperkultur. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 103–114.
Körner/Stercken 2002: Körner, Hans/Stercken, Angela (Hg.): 1926–2002. Ge So Lei. Kunst, Sport und Körper. Düsseldorf/Ostfildern 2002.
Köhler 1985: Köhler, Michael/Barche, Gisela (Hg.): Das Aktphoto. Ansichten vom Körper im fotografischen Zeitalter. Ästhetik Geschichte Ideologie. München 1985.
Kohr/Krauss 2000: Kohr, Knud/Krauss, Martin: Kampftage. Die Geschichte des deutschen Berufsboxens. Göttingen 2000.
König 1989: König, Eugen: Körper-Wissen-Macht. Studien zur Historischen Anthropologie des Körpers. Berlin 1989.
König 1990: König, Oliver: Nacktheit. Soziale Normierung und Moral. Opladen 1990.
König 1997: König, Peter R. (Hg.): Der große Theodor-Reuss-Reader. München 1997.
Köpp 1996: Köpp, Gisela: Leben mit Stimme, Stimme mit Leben. Die Atem- und Stimmkunst der Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen. Kassel, 2. Auflage, 1996.
Krabbe 1974: Krabbe, Wolfgang R.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode. Göttingen 1974.
Krabbe 1989: Krabbe, Wolfgang: „Die Weltanschauung der Deutschen Lebensreform-Bewegung ist der Nationalsozialismus". Zur Gleichschaltung einer Alternativströmung im Dritten Reich. In: Archiv für Kulturgeschichte 2 (71. Jg.) 1989, 432–462.

Krägermann/Schneider 1993: Krägermann, Andreas/Schneider, Florian: Die Geschichte der Kraftsportliteratur. In: Sportrevue 12, 1993, 51–60.
Kratzsch 1969: Kratzsch, Gerhard: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen 1969.
Kreck 1987: Kreck, Hans Christoph: Die medico-mechanische Therapie Gustav Zanders in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der Krankengymnastik im Wilhelminischen Kaiserreich. Frankfurt a.M. 1987.
Krüger, A. 1975: Krüger, Arnd: Sport und Politik. Vom Turnvater Jahn zum Staatsamateur. Hannover 1975.
Krüger, A. 1979: Krüger, Arnd: Turnen und Turnunterricht zur Zeit der Weimarer Republik. Die Grundlage der heutigen Schulsportmisere? In: Krüger, Arnd/Niedlich, Dieter (Hg.): Ursachen der Schulsportmisere in Deutschland. Festschrift für Professor Konrad Paschen. London 1979, 13–31.
Krüger, A. 1980: Krüger, Arnd: Neo-Olympismus zwischen Nationalismus und Internationalismus. In: Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3/1. Berlin 1980, 522–568.
Krüger, A. 1985: Krüger, Arnd: Bundesrepublik Deutschland. In: Krüger, Arnd (Hg.): Leibesübungen in Europa I. Die europäische Gemeinschaft. (Beiträge und Quellen zu Sport und Gesellschaft 1). London 1985, 48–70.
Krüger, A. 1985a: Krüger, Arnd: Heute gehört uns Deutschland und morgen ...? Das Ringen um die Gleichschaltung im Sport in der ersten Jahreshälfte 1933. In: Buss, Wolfgang/Krüger, Arnd (Hg.): Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Duderstadt 1985, 175–196.
Krüger, A. 1990: Krüger, Arnd: Wann sollen Kinder mit Sport beginnen? In: Lösche, Peter (Hg.): Göttinger Sozialwissenschaften heute. Göttingen 1990, 278–308.
Krüger, A. 1992: Krüger, Arnd: Zwischen Sex und Zuchtwahl. Nudismus und Naturismus in Deutschland und Amerika. In: Finzsch, Norbert/Wellenreuther, Hermann (Hg.): Liberalitas. Festschrift für Erich Angermann. (Transatlantische Studien 1). Stuttgart 1992, 343–365.
Krüger, A. 1993: Krüger, Arnd: The Origins of Pierre de Coubertins Religio Athletae. In: Olympiko. The International Journal of Olympic Studies 2, 1993, 91–102.
Krüger, A. 1995: Krüger, Arnd: Geschichte der Bewegungstherapie. In: Naturheilverfahren und unkonventionelle medizinische Richtungen. (Lose Blatt Sammlung 8/04.03). Heidelberg 1995, 1–20.
Krüger, A. 1997: Krüger, Arnd: Trasybulos – oder warum wir bei der Geschichte der Sportwissenschaft weiter vorn anfangen müssen. In: Gissel, Norbert/Rühl, Joachim K./Teichler, Hans Joachim (Hg.): Sport als Wissenschaft. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 90). Hamburg 1997, 57–74.

Krüger, A. 1999: Krüger, Arnd: The homosexual and homoerotic in sport. In: Riordan, Jim/Krüger, Arnd: The International Politics of Sport in the 20th Century. London 1999, 191–216.

Krüger, A. 1999a: Krüger, Arnd: Breeding, Bearing and Preparing the Aryan Body: Craeting Supermen the Nazi Way. In: Mangan, James Anthony (Hg.): Shaping the Superman: Fascist Body as Political Icon. London 1999, 42–68.

Krüger, A. 2000: Krüger, Arnd: Die Paradoxien des Dopings – ein Überblick. In: Gamper, Michael/Mühlethaler, Jan/Reidhaar, Felix (Hg.): Doping. Spitzensport als gesellschaftliches Problem. Zürich 2000, 11–33.

Krüger, A./Langenfeld 1991: Krüger, Arnd/Langenfeld, Hans (Hg.): Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen 1991.

Krüger, A./Lojewski 1998: Krüger, Arnd/Lojewski, Frank von: Ausgewählte Aspekte des Wehrsports in Niedersachsen in der Weimarer Zeit. In: Langenfeld, Hans/Nielsen, Stefan (Hg.): Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 2. Weimarer Republik. Hoya 1998, 124–148.

Krüger, A./Reinartz 1991: Krüger, Arnd/Reinartz, Klaus: Freikörperkultur in der Weimarer Republik. In: Krüger, Arnd/Langenfeld, Hans (Hg.): Sport in Hannover. Von der Stadtgründung bis heute. Göttingen 1991, 134.

Krüger, M. 1988: Krüger, Michael: Zur Geschichte und Bedeutung des Amateurismus. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (2. Jg.) 1988, 85–94.

Krüger, M. 1993: Krüger, Michael: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. 2 Bände. Schorndorf 1993.

Krüger, M. 1996: Krüger, Michael: Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära – eine Detailstudie über die Deutschen. (Reihe Sportwissenschaft. Ansätze und Ergebnisse 24). Schorndorf 1996.

Krumrey 1984: Krumrey, Horst-Volker: Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandards. Eine soziologische Prozeßanalyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierenbücher von 1870 bis 1970. Frankfurt a.M. 1984.

Küenzlen 1994: Küenzlen, Gottfried: Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne. München 1994.

Kühnst 2000: Kühnst, Peter: Fragen zur historischen Topographie alternativer Körperkultur am Bauhaus. In: Simmat, Winfried (Hg.): Weimarer Vorträge über Beziehungen des Sports zu Kunst und Kultur. Weimar 2000. 84-91.

Kugel 1981: Kugel, J.: Geschiedenis van de Gymnastiek. De Vrieseborch-Haarlem 1981.

Kunst-Körper 1989: Kunst-Körper Körper-Kunst. Texte und Bilder zur Geschichte der Beweglichkeit. Stuttgart 1989.

Kuntz-Stahl 1985: Kuntz-Stahl, Andreas (Hg.): Vom Naturismus zum Nudismus – Internationale FKK-Bibliothek Kassel. Bestandsverzeichnis. Frankfurt a.M. 1985.

Kupffer 1970: Kupffer, Heinrich: Gustav Wyneken 1875–1964. Stuttgart 1970.

Kurzmeyer 1999: Kurzmeyer, Roman: Viereck und Kosmos. Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901–1912. Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden. Wien 1999.

Lämmer/Spitzer 1992: Lämmer, Manfred/Spitzer, Giselher (Hg.): Sport als Beruf. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 48). St. Augustin 1992.

Lafranchi/Schwab 2001: Lafranchi, Claudia/Schwab, Andreas (Hg.): Sinnsuche und Sonnenbad. 100 Jahre Monte Verità. Zürich 2001.

Lange 1998: Lange, Hans-Jürgen: Weisthor. Karl-Maria Wiligut. Himmlers Rasputin und seine Erben. Engerda 1998.

Langenfeld 1985: Langenfeld, Hans: Aristokratischer Sport im Wilhelminischen Deutschland. In: Buss, Wolfgang/Krüger, Arnd (Hg.): Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Duderstadt 1985, 63–84.

Langenfeld 1986: Langenfeld, Hans: Von der Turngemeinde zum modernen Sportverein. In: Pilz, Gunter A. (Hg.): Sport und Verein. Reinbek 1986, 15–42.

Langenfeld/Pfister 1982: Langenfeld, Hans/Pfister, Gertrud: Vom Frauenturnen zum modernen Sport. Die Entwicklung der Leibesübungen der Frauen und Mädchen seit dem Ersten Weltkrieg. In: Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3/2. München 1982, 977–1007.

Lehmann 2000: Lehmann, Albrecht (Hg.): Der Wald – Ein deutscher Mythos? Berlin 2000.

Lenk 1983: Lenk, Hans (Hg.): Aktuelle Probleme der Sportphilosophie. Schorndorf 1983.

Lennartz 1981: Lennartz, Karl: Geschichte des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele. Heft 1: Die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen 1896 in Athen. Bonn 1981.

Lennartz 1983: Lennartz, Karl: Geschichte des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele. Heft 2: Die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen 1900 in Paris und 1904 in St. Louis. Bonn 1983.

Lepp/Roth/Vogel 1999: Lepp, Nicola/Roth, Martin/Vogel, Klaus (Hg.): Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Ostfildern 1999.

Lepsius 1987: Lepsius, Rainer: Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen 1987, 79–100.

Lienert 2002: Lienert, Marina: Naturheilkundiges Dresden. Dresden 2002.

Linse 1981: Linse, Ulrich: Die entschiedene Jugend 1919–1921. Revolutionäre Schüler- und Studentenbewegung. Frankfurt a.M. 1981.

Linse 1983a: Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre. Berlin 1983.

Linse 1983b: Linse, Ulrich (Hg.): Zurück o Mensch zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933. München 1983.

Linse 1984: Linse, Ulrich: Der Amazonenstaat unter der Wasserkuppe. In: Hein, Peter Ulrich (Hg.): Künstliche Paradiese der Jugend. Münster 1984, 65–73.

Linse 1985: Linse, Ulrich: „Geschlechtsnot der Jugend". Über Jugendbewegung und Sexualität. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter/Trommler, Frank (Hg.): „Mit uns zieht die neue Zeit". Der Mythos Jugend. Frankfurt a.M. 1985, 245–309.

Linse 1986: Linse, Ulrich: Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München 1986.

Linse 1989: Linse, Ulrich: Zeitbild Jahrhundertwende. In: Andritzky, Michael/Rautenberg, Thomas (Hg.): „Wir sind nackt und nennen uns Du". Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Gießen 1989, 10–26.

Linse 1991: Linse, Ulrich: Asien als Alternative? Die Alternativkulturen der Weimarer Zeit: Reform des Lebens durch Rückwendung zu asiatischer Religiosität. In: Kippenberg, Hans G./Luchesi, Brigitte (Hg.): Religionswissenschaft und Kulturkritik. Marburg 1991, 325–364.

Linse 1993: Linse, Ulrich: Antiurbane Bestrebungen in der Weimarer Republik. In: Alter, Peter (Hg.): Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren. Göttingen 1993, 314–346.

Linse 1996: Linse, Ulrich: Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 397–410.

Linse 1997: Linse, Ulrich: Säkularisierung oder neue Religiosität? Zur religiösen Situation in Deutschland um 1900. In: Recherches Germaniques 27, 1997, 117–141.

Linse 1998: Linse, Ulrich: Das „natürliche" Leben. Die Lebensreform. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500–2000. Wien 1998, 435–458.

Linse 1999: Linse, Ulrich: Sonnenmenschen unter der Swastika. Die FKK-Bewegung im Dritten Reich. In: Grisko, Michael (Hg.): Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Kassel 1999, 239–296.

Linse 1999a: Linse, Ulrich: „Das Buch der Wunder und Geheimwissenschaften". Der spiritistische Verlag Oswald Mutze in Leipzig im Rahmen der spiritistischen Bewegung Sachsens. In: Lehmstedt, Mark/Herzog Andreas (Hg.): Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Wiesbaden 1999, 219–244.

Linse 2001: Linse, Ulrich: Mazdaznan – die Rassenreligion vom arischen Friedensreich. In: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religiosität und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener" Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001, 268–291.

Loers/Witzmann 1995: Loers, Veit/Witzmann, Pia (Hg.): Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian. München 1995.

Loges 1987: Loges, Helmut: Freiheit und Form der menschlichen Bewegung. Carl Loges 1887–1987. Duderstadt 1987.

Lorenz 1994: Lorenz, Karl: Wege nach Hellerau. Dresden 1994.

Lorenz 2000: Lorenz, Maren: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte. Tübingen 2000.

Löwenberg 1978: Löwenberg, Dieter: Willibald Hentschel (1858–1947). Seine Pläne zur Menschenzüchtung, sein Biologismus und Antisemitismus. Mainz 1978.

Luh 1989: Luh, Andreas: 75 Jahre deutsches Sportabzeichen. Sport und gesellschaftlicher Wandel. Bochum 1989.

Luh 1998: Luh, Andreas: Betriebssport zwischen Arbeitgeberinteressen und Arbeitnehmerbedürfnissen. Eine historische Analyse vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. (Sportforum 6). Aachen 1998.

Lütkehaus 1992: Lütkehaus, Ludger: „O Wollust, o Hölle". Die Onanie. Stationen einer Inquisition. Frankfurt a.M. 1992.

Maase/Kaschuba 2001: Maase, Kaspar/Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln 2001.

Mangan 1999: Mangan, James Anthony (Hg.): Shaping the Superman: Fascist Body as Political Icon. London 1999.

Mann 1973: Mann, Gunter (Hg.): Biologismus im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1973.

Marckwardt 1982: Marckwardt, Wilhelm: Die Illustrierten der Weimarer Zeit. Publizistische Funktion, ökonomische Entwicklung und inhaltliche Tendenzen. München 1982.

Marten 1983: Marten, Heinz-Georg: Sozialbiologismus. Biologische Grundpositionen der politischen Ideengeschichte. Frankfurt a.M. 1983.

Marten 1987: Marten, Heinz-Georg: Rassismus, Sozialdarwinismus und Antisemitismus. In: Fetscher, Iring (Hg.): Pipers Handbuch der politischen Ideen. Band 5: Neuzeit. Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen. München 1987, 55–83.

Marten 1999: Marten, Heinz-Georg: Racism, Social Darwinism, Anti-Semitism and Aryan Supremacy. In: Mangan, James Anthony (Hg.): Shaping the Superman: Fascist Body as Political Icon. London 1999, 23–41.

Masalskies 1999: Masalskies, Hans: Geschichte der Freikörperkultur. In: Weinreich, Wolfgang (Hg.): Freikörperkultur in Deutschland. Hannover 1999, 9–48.

Meimbresse 1996: Meimbresse, Claudia: Bess M. Mensendieck. Ihr Werk zwischen Lebensreformbewegung, Körperkultur und Gymnastik. Göttingen, unveröff. Staatsexamensarbeit, 1996.

Meissner 1994: Meissner, Kurt: 75 Jahre Volkshochschulen in Deutschland. 75 Jahre Klappholttal 1919–1994. Münsterdorf 1994.

Meißner/Meyer-Kahrweg/Sarkowicz 2001: Meißner, Joachim/Meyer-Kahrweg, Dorothee/Sarkowicz, Hans (Hg.): Gelebte Utopie. Alternative Lebensentwürfe. Frankfurt a.M. 2001.
Merk 1999: Merk, Anton: Franz Stassen 1869–1949. Maler, Zeichner, Illustrator. Leben und Werk. Hanau 1999.
Messmer 1997: Messmer, Beatrix: Die Verwissenschaftlichung des Alltags. Anweisungen zum richtigen Umgang mit dem Körper in der schweizerischen Popularpresse 1850–1900. Zürich 1997.
Miers 1993: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München 1993.
Mogge 1992: Mogge, Winfried: Gemeinsame Wurzeln. Die bürgerliche Jugendbewegung und die Deutsche Turnerjugend. In: Peiffer, Lorenz (Hg.): Illustrierte Geschichte der Deutschen Turnerjugend. Essen 1992, 15–21.
Mogge 1998: Mogge, Winfried: Jugendbewegung. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 181–196.
Mohler 1994: Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. Darmstadt, 4. Auflage, 1994.
Möhring 1999: Möhring, Maren: Wie erarbeitet man sich einen natürlichen Körper? Körpernormalisierung in der deutschen Nacktkulturbewegung. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (14. Jg.) 1999, 86–109.
Möhring 2002: Möhring, Maren: Ideale Nacktheit. Inszenierungen in der deutschen Nacktkultur 1893–1925. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Nacktheit. Ästhetische Inszenierungen im Kulturvergleich. Köln 2002, 91–110.
Möller 1988: Möller, Helmut: Das „weltliche Kloster". Topos und „gelebte Utopie". In: Lehmann, Albrecht/Kuntz, Andreas (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin. Berlin 1988, 139–160.
Möller/Howe 1986: Möller, Helmut/Howe, Ellic: Merlin Peregrinus. Vom Untergrund des Abendlandes. Würzburg 1986.
Mommsen 1983: Mommsen, Wolfgang M.: Rationalisierung und Mythos bei Max Weber. In: Bohrer, Karl Heinz (Hg.): Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion. Frankfurt a.M. 1983, 382–402.
Mommsen 1998: Mommsen, Hans: Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar. 1918–1933. Berlin 1998.
Mönkemeyer 1988: Mönkemeyer, Klaus: Sauberkeit, Schmutz und Körper. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Sauberkeit zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. Marburg, Diss. masch., 1988.
Moscovici 1991: Moscovici, Hadassa: Vor Freude tanzen, vor Jammer halb in Stücke gehen. Pionierinnen der Körpertherapie. Hamburg 1991.
Mosse 1991: Mosse, George L.: Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 1991.

Mosse 1997: Mosse, George L.: Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit. Frankfurt a.M. 1997.
Müller 1998: Müller, Baal: Bildgeburten. George, Schuler und die „Kosmische Runde". In: Bauer, Helmut/Tworek, Elisabeth (Hg.): Schwabing. Kunst und Leben um 1900. München 1998, 41–56.
Müller/Stöckemann 1993: Müller, Hedwig/Stöckemann, Patricia (Hg.): „Jeder Mensch ist ein Tänzer". Ausdruckstanz in Deutschland zwischen 1900 und 1945. Gießen 1993.
Nagel 2000: Nagel, Brigitte: Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im „Dritten Reich". Berlin 2000.
Nanko 1993: Nanko, Ulrich: Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung. Marburg 1993.
Nielsen 2002: Nielsen, Stefan: Sport und Großstadt 1870 bis 1930. Komparative Studien zur Entstehung bürgerlicher Freizeitkultur. Frankfurt a.M. 2002.
Niemann 2000: Niemann, Bodo (Hg.): Gerhard Riebicke. Photographien. Berlin 2000.
Nipperdey 1990: Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Band I. Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1990.
Nitschke 1997: Nitschke, Thomas: Hellerau (1905–1925/35). Eine Gartenstadt als „pädagogische" Provinz. Marburg 1997.
Nitschke/Ritter/Peukert/Bruch 1987: Nitschke, August/Ritter, Gerhard A./Peukert, Detlev J.K./vom Bruch, Rüdiger (Hg.): Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880–1930. 2 Bände. Reinbek 1987.
Noodt 1994: Noodt, Heidi: Chronik der Schule Schlaffhorst-Andersen. Wunstorf 1994.
Nothnagle 1999: Nothnagle, Alan/Holmberg, Carl (Hg.): Auf freiem Grund mit freiem Volke. Alternative Siedlungen in Deutschland und Schweden im industriellen Zeitalter. Berlin 1999.
Notz 1998: Notz, Klaus-Josef (Hg.): Das Lexikon des Buddhismus. 2 Bände. Freiburg 1998.
Nußbeck 1993: Nußbeck, Ulrich: Karl Theodor Weigel und das Göttinger Sinnbildarchiv. Eine Karriere im „Dritten Reich". Göttingen 1993.
Oberzaucher-Schüller 1992: Oberzaucher-Schüller, Gunhild (Hg.): Ausdruckstanz. Eine mitteleuropäische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wilhelmshaven 1992.
Ochaim/Balk 1998: Ochaim, Brygida/Balk, Claudia: Varieté-Tänzerinnen um 1900. Vom Sinnesrausch zur Tanzmoderne. Frankfurt a.M. 1998.
Oelkers 1996: Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. Weinheim, 3. Auflage, 1996.
Oelkers 1998: Oelkers, Jürgen: Physiologie, Pädagogik und Schulreform im 19. Jahrhundert. In: Sarasin, Philipp/Tanner, Jakob (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1998, 245–285.

Oettermann 1995: Oettermann, Stefan/Kray, Ralph (Hg.): Herakles, Herkules. Band 1. Metamorphosen des Heros in ihrer medialen Vielfalt. Basel 1995.
Peiffer 1987: Peiffer, Lorenz: Turnunterricht im Dritten Reich. Erziehung für den Krieg? Köln 1987.
Peisl/Mohler 1980: Peisl, Anton/Mohler, Armin (Hg.): Kursbuch der Weltanschauungen. Frankfurt a.M. 1980.
Peter 2000: Peter, Frank-Manuel (Hg.): Isadora und Elizabeth Duncan in Deutschland. Köln 2000.
Peuckert 1997: Peuckert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Frankfurt a.M. 1987.
Pfister 1980: Pfister, Gertrud (Hg.): Frau und Sport. Frühe Texte. Frankfurt a.M. 1980.
Pfister 1991: Pfister, Gertrud: Frauensport im Spiegel der Karikatur. Eine Analyse des „Simplicissimus" (1919–1933). In: Luh, Andreas/Beckers, Edgar (Hg.): Umbruch und Kontinuität im Sport. Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte. Festschrift für Horst Ueberhorst. Bochum 1991, 376–401.
Pfister 1993: Pfister, Gertrud: Biologismus, Eugenik, Rassenhygiene. In: Sportmuseum Berlin (Hg.): Sportstadt Berlin. Geschichte und Gegenwart. Berlin 1993, 160–177.
Pfister 1997: Pfister, Gertrud: Von Herzdilatationen, Nierenkrankheiten und Unterleibsbeschwerden. Der Sport im medizinischen Diskurs vor dem ersten Weltkrieg. In: Gissel, Norbert/Rühl, Joachim K./Teichler, Hans Joachim (Hg.): Sport als Wissenschaft. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 90). Hamburg 1997, 75–92.
Pfister 1998: Pfister, Gertrud: Die Faszination des Exotischen? Zur Entwicklung von Jiu-Jitsu und Judo in Deutschland. In: Scholz-Cionca, Stanca (Hg.): Japan. Reich der Spiele. München 1998, 311–329.
Pfister 1999: Pfister, Gertrud: „Geschäftsgeist, Käuflichkeit, moralische Fäulnis"? Versportlichungsprozesse und Professionalisierung im Sport im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Hartmann-Tews, Ilse (Hg.): Professionalisierung und Sport. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 106). Hamburg 1999, 159–178.
Pfitzner 1964: Pfitzner, Georg: Der Naturismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hamburg 1964.
Pforte 1989: Pforte, Dieter: Hans Surén – eine deutsche FKK-Karriere. In: Andritzky, Michael/Rautenberg, Thomas (Hg.): „Wir sind nackt und nennen uns Du". Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Gießen 1989, 130–134.
Pöhlmann 1998: Pöhlmann, Matthias: Kampf der Geister. Die Publizistik der „Apologetischen Centrale" (1921–1937). Stuttgart 1998.
Preston-Dunlop 1992: Preston-Dunlop, Valerie: Rudolf von Laban. In: Oberzaucher-Schüller, Gunhild (Hg.): Ausdruckstanz. Eine mitteleuropäische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wilhelmshaven 1992, 95–104.
Preston-Dunlop 1998: Preston-Dunlop, Valerie: Rudolf Laban. An extraordinary Life. London 1998.
Pretzel 1999: Pretzel, Andreas: Des Kaisers neue Kleider. Karl Vanselows Beitrag zur Schönheitsbewegung und Sittenreform im deutschen Kaiserreich. In: Lehmstedt, Mark/Herzog, Andreas (Hg.): Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Wiesbaden 1999, 267–312.
Priebe 2002: Priebe, Alexander: Zu einigen gesellschaftlichen, politischen und fachdidaktischen Bedingungen des Schulsports an der Odenwaldschule. In: Oso-Hefte. Berichte aus der Odenwaldschule NF 16 (Themenheft Sport). Ober-Hambach 2002, 20–43.
Puschner 2001: Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001.
Puschner/Schmitz/Ulbricht 1996: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996.
Rabinbach 1981: Rabinbach, Anson: Der Motor Mensch. Ermüdung, Energie und Technologie des menschlichen Körpers im ausgehenden 19. Jahrhundert. In: Buddensieg, Tilmann/Rogge, Henning (Hg.): Die nützlichen Künste. Gestaltende Technik und Bildende Kunst seit der Industriellen Revolution. Berlin 1981, 129–135.
Radkau 1998: Radkau, Joachim: Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. Wien 1998.
Ränsch-Trill 2000: Ränsch-Trill, Barbara (Hg.): Natürlichkeit und Künstlichkeit. Philosophische Diskussionsgrundlagen zum Problem der Körper-Inszenierung. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 110). Hamburg 2000.
Raschke 1988: Raschke, Joachim: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt a.M., 2. Auflage, 1988.
Recker 1997: Recker, Marie-Luise: Sozialpolitik. In: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997, 123–134.
Regin 1995: Regin, Cornelia: Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889 bis 1914). Stuttgart 1995.
Reimers 1998: Reimers, Bettina Irina: Volksbildungs- und Volkshochschulbewegung. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 355–364.
Reinartz 1997: Reinartz, Klaus: Sport in Hamburg. Die Entwicklung der freien Selbstorganisation und der öffentlichen Verwaltung des modernen Sports von 1816 bis 1933. (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya 11). Hoya 1997.

Reinfeldt 1996: Reinfeldt, Sebastian: „Wir dürfen wieder richtig schön aussehen" – Kämpfe um die Rückgewinnung von Körperlichkeit und ihre Übersetzung in (neo-)rassistische Muster. In: Bröskamp, Bernd/Alkemeyer, Thomas (Hg.): Fremdheit und Rassismus im Sport. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 72). St. Augustin 1996, 147–174.

Renson 1997: Renson, Roland: Foreign Gymnasiarchs in Belgium 1830–1914. A Profiguration of European Physical Culture. In: Krüger, Arnd/Teja, Angela (Hg.): La Commune Eredità dello Sport in Europa. Roma 1997, 26–29.

Renson/Vanleuwe 1979: Renson, Roland/Vanleuwe, T.: Those magnificent Men with their gymnastic Machines. In: HISPA. 8. Congress. Uppsala 1979, 129–136.

Reuter 1996: Reuter, Thomas: Kraft und Schönheit. Bildergeschichten. In: Fotogeschichte 62 (16. Jg.) 1996, 55–65.

Ring 1993: Ring, Reinhard (Hg.): Hellerau Symposion. Fragen zur Geschichte der Rhythmik. Genf 1993.

Röder 1999: Röder, Hans-Gerd: Das Kraft-Kunst-Institut von Sascha Schneider. In: Dresdner Hefte 57 (17. Jg.) 1999, 22–30.

Rohkrämer 1999: Rohkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933. München 1999.

Rölke 1994: Rölke, Bettina: Das Programm der Volkshochschule Jena in den Jahren 1919 bis 1932. In: 75 Jahre Volkshochschule Jena 1919 bis 1994. Jena 1994, 85–116.

Rose 1994: Rose, Detlev: Die Thule-Gesellschaft. Legende-Mythos-Wirklichkeit. Tübingen 1994.

Röthig 1971: Röthig, Peter: Zur Theorie des Rhythmus. In: Bünner, Gertrud/Röthig, Peter (Hg.): Grundlagen und Methoden rhythmischer Erziehung. Stuttgart 1971, 11–32.

Röthig 1996: Röthig, Peter: Sport und Ästhetik. In: Haag, Herbert (Hg.): Sportphilosophie. Ein Handbuch. Schorndorf 1996, 209–228.

Rothschuh 1983: Rothschuh, Karl E.: Naturheilbewegung Reformbewegung Alternativbewegung. Darmstadt 1983.

Saage 1986: Saage, Richard (Hg.): Solidargemeinschaft und Klassenkampf. Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen. Frankfurt a.M. 1986.

Saldern/Auffarth 1991: Saldern, Adelheid von/Auffarth, Sid (Hg.): Wochenend und schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den Zwanziger Jahren. Berlin 1991.

Sarasin 1995: Sarasin, Philipp: Die Rationalisierung des Körpers. Über „Scientific Management" und „biologische Rationalisierung". In: Jeismann, Michael (Hg.): Obsessionen. Beherrschende Gedanken im wissenschaftlichen Zeitalter. 1995, 78–115.

Sarasin 1996: Sarasin, Philipp: Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte. In: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte heute. (Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 16). Göttingen 1996, 131–164.

Sarasin 2001: Sarasin, Philipp: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914. Frankfurt a.M. 2001.

Sarasin/Tanner 1998: Sarasin, Philipp/Tanner, Jakob (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1998.

Sarfert 1995: Sarfert, Hans-Jürgen: Hellerau. Die Gartenstadt und Künstlerkolonie. Dresden 1995.

Sarkowicz 1996: Sarkowicz, Hans (Hg.): Schneller höher weiter. Eine Geschichte des Sports. Frankfurt a.M. 1996.

Schade 1987: Schade, Siegris: Der Mythos des „ganzen Körpers". In: Barta, Ilsebill/Breu, Zita (Hg.): Frauen, Bilder, Männer, Mythen. Berlin 1987, 239–260.

Scharenberg 1999: Scharenberg, Swantje: Religion and Sport. In: Krüger, Arnd/Riordan, Jim (Hg.): The International Politics of Sport in the 20th Century. London 1999, 90–104.

Scharenberg 2000: Scharenberg, Swantje: Johannes Itten. Ein Kunstturner prägt das Bauhaus. In: Krüger, Arnd/Wedemeyer, Bernd (Hg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Göttingen 2000, 134–148.

Scheibe 1996: Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung. Weinheim, 10 Auflage, 1994.

Schempp 1969: Schempp, Hermann: Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage. Tübingen 1969.

Schenda 1976: Schenda, Rudolf: Die Lesestoffe der kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert. München 1976.

Schenda 1988: Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910. Frankfurt a.M., 3. Auflage, 1988.

Scherer 1995: Scherer, Karl Adolf: 100 Jahre Olympische Spiele. Dortmund 1995.

Scheuer/Grisko 1999: Scheuer, Helmut/Grisko, Michael (Hg.): Liebe, Lust und Leid. Zur Gefühlskultur um 1900. Kassel 1999.

Schmidt 1973: Schmidt, Karl Otto: Prentice Mulford. Einer, der es wagt. Sein Leben und Werk. Pforzheim, 5. Auflage, 1973.

Schmitt 1994: Schmitt, Antje: Emile Jaques-Dalcroze. Sein Leben und sein Werk unter dem Aspekt der Ganzheitlichkeit. Göttingen, unveröff. Magisterarbeit, 1994.

Schmitz 1999: Schmitz, Norbert M.: Mazdaznan am Bauhaus – der Künstler als Heilsbringer. In: Fiedler, Jeannine/Feierabend, Peter (Hg.): Bauhaus. Köln 1999, 120–125.

Schmölling 2002: Schmölling, Andreas: Lebensspuren eines Lichtkämpfers. Aus Schaffen und Werk von Richard Ungewitter (1868–1958), Lebensreformer

und Pionier der Freikörperkultur. In: Aratora. Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde, Geschichte und Schutz von Artern e.V. 12, 2002, 16–49.
Schneider 1975: Schneider, Otto: Tanzlexikon. Mainz 1975.
Schneider 1996: Schneider, Uwe: Nacktkultur im Kaiserreich. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 411–435.
Schneider 1999: Schneider, Uwe: Nacktkultur im Kaiserreich. In: Grisko, Michael (Hg.): Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Kassel 1999, 69–114.
Schnurbein 1992: Schnurbein, Stefanie von: Religion als Kulturkritik. Neugermanisches Heidentum im 20. Jahrhundert. Heidelberg 1992.
Schnurbein 1993: Schnurbein, Stefanie von: Göttertrost in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus. München 1993.
Schnurbein/Ulbricht 2001: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener" Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001.
Scholing/Walter 1986: Scholing, Michael/Walter, Franz: Der „Neue Mensch". Sozialistische Lebensreform und Erziehung in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands und Österreichs. In: Saage, Richard (Hg.): Solidargemeinschaft und Klassenkampf. Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen. Frankfurt a.M. 1986, 250–273.
Schonig 1998: Schonig, Bruno: Reformpädagogik. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 319–330.
Schöpping 1999: Schöpping, Barbara: Bewegungserziehung. Möglichkeiten und Grenzen einer veränderten Bildungskonzeption. Düsseldorf, unveröff. Diplomarbeit, 1999.
Schreiner 1979: Schreiner, Peter (Hg.): Yoga. Grundlagen, Methoden, Ziele. Ein bibliographischer Überblick. (Arbeitsmaterialien zur Religionsgeschichte 4). Bonn 1979.
Schriewer 2001: Schriewer, Klaus: Gegenläufige Naturkonzepte. Über die Naturbegriffe in Jagd und Naturschutz. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schneider, Annette/Werner, Ute (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10.1999. Münster 2001, 333–346.
Schuller-Procoporici 1990: Schuller-Procoporici, Karin (Hg.): Das Land der Griechen mit der Seele suchen. Photographien des 19. und 20. Jahrhunderts. Köln 1990.
Schulz/Allmer 1988: Schulz, Norbert/Allmer, Henning (Hg.): Fitness-Studios. Anspruch und Wirklichkeit. (Brennpunkte der Sportwissenschaft 2/1988). Köln 1988.

Schumann 1999: Schumann, Otto (Hg.): 100 Jahre Hessischer Athleten-Verband 1899 e.V. Kassel 1999.
Schuster 1996: Schuster, Marina: Fidus – ein Gesinnungskünstler der völkischen Kulturbewegung. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 634-650.
Schuster 1999: Schuster, Marina: Fidus. Maler keuscher Nuditäten. In: Grisko, Michael (Hg.): Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Kassel 1999, 207–238.
Schuster 1999a: Schuster, Marina: Bildende Künstler als Religionsstifter. Das Beispiel der Maler Ludwig Fahrenkrog und Hugo Höppener. In: Faber, Richard/Krech, Volkhard (Hg.): Kunst und Religion. Studien zur Kultursoziologie und Kulturgeschichte. Würzburg, 275–288.
Schwab 2002: Schwab, Andreas: Ohne Hintergedanken? Ambivalente Stilisierungen der Nacktheit auf dem Monte Verità. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Nacktheit. Ästhetische Inszenierungen im Kulturvergleich. Köln 2002, 111–130.
Schwarte 1998: Schwarte, Norbert: Anthroposophie. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 595–609.
Schwarz 1997: Schwarz, Ekkehard: Aus dem Leben eines Wanderpredigers und Tempelwächters (Gustav Nagel). Osterburg 1997.
Schwarzenegger 1985: Schwarzenegger, Arnold: Encyclopedia of Modern Bodybuilding. New York 1985.
Schwendter 1993: Schwendter, Rolf: Theorie der Subkultur. Frankfurt a.M., 4. Auflage, 1993.
See 1994: See, Klaus von: Barbar Germane Arier. Die Suche nach der Identität des Deutschen. Heidelberg 1994.
Segel 1998: Segel, Harold B.: Body Ascendant. Modernism and the Physical Imperative. Baltimore 1998.
Seibt 2001: Seibt, Ferdinand: Utopica. Zukunftsvisionen aus der Vergangenheit. München, Aktualisierte Neuauflage, 2001.
Seifert 2000: Seifert, Otto: Die Grosse Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1933 bis 1945. Schkeudnitz 2000.
Sell 1998: Sell, Stefanie: Aspekte der Freikörperkultur in Niedersachsen in den zwanziger und dreißiger Jahren in Göttingen. In: Langenfeld, Hans/Nielsen, Stefan (Hg.): Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 2. Weimarer Republik. Hoya 1998, 164–174.
Seng 1994: Seng, Thomas: Weltanschauung als verlegerische Aufgabe. Der Otto Reichl Verlag 1909–1954. St.Goar 1994.

Shusterman 1994: Shusterman, Richard: Die Sorge um den Körper in der heutigen Gesellschaft. In: Kuhlmann, Andreas (Hg.): Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne. Frankfurt a.M. 1995, 241–277.
Sieferle 1984: Sieferle, Rolf Peter: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie. Von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984.
Simmel 1970: Simmel, Georg: Grundfragen der Soziologie. Berlin 1970.
Smolana 1982: Smolana, Reinhard: Bodybuilding. Niedernhausen 1982.
Soden 1988: Soden, Kristina von (Hg.): Neue Frauen. Die zwanziger Jahre. Berlin 1988.
Sonna 1992: Sonna, Birgit: Oskar Schlemmer – Der neue Mensch. Körperkultur und Lebensreform. Regensburg, Mikrofiche-Ausgabe, 1992.
Sonntag 1999: Sonntag, Michael: „Das Verborgene des Herzens". Zur Geschichte der Individualität. Reinbek 1999.
Sorell 1986: Sorell, Walter: Mary Wigman. Ein Vermächtnis. Wilhelmshaven 1986.
Spieth 1988: Spieth, Rudolf Anton: Verlegervorwort. In: Marby, Friedrich Bernhard: Der germanische Einweihungsweg in Sinnbildern und Symbolen mittels der germanischen Runen-Gymnastik. Stuttgart 1989 (1988), 7–8.
Spitzer 1983: Spitzer, Giselher: Der deutsche Naturismus. Idee und Entwicklung einer volkserzieherischen Bewegung im Schnittfeld von Lebensreform, Sport und Politik. (Sportwissenschaftliche Dissertationen 19). Ahrensburg 1983.
Spitzer 1985: Spitzer, Giselher: Die Adolf-Koch-Bewegung. Genese und Praxis einer proletarischen Selbsthilfe-Organisation zwischen den Weltkriegen. In: Teichler, Hans-Joachim (Hg.): Arbeiterkultur und Arbeitersport. Clausthal-Zellerfeld 1985, 77–104.
Spitzer 1986: Spitzer, Giselher: Gymnastik und Parademarsch? Die Rolle Hans Suréns für die Einführung der Leibesübungen in der Frühzeit des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes. In: Spitzer, Gieselher/Schmidt, Dieter (Hg.): Sport zwischen Eigenständigkeit und Fremdbestimmtheit. Festschrift für Hajo Bernett. Bonn 1986, 193–212.
Spitzer 1987: Spitzer, Giselher: „Nackt und frei". Die proletarische Freikörperkulturbewegung. In: Teichler, Hans-Joachim/Hauk, Gerhard (Hg.): Illustrierte Geschichte des Arbeitersports. Berlin 1987, 175–181.
Spitzer 1992: Spitzer, Giselher: Naturismus und Sportkleidung. Ideen- und sozialgeschichtliche Aspekte. In: Sportswear. Zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld 1992, 30–33.
Sportswear 1992: Sportswear. Zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Eine Ausstellung des Deutschen Textilmuseums Krefeld. Krefeld 1992.
Sprenger 1987: Sprenger, Reinhold K.: Leibesübungen der Bündischen Jugend 1919–1933. In: Kölner Beiträge zur Sportwissenschaft (15. Jg.) 1986, St. Augustin 1987, 175–191.

Steakley 1981: Steakley, James: Vom Urschleim zum Übermenschen. Wandlungen des monistischen Weltbildes. In: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.): Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur. Königsstein 1981, 37–54.
Steinaecker 1998: Steinaecker-Kurt, Karola Freifrau von: Wegbereiterinnen der Atem- und Leibpädagogik 1900–1933 im Kontext von Reform- und Jugendbewegung. Berlin, unveröff. Diss., 1998.
Steinbicker/Schmitt 2001: Steinbicker, Ute/Schmitt, Hans Jürgen: Expressionismus der Liebe: Heinrich Vogeler und die Kommune Barkenhoff in Worpswede. In: Meißner, Joachim/Meyer-Kahrweg, Dorothee/Sarkowicz, Hans (Hg.): Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Frankfurt a.M. 2001, 181–200.
Stoff 1999: Stoff, Heiko: Diskurse und Erfahrungen. Ein Rückblick auf die Körpergeschichte der 90er Jahre. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (14. Jg.) 1999, 142–160.
Störig 1988: Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Frankfurt a.M. 1988.
Strzeletz 1982: Strzeletz, Joachim: Aus Liebe zum Eisen. Bodybuilding gestern und heute. Düsseldorf 1982.
Symonds 1996: Symonds, John: Aleister Crowley. Das Tier 666. Leben und Magick. München 1996.
Szeemann 1978: Szeemann, Harald (Hg.): Monte Verità. Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie. Mailand 1978.
Tallasch 2002: Tallasch, Hans (Hg.): Projekt Böttcherstraße. Delmenhorst 2002.
Tanz aktuell: Tanz aktuell. Zeitung für Tanz und Theater (4. Jg.) 1989ff.
Tavenrath 2000: Tavenrath, Simone: So wundervoll sonnengebräunt. Kleine Kulturgeschichte des Sonnenbadens. Marburg 2000.
Teichler/Hauk 1987: Teichler, Hans Joachim/Hauk, Gerhard (Hg.): Illustrierte Geschichte des Arbeitersports. Berlin 1987.
Teichler 1991: Teichler, Hans Joachim: Internationale Sportpolitik im Dritten Reich. Schorndorf 1991.
Teuteberg 1994: Teuteberg, Hans-Jürgen: Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Zeitgeschichte 1 (81. Jg.) 1994, 33–65.
Theweleit 1993: Theweleit, Klaus: Männerphantasien. 2 Bände. Reinbek 1993.
Toepfer 1997: Toepfer, Karl: Empire of Ecstacy. Nudity and Movement in German Body Culture 1910–1935. London 1997.
Toepfer 1999: Toepfer, Karl: Deutsche Nacktkultur und Erziehungstheorie in den 20er Jahren. In: Grisko, Michael (Hg.): Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Kassel 1999, 179–206.

Treptau 1999: Treptau, Sybille: Die Diskussion um die FKK-Bewegung als Teil der Körperkultur während der NS-Zeit. Göttingen, unveröff. Staatsexamensarbeit, 1999.
Tretzel 1993: Tretzel, Annette: Wege zum „rechten" Leben. Selbst- und Weltdeutungen in Lebenshilferatgebern. Pfaffenweiler 1993.
Tworek 1998: Tworek, Elisabeth: „Jeder Mensch trägt den Tänzer in sich". Tanz um die Jahrhundertwende. In: Bauer, Helmut/Tworek, Elisabeth (Hg.): Schwabing. Kunst und Kultur um 1900. München 1998, 113–126.
Ueberhorst 1970: Ueberhorst, Horst: Edmund Neuendorff. Turnführer ins Dritte Reich. (Turn- und Sportführer im Dritten Reich 1). Berlin 1970.
Ueberhorst 1973: Ueberhorst, Horst: Frisch, frei, stark und treu. Die Arbeitersportbewegung in Deutschland. Düsseldorf 1973.
Ueberhorst 1976: Ueberhorst, Horst: Carl Krümmel und die nationalsozialistische Leibeserziehung. (Turn- und Sportführer im Dritten Reich 4). Berlin 1976.
Ueberhorst 1980–82: Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Bände 3/1–2. Berlin 1980–82.
Ulbricht 1988–92: Ulbricht, Justus H.: Bücher für die „Kinder der neuen Zeit" – Ansätze zu einer Verlagsgeschichte der deutschen Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 17, 1988–92, 77–140.
Ulbricht 1994/95: Ulbricht, Justus H.: „Heil Dir, Wittekinds Stamm". Verden, der „Sachsenhain" und die Geschichte völkischer Religiosität in Deutschland. In: Heimatkalender für den Landkreis Verden 1995. Verden 1994, 69–123 und 224–267.
Ulbricht 1996: Ulbricht, Justus H.: Völkische Erwachsenenbildung. Intentionen, Programme und Institutionen zwischen Jahrhundertwende und Weimarer Republik. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 252–276.
Ulbricht 1997: Ulbricht, Justus H.: „Veni creator spiritus" oder „Wann kehrt Bald(u)r heim?". Deutsche Wiedergeburt als völkisch-religiöses Projekt. In: Faber, Richard (Hg.): Politische Religion – religiöse Politik. Würzburg 1997, 161–172.
Ulbricht 1998: Ulbricht, Justus H.: „Transzendentale Obdachlosigkeit". Ästhetik, Religion und „neue soziale Bewegungen" um 1900. In: Braungart, Wolfgang/Fuchs, Gotthart/Koch, Manfred (Hg.): Ästhetik und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden II: um 1900. Paderborn 1998, 47–67.
Ulbricht 1998a: Ulbricht, Justus H.: Der „neue Mensch" auf der Suche nach „neuer Religiosität". In: Der Deutschunterricht 5 (50. Jg.) 1998, 38–48.
Ulbricht 1999: Ulbricht, Justus H.: Lichtgebet und Leibvergottung. Annäherungen an die Religiosität der Freikörperkultur. In: Grisko, Michael (Hg.): Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Kassel 1999, 141–178.

Ulbricht 1999a: Ulbricht, Justus H.: Von der „Heimat" zum „Trutzgau". Kulturgeschichtliche Aspekte der „Zeitenwende" 1933. In: Ehrlich, Lothar/John, Jürgen/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Das Dritte Weimar. Klassik und Kultur im Nationalsozialismus. Köln 1999, 163–217.
Ulbricht/Werner 1999: Ulbricht, Justus H./Werner, Meike G. (Hg.): Romantik, Revolution und Reform. Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900–1949. Göttingen 1999.
Ulferts 1993: Ulferts, Gert-Dieter: Louis Tuaillon (1862–1919). Berliner Bildhauer zwischen Tradition und Moderne. Berlin 1993.
Ullmann 1995: Ullmann, Hans-Peter: Das deutsche Kaiserreich 1871–1918. Frankfurt a.M. 1995.
Ullrich 1998: Ullrich, Heiner: Freie Waldorfschulen. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998, 411–424.
Ullrich 1997: Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht 1871–1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs. Frankfurt a.M. 1997.
Usarski 1989: Usarski, Frank: Das Bekenntnis zum Buddhismus als Bildungsprivileg. In: Antes, Peter (Hg.): Die Religion von Oberschichten. Marburg 1989, 75–86.
Viehöfer 1988: Viehöfer, Erich: Der Verleger als Organisator. Eugen Diederichs und die bürgerliche Reformbewegung. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 30, 1988, 1–148.
Vossen 1956: Vossen, Arnold: Sonnenmenschen. Sechs Jahrzehnte FKK in Deutschland. Hamburg 1956.
Walter 2001: Walter, Karin: Die Ansichtskarte als visuelles Massenmedium. In: Maase, Kaspar/Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln 2001, 46–61.
Walter/Denecke/Regin 1991: Walter, Franz/Denecke, Viola/Regin, Cornelia: Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände. Solidargemeinschaft und Milieu: sozialistische Kultur- und Freizeitorganisationen in der Weimarer Republik 2. Bonn 1991.
Walters 1986: Walters, Margaret: Der männliche Akt. Ideal und Verdrängung in der europäischen Kunstgeschichte. London, 3. Auflage, 1986.
Weber 1973: Weber, Max: Soziologie. Universalgeschichtliche Analysen. Politik. Stuttgart, 5. Auflage, 1973.
Weber 1998: Weber, Wolfgang: Deutschnationale Politik und Körperkultur am Bodensee. Das Beispiel Vorarlberg. In: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 116, 1998, 137–151.
Weber-Kellermann 1985: Weber-Kellermann, Ingeborg/Bimmer, Andreas C.: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Stuttgart, 2. Auflage, 1985.
Webster 1976: Webster, David: The Iron Game. An illustrated History of Weight-Lifting. Irvine 1976.

Webster 1979: Webster, David: Barbells and Beefcake. An illustrated History of Bodybuilding. Irvine 1979.
Webster 1993: Webster, David: Sons of Samson. Vol 1. Profiles. Irvine 1993.
Wedemeyer 1996: Wedemeyer, Bernd: Starke Männer, starke Frauen. Eine Kulturgeschichte des Bodybuildings. München 1996.
Wedemeyer 1997: Wedemeyer, Bernd: „Jeder Griff erlaubt". Aspekte zur Geschichte des deutschen Berufsringkampfes und seiner Verbände. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 3 (11. Jg.) 1997, 7–28.
Wedemeyer 1998: Wedemeyer, Bernd: Völkische Körperkultur in Niedersachsen in der Weimarer Republik. Das Beispiel Dr. Karl Strünckmann. In: Langenfeld, Hans/Nielsen, Stefan (Hg.): Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 2. Weimarer Republik. Hoya 1998, 175–184.
Wedemeyer 1999a: Wedemeyer, Bernd: Der Athletenvater Theodor Siebert (1866–1961). Eine Biographie zwischen Körperkultur, Lebensreform und Esoterik. Göttingen 1999.
Wedemeyer 1999b: Wedemeyer, Bernd: „Zum Licht". Die Freikörperkulturbewegung in der wilhelminischen Ära und der Weimarer Republik zwischen Völkischer Bewegung, Okkultismus und Neuheidentum. In: Archiv für Kulturgeschichte 1 (81. Jg.) 1999, 173–195.
Wedemeyer 1999c: Wedemeyer, Bernd: „Nacktkultur" oder „Nacktsport"? Die Freikörperkultur im Kontext von Sport, Turnen, Gymnastik und Körperkultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Grisko, Michael (Hg.): Freikörperkultur und Lebenswelt. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Kassel 1999, 115–140.
Wedemeyer 1999d: Wedemeyer, Bernd: Muskelkonkurrenzen und Modellathleten. Zum Verhältnis zwischen Männerkörpern, Kunst und Öffentlichkeit im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 101). Hamburg 1999, 37–54.
Wedemeyer 2000: Wedemeyer, Bernd: Ein Außenseiter niedersächsischer Körperkultur: Der jugendbewegte Siedler Gustav Adolf Küppers (1894–1978). In: Krüger, Arnd/Wedemeyer, Bernd (Hg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Hoya 2000, 149–162.
Wedemeyer 2001: Wedemeyer, Bernd: Runengymnastik: Zur Religiosität völkischer Körperkultur. In: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener" Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001, 367–385.
Wedemeyer-Kolwe 2002: Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Was ist und wozu dient Sportgeschichte?" Anmerkungen zu einer Geschichte der Sporthistoriographie. In: SportZeiten 3, 2002, 5–24.

Weichslgartner 1971: Weichslgartner, Alois: „Wer ko, der ko". Kraftmenschen aus Altbayern und Schwaben. München 1971.
Weindling 1989: Weindling, Paul: Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism 1870–1945. Cambridge 1989.
Weingart/Kroll/Bayertz 1988: Weingart, Peter/Kroll, Jürgen/Bayertz, Kurt: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt a.M. 1988.
Weinreich 1993: Weinreich, Heinrich: Duftstoff-Theorie. Gustav Jaeger (1832–1917). Vom Biologen zum „Seelenriecher". Stuttgart 1993.
Weinreich 1999: Weinreich, Wolfgang (Hg.): Freikörperkultur in Deutschland. Hannover 1999.
Weißler 2001: Weißler, Sabine (Hg.): Fokus Wandervogel. Der Wandervogel in seinen Beziehungen zu den Reformbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg. Marburg 2001.
Weißmann 1990: Weißmann, Karlheinz: Irminsul und „Großer Wagen". In: Götz von Olenhusen, Albrecht (Hg.): Wege und Abwege. Festschrift für Ellic Howe. Freiburg 1990, 247–260.
Weißmann 1991: Weißmann, Karlheinz: Druiden, Goden, Weise Frauen. Zurück zu Europas alten Göttern. Freiburg 1991.
Welsch 1996: Welsch, Sabine: Ein Ausstieg aus dem Korsett. Reformkleidung um 1900. Darmstadt 1996.
Werner 1988–92: Werner, Meike G.: „Umsonst leben die Freudigen nicht ...". Walter Fränzel. Ein Lebensbild aus der Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 17, 1988–92, 199–230.
Werner 1994: Werner, Meike G.: Volkshochschule als Jugendbewegung für Erwachsene. Die beiden ersten Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen und der Volkshochschule Jena – Wilhelm Flitner und Walter Fränzel. In: 75 Jahre Volkshochschule Jena 1919–1994. Jena 1994, 63–84.
Werner 2002: Werner, Meike G.: Moderne in der Provinz. Kulturelle Experimente im Fin de Siècle Jena. Göttingen 2002.
Wesp 1998: Wesp, Gabriela: Frisch Fromm Fröhlich Frau. Frauen und Sport zur Zeit der Weimarer Republik. Königsstein 1998.
Wetterich 1993: Wetterich, Jörg: Bewegungskultur und Körpererziehung in der sozialistischen Jugendarbeit 1893 bis 1933. Lebensstile und Bewegungskonzepte im Schnittpunkt von Arbeitersportbewegung und Jugendbewegung. (Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung 28). Münster 1993.
Wetterich 1998: Wetterich, Jörg: Gegenmodelle zum sportiven Leistungs- und Rekordprinzip in der Jugendbewegung von 1900–1933. In: Gissel, Norbert (Hg.): Sportliche Leistung im Wandel. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 94). Hamburg 1998, 77–90.
Whorton 1982: Whorton, James C.: Crusaders for Fitness. The History of American Health Reformers. Princeton 1982.

Wildmann 1998: Wildmann, Daniel: Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen" Männerkörpers im „Dritten Reich". Würzburg 1998.
Willoughby 1970: Willoughby, David P.: The Super Athletes. London 1970.
Winkler 1985: Winkler, Michael: Der Jugendbegriff im George-Kreis. In: Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter/Trommler, Frank (Hg.): „Mit uns zieht die neue Zeit". Der Mythos Jugend. Frankfurt a.M. 1985, 479–499.
Wirz 1993: Wirz, Albert: Die Moral auf dem Teller. Dargestellt am Leben und Werk von Max Bircher-Benner und James Harvey Kellogg. Zürich 1993.
Wirz 2001: Wirz, Albert: Sanitarium, nicht Sanatorium! Räume für die Gesundheit. In: Lafranchi, Claudia/Schwab, Andreas (Hg.): Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità. Zürich 2001, 119–138.
Wischermann/Haas 2000: Wischermann, Clemens/Haas, Stefan (Hg.): Körper mit Geschichte. Studien zur Geschichte des Alltags. Stuttgart 2001.
Wittmann 1991: Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. München 1991.
Witzmann 1995: Witzmann, Pia: „Dem Kosmos zu gehört der Tanzende". Der Einfluß des Okkulten auf den Tanz. In: Loers, Veit/Witzmann, Pia (Hg.): Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian. München 1995, 600–645.
Wiwjorra 1996: Wiwjorra, Ingo: Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 186–207.
Wobbe 1992: Wobbe, Eva: Die Gymnastik. Entwicklung der Bewegung bis zur Rhythmischen Gymnastik und deren Einfluß auf den Ausdruckstanz. In: Oberzaucher-Schüller, Gunhild (Hg.): Ausdruckstanz. Eine mitteleuropäische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wilhelmshaven 1992, 25–33.
Wohnsitz 1982: Wohnsitz: Nirgendwo. Vom Leben und Überleben auf der Straße. Hg. vom Künstlerhaus Bethanien. Stuttgart 1982.
Wolbert 1982: Wolbert, Klaus: Die Nackten und die Toten des „Dritten Reiches". Folgen einer politischen Geschichte des Körpers in der Plastik des deutschen Faschismus. Gießen 1982.
Wolbert 1989: Wolbert, Klaus: Nationalsozialistisches Körper-Design. Körper, Bewegung und Plastik im NS. In: Kunst-Körper – Körper-Kunst. Texte und Bilder zur Geschichte der Beweglichkeit. Stuttgart 1989, 87–96.
Wolbert 1999: Wolbert, Klaus (Hg.): Künstlerkolonie Mathildenhöhe Darmstadt 1899–1914. Darmstadt 1999.
Wolbert 2001: Wolbert, Klaus (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Darmstadt, 2 Bände, 2001.
Wolff 1993: Wolff, Wilfried: Max Hodann (1894–1946). Sozialist und Sexualreformer. Hamburg 1993.

Wörner-Heil 1994: Wörner-Heil, Ortrud: Frauen in Bewegung. Vom Wandern zur gymnastischen Körperschulung: Die Schulen Loheland und Schwarzerden. In: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung 26, 1994, 44-53.
Wörner-Heil 1996: Wörner-Heil, Ortrud: Von der Utopie zur Sozialreform. Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön 1915 bis 1933. (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 104). Darmstadt 1996.
Würzberg 1987: Würzberg, Gerd: Muskelmänner. In den Maschinenhallen der neuen Körperkultur. Reinbek 1987.
Wulf 1986: Wulf, Jürgen: Schönheit und Freude. Magnus Weidemann als Aktphotograph. Kiel 1986.
Wuttke-Groneberg 1982: Wuttke-Groneberg, Walter: „Kraft im Schlagen – Kraft im Ertragen!" Medizinische Reformbewegung und Krise der Schulmedizin in der Weimarer Republik. In: Cancik, Hubert (Hg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf 1982, 277–300.
Wuttke-Groneberg 1983: Wuttke-Groneberg, Walter: Volks- und Naturheilkunde auf „neuen Wegen". Anmerkungen zum Einbau nicht-schulmedizinischer Heilmethoden in die nationalsozialistische Medizin. In: Alternative Medizin (Argument-Sonderband 77). Berlin 1983, 27–50.
Zander 1996: Zander, Helmut: Sozialdarwinistische Rassentheorien aus dem okkulten Untergrund des Kaiserreichs. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 224–251.
Zander 1999: Zander, Helmut: Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute. Darmstadt 1999.
Zander 2001: Zander, Helmut: Anthroposophische Rassentheorie: Der Geist auf dem Weg durch die Rassengeschichte. In: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener" Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001, 292–341.
Zernack 1996: Zernack, Julia: Anschauungen vom Norden im deutschen Kaiserreich. In: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996, 482–511.
Ziegler 1992: Ziegler, Ulf Erdmann: Nackt unter Nackten. Utopien der Nacktkultur 1906–1942. Berlin 1992.
Zimmer 1973: Zimmer, Heinrich: Philosophie und Religion Indiens. Frankfurt a.M. 1973.
Zinser 1997: Zinser, Hartmut: Der Markt der Religionen. München 1997.

Personenregister

Adelmann(-Huttula), Wilhelm 132, 137f., 152, 168, 171f., 178
Ahlborn, Knud (1888–1977) 238, 404
Albu, Albert 213
Alexander, Gerda (geb. 1908) 36, 92f.
Almenroeder, Karl (1896–1956) 399
Altrock, Hermann (1887–1980) 303, 359
Ammann, David (1855–1923) 156f.
Ammann, Frieda 156f.
Ammon, Otto (1842–1916) 350, 377
Andersen, Hedwig (1866–1957) 32, 38, 49f., 61, 72, 91f., 106f., 114f., 147, 189, 414
Apollo d.i. William Bankier (1870–1950) 302
Appia, Adolphe (1862–1928) 75
Aurelius (siehe Baeuerle, Emil)
Avenarius, Ferdinand (1856–1923) 33, 41, 67
Back, Frieda Ursula 49
Baer-Frissell, Christine (1887–1932) 96f.
Baeuerle, Emil alias Aurelius (1881–1952) 92, 141, 143, 158f., 172, 408f.
Baker-Eddy, Mary (1821–1910) 166
Ball, Hugo (1880–1927) 78
Barnum (Zirkusunternehmen) 300
Begas, Reinhold (1831–1911) 213, 371, 374
Behm, Hans Wolfgang (1890–1973) 224, 281
Bennholdt-Thomsen, Gertrud 46
Bergson, Henri (1859–1941) 105
Besant, Annie (1847–1933) 146
Beschke, Hel(l)muth 238, 405
Bilfinger, Eugen (geb. 1846) 218
Bilz, Eduard (1842–1922) 194, 218
Bircher-Benner, Max (1867–1939) 82, 119, 195, 295
Blavatsky, Helena P. „Madame“ (1831–1891) 112, 133f., 149
Blensdorf(f), Otto (1871–1947) 36, 43, 95
Bloch, Alice 56f.
Blüher, Hans (1888–1955) 109
Bode, Rudolf (1881–1970) 30f., 38, 43, 48, 51f., 75, 98f., 105f., 111f., 121f., 253, 258, 391f., 414f.
Böhme, Fritz (1881–1952) 78
Böhmer, Marie Luise 351
Bombe, Katharina 113f.
Bombe, Paul 234
Bondegger, Harry 141, 147f., 171, 358
Bonnes, Pierre (geb. 1867) 303
Borngräber, Otto (1874–1916) 80
Brandenburg, Hans (1885–1968) 75, 79f., 102
Brandler-Pracht, Karl (1864–1945) 135
Brünner, Max 203f.
Brustmann, Martin (1885–1965) 213, 358
Buber, Martin (1878–1965) 95, 105
Buchhold, Marie (1890–1983) 29, 47, 50, 82, 88f., 105f., 113, 131, 161
Buchinger, Otto (1878–1966) 93f., 119, 236, 409
Bücher, Karl (1847–1930) 74, 99
Bückmann, Karl (1898–1945/46) 399, 402f., 406f.

Burg, Katharina 59
Burghardt, Wilm 267
Burtschell, Nikolaus 184
Buttenstedt, Carl (1845–1910) 204
Büttner, Frieda 404
Carolus d.i. Hans Mä(ü)hlig 309, 368, 397f.
Carus, Carl Gustav (1789–1869) 99, 105
Cattani, Paul 288
Chladek, Rosalia (1905–1995) 97
Coué, Emil (1857–1926) 150f.
Crowley, Alistair (1875–1947) 71, 146, 236
D'Udine, Jean 36
Dalcroze (siehe Jaques-Dalcroze, Emile)
Dames, Hermann 204
Damm, Karl Willi (1908–1983) 227
Darré, Walter (1895–1953) 400, 405
Delsarte, Francois (1811–1871) 28, 35, 65f.
Desbonnet, Edmond (1868–1953) 297f., 302f., 311f., 314f., 349f., 363, 365
Desmond, Olga (1890–1964) 85, 202
Diederichs, Eugen (1867–1930) 33, 71f., 77
Diefenbach, Karl Wilhelm (1851–1913) 190f., 198, 265
Diem, Carl (1882–1962) 27, 101, 120f., 211, 213f., 252, 353
Diem, Liselott (1906–1992) 86
Dobe, Paul (1880–1965) 126
Doerry, Kurt (1874–1947) 213, 249, 371
Dolorosa d.i. Marie Eichhorn (geb. 1879) 305
Dörr, Willi (1881–1965) 288
Dotzler, Max 148
Dowd, David L. (geb. 1854) 311
Doyle, Arthur Conan (1859–1930) 302, 371
Driesch, Hans (1867–1941) 105
Driesmans, Heinrich (1863–1927) 213, 272
Du(ü)rlacher, Louis alias Professor Attila (siehe Professor Attila)
Duncan, Elizabeth (1871–1948) 31, 33, 65f.
Duncan, Isadora (1877–1927) 30f., 33f., 41, 65f., 105f., 112, 121, 131, 151, 205, 213
Duncan, Raymond (1874–1966) 71, 205, 236
Edwards, Joe d.i. Paul Maschke (geb. 1878) 217, 246, 306, 310, 314, 318
Ehrhard, Hermann (1881–1971) 272
Eiselen, Ernst (1792–1846) 294, 345
Eliade, Mircea (1907–1986) 24
Emersen, Ralph W. (1803–1882) 166
Engelkes, Gustav (geb. 1905) 180
Eucken, Rudolf (1846–1926) 56
Fahrenholz, Heinrich (1892–1975) 397
Fahrenkrog, Ludwig (1867–1952) 193f., 207, 213, 268, 272, 279
Falk, Egbert d.i. Georg Fuhrmann (1876–1949) 203, 271, 279
Fankhauser, Eduard 232
Feist, Hertha (1896–1990) 46, 85, 392
Felke, Emanuel (1856–1926) 194
Ferand-Freund, Ern(e)st (1887–1972) 26, 31, 44, 96f.
Feudel, Elfriede (1881–1966) 30f., 43, 77
Fidus d.i. Hugo Höppener (1868–1948) 30, 35, 69, 94, 153, 161, 190f., 198, 202, 205, 213, 265, 267f., 271, 282, 371
Fietz, Walter (gest. 1945) 309
Fikentscher, Gert 52
Fischer, Hans W. (1876–1945) 101, 127
Fischer, Paul 308
Fischer-Klamt, Jo (Gustav Johannes V(F)ischer-Klamt) (gest. 1945/46) 82, 153, 160, 390f., 394
Fischer-Klamt, Jutta (siehe Klamt, Jutta)
Flach, Jakob 80
Flatow, Alfred (1869–1945) 246
Fleischack, Marianne 280
Fletcher, Horace (1849–1919) 357
Fließ, Wilhelm (1858–1928) 108
Flitner, Wilhelm (1889–1990) 131, 240
Fränzel, Walter (1889–1968) 51, 237, 239f., 254, 268, 275f., 401, 406
Frehse, Heinrich 123
Frey, Olga 58f.
Frick, Wilhelm (1877–1946) 398f.
Fritsch, Gustav (1838–1927) 213, 371
Fritsch, Theodor (1852–1933) 207, 272
Frucht, Hans 415
Fuchs, Eduard (1870–1940) 283
Fuchs, Fedor (geb. 1865) 204, 224, 226f., 258
Fuchs, Hans 222, 229, 232
Fuchs, Marianne (1908-n.1991) 86, 92
Füger, Balzard 307, 316
Fuhrmann, Ernst (1886–1956) 152
Funke, Till 45, 55
Fürst, Karl (1877–n. 1927) 249, 299, 308, 316, 319, 322
Gebhardt, Wilhelm Walter (gest. 1918) 141, 303, 328, 350
Gellenthien, Hans 399
George, Stefan (1868–1933) 90
Georgi, Yvonne (1903–1975) 49, 56
Gerling, Reinhold (1863–1930) 151, 356, 358
Gesell, Silvio (1862–1930) 272
Giesecke, Richard (geb. 1882) 200
Gindler, Else/Elsa (1885–1961) 30, 33, 49f., 52, 61, 82, 86f., 153, 157, 161, 189, 213
Gleis(s)ner, Martin (1897–1983) 117
Glucker, August „Ago" 56f., 392, 397
Goerner, Hermann (1891–1956) 299
Goetz, Johannes (1865–1934) 374
Goldmann, Richard 227, 238
Golfierei, Else d.i. Else Fischer-Dückelmann (1856–1917) 171f.
Göring, Hermann (1893–1946) 398f.
Gorter, Nina (1866–1922) 36, 40, 42
Goßmann, Heinrich 195
Gottlieb, M.E.G. (1872–1923) 170
Götze, Will 49
Graatz, Hans (1879–1953) 275
Graeff, Otger (gest. 1918) 272
Graeser, Gusto (1879–1958) 71
Graeser, Wolfgang (1906–1928) 115, 127
Graevell, Harald (1856–1932) 205
Groh, Fritz 123
Grosche, Eugen alias Gregorius (1884–1964) 175
Gross, Walter (1904–1945) 400
Grosz, George (1893–1959) 295, 326, 339

Gründel, Ernst Günther (geb. 1903) 286
Grüneisen, Gottfried (1900–1984) 312
Günther, Dorothee (1896–1975) 29f., 45f., 54f., 85f., 392
Guretzki, Adolf von (1873–1955) 249
Gurlitt, Cornelius (1850–1938) 67
Gurlitt, Ludwig (1855–1931) 67
Guttzeit, Johannes (1853–1935) 191
Hackenschmidt, George (1878–1968) 249, 297f., 303, 311, 329, 348f., 357, 365, 371, 397
Haeckel, Ernst (1834–1919) 70, 98, 112, 132
Hagemann, Hedwig 29, 37, 45f., 84f., 392
Halbe, Max (1865–1944) 294, 326, 351f.
Hammer, Walter (1888–1966) 94
Hanish (Ha'nish), Otoman Zar-Adusht d.i. Otto Hanisch (1866–1936) 155–163
Harden, Maximilian (1861–1927) 207, 272
Hartmann, Franz (1838–1912) 13f., 145, 206
Hass, Hermann 286
Hauer, Jakob Wilhelm (1881–1962) 132, 139, 149, 152, 175, 178, 411
Hauff, N.N. von 229f.
Haupt, Josef (1865/66–1935) 303, 307
Heitsch, Walter 275
Hellpach, Willi (1877–1955) 98
Helmel, Heinrich (geb. 1893) 309, 397
Hentschel, Willibald (1858–1947) 205, 233f., 268, 271, 376
Herion, Ida 32, 51, 56
Hermann, Anna 52, 127, 275, 392
Herrlich, Lotte (1883–1956) 224
Hertwig, Hugo (1891–1959) 152, 407, 409
Heydrich, Reinhard (1904–1942) 400
Heyer, Gustav Richard 130
Hilker, Franz (1881–1969) 13, 43, 52f., 57f., 63f., 105f., 115, 119, 390, 415
Himmler, Heinrich (1900–1945) 177, 400, 410f., 416
Hirschfeld, Magnus (1868–1935) 194, 223
Hirschler, Gabriele 45
Hitler, Adolf (1889–1945) 398, 411, 421
Hitzler, Michael (geb. 1870) 302, 307
Hodann, Max (1894–1946) 223, 275
Hoffmann, Anna 238f.
Hoffmann, Eheleute 238f., 405
Hoffmann, Kurt 238f.
Hofmann, Fritz (1871–1927) 211f., 243, 323f.
Holm, Hanya (geb. 1893) 49
Holtfreter, Hela 36
Holtz, Lotte 62
Hörbiger, Hanns (1860–1931) 281
Hoyer, F. 336
Huch, Ricarda (1864–1947) 90
Hübbe-Schleiden, Wilhelm (1846–1916) 133f., 200, 203
Hueppe, Ferdinand (1852–1938) 147, 195, 218, 283, 302f., 325, 350, 359, 371
Huith, Walter 239
Hunkel, Ernst (geb. 1885) 236, 271
Hunkel, Margot 236
Ismayr, Rudolf (1908–1998) 354, 397, 420

Issberner-Haldane, Ernst (1886–1966) 143, 152, 171, 174f., 178, 182, 184, 407, 409
Itten, Johannes (1888–1967) 126, 158
Jacob, Käthe 40
Jacob, Lisa (1899–1989) 95f.
Jacobs, Arthur (1880–1968) 43, 90, 94f.
Jacobs, Dore (1894–1979) 26, 31, 43, 90, 94f., 261, 393
Jaerschky, Paul (1864–1941) 33, 69, 153, 161, 195, 213f., 248, 283, 303, 350, 356, 371
Jagendorfer, Georg (1849–1914) 302, 316f., 323, 334f.
Jäger, Gustav (1832–1917) 68, 197, 356
Jäger, Otto Heinrich (1828–1912) 295
Jahn, Friedrich Ludwig (1778–1852) 294
Jaques-Dalcroze, Emile (1865–1950) 30, 35, 39, 42f., 65, 74f.
Judge, William Q. (1851–1896) 133
Judt, Alfred 184
Jünger, Ernst (1895–1998) 286
Jürgens, Heinrich (1880–1966) 142, 168, 170
Just, Adolf (1859–1936) 153, 158, 194, 267
Just, Käthe 32, 50
Kafka, Franz (1883–1924) 35, 158, 195, 267f., 326
Kalitzki, N.N. 317
Kallmeyer, Ernst 35, 69, 153, 161, 167
Kallmeyer, Hedwig (Hade/Hede) (1881–1976) 30, 35, 39f., 49, 52, 65f., 82, 86, 111, 131, 153, 161, 167, 189, 200, 392
Kammerer, Friedrich 280
Karges, Otto 217, 246, 304f., 317, 321f., 335
Kästner, Wilhelm (gest. 1918) 204
Katterfeldt-Tornow, N.N. 53, 61
Kätzke, Georg 217, 249
Kaufmann, Nicholas 289
Kawerau, Siegfried (1886–1936) 275
Keidel, John (geb. 1853) 191
Kellermann, Annette 366
Kellner, Carl (1850–1905) 140, 145f.
Kellogg, James Harvey (1852–1943) 119, 195, 213
Kern, Karl 184
Kerning, Johann d.i. Johann Krebs (1774–1851) 145, 153
Kerschensteiner, Georg (1854–1932) 76
Kessler, Harry Graf (1868–1937) 34, 282
Keyserling, Hermann Graf (1880–1946) 94, 130, 141, 145
Killinger, Manfred von (1886–1945) 37
Kirchner, Raphael 342
Klages, Ludwig (1872–1956) 60, 90, 98f., 105
Klamt, Gustav (siehe Fischer-Klamt, Gustav)
Klamt, Jutta (1890–1970) 49, 56, 82, 153, 160, 392
Klär, Rudolf (1884–1961) 299, 366, 371
Klatt, Fritz (1888–1945) 32, 51, 82, 88, 92, 101, 105f., 110, 120, 131, 133, 153, 161f., 275
Klein, Siegmund (1902–1987) 302
Klimsch, Fritz (1870–1960) 418
Klinger, Max (1857–1920) 371, 373f.
Kloss, Moritz (1818–1881) 294, 345

Klotz, Erna 42, 49f., 54f., 111
Koch, Adolf (1899–1970) 94, 220, 223, 229, 254, 256, 261f., 265, 267, 272f., 399
Koerner, Bernhard (1875–1952) 206
Kofler, Leo (1837–1908) 92
Kolb, George 303
Kolbe, Georg (1877–1947) 418
Kracauer, Siegfried (1889–1966) 126, 288, 430
Krajewski, Wladimir von (1841–1901) 302, 311
Kratina, Valerina (1892–1983) 96f.
Kreutzberg, Harald (1902–1968) 32, 395
Krüger, Felix (1874–1948) 98
Krümmel, Carl (1895–1942) 121f.
Kummer, „Siegfried" Adolf Max Karl (1899–1977) 178–187, 410f., 414
Kunath, Arno (1864–1936) 294
Küppers, Gustav Adolf (1894–1978) 236, 268, 271
Kurella, Alfred (1895–1975) 90
Laban, Rudolf von (1879–1958) 12, 30f., 37f., 40f., 48f., 52f., 58f., 77f., 102f., 111f., 160, 195, 235, 253, 392
Laeppche, Herbert 306, 318
Lagarde, Paul de (1827–1891) 99, 105
Lagrange, Ferdinand (1846–1909) 350
Lahmann, Heinrich (1860–1906) 68, 79, 119, 195f., 356
Langbehn, Julius (1851–1907) 99, 105, 114, 268, 334
Langgaard, Louise (1883–1974) 29, 38, 46f., 71f., 88f., 415
Lanz-Liebenfels, Jörg (1874–1954) 31, 43, 177f., 184, 205f., 233, 271
Laurer, Robert (1899–1954) 222f., 227, 238, 256, 265, 267f., 272f., 281
Lederer, Hugo (1871–1940) 418
Lederer, Maja 38, 79
Leistikow, Gertrude (1885–1948) 30, 32, 79f.
Lentze, Karl (1859–1933) 157f.
Lex, Maja (1906–1986) 30, 32
Lichtwark, Alfred (1852–1914) 67
Lienhard, Friedrich (1865–1929) 272
Lietz, Hermann (1868–1919) 76, 213
Ling, Per Henrik (1776–1839) 25, 66, 69, 294, 345
List, Guido (1848–1919) 176, 179, 206f.
Loesch, Ilse 85
Loewi, N.N. 305
Loges, Carl (1887–1958) 123, 392, 394
Lomer, Georg (1877–1957) 168, 175, 280
Lübke, Heinz 368
Luetgebrune, Hans (geb 1911/1914) 402
Luetgebrune, Walter (1879–1949) 402
Lurich, Georg (1876–1919) 300, 311, 361
Luserke, Martin (1880–1968) 85
M'ahesa, Sent d.i. Elsa von Carlberg (1893–1970) 31, 127
Macfadden, Bernarr (1868–1955) 35, 299, 311, 365f., 380
Mackaye, Steele (1842–1894) 29, 65f.
Mahir, Sabri 307
Mallwitz, Arthur (1880–1968) 195, 213, 268, 283, 358, 371, 376
Malmberg, Thekla 45, 55

Mann, Carl (1874–1951) 211f., 216, 303, 328, 358
Mann, Klaus (1906–1949) 127, 285
Marby, Friedrich Bernhard (1882–1966) 176–187, 280, 410f., 414
Marcuse, Julian (1862-n.1928) 195, 213, 248, 283
Martens, Anna 160, 408f.
Matthes, Erich (1888–1970) 205, 268, 376
Maxick d.i. Max Sick (1882–1961) 297, 302, 309, 311, 325, 397
Medau, Hinrich (1890–1974) 48, 61, 114, 150, 392, 405
Meiringer, Josef 294
Mensendieck, Bess (1864–1957) 29f., 37, 45f., 52f., 65f., 255, 262
Menzler, Dora (1879–1961) 30, 35, 49f., 52f., 82, 87f., 105f., 153, 161, 189
Merz, Max (1874–1964) 34, 112, 114
Metzner, Willy 37
Meyrink, Gustav (1868–1932) 14, 138
Middendorf, Else (geb. 1910) 82, 92, 153f., 159f.
Mihaly, Jo (1903–1989) 117
Möckel, Gustav 213, 243, 321, 328
Moeller van den Bruck, Artur (1876–1923) 173
Monte Saldo d.i. A. Wollaston (1879–1949) 302
Morenhoven, N.N. 229
Mühlhause-Vogeler, Therese (1893–1984) 167, 222, 224f., 268, 275, 281, 409, 421
Mühsam, Erich (1878–1934) 23, 101
Muldoon, William (geb. 1845) 391
Mulford, Prentice (1834–1891) 150, 166
Müller, Alfred 26, 109
Müller, Hanns 407
Müller, Jens Pedersen (J.P.) (1868–1938) 147, 217, 245f., 253, 255, 265, 285, 290, 311, 320f., 237f., 343f., 365, 371
Müller, Johannes 195
Müller, Johannes „Hans" 237, 404
Müller-Brunn, N.N. 61
Müller-Freienfels, Richard (1882–1949) 84
Müller-Münster, Franz (1867–1927) 193, 371
Murray, William Lang (1885–1949) 365
Musil, Robert (1880–1942) 326
Nagel, Gustav (1874–1952) 191
Napoli, Felice (1821–1887) 218
Neuendorff, Edmund (1875–1961) 42, 122f., 197, 286
Neumann, Karl Eugen (1865–1915) 135f.
Neumann-Neurode, Detleff (geb. 1879) 392
Nietzsche, Friedrich (1844–1900) 71, 99, 105, 114
Nitschke, Erich 229
Nohl, Herman (1879–1960) 131
Oedenkoven, Henri (1875–1935) 71, 79f., 131
Oestreich, Paul (1878–1955) 275
Olcott, Henry Steele (1832–1907) 133f.
Olympier, Willy d.i. Willy Schmelzkopf 370, 382
Orff, Carl (1895–1982) 30
Orlowsk(y)i, Otto (1893–1948) 166f.
Otto, Berthold (1859–1933) 76
Otto, Rudolf (1869–1937) 24
Paasche, Hans (1881–1920) 94
Palagyi, Melchior (1858–1924) 98, 105

Pallat, Ludwig (1867–1946) 119
Palucca, Grete (1902–1993) 49, 56, 392, 395
Pausewang, Gudrun (geb. 1928) 236
Peithmann, Christian (1868–1943) 237
Peltzer, Otto (1900–1970) 251, 326, 351
Perrottet, Suzanne (1889–1983) 30, 32, 38, 40, 75, 79f., 153, 157f., 162, 195
Petersen, Peter 123
Petter, Carl Reinhold 176, 205, 235, 271
Petz, Ellen (1899–1970) 45
Pfeffer, Charlotte (1881–1970) 43f.
Pfister, Bertha (geb. 1878) 158, 408
Pohl, Guntram Erich (1891–1956) 211
Popert, Hermann (1871–1932) 94
Preiss, Ernst 42
Prellwitz, Gertrude (1869–1942) 94, 168
Professor Attlia d.i. Louis Du(ü)rlacher (1844–1924) 214, 216, 297f., 302f., 311f., 314
Proschek, Josef 246f., 302, 314, 321
Pudor, Heinrich (1865–1941) 194, 199, 213, 242f., 268, 271f., 356
Puritz, Ludwig (1840–1910) 294
Quimby, Phineas (1802–1866) 166
Rahn, Erich (1885–1973) 305, 308, 310, 322, 396f., 419
Rama Prasad 141, 147f., 358
Rantzau, N.Graf 94
Rasch, Erich 308
Rasso d.i. Georg Stanglmaier 374
Rauth, Otto 158
Reichstein, Herbert (1892–1944) 175, 182, 184, 279
Reuß, Theodor (1855–1923) 80f., 146
Reventlow, Franziska Gräfin von (1871–1918) 282
Rhys-Davis, Carolina Augusta 130
Richter, Alfred 182
Richter, Georg 182, 184
Riebicke, Gerhard (1878–1957) 284
Riemerschmid, Richard (1868–1957) 67
Riemkasten, Felix (1894–1969) 173
Rikli, Arnold (1823–1904) 191, 194
Rilke, Rainer Maria (1875–1926) 90
Rohde, Alfred 308
Rohden, Hedwig von (1890–1987) 29f., 38, 46f., 71f., 88f., 415
Rollon, Fred 323
Roselius, Ludwig (1870–1943) 308
Rosemann, Herbert 233
Rosenberg, Alfred (1893–1946) 291
Rosenberg, Ottomar (1851–1907) 149
Rothstein, Hugo (1810–1865) 25
Rouhet, N.N. 315
Rudolph, Max 366, 371, 374
Ruffier, James 315
Sacharow, Boris (1898–1959) 141, 143, 409
Sackur, Käthe 46, 63
Salge, Adolf 202
Sand, Waldemar (geb. 1876) 305f., 314, 318, 335
Sanden, Irene 245
Sandow, Eugen d.i. Karl Friedrich Müller (1867–1925) 214, 245, 248f., 255, 292, 297f., 302, 306, 311f., 319f., 322f., 328f., 346f., 365, 367, 370, 384
Sargent, Dudley Allen (1849–1924) 311
Saxon, Arthur d.i. Arthur Hennig (1878–1920) 297f., 307, 325

Saxon, Herrmann d.i. Herrmann Hennig (1882–1961) 297f., 307, 325
Saxon, Kurt d.i. Kurt Hennig (1884–1952) 297f., 307, 325
Schäfer, N.N., SS-Standartenführer 393
Scheltema, Marie Adama van (von) (1891–1975) 30, 36, 42f.
Scheringer, Richard (1904–1986) 276
Schertel, Ernst (1884–1958) 32, 51, 56, 240
Schlaffhorst, Clara (1863–1945) 32, 38, 49f., 61, 72, 91f., 106f., 111f., 147, 189, 414
Schleich, Carl Ludwig (1859–1922) 92
Schlüter, Willi (1873–1931) 152
Schmidt, Dorothea (gest. 1924) 32, 50, 258
Schmidt, Ferdinand August (F.A.) (1852–1929) 90, 124, 195, 213, 283, 353
Schmidt, Karl Otto (K.O.) (1904–1977) 138, 166f.
Schmidt, Richard (geb. 1866) 138f.
Schmidts, Margarete 49f., 53f., 392
Schmitz, Oskar A.H. (1873–1931) 130
Schneider, Sascha (1870–1927) 12, 193f., 253, 302, 309, 317f., 336f., 370, 374
Schöll, Friedrich (1874–1967) 235, 272
Schreber, Daniel Gottlob Moritz (1808–1861) 294, 343
Schroth, Johannes (1898–1955) 357
Schultz, Johannes (1882–1970) 149
Schultze-Naumburg, Paul (1869–1949) 84, 218
Schulze, Bernhard (geb. 1895) 228, 237
Schwab, Heinrich (geb. 1894) 158, 408
Schwarz, Hans jun. (1908–1983) 366
Schwarz, N.N. alias Zumbusch 204
Schweitzer, Victor (1872–1935) 166f., 407
Schweninger, Ernst (1850–1927) 195, 213
Sckerl, Lucie (geb. 1896) 50
Sebaldt, Max Ferdinand alias Professor Herman alias S.v. Werth alias Max Ferdinand (1859–1916) 199f., 206, 244, 264, 271
Sebottendorf(f), Rudolf von (1875–1945) 145, 153
Seitz, Josef Michael (geb. 1896) 191, 220f., 229, 252, 268f., 399
Selten, N.N. 337
Senf(f), Hild(e)a 31, 36, 55, 392
Shou, Peryt d.i. Albert Schulz (1873–1953) 142, 145, 147f., 168, 171
Siebert, Theodor (1866–1961) 12, 93, 131, 145, 147, 149f., 167, 172f., 182, 189, 213, 216, 302f., 308f., 317f., 323, 332, 337f., 348f., 357, 397
Siegfried, Ernst d.i. Ernst Reiter (1880–1945) 324
Siemsen, Anna (1882–1951) 94, 275
Siemsen, August (1884–1958) 94
Silberer, Victor (1846–1924) 302, 364
Simmel, Georg (1858–1918) 105
Simons, Gustav (1866–1914) 206
Sippel, Hans 397
Sivers, Marie von (1867–1948) 29, 32, 51, 72
Sommer, Ernst 212f., 322, 383

Soyka, Richard 280
Spengler, Oswald (1880–1936) 105, 108, 113
Spießberger, Karl 175
St.Denis, Ruth (1879–1968) 30, 65
Stapel, Wilhelm (1882–1952) 128, 286f.
Stassen, Franz (1869–1949) 193f.
Stauff, Phillip (1876–1923) 206, 268
Stebbins, Genevieve (1857–1915/1934) 29f., 35, 65f., 161
Steichen, Edward (1879–1973) 71
Steiner, Berta 56
Steiner, Rudolf (1867–1925) 29, 32, 47, 51, 72, 89, 133
Stoll, Oskar (geb. 1849) 200, 213f., 244, 379, 383
Stolz, Albert (geb. 1868) 303, 328f., 377
Strässer, Charlie (1900–1989) 227, 229, 239, 258, 261
Strässer, Elisabeth 258
Strasser, Otto (1897–1974) 276
Stresemann, Gustav (1878–1929) 272
Strongfort, Lionel d.i. Max Unger (1876–1967) 167, 172, 297f., 302, 306f., 311, 324f., 357, 359, 371, 373, 378, 384, 396f., 419
Strube, Fritz (geb. 1896) 397
Strumpf, Paul (1881–1933) 303
Strünckmann, Karl (1872–1953) 92, 131, 150, 153, 161, 167, 172f., 195, 205, 268, 280, 407
Surén, Hans (1887–1972) 50, 147, 226, 238f., 244, 251, 253f., 268, 302, 322, 329, 359f., 397, 399, 405f., 409, 414, 416
Surya, W.G. (1873–1949) 236
Swami Inananda 141
Swami Vivekananda (1862/63–1902) 141, 145, 148
Täuber, Sophie 79f.
Tepp, Max (geb. 1891) 32, 51, 85, 90, 105f., 111, 113
Teschke, Alwin 94, 385
Tessenow, Heinrich (1876–1950) 76
Thies, Fritz H. 222, 228, 258
Thiess, Frank (1890–1977) 126f., 220, 229f., 253, 276, 288f.
Thilo, Otto 303, 350
Thorak, Josef (1889–1952) 418
Tingley, Katherine (1852–1929) 137, 143
Trappen, Paul (1887–1957) 300
Tresling, Sophie 157
Trine, Ralph Waldo (1866–1958) 166, 168
Trümpy, Bertha (1895–1983) 49, 62, 79f., 108
Tschammer und Osten, Hans (1887–1943) 389
Tuaillon, Louis (1862–1919) 373f.
Ungewitter, Richard (1868–1958) 34, 191, 195f., 199f., 206f., 213, 221f., 233, 245, 254f., 265, 268f., 399, 414, 417, 424
Vahle, Hans (1884–1957) 229
Vanselow, Karl (1876–1959) 194, 198, 200f., 211f., 245
Veltum, Franz (1868–1944) 349
Verweyen, Johannes (1883–1945) 167, 174, 280, 407f.
Villàny, Adorée-Via 31
Virchow, Rudolf (1821–1902) 159
Vogeler, Heinrich (1872–1941) 236
Vogler, Elisabeth (1892–1975) 29, 47, 88f., 123
Vollmuth, Toni 60
Vollrath, Hugo (1877–1923) 157
Wachler, Ernst (1871–1945) 206, 272
Wächtler, Erhard (1901–1963) 225
Walcher, H.L. 56
Waldow, Henry 342
Wassmannsdorff, Karl (1821–1906) 345
Weber-Robine, Friedrich (geb. 1871) 12, 138, 143, 170
Wedekind, Frank (1864–1918) 35, 282
Wedekind, Lotte 60
Wehrle, Hermann 205
Weide, Adolf 228, 267, 368
Weidemann, Magnus (1880–1967) 192, 224, 268, 272f., 279
Weidt, Jean (1904–1988) 117
Weisen, Hans 236
Wiesenthal, Grete (1885–1972) 30f.
Wigman, Mary (1886–1973) 30, 32, 38, 44, 49, 56, 75, 79f., 115, 392, 395, 414
Wiligut, Karl Maria gen. Weisthor (1866–1946) 410f.
Wilke, Max 141, 147f., 151
Winther, Hanna 32, 38
Winther, Fritz 32, 38, 40, 72f., 78, 105f., 110f.
Wolfskehl, Karl (1869–1948) 90
Wulff, Katja (1890–1992) 38, 79f.
Wundt, Wilhelm (1832–1920) 98
Wuthe, Otto (geb. 1860) 304, 316, 334
Wyneken, Gustav (1875–1964) 90, 109, 111, 218, 285
Zander, Gustav (1835–1920) 25f., 294f.
Zander, Toni 36, 42
Zepler, Margarete 65f.
Ziegfeld, Florence (1869–1932) 298
Zillmann, Paul (1872–1940) 206
Zimmer, Heinrich (1890–1943) 130, 139
Zimmer, Karl Friedrich 72
Zimmermann, Friedrich (1851–1917) 133f.
Zimmermann, Paul (1878–1962) 205, 233f., 271, 404
Zimmermann, Werner (1893–1982) 232, 234
Zollmann, Theodor (1906–n. 1997) 75
Zuntz, Nathan 213, 350, 371
Zürn, Margarete 37

Organisationsregister

Adolf-Koch-Schule 227, 261f.
Akademie für Athletik und Ringsport 317
Akademie für Gymnastik Hamburg 308, 321
Akademie für Tanzkunst 48f.
All-Arierbund 206, 235
Alt-Wandervogel 47, 50
Amt K im Reichserziehungsministerium 391
Anstalt für Leibeserziehung, Professor Attila 305
Arbeiter Turnerbund (ATB) 11
Arbeiter-Athletenbund (AAB) 318f., 368
Arbeitersportverein Fichte 285, 400
Arbeitsgemeinschaft der Bünde deutscher Lichtkämpfer (AGL) 228f., 253, 257, 320
Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung (ADG) 406, 411
Ariosophische Kulturzentrale (AKZ) 184
Ariosophische Schule 184f.
Arisch-christliche Glaubensgemeinschaft 235
Arische-Glaubens-Gemeinschaft 235
Aristokratische Nudo Natio Allianz (A.N.N.A.) 199, 202f., 206, 210, 245, 264, 268
Artamanen 254
Aryana Mazdaznan-Siedlung 158
Ärztliches Kraftsport-Institut Loewi 305
Atemschule Schlaffhorst-Andersen 38, 50, 72, 91–95, 116f., 147
Athletik Sport-Club Marathon 1902 303
Auf zum Licht Plauen 228
Aurelius-Institut 159f., 408f.
Ausbildungsstätte für Mensendieck-Lehrerinnen 45f., 54
Ausbildungsstätte für Tanz und Gymnastik 50
Berliner Leichtathletikverband 212
Berliner Licht-Sport-Freunde (LSF) 227
Berliner Ruderclub 306
Berliner Sport-Club 1900 299, 308
Berufsverband für Gymnastik und Tanz 391
Biosophische Bewegung 152, 166
Birkenheider Arbeitskreis 258f.
Birkenheider Bund 228, 400
Birkenheider Körperschulungswochen 239
Bode-Berufsverband 391
Bodebund 28, 48, 56
Boxschule Mattull 307
Boxsport-Behörde Deutschlands (BBD) 310
Breithablik (Siedlung) 235, 254, 271
Bund der arisch Unsichtbaren 182
Bund der Lichtfreunde (BdL) 220, 222, 226, 228f., 234, 256f., 268
Bund der Runenforscher 181, 183f., 412f.
Bund der Sonnenfreunde 226, 228
Bund der Sonnenfreunde Dresden 253, 257
Bund Deutscher Mädel (BDM) 390, 394
Bund Freier Menschen (BFM) 223, 226, 230f., 262

Bund für (Deutsche) Leibeszucht (BdL) 228, 240, 399f., 406, 417
Bund für Deutsche Mensendieck-Gymnastik 45f.
Bund für Erneuerung. Loge des Aufsteigenden Lebens (Ldal) (siehe Loge des Aufsteigenden Lebens Ldal)
Bund für freie Körperschulung 227
Bund für freie und angewandte Bewegung 45f., 54
Bund für Körperbildung e.V. 45
Bund für Körperkultur Berlin 252
Bund für Körperkultur und Naturschutz 228, 258
Bund für tänzerische Körperbildung 56
Bund für Volksgesundheit 227
Bund Heimatschutz 67
Bund Neuhaus 45f.
Bund Runa für germanischen Urglauben, Runenkunde und arisches Weistum 182, 186, 410f.
Bund. Gemeinschaft für sozialistisches Leben 44, 94f.
Bund. Orden für sozialistische Politik und Lebensgestaltung 96
Bundesschule für Körperbildung und Rhythmische Erziehung 96, 113
Bundesverband Rhythmische Erziehung 36
Cefalu (Siedlung) 236
Central Verband Deutscher Jiu-Jitsu-Kämpfer 310
Christian Science 166
Club fideler Sonnenbrüder 205
Coué-Institut 150f.
Crystal Palace School 319
Dalcroze-Institut 36, 42
Dalcroze-Seminar 42
Dansk Athlet Union 365
Deutsche Arbeitsfront (DAF) 390
Deutsche Gesellschaft für Lebensreform (DGL) 174, 400, 407f.
Deutsche Gesellschaft für Schrifttanz 55
Deutsche Glaubensbewegung (DG) 139
Deutsche Hochschule für Leibesübungen (DHfL) 123, 261, 305
Deutsche Jugendbewegung 399
Deutsche Lebensreform-Bewegung (DLB) 404, 406f.
Deutsche Luftbad-Gesellschaft (DLG) 205, 226, 253, 257, 400, 402, 407
Deutsche Reichshochschule 419
Deutsche Sport-Behörde für Athletik 246
Deutsche Tanzgemeinschaft 56, 58
Deutsche Turnerschaft (DT) 11, 42, 195, 390
Deutsche Yoga-Hochschule 143
Deutsche Yoghaschule 143
Deutscher Athleten-Verband (DAV) 333
Deutscher Athletik-Sportverband (DASV) 299, 318, 333, 367f., 396
Deutscher Bergsteiger- und Wanderverband (Fachsäule 11 im DRL) 399
Deutscher Bund für Körperkultur 407
Deutscher Chorsänger- und Ballettverband 55
Deutscher Chorsänger- und Tänzerbund 55f., 58
Deutscher Dalcroze-Bund 43
Deutscher Fußball Bund (DFB) 195
Deutscher Gymnastik-Bund (DGB) 13, 25, 43f., 52–55, 57–64, 124f., 390, 424

Deutscher Körperbildungsverband 390
Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen (DRA) 11, 44, 252, 285, 389
Deutscher Reichsbund für Leibesübungen (DRL) 389, 391, 394
Deutscher Sportärztebund 195
Deutscher Sportbund (DSB) 11
Deutscher Turnerbund 411
Deutscher Verband für Freikörperkultur (DFK) 235
Deutscher Verein für Gesundheitspflege 407
Deutscher Wandervogel 399
Deutsches Hygiene-Museum Dresden 285
Deutschgläubige Gemeinschaft 236
Deutsch-Soziale Partei 207
Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund 207
Donnershag (Siedlung) 235, 254, 271
Dorotheen-Bund 32, 50, 392
Eden (Siedlungsgenossenschaft) 407, 425
Egestorf Freilichtgelände 225, 238, 401, 404f.
Eispalast Berlin 321, 335, 341
Entschiedene Jugend 90, 94
Entschiedene Schulreformer 52f., 94
Erste (1.) Leipziger Ringkampf- und Sandowschule 306
Erster (1.) Deutscher Judo-Club Frankfurt 308
Erster (1.) Leipziger Athleten-Club (Verein) Atlas von 1892 299, 333
Europäische Union für Freikörperkultur (EUFKA) 232
Fachamt Bergsteigen und Wandern im DRL/NSRL 399, 402, 404
Fachamt Schwerathletik im DRL/NSRL 396f.
Fachgruppe Körperbildung und Tanz im Kampfbund für Deutsche Kultur 391
Fachschaft Gymnastik und Tanz 391, 405
Fachschaft Turnen und Sport 395
Fédération de Culture Physique 311f.
Felke-Vereine 409
Finus Danzig 228
FKB Leipzig 260
Fotodotera (Siedlung) 205, 236
Frankfurter Ruderverein von 1865 299
Fraternitas Saturni 175
Freideutsche Jugend 47
Freie Menschen Leipzig 238
Freie Schulgemeinde Wickersdorf 251, 285
Freiluftbund Hamburg 223, 228, 253, 257
Freiluftbund Mannheim 228
Freisonnland(bund) 226, 258
Freisonnlandbund Göttingen 401f.
Freya-Bund 204
Germanenorden 207, 272
Germaniabad Leipzig 217, 249, 307, 369
Germanische Glaubens Gemeinschaft (GGG) 207, 268, 271, 279, 411
Geusen 252
Guido von List-Gesellschaft 206
Habertshof (Siedlung) 236
Hagemann-(Mensendick-)Bund/-Schule 45f.
Hahnemann-Bund 409
Hamburger Lehrer-Turnverein 123
Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP 407

Heeresschule für Leibesübungen Wünsdorf 121, 322
Heimland Hannover 228
Hellas-Loge 204
Hellauf (Siedlung) 235
Hellerau Gartenstadt/Bildungsanstalt 30f., 35f., 40, 75f., 83, 95
Herion-Schule 32, 51, 56
Hessischer Athleten-Verband (HAV) 310
Hitler-Jugend (HJ) 390, 395
Hochschule für Sport und Körperkultur 202
Hochzielbund Lübeck 228
Institut für Entspannungs-Hygiene Aurelius 159
Institut für Gesundheit und Leistung 308
Institut für harmonische Körper- und Ausdruckskultur 30, 35, 68
Institut für Körperkultur im Sportpalast Berlin 335
Institut für Körperkultur und Kampfsport München 307
Institut für Körperkultur, Sportakademie Eispalast 318, 335
Institut für Leibesübungen (Saxon-Hennig) 298, 325
Institut für Musik und Rhythmus 38
Institut für praktische Menschenkenntnis 182
Institut J.P. Müller 312
International New Thought Alliance 166f.
Internationale Boxschule Schlüter 307, 321
Internationale Mensendieck-Liga für die Reine Mensendieck-Lehre 45
Internationaler Frauenfriedensbund 157
Jugend-Wanderbund Blau Weiß 95
Jungborn (Adolf Just) 194, 267, 282
Jungborn (Arnold Rikli) 194
Jungdeutscher Bund 50
Jungmöhl (Siedlung) 237, 404f.
Kalinchen 227
Kampfbund für Deutsche Kultur 390f.
Kampfring für völkische Freikörperkultur 399, 401
Klappholttal (Feriengelände) 238, 254, 401, 404f.
Klingberg (Freilichtpark) 112, 206, 234f., 271, 401, 404f.
Kolberger Anstalt für Exterikultur 323
Körperschulungswochen Surén 239, 254, 268
Kraft durch Freude (KdF) 390, 394
Kraft-Kunst-Schule (Institut) Sascha Schneider 12, 253, 257, 302, 309, 317, 319, 334, 336, 339, 370
Kraftsport- und Körperpflegeheim 337
Kronacher Bund 50
Lehranstalt für Körperkultur Hamburg 308
Lehrer-Bildungs-Institut für Körperkultur und Schönheit 337
Liberal-Katholische Kirche 167
Lichtbund Duisburg 228
Lichtbund Magdeburg 253
Lichtfreunde Chemnitz (siehe Vereinigte Lichtfreunde Chemnitz)
Lichtfreunde Leipzig 253
Lichtfreunde Thüringen 257
Lichtgemeinschaft Berlin 228

Lichthortbund 94, 230, 236, 385, 409
Lichtkreis Hildesheim 257
Licht-Luft-Gesellschaft München 228
Lichtluftsportbad am Kurfürstendamm 216
Lichtschulheim Lüneburger Land (LLL) 51, 240, 254, 277, 401, 404f.
Liga für freie Lebensgestaltung (LffL) 222, 224f., 227, 230f., 238, 256, 259f., 399
Loge des Aufsteigenden Lebens (Ldal) 206, 208f.
Loge Eden Zürich 232, 257
Loge Swastika 205
Loheland(-Bund/-Siedlung) 28f., 38, 47, 60, 62, 71f., 76, 83, 88f., 110, 236, 253, 392
Luftbadeverein Kölln 226
Luisen-Loge 205
Lunabad (Lunapark) Berlin 229, 258, 288
Mazdaznan-Bewegung 12, 82, 153–164, 280, 406f.
Mazdaznan-Friedenszentrum 156
Mensendieck-Bund/Bund für Deutsche Mensendieck-Gymnastik 36, 45f., 54, 84f.
Menzler-Bund 35, 49f., 54
Mittgart-Bund 235f.
Monboddo-Bund 204f., 226
Monte Verità 12, 38, 71, 76, 78f., 83, 102, 131, 172, 194, 248, 359, 425
Motzenmühle 227
MTV Lüneburg 123
MTV München 299, 308
Nacktsport-Scharen (siehe Vereinigte Nacktsport-Scharen)
Nationalsozialistische (NS-) Frauenschaft 390f.
Nationalsozialistische (NS-) Kulturgemeinde 391
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei (NSDAP) 99, 115, 207, 229, 237, 240, 272, 276, 402, 411, 414
Nationalsozialistischer (NS-) Arbeitsdienst (NSAD) 416
Nationalsozialistischer (NS-) Lehrerbund (NSLR) 391
Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) 389
Neue Kalandsgesellschaft (NKG) 182
Neue Schule (für angewandten Rhythmus) Hellerau 26, 31, 44, 96f.
Neugeist-Bewegung 12, 141f., 164–174, 280, 385, 406f.
Neugeist-Bund 166f.
Neusonnlandbund 226, 228
New Thought Alliance 166
Nordische Glaubensgemeinschaft 411
Nüpi Berlin Charlottenburg 217, 249
Nüßleshof (Feriensiedlung) 404
Odenwaldschule 119, 285
Okkultistische Volkshochschule 142f.
Orden der Okkultisten 142
Ordo Templis Orientis (O.T.O.) 80f.
Organisation Consul 207, 272
Orplid 220, 222, 225, 228f., 265, 401
Österreichische Athletenunion 369
Österreichischer Athleten-Club 367
Pflegestätte für körperliche Ausbildung Otto Karges 335

Preußische Hochschule für Leibesübungen 123
Prießnitz-Bund 409
Privat-Anstalt für hygienische und rhythmische Gymnastik 37
Private Schule und Ausbildungsstätte für Körperbildung und Stimmbildung 49
Reichsarbeitsdienst (RAD) 416
Reichsarbeitsgemeinschaft der Bünde deutscher Lichtkämpfer (RAGL) 228f.
Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde 407, 409, 412
Reichsbund für Freikörperkultur (AFK) 229f., 261, 288
Reichsbund für Leibesübungen (siehe Deutscher Reichsbund für Leibesübungen)
Reichsführerring 389
Reichshammerbund 207
Reichskulturkammer 390, 392, 406
Reichsnährstand 416
Reichsschrifttumskammer 411
Reichstheaterkammer 392
Reichsverband der Naturärzte 406
Reichsverband Deutscher Schriftsteller 411
Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer 390–398
Reichsverband für Freikörperkultur (RFK) 229, 260, 399
Reichsverband für Heilgymnastik, Gymnastik und Tanz 56f.
Reichsverband für Jiu-Jitsu 310
Rhythmik-Bund 43f.
Rosinkawiese (Siedlung) 236
Runenschule Runa 182f., 185, 411
Sanatorium Erdsegen 69
Sanatorium Stolzenberg 321
Sanatorium Waidberg 312, 320
Sandow-Company 323
Schönburger Arbeitskreis 237
Schönheits-Gemeinde Berlin 202
Schule der Weisheit 130
Schule für Kunst/Monte Verità 76, 78f.
Schule Mensendieck – Bewegungskunst Ellen Petz 45
Schutzstaffel (SS) 394, 400, 411
Schwarze Erde (Frauenbildungsstätte Schwarzerden) 12, 29, 47, 60, 76, 88f., 110, 131, 161, 236, 391f.
Schweizer Licht-Bund 232
Seminar für klassische Gymnastik 29, 38f., 71f., 83
Sommerschule Bielatal Bärenstein 182
Sonnenberg (Siedlung) 236, 254, 271
Sonnenfreunde Hannover 257
Sonnenhof (Feriengelände) 237
Sonnenland (Feriensiedlung) 238
Spöktal (Feriengelände) 238f., 404f.
Sport Club (SC) Lurich 1902 368f.
Sportakademie Fürst 249, 299, 308, 316
Sport-Akademie Sand 306, 336
Sportclub Heros 03 318
Sportliche Vereinigung 1906 e.V. (ehemals Deutsche Luftbad-Gesellschaft) 400, 407
Sportluftbad Eichkamp 216f., 369
Sportpalast Berlin 306, 336
Sportschule Schönfeld 307
Sportverein Griesheim Elektron 308
SS-Ahnenerbe 218, 406, 411
Staatliche Hochschule für Musik 43
Stahlhelm 403
Steglitzer Wandervogel 47

Strandbad-Verein Zürich 218
Studio für Boxen und Leibeszucht 307
Sturmabteilung (SA) 390, 394
Surén-Wochen (siehe Körperschulungswochen Surén)
Swastika-Heim 182
Theosophische Gesellschaft 133f., 166
Theosophische Gesellschaft (Adyar-Zweig) 167, 280
Thulegesellschaft 99
Trainierschule für Körperkultur (Erholungsheim für vernünftige Lebensweise) 12, 93, 216, 308f., 317, 337f., 350
Treubund für Aufsteigendes Leben (Tefal) 12, 208f., 220, 221f., 226, 233f., 245, 254f., 268, 270f., 399
Turn- und Sportgemeinschaft (ehem. Reichsführerring) 389, 399
Uederland/Freijugendland Uedersee 227, 238
Vegetarischer Turnverein Vegetus 218
Verband Berliner Athletik-Vereine 246
Verband der Laban-Schulen 55, 58
Verband Deutscher Faustkämpfer (VDF) 310
Verband Volksgesundheit (VV) 223, 275
Verein Deutsche Volksheilkunde 406
Verein der Sonne 1908 205
Verein für Körperkultur (VfK) 33, 69, 87, 161, 193, 195, 211–219, 243, 246f., 305f., 320, 358f., 365, 398f., 424
Verein für Körperzucht (ehemals Verein für Körperkultur VfK) 398
Verein für okkultistische Forschung 143
Verein für vernünftige Leibeszucht (später Verein für Körperkultur VfK) 193, 199, 211, 246
Verein Sportplatz 217
Vereinigte Lichtfreunde Chemnitz 228, 257
Vereinigte Musikpädagogische Verbände (V.M.V.) 43
Vereinigte Nacktsport-Scharen 227, 258
Vereinigung Deutscher Reformunternehmen Neuform 407
Vereinigung für hygienische, ethische und ästhetische Kultur 207f.
Vereinigung für Körperkultur und Lebensreform 228
Vereinigung (Verein) für Sexualreform (V.f.S.) 201f., 206, 245
Vogelhof (Siedlung) 235f.
Vokaltyp-Atmungs-Vereinigungen (VOTA) 160, 408
Volkshochschule für Leibesübung 308, 322
Walhalla-Bund 204
Walhalla-Loge 204
Wandervogel e.V. 42, 197
Weißer Hirsch 79, 195
Wendehofkreis (-schule) 32, 85, 90
Werdandi-Bund 67
Wiesseloh (Siedlung) 236, 254
Wissenschaftliche Gesellschaft für naturgemäße Lebens- und Heilweise 409
Wodanshöhe (Siedlung) 233
Worpswede (Siedlung) 236
Zander-Institute 294f.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele 243
Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht 44, 53, 125
Zentralinstitut für Mensendieck-Gymnastik 36
Zentralstelle für Mensendieckausbildungen 45
Zirkus Krone 305

Ab der Zeit um 1900 etablierte sich im deutschsprachigen Raum eine Körperkulturbewegung, die bis 1933 neben der Turn- und Sportbewegung zu einer dritten Säule in den Leibesübungen werden sollte. Die Körperkulturbewegung formierte sich weitgehend vereinsfremd in Bünden, Zirkeln und Privatgruppen, in kommerziellen Sportschulen, Sportluftbädern und Sanatorien und in alternativen Siedlungen, Ferienheimen und Freizeitgeländen. Mit Freikörperkultur, Rhythmischer Gymnastik, Yoga und Bodybuilding praktizierte sie moderne Leibesübungen, die auf physische und psychische Fitneß ausgerichtet waren. Ihre Körperbilder repräsentierten den modernen Menschen und seine Bedürfnisse nach Individualisierung, Sinnsuche und Spiritualität. Ihre Protagonisten und Anhänger bewegten sich damit in einem zeitgenössisch attraktiven Raum zwischen Körperkultur, Lebensreform und „neuer Religiosität".

Dieses Buch bietet erstmals eine umfassende Analyse dieses bislang völlig vernachlässigten Bereiches der Sport-, Körper- und Kulturgeschichte.

ISBN 3-8260-2772-8